Das Beste für Kind und Jugend

aus Liturgie und Heiligenleben

Praktisches Handbuch zur Gestaltung
von Kinder-, Jugend- und Gemeinschaftsgottesdiensten,
Religions-, Gruppen- und Seelsorgsstunden
Lesungen der täglichen Liturgie

Von
Karl Dörner
Professor am Gymnasium in Heidelberg

Von Jahresmitte bis Advent

1950

ECHTER-VERLAG WÜRZBURG

liturgie.de

Mit kirchlicher Druckerlaubnis

2000/1506
CIB 009
-3

1.—5. Tausend 1950

Alle Rechte, auch die der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten

Druck: Fränkische Gesellschaftsdruckerei Würzburg

Einbandzeichnung von Leo Flach

liturgie.de

DER PFINGSTFESTKREIS

liturgie.de

Ketten künden von Gottes Kraft

BS: L: „Zieh an die Macht, du Arm des Herrn“ KL 85, Str. 1 s, 2 und 3 r, 4 s; In bis Of GM; L: „Wer heimlich seine Wohnestatt“ EL 72, Str. 1 s, 2 r, 3 und 4 s; Sa L: „Näher, mein Gott, zu Dir“; Pn bis Pax GM; L: „O Jesu, all mein Leben“ KL 139, Str. 1 und 2; Cl bis Se GM; Schl: „Maria, breit den Mantel aus“ KL 97 oder „Ein Haus voll Glorie schauet“ EL 68 Str. 1 und 3.

Petri Kettenfeier, was bedeutet das? — In Rom steht die Kirche „Petri zu den Ketten“. Im fünften Jahrhundert ward sie erbaut. Sie hält die Erinnerung wach an eine Großtat des Herrn. Die Ketten künden von Gottes Kraft. —

In der Apostelgeschichte ist uns erzählt: König Herodes, ehemaliger Marktaufseher, Hochstapler und Zuchthäusler, dann Scheinkönig von Caligulas Gnaden, muß dauernd buhlen um die Gunst des jüdischen Volkes. Er kennt den Haß der Hohenpriester gegen die Christen, ihre Wut gegen die Apostel. Deshalb hat er Jakobus den Älteren mit dem Schwert enthaupten lassen, um dem Volk zu schmeicheln. Und als er merkte, daß es der Masse und ihren — Ver-„Führern“ gefiel, ließ er auch den Petrus ergreifen, in doppelte Ketten legen und dazu von einer vierfachen Abteilung von je vier Soldaten bewachen. Petrus aber schlief seelenruhig. „Wer heimlich seine Wohnestatt, im Schutz des Allerhöchsten hat, der bleibet sicher ohn' Gefahr, in Gottes Schatten immerdar.“ Mit diesem Nachtgebet des neunzigsten Psalms ist er wohl oft eingeschlafen. Wenn er am Ölberg aus Müdigkeit und Trauer in Schlaf verfiel, so hat die Melodie des Gottvertrauens dieses Psalms ihn jetzt einschlummern lassen, wie das Wiegenlied einer guten Mutter, die ihr Kind in den Schlaf singt. Und von den wachenden Engeln hat er sicher geträumt, von denen es heißt: „Denn Gott nach seinem hohen Rat, befohlen seinen Engeln hat, daß auf dem Wege treu und gut, der Fromme sei in sichrer Hut.“ Und zunächst ist es ihm deshalb unklar gewesen, ob es Traum oder Wirklichkeit war, als ein Engel des Herrn vor ihm stand und ein Licht im dunklen Gefängnisraum aufstrahlte. Nach einem aufrüttelnden Stoß in die Seite sah er den Engel und hörte sein Wort: „Steh eilig auf!“ Sofort zieht er seine Schuhe an, gürtet sich und legt den Mantel um. Die eisernen Ketten waren ihm sofort bei der Begegnung mit dem Engel von den Händen gefallen; und so konnte er frei mitgehen, als der Engel sprach: „Folge mir.“ All das kam so überraschend, daß er beim Hinausgehen sich noch fragt, ob alles Wirklichkeit oder Traum sei. Als er aber an der ersten und zweiten Wache vorbeiging, das eiserne Tor sich von selbst öffnete, und sie in der frischen Nachtluft auf einer ihm wohlbekannten Straße weit vorwärtsschritten, und der Engel plötzlich von ihm schied, war ihm klar: das war kein Traum und keine Vision, das war ein Wunder, ein Aufleuchten von Gottes Allmacht und Kraft. Deshalb rief er in die nächtliche Freiheitsstraße hinein, daß er fast über seine eigenen Worte erschrak: „Nun weiß ich sicher, daß der Herr seinen Engel gesandt hat. Er hat mich der Hand des Herodes und aller Erwartung des Volkes der Juden entrissen.“

Während all das geschah, war die junge Kirche im Abendmahlssaal beisammen — und betete. Das war ja das Einzige und Beste, was sie tun konnte; sie schenkte ihrem Oberhaupte, das gleich am nächsten Morgen von Jerusalem weg wahrscheinlich schon nach Rom ging, das Schönste und Wirkungsvollste, das rettende Gebet.

Die Ketten aber, welche Petrus in der Gefangenschaft getragen hatte, sollen viel später dem Papst in Rom zum Geschenk gemacht worden sein. Heilige Andenken,

liturgie.de

die künden von Gottes Allmacht und der Kraft des Gebetes waren sie ihm. Schon Papst Sixtus hat eine Kirche gebaut (432—440), in der die Reliquien aufbewahrt wurden. Der heutige Tag ist Jahrestag der Einweihung der Basilika, die seitdem „Petri von den Ketten" heißt.

Nun sind euch Introitus, Kirchengebet und Epistel ohne weiteres verständlich. Das Evangelium gibt gleichsam eine Erklärung des Wunders: Christus hat seine Kirche auf den Felsen gebaut. Christus hat versprochen, daß weder ein Herodes noch die Pforten der Hölle sie überwältigen werden. Wenn er will, kann er die stärksten Ketten zerbrechen, welche die Kirche und ihr Oberhaupt fesseln wollen. Er zerbrach sie damals und zerbricht sie bis heute auf das „Gebet der Kirche hin bei Tag und Nacht".

So wird der Gottesdienst uns mit Mut und Vertrauen erfüllen. Wie schön paßt dazu das Einzugslied: „Zieh an die Macht..." Wie ein Echo, eine Antwort und Bestätigung des Liedes ist dann der Introitus. Alle anderen Lieder zeigen, was dem Petrus Mut und Kraft im Gefängnis gab. Das Schlußlied aber „Ein Haus voll Glorie schauet" mit der dritten Strophe „Wohl tobet um die Mauern" ist eine großartige Betrachtung mit einem Ausblick in die Ewigkeit: „Das Haus wird's überdauern; auf festem Grund es ruht." — Die Ketten des Herodes und der Verfolger aller Zeit sind und werden sein heilige Reliquien und Siegeszeichen, die künden von Gottes Kraft.

Der Allelujavers ruft dem befreiten Felsenapostel im Himmel heute zu: Alleluja, Alleluja. Löse mit Gottes Geheiß die Ketten auf Erden, o Petrus: der du der Seligen Schar öffnest das himmlische Reich. Alleluja.

1. August

Gedächtnis der heiligen Makkabäischen Brüder

Seltene Ehrung in der Liturgie

Etwas Eigenartiges zeigt die Liturgie des heutigen Tages. Wir feiern auch das Gedächtnis der sieben Makkabäischen heiligen Brüder, die mit ihrer Mutter unter König Antiochus ihr Leben in Treue zum Glauben in wunderbarer Standhaftigkeit geopfert haben. Nur wenig Heiligen des Alten Testamentes wird diese Ehrung zuteil. Seit ältesten Zeiten wird das Fest der sieben Tapferen und ihrer großen Mutter gefeiert. Diese Heldenmutter mit ihren Heldensöhnen hat es aber auch verdient. Ihr Beispiel war Vorbild und Ansporn in der Zeit der Verfolgung. Ob ihre „Reliquien" in der Kirche „St. Peter zu den Ketten" echt oder unecht sind, das weiß kein Mensch. Aber ihre Heldentat ist so echt, wie der Bericht von der Befreiung des heiligen Petrus in der Apostelgeschichte. Die Ketten und die Reliquien verkünden in der altehrwürdigen Kirche mit Recht: Petrus und die tapfere Mutter mit ihren Söhnen haben doch gesiegt.

Was die sieben Makkabäischen Brüder uns bedeuten, sagt das schöne uralte Kirchengebet: „Die Brüderschar deiner Martyrer, o Herr, erfülle uns mit Freude; sie verleihe unserem Glauben Wachstum in den Tugenden und tröste uns durch ihre verstärkte Fürsprache."

Neben dem Fest Petri Kettenfeier soll uns das Gedächtnis der Makkabäischen Brüder eine Quelle der Freude, Wachstum des Glaubens und der Tugend und Trost durch ihre Fürsprache sein.

liturgie.de

Fest des heiligen Bischofs, **2. August**
Bekenners und Kirchenlehrers Alphons von Liguori († 1787)

Halte dich im Leben und Sterben an Jesus und Maria

BS: mit folgenden Liedern: 1. „Maria durch ein Dornwald ging" („Jesus und Maria" — Refrain!) Spielmann S. 266; 2. „O Herz Jesu, Sitz der Liebe" M 772, Str. 1; als zweite Strophe die alte Form: „Fort, o Welt, ich hab gesprochen, deine Bande sind gebrochen; und ich tat es ohne Reu; Deine Lieb ist nichts als Lügen, Torheit, Knechtschaft und Betrügen, aber Jesus ist getreu." (Diese Strophe ist wie eine Deutung der Berufung vom Lügenadvokaten zum Seelsorger.) (Text für die Mitfeiernden vervielfältigen und auflegen); 3. „Näher, mein Gott, zu Dir"; 4. „Schönster Herr Jesu"; 5. „Meine Zuflucht allein" EL 61 Str. 1 und 5.

Ich habe euch früher vom heiligen Fidelius von Sigmaringen erzählt (24. April, Band II). Er war erst Advokat, dann Kapuzinermissionar und Märtyrer. „Armenadvokat" wurde er genannt. Weil er die Ungerechtigkeiten nicht verhindern konnte, gab er den Anwaltberuf auf und wurde Priester, „um den Armen die Frohbotschaft zu verkünden und zu heilen, die zerknirschten Herzens sind". Über einhundert Jahre nach Fidelius ging ein italienischer Advokat einen ähnlichen Weg. Es ist der heilige Alphons von Liguori.

Obwohl er fromme Eltern hatte, dachte der vornehme Bub aus feinstem Hause zunächst nicht daran, Priester zu werden. Eine fromme Mutter leitete ihn zu zarter Gewissenhaftigkeit und Frömmigkeit an. Da er einst bei einem Spiele ein Goldstücklein gewann, wurde er von dem verlierenden Kameraden als Betrüger beschuldigt. Da nahm er den Gewinn und warf ihn hin auf den Boden und sprach: „Wie, glaubst du, daß man die Majestät Gottes um einer so elenden Münze willen beleidigen kann?" — Und weg war er! — Nachher fanden ihn die Spielgenossen vor einem Marienbild betend, das er im herrlichen Garten seiner reichen Eltern an einem Baum befestigt hatte. Zu Maria hatte er eine innige Verehrung von frühester Kindheit an. Ihr zu Ehren schrieb er später das Buch: „Die Herrlichkeiten Mariens." Sie war „seine liebe Mutter". Bei jedem Stundenschlag grüßte er sie mit dem „Ave Maria".

Und Maria führte ihn zu Jesus. Als Student ging er regelmäßig am Sonntag zur heiligen Kommunion. Jeden Tag machte er auf dem Weg zur Hochschule eine Besuchung des Allerheiligsten. Wenn er an eine Kirche kam, zog es ihn förmlich hinein. Was er da kniend erlebte, hat er später in dem anderen feinen Buch niedergelegt: „Besuchungen des heiligsten Sakramentes!"

Mit Jesus und Maria ging seine Arbeit wunderbar voran. Sechzehn Jahre erst war er alt, da hatte er sich den zweifachen Doktor im Staats- und Kirchenrecht schon geholt. Mit achtzehn Jahren war er dazu noch Doktor der Theologie.

Zunächst versah er das Amt eines Rechtsanwaltes. Die Vornehmsten und Reichsten suchten ihn wegen seiner Gewandtheit und Tüchtigkeit. — Eine Fürstentochter war ihm zur Ehe angeboten. — Aber der sonderbare Mann griff nicht zu. Vom Gerichtssaal ging er zur Kirche und von da nach Hause zum weiteren Studium.

Bei einem wichtigen Prozeß für einen Herzog mußte er bei gründlichem Studium der Prozeßakten zu spät einsehen, daß er mit seinem hervorragenden Wissen für eine faule und ungerechte Sache eingetreten war. Als er gar noch von seinem Gegner im Gerichtssaal darauf höhnisch hingewiesen wurde, verließ der berühmte Advokat die Verhandlung mit den Worten: „Jetzt kenne ich dich, du trügerische Welt." Nie mehr betrat er die Schranken des Gerichts. —

Wie einstens Fidelius wollte er seine Kraft und sein Talent einer besseren Sache widmen. Er wurde Priester, — besser gesagt Seelsorger. Nun nahm er sich besonders den Armen und Notleidenden an. Bauern, Pächter und Arbeiter fanden in ihm den besten Anwalt für ihre Seelen. Für sie nahm er jedes Opfer auf sich. Er, der das Geld scheffelweis als Advokat hätte verdienen können, lebte nun wie der Ärmste

liturgie.de

von Gemüsesuppe, Brot und bitteren Kräutern; als Missionar zog er durch die malariaverseuchten Dörfer und stieg zu unwegsamen Gebirgsnestern hinauf, um den Verlassensten das Evangelium zu verkünden. Und er ruhte nicht, bis nach seinen fortreißenden Predigten alle in der Gemeinde das Sakrament des Friedens, der Gnade und der neuen Kraft empfangen hatten. Neues religiöses Leben brachte er überall zur Blüte. Nach kurzem Schlaf, schrieb er für das bekehrte, oft arg ungebildete Volk. So setzte er durch das geschriebene Wort seine Mission fort. Dabei war er ungemein streng gegen sich selbst, — aber mild und gütig gegen die anderen. Er lud sich Lasten auf wie keiner, trug einen Bußgürtel und übte schwerste Abtötung; den Sündern und Büßern nahm er ihre Lasten ab und zeigte ihnen den frohen Weg zu Gott. Ein Bote des „Redemptors", des „Erlösers" wollte er sein. Da wuchs die Arbeit ins Riesenhafte. Die Ernte war groß. Deshalb verband er sich mit anderen „Arbeitern" und so entstand eine neue Ordensfamilie, die „Redemptoristen", die als Volksmissionare segensreich wirken bis auf diesen Tag. Sein berühmtester Sohn ist der „Bäckerjunge von Znaim", der heilige Clemens Maria Hofbauer, dessen Fest wir am 15. März gefeiert haben.

Daß der heilige Alphons auch noch — auf Drängen des Papstes — Bischof wurde, ist an und für sich wenig bedeutend. Er hat nie danach gestrebt. Als Bischof war er der Missionar der Missionare; in Zeiten der Not hat er sein silbernes Bischofskreuz zugunsten der Armen verkauft und dafür ein billiges Messingkreuz getragen. Wie jener berühmte heilige Papst Coelestin wußte er, „wann es Zeit war, zu gehen". Mit achtzig Jahren bat er um Enthebung vom Bischofsamt und zog sich in ein stilles Kloster zurück. Neben den vielen Sorgen, die ihn auch bis dorthin verfolgten, hatte er nun doch mehr Zeit, für die eigene Seele zu sorgen. Als den Einundneunzigjährigen der Tod rief, war er bereit. — Wegen seiner zahlreichen und tiefgründigen Schriften trägt er den Ehrennamen eines Kirchenlehrers. — Sterbend hielt er in der einen Hand mit letzter Kraft das Kruzifix, in der anderen ein Marienbild. Wie im Leben, so hielt er sich auch im Sterben an — Jesus und Maria.

Nun versteht ihr Lied und Liturgie. Das „Jesus und Maria", der Refrain des Einzugsliedes, soll euch zeigen, was Inhalt seines Lebens war.

Die Aufgabe, die er sich gestellt, spricht klar der Introitus aus: „Den Armen die Frohbotschaft zu verkünden." Die Epistel enthält die weisen Mahnungen, die Alphons unzählige Male betrachtet und befolgt hat. So ist er der Streiter Christi geworden, der weltliche Advokatengeschäfte aufgab, um ganz dem Reiche Christi zu gehören. So hat er „vorschriftsmäßig" den guten Kampf gekämpft, bis er die Früchte seiner Arbeit ernten durfte in der Ewigkeit.

Das Evangelium zeigt uns das weite Erntefeld, in dem er in Christi Auftrag und Geist gearbeitet hat. — „Er war von Gott gesandt, zur Bekehrung des Volkes..." Er nahm hinweg die Greuel der Gottlosigkeit. Er machte erstarken die Frömmigkeit." Mit diesen Worten des Allelujaverses ist der Erfolg seiner Arbeit verkündet — ausklingend ins sieghafte Alleluja.

Und wie ein leuchtendes Denkmal steht der Heilige vor uns im Kommunionlied. Inschrift des Denkmals ist: „Er ist der Hohepriester, der das Gotteshaus während seines Lebens stützte und in seiner Zeit den Tempel festigte: wie strahlend Feuer war er, und wie Weihrauch, den die Glut verzehrt."

Ein Reichtum von guten Gedanken liegt im Leben und in der Liturgie des Heiligen. Ich weiß fast nicht, welche Ratschläge ich euch da geben soll. Vielleicht ist der schönste und wichtigste: Halte dich wie der heilige Alphons im Leben und Sterben an „Jesus und Maria".

liturgie.de

Gedächtnis **2. August**
des heiligen Papstes und Märtyrers Stephanus († 257)

Opferpriester auf seiner Kathedra

Der heilige Papst Stephanus leitete die Kirche unter dem Christenverfolger Valerian. Während seiner Regierungszeit entstand ein heftiger Streit über die Gültigkeit der Taufe, die von Irrlehrern gespendet wurde. Sogar ein Mann wie der heilige Märtyrerbischof Cyprian meinte, ein Irrlehrer „könne die Gnade nicht spenden, die ihm fehle". Papst Stephan verteidigte ruhig und klar die Überlieferung der Kirche. Nicht der Taufende, sondern der über dem Täufling angerufene Name Christi bewirke die Heiligung. Auch wenn ein so verehrungswürdiger Mann wie Cyprian den Irrtum in heiligem Eifer vortrug, Stephan blieb fest. Er hatte die apostolische, römische Tradition; Cyprian nur eine Privatmeinung, die eben irrig war.

Wie Stephan fest stand im Glauben, so bewährte er sich in der Verfolgung. Die Heiden schleppten ihn zum Tempel des Mars. Man wollte ihn zum Opfern zwingen. Aufs entschiedenste weigerte er sich. „Bei seinen Worten stürzte das Götzenbild des Mars durch ein Erdbeben in Trümmer und der Tempel erbebte. Die Häscher, welche den heiligen Papst gefesselt, flohen entsetzt, und er konnte ungehindert in die Lucinakatakombe zurückkehren. Dort erteilte er den Seinen heilsame Lehren, stärkte sie durch den Genuß des Leibes Christi; während er das heilige Meßopfer feierte, kamen die Soldaten des Kaisers von neuem und enthaupteten ihn auf seinem Bischofssitze. Der Leichnam des Heiligen wurde mit seiner blutbenetzten Kathedra vom Klerus in der Callistuskatakombe bestattet." (Brevier.)

Das ist wieder ein Hoherpriester, der in seinen Tagen Gott gefiel: Klar im Glauben, fest in der Verkündigung, treu bis in den Tod. Es ist eines der großen Bilder der Urkirche: Der Papst auf seiner Lehrkanzel in der Lucinakatakombe beim heiligen Opfer als Opferpriester und Opfer zugleich. Da ist die Christusähnlichkeit zur höchsten Vollendung gekommen. Neben dem großen Kirchenlehrer Alphons von Liguori sollte der Märtyrerpapst nicht vergessen werden. Bei der Feier seines Festes sollte immer eine Geist- und Kraftübertragung auf uns sich vollziehen. Und die müßte sein: Wille zur Klarheit, Festigkeit und Treue; so wie Katakombenpäpste, die Priester und Opfer zugleich wurden; ähnlich dem Kyrios, der ihnen dazu die Kraft gab.

3. August
Auffindung des heiligen Erzmartyrers Stephanus im Jahre 415

„Laßt uns nachahmen, was wir feiern"

BS mit folgenden Liedern: 1. „Im Frieden dein" KL 78, Str. 1—3; 2. „Mir nach" KL 45, Str. 1, 2, 6 („Wer nicht gekämpft, trägt auch die Kron" — „Stephanus", der Gekrönte); 3. „Wie schön leucht uns" KL 24, Str. 1 und 5; 4. „Macht weit die Pforten" KL 26, Str. 1 und 2; 5. „Kommt her, des Königs Aufgebot" KL 81. Str. 1 und 3.

Es wäre interessant festzustellen, wieviel Stephanskirchen es in aller Welt gibt. Angefangen vom Stephansdom in Wien, der sich rühmt, des Heiligen Haupt als „Reliquie" zu besitzen, bis zu den herrlichen Gotteshäusern in Karlsruhe, Regensburg, Passau, Speyer, Konstanz, Metz usw. Seit ältesten Zeiten steht Stephanus als Erzmartyrer und gänzendes Beispiel — vor den jungen Christen zumal. Der Mann voll des heiligen Geistes, dem niemand widerstehen kann, dessen Leben wie ein Echo auf Christi Leben ist. So steht sein Fest neben Christi Geburt; so antwortet seine Liebe auf Gottes Liebe zu uns.

Wo mag sein Leib ruhen, so mögen sich oft die Christen der ältesten Zeit gefragt haben. Die Legende erzählt von der Auffindung seiner Reliquien im Jahre 415:

In einem Dorfe bei Jerusalem erschien dem frommen Priester Luzian dreimal der ehrwürdige Gesetzeslehrer Gamaliel, zu dessen Füßen Saulus als Schüler gesessen

liturgie.de

hatte, und zeigte ihm genau den Ort, wo der heilige Erzmartyrer Stephanus begraben lag. Unter Aufsicht des Bischofs Johannes von Jerusalem, der auch die Bischöfe Eutonius von Sebaste und Eleutherius von Jericho berufen hatte, wurden die heiligen Reliquien erhoben, und sehr viele Wunder bestätigten die Echtheit der heiligen Gebeine; nicht weniger als 73 mit verschiedenen Plagen Behaftete genaßen plötzlich gleich bei der Eröffnung des Sarges. Innerhalb acht Jahren begehrten 540 Juden, durch die Wunder der heiligen Reliquien bekehrt, die Taufe.

Evodius, Bischof von Uzala, veröffentlichte zwei Bücher über solche Wunder, und der heilige Augustin handelt über denselben Gegenstand im 22. Buche der „Stadt Gottes". Er erzählt: Ein blindes Weib wurde augenblicklich gesund, da man ihre Augen mit den Blumen berührte, welche man an den Gebeinen des heiligen Stephanus angerührt hatte. — Der Bischof Lucillus wurde durch Reliquien des heiligen Erzmartyrers, welche er andächtig bei sich trug, von einer gefährlichen Fistel geheilt. —

Ein Kind starb, ohne die heilige Taufe erhalten zu haben. Die Mutter lief trostlos zu den Reliquien des heiligen Stephanus und betete: „Heiliger Martyrer, du siehst, daß ich meinen einzigen Trost verloren habe; gib mir mein Kind wieder, damit ich es vor Dem wiederfinden möge, der dich gekrönt hat." Nach diesem Gebet erwachte das Kind vom Todesschlafe, und man trug es zu den Priestern, die es tauften. —

„Wenn ich", sagte Augustinus, „nur die wunderbaren Krankenheilungen aufzählen wollte, welche durch diesen heiligen Märtyrer Stephanus in unserer Gegend geschehen sind, so müßte ich viele Bücher schreiben, und es würden doch nicht alle derartigen Heilungen gesammelt werden."

Unter Papst Pelagius I. wurden die heiligen Reliquien des Erzmartyrers, welche zuerst auf dem Berge Sion, dann in Konstantinopel geruht hatten, nach Rom gebracht, wo der größte Teil derselben unmittelbar an der Seite des heiligen Diakons und Märtyrers Laurentius bestattet wurde. Sein Haupt wird auch zu Pavia verehrt, kleinere Reliquien befinden sich an vielen Orten.

Ich war erstaunt, wie ich in dem großen Werk des heiligen Augustinus „Vom Gottesstaat" (XXII, 8) die wunderbaren Heilungen nachlas. Es wurde mir da auch klar, wie hoch Stephanus bei dem größten Kirchenlehrer des Abendlandes und seinen Gläubigen stand. Was er an wunderbaren Heilungen berichtet, darf wohl nicht ohne weiteres als Legende bezeichnet werden. Das sind Ereignisse, die in seiner Zeit, in seiner Gegend, sich abgespielt haben. Als allgemein bekannte Tatsachen werden sie angeführt. Nach all dem ist schon sehr früh das zweite Fest des heiligen Stephanus, die Auffindung seines Grabes mit den Reliquien in der Kirche gefeiert worden.

Was die Kirche mit der Feier erreichen will, sagt sie im Kirchengebet: „Wir bitten Dich, o Herr, laß uns nachahmen, was wir feiern." — Das ganz Neue, was Christus in die Welt gebracht hat: Die Feindesliebe. Als Christen müssen wir von Stephanus es lernen „selbst unsere Feinde zu lieben". Er verstand es, für seine Verfolger, seine Mörder, unseren Herrn Jesus Christus sterbend anzuflehen: „Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht an." Das war der Himmel der Liebe, den Jesus geöffnet hat. Deshalb sah der Diakon Jesum in seiner Todesstunde. So wurde er der Gekrönte.

Ich weiß nicht, was schwerer ist wie Feindesliebe. Daß sie etwas Schönes, Großes und Erhabenes ist, sieht jeder ein. Aber wenn man auch nur etwas von dem erleben muß, was Stephanus bis in den Tod mitmachte: Haß, Schimpfworte, Steinwürfe mit allen Gemeinheiten, da gehört Großmut des Heiligen dazu, um ruhig und gütig zu bleiben und noch zu bitten für die Feinde. Und doch — nehmt die Feindschaften aus der Welt, aus den Häusern, den Herzen, — und das Paradies ist wieder da: Friede und Freude! Und seht, das ist Sendung des Christen. Den Frieden in diese Welt zu bringen. Nachahmen, was wir feiern. Lernt es früh schon! Als Kinder und junge Menschen! Dann helft ihr mit, daß ihr nicht auch zwei oder drei Weltkriege erleben müßt; daß eure Häuser keine Höllen des Hasses sind, — sondern Burgen des Friedens. Dann steht euch der Himmel offen. —

liturgie.de

10. Sonntag nach Pfingsten

Vergeßt nicht Gotteskinder: Gott macht die „Großen" klein —, die „Kleinen" macht er groß

BS mit folgenden Liedern: 1. „Hier liegt vor deiner Majestät" M 255. Das Lied ist beim Einzug in die Kirche zu singen. Wenn der Priester sich beim St zum Confiteor beugt, beten alle Kinder deutsch dieses Gebet; beim dreifachen „mea culpa" alle mit gebeugten Köpfchen (üben!), spricht V: Der allmächtige Gott. A: Amen usw. wie bei GM; 2. Lied: „Reine Gaben" (Speyerer Domfestmesse); 3. SaL: „Ihr Engel, allzumal" M 742; 4. Heute nach der Wandlung ausnahmsweise ein Lied: Das „Magnifikat", deutsch, möglichst im WCh (Knaben und Mädchen oder V und G); 5. „O Herr, ich bin nicht würdig" M. 263; 6. Schl: „Die Schönste von allen" KL 83.

Viele von euren Kameraden sind nun im Zelt, beim Bauern und bei Verwandten auf dem Lande; manche von den Älteren sogar auf großer Fahrt. Ihr alle aber seid in Ferien. Und das ist schön. Aber noch schöner ist, daß die Daheimgebliebenen, denen Eltern und Pfarrgemeinde und liebe Freunde aus Amerika am Ort selbst manche Ferienfreude bereiten, mit erfreulicher Treue auch in den Ferien ihren Gottesdienst mitfeiern. Was wäre der Sonntag ohne euren Gottesdienst! Man merkt, er ist euch heilige Verpflichtung und zugleich Quell edelster Freude. Auch in den Ferien, wo zu den Einheimischen auch fremde Ferienkinder dabei sind, feiern wir ihn in unserer Art. Die neuen Gesichter werden auch bald hier daheim sein und leuchten, wenn wir unsere schönen Lieder singen. Und wir Priester wollen versuchen, auch euch eine besondere Freude bereiten. Während den Ferien wollen wir etwas kürzer bei der Verkündigung des Wortes Gottes sein. Da schüttelt die Liesel da unten den Kopf und der Hans da drüben auch und macht ein finsteres Gesicht: denn sie haben gemeint, in den Ferien würde noch mehr erzählt als sonst. Und das ist doch so schön.

Möglichst einen Gedanken, eine Wahrheit will ich auch an den Feriensonntagen aus der Schatzkammer der Liturgie herausholen. Wenn ihr darüber nachdenkt und die Folgen daraus zieht, dann ist es genug.

Heute heißt die Wahrheit: „Gott macht die Großen, die sich „großmachen", klein — und die „Kleinen" macht er groß". Schon im Eingangslied steht das: Da ruft so ein kleiner David mit seiner Hirtentasche und seinem Schleuderlein in großer Not „Ich schrie zum Herrn und er erhörte meinen Ruf und schützte mich vor denen, die mir feindlich waren. Er hat sie kleingemacht. Er, der da ist vor aller Zeit und bleibt in alle Ewigkeit." Es ist wirklich so wie einstens im Philisterkampf: Damals hat der kleine David gerufen: „Du kommst zu mir mit Schwert und Spieß und Schild; ich aber bete und komme im Namen des Herrn, dem du Hohn sprichst." — Ich komme mit dem Herzensgebet: „Unsere Hilfe ist im Namen des Herrn, der Himmel und Erde erschaffen hat — und auch mit meinem Stein in meiner Schleuder.'" Und so zieht er aus und trifft, und der Koloß sinkt hin, fällt wie ein Sack zur Erde! Und David, als der Kämpfer Gottes und sein Werkzeug, macht ihn vollends klein.

Wie David, hat es der „Herr" selbst gemacht. Wie hat er jene stolzen Pharisäer, die sich vor Gott selber groß machten, klein gemacht! — Man sieht den aufgeblasenen Herrn Pharisäer förmlich, wie er ins Gotteshaus hereinstolziert, in frevelhaftem Stolz das Haupt erhoben. Wohlgefällig seinen gepflegten Bart streichelnd, der sein wahres Gesicht verdeckt und ihm ein ehrwürdiges Aussehen geben soll. Und erst die Gebetsquasten an seinem Gewand! Schade, daß nicht wie bei dem damaligen Oberpharisäer, dem Hohenpriester, die Glöcklein am Gewande hängen, die alle Leute aufmerksam machen und verkünden: „Achtung, Achtung! Der große Heilige, besser „Scheinheilige", kommt, das „übertünchte" Grab, die „fein gestrichene Wand". Und wenn der erst seinen Mund auftut und auch im Gebet, besser gesagt in seiner Gottes-

liturgie.de

lästerung, sich noch groß macht! „O Gott, ich danke dir, daß ich nicht bin wie die übrigen Menschen!“ — Und was sind sie in seinen Augen? Alle „Räuber, Diebe, Ehebrecher und Sünder, wie dieser Zöllner da!“ Wie er das sagt, rückt er noch weiter von dem Verachteten ab. Wie wenn jener den Aussatz hätte, so daß man sich von Kopf bis Fuß waschen muß, wenn man mit so einem in Berührung kommt. Und jetzt zählt der Heuchler seine „guten Werke“ auf: „Ich faste zweimal in der Woche, und gebe den Zehnten von allem, was ich besitze, selbst von Anis und Kümmel.“ Fehlt nur noch, daß er hinzufügt: „Kannst froh sein, lieber Gott, daß du unterm Himmel so einen Prachtmenschen hast.“ — Er braucht nichts von Gott — weder Gnade, noch Wahrheit, noch Verzeihung der Sünde; — er braucht gar nichts; er gibt, ja, gibt Gott so viel, daß Er auch ihm wieder geben muß, wenn Er ein reeller Geschäftsmann ist. — — —

Und dabei gilt von dem Burschen: „Alles ist Lüge.“ Er hat zwar keine Sünde, — aber „die Sünden haben ihn“. Er zahlt wohl den Zehnten; aber den hat er einer armen Witwe abgeschröpft. Sein äußeres Brusttuch ist rein und fein wie sein Gewand, kunstvoll gefältelt und mit kostbaren Gebetsquasten dran; — aber im Innern strotzt es von Unrat und Sünde. Wahrlich ein „Großer“, der sich selbst „groß macht“, ist dieser Pharisäer.

Wie anders der Zöllner: Ein Meter und achtzig mißt er vielleicht. Wie er aber am Altare vor Gott steht und davor niederkniet — ist er ganz von selbst nur noch halb so groß. Er macht sich klein. Er schlägt — nicht „tupft“, nein, er „schlägt“ an seine Brust und spricht nur den einen Satz: „Gott sei mir Sünder gnädig.“ Wißt ihr, was Jesus dazu sagt: Der, „dieser Zöllner da“, ging gerechtfertigt nach Hause; — jener, der aufgeblasene Pharisäer aber nicht!

Daran schließt sich die Folgerung: „Denn, wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden, und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht“; Gott macht die Großen klein und die Kleinen groß.

Soll ich euch noch erzählen, von einem Menschen, der wahrhaft „klein“ war, und den Gott ganz groß gemacht hat? — Einen kenne ich, dem der Himmel und all seine Herrlichkeit gehören. Er stieg herab von seinem Himmelsthron und kam ganz arm in einem Stall zur Welt. Ward klein, ganz klein und gehorsam bis in den Tod. War da, um Diener nur zu sein bis in den Tod. Ward für eines Handwerkers Sohn gehalten und war doch der große Gott in eines Menschen Gestalt. Weil er als Mensch demütig und gehorsam war, hat Gott ihm einen Namen gegeben, der über allen Namen ist. Und heute muß alle Welt bekennen, daß Jesus ist der Christus, der Kyrios, der Herr. Und mit euch beten ihn nachher in der demütigen Brotsgestalt Millionen und aber Millionen an auf dem weiten Erdenrund. Wie hat Gott das kleine Kind in Bethlehem erhöht und groß gemacht!

Und sein Mütterlein war eine so kleine, kleine Magd. Klein, fein und rein. Hat so gar nichts aus sich gemacht. Nur gedient; und gebetet in ihrem Kämmerlein: „O komm, o komm Emanuel.“ Hat sich's nie einfallen lassen, daß er zu ihr kommt, zur Kleinsten von allen. — Und gerade sie wird vom Engel Gabriel gegrüßt: „Ave Maria.“ Sie wird die Gottesgebärerin, sie, die Gnadenmutter, die Himmelskönigin.“ „Hernieder sah er auf seine kleine, kleine Magd, selig werden mich von jetzt an alle Geschlechter preisen.“

Schaut auf zum Sohn und zur Mutter, wenn ihr nach der heiligen Wandlung heute das „Magnifikat“ singt. Ehrfürchtig, ergriffen, ganz schön! —

Der ganze Gottesdienst mag uns allen, das „Sichgroßmachen“ abgewöhnen, sonst werden wir klein gemacht von Gott, wie der Goliath, wie der Pharisäer, wie jener Mann, der in Gottlosigkeit ein tausendjähriges Reich schaffen wollte und nach kaum zwölf Jahren von Gott so klein gemacht wurde, daß heute alles zusammengefallen ist, was er im Größenwahn mit Blut und Tränen gemacht hat. Und er selbst ist in alle Winde verweht. Und Millionen hat er in seinen Hochmutssturz hineingerissen! Wie hat Gott ihn klein gemacht!

liturgie.de

Ein deutscher Dichter hat uns den schönen Spruch geschenkt:

Vor Menschen ein Adler,
Vor Gott ein Wurm.
So stehst du fest im Lebenssturm.
Nur wer vor Gott sich fühlet klein,
Kann vor den Menschen mächtig sein. (Arndt)

Wenn ihr wahre Demut aus diesem Gottesdienste lernt und darauf euer Leben baut, — wenn ihr euch das „Großmachen" in jeder Form abgewöhnt, dann baut ihr an einem festen Fundament eines Glückes, das dauert, nicht nur tausend Jahre; das dauert in alle Ewigkeit. Dann seid auch ihr der kleine, kleine Bub und die kleine, kleine Magd, die in Gehorsam dienen. Viel Mut gehört oft dazu! Drum spricht man vom „Dienemut" — als einer ganz großen Tugend. Das lehrt uns auch die Epistel: „Niemand darf sich auf seine Gaben etwas einbilden"; befolgt das, dann werdet auch ihr von Gott erhöht, und selig werden euch preisen alle Geschlechter. Aber das geht nicht ohne Gottes Gnade. Deshalb betet das Schlußgebet: „Wir bitten Dich, unser Gott, Du mögest in Deiner Güte jenen, die Du immerfort durch das Sakrament erneuerst, nie deine Hilfe entziehen." —

Betet jetzt jeden Morgen beim Morgengebet, damit ihr euch an diese Feier erinnert:

Herr, mach mich klein, fein und rein!"

Dann gehört ihr ein Mal zu den Schönsten und Größten von allen — für alle Ewigkeit.

Fest des heiligen Bekenners und Ordensstifters Dominikus († 1221) **4. August**

Die Legende vom Hund mit der brennenden Fackel

BS: L: „O Jesu Christe, wahres Licht" Str. 1. 2, 3 bis zum Ki; dann GM bis Of; L: 4., 5. und 6. Str. des Einzugsliedes; StG bis Sa GM; Sa L: „O du mein Heiland hoch und hehr"; Pn bis Ag GM; L: „Zieh an die Macht, du Arm des Herrn" KL 85, Str. 1 und 2; Cl bis Se GM; Schl: Rosenkranzkönigin M 796 Str. 1 bis 3.

Die Pforten der Hölle werfen immer wieder ihre Diaboli, Teufel und „Durcheinandermacher" zum Ansturm gegen die Kirche in diese Welt. Und sie setzen klug, ja gerissen, dort ihre Sturmleitern und Brecheisen an, wo der Wunderbau der Kirche irgendwie schadhaft geworden ist. Im 12. Jahrhundert war viel Reichtum in der Kirche. Äbte, welche die Armut gelobt hatten, lebten wie Fürsten. In manchen Klöstern und Bischofspalästen stapelten sich Schätze auf; und daneben wohnten ganz arme Menschen, für die das Wort galt: „Die Vögel haben Nester, diese Gotteskinder aber haben nichts, wohin sie nach des Tages Arbeit ihr Haupt legen können." Da wurden diese Ärmsten von verarmten Rittern und Irrlehrern aufgehetzt und zum Aufruhr geführt gegen Kirche und Staat. Klöster wurden niedergebrannt; Priester und Mönche ermordet; eine Falschlehre an Stelle der Wahrheit verkündet. Die Kirche war wirklich in Gefahr. Diese war so groß, daß ein Kreuzzug gegen die Revolutionäre organisiert werden mußte. — Freilich, es war sinnlos, mit Waffengewalt, die „Frohbotschaft" des Heilandes zu diesen Armen zu bringen. Nur noch verbitterter und haßerfüllter wurden die Massen, die sagten: „Hat Christus auch so die Wahrheit verkündet?" „Schaut die ‚berittenen Apostel' und die Mönche, die auf prächtig gezäumten Pferden als hohe Herren auftreten!" Wenn in Verbitterung nach solcher Verkündigung des Gotteswortes ein Steinhagel über die Prediger losbrach, schwangen sich diese Prediger aufs Pferd und ritten davon, begleitet von den Flüchen und Hohnrufen der Masse. Und dann traten die Redner der Irrlehren auf: Arm, fast im Bettlergewand, anscheinend sittenstreng, ernst und eifrig wie die Apostel. So schien

liturgie.de

es wenigstens. Die Bekehrungsversuche der Kreuzritter aber und ihrer Prediger hatten das Gegenteil bewirkt.

Ein wahrhaft frommer, gelehrter und seeleneifriger Priester aus Osma in Spanien hat diese Zustände mit eigenen Augen geschaut. Und die Not der Seelen und die Gefahr der Kirche schnitt ihm ins Herz. Da galt es, keine Zeit zu verlieren! — Waren die Prediger der Katharer arm, dann trat er noch ärmer unter sie; waren sie redegewandt und gelehrt, dann sprach er so überragend, daß selbst die erbittertsten Gegner aufhorchen mußten. Warf der aufgehetzte Pöbel mit Steinen nach ihm, dann blieb er im Steinhagel ruhig und ließ durch keine Morddrohung sich schrecken. —

Und er verteidigte nicht. Er griff an! Er war wie ein weithin leuchtendes Licht durch sein Beispiel! Christus leuchtete aus ihm, das wahre Licht, das in diese Welt kam. Sein Auftreten an den Brennpunkten der Irrlehre führte immer und überall zum einwandfreien Sieg des Glaubens. Volkstümlich klar und wissenschaftlich tief war, was er sagte. Die großen Bilder des Lebens Jesu entrollte er vor den Augen der Armen. Und was er predigte, hatte er in der Nachfolge Christi zuerst gelebt. Und was die Zuhörer im Worte erlebt, wurde im Beten der Geheimnisse des Lebens Jesu vertieft. Betrachtetes hat Dominikus vor dem Volke enthüllt und weitergegeben; ganz von selbst führt das Beten der Geheimnisse des Lebens Jesu in dem von ihm volkstümlich gemachten Rosenkranzgebet zur volkstümlichen Betrachtung und trieb zum entsprechenden Tun. Und das Lied am Schluß solcher Andachten ließ die Wahrheit in den Melodien fortklingen — ins Leben hinein. So hat er gegen die geistige Pest des Abendlandes, die Irrlehre der Katharer, der Ketzer, gekämpft. Nicht hoch zu Roß; nein, herabsteigend, liebend, leidend, redend, wie einer von ihnen. Dominikus ist jener heilige und geniale gelehrte Mann, der die verirrte Volksseele kannte, liebte und sie deshalb gewann.

Die Ernte war groß. Deshalb suchte er Mitarbeiter, um den Erfolg der Arbeit zu sichern. Kameraden, die sich entschließen konnten, in äußerster Armut zu leben, nach mühevoller Arbeit sich ihr karges Stücklein Brot selbst zu erbetteln, ärmer wie die Allerärmsten zu sein, die nahm er auf. Mit ihnen schuf er den Bettelorden der Predigerbrüder. Ihnen gab Gott Gewalt, die Verirrten wieder zu Kindern Gottes zu machen, denen er die Fülle der Wahrheit und Gnade schenkte, so daß sie auch wieder treue Kinder der Kirche wurden.

Bevor Dominikus das Licht der Welt erblickte, hatte seine Mutter die Erscheinung eines Hündleins, welches mit einer brennenden Fackel im Munde die Welt durcheilt. Das Zeichen ging in Erfüllung. Dominikus trug wahrlich die brennende Fackel der wahren Liebe und glühenden Gottesliebe durch die Welt. Er gönnte sich dabei keine Ruhe. Drei Stunden Schlaf auf einer Bank in der Kirche mußten meistens genügen, um die Kraft einigermaßen für die drängende Arbeit zu erneuern. Da vor dem Tabernakel kniete er oft noch lange, wenn die Mitbrüder zur Ruhe gegangen. Er betete an, züchtigte seinen Leib mit Schlägen, daß er blutete, wenn einer seiner Jünger nachlässig war. Dann ruhte er kurz. Und erhob sich und sein Herz zur Betrachtung, um dann „täglich" mit ergreifender Andacht — was damals eine Seltenheit war — das heilige Meßopfer zu feiern. Was er da in Betrachtung und Opfer erlebte, gab er aus übervollem Herzen weiter; — das war seine stets zündende Predigt. Er brannte, deshalb zündete er! Freilich zu rasch verbrannte er dabei selbst. Rechte Predigt ist nicht ein „Gramophonplatten-ablaufen-lassen". Rechte Predigt verbraucht den ganzen Menschen. Wir haben es schon bei Antonius von Padua gehört. Auch Dominikus wurde nur einundfünfzig Jahre alt.

Sein Werk, — der Predigerorden, — wirkt heute noch mit ähnlicher Kraft wie zur Zeit ihres Stifters.

Wie schön paßt zur heutigen Gedächtnisfeier der Introitus: „In des Gerechten Mund ist Weisheit und seine Zunge spricht Gerechtigkeit." „In seinem Herzen trägt er das Gesetz seines Gottes." — Er ist der Mann, „der Wunderbares in seinem Leben vollbrachte" (Lesung): Die Weltkirche hat er erleuchtet durch seine Verdienste und Lehren (Kirchengebet), die er am frühen Morgen schon verkündet bis

liturgie.de

in die Nacht hinein. Er war treu, wachsam und bereit (Evangelium). Die brennende Fackel in den Händen, die er durch die Welt getragen, ging er dem Herrn entgegen. Bei den Worten des Gebetes: „Kommt ihr Heiligen Gottes, eilet herbei ihr Engel", starb Dominikus. Deshalb singt das Communionlied von ihm: „Er ist der getreue Knecht, den der Herr über sein Gesinde setzte." Er hat wahrlich seinen Söhnen und zahlreichen Hungernden und Verirrten das Brot für ihre Seelen gereicht zur rechten Zeit.

Die geistige Pest der Irrlehre und des Unglaubens bricht immer wieder aus. Tragt wie Dominikus die brennende Fackel des Glaubens in diese Welt, damit sie wieder kennenlernt: Jesus Christus, das wahre Licht.

Fest der Einweihung der Kirche Maria Schnee **5. August**

Maria und die Jugend

BS: 1. „Alle Tage, Seele, sage" M 670; 2. „Ein neues Sion leuchtet" (vgl. Lesung) M 260; 3. „Maria durch ein' Dornwald ging" Spielmann S. 266, Str. 1, 2, 3; 4. „Liebster Jesu, wir sind hier" KL 70, Str. 1 und 3 (als Kommunionvorbereitung); 5. „Maria ist ein lichter Stern — er leucht' vom Himmel bis auf die Erd'" KL 94, alle Strophen.

„Maria Schnee" erinnert an die Entstehung und Einweihung einer der ersten und berühmtesten Marienkirchen, Maria major, im Schott „Groß St. Marien" genannt. An Weihnachten, Ostern und an den Quatembermittwochen ist sie die „Stationskirche". Ihr wißt, was das bedeutet. Die Gründung dieser Kirche ist ein Beweis von der Liebe und Verehrung der Gemeinde in Rom zur Gottesmutter. Im Jahre 431 war in Ephesus der Irrlehrer Nestorius verurteilt worden. Mit brennenden Fackeln zog die Jugend zum Versammlungsgebäude der Konzilsväter und rief begeistert in einem fort: „Maria Theotókos", das heißt „Gottesgebärerin ist Maria"! So glauben wir, so singen wir alle Tage unseres Lebens, dem verblendeten Irrlehrer zum Trotz! — Die Jugend wußte, was Maria für sie war! Wie eine Welle schlug der Ruf der Jugend über Meer und Land, stärker und stärker werdend! In Rom stieg sie hoch empor, und das katholische Rom griff den Ruf der Jugend des Ostens auf und gab ihn verstärkt dem Westen weiter. „Ein neues Sion sollte leuchten" in der heiligen Stadt. Eine feste Stätte sollte die Marienverehrung im Herzen der katholischen Welt, in Rom, finden. Ein Ruheort sollte entstehen, wo all die hingehen konnten, denen man sagen müßte: „Trifft dich ein Weh, zur Mutter geh." In der Gemeinde der heiligen, ewigen Stadt sollte der schönste Aufenthalt der Mutter des Herrn sein (Lesung). Von da aus sollte immer wieder jene Seligpreisung als Mahnung in die Herzen klingen: „Selig, die das Wort Gottes hören und es befolgen." (Evangelium).

Lang hat man überlegt, wo die Königshalle, die Basilika, errichtet werden sollte, wo die Himmelskönigin ihren Gnadenthron aufrichten konnte. Da erzählt nun die schöne Legende folgendes: „Unter Papst Liberius (352 bis 366) hatte der römische Patrizier Johannes mit Einwilligung seiner edlen Gattin beschlossen, weil beide kinderlos waren, die jungfräuliche Mutter des Herrn zur Erbin ihres großen Vermögens einzusetzen. Am 5. August, also zu der Zeit, wo es in Rom am heißesten zu sein pflegt, wurde nachts ein Teil des Esquilin mit Schnee bedeckt. In derselben Nacht gab die Gottesmutter in einem doppelten Traumgesicht den beiden frommen Eheleuten den Wunsch kund, dort, wo sie den Berg mit Schnee bedeckt fänden, eine Marienkirche zu erbauen; in dieser Form wolle sie ihre Erbin sein. Der Patrizier Johannes teilte die Sache dem Papste Liberius mit, der dasselbe Traumgesicht hatte. Daher zog Liberius von Klerus und Volk in feierlicher Prozession begleitet, am Morgen zu dem schneebedeckten Hügel und bezeichnete dort den Platz für den Bau der

liturgie.de

Marienkirche." So entstand die Haupt-Marienkirche der Welt. Unter Papst Sixtus (gestorben 440) wurde sie geweiht. Der heutige Tag erinnert daran.

Auch bei uns leuchtet das neue Sion. Auch wir haben eine Marienkirche am Ort. Und in jeder Kirche ist ein Marienaltar, der namentlich im Mai leuchtet und geschmückt ist mit den schönsten Frühlingsblumen. Auch von ihm aus spricht die Seliggepriesene das Wort Christi uns immer wieder ins Herz hinein: „Ja, freilich selig, die Gottes Wort hören und es befolgen!" Aufschauend sagen wir „alle Tage hier das Lob der Mutter unseres Herrn". Da ahnt die Jugend, was es bedeutet, wenn das deutsche Marienlegenden-Lied erklingt: „Maria durch den Dornwald ging, da haben die Dornen Rosen getragen." Da versteht die Jugend den ebenfalls alten Gesang: „Maria ist ein lichter Stern, er leuchtet vom Himmel bis auf die Erd." Da fleht sie in ihrem Kampf: „Nimm unsere Seel' in deine Hand, und reiß' sie aus des Teufels Band." Da weiß sie sich immer und überall „beschützt von der Fürsorge der seligen, allzeit reinen Jungfrau". — Von da aus hilft sie auch euch, rein und unbefleckt durchs Leben zu gehn. Da fleht ihr immer wieder: „Meerstern ich dich grüße, o Maria hilf!" Denn die Helferin der Christen ist auch in erster Linie Helferin der Jugend seit jener Stunde, als der Heiland sterbend am Kreuz auf Johannes hinwies und sprach: „Sieh da deinen Sohn!" Seitdem die Jugend von Ephesus sich zu ihr bekannt, seitdem gehören Maria und die Jugend zusammen wie die Mutter zu ihrem Kind.

6. August Verklärung Christi

Wiederholung auf dem Altar und in unserem Herzen

BS mit folgenden Liedern: 1. „Steig zum Berg empor" M 282 Str. 1, 2 und 3; 2. „Schönster Herr Jesu" EL 52 (Kein StG und Präf, damit alle Strophen gesungen werden können (vgl. Graduale); 3. „Dein Lob, Herr, ruft der Himmel aus" KL 1, Str. 1 und 3; 4. „Morgenstern der finstern Nacht" KL 73; 5. „Lobet den Herrn", 1. und letzte Strophe („Er ist dein Licht").

Das Fest der Verklärung Jesu auf dem Tabor soll vor dem Auge der Christen das Bild wieder erstehen lassen, das Petrus, Jakobus und Johannes auf dem Tabor geschaut. Was es einem Petrus bedeutete, zeigt die Epistel, besonders der letzte Satz: „Ihr tut gut, darauf (auf das Ereignis) zu achten, als auf ein Licht, das da an einem dunklen Ort leuchtet, bis hell der Tag der Verklärung anbricht und der Morgenstern aufgeht in eueren Herzen!" Petrus meint den Tag der strahlenden Wiederkunft des Herrn. Das Bild auf dem Tabor hat der Apostel in den dunkelsten Stunden nicht vergessen. Es war ihm immer ein Licht; das heißt der Verklärte ward ihm immer wieder sein Licht, sein Trost und seine Kraft.

Die Kirche hat schon sehr früh im Orient ein Fest der Verklärung Christi gefeiert (fünftes Jahrhundert). 1457 hat Papst Calixtus III. es für die ganze Kirche vorgeschrieben. Es ist wie ein Dankfest. Als der Mönch Johannes Capristan seinen glorreichen Sieg bei Belgrad über die Türken errang (siehe B. I- S. 229), der das Abendland vor dem wilden Volk rettete, fand man kein schöneres Bild zu dem man in Dankbarkeit aufblickte als das Bild der Verklärung Christi. Es war in all der Not und Gefahr wie ein immer wieder ermutigendes Trostbild gewesen.

Deshalb steigen auch wir heute zum Berg empor. Der Altar ist der Tabor. Und deshalb begrüßen wir bei der Opferung schon den in schlichter Brotsgestalt bei der heiligen Wandlung Kommenden mit einem unserer Lieblingslieder: „Schönster Herr Jesu." Ganz dem vorhergehenden Graduale entsprechend, das von ihm singt: „Schöner bist du als die Menschenkinder alle!" Und wenn wir bald auf der Höhe der Opferfeier sind, jubeln wir: „Dein Lob, Herr, ruft der Himmel aus, das blaue, lichterfüllte Haus." Und deshalb singen wir die alles verklärende Sonnenstrophe des Liedes, die vom Gesetz Gottes uns verkündet: „So trostreich, so gerecht und wahr, so licht und mehr als sonnenklar, erhellt er unser Leben."

liturgie.de

LITURGISCHES INSTITUT

Und zu der erhöhten Hostie könnt ihr anbetend sprechen wie Petrus: „Herr, es ist gut, daß wir hier sind." Denn Gnade über Gnade strömt auch in diesem Augenblick von Hostie und Kelch in die Seelen als Strahlen der herrlich leuchtenden Gnadensonne, die in den Gestalten gegenwärtig ist — Christus.

Wenn ihr dann heute ganz schön das Gebet des Herrn gesprochen habt, dann singt ihr eure Sehnsucht nach dem gegenwärtigen Heiland euch aus der Seele mit dem Lied: „Morgenstern der finstern Nacht, der Welt voll Freude macht." „Jesu mein, komm herein, leucht' in meines Herzens Schrein."

Ihr versteht nun auch, warum wir heute am Schluß erst singen: „Lobet den Herrn, den mächtigen König der Ehren"; ihr versteht, daß wir nach der ersten Strophe nur noch die dritte singen, die ausklingt: „Er ist dein Licht, Seele vergiß es ja nicht! Lob ihn in Ewigkeit. Amen. —"

Die Verklärung Christi hat sich dann auf dem Altar und in unseren Herzen geheimnisvoll wiederholt. Achtet darauf und denkt daran bei jeder heiligen Messe. — Und im Leben mit seinen Dunkelheiten, bis einmal der Morgenstern aufgeht in euren Herzen, und ihr dann den Verklärten schaut von Angesicht zu Angesicht — selbst als Verklärte in seinem Licht und seiner Kraft. Dann seid ihr Miterben des Königs und Genossen seiner Herrlichkeit (Lesung). Auf steigt nun zum Berg empor!

6. August

Gedächtnis des heiligen Märtyrerpapstes Xystus II., des Felicissimus und Agapitus († 258)

Drei Verklärte steigen zu ihrem heiligen Berg empor und empfangen nach brüderlicher Zusammenarbeit Krone und ewiges Leben

In einem anderen Jahre kann man am Fest der Verklärung bei der Ansprache das Martyrerfest mit der Schilderung des Verklärungsgedankens verbinden, im Sinne des Themas „Drei Verklärte . . ."

Der heilige Cyprian spendet Papst Xystus das schöne Lob, daß er den Frieden liebte und in allen Tugenden hervorleuchtete. Ein Jahr nur hatte er als Papst Zeit sein Licht leuchten zu lassen. Aber es leuchtete so herrlich, daß die Kirche ihn nie vergessen kann. Im Kanon der heiligen Messe wird er alle Tage in Ehren von jedem Priester genannt. — Während der Feier der Liturgie wurde er ergriffen und mit seinen Diakonen Felicissimus und Agapitus zur Enthauptung geführt. Ihrem Namen entsprechend haben die drei heiligen Männer den Weg auf ihrem Tabor der Verklärung gemacht. Papst Xystus, der „Feine, der Gebildete", ehemals heidnischer Philosoph, ging mit der heiligen Ruhe eines Sokrates in den Tod. Der hl. Laurentius eilte ihm nach und fragte mit tiefer Betrübnis: „Wohin, o Vater, eilst du ohne deinen Sohn? Wohin, o heiliger Priester, ohne deinen Diakon?" Xystus erwiderte ihm voll Würde und Ruhe: „Ich verlasse dich nicht, mein Sohn! Dir stehen noch größere Kämpfe für Christi Glauben bevor; nach drei Tagen aber folgst du, frommer Levite, deinem Hohenpriester! Verteile inzwischen, wenn du etwas im Kirchenschatz findest, unter den Armen." Felicissimus aber war der glücklichste Mensch — das bedeutet sein Name, weil ihm nun Krone und Leben gewiß waren. Agapitus, der Lieberfüllte, schritt fröhlich neben seinem Herrn wie ein Bräutigam, der zum Hochzeitsmahl geht. Ein Herz und eine Seele waren die drei. In Not und Gefahr hatten sie brüderlich zusammen für Christus gearbeitet. Nun wurden sie auch im Tode vereint: „Miterben ihres Königs und Genossen seiner Herrlichkeit." Wie schön ist ein tapferes und gläubiges Geschlecht. Unsterblich ist sein Ruhm und ewig steht es in Ehren.

Lernt von den drei Verklärten, deren Geburtsfest am Fest der Verklärung Christi begangen wird!

liturgie.de

7. August Fest des heiligen Bekenners Cajetan († 1547)

Engel am Altare Gottes und Apostel auf der Kanzel

BS: 1. „Zum Altare" (Speyerer Domfestmesse); 2. „Wer nur den lieben Gott läßt walten" KL 15; 3. „Heilig, heilig, heilig ist Gott, der Herr der Heere" EL 12 (wie angegeben im WCh;) 4. „O heilige Seelenspeise" EL 14 Str. 1 und 4 (Strophe des Vertrauens, Grundzug im Wesen des Heiligen); Sch: „Nun danket all" EL 15, alle Strophen.

Der große Ehrfürchtige und Reformapostel, — so könnte man den heiligen Cajetan auch nennen. Seine echte Frömmigkeit, sein überragendes Wissen, seine Liebe zur Kirche und den unsterblichen Seelen hatten ihn mehr wie tausend andere seiner Zeit zum Priesterberuf bestimmt. Aber heilige Ehrfurcht hielt ihn bis zum sechsunddreißigsten Lebensjahr vom Altare Gottes und der Kanzel zurück.

Einem ganz feinen Kind wollte ich Mut zur Erstbeicht machen, deshalb sagte ich zu ihm: „Schau, Christa, der Priester, dem du beichtest, beichtet ja auch genau so wie du; sogar der Heilige Vater beichtet!" Da schaute mich die Kleine erstaunt an und sagte: „Aber das ist doch nicht möglich." — Warum meinst du das, Christa? Da sagte das Kind: „Wer täglich den lieben Heiland in der Hostie in den Händen hält, der kann doch keine Sünde tun!" Das Gesicht des Kindes und sein Wort werde ich nie vergessen. Priester — Eucharistie — und Ehrfurcht stehen in inniger Verbindung.

Cajetan bebte in Ehrfurcht davor zurück, den Leib des Herrn zu berühren. Er glaubte, er sei nicht würdig. — Auch so, ohne Weihe, war er Priester: — Laienpriester durch Firmung, Taufe und Communion auserwählt, „die Großtaten dessen zu verkünden, der ihn aus der Finsternis berufen in sein wunderbares Licht."

Cajetan lebte in einer bösen Zeit. Wohl gab es, wie ich euch früher erzählte in der Zeit der Reformation viel eifrige Priester, Mönche und Bischöfe. Denkt an das Wort Wimpfelings, das ich euch früher schon erwähnte. Aber es gab auch Mönche, „die meist nur das Kleid ihres Stifters trugen; von seinem Ziel oder Willen aber war wenig mehr zu spüren".

Mit Gottes Gnade ist der Sechsunddreißigjährige ein wirklich frommer und so seeleneifriger, durchs Sakrament geweihter Priester geworden, daß man ihm den Namen „der Seelenjäger" gab. Mochten andere anderem nachjagen; er machte unermüdlich Jagd auf die Seelen. —

Zunächst vom Altare aus. „Engel am Altare" nannte man ihn auch. Kraftquell war ihm selbst das heilige Opfer; Segensborn für die Seelen Lebendiger und Abgestorbener, für die er feierte. Das war sein heiliges „Oratorium der Liebe": Handwerker, Adelige, Kaufleute, die wie er die Not der Kirche sahen und tieftraurig waren, daß die Braut Christi nicht so heilig und makellos in der Welt stand, wie der Herr es wollte, halfen ihm. Mit Gebet und Beispiel begann Cajetan und seine Freunde. Aber das reichte nicht aus. Der „Engel am Altare" mußte zum aufrüttelnden „Apostel auf der Kanzel" werden. Unermüdlich war er bei der Verkündigung von Gottes Wort. Man sah es dem Mann an, daß er selbst ein apostolisch einfaches Leben führte, daß er so arm war wie die Füchse des Feldes und die Vögel des Himmels und dabei von einem unüberwindlichen Gottvertrauen beseelt und erfüllt war. Ihm sah man an, daß er einzig nach dem Himmlischen trachtete und arbeitete, um die Seelen für den Himmel zu gewinnen. Und von seinem Eifer wurden viele Weltpriester ergriffen, angesteckt und fortgerissen! Sie wollten mit ihm mitten in der Welt leben wie Mönche. Ganz ernst machen mit den Gelübden der freiwilligen Armut, des Gehorsams und der Keuschheit. Noch ärmer sein wie die Bettelorden. Cajetan verlangte, daß seine Söhne nicht einmal Almosen betteln durften. Sie sollten einzig und allein auf die Vorsehung vertrauen. Aber gerade deshalb stieß die Gründung seines Ordens sogar beim Papst auf heftigen Widerstand. Aber Cajetan hatte ja selbst gezeigt, daß es ging. Als er alles hingab, — und er war aus bester, reicher Familie, sagte er: „Ich sehe Christus arm und mich reich, ihn verachtet und mich geehrt. Ich will ihm einen Schritt näher kommen und habe deshalb beschlossen, alles

liturgie.de

aufzugeben, was ich an zeitlichen Gütern besitze." So konnte er auch unnachgiebig selbst gegenüber dem Papst sein. Er meinte, die Vögel des Himmels und die Lilien des Feldes werden nach Jesu untrüglichem Wort gekleidet und genährt, Gott verläßt die Seinen nicht! Voll Staunen über solches Gottvertrauen genehmigte der Papst die Ordensregel. Der erste Vorstand der neuen Gemeinschaft war der Bischof von Theate. Daher der Name Theatiner. — (In München trägt eine herrliche Kirche seines Ordens den Namen: Theatinerkirche.)

Die Zeit zeigte, daß es ging. Die glücklichen Christen, für deren Seelenheil die Theatiner so gut sorgten, ließen die braven Priester nicht notleiden, auch wenn sie kein Wort über das tägliche Brot sagten! Überall in den Städten entstand neues Leben, überall bildeten sich gesunde Zellen in der Geistlichkeit und in den Pfarreien. Das war echt katholische Reformation. Mit namenloser Geduld, glühendem Eifer und durch keine Enttäuschung schwach werdende Liebe sorgten die Mönche, daß die Kirchen und die Kirche wieder heilig und schön wurden. Das Unheilige verschwand und wie neu geweiht leuchteten Altar und Kanzel. Und die Menschen schauten wieder in Ehrfurcht nicht nur zu den Theatinern, sondern auch zu den Weltpriestern auf. Bei der vielen Arbeit hat Cajetan oft bis acht Stunden am Tag gebetet. So gelang das Werk. Zentralen seines Werkes waren Rom, Neapel, Venedig.

Daß einem solchen Mann Leid und Verfolgung nicht fehlten, ist klar. Das gehört dazu, wenn etwas wahrhaft Gutes geschaffen wird. In der Pest kämpfte er gegen den Tod, bei der Einnahme Roms (sacco di Roma) schmachtete er mit seinen Freunden im Gefängnis. Im Spital der Unheilbaren starb er. Sein letztes Wort war eine Mahnung zum Vertrauen auf die Vorsehung Gottes!

Wie schön erinnert an all das das Kirchengebet: „O Gott, du hast deinem heiligen Bekenner Cajetan die Gnade verliehen, die apostolische Lebensweise nachzuahmen; gib, daß wir dank seiner Fürsprache und um seines Vorbildes willen allezeit auf dich vertrauen und einzig nach dem Himmlischen trachten."

Und warum das Evangelium, die Frohbotschaft von der Vatersorge Gottes für alle seine Geschöpfe, die Vögel, die Lilien, heute verkündet wird, ist euch nun auch klar. Was sich am gewaltigen Reformationswerk des Heiligen als richtig erwiesen hat, das wird sich auch in eurem Leben bestätigen. Gott verläßt die Seinen nicht! Deshalb sorget nicht ängstlich! Habt doch Vertrauen! Um das betet jetzt!

7. August

Fest des heiligen Martyrers und Bischofs Donatus († 363)

Der größere Sohn heldenhafter Eltern

Donatus war Bischof von Arezzo. Unter Julian, dem Abtrünnigen, erlitt er den Martyrertod (363). Die Legende berichtet viel Wunderbares von ihm. Er leuchtet durch Tugend und Tapferkeit. Schon seine Eltern hatten für den Glauben das Leben gelassen. Der Sohn ist an Größe über seine Eltern hinausgewachsen. — So sollte es immer sein! Eltern sollten sich „nicht nur fortpflanzen — sondern hinauf" — „Kinder sollen wachsen — über die Eltern hinaus" — an Gnade, Tapferkeit, Leistung und Treue!

Fest der heiligen Märtyrer Cyriakus, Largus und Smaragdus († 309) **8. August**

Nothelfer — „Vierzehnheiligen"

BS: 1. „Gott Vater wohn bei uns" EL 71, Str. 1, 2 und 3 im WC („Vor dem Teufel uns behüt" — Vgl. Cyriaklegende!); 2. „Wer heimlich seine Wohnestatt" EL 72 Str. 1 und 4; 3. „Laßt uns erheben" EL 6; 4. O Jesu, all mein Leben" EL 8 oder besser KL 139 (weil da zwei Strophen); Schl: „Meerstern, ich dich grüße" (Königin der Nothelfer).

liturgie.de

Sankt Cyriakus wird unter die vierzehn Nothelfer gezählt. Er und seine Freunde Largus und Smyragdus lebten um dreihundert in Rom. Damals suchte man die Christen klein zu kriegen dadurch, daß man sie an den prunkvollen Staatsbauten schwere Handlangerdienste verrichten ließ. Man gönnte ihnen dabei ebensowenig Ruhe wie den Israeliten in Ägypten. Ohne Unterlaß mußten sie schwere Steine zum Bau heranwälzen, Sand führen und Kalk schleppen. Dabei gab es nur Wasser und schlechtes Brot. Kein Wunder, daß viele zusammenbrachen. Und selbst dann schlug man noch mit Peitschen auf sie ein. Schlimmer wie Lasttiere wurden die Bekenner behandelt. Die Tiere standen in einem gewissen Schutz; Christen konnten hemmungslos gequält und niedergeschlagen werden. Es war nicht mehr zum Ansehen. So empfand es auch ein sehr reicher Mann, namens Thrason. Er hatte drei getreue Bekannte, die wie er auch heimlich Christen waren. Es waren unsere drei Tagesheiligen. Durch diese ließ er den so bestialisch behandelten Christen reichliche Almosen spenden, namentlich auch bessere Nahrung. Cyriakus war vom Helfenwollen wie besessen; unermüdlich und mutig setzte er sich ein. Deshalb gab ihm Papst Marcellinus die heilige Diakonsweihe. Im Auftrag und Dienst der Kirche verrichtete er nun das Liebeswerk, bis er selbst als Helfer-Christ gefaßt, eingekerkert und in Ketten gelegt wurde. Aber auch im Kerker waren die drei Freunde die Helfer der anderen. Über ihre kranken Leidensgenossen sprachen sie innige Gebete im Namen Jesu, zeichneten das heilige Kreuzzeichen über sie. Verschiedenen Blinden gaben sie durch Gottes Kraft das Gesicht und anderen Kranken die Gesundheit wieder.

Kaiser Diokletian erfuhr davon. Er hatte eine Tochter namens Artemia. Sie wurde furchtbar von einem bösen Geiste geplagt und schrie in ihrer Not: „Holt mir den Diakon Cyriakus, er kann mir helfen." Diokletian ließ Cyriakus mit den zwei Gefährten aus dem Gefängnis holen. Der Diakon verrichtete ein Gebet und befahl dem bösen Geiste im Namen Jesu mit dem Zeichen des Kreuzes, die arme, gequälte Kaiserstochter zu verlassen. Im selben Augenblick war Artemia befreit und versprach Christin zu werden.

Nun geschah genau das, was im Evangelium erzählt ist. Der Böse durchstreifte wütend weite Gegenden. Bis nach Persien trieb es ihn. Hier fuhr er in die Königstochter Jobia. Auch sie rief in ihrer Not: „Nur der Diakon Cyriakus in Rom kann mir helfen." Ein Gesandter bat bei Diokletian um den gegen die bösen Geister mächtigen Mann. Cyriakus kam, sah und half, wie er der Artemia geholfen hatte. Der König selbst und die befreite Tochter nahmen daraufhin den Christenglauben an.

Nun kehrte Cyriakus nach Rom zurück. Diokletian ließ ihn aus Dankbarkeit in Ruhe. Kaum aber hatte der Kaiser Rom verlassen, um die weiten Länder seines Reiches zu besuchen, da ließ der noch grausamere Mitkaiser Maximian die drei Helfer ergreifen und nach vielen Qualen wegen ihrer Standhaftigkeit im Glauben enthaupten.

Im Introitus rufen die drei Heiligen uns zu: „Fürchtet den Herrn, ihr Heiligen alle, habt Ehrfurcht vor ihm." — Sie haben in Liebe alles hingegeben und alles verloren, selbst ihr Leben. Aber indem sie alles hingaben, haben sie alles, alles was wirklich wertvoll ist, gewonnen. So können sie als die wirklich Klugen sagen: „Nichts fehlt denen, die den Herrn fürchten", die Ehrfurcht vor ihm haben und ihn lieben in Treue bis in den Tod. Die sogenannten Reichen dagegen schickt er leer fort. Sie mögen noch so reich an „Mammon" sein, sie mögen noch so groß sein, — sie mögen noch so volle Küchen und Keller und Vorratsräume haben. In Wirklichkeit „darben" sie doch, weil sie ihre Seele vergessen und hungern lassen. Der Prasser kommt in die Hölle, Lazarus und die Gottsucher in den Himmel. Was schadet es da, wenn sie wie Christus und die Propheten leiden und sterben mußten. Nun weilen sie im Frieden. Nun ist ihre Ewigkeit ein immerwährendes Gotteslob aus dem Munde ewig Glückseliger, die ganz reich sind, weil sie Gott schauen.

Diese Gedanken enthält auch die Lesung. Und das Evangelium verkündet, daß mutigen Diakonen Gottes und Aposteln nichts, rein gar nichts, schaden kann. Daß sie in Gottes Kraft sogar Wunder wirken können, wie Cyriakus es getan.

liturgie.de

Wie in einem Triumphlied wird der Hauptsatz aus dem Evangelium im Kommunionlied wiederholt: „Jenen, die an mich glauben, werden diese Wunderzeichen folgen: sie werden Teufel austreiben; Kranken werden sie die Hände auflegen, und sie werden gesund."

In Zeiten größter Not hat man an den heiligen Cyriakus wieder gedacht. Wenn die Pest ausbrach, wenn sie wie von einem wilden Heer von bösen Geistern in jedes Haus geworfen wurde, wenn Menschen vor Schmerzen und Angst wie rasend wurden, dann rief man den hl. Cyriakus an. Wie die beiden Königstöchter schrie man: „Wendet euch an den Heldendiakon von Rom." Und wenn seine Fürbitte allein den bösen Geist der Pest nicht bannen konnte, nahm man noch andere hinzu: Sankt Christophorus, den hl. Ägidius, Dionysius und Blasius, Katharina und Erasmus, Sankt Barbara und Vitus, Pantaleon, Achatius und Eustachius, Sankt Georg und die hl. Margarethe. Alle „Vierzehnheiligen" zusammen rief man wohl zuerst am Main an, wo heute noch die herrliche Nothelferkirche daran erinnert. Jeder einzelne hilft in besonderen Nöten. Cyriakus wird besonders gegen böse Geister und im Todeskampf angerufen. Warum, versteht ihr nun. Betet, daß er euch allzeit ein Helfer im Kampf gegen die bösen Geister sei! Damit Gottes Geist stets in eurer Seele wie in einem Tempel wohne! Daß nie die Pest der Sünde einbreche. Denn das ist ja die größte Not. —

Wenn jährlich einhundertfünfzig- bis zweihunderttausend Pilger nach „Vierzehnheiligen" kommen, und sie gehen als reine Gottestempel, — Christusträger, wieder heim, dann haben die vierzehn heiligen Nothelfer am besten und schönsten geholfen.

9. August

Fest des heiligen Bekenners Johannes Maria Vianney († 1859)

Der Pfarrer von Ars — Ein Wunder des Seeleneifers

BS: L: „Ein Priesterherz ist Jesu Herz", (vier Priesterlieder, komp. zum Teil von Bischof Kumpfmüller, Salvator-Verlag Max Tannerbauer, Berlin O 34), bis Ki singen lassen; dann GM bis Of; L: „Herz Jesu, Gottes Opferbrand" KL 80, alle drei Strophen bis zum Sa mit Denkpausen singen lassen; Sa L: „Das Banner ist dem Herrn geweiht" KL 83; Pn bis Ag GM; L: „Zieh an die Macht", Str. 1 und 2, KL 85; Danks bis Se GM; Schl: „Maria ist ein lichter Stern" KL 94.

Ein „Wunder des Seeleneifers" nennt die Kirche den weltbekannten heiligen Pfarrer von Ars im Festtagsgebet der heiligen Messe. Dieses Wunder vollzog sich nach der furchtbaren französischen Revolution 1789 in Südfrankreich.

Da war Johannes als Kind frommer Eltern geboren. Im Stall ihres armen Bauernhauses hat er geschlafen; als Bub hat er die kleine Herde des Vaters, bestehend aus drei Schafen und einem Esel, gehütet und gesehen, wie die gute Mutter von ihrer Armut noch so viel erübrigte, daß kein Bettler ohne Brot und Trost von ihrer Stube ging. Ein unvergeßlicher Tag war seine Erstkommunion, die er in den Wirren der Revolutionsjahre in einer Scheuer empfing. Bis zum zwanzigsten Lebensjahr ging er dann hinter Egge und Pflug als unbezahlter Bauernknecht. Dabei hat er Arbeit, Not und Sorge und Freude des Landmannes kennengelernt. Bei den Bauern von Ars kam ihm später das zugute. In der Betrachtung der Natur hat er viel gebetet und nachgedacht. Die Sehnsucht wurde dabei größer und größer: Seelenhirt zu werden. Aber immer noch tobte die Revolution und die Mordmaschine der Guillotine wollte nicht stille stehen. Massenhaft fielen die Häupter der Priester unter dem Mordbeil. Deshalb waren Priester für das arme, verführte Volk jetzt notwendiger wie das tägliche Brot. Im Alter, wo andere die ersten Weihen empfingen, hat der Bauernknecht und Hirte die ersten lateinischen Wörter gelernt. Und sie wollten nicht in seinen Kopf. Aber keine Schwierigkeiten schreckten ihn zurück. Mit Gottes Gnade

liturgie.de

konnte und wollte er Priester werden, so mutig wie jene Heldenpriester, die nachts in den Scheuern das Meßopfer feierten und tagsüber wie der Priester der „Herrgottsschanze“ als Hausierer oder Handwerker von Ort zu Ort zogen, um im Arbeiterkittel die Seelen zu suchen. Im Examen fiel er immer wieder durch. Sein Wille aber packte immer wieder an. Und schließlich kam er mit „Ach und Krach“ durch, wurde geweiht mit der Einschränkung, — keine Beicht hören zu dürfen. Selbst seine geistlichen Mitbrüder haben sich anfangs über den „spätberufenen“, alten Kaplan lustig gemacht. Er aber ging ruhig seinen Weg, überglücklich, daß er täglich den Heiland in Brotsgestalt in seinen ehrfürchtigen Händen halten, im Herzen tragen und den Armen, Hungernden und Kranken bringen durfte.

Die armselige, kaum fünfhundert Seelen zählende Bergpfarrei Ars wurde frei. Der Vorgänger war an Schwindsucht gestorben und die Gemeinde war dem anscheinend unheilbarem, religiösem Siechtum verfallen. Kinder wußten nicht mehr, was die Kommunion ist. Und ein Junge, den der einziehende Pfarrer aufforderte, die drei Personen der heiligsten Dreifaltigkeit zu nennen, antwortete prompt: „Jesus, Maria, Josef!“ — Die Bauern gingen statt in die Kirche am Sonntag ins Wirtshaus. und die Jugend tollte, tanzte und sündigte. In der Kirche aber sah es übel aus.

Auf diesem Schauplatz hat sich das „Wunder des Seeleneifers“ vollzogen. Mit derselben Zähigkeit, mit der Johannes die Widerstände beim Studium überwand, wurde er auch Herr über den Widerstand der harten Bauernschädel und der verhärteten Herzen. Mit Gebet, Fasten, Nachtwachen hat er den Kampf begonnen. Durch keine Schmähung, Verleumdung und Feindschaft wurde sein Eifer entmutigt. „Seelen nur war sein Begehr!“ Zunächst gewann er die Kinder. Sie spürten zuerst, wie lieb er sie hatte. Immer wieder hat er ihnen vom Heiland erzählt. Immer wieder hat er eine Statue, eine Fahne oder sonst etwas von der Stadt Lyon in seine Dorfkirche nach Ars geschleppt. Mit den Kindern hat er zuerst schöne Gottesdienste gestaltet. Und die Kinder haben die Mütter mitgebracht. Und als die einmal in der Beichte dem neuen Pfarrer das Herz ausgeschüttet hatten und unsagbaren Frieden und Trost gefunden, da waren auch sie gewonnen. Und Mütter und Kinder halfen die Väter und Männer wieder vom Wirtshaus weg in die Kirche zu bringen. Und schließlich fand sich auch die total verwahrloste Jugend wieder zurecht. Alle halfen schließlich zusammen! Der Seeleneifer des Priesters steckte die Laien zu einem nie gekannten Eifer und Apostolat an. Aus einer Gemeinde von lauen und leichtsinnigen Christen war in jahrelanger Arbeit eine Gemeinde der Heiligen geworden, die nicht nur die „Sonntags- und Osterpflicht“ erfüllte. Tag für Tag versammelte sie sich zum Rosenkranz oder Abendgebet. Untertags war die Kirche nie völlig leer! — Und als dann gar die Wallfahrten nach Ars einsetzten und jährlich zwanzig bis hunderttausend Menschen nach dem kleinen Ars pilgerten, um dort bei dem schlichten Dorfpriester im Bußsakrament Friede, neue Kraft und neues Leben zu finden — jetzt durfte der Pfarrer auch mit Erlaubnis des Bischofs Beicht hören, — da waren selbst die Wirte mit ihrem Pfarrer zufrieden und sangen ein Loblied auf ihn. Denn jetzt wurden die Kirche und die Wirtshäuser nimmer leer. Nur mit dem Unterschied, daß jetzt fromme Pilger kamen, welche nach kurzer Rast und Nahrung verlangten.

Sechzehn Stunden saß oft der Priester täglich im Beichtstuhl. Ohnmächtig, völlig erschöpft, mußte man ihn manchmal heraustragen. Wenn er sich dann kurz erholt hatte, stieg er auf die Kanzel und hielt keine mit schönen Worten gespickte, sondern eine von Herzen kommende, zu Herzen gehende Predigt, um nach der Predigt wieder in den Beichtstuhl zu gehen. Da hat er, vom Geiste Gottes erleuchtet, den Beichtenden oft selber vor dem Bekenntnis gesagt, was sie zu ihm trieb. Er schien in den Augen und Herzen lesen zu können. Für jeden hatte er ein kurzes Wort, das er nie mehr vergaß. Und jetzt waren auch seine geistlichen Mitbrüder glücklich und froh, wenn der einst Verspottete in ihre Gemeinde kam, im Beichtstuhl aushalf und predigte, wie einer, „der Macht hat“ über die Seelen. Ja, nun hat man sogar versucht, ihn auszuzeichnen und zu ehren. Zum Ehrendomherr hat ihn sein Bischof ernannt. Die abgetragene Soutane sollte er mit einem feinen, violetten Mäntelchen vertau-

liturgie.de

schen. Johannes aber blieb der Pfarrer von Ars. Er verkaufte das schöne Kleid für fünfzig Franken, um damit einem Armen zu helfen. Und als der Staat ihm als Auszeichnung das „Kreuz der Ehrenlegion" verlieh, legte er das „Spielzeug für Kinder" in die Schublade und aß weiter seine einmal in der Woche selbst gekochten, am Ende der Woche verschimmelten Kartoffeln, flickte sich selbst die durchgewetzten Knie seiner Hosen und seine Soutane, betete, fastete und wachte noch mehr, und schlug sich nachts mit seinem schlimmsten Feind herum, der durch das Haus polterte und sich ärgerte, daß er ihm so viele Seelen wegnahm, die er schon als sichere Beute zu besitzen glaubte! So hat sich das Wunder des Seeleneifers und der Seelenrettung vollzogen.

Deshalb lautet heute das Festgebet:

„Allmächtiger und barmherziger Gott, Du hast den hl. Johannes Maria zu einem Wunder des Seeleneifers, der beständigen Liebe zum Gebet und zu Bußübungen gemacht; wir bitten Dich: verleihe uns die Kraft, nach seinem Vorbild und mit seiner Fürbitte die Seelen unserer Brüder für Christus zu gewinnen und mit ihnen die ewige Seligkeit zu erlangen."

Was wir daraus lernen und üben sollen, steht in dem Satz:

„Verleihe uns die Kraft, nach seinem Vorbild und mit seiner Fürbitte die Seelen unserer Brüder für Christus zu gewinnen und mit ihnen die ewige Seligkeit zu erlangen."

„Uns" heißt es. Unser aller Vorbild soll der hl. Johannes sein! „Wunder des Seeleneifers" und der „Seelenrettung" sollen und können auch wir vollbringen. Mit den Kindern als Verbündete hat der Pfarrer von Ars angefangen; — ähnlich hat es früher schon Franz Xaver gemacht. Ähnlich beginnen heute wieder viele Seelsorger. Was ihr tun könnt, habe ich euch oft schon gesagt — ... Betet, daß der Eifer heute wieder neu entfacht werde. Alles sei mit Eifer getan. — Deshalb mit Liebe voran! — Und das Wunder von Ars wiederholt sich.

Fest des heiligen Märtyrers Romanus († 258) **9. August**

„Ich bin ein Christ und halte mich für den Glückseligsten der Menschen"

BS mit folgenden Bekenntnisliedern: 1. „Kommt her, des Königs Aufgebot" KL 81; 2. „Uns rufet die Stunde" KL 82; 3. „Nun stehet alle Mann für Mann" KL 84; 4. „Zieh an die Macht" KL 85; dazu das Marienlied: „Die Schönste von allen" KL 93. Nur Ki, StG, Präf und Pn wie bei GM. Vor dem Weggehen gemeinsam: „Katholisch bin und bleib ich!" (Wo möglich, es singen lassen!)

Letztes Jahr habe ich euch am 9. August von dem Wunder des Seeleneifers, dem heiligen Pfarrer von Ars erzählt. Dieses Jahr feiern wir im Gottesdienst einen tapferen Märtyrersoldaten, welcher durch das leuchtende Beispiel des hl. Laurentius, dessen Fest wir morgen begehen, zum katholischen Glauben geführt wurde, so daß er mutig bekannte: „Ich bin ein Christ und halte mich für den Glücklichsten der Menschen."

Romanus war Soldat in der Leibwache des Christenverfolgers Valerian. Er war Zeuge des Verhörs vieler Märtyrer. So wuchs mehr und mehr die Achtung vor dem Mut und der Standhaftigkeit der Christen. Auch beim Martyrium des hl. Laurentius war er dabei. Das war für ihn ein so gewaltiges Erlebnis, daß er den Entschluß faßte, selber Christ zu werden; denn „eine Religion, welche ihrem Bekenner solchen Heldenmut verlieh, mußte übernatürliche Kräfte besitzen und die wahre sein". Romanus erhielt den Auftrag, nach Verhör und Folter den Diakon Laurentius abzuführen ins Gefängnis. Das waren kostbare Augenblicke für den innerlich für die Bekehrung reifen Menschen. Die Glaubenszwiesprache auf dem Weg vollendete das Werk der Gnade. Im Kerker fiel Romanus vor Laurentius auf die Knie und bat sehnsuchtsvoll

liturgie.de

um die Taufe. Als Laurentius das Taufwasser über das Haupt des Romanus ausgoß, strahlte Licht vom Himmel in das Gefängnis hinein und erfüllte des Soldaten Seele. Glückstrahlend kehrte Romanus zur Leibwache zurück. Kaiser Valerianus erfuhr von dieser Bekehrung. Mit Stockschlägen ließ er Romanus zu sich führen. Ohne gefragt zu werden, rief dieser begeistert: „Ich bin ein Christ!" — Daraufhin wurde er mit Schimpf aus dem Regiment ausgestoßen, gefoltert und gegeißelt. Immer wieder wiederholte er dabei das Bekenntnis: „Ich bin ein Christ und halte mich für den Glückseligsten der Menschen." Nach der grausamen Marter wurde der Tapfere und bis zum letzten Atemzug Treue enthauptet. Das war im Jahre 258.

Etwa einhundertfünfzig Jahre später schrieb der große Gelehrte und heilige Bischof Augustinus: „Es gibt keine größeren Reichtümer, keine größeren Schätze als den Glauben, denn dieser rettet die Sünder, erleuchtet die Blinden, heilt die Kranken, rechtfertigt die Gläubigen, versöhnt die Büßer, vermehrt die Gerechten, krönt die Märtyrer, stärkt die Jungfrauen, weiht die Priester und läßt uns teilnehmen mit den Engeln an dem ewigen Erbe Gottes." — Als ich diese Worte wieder las, mußte ich an einen Universitätsprofessor und Major denken, der im Jahre 1940 todkrank von Frankreich zurückkam. Ein langsames Siechtum und der sichere Tod stand ihm bevor. Im Streben voranzukommen, hatte er seine Christenpflichten oft vernachlässigt und war mehr und mehr dem Glauben fremd geworden. Seine Tochter war zu mir in die höhere Schule gegangen. Sie machte sich richtig Sorge um die Seele des Vaters. Ich solle ihn doch einmal besuchen. Nach dem ersten Gespräch mit ihm verlangte er immer wieder nach meinem Besuch. Schließlich hat er gebeichtet und kommuniziert. Das gab ihm Kraft, sein Leid bis zum Ende zu tragen. Kurz vor seinem Tod habe ich ihm an einem Abend im Krankenhaus die Komplet (das kirchliche Nachtgebet) vorgebetet. Ich vergesse nie, wie er das „mea culpa" nicht nur dreimal, sondern öfter wiederholte. Als ich ihm dann den Abendsegen gab, ergriff er meine beiden Hände und sagte: „Du — so darf ich doch jetzt sagen — du bist mein einziger und bester Freund! Du hast mir das Glück und den Frieden des Glaubens gebracht. Alles andere ist Talmi, ist Scheingold, ist nichts! Was du mir, lieber Freund, geschenkt hast, hat ewigen Wert." Als seine ehemaligen Kameraden von der SA von seiner inneren Wandlung erfuhren, haben viele ihm nicht einmal die letzte Ehre erwiesen. Nicht eine Uniform sah man da! Darüber hat mein Freund sicher von der Ewigkeit her nur ein Lächeln gehabt. Er wird noch einmal bekräftigt haben, was er mir sagte: „Ist alles Talmi, lieber Freund, Scheingold, ist nichts." — „Der Glaube ist das Wertvollste, was es gibt. Er hat mich ewig glücklich gemacht." Was der Soldat Romanus beim Martyrium des Laurentius, das hat der Universitätsprofessor und Major auf dem Krankenlager erkannt und offen bekannt: „Ich bin ein Christ und halte mich für den Glücklichsten der Menschen."

Was die beiden, der Märtyrer und der Major, euch sagten, sei euch wie ein Testament. Vergeßt es nicht! Wenn die Versuchungen zu Feigheit und Abfall vom Glauben kommen, betet zum hl. Romanus mit den Worten des Kirchengebets: „Allmächtiger Gott, verleihe uns Flehenden, daß wir durch die Fürbitte des hl. Märtyrers Romanus von allen Widerwärtigkeiten des Leibes und im Geiste von bösen Gedanken gereinigt werden." Er helfe euch, daß euch das große Unheil nie zustoße (Schlußgebet): Der Verlust eures heiligen katholischen Glaubens. Das größte Unglück wäre das. Mögen die Bekenntnislieder, die ihr immer so begeistert singt, wieder aufklingen, wenn jetzt oder später böse Kameraden oder schlechte Gedanken euren Glauben gefährden. Und was wir am Schluß gemeinsam beten, soll täglich euer letztes Gebet sein:

„Katholisch bin und bleibe ich;
Nichts soll von meiner Kirch' mich trennen.
Sie ist mir Mutter, liebet mich,
Stets will ich froh ihr Kind mich nennen.
Hier ist der sichre Lebenspfad,
Hier hoffe ich durch Gottes Gnad,

liturgie.de

Den Himmel zu erwerben.
Katholisch will ich sterben. —
Denn katholisch ist gut sterben."

Als katholischer Christ sterben, in der Gnade Gottes wie St. Romanus ist das größte Glück! Vergeßt es nie!

Fest des heiligen Märtyrers Laurentius († 258) **10. August**

Der Heldendiakon, der seinen Gegnern noch ein „Schnippchen" schlägt und scherzend stirbt

BS: L: „Lobt froh den Herrn"; GM bis Sa; L: „Laßt die Banner wehen", Jungvolker S. 14; Pn bis Se GM; Schl: „Nun danket all" KL 20.

Gestern war Vigil des hl. Laurentius und Fest des hl. Romanus. Da haben wir schon eine Ahnung bekommen von der Größe des Heldendiakons. Papst Leo sagt von ihm: „Vom Aufgang bis zum Niedergang ist Rom, wenn von dem Glanz der Sterne unter den Leviten die Rede ist, ebenso durch seinen Laurentius verherrlicht, wie einst Jerusalem durch seinen Stefanus."

Laurentius war geboren in Spanien. Deshalb haben ihm die Spanier mit einem gewissen Stolz das gewaltige Bauwerk des Escorial errichtet (unter Philipp II.). In Rom war er Schüler des Papstes Sixtus II. Wie Vater und Sohn liebten sich Lehrer und Schüler. Trotz seiner Jugend nahm der Papst den durch Geist und Unschuld, Klugheit und Tapferkeit sich Auszeichnenden unter die Zahl der sieben Diakone der Stadt Rom auf. Bis zur Würde des Erzdiakons stieg er empor. Er war so der amtliche kirchliche Almosengeber und „Verwalter der Schätze der Kirche". —

In den Augusttagen des Jahres 258 erreichte die Verfolgung des Kaisers Valerian ihren Höhepunkt. Papst Sixtus ward gefangen, verurteilt und zur Hinrichtung geführt. Eine johlende Menge war dabei. Da drängte sich durch die Gaffenden ein junger Mann, eilte auf den Verurteilten zu, fällt vor ihm nieder und ruft:

„Wohin gehst du, Vater, ohne deinen Sohn? Wohin eilst du, heiliger Priester, ohne deinen Diakon? Stiegst du denn je ohne deinen Diener zum Opferaltar hinan? Warum schließt du mich jetzt von deinem Geleite aus?"

Da wendet sich der Gefangene voll heiliger Liebe dem Diakon — der kein anderer als Laurentius ist —, zu und spricht: „Du wirst einen schwereren Weg haben als ich. Nach drei Tagen wirst du mir folgen."

Wie der Apostel Johannes folgte Laurentius seinem Meister auf dem Kreuzweg und hielt bis zum letzten Atemzug beim Märtyrerpapste aus. Dann eilte er zu der verschüchterten Herde in die Katakomben hinab, berichtete vom heiligen Sterben des Vaters, sprach den Gläubigen neuen Mut zu, damit sie in Parresia — unbeweglicher Treue — standhielten bis ans Ende. Beim Verlassen der Katakomben wurde er von den Häschern des Stadtpräfekten geschnappt.

Dem spielte er nun in echt jugendlichem Übermut — ein Schnippchen, seinen letzten Streich. Sofort bekannte er ihm, daß er Christ sei! Der Heide aber wollte nicht nur das Leben des Diakons der jungen Kirche. Er hatte Gerüchte von ungeheuren Schätzen der Kirche gehört: von goldenen und silbernen Trinkschalen und Kelchen, von kostbaren Leuchtern. Und es war durchgesickert, daß Laurentius deren Verwalter sei. Deshalb fragte der Richter zunächst nach diesen sagenhaften Schätzen der Kirche.

Laurentius bestätigte, daß die Kirche reich sei und wundervolle Kostbarkeiten besitze. — „Schaff sie herbei", sprach der Präfekt, „dann will ich deine Strafe zu mildern versuchen." — „Gedulde dich drei Tage nur!" antwortete der Diakon; „ich gebe dir mein Wort darauf, daß ich alsdann wiederkomme und dir die Schätze der Kirche zeigen werde." — —

liturgie.de

Der Richter wußte, daß diese sonderbaren Christen ein gegebenes Wort in Treue hielten. Deshalb ging er auf des Laurentius Vorschlag ein.

Dieser aber eilte zu den Gläubigen und raffte alles, was an Gold, Silber und Goldeswert da war, zusammen und teilte es den Bedürftigen aus. Dann suchte er die Bettler, Blinden, Lahmen und Aussätzigen, Greise und Krüppel zusammen, soviel er nur finden konnte. Das Letzte teilte er ihnen aus und erreichte damit, daß dieser Elendszug ihm folgte bis zur Präfektur. Es war just der dritte Tag. — Der Präfekt wartete schon. Mit einer höhnischen Handbewegung auf die Armen hindeutend sagte der Diakon: „Hier sind die Schätze der Kirche!"

Tobend schleuderte der Gierige dem Schatzmeister der Kirche nun sein „schuldig" ins Gesicht. Und er fügte wie rasend hinzu: „Dir will ich ein Sterbebett bereiten, das deiner würdig ist."

Ein Rost wurde herbeigeschafft, durch Feuer rotglühend gemacht; dann wurde Laurentius völlig entkleidet daraufgelegt. Da hat auch Laurentius gespürt, „wie der Unterwelt Qualen ihn umschlossen". Und da hat er gebetet: „Ich will dich lieben, meine Stärke"; „O Herr, du bist mein Fels und mein Hort und mein Befreier" (Introitus von Septuagesima, Stationskirche St. Laurentius). Aber im Gebet fand er Kraft und Heldenmut. Ja, die Legende erzählt, er sei scherzend in den Tod gegangen. „Nun laß meinen Leib umwenden, Präfekt, denn die eine Seite ist schon gut gebraten". — Das ist die Ruhe und Kraft des Heldenmutes, wie sie nur der wahre Glaube und die Gnade Gottes gibt. Der jugendliche Heilige mit dem Rost ist Symbol und Vorbild aller, die lieber qualvoll und doch scherzend sterben, als den Treueid der Taufe brechen. Katholisch bin und bleibe ich — katholisch will ich sterben.

Kaiser Konstantin der Große erbaute in Rom die erste Kirche zu Ehren des Heldendiakons. Wir wissen, daß San Lorenzo Stationskirche ist. Täglich wird der Tapfere im Kanon der heiligen Messe genannt.

Die alte Basilika in den Mauern Roms, wo der Heilige ruht, eine der sieben Hauptkirchen, ist eine der herrlichsten Kirchen. Sie ist wie ein Siegesdenkmal eines der ganz großen, jungen Glaubenshelden.

Wenn der Festgottesdienst in dieser Kirche gefeiert werden sollte, dann sammelten sich die Gläubigen der Stadt und beim Anblick des wundervollen Gotteshauses sangen sie als Einzugslied:

„Hoheit und Schönheit erstrahlen vor seinem Angesicht, Heiligkeit und Pracht in seinem Heiligtum. Singet dem Herrn ein neues Lied, singet dem Herrn, alle Lande."

Dann wurde es ganz still, bis der Priester sein Dominus vobiscum rief und mit dem „Oremus" zum Gebet aufforderte, in dem er der Flammenrostlegende einen tiefen Sinn verlieh. — — Der zehnte August ist ein Tag, wo man es in Rom vor Hitze fast nicht aushält. Und wie von einem Fieber werden da die Menschen oft von einem Feuer der Leidenschaften erfaßt. Deshalb fleht der Celebrant: „Wir bitten Dich, allmächtiger Gott: laß uns auslöschen die Flammen unserer Leidenschaften, wie Du den hl. Laurentius befähigt hast, seine Feuerqualen zu überwinden."

Wie schön ist nach dem Kirchengebet das Bild des Heiligen in der Epistellesung gezeichnet. Er ist der freudige, strahlende Geber, der freudig das Almosen und strahlend und scherzend sein Leben gibt. Er ist der Geber, den Gott liebt. Er hat als junger Sämann Gottes reiche Saat ausgesät. Er ist selbst „Weizenkorn Gottes" geworden, das strahlend starb und viele Frucht gebracht hat. (Evangelium.)

An allen Texten der uralten Eigenmesse merkt man, wie sie herausgewachsen sind aus dem, was der Heldendiakon gelebt und gewirkt hat: „Im Feuer ward er erprobt" (Graduale). „Durch das Zeichen des Kreuzes hat er Blinde geheilt und gab ihnen das Augenlicht" (Allelujavers). Und all sein Tun war Nachfolge Christi; war Helfen, Heilen, Dienen (Kommunionlied). Über allem aber leuchtet als Vollendung dieses Lebens Gottes Gnade. Deshalb kann das Schlußgebet nur ein Flehen um die Gnade Gottes sein, die solche Heilige geschaffen und vollendet hat,

liturgie.de

von denen sie singen kann: Hoheit und Schönheit erstrahlen von seinem Angesicht, Heiligkeit und Pracht in seinem Heiligtum (Offertorium).

Wer wagt angesichts solcher Gestalten noch zu reden von „schlotternder Todesangst der Christen", wer kann angesichts dieses Freimuts vor Richtern und Tyrannen noch etwas sagen vom „servilen Christentum?" — Von Laurentius zu Thomas Morus, zu John Fischer, den Helden der KZ, geht eine Linie: Das ist christliches Heldentum. Ruhig gehn die Tapferen in den Tod. Am größten scheinen sie uns, wenn sie in der Todesstunde dem Tyrannen noch ein Schnippchen schlagen und gar noch scherzen konnten. Wer unter den neuen Heiden macht das nach? —

Von Sankt Laurentius habe ich euch etwas mehr erzählen können, weil ja Ferien sind. — Glaubt nicht, daß so etwas nicht möglich ist, was ich vom scherzenden Laurentius gesagt. Wenn wir heute mittag in Gottes Natur hinauswandern, werden wir im Walde rasten. Da werde ich euch von zwei Männern berichten, die zur Zeit der Reformation in England lebten und als Märtyrer der Glaubenstreue hingerichtet wurden. Es ist John Fischer, der Heldenbischof, und Thomas Morus, der unbeugsame Kanzler. Auch er hat seinem Gegner zuletzt noch einen wundervollen Streich gespielt und kurz vor seiner Hinrichtung gescherzt. Kommt, dann erzähle ich euch davon! (Vgl. das neue Buch von Hünermann: Der endlose Chor, S. 35 ff und S. 382 ff.)

Elfter Sonntag nach Pfingsten:

Ein wichtiges Gebet der Gotteskinder: „Nimm weg, was das Gewissen bangen macht" — Die Gewissenserforschung am Abend

BS: L: „Zu dir, o Gott, erheben wir" EL 3; GM; dabei ist das Ki nachdrücklich vom V zu sprechen, besonders der Satz, der Thema der Ansprache ist. GL; L: „Gott in der Höh' sei Preis und Ehr" EL 4, Ep und Ev wie in GM; Of vom V, L: „Du hast, o Herr, dein Leben" EL 5; StG bis Sa GM; L: „Näher, mein Gott, zu dir" (Titanic) EL 6. Nach der Wandlung heute Lied: „Jesu, dir leb ich" (Siehe Text!). Pn bis Pax GM; L: „O du Lamm Gottes, unschuldig . . ." EL 7; zum Opfermahl L: „O Jesu, all mein Leben", 2 Str., KL 139; Danks bis Se GM; Schl: „Wann mein Schifflein" M 680, Str. 1 bis 3 oder „Meerstern, ich dich grüße".

Wie erfreulich ist es, daß heute noch mehr Ferienkinder im Jugendgottesdienst sind. Es hat sich anscheinend herumgesprochen, daß auch in den Ferien eigene Gottesdienste für die Kinder sind, und daß in der Predigt immer etwas Schönes und Wichtiges für die kleinen und großen Gotteskinder erzählt wird. Wißt ihr noch, was ich euch am vergangenen Sonntag nach Verlesung des Pharisäer- Zöllnergleichnisses erklärte? — Schön, daß es sich regt da unten. Der kleine, frische Berliner, der beim Kinderprediger Krajewsky so schöne Kinderansprachen gehört und so feine Kindermessen mitgefeiert hat, hat es eben schon in seiner Sprache gezeigt. Er hat die Hände übereinander weit ausgebreitet, und dann rasch die eine Hand von hoch oben nach unten zur anderen bewegt; und dann die Hände, die nur wenig übereinander standen, so bewegt, wie Kinder, wenn sie sagen wollen „so groß bin ich". So hat er die Predigt des letzten Sonntags gemimt. Wer kann es nun mit Worten sagen? — „Die Großen macht Gott klein, die Kleinen macht er groß!" Erinnert ihr euch noch an die Beispiele dafür? — In Berlin soll der eine durch Selbstmord gestorben sein. — Rate, rate, wer ist das! — Pst, still! — nur denken, nicht reden! Und das Beispiel dafür, „die Kleinen macht er groß?" — Ja, das dürft ihr laut sagen: „Jesus und Maria." Was haben wir deshalb nach der heiligen Wandlung gesungen? — Das Magnifikat. Wie heißt es da? — — — „Mächtig wirkt sein Arm, Hochmütige weist er ab, Fürsten stößt er vom Throne und erhebt die Geringen." — So wie er es mit der kleinen, kleinen Magd, — Maria, gemacht hat.

liturgie.de

Nun paßt heute genau so gut auf. Aus dem Reichtum der Meßopfergedanken hab ich euch ein Sätzchen herausgegriffen. Der Vorbeter hat es ganz langsam, laut und deutlich gesprochen. Es steht im Kirchengebet. Wer hat's gemerkt? — Hans! — „Nimm weg, was das Gewissen bangen macht." Ganz richtig! Der Hans sitzt neben dem Vorbeter; und der hat mit dem Finger auf die festangestrichene Bitte gedeutet. Und im Spicken war der Hans immer ein Meister. Er hat auch heute ganz richtig gespickt. —

Also, das ist der eine Satz, über den wir heute besonders nachdenken.

1. Was macht das Gewissen bangen? — So daß es einem angst und bange wird wie dem König David, als der Prophet Nathan ihm das Gleichnis von dem reichen und dem armen Mann erzählte? — Kennt ihr es noch? Erinnert ihr euch, wie der König rief: „Wer ist der Mann, — und wie Nathan sagte: „Der Mann bist du!" — Du hast den Urias gemordet, du hast ihm sein Weib genommen, wie der Reiche dem Armen sein einziges Schäflein . . . Deshalb kommt Gottes Gericht über dich . . . Und wißt ihr noch, wie David in seiner Angst und Not zu Gott geschrien hat? — „Erbarme meiner dich, o Gott!" „Denn meiner Sünden Missetat erkenn ich wohl, und meine Sündenschuld steht Tag und Nacht vor mir." — — — Was hat sein Gewissen bange gemacht? — — —

Genau das, was jene Lady Macbeth bangen machte, von der ich euch kürzlich erzählte; jene Mörderin, die ohne Licht nicht zur Ruhe gehen konnte; im Schlaf und Traum vom bösen Gewissen aufgeschreckt, wie eine Wahnsinnige in einem fort die Hände wusch, von denen die Blutflecken nicht weichen wollten. Was hat sie bangen gemacht? — Sünde und Schuld!

Nun seid ihr ja, Gott sei Dank, keine Mörder und Sünder wie David. Aber ist nicht manches in eurer Seele, was euch bangen machen würde, wenn ihr jetzt, in diesem Augenblick vor Gottes Gericht gerufen würdet? — Ihr wißt, daß ich kein Spiel- und Ferienverderber sein will. Am liebsten wäre mir, wenn ihr alle wie jener Heilige sagen könntet: „Wenn ich wüßte, daß ich mitten im Spiel in der nächsten Stunde sterben müßte, dann würde ich seelenruhig weiterspielen — ohne Bangen und ohne Angst!" —

Aber wir sind ja keine Heiligen! Denkt einmal über die vergangene Woche nach! Wie ging's mit dem Hauptfehler? Was meint der „blonde Trotzkopf" dazu? — Wie war's mit der Selbstbeherrschung? — Wenn die „August-Eismänner" von eurer Schleckerei erzählen würden! — Und woher kam das Geld für das Süße mit dem bitteren Beigeschmack? — Und es ist ja schön, wenn für die Ferien gilt: „Spielen, laßt die Kinder spielen!" Aber es soll auch Spiele geben, wo Kinder rot bis über die Ohren würden und davonliefen wie ein gehetztes Wild, wenn die Mutter, die Lehrerin oder der Priester plötzlich vor den im Verborgenen Spielenden auftauchen würden! — Und auch in den Ferien bleibt wahr: „Ein Auge ist, — das alles sieht." — „Halt ein", denkt ihr nun! Genug davon."

Liebe Kinder! Glaubt ja nicht, daß ich euch zu Kopfhängern machen will, die den ganzen Tag über sich selbst nachdenken und sich Mühe geben, in den Schlupfwinkeln des Innern unablässig nach allem Schlechten herumzustöbern. Das will ich nicht. Was ich will, ist, daß eure Ferien schön seien, daß ihr gesund und froh bleibt; daß ihr so ein ruhiges Gewissen habt, daß ihr ruhig weiterspielen könntet, selbst wenn mitten drin im Spiel der Tod käme; daß ihr strahlend im himmlischen Garten aufwachtet, wenn euch der liebe Gott mitten in der Nacht aus dem Bettlein ins Kinderparadies des Himmels holte; daß dann euer Lebensschifflein im Port der Ewigkeit einlaufen, und ihr dann ins Land der Seligen eingehen könntet. —

Seht, das sollt ihr aus diesem Sonntagsgottesdienst mit in die Woche mitnehmen: „Tut nichts, was das Gewissen bangen macht." Dann braucht ihr am Ende der Ferien nicht zu sagen: „Feriae — miseriae", das heißt: Ferien brachten Miserien, das heißt: Sünde, Unglück, Jammer, Not und Schuld. Nein, es soll heißen: feriae — laetitiae — das heißt: Ferien waren ein Quell unversieglicher Freuden.

liturgie.de

2. Wenn aber nun doch euch am Abend ein Mal bange wird, weil die Nacht hereinbricht, und ihr an eure Sünden denket, was dann? Dann betet: „Bevor ich mich zur Ruh begeb." Und wenn die Stelle kommt: „und hab ich heut mißfallen dir," — dann macht Halt, besinnt euch, denkt nach über den vergangenen Tag. Ihr wißt, man nennt das die Gewissenserforschung machen. Das ist jenes hervorragende Mittel, das in Verbindung mit der Reue — „so bitt ich dich, verzeih es mir" — die Bangigkeit und Angst vom Gewissen nimmt; „dann schließ ich froh die Augen zu, es wacht ein Engel, wenn ich ruh."

Wenn ihr so jeden Tag abschließt, ist es wie auf einem großen Schiffe, das über den Ozean fährt. Gegen Mitternacht hört man da plötzlich wie vom Himmel eine langgezogene Stimme klingen: „Alles wohl!" Es ist der Matrose, der im obersten Mastkorb noch einmal Umschau gehalten hat. Den Passagieren, die in ihren Kabinen zu Bett gehen wollen, tönt es beruhigend wie ein Segen von oben. Bevor der Kapitän sein Lager aufsucht, prüft er mit Hilfe von Karten und Kompaß, wo sich das Schiff befindet, ob es nicht vom rechten Kurs abgekommen ist. —

Seht, was der Kapitän auf der Kommandobrücke und der Matrose im Mastkorb, das ist das Gewissen für den Menschen. Weh, wenn es da so geht, wie bei dem Riesenschiff der Titanic, die plötzlich auf die gewaltigen Eisberge auffuhr und mit den meisten Passagieren unterging. „Näher, mein Gott, zu dir", haben sie beim Versinken gespielt. — Verstand und Gewissen sollten mindestens jeden Abend vor dem Einschlafen genau prüfen, ob der innere Mensch auch nicht abgeirrt, ob er sich auf seiner Fahrt nach Gottes Gebot gerichtet hat! Wer das nicht tut, nie nachdenkt und an Karte und Kompaß von Gottes Wort und Gebot seine Fahrt kontrolliert, der gleicht dem Gespensterschiff der Sage, das ohne Richtung und Rüstung und ohne Lenker vor dem Sturm einherfliegt mit zerfetzten Segeln. Niemand weiß, wohin es geht, und wo es zerschellen wird! Wie muß es da einem angst und bange werden, wenn das Lebensschiff auf die Eisberge zutreibt oder in Gefahr ist, an den Klippen zu zerschellen, — ehe es den sichren Port erreicht hat. —

Davor will euch der heutige Gottesdienst bewahren. Deshalb lehrt die Mutter Kirche uns beten: „O Gott, nimm von uns weg, was das Gewissen bangen macht." Wenn die heilige Wandlung kommt, betet und singt: „Jesus, dir leb . . . verzeih uns unsere Schuld" und macht euch dabei den festen Vorsatz: ich will jeden Abend mein Gewissen erforschen, wenn beim Nachtgebet die Stelle kommt „und hab ich heut mißfallen dir"; und Reue erwecken: „So bitt ich dich, verzeih es mir". Und wenn ich je etwas getan hätte, was mir Angst und Bangen bereitet, wie dem David und der Lady Macbeth ihre zum Himmel schreiende Schuld, dann will ich sobald wie möglich beichten.

Liebe Kinder! Meint ihr nicht, daß es gut wäre, wenn ihr auch während der Ferien einmal zum Beichten kämet? Ihr schaut auf den Boden, ihr besinnt euch und schon beginnen einzelne — und immer mehr — mit dem Kopfe zu nicken. — Das soll wohl heißen: „Ja — es wäre gut!" Ich meine es auch. Nicht „Feriae — miseriae", „feriae laetitiae" soll es bei euch heißen! Gut! Also kommt am Samstag um zwei Uhr. Ich bestelle einen Pater vom Kloster, damit ihr nicht solange warten müßt. Macht da einmal eine große Gewissenserforschung. Und daß ihr eine ganz ehrliche Beicht macht, davon bin ich überzeugt. Wenn euch etwas beunruhigt, sagt es offen dem fremden Herrn Pater. Es soll eine wirklich beglückende Beicht sein. — Ihr braucht nachher nicht gerade den „Von-Brentano-Reigen" aufführen und dazu singen:

Zu der Beichte gehn die Sünder —
schleppend eine tote Welt . . . —

gelt, dann kommt das Hüpfen und Springen:

Von der Beichte wie die Kinder
Tummeln sie durch's Blumenfeld.

Wenn ihr auch nicht tanzt und springt, glücklich wie der Dichter werdet ihr gewiß sein, wenn ihr das Sakrament des Friedens, der Gnade, des neuen Lebens und der neuen Kraft empfangen habt.

liturgie.de

Und dann wird es am Sonntag fein. Eine ganz schöne Geschichte vom kleinen, armen Peter erzähle ich.

Und dann nehmt ihr Christus in euer Lebensschiff. So gewinnt es wieder Richtung und Rüstung — und hat gute Fahrt. Und wenn es einmal zum Port der Ewigkeit sich wendet, steht euch Maria zur Seiten. Jesus und Maria reichen jetzt und besonders am Ende euch ihre starke Hand. So wird kein Sturm, kein Fels und kein schwimmender Eisberg und keine Klippe euch schaden. So kommt ihr ins himmlische Vaterland.

Also, auf zur fröhlichen Fahrt mit dem Wegweiser der Gebote und dem Kompaß des Gewissens. Der Meerstern, Maria, leuchtet in nächtlicher Fahrt und bringt euch ans Ziel.

11. August

Fest des heiligen Märtyrers Tiburtius und der heiligen Jungfrau und Märtyrin Susanna († 304)

Schlichtheit und Unerbittlichkeit, zwei Kennzeichen echter katholischer Jugend

(Ein Gottesdienst nur für Jugendliche von über vierzehn Jahren.)

BS: L: „Ich will dich lieben, meine Stärke" EL 52, 1, 2 und 5 und 6, In bis Of GM; L: „Mir nach" KL 27, alle Strophen, teils r, teils s bis zur heiligen Wandlung; Pn bis Pax GM; L: „O Jesu, meine reine Liebe", (Text Band 1, S. 102): Danks bis Se GM; Schl: „O Maria, gnadenvolle" M 676, Str. 1 und besonders 3, weil sie alle Gedanken dieses Gottesdienstes marianisch zusammenfaßt.

Heute ist der Gottesdienst nur für Jugendliche über vierzehn Jahre. Die Kinder durften nicht kommen. Denn es sind heikle Dinge, die wir im Anschluß an das Fest des hl. Tiburtius und der hl. Susanna in Gemeinschaft von Jungen und Mädels besprechen. Uralte Vorbilder und Schutzpatrone echt katholischer Jugend sind beide. Adel der Herkunft, und was mehr ist, Seelenadel zeichnet beide aus. Tiburtius' Vater war von dem Heldenhauptmann Sebastian bekehrt. Geist von seinem Geist ging auf den Unterpräfekten und seinen Sohn über. Tiburtius ward Diakon der Kirche. Ein großer Helfer der Kirche. Ein Retter gefallener und gefährdeter Jugend. Das ist der tiefere Sinn jener Legende von dem Knaben, der vom Dach auf die Straße fiel. Tiburtius ging gerade vorüber, zeichnete über den Röchelnden das heilige Zeichen des Kreuzes und rief dabei: „Jüngling! Im Namen Jesu, des Gekreuzigten, stehe auf!" Der Jüngling stand auf; und der Diakon gab den Geheilten seiner Mutter, die mit ihrem Mann sich daraufhin bekehrte. — Wie vielen, die röchelnd am Wege zusammenbrachen, mag Tiburtius das Wort zugerufen haben: „Stehe auf!"

Wie ein Gruppenführer katholischer Jugend kommt er mir vor. Sinn für Natürlichkeit, Schlichtheit, grundsatzfeste Klarheit und Unerbittlichkeit zeichneten ihn aus. Alles war beseelt von der Begeisterung und Liebe zu Christus. Das Christuszeichen war ihm mehr als Zeichen und Symbol. Sakramentale wie das Kreuzzeichen war es. Mit Stolz trug er es.

Und mit berechtigter Verachtung blickte er auf alles, was unecht, unwahrhaftig und falsch war. Zum Sinn für Natur und Übernatur kommt bei ihm eine fast fanatische Liebe zur Echtheit und Wahrheit. Und das gab ihm die Gabe der klaren Unterscheidung der Geister. Noch am Tage seiner Hinrichtung bewies er das:

Ein Spitzel beobachtete ihn. Der Kerl gab sich als Christ aus. Tiburtius traute ihm nicht. Aber der Bursch tat unbändig christlich, obwohl er alles „melden" wollte, was Tiburtius tat. Denunziant und Lockspitzel schlimmster Art war dieser Torquatus. Er ließ sich sogar zum Schein mit Tiburtius in Haft nehmen. Aber gerade dabei durchschaute Tiburtius den Falschen. Vor Gericht riß er ihm die Maske vom Gesicht,

liturgie.de

indem er dem Richter erklärte: „Torquatus hat seit langem nur den Namen eines Christen gehabt, aber nicht seine Werke." „Glaubst du denn, der sei ein Christ, der sich so kleidet, sich ziert und benimmt; der ein solches Lachen und solchen Leichtsinn zur Schau trägt, der mit solchen Leuten seine Stunden vergeudet?" — Mit Verachtung wandte er sich von ihm ab. Tiburtius starb wie ein Held. Torquatus hatte ihn angezeigt und gequält. Jenem folgte Krone und ewiger Lohn; diesem die Schande bis ans Ende der Zeiten.

„Der Schutz deines Märtyrers möge uns immer umhegen", so beten wir im Tagesgebet. Und nicht nur der Schutz, auch sein Beispiel soll uns umhegen: Sein Diakoneifer, seine jugendbewegte Schlichtheit, sein Sinn für Natürlichkeit und Wahrhaftigkeit; möge unter euch nie einer sein, dem sein Jugendführer mit Recht die Worte des Tiburtius ins Gesicht schleudern müßte: „Der hat seit langem nur den Namen eines Christen gehabt, nicht seine Werke! Glaubst du denn, du bist ein Christ, ein echter, katholischer Jungmann, wenn du dich so kleidest und zierst und benimmst; wenn du solchen Leichtsinn zur Schau trägst und mit solchen Leuten deine Stunden vergeudest, vertändelst und dich verlierst!" Liebe Freunde! Es ist alles drin in diesem Satz. Der Typ des degenerierten jungen Menschen ist damit trefflich gezeichnet. — Macht eine Gewissenserforschung und schaut, ob nicht auch bei euch da manches faul ist — und hört des Tiburtius Wort: „Ich sage dir im Namen des Gekreuzigten: Stehe auf!"

Fast noch erhabener steht die hl. Susanna vor uns. Im Schmutz des heidnischen Roms hat sie das Kostbarste bewahrt, was ein Jungmädchen auszeichnet. Durch ein feierliches Gelübde mit zwölf Jahren hat sie sich selbst an Gott gebunden. Als Verwandte des Kaisers war sie dazu bestimmt, Gemahlin des Mitkaisers Galerius zu werden — eines typischen Heiden! Alles wurde versucht! Schmeichelei und Gewalt. Als der kaiserliche Brautwerber kam, nahte er sich dem Mädchen, um ihm neben anderen Ehrenbezeugungen, die Hände zu küssen. Susanna zog sie mit heiligem Unwillen zurück und sprach mit ernster Stimme: „Nie hab ich das einem Manne gestattet, schon von meiner Kindheit an, und euch werde ich es noch viel weniger gestatten." Dabei strömte sie solche Ehrfurcht aus, daß der Heide, in dem noch Sinn für Adel und Reinheit vorhanden war, wie gebannt dastand, ohne ein weiteres Wort stammeln zu können. Die Legende erzählt, er sei nach dieser Begegnung selbst ein Christ und Blutzeuge geworden.

In gesteigerter Form wiederholte sich diese Szene: Galerius wollte sich „seine Braut" einfach nehmen. Zur Nachtzeit brach er ins Haus der Heiligen ein, mit der festen Absicht, sich mit Gewalt zu verschaffen, was die Jungfrau in Freiheit und Liebe ihm nicht geben wollte. Als er aber die Tür zum Gemach aufsprengte, sah er ein unvergeßliches Bild: Susanna kniete mitten im Raum, angetan mit weißem Gewand, von himmlischem Lichte umstrahlt. Das war so überwältigend, daß der Lüstling nicht wagte, die Hand an die Jungfrau zu legen. Die geradezu himmlische Erscheinung zwang ihn zum Gehen. Als daraufhin vom Kaiser die Todesdrohung kam, blieb Susanna tapfer und fest. Auch sie starb wie Tiburtius den Märtyrertod!

Liebe katholische Mädchen! Wenn Tiburtius als Vorbild leuchtend ist, so wird er noch von Susanna überstrahlt. Ich weiß, es ist auch euer Verlangen, etwas von der Haltung der wahrhaft keuschen Susanna zu gewinnen. Wie die „Spitzel-Torquatus-Naturen" nicht in die katholische Jugend gehören, so auch nicht jene Mädchen, die nichts wissen um das Heiligste, was Gott ihnen gab: Reinheit und Unschuld! Die nicht ringen nach jenem Ideal: „Rein bleiben und reif werden, ist schönste und schwerste Lebenskunst." Wer da handelt nach den Schlagermelodien: „Küssen ist keine Sünd'", wem der Film Wegweiser ist: „Ungeküßt soll man nicht schlafen gehn," verspielt und vertändelt die Jugend. Merkt, was in der Legende steht: „Susanna ließ sich nicht einmal vom kaiserlichen Hofherrn und Brautwerber die Hände küssen." Also handeln diejenigen, welche keusch bleiben und ernstlich selig werden wollen. — Wer anders handelt, gibt zu erkennen, daß ihm weder Keuschheit noch Seligkeit etwas gilt. Weil solche Wesen anfangs aus Leichtsinn nur einen Kuß ge-

liturgie.de

statten, werden sie nach und nach dahin verleitet, daß sie immer mehr Unerlaubtes zulassen und zuletzt die abscheulichsten Laster begehen. Willst du deine standesgemäße Reinheit bewahren, so mußt du nicht allein das sorgfältig meiden, was dir vor der Welt Schande und Spott zuziehen würde, sondern auch alles, was dich nach und nach dazu führen kann, obschon es dir geringfügig erscheinen mag. — Mit Kleinem fängt man an, mit Großem hört man auf! Papst Gregor sagt: „Wenn wir das Geringe vernachlässigen, so werden wir unbemerkt dahin gebracht, daß wir auch schwere und große Laster zu begehen keine Bedenken mehr tragen!"

Nun reicht's! Wer es nicht glaubt, wird es zu seinem Schaden an sich selbst erfahren.

Tiburtius — Susanna sind Ideale katholischer Jugend! Schlicht, wahr, klar, unerbittlich und rein. Ich weiß, ihr werdet innig mitbeten, wenn der Vorbeter spricht: „Der Schutz deiner heiligen Märtyrer Tiburtius und Susanna möge uns immer umhegen (Kirchengebet). Laß uns auf ihre Fürsprache Hilfe für das gegenwärtige und zukünftige Leben erlangen (Schlußgebet).

Gebet, Lied und richtige Mitfeier mögen in Verbindung mit dieser offenen Aussprache euch aufrütteln, daß ihr echte katholische Jungmänner und Jungmädchen seid und bleibt, — vor denen man Ehrfurcht haben muß, auch wenn man über sie spöttelt und lacht. Wer zuletzt lacht — lacht am besten.

12. August Fest der heiligen Jungfrau Klara († 1253)

Schwestern, Schwestern — „ehrwürdige Schwestern" braucht die Welt

BS: L: „Wachet auf KL 24, 1. und 2. Str.; In bis Of GM; dann wird der Sonnengesang des hl. Franz in untenstehender Fassung rezitiert; Sa L: „Mein Gott, wie schön ist deine Welt" KL 118, 1. und letzte Str. (sie ist besonders geeignet als Anspielung auf den Einbruch der Sarazenen, wo die Heilige mit der Monstranz in der Hand ihnen entgegentrat — „und brechen die Gewitter ein, dann sei uns zugesellt — dann lösch dein ewig Licht nicht aus"; so singen lassen!); Pn bis Ag GM; L: „O heil'ge Seelenspeise" („du gibst uns Schwachen Stärke, leihst Mut zum Gotteswerke"). Gerade dieser Gottesdienst soll zeigen, wie Lied, liturgische Gebete, Ansprache mit ihrem Ziel „Begeisterung für ehrwürdigen Schwesternberuf" zur Einheit wird. Alles ist bis ins Kleinste überlegt! Wenn nur ein feines Menschenkind seinen Beruf dabei entdeckt und eine wahrhaft „ehrwürdige Schwester" wird, dann sind wir würdige Werkzeuge der Gnade geworden. — Danks bis Se GM; Schl: „Segne Du, Maria."

Wo etwas wahrhaft Großes und Edles in der Welt aufbricht, da will auch die begeisterungsfähige und opferfreudige Frau dabei sein und mitmachen. So war es beim Werk des hl. Franz. Eine wirklich aufrüttelnde Bewegung war das. Eine echt christliche Jugendbewegung. Sie hat die einstürzende Kirche wieder aufgerichtet und mit neuem Geist erfüllt: dem Geist Christi, der kam in Armut, Demut und Liebe.

Clara de Scitti, die Tochter reicher, adliger Eltern, ward in einer Predigt des hl. Franz von uraltem, neubelebtem Geist echten Christentums erfaßt. Wie Feuerfunken fielen die Worte des Bettlers von Assisi in ihre Seele. In der folgenden Nacht verließ sie das Patrizierhaus, um auf den adligen Freier, ein Leben in Reichtum und Fülle, auf das Familienleben und -glück mit dem fröhlichen Kinderlachen zu verzichten; sie begab sich nach dem Kirchlein Portiunkula zum hl. Franz. Er sollte ihr Wegweiser zu seinem Ideal werden. Zuerst mußte sie eine Probe bestehen. Um die Echtheit ihres Verlangens nach Opfer, Hingabe und Selbstverleugnung zu beweisen, sollte sie ihre kostbaren Gewänder ablegen, sich in einen Bußsack hüllen und in ihrem Heimatort Assisi um Almosen für die Armen betteln. Clara war sofort dazu bereit. Mit einem rauhen Bußgewande, welches Leib und Kopf zugleich verhüllte, zog sie

liturgie.de

zum Schrecken, zur Entrüstung ihrer vornehmen Eltern bettelnd durch die Stadt. Die Liebe zu Christus, zu den Armen und zur eigenen Seele trieb sie.

Daraufhin nahm sich Franziskus ihrer an. Sie opferte nun auch das äußere Zeichen ihrer Jugend und Schönheit, opferte den Schmuck ihres wallenden Haupthaares, empfing die Jungfrauenweihe und zog zunächst in ein Kloster der Benediktinerinnen. Immer wieder wurde von den Verwandten alles in Bewegung gesetzt, um Clara zur Rückkehr ins Elternhaus zu bewegen. Sie aber blieb! Sie hatte sich nun „einmal einem Einzigen verlobt und als reine Jungfrau Christo geweiht" (Epistel). Und dabei blieb sie. Nie vergaß sie die Stunde, wo sie oben im Portiunculakirchlein sich dafür entschieden hatte. Noch einmal so schön ward jetzt Gottes Welt, als sie dieselbe verließ. Tausende von Sternen leuchteten über ihr. Die Sonne ward ihr zur Schwester, der Wind ihr Bruder, die Erde Mutter und der große Gott vor allem — wahrhaft der Vater. Sie sah nun das alles, wie Sankt Franziskus im Sonnengesang, den wir heute als Opferungslied und Präfation andächtig beten. — Ja, sie strahlte solches Glück und solchen Frieden aus, daß die eigene Schwester und Mutter ihr folgten. Und als Franz von Assisi der neuen Gemeinschaft noch eine Ordensregel gab, da war sie des Glückes übervoll und in ihrer Armut reicher als alle in den Palästen und Schlössern. Obwohl Clara Arbeit, Buße, Gebet bei Tag und bei Nacht bei vollkommener Armut verlangte, verbreitete der neue Frauenorden sich überaus schnell. Überall wuchsen die Klöster der Armen Töchter der hl. Clara! Sie wurden Hochburgen des Gebetes und der Caritas! Nur ehrfürchtig schauten die Menschen zu diesen „wahrhaft ehrwürdigen Schwestern" auf.

Dargestellt wird die Stifterin der Clarissinnen mit der Monstranz in der Hand. Das hat seinen Grund in der folgenden Begebenheit: Im Jahre 1240 versetzten die Sarazenen im Streitheer des glaubenslosen Kaisers Friedrich II. die Bevölkerung Italiens in Schrecken und Not. Überall brachen sie plündernd ein. Sogar stille Frauenklöster verschonten sie nicht. Auch ins arme Klösterlein der hl. Clara wollten sie einbrechen. Als Clara auf ihrem Krankenlager davon erfuhr, erhob sie sich, ging in die Kirche und nahm, weil kein Priester da war, die Monstranz aus dem Tabernakel und ging damit den Sarazenen entgegen. Einzelne davon hatten schon die Mauerzinnen erreicht. Als sie die Heilige mit der Monstranz in der Hand sahen, gefolgt von ihren Schwestern, waren sie wie von der Sonne geblendet. Sie hielten die Hand vor die Augen und taumelten die Mauer hinab, sprangen zu den Pferden und rasten mit verstörten Blicken davon. Clara hatte bei ihrem sonderbaren Segen mit der Monstranz gebetet: „O Herr, laß nicht zu, daß deine Dienerinnen in die Hände der wilden Tiere fallen." — Wie als Antwort vernahm sie die Worte: „Ich werde euch immer beschützen." Sie trug das Allerheiligste in die Kirche zurück und stimmte dankerfüllt das Tedeum an. Seitdem ward sie dargestellt mit der Monstranz.

Fast dreißig Jahre litt Clara an schlimmer Krankheit. Trotzdem hielt sie am Fasten, an der gewohnten Bußstrenge und ihren gelobten Gebetsübungen fest. Trotzdem hat sie ihr hartes Lager auf Rebzweigen beibehalten. Dieses große Beispiel riß auch ihre Schwestern mit. Auch sie ließen sich durch niemand etwas von ihrem lebenslangen Sühneopfer abnehmen, selbst von Bischöfen und Päpsten nicht, die ihre Ordensregel mildern wollten. Und so sind sie ein Segen für die Kirche geworden. Lauter ehrwürdige Schwestern, zu denen Mitwelt und Nachwelt in Ehrfurcht aufschauten und aufschauen.

Nun habe ich euch, liebe Mädchen, was zu sagen: Schaut, all die oberflächlichen, leichtsinnigen Zeitgenossinnen der hl. Clara sind vergessen. Sie aber lebt fort in alle Zeit. Sie hat die Krone des Lebens der heiligen Jungfrauen erhalten. Und seht, nach solchen Schwestern sehnt sich die Welt. So viele arme Kranke, alte Leute, warten auf liebevolle Herzen und helfende Hände. Was für ein schöner, wahrhaft edler Frauenberuf tut sich da auf. Die Welt wartet auf euch, die Kirche braucht euch. Die Notleidenden, Kinder und Kranken, können nicht leben ohne euch. Christus ruft euch! Wachet auf! Kommt und kostet, wie schön „seine" Welt ist, die Welt des Opferns, Helfens, Liebens. Das Geringste, was man da dem Geringsten von Christi

liturgie.de

Brüdern als echte Schwester tut, hat man „Ihm“ getan. Denn wie es in dem feinen Oratorium von J. Haas die hl. Elisabeth singt, ist es wahr: „Christus ist mir jeder Arme, Christus ist mir jeder Kranke“; wer ein Kind in seinem Namen aufnimmt, nimmt „Ihn“ auf.

Wenn im Offertorium der heiligen Messe der Vorbeter heute ruft: „Königstöchter bilden dein Ehrengeleit“, dann bist vielleicht auch du berufen, „Königstochter“, arme, aber „ehrwürdige Schwester“ zu werden, die mit dem großen Bruder, dem Christkönig, durch die Welt geht, an seiner Seite geht, zu helfen, zu retten und zu lieben! Wie schön ist das, gerade für eine feine, edelgesinnte Frau. Und wie schön ist es, wenn so eine Schwester ihr Lebtag gedient hat. Dann ist sie wie Sankt Franziskus und Sankta Clara durch die Welt gegangen, glücklich und froh, auch in Leid und Krankheit den Sonnengesang betend, um dann sich einzureihen in den endlosen Chor derer, die dem Lamme folgen dürfen, wohin es geht: „Als jungfräuliche, ehrwürdige Schwester.“ Ich weiß, wenn die Mutterhäuser in Freiburg, Bühl, Hegne, Köln, München nach Novizinnen rufen, die Schwestern werden wollen, wie die Kirche sie wünscht und die liebeleere, arme Welt sie ersehnt, dann ist auch die eine oder andere von euch dabei, bei der wie Feuerfunken die Worte am Claratag in die Seele fielen. In Gebet, Opfer und Tapferkeit reift dann in wachsender Begeisterung ein ähnlicher Entschluß, wie er bei Clara auf die Predigt des hl. Franz ganz plötzlich gefaßt wurde. Führt ihn dann aus, diesen Entschluß! Werdet „ehrwürdige Schwestern“! Ihr werdet es in alle Ewigkeit nicht bereuen! Gott will es! Er hilft euch! Und Maria segnet ihr Kind, das wahrhaft ihre Schwester wird.

Sonnengesang des hl. Franz von Assisi

Höchster, allmächtiger, guter Herr, dein ist Ruhm und Verherrlichung und Ehre und jeglicher Lobpreis! Dir allein, Höchster, gebühren sie, und kein Mensch ist würdig, dich zu nennen.

Gepriesen seist du, mein Herr, mit allen deinen Geschöpfen, vornehmlich mit der edlen Frau: der Schwester Sonne, die uns herrlich leuchtet durch ihr Licht; und schön ist sie, und strahlend im großen Glanze; von dir, Höchster, ist sie das Abbild.

Gepriesen seist du, mein Herr, für den Bruder Mond und die Sterne. Am Himmel hast du sie geformt: klar, kostbar und schön.

Gepriesen seist du, mein Herr, für unseren Bruder, den Wind, und für die Luft und das Gewölk, und das Wetter, sei es heiter oder nicht, wodurch du deinen Geschöpfen Erhaltung gewährst.

Gepriesen seist du, mein Herr, für unsere Schwester, die Quelle; sie ist sehr nützlich und demütig und köstlich und keusch.

Gepriesen seist du, mein Herr, für unseren Bruder, den Brand, durch den die Nacht du erleuchtest; und er ist schön und freudig und gewaltig und stark.

Gepriesen seist du, mein Herr, für unsere Schwester, die Mutter Erde, die uns ernährt und pflegt, und mancherlei Früchte uns spendet und bunte Blumen und Kräuter.

Gepriesen seist du, mein Herr, um derentwillen, die verzeihen aus Liebe zu dir, und Schwachheit ertragen und Trübsal.

Selig, die dulden im Frieden, denn du, o Höchster, wirst sie einst krönen.

liturgie.de

Fest der heiligen Märtyrer Hippolytus († 235) und Cassianus († 304) **13. August**

1.) Auch große Männer können Fehler machen; — wenn sie büßen und ihr Leben dem Glauben opfern, werden auch sie als Heilige verehrt

2.) Schüler morden ihren Lehrer

BS: L: „Ich glaub an Gott" M 410, mehrere Strophen bis zum Ki; dieselben passen so gut zum Leben Hippolytus, besonders 2 und 3; Ki wie bei GM; nachher 4. und 5. Str. des 1. Liedes; Of; L: „Liebster Jesu" KL 70, StG bis Sa GM; L: „Lobt froh den Herrn"; Pn bis Ag GM; L: „Deinem Heiland, deinem Lehrer" M 740; Danks bis Se GM; Schl: „Maria ist ein lichter Stern" KL 94.

In der Vorbemerkung im Schott heißt es vom hl. Hippolytus, er sei ein großer Gelehrter in Rom gewesen und ein berühmter Schriftsteller. Ja, er hat sogar manches geschrieben, was den Theologen heute noch viel Kopfzerbrechen bereitet. Sogar über wichtige Lehren, wie die von der heiligsten Dreifaltigkeit und das „Wort Gottes" soll er unklare, wenn nicht gar falsche Lehren verbreitet haben. Schott schreibt sogar: Er versuchte eine Spaltung in der Kirche und wurde der erste Gegenpapst in der Kirchengeschichte. Große Vergehen sind das. Wer die Einheit der Kirche zerstört, ist ein schlimmer Schismatiker.

Aber nun kommt das Große an diesem Mann: Irren ist menschlich. In unermüdlicher Arbeit betend und forschend, nach Kampf und Streit ehrlich die Wahrheit suchen und finden und eingestehen, daß man gefehlt hat, ist ein Zeichen echter Größe. Und wer gar mit aller Kraft den Schaden wieder gutzumachen sucht, den er angerichtet hat, und für die Wahrheit des Glaubens zum Märtyrer wird, der ist ein Heiliger. Nur der kann kalt und herzlos über einen Irrenden urteilen, der nicht selbst weiß, wie schwer es für den auf sich allein Angewiesenen ist, die Wahrheit zu finden. Hippolytus hat den rechten Weg eingeschlagen: Gebet, unermüdliches Studium, das zum ganzen Wissen führte, hat ihn gerettet. „Das halbe Wissen führt zum Teufel, das ganze Wissen führt zu Gott." Und, so dürfen wir hinzufügen, — zur Einheit mit der katholischen Kirche.

Seht, liebe junge Freunde, Schwierigkeiten haben ist keine Schande und Sünde. Der bekannte Prälat Schofer hat einmal gesagt: „Keine Schwierigkeiten haben nur Trottel und vollendete Heilige"; — wo Schwierigkeiten auftauchen, muß man ehrlich suchen, innig beten und ruhig sich belehren lassen, dann findet man schon den rechten Weg. Solche Pfadfinder der Wahrheit sind dann oft viel treuer und tapferer, als diejenigen, die alles gedankenlos hinnehmen. Hippolytus ist nach mühsam erkannter Wahrheit Blutzeuge für die Wahrheit geworden — ein Heiliger.

Mit Hippolytus zugleich wird heute der Ehrentag des Märtyrers Cassianus gefeiert. Er war ein Lehrer, der als Christ treu zur katholischen Wahrheit stand. Der Staat verlangte von ihm den Abfall vom Glauben. Cassianus aber blieb fest. Da kam der Richter auf einen teuflischen Gedanken. Cassianus war wohl als Lehrer streng und gerecht. Er wollte, daß seine Schüler etwas lernten bei ihm. So mußte er auch hie und da strafen. Da wuchs der Haß im Herzen so manchen Faulenzers, der nun selig war, daß er Gelegenheit zur Rache fand. Faulenzer und gemeine Kreaturen jubelten, als der heidnische Präfekt ihren Lehrer schmähte und sie aufforderte, ihn zu Tode zu quälen. Die Meute verhetzter Kinder stürzte sich auf Cassianus. Kinder können grausam werden. Mit ihren eisernen Griffeln quälten sie den Lehrer zu Tode. In Imola in Italien, lebte der Schriftsteller Prudentius, dem um 407 ein Kirchendiener das Bild des grausamen Martyriums zeigte. Es ist ein Schandbild für den verrohten Schüler — ein Ruhmesbild für den glaubenstreuen, tapferen Lehrer.

Was würde geschehen, wenn euch einmal euer Lehrer überlassen würde? — In der Hitlerzeit haben Schüler die besten und treuesten ihrer Lehrer ins Gefängnis gebracht und den KZ-Bestien überliefert. Meistens sind es faule, gemeine Kreaturen

liturgie.de

und Spitzel gewesen. Die Fleißigen und Anständigen waren leider oft nicht selbständig und tapfer genug, um ihren verdorbenen Kameraden Widerstand zu leisten!

Was würdet ihr mit euren Lehrern anfangen, wenn sie euch überlassen würden?

Gerade auch der Lehrer, der sich täglich um euch müht, — verdient Gehorsam und eure Ehrfurcht! Müßt ihr ihm auch Liebe erweisen? — Denkt einmal darüber nach!

14. August Vigil von Mariä Himmelfahrt

Ziel der Vigil

BS: Büßerlied: „O Herr, aus tiefer Klage" KL 48, alle Str.; In bis Of GM; L: „Nimm an, o Gott, in Gnaden" M 36; StG bis Sa GM; L: „Heilig, heilig, heilig" M 39, Pn bis Pax GM; L: „Wahrer Leib, o sei gegrüßet" M 42; Danks bis Se GM; Schl: „O unbefleckt empfangnes Herz" M 103, Str. 1 und 2 („Der Sünder feste Zuversicht").

Heute ist Vigil von Mariä Himmelfahrt. Durch die Vigil sollen unsere Herzen auf das morgige Hochfest, den „großen Frauentag", vorbereitet werden. Die Vigil ist im Geiste der Kirche ein Bußtag. Deshalb beginnen wir den Gottesdienst mit einem Büßerlied: „O Herr, aus tiefster Klage erheb ich mein Gesicht, und was ich bin und habe, trag ich vor dein Gericht." — „Nun ist vor allen Sünden die Finsternis mein Lohn. O laß mich heimwärts finden, wie den verlornen Sohn." — Was die Furcht der Buße ist, sagt ganz schön die letzte Strophe: „Gib mir die Liebe wieder, laß blühn der Gnade Keim, und führe zu den Brüdern mich aus dem Elend heim"!

Schön sagt P. Parsch zu dieser Vigil:

„Wenn wir morgen mit der Gottesmutter in den Himmel steigen, so wollen wir uns heute von den irdischen Banden, die uns an die Erde fesseln, losmachen; wenn wir morgen mit Maria Leib und Seele zu einem würdigen Tempel des Gottessohns machen, so wollen wir heute die Wohnung vom Sündenschmutz reinigen; wenn wir morgen mit Maria den besten Teil erwählen, das eine Notwendige, dann wollen wir heute alle ängstliche Sorge um das Irdische drangeben!" — Das ist ein eindrucksvolles „Macht euch bereit!"

Gebt recht acht und seid mit Leib und Seele dabei, dann hört ihr, wie die heiligen Texte der Messe uns genau dazu aufrufen.

Im Stillgebet steht ein eigenartiger Satz: Du, (o großer Gott), hast Maria ja deswegen von dieser Welt hinweggenommen, damit sie für unsere Sünden zuversichtlich Fürsprache einlege.

Der Grund, ein Hauptgrund für die Aufnahme Mariä mit Leib und Seele in den Himmel, ist demnach Gottes heiliger Plan und Wille, Maria als Fürbitterin für die armen Sünder im Himmel wirken zu lassen, als mächtige Fürsprecherin. Darin besteht neben dem Gotteslob ein Teil ihrer Himmelsaufgabe. So wird die Ersterlöste als Fürbitterin zur Miterlöserin von der Sünde. Das unbefleckt empfangene Herz fleht immerfort für die in Sünde und Schuld empfangenen, belasteten Evaskinder! —

Noch einmal läßt uns die Mutter Kirche am Schluß das aus dieser Tatsache heraus von ihr geformte Gebet sprechen: „Barmherziger Gott, schenke unserer Gebrechlichkeit Deinen Beistand, und laß uns, die wir die Vorfeier des Festes der Gottesmutter begehen, mit Hilfe ihrer Fürsprache von unseren Sünden aufstehen. (Postcommunio.)

Das ist Ziel und Aufgabe dieses Tages mit seiner Vigil. Aufstehen von der Sünde, heimkehren wie der verlorene Sohn ins Vaterhaus der Liebe Gottes und der Gnade; dem Heiland eine würdige Wohnstatt bereiten, wie Maria, als sie den Heiland vom heiligen Geiste empfing (Kirchengebet, Graduale).

liturgie.de

Und dabei soll und will Maria nicht nur Fürsprecherin, sondern auch Lehrerin und Vorbild sein. Wie schön ist das in der Lesung ausgesprochen: Maria kann wirklich ohne Überheblichkeit von sich sagen: „Einem Weinstock gleich bring ich duftende Frucht; meine Blüten tragen herrliche Edelfrucht. Ich bin die Mutter der schönen Liebe und der Ehrfurcht vor Gott, der Erkenntnis und der heiligen Hoffnung. Bei mir ist alle Gnade des guten Wandels und der Wahrheit, bei mir alle Hoffnung des Lebens und der Tugend." — Sie ist die ganz Feine, ganz Reine, die Immaculata; deshalb wurde sie das lebendige Gotteszelt, der lebendige Tabernakel. Deshalb ruft sie uns zu: „Kommet alle zu mir ... Wer auf mich hört, wird nicht zuschanden, und wer um mich sich müht, sündigt nicht — und erhält das ewige Leben." So spricht die große Lehrmeisterin der Tugend zu uns, die makellose Gottesbraut. — Und was tiefstes Geheimnis ihrer Tugend ist, steht im Introitus: „Aus meinem Herzen strömt ein hohes Lied: „Ich weih mein Werk dem König" — Alles meinem Gott zu Ehren, das ist Seele all ihrer Werke. Deshalb preist der Heiland sie selig. Das ist das Große an ihr. Sie hört Gottes Wort, antwortet mit ihrem „ecce ancilla", „sieh, ich bin eine Magd des Herrn" und vollbringt immer und überall seinen Willen: „Selig, die Gottes Wort hören und es auch tun — und es befolgen."

Ziel der Vigil ist Vorbereitung auf den großen Frauentag: Himmelfahrt Mariä. Und die Vorbereitung soll in der Befreiung von aller Sünde bestehen. Wer also morgen ganz schön mitfeiern will, geht heute zur heiligen Beicht, folgt Marias tiefer Belehrung in der Epistel und ahmt sie nach: der hört Gottes Wort und tut es mit der schönen, guten Meinung: Mein Werk weih ich dem König, meinem Gott!

So wird jedes von euch ein „tabernaculum dei!" — eine Wohnstatt Christi. Und wenn wir das geworden sind, können wir „freudig am Hochfest der Himmelfahrt Mariä teilnehmen." Das ist Ziel und Aufgabe der Vigil. Betet und singt andächtig mit, dann habt ihr jetzt schon teilweise eure Buß- und Betaufgabe erfüllt, dann braucht der Priester heute mittag nur noch sein „absolvo te" sagen und Gottes Wohnstatt ist herrlich für den Himmelfahrtstag zubereitet und geschmückt.

Fest des heiligen Bekenners Eusebius († 370) **14. August**

Unerbittliche Standhaftigkeit

Eusebius hat keine eigene Messe. Er wird bei der Vigil von Mariä Himmelfahrt miterwähnt. Es wird sein Kirchengebet, Stillgebet und Schlußgebet den Vigilgebeten angefügt. Mit dem großen Kirchenlehrer Hilarius (siehe I. Bd., 14. Januar) war er ein mutiger und eifriger Bekämpfer der Arianer. Nach dem römischen Martyrologium, dem Heldenbuch der Blutzeugen der Kirche, wurde er in Rom wegen seiner Parresia, das heißt seiner unerbittlichen Standhaftigkeit und Treue, auf Befehl des arianisch gesinnten Kaisers Konstantinus in einem Zimmer seines Hauses eingeschlossen. Hier verharrte er sieben Monate beharrlich im Gebete, bis er starb (um 350 oder wie Schott meint um 370).

Das Kirchengebet rühmt sein fortreißendes „Beispiel". Es soll uns helfen, daß wir „in der Tugend, in seiner Tugend der unbeugsamen Festigkeit voranschreiten". —

Ein wichtiges Anliegen ist das, denn auch unsere Zeit kann keine Schwächlinge als Christen brauchen. Nur die Parresia, die unerbittliche Standhaftigkeit, wird im gewaltigen Geisteskampf der Zeit den Sieg erringen. Schreitet mit Gottes Gnade und durch eigene Selbsterziehung täglich in dieser Haltung voran, damit sie wirklich eure Tugend wird!

liturgie.de

15. August Mariä Himmelfahrt

Der beste Teil

BS: L: „Gegrüßet seist du, Königin" EL 59; In bis Of GM. Der Introitus wird am besten im Durchschlag allen Kindern auf den Platz gelegt. Alle beten — nachdem schön geübt — „Frohlocken lasset uns alle — bis Gottessohnes." V (heute eine feine Mädchenstimme) betet Ps, V 2 Ehre sei dem Vater, V 1 „wie es war"; alle wiederholen den Rahmenvers: „Frohlocken ..."; L: „Sagt an, wer ist doch diese" EL 60, 1., 4., 5. Str.; StG bis Sa GM; L: „Es blühen drei Rosen" KL 90; Pn bis Pax GM; L: „Schönster Herr Jesu" KL 71; Danks bis Se GM; Schl: „Ein schöne Ros" KL 89, alle Str., besonders letzte: „Drum kein Geschöpf im Himmel ist dir, Jungfrau, zu vergleichen."

„Maria hat den besten Teil erwählt." So sagt das Evangelium heute. Und die Liturgie bezieht dieses Heilandswort auf Maria, die Mutter unseres Herrn. Was ist das, der beste Teil? Ratet einmal! Das Beste, was es gibt. Das Wertvollste, was wir erschauen und erstreben können. — Der beste Teil, der, wenn man ihn einmal gewonnen hat, einem nie mehr genommen werden kann? Was ist das? — Geld kann man wieder verlieren, die Ehre kann einem genommen werden, sogar die Gnade tragen wir wie in einem zerbrechlichen Gefäß. Und die Todsünde vernichtet dieses kostbare Gut. — Es gibt nur Eines, was man nie mehr verliert, wenn man es einmal gewonnen hat. Dann besitzt man es in alle Ewigkeit! — Aber jetzt wißt ihr es alle! Man merkt's und hört's, wie es eines dem anderen zuflüstert und sieht, wie viele Finger nach oben deuten! Ja, der Himmel; das ist der beste Teil, der einem niemals mehr genommen werden kann. Den besten Teil hat Maria nicht nur erwählt, sondern hat auch danach gelebt. Sie hat wirklich ernst gemacht mit dem Wort: „In den Himmel muß ich kommen ..." Ihr wißt, wie es weitergeht. Sie hat das Ziel nie aus dem Auge verloren. Nicht bei der Flucht nach Ägypten; nicht auf dem Kreuzwege; nicht unter dem Kreuze; nicht am Pfingsttage; nicht in der Todesstunde, nie! Alles andere war klein und unbedeutend. Der Himmel war alles! Dort war der Vater, dort ihr lieber Sohn, dort der Heilige Geist, dort alle Seligkeit und Herrlichkeit — für alle Ewigkeit. — Und diese Stunde wird heute gefeiert, wo Maria mit Leib und Seele nach ihrem Tod in den Himmel aufgenommen und im Himmel gekrönt wurde als die Königin der Heiligen, der Märtyrer, der Jungfrauen, des Friedens; als die Mutter der schönen, ewigen Liebe, als die Fürbitterin für alle Menschen.

Deshalb habe ich euch allen den Rahmenvers des Introitus hingelegt auf eure Plätze. Ihr alle werdet nach dem „Gegrüßet seist Du, Königin", begeistert rufen: „Frohlocken laßt uns alle im Herrn bei der Feier des Festtages' . . . Und mit euch werden „frohlocken die Engel des Himmels und jubeln das Lob des Gottessohnes", der die „Schönste von allen, die schöne Ros im Heiligen Land" in den Himmel aufgenommen und gekrönt hat. Und Maria selbst stimmt mit ein und sagt uns, was sie in den Himmel gebracht hat. — Ausnahmsweise darf heute, am großen Frauentag, eine Mädchenstimme diesen Satz sprechen, der am schönsten die Gesinnung ausspricht, die Maria stets beseelte: „Aus meinem Herzen strömt ein hohes Lied: Ich weih mein Werk dem König!" — Das ist das Beste, was sie erwählt hat; das hat ihr den Himmel und die Krone verdient, die ihr nicht mehr genommen werden.

Nun werdet ihr verstehen, warum im Allelujavers und im Opferungslied dieses Jubellied über die Aufnahme Mariä in den Himmel immer wieder gesungen wird. Und jetzt auch begreift ihr, weshalb das Kommunionlied den Hauptgedanken der Festfeier wiederholt: „Den besten Teil hat Maria erwählt ..." Sie ist zum Himmel hinauf gewachsen wie eine Zeder auf dem hohen Libanon, wie eine Zypresse auf dem heiligen Berg Sion, wie eine Palme an der Oase von Kades. Und ihre Tugend leuchtet und leuchtet wie ein blühender Rosenhag der Rosenstadt Jericho (Lesung).

liturgie.de

Und seht, das ist der tiefste Sinn dieser Festfeier, daß auch wir alle, die Kleinen und die Großen, mit aller Sicherheit erkennen, was der beste Teil auch für uns ist, der uns in alle Ewigkeit nicht genommen werden kann. „In den Himmel will ich kommen", dürft ihr heute vor dem Pater noster genau so kräftig alle beten, wie ihr begeistert den Introitus „Laßt uns frohlocken" jubeln werdet. Wo Maria ist, da sollen auch ihre Kinder sein. Sie ist ja unsere Mutter! Deshalb ruft ihr so:

„In den Himmel will ich kommen!
Mag es kosten, was es will.
Für den Himmel ist nichts zuviel."

Und dann fügt ihr hinzu:

Mutter Maria, hilf uns dazu!

Daß wir so beten dürfen, zeigt uns wiederum die Mutter Kirche in ihren Gebeten. Gebt gut acht, wenn der Vorbeter das Kirchengebet spricht. Auch wenn wir Tag für Tag mit Maria sprechen: „Ich weih mein Werk dem König", dann sehen wir alle Tage bei der Gewissenserforschung am Abend, wie klein und armselig unsere guten Werke sind. Durch sie allein kommen wir nicht ans Ziel. Immer wieder müssen wir beten: „Gib, o Jesu, Gnad dazu"; und immer wieder dürfen wir deshalb rufen: O Maria, hilf, sei uns Mittlerin der Gnade, sei uns Fürbitterin! Das erbittet das tiefe Kirchengebet. Ihr versteht es jetzt. Es lautet:

„Wir bitten Dich, o Herr: verzeih die Sünden Deiner Diener, und da wir mit unseren eigenen Werken Dir nicht zu gefallen vermögen, so laß uns das Heil erlangen durch die Fürsprache der Mutter Deines Sohnes, unseres Herrn." Und dasselbe erfleht das Stillgebet. Und im Grunde dasselbe steht im Schlußgebet. Immer wieder steht Maria als die große Fürbitterin vor uns, die alle drohenden Übel „durch ihr Einstehen für uns abwenden" soll; vor allem ist da das größte Übel gemeint, was es gibt: Todsünde und ewiger Tod. Denken wir immer daran, wenn wir sooft die Worte beten: „Heilige Maria, bitte für uns Sünder, jetzt ... und in der Stunde unseres Todes." Hilf uns, daß auch wir wie du, den besten Teil erwählen, danach handeln und ihn gewinnen für alle Ewigkeit.

Kennt ihr die Erzählung von der kleinen hl. Therese vom Kinde Jesu? — Ich will sie kurz wiederholen:

An einem sternenklaren Winterabend ging Therese als kleines Mädchen mit ihrem Vater nach Hause. Mit hellem Entzücken schaute die Kleine auf zum mit funkelnden Sternen übersäten Himmel. Da wurde sie besonders durch ein leuchtendes Sternbild gefesselt. Es war der Orion, in dessen Gürtel sie eine Ähnlichkeit mit einem lateinischen T, dem Anfangsbuchstaben ihres Namens Theresia, zu erkennen glaubte. Voll Freude rief das Kind aus: „Sieh da, Vater, mein Name ist in den Himmel geschrieben." Und dabei überkam sie eine solche Freude, daß sie dem Vater die Hand gab und ihn bat, sie zu führen, daß sie unverwandt zu den leuchtenden Sternen des nächtlichen Himmels aufschauen konnte, wo der Schöpfer ihren Namen geschrieben hatte.

Liebe Kinder! Ihr ganzes Leben hat Theresia unverwandt zum Himmel geschaut; das war ihr Ziel; das war auch ihr bester Teil, den sie erwählte. Und so ist aus der kleinen die große „hl. Theresia vom Kinde Jesu" geworden. 1897 ist sie gestorben. 1925 wurde sie schon heiliggesprochen. Ihr bester Teil wird ihr in alle Ewigkeit nicht genommen werden.

Auch euer Name, liebe Kinder, ist in den Himmel, in Gottes Hand, und ins Herz Mariä geschrieben. Laßt euch von Gottes Hand väterlich führen, bittet bei jedem Ave um die Fürbitte der Mutter Gottes und verliert nie den Blick aufs Ziel; — dann habt auch ihr den besten Teil erwählt, der nach einem seligen Tod euch nicht mehr genommen werden wird, — in alle Ewigkeit nicht; — das ist der Himmel bei Jesus und Maria!

liturgie.de

Legende und Brauchtum zum Fest Mariä Himmelfahrt
Zur Vorbereitung auf das Fest in RU und Gruppenstunde

Legenden: Das Sterben Marias und ihre Aufnahme in den Himmel ist in schönen Legenden-Dichtungen verherrlicht:

Der hl. Johannes von Damaskus (Vgl. 1. Band, 27. März), der im Jahre 754 starb, erzählt: „Aus alter Überlieferung haben wir empfangen, daß zur Zeit des glorreichen Heimgangs der seligsten Jungfrau, außer Thomas alle Apostel, die auf dem Erdkreis zur Bekehrung der Heiden zerstreut waren, infolge einer Verzückung in Jerusalem zusammenkamen. Unter himmlischen Gesängen geleiteten Engel die Seele der heiligen Jungfrau in die Herrlichkeit des Herrn. Ihr heiliger Leib aber wurde von den Aposteln erhoben und in einem Sarge beigesetzt im Garten Gethsemane. Hier hörte man an den folgenden Tagen die Gesänge der seligen Geister. Nach diesen drei Tagen kam der Apostel Thomas; auf sein Bitten wurde das Grab geöffnet, doch der heilige Leib war nicht mehr zu finden: es lagen nur noch die Linnentücher da und Wohlgeruch entströmte dem Grabe. Daraus schlossen die Apostel, daß Maria auch dem Leibe nach in den Himmel aufgenommen wurde.“ (Nach Parsch.)

Hünermann, dessen Buch „der endlose Chor“ mir eben erst in die Hände kommt, will nur Erzähler von „Geschichte und Legende“ der Heiligen (nicht nur der Messeheiligen und nicht aller Messeheiligen sein) und Jugend und Volk in unseren dunklen Tagen Kraft, Stolz, Trost und Freude bringen. Der Benutzer meines Werkes wird gemerkt haben, daß ich mehr will: Liturgie und Heiligenleben sind als Ganzes betrachtet. Daraus wächst die tägliche Gottesdienstgestaltung. Und das Beste und Praktischste wird in Gottesdienstordnung und Ansprache gestaltet, damit es lebendige Feier, Erlebnis und Leben wird. Vgl.: Der endlose Chor, S. 471 ff.

Aus der Legende ist das Brauchtum gewachsen:

Im RU oder im Heim zeige man bildliche Darstellungen der Legende. Sehr schön findet man solche in neueren Meßbüchern. Einfach mit dem Meßbuch in der Hand, das Bild des Meßbuches mit den Worten der Legende deutend, habe ich schon den spannenden Ausgangspunkt für Maria Himmelfahrtspredigten und Einführung in den Sinn der Kräuterweihe gefunden. Im Heim mag man Bilder von der Aufnahme Mariens und der Krönung Mariens (vgl. Barockkirchen) zur Vertiefung bringen.

Die Kräuterweihe hat eine sinnige Beziehung zu Maria „der Blume des Feldes und der Lilie der Täler“ und dem Wohlgeruch und Duft ihrer Tugend. Vgl. Hünermann, Schlußsatz: „Wie auserlesene Myrrhe verbreitete sich lieblicher Wohlgeruch.“ Dazu kommt die Schilderung der Legende. Sie berichtet: „Als die Jünger den Stein vom Grabe wegwälzten, fanden sie das Grab leer. Nur noch die Tücher sahen sie, auf denen unzählige Rosen und andere Blumen einen wundersamen Duft ausströmten.“

Nun weckt die Legende sinnvollen Volksbrauch und damit neues Leben. Die Kinder Mariens wissen, daß auch der Himmel die Mutter nicht von ihren Kindern trennen kann. Denn ihre Mutterliebe kann ja jetzt erst recht wirken aus den unendlichen Fernen und aus der Verbindung mit Gott. Das bedeuten die Rosen der Liebe, die sie uns zurückließ in ihrem leeren Grab. Deshalb sammeln die Christen vor dem Himmelfahrtstag Blumen und Früchte des Feldes und winden sie zum Strauß, dem Symbol der Tugenden Mariens, ihres Glaubens, ihrer Hoffnung und vor allem ihrer vom Himmel leuchtenden Liebe, und legen sie neben den Altar, daß vom Duft des Festopfers sich etwas verbinde mit dem Duft der Blüten zur heiligen Weihe.

Das Blumen- und das Kräutersuchen zum großen Frauentag gehört zu den schönsten Jugenderinnerungen. Stolz war ich, wenn ich mit dem Vater den Weihbüschel oder „Würzwisch“ wie man ihn auch nannte, zusammenstellen durfte. Da ist mir der Vater wirklich so etwas wie ein Lehrer und Priester und Künstler geworden. Er wußte die Wiesen und Höhen, wo alles, was zum Himmelfahrtstrauß gehörte, sich

liturgie.de

fand. Da mußte die schönste Königskerze am Berghang gesucht werden. Dazu jede Getreideart. Drei Nüsse beisammen in einem Zweig. Und alles bekam einen tiefen Sinn. Die drei Nüsse in Eins zusammengewachsen waren Sinnbild der heiligsten Dreifaltigkeit. Die Stechäpfel erinnerten an die Märtyrerwerkzeuge bei Christi Geißelung. Die Blutströpfchen, auf der Wiese zerstreut, erinnerten an das kostbare Blut, mit dem Christus uns von Tod und Hölle befreit. Wie ehrfürchtig schaute ich auf zum Vater, wenn er das alles erklärte und sagte: Jetzt fehlt noch das Tausendguldenkraut, der Liebfrauenmantel und Thymian, Johanniskraut, Kamillen, Schafgarbe, Wermut und Pfefferminz. Natürlich wollte ich auch da eine Beziehung zum Leben Jesu und Mariä erfahren und hab den Vater mehr gefragt, als er beantworten konnte. Wenn er nichts mehr wußte, dann sagte er: „Das gehört halt dazu." Und in äußerster Not — mußten die Dämonen und Geister herhalten, welche durch die geweihten Kräuter von Haus, Stall, Speicher und Keller ferngehalten wurden. — Oder der Vater sprach von der wunderbaren Heilkraft der geweihten Kamille bei Fieber, äußeren Verletzungen und inneren Krankheiten, — zu Hause wurde nach der Vorschrift eines „Volksrituale" alles geordnet. Dann brachte die Mutter das breite Seidenband, das alles zusammenhält, wie die Liebe Vater und Mutter, Kinder, Dienstboten und auch alle Tierlein und Tiere im Hause und Stall.

Welche Ehre war es, wenn man den Weihbüschel in die Kirche und auf den Tisch neben dem Altar legen durfte. „Gib acht, daß du auch unseren Strauß wiederbekommst"; mit der Mahnung zog man los. Und auf dem Weg gabs einen heiligen Wettstreit, wer wohl den schönsten Strauß hatte. „Auf das ‚schön' allein kommt es nicht an, hat der Vater gesagt", belehrte ich rechthaberisch meine Kameraden. „Das Wichtigste ist, daß alles drin ist." „Wo hast du das?" — Dann wurde triumphierend nach ausgefallenen Kräutern gefragt und verkündet, wofür sie gut sind.

In der Kirche selbst verstanden wir von den Einzelheiten der Weihe noch wenig. Wir schauten nur ehrfürchtig zu, denn der geweihte „Würzwisch" hatte wirklich eine große Bedeutung für Haus und Hof.

Wenn wir erst die schönen Gebete dabei verstanden hätten! Morgen wird der Vorbeter während der Weihe die herrlichen W e i h e g e b e t e deutsch lesen, damit ihr wirklich mit Aug und Ohr, mit Herz und Seele dabei sein und den letzten Sinn der Weihe ganz verstehen könnt.

Sie beginnt mit dem: „Unsere Hilfe ist im Namen des Herrn." Dann folgt der Psalm 64. Er verkündet die Größe von Gottes Werk der Schöpfung und besingt dann begeistert Gottes Allmacht, die jedes Jahr im Keimen, Wachsen, Blühen und Fruchttragen sich aufs neue zeigt. Besonders schön ist der Abschnitt vom Erntesegen:

Du hast das Erdreich heimgesucht und es getränkt,
du hast es reich gesegnet.
Es rauscht der Gottesbach von Wassern;
Getreide hast du ihnen zubereitet,
und hegst sein Wachsen.
Du tränkest seine Furchen,
machst üppig seine Saat;
den Keim, den freut der Regen, der herniederrießelt.
Du krönst das Jahr mit deinem reichen Segen;
im Überflusse strotzen deine Fluren.
Fettgrünend prangt die Au der Steppe,
es gürten sich mit Jubel alle Hügel.
Die Anger kleiden sich mit Schafen,
die Täler wogen von Getreide:
und alles jauchzt und jubelt.

Das ist Einstimmung, dann folgen die eigentlichen Weihegebete. Sie sind so schlicht und schön, daß ihr sie ohne weiteres versteht:

liturgie.de

Allmächtiger, ewiger Gott! / Du hast den Himmel, die Erde und das Meer, das Sichtbare und das Unsichtbare durch dein Wort aus nichts geschaffen, hast der Erde befohlen, Kräuter und Bäume zum Gebrauch der Menschen und Tiere hervorzubringen, sowie daß jedes den Samen nach seiner Art aus sich erzeuge; und hast in deiner unaussprechlichen Güte dafür gesorgt, daß die Kräuter nicht bloß den lebenden Wesen zur Speise, sondern auch dem kranken Leib als Arznei dienen können. / Wir bitten dich demütig mit Herz und Mund, du wollest diese Kräuter und Früchte verschiedener Art in deiner Milde segnen und zu der natürlichen Kraft, die du ihnen gegeben hast, die Gnade eines neuen Segens hinzufügen. So mögen sie denn, wenn man sie in deinem Namen bei Menschen oder Tieren in Anwendung bringt, ein Schutzmittel sein gegen alle Krankheiten und Widerwärtigkeiten.

O Gott! Du hast den Kindern Israels durch deinen Diener Moses befohlen, sie sollen die Garben der neuen Früchte den Priestern zum Segnen bringen und die schönsten Früchte vom Baume pflücken und sich freuen vor dem Herrn, ihrem Gott. / Sei huldreich nahe unsern Bitten und gieße die Fülle deines Segens aus über uns und die Büschel von neuer Frucht und frischen Kräutern sowie die neuen Baumfrüchte, die wir mit Dank dir hier darstellen und in deinem Namen an diesem Feste segnen! / Gib, daß sie den Menschen, dem Vieh und den anderen Haustieren an jedem Ort, an dem man sie aufstellt, bei sich trägt oder anbringt, ein Heilmittel seien gegen Krankheiten, Seuchen, Geschwüre, Zaubersprüche, Hexerei, das Gift der Schlangen und den Biß anderer giftiger Tiere, überhaupt gegen jedes Gift, sowie daß sie Schutz gewähren gegen die Trugbilder, Nachstellungen und Listen des Teufels, auf daß wir mit den Garben guter Werke, durch die Verdienste der seligsten Jungfrau Maria, deren Aufnahme in den Himmel wir heute feiern, dort aufgenommen zu werden würdig seien, wo sie aufgenommen wurde.

O Gott, du hast das Reis aus Jesse, deines Sohnes, unseres Herrn Jesu Christi Gebärerin, am heutigen Tage deshalb zu den Höhen des Himmels emporgehoben, um durch ihre Fürbitte die Frucht ihres Leibes, eben deinen Sohn, uns sterblichen Menschen mitzuteilen. / Wir bitten dich demütig; laß uns durch die Kraft deines Sohnes und seiner Mutter glorreichen Schutz mittels dieser irdischen Früchte durch zeitliches Wohlergehen auf das ewige Heil vorbereitet werden!

Das erste Gebet bringt die Bitte um den Segen. Das zweite erinnert an ähnlichen Brauch im Alten Testament und spricht von der Wirkung des Segens, das dritte bezeichnet Maria als das Reis aus Jesse, das blühte und uns das „Blümlein hold" gebracht; Jesus ist die Frucht ihres Leibes. Durch sie ist er uns geschenkt und kommt immer wieder im Sakrament zu uns. Und so schenkt uns der große Gott durch Jesus Christus und Maria mittels der geweihten Blumen, Früchte und Kräuter zeitliches Wohlergehen, Segen und ewiges Heil. Wie tiefsinnig und wie schön sind diese Gebete! —

Seid andächtig dabei, wenn morgen die Weihe sich vollzieht. Und tragt nach dem Gottesdienst eure „Würzbüschel" ehrfürchtig nach Haus. Sie sind ja dann geweiht. Und streitet nicht auf dem Heimweg! Alle, auch die schlichtesten Sträuße, haben die gleiche Weihe empfangen. Euer Vater wird zu Hause als der Priester der Familie ein paar Zweige hoch über die Schwelle des Stalles legen, andere unter das Dach. Der Strauß selbst erhält den Ehrenplatz im Herrgottswinkel. Er bringt wie alle Sakramentalien, andächtig gebraucht, Segen für Menschen und Tiere und hält die Dämonen und Teufel — und Ungutes fern.

liturgie.de

Fest des heiligen Bekenners Joachim, Vater der allerseligsten Jungfrau — 16. August

Der Armenfreund und Ehrfürchtige ist würdig, Vater der Mutter des Erlösers zu sein

BS: L: „Ein schöne Ros" KL 89, besonders letzte Strophe: „Maria, nach Gott die Höchste," ist Lohn der Tugend Joachims. In bis Of GM; während des Ev L: Magnifikat, in leicht faßlicher Tonart, entweder von allen oder im WCn singen lassen; das ist geschichtliche Wahrheit, daß die Tochter Joachims dieses Lied geschaffen hat. Es ist Geist von seinem Geist. Of L: „Alles meinem Gott zu Ehren" EL 1, StG bis Sa GM; „Laßt uns erheben" EL 6; Pn bis Ag GM. Danks bis Se GM; Schl: „Nun danket all."

Alles, was uns von Joachim, dem Vater der allerseligsten Jungfrau und Mutter Christi, berichtet wird, ist fromme, zum Teil sehr spät entstandene Legende. In der Heiligen Schrift ist über ihn und seine Gemahlin, Mutter Anna, nichts berichtet. Selbst in dem Stammbaumevangelium mit den vielen, sonderbaren Namen, finden wir Joachim nicht. Wir singen während desselben, das frohe Magnifikat, das die größere Tochter dieses großen Vaters uns geschenkt hat. Das ist keine Legende. Das Magnifikat ist von Gott geoffenbarte Wahrheit; Geist vom Geiste Gottes; aber auch Geist vom Geiste des heilgen Vaters der Mutter Christi. Deshalb paßt es so gut, wenn es während dieses Evangeliums gesungen wird, das ihr noch nicht verstehen könnt. So wichtig und sinnvoll es auch sein mag. Wenn ihr reifer seid, wird es euch erklärt.

Echte Bilder vom Vater Mariens liefert uns die Kunst und Liturgie.

In der Kunst wird Joachim im allgemeinen als alter, Ehrfurcht gebietender und Ehrfurcht ausstrahlender Mann dargestellt, das Kind Maria in den Armen und neben sich einen Korb mit Tauben. Die Taube ist seit alter Zeit Sinnbild der Fruchtbarkeit, der Reinheit, Feinheit und des Friedens: Die Taube mit dem Ölzweig! Ihr ahnt, was die Kunst damit sagen will. Was hat dieses eine Kind dieses großen Vaters für eine Bedeutung? — Sie ist die schönste Frucht, die reinste und feinste, die Königin des Friedens. Und alle wahrhaft Fruchtbaren, die Reinen und Feinen sind in Gemeinschaft mit ihr gewachsen und leben mit ihr, wie die Tauben im Korbe Joachims.

Noch erhabener ist Joachims Bild in der Liturgie. Und wiederum, hier ist nicht Legende, sondern Wahrheit. Der Heiland hat gesagt: „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen." Ein guter Baum kann nur gute Früchte bringen. — Welch herrliche Frucht hat der Lebensbaum Joachims gebracht! Ähnlich wie Jesus die Frucht des Leibes der Gottesgebärerin ist, so ist Maria die Frucht des Lebens dieses heiligen Vaters. Ihr besingt nachher in der Schlußstrophe des ersten Liedes die Größe dieser größeren Tochter dieses großen, heiligen Vaters, der wirklich sich nicht nur fortpflanzte, sondern hinauf, so daß das Kind den Vater weit überragt: „Drum kein Geschöpf im Himmel ist / dir, Jungfrau zu vergleichen; / denn du nach Gott die Höchste bist, / alle Schönheit muß dir weichen. / All Engel in dem Himmelssaal, / die lieben Heil'gen allzumal / dir ihre Palmen reichen."

Es gibt in der Festmesse ein Lied, das kürzer und großartiger dasselbe ausspricht. Im Opferungslied heißt es: „Mit Ruhm und Ehre hast du ihn gekrönt, hast über alle Werke deiner Hände ihn gesetzt, o Herr." Das größte Werk der Gnade, das Gott erschuf, ist Maria. Sie ist die Gnadenvolle, die Immakulata, die Mutter Gottes! Und ihr Vater durfte Joachim sein. Wahrlich, mit Ruhm und Ehre hat der Herr ihn gekrönt. — Und wahrlich kein unbekannter Heiliger ist Joachim. Selbst wenn er einen anderen Namen gehabt hätte, als im apokryphen Jakobusevangelium berichtet wird: Der Vater Mariens ist eine einzigartige Persönlichkeit, die Gott mit Ruhm und Ehre gekrönt hat. Gerade das spricht das Kirchengebet aus: „O Gott, du hast den hl. Joachim vor allen deinen Heiligen dadurch ausgezeichnet, daß du ihn zum Vater der Mutter deines Sohnes bestimmtest." — Das ist seine Auserwählung und seine Gnade.

liturgie.de

Und weil er mit dieser Gnade gewirkt hat, deshalb hat Gott ihn gekrönt! Gnade allein macht nicht selig! Der Wille und die Tat muß mit der Gnade wirken. Und schönste Tat des Menschen, der wahrhaft Gottes Ebenbild sein soll, — ist die Liebe. „Gott ist die Liebe." Und der Mensch kommt Gott am nächsten, der Gottes Liebe ausstrahlt auf den Nächsten, den Bruder, den Armen, den Kranken! Und das ist's, was die Liturgie Joachim im ersten Satz des Introitus nachrühmt: Sie singt ihm das Loblied: „Er teilte aus und gab den Armen." Und was tiefster Grund dieser Armenliebe war, steht in dem Psalmenvers des Introitus: „Selig der Mann, der Ehrfurcht hat vor dem Herrn, und dessen große Freude sein Gesetz ist." Kern der Ehrfurcht ist die Liebe: Die Gottes- und die Nächstenliebe. Das war Joachims große Freude. So ist der Freund Gottes, der Auserwählte, auch ein Freund der Armen. Was im Introitus anklingt, wird im Graduale verstärkt: „Er teilte aus und gab den Armen"; deshalb rufen wir den Vater der gütigen Jungfrau an: deinen Dienern hinieden verhilf zum Heil, Alleluja. Der Vater der Gütigen muß ja selbst gütig sein. Er ist der Familienvater, von dem das Kommunionlied sagt, daß er deshalb von Gott berufen wurde, damit er als kluger und getreuer Knecht seiner Familie das Brot gebe zur rechten Zeit. Brot geben heißt den Armen helfen, heißt Gnade erflehen, so, wie es das Stillgebet ausspricht: „Mildreichster Gott, nimm an das Opfer, das zu Ehren des heiligen Patriarchen Joachim, des Vaters der Jungfrau Maria, Deiner Majestät dargebracht wird; möge er mit seiner Gattin und seinem heiligsten Kinde für uns bitten, damit wir würdig werden, vollen Nachlaß der Sünde und die ewige Herrlichkeit zu erlangen."

Der Vater der Armen, welcher in seinem Leben den Armen ein gütiger Helfer war, ist als der Verklärte im Himmel ein treuer Fürbitter für alle, die arm sind vor Gott, die sich sehnen nach Freiheit von der Sünde und dem Reichtum der Gnade. So wird der Vater Mariä, der Vater aller, der Vater der großen Gottesfamilie. Seht, wie sein Bild in der Liturgie sich weitet im Kommunionlied und im Schlußgebet: „Gnade und ewige Herrlichkeit möge uns teilhaftig werden auf die Fürsprache der Verdienste und Bitten des heiligen Joachim, des Vaters der Mutter des geliebten Gottessohnes." Wie Jesus allen Maria unterm Kreuz als Mutter gegeben, so weist die Kirche heute all ihre Kinder auf Joachim als den großen Vater hin, der kraft seiner Verdienste (Wille) und seiner Auserwählung (Gnade) unser erfolgreicher väterlicher Fürbitter ist. —

Da können wir am Schluß des Gottesdienstes nicht anders als jubelnd Gott danken, daß er uns Sankt Joachim geschenkt hat. Deshalb singen wir: Nun danket all. — Neben dem persönlichen Anliegen wollen wir an das große Anliegen unseres Volkes denken. Die letzte Strophe des Dankliedes wird zur vertrauensvollen Bitte: „Er lasse seinen Frieden ruhn auf unserm Volk und Land." Möge der väterliche, große Fürbitter all seine Tauben im Korb aussenden als Boten und Fürbitter des Friedens, damit wieder wirklich einmal Frieden werde auf Erden.

Das Bild Sankt Joachims in der Kunst ist erhaben und groß. Größer und schöner ist sein Bild in der Liturgie. Er ist euch nun kein Fremder mehr. Gehet zu ihm und betet zu ihm. Die Fürbitte des großen, ehrfürchtigen Armenfreundes und Vaters Mariä hilft ganz gewiß!

liturgie.de

Zwölfter Sonntag nach Pfingsten

„Die Hungrigen erfüllt er mit Gütern"

BS: Meßgesänge aus dem Einheitsliederbuch der deutschen Bistümer (erste Reihe) Nr. 3 bis 9; dazu die veränderlichen Teile der heiligen Messe wie bei der GM. Gerade in der Ferienzeit ist die Verwendung von Einheitsliedern angebracht. Kinder sind sofort im GD daheim, wenn sie ihre Lieder singen können. Der GD ist gedacht als „Feriengemeinschaftsopfermahl". Am Sonntag vorher war die Kinderbeichtgelegenheit dazu verkündet. Man kann böse Erfahrungen mit den Kindern in den Ferien machen, wenn man sie nicht mindestens einmal zur Beichte auffordert. Und es bedeutet viel, wenn die Eucharistiefeier mit gemeinsamem Opfermahl schön war.

Deshalb wird heute auch mehr erzählt wie sonst.

Liebe junge Freunde! Nun ist von den meisten, vielleicht von euch allen „weggenommen worden, was das Gewissen bangen macht". — Ihr habt uns wirklich gestern viel Arbeit gebracht. Der Herr Pater hat Samstag abend gesagt, so vielen Kindern hätte er seit langem nicht mehr das Bußsakrament gespendet. Und ihr habt sicher mit Friede und Freude das Gotteshaus nach der Beichte verlassen in jener Brentano-Stimmung: „Von der Beichte wie die Kinder tummeln sie durchs Blumenfeld." Einige Mädels sollen sogar den Brentano-Reigen nach der Beichte vor der Kirche aufgeführt haben. Gut so! Schön war's.

Und jetzt, in der Morgenstund ist es noch schöner. Die Eucharistiefeier wird zum Gemeinschaftsopfermahl. Da gilt: „Kommt zum großen Abendmahl, Gotteskinder, kommt mit Freuden." Die rechte Einstimmung und Vorbereitung dazu soll euch die Liturgie geben und die am Sonntag versprochene Erzählung vom kleinen, armen Peter.

Zuerst die Liturgie. Sie besteht aus Liedern und Meßgebeten. Ich habe euch schon oft gezeigt, daß derjenige sich am besten auf den Empfang der heiligen Kommunion vorbereitet, der mit dem Priester am Altare die wichtigsten Texte der heiligen Messe betet und passend dazu gewählte Lieder singt. Weil auch eine ganze Anzahl Kinder aus anderen Diözesen da sind, haben wir lauter Einheitslieder gewählt. Wie schön ist der Text des Liedes zum Eingang: „Zu dir, o Gott, erheben wir." Das ist schon Kommunionvorbereitung, wenn ihr mit Seele und Kehle — andächtig singt: „Laß leuchten, Herr, dein Angesicht, erfüll mit deiner Gnaden Licht die Diener deines Thrones." — Und der folgende Vers ist wie ein Confiteor, das noch die letzten kleinen Fehler tilgt, die ihr nach der Beichte wieder begangen habt. — Ähnlich ist es mit dem Gloria-Lied. Ihr habt ja selber ein „Köpfchen". — Euch braucht man das Näschen nicht auf alles zu stoßen. Und Lied und Liturgie sind wie ein reich sprudelnder Quell, den man nie ausschöpfen kann. Schöpft das Beste, liebe Kinder! Nehmt aus dem Reichtum, das, was ihr versteht.

Die Lesung könnte man kurz in die Worte fassen: „Mit unserer Kraft ist nichts getan, schenk Gnade, Herr, schenk Gnade! Dein Geist zeigt uns die Tugendbahn, er führt aufwärts — gerade!"

Und das Evangelium ist wirklich wie eine Frohbotschaft zu diesem Festtag eurer Seelen. Der Herr Jesus ruft euch Gotteskindern zu: „Selig die Augen, die sehen, was ihr seht! Denn ich sage euch, viele Propheten und Könige wollten sehen, was ihr seht, und haben es nicht gesehen, und hören, was ihr hört, und haben es nicht gehört."

Ahnt ihr, was Großes und Erhebendes damit gemeint ist? — Was euch sichtbar wird, was euch hörbar wird; worum euch die großen Propheten und heilige Könige der alten Zeit beneiden: Ratet einmal! — Ja, die Christa ruft es leise herauf! — „Jesus" — — —

Sein Wort hört ihr nachher im Evangelium; seine Gestalt seht ihr in der zum Himmel gehobenen Hostie bei der heiligen Wandlung. Und beim Opfermahl kommt Er selbst zu euch in dieser Gestalt. Wahrhaftig, lebendig,

liturgie.de

verklärt, wirklich! Derselbe Heiland wird Samariter eurer Seele, der eure Sündenwunden heilt; derselbe, welcher dem armen Ausgeplünderten am Wege Wein und Öl in die Wunden goß und ihn verband und in die Herberge führte; und alles für ihn tat aus reinster Liebe! Ja, selig, ihr Gotteskinder! Propheten und Könige sehnten sich nach dem, was ihr heute nicht nur schaut, sondern was euer Eigentum wird: Der Heiland selber in Brotsgestalt. Ja, wenn ihr ahnt, was das bedeutet, singt ihr mit Begeisterung in euren Seelen mit, was der Vorbeter beim G r a d u a l e liest: „Allezeit will ich den Herrn lobpreisen; stets sei in meinem Mund sein Lob!" —

Wenn ihr dann wirklich mit Christus eins geworden seid, dann ahnt ihr, was das Communionlied sagen will. Es singt: „Von der Frucht deiner Werke, o Herr, wird satt die Erde. Du lässest Brot der Erde entsprießen und des Menschenherz erfreut der Wein; das Öl gibt seinem Antlitz heiteres Leuchten und Brot macht stark des Menschen Herz."

Das ist das Danksagungslied nach dem Empfang der heiligen Communion. Nachdem bei der Opferfeier „das Brot der Erde" in „Himmelsbrot" verwandelt ist und wir es gereicht bekamen, hat unser Antlitz heiteres Leuchten und das Gottesbrot macht stark unsere Herzen! Froh und stark macht das Eins-sein mit Jesus im Brot des Opfermahles. —

Wie schön bereiten Meßgebete und Lieder euch auf das Allerhöchste vor, was ihr beim Gemeinschaftsmahl jetzt erleben dürft!

Aber j e t z t n o c h d i e G e s c h i c h t e v o m a r m e n P e t e r l e i n ! Ich seh's euch an, wie ihr gespannt darauf wartet. Sie faßt alle Vorbereitung zusammen. Sie zeigt euch, was das Allerwichtigste ist bei der Vorbereitung: Also —!

Peterle hatte keine gute Mutter. Einen Vater hatte er nie gekannt. Die Rabenmutter wollte nichts wissen von ihrem Kind, und gab es ihrer Schwester, die dem Kleinen mehr Schläge als Brot verabreichte. Wie oft hat das arme Kerlchen Hunger gelitten. So ging's auch nicht mit dem Wachstum voran. Peterle blieb klein an Gestalt und an Geist. Als Zehnjähriger sah er noch aus wie ein sechsjähriges Kind. — Auf einer abgelegenen Filialgemeinde wächst der Kleine auf. Selten sieht er da den Priester. Der Religionsunterricht wird von dem Fräulein Lehrerin gegeben. Alle Kinder seines Schuljahres hatten schon die erste heilige Kommunion empfangen. Die Tante meinte, der Peter sei zu dumm; die Lehrerin meinte es auch. Endlich im vierten Schuljahr durfte er den Kommunionunterricht mitmachen. Auch dieser Unterricht wurde von der Lehrerin erteilt, weil der Herr Pfarrer keine Zeit hatte. Gegen Ende des Unterrichts sollte eine Prüfung der Kommunionkinder stattfinden, die entschied, wer zur Erstkommunion zugelassen würde. — Wie hat die Lehrerin mit den Kindern geübt! Und wenn sie fleißig waren, hat sie am Schluß aus dem Büchlein „Macht euch bereit" (Kerle-Verlag, Heidelberg) etwas zur Herzensvorbereitung vorgelesen. Das hat dem Pater am meisten gefallen! Der war nämlich gar nicht so dumm, wie fast alle meinten.

Der Tag der Prüfung kam. Um drei Uhr sollte der Herr Pfarrer dazu in die Kirche kommen. Schon eine Stunde vorher schlich sich Peter mit seinem „Gottlehrbüchlein" ins Gotteshaus. Er wollte noch einmal lernen und beten, daß es gut ging. Noch einmal wiederholte er die schweren Worte: „Altarsakrament, Kommunion, Hostie," „das Wesen des Brotes wird verwandelt in das Wesen Christi, — nur die Brotsgestalt bleibt." Eines wußte und glaubte er fest: „Der liebe Heiland kommt in dem feinen, weißen Brot." Das allerschwerste Wort aber, das er sich merken mußte, war das Wort „nüchtern". Man muß „nüchtern" sein. Er konnte sich nichts unter dem Worte vorstellen und lernte „nüchtern", „nüchtern". Und es wollte nicht in den Kopf. — Wie er so lernt, fällt sein Blick auf den Muttergottesaltar. Innig ruft er die Himmelsmutter an, daß sie ihm helfe. Eine Mutter auf Erden hat er ja nicht wie die anderen Kinder. Wie er so mit der Himmelsmutter spricht, sieht er eine Überschrift über dem Marienbild. Er buchstabiert. Unsäglich langsam gehts. Endlich hat er's: „Hungrige erfüllt er mit Gütern." Was „hungrig" ist, das weiß er. — Aber nun geht ihm ein Licht auf: Wenn das Wort „hungrig" über dem Madonnenbild steht, ei, dann war

liturgie.de

auch sie hungrig, als sie auf Erden war. Jetzt wird ihm seine Himmelsmutter nochmal so lieb. Also auch sie wußte, wie bitter weh der Hunger tat, auch sie war hungrig. Sonst stünde das Wort „hungrig" nicht über ihrem Bild. — Wie er so denkt, kriecht wieder die Angst in seiner Seele auf, daß man ihm wegen seiner „Dummheit" auch noch das Himmelsbrot verweigern könnte. Und Jesus weiß doch, wie „hungrig" er danach ist. Und da spricht er noch einmal: „Himmelsmutter hilf mir, daß ich meine Prüfung besteh; ich bin ja so „hungrig" nach dem heiligen Brot. —

Und siehe, da kommt schon der Herr Pfarrer mit der Lehrerin zur Prüfung. Der gute Priester macht den Kindern Mut. Sie sollten keine Angst haben. Sie hätten ja, wie er höre, fleißig gelernt. Wer am besten antworte, solle ein schönes Buch als Preis bekommen. — Jeder nimmt sich zusammen. Denn alle möchten den Preis. Nur der Peterle denkt: Auf den Preis verzichte ich gern, wenn ich nur zugelassen werde!

Dem Peterle schlägt das Herz höher, je näher die Reihe an ihn kommt. Endlich! Das Bübchen erhebt sich. Der Pfarrer steht vor ihm und sieht ihm in die angstvollen Augen. Er frägt ihn: „Nun, Peter, sag mir mal, wie muß man sein, wenn man zur heiligen Kommunion gehen will. — Schau, die Seele muß rein sein von schweren Sünden; das haben wir eben schon gehört! Sag, wie muß man noch sein, wenn man dem heiligen Tische naht?" — Peter weiß es genau, daß er jetzt das schreckliche Wort sagen soll, unter dem er sich nichts vorstellen kann, das Wort, das er immer wiederholt hat, aber jetzt in der Verwirrung nicht finden kann. — Wißt ihr, welches Wort —? „Nüchtern", „nüchtern", ruft es von allen Seiten. Wenn ihm dieses eine Wort nur einfiele! — —

Der Herr Pfarrer fragt noch einmal, ganz gütig und ruhig. Und dann noch ein drittes Mal. Und es fällt dem Peterle nicht ein. Und die Angst wächst und wächst, wie er denkt, gleich wird es heißen: „Setz dich, du hast nichts gelernt, du kannst nicht mitgehen am Weißen Sonntag." — Da, in höchster Not, schaut er zum Marienaltar, Hilfe flehend! Und da sieht er wieder das Wort „hungrig". — Und da stößt er heraus: „Hungrig, hungrig muß man sein!" — Ein schallendes, gedankenloses Gelächter der anderen Erstkommunikanten erweckt in Peter den Eindruck, daß seine Antwort falsch und dumm gewesen wäre!

Einer lacht nicht. — Er schüttelt nur den Kopf, mißbilligend: aber nicht über den Peter, sondern über die anderen, die lachen. Was meint ihr, wer das ist. Das ist der Priester. Er legt gütig dem Buben die Hand auf seine wirren Haare und sagt: „Junge, das war aber eine feine Antwort; die allerbeste, die ich bisher gehört habe. Du hast viel mehr gesagt, als ich von dir erwarten konnte. Ich wollte wohl das Wort „nüchtern" haben; aber das hätte sich nur auf den Leib bezogen. Was du gesagt hast ist viel besser und richtiger. Es paßt für Leib und Seele: „Hungrig" nach dem Himmelsbrot müssen die beiden sein, Leib und Seele. Der Leib muß sich, wenn man gesund ist, eine Zeitlang vor der heiligen Kommunion von Speisen enthalten. Er wird also nüchtern sein und zugleich hungrig; und die Seele muß auch hungrig sein, Hunger haben, unbändigen Hunger haben nach dem himmlischen Brot. Sehnsucht nach Christus, wie ein Verhungernder Sehnsucht hat nach einem Stück Brot. Sieh, Peter, das alles hast du meisterhaft gesagt in dem einen Wort „hungrig".

Der Priester läßt den Peter sitzen. Peter aber schaut wieder zur Himmelsmutter hin, voll Dank. Denn sie hat ihm geholfen. Über ihrem Bild hat er das rettende Wort im letzten Augenblick ablesen können: „Hungrig."

Die Prüfung war vorbei. Der Herr Pfarrer nimmt aus seiner Aktentasche ein ganz neues Buch: „Kinder- und Hausbibel", mit vielen, schönen Bildern. Er zeigt es den Kindern. Das sei der Preis für die beste Antwort. Dann fragt er, wer das schöne Werk wohl verdient habe. Die bescheiden und nachdenklich gewordenen Kinder ahnen es. Und wirklich. Der Priester sagt: „Die schönste Antwort hat der Peter gegeben; und so hat er die beste Note verdient. Er hat uns mit dem einen Wort „hungrig" alles gesagt, wie wir vorbereitet sein müssen, wenn wir den Heiland würdig empfangen wollen."

liturgie.de

Und er reicht das große Buch dem verblüfften Peter, der vor lauter Verwunderung nur ein leises „danke schön“ stammeln kann. Jetzt geht dem Kleinen ein neues Licht auf: Er ahnt, was der Vers über dem Muttergottesbild bedeutet: „Hungrige erfüllt er mit Gütern, Reiche schickt er leer fort.“ — —

Der Weiße Sonntag kam. Der Priester hielt eine kurze Predigt: Er erzählte nur, was er in der Erstkommunikantenprüfung mit dem Peter und den anderen Kindern erlebt hatte. Hoffentlich ist Peter dabei nicht ein wenig hochmütig geworden. Ich glaube es nicht. Sein Hunger nach dem Brot, das stark macht, ist wohl noch größer geworden! Er war überglücklich, daß seine Augen die Hostie schauen und sein Herz kosten durfte, wie groß und gut der Herr ist.

Von dem Weißen Sonntag an ist Peters Tante wie eine gute Mutter geworden. Und die Mutter hat sich auch mehr um den Buben gekümmert. Der Weiße Sonntag war eine Wende zum neuen, besseren Leben. Und der Knabe wuchs an Körper und Geist!

Eine Frage: „Seid auch ihr hungrig“?“ — Dann betet und singt andächtig mit. Und Hunger und Sehnsucht wächst mit jedem Gebet und jedem Lied. — Dann „kommet und kostet, wie gut der Herr ist“. — „Hungrige erfüllt er mit Gütern!“ —

Nun habe ich euch noch eine frohe Kunde zu bringen.

1. Jedes Kind erhält heute zum Andenken an die Feriengemeinschaftskommunion das feine Beuroner Spruchbild: „Kommet und kostet, wie gut der Herr ist.“

2. Morgen um neun Uhr feiern wir einen schönen Tarzisius-Jugend-Gottesdienst. Da seid ihr noch einmal hungrig! — Kommt alle! — Schön wird es werden! Was es nach dem Gottesdienst gibt — wird erst morgen früh verraten.

17. August Fest des heiligen Bekenners Hyazinth († 1257), Oktav des hl. Laurentius

Der Mantel des Vertrauens

BS mit folgenden Liedern: 1. „Macht weit die Pforten“ KL 26 (Missionsgedanken); 2. „Wer heimlich seine Wohnestatt“ KL 19, Str. 1 und 3 („Der Herr läßt ihn nach seinem Sinn auf Engelshänden tragen hin“) und 4; 3. „Wer nur den lieben Gott läßt walten“ KL 15; 4. „Maria breit den Mantel aus“ KL 97, Str. 1 und 2.

Vom Mantel des Gebetes habe ich euch schon erzählt. Wer weiß noch, bei welchem Heiligen? Natürlich, wir haben ja einen Raymund. Der weiß es, es war am 23. Januar. Dort erzählte ich vom Befreiungsmantel des Gebetes beim Fest des hl. Raymund von Peñaforte (Siehe Band I, S. 92). Wenn ich vom Leben des hl. Hyazinth berichte, dann kann ich euch etwas ebenso Schönes sagen vom Schutzmantel des Vertrauens. Ihr werdet merken, fast alle Lieder sind auf die Melodie des Vertrauens abgestimmt.

Aber nun wollt ihr von dem euch nicht bekannten Heiligen hören. — In Kamin, einer damals polnischen Stadt, war Hyazinth geboren. Er stammt aus einem Grafengeschlecht. Die Zeit war wild bewegt durch die Kämpfe zwischen Kaiser Friedrich II. und dem Papste. — Als frischer Student zog Hyazinth nach Prag und dann auf die Hochschule nach Bologna. Mit unverdorbener Seele und gesundem Leib kehrte er in die Heimat zurück. Er hatte den Lockungen zum Laster einen tapferen Willen entgegengesetzt. In der Heimat wurde er Priester und Domherr. Nun machte er eine Reise nach Rom. Da hatte er eine entscheidungsvolle Begegnung mit einem der größten Männer und Heiligen seiner Zeit. Es war Sankt Dominikus, der Stifter des berühmten Predigerordens. Das stolze Domherrengewand vertauschte der Pole, wie einst der Ordensstifter, mit dem Gewand des Bettlerordens. Machtvoll wirkte nun sein Wort. Hyazinth wurde der größte und erfolgreichste Missionar seines polnischen Vaterlandes.

Viele Wunder werden von ihm erzählt. Sie haben alle fast etwas Gemeinsames: Es sind Wunder des Gottvertrauens: Die Tartaren hatten seine liebe Stadt

liturgie.de

Kiew, wo er eine Kirche und ein Kloster erbaut hatte, mit Feuer und Schwert zerstört. Da nahm Hyazinth nach der Eucharistiefeier den Speisekelch mit dem Allerheiligsten und ermahnte seine Geistlichen, ihm nachzufolgen. So ging er der Kirchtüre zu. — Da stand in der Kirche eine kostbare Statue der allerseligsten Jungfrau aus Alabaster. Oft hatte er da gebetet. Noch einmal schaute er wie abschiednehmend zum Gnadenbild. Da hörte er aus demselben die Worte: „Mein Sohn, willst du mich meinen Feinden zum Spott überlassen?" Der Heilige antwortete: „Wie kann ich dich fortbringen? Die Last ist zu groß" Die Muttergottes antwortete ihm: „Fasse nur an, mein Sohn wird dir die Last erleichtern, daß du mich ohne Beschwernis tragen kannst." Und der Heilige faßte an und ergriff mit Vertrauen die Statue und trug sie ganz leicht in einer Hand, während er in der anderen das Sanctissimum im Speisekelch hielt. Unversehrt kam er damit durch die brennende Stadt, durch die feindlichen Tartaren, zum Dnjepr. Glücklich brachte er seine Heiligtümer nach Krakau.

Er hatte gefolgt: mutig angefaßt voll Vertrauen auf Gott und die heilige Jungfrau. Und wunderbar ging es!

Dasselbe Vertrauen leuchtet aus der anderen Legende: Mit drei Gefährten kam Hyazinth ans Ufer der Weichsel und wollte hinüber, um in der Stadt Vischegrad zu predigen. Das Wasser war aber so hoch angeschwollen, daß kein Schiffer es wagte, hinüberzurudern. Hyazinth breitete seinen Ordensmantel aus und fuhr darauf mit seinen Gefährten über den Fluß. Sein Vertrauen auf Gott, sein Hoffen gegen alle Hoffnung, trug ihn hinüber.

Mit demselben Gottvertrauen setzte nun Hyazinth sein Missionswerk von Krakau aus fort im Gebiet der Preußen, Russen und Tartaren. Er gelangte bis Tibet und nach Kathay, der nördlichsten Provinz von China. Vierzehn Jahre zog er als Missionar „in alle Welt". — So wurde er der große Apostel Polens.

Am Fest Mariä Himmelfahrt ist der Apostel des Vertrauens gestorben. „In deine Hände empfehle ich meinen Geist." „Nun entlässest Du Deinen Diener, o Herr", das war das Nachtgebet seines Lebens, die letzte „Complet". Hier lag der Quell seines Vertrauens und seiner Kraft. Der Mantel des Gebetes ist am Ende dasselbe wie der Mantel des Vertrauens.

„Fasse nur vertrauensvoll an", habe Mut, dann geht alles noch einmal so gut. — Angst zerstört alles. Kraftvolles, gläubiges Vertrauen und Anpacken führt zum Erfolg, zum Sieg und zum Ziel.

Das hat schon jener Feldwebel gewußt: Als ein Soldat über ein Hindernis springen sollte und immer in seiner Angst hängen blieb, rief er ihm zu: „Wirf erst dein Herz hinüber, dann wird das bißchen Materie schon folgen!" Schön gesagt, „das Herz hinüberwerfen". „Faß an", sagte Maria zum hl. Hyazinth. „Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt", hat der Heiland selber dem sinkenden Petrus zugerufen, als der schrie: „Herr, hilf" (Mt 14, 32). Wohl war Petrus wagemutig dem Herrn über die See entgegengegangen. Aber dann kam der Zweifel. Das Vertrauen schwand und er sank!

Vergeßt diesen Gottesdienst vom Mantel des Vertrauens nicht. Packt alles im Leben frisch, wagemutig, — nicht waghalsig —, mit Gottvertrauen an, dann trägt euch das Gottvertrauen wie den hl. Hyazinth sein Mantel über alle Hindernisse und Schwierigkeiten und bringt euch glücklich ans Ziel! Werft euer Herz nur mutig hinüber, dann wird das bißchen Materie schon mitgehen! —

liturgie.de

18. August Votivmesse zu Ehren des Heldenknaben Tharzisius

Christusträger

GO: Wir nehmen die zweite Messe von einem heiligen Märtyrer, der nicht Bischof war, Schott (12), als Votivmesse, die heute möglich ist. Lieder: 1. „Uns rufet die Stunde" KL 82; 2. „Mir nach, spricht Christus, unser Held" KL 45, 1., 2. und letzte Strophe; 3. „Ihr Engel allzumal" (eucharistisches Sanktuslied) M 742; 4. „O Jesu, meine Liebe" (vielleicht von einem Kinderchor mehrstimmig); 5. „Meinen Jesus laß ich nicht" M 590.

Wie ist heute früh die Kirche mit Kindern gefüllt! Am Werktag! — Es gilt auch heute, an einen jungen Helden zu denken, von dem ihr fast alle schon gehört habt: Es ist der Heldenknabe Tharzisius, der Patron aller Altardiener.

Nur kurz will ich euch seine Lebensgeschichte erzählen. Heute soll ein Festtag sein — ein feiner Ferientag. Wenn wir den Gottesdienst schön gefeiert haben, dann geht es zur „Agape". Ihr wißt, was das ist. Das ist das Gemeinschaftsmahl der Liebe, drüben im Pfarrhaus. Ein lieber Mensch, der eine besondere Freude an eurem Feriengottesdienst hat, hat Milch, Kuchen und Kakao für euch gestiftet. Und wenn wir den getrunken haben, gehen wir in den Wald zum Springen, Spielen und Singen. Da bringe ich euch ein feines Tharzisius-Buch mit (Lohmann, Federer) und dann können wir die Heldenlegende noch ausführlicher hören.

Für den Gottesdienst genügt dieses: Wir können heute eine Votivmesse von einem heiligen Märtyrer feiern. Am 15. August ist eigentlich der Festtag des Heiligen. Aber an Mariä Himmelfahrt muß auch der heilige Heldenknabe bescheiden zurückstehen. Heute ist ein festfreier Tag. Da können wir die Feier nachholen:

Es war in der Zeit schlimmster Christenverfolgung unter Kaiser Valerian. In den Katakomben feierten die Christen in Rom ihre Gottesdienste. An den Begräbnisstätten fanden sie Schutz. Ihr wißt, wie einfach und stimmungsvoll zugleich die Feiern über den Gräbern der Märtyrer waren.

Nach dem Segen der heiligen Messe richtete der Priester ein Wort an die Gläubigen. Er sprach:

„Ich habe zuverlässige Nachricht, daß viele unserer gefangenen Brüder und Schwestern zu Tode geführt werden sollen. Man will sie den wilden Tieren im kaiserlichen Zirkus vorwerfen. Damit ihnen aber die Kraft zum Sterben nicht fehle, sollen sie noch einmal das heilige Himmelsbrot empfangen; sie hungern danach! Ich bin den Heiden bekannt; deshalb muß einer von euch das kostbare Gut den Gefangenen bringen. Wer wagt es, Christus zu den Todgeweihten zu tragen?" —

Unter denen, die sich sofort erhoben, war Tharzisius. Er war gerade zwölf Jahre alt. — „Du bist noch zu jung, Tharzisius", meinte der Priester. Mit leuchtenden Augen entgegnete der frische Bub: „Bei keinem ist der Heiland sicherer als bei mir. Denn, wer soll bei einem Kind die Geheimnisse des Glaubens vermuten? Ich schwöre es, daß ich mich lieber totschlagen lasse, als ihn den Heiden zu überliefern." — „In Gottes Namen denn", antwortete der ehrwürdige Greis. Und nun gab er dem Knaben in ein blendend weißes Tüchlein gehüllt die kleine Silberkapsel, in dem die Wegzehrung für die Gefangenen lag. Tharzisius barg die unendlich wertvolle Kostbarkeit auf seinem Herzen unter seinem Gewand und eilte davon. Unsagbar, was der kleine Gottesträger empfand! Er betet in einem fort: „Ich danke dir, mein Gott, daß ich dich tragen darf." — So eilt er freudigen Herzens, ehrfürchtig das Allerheiligste bergend, durch die Riesenstadt, dem Gefängnisse zu.

Da wird er plötzlich aus seiner Betrachtung und seinem Gebet aufgeschreckt: „He, Tharzisius, bist du taub? — Schon dreimal habe ich dir gerufen. Du träumst wohl mit offenen Augen? — Komm, spiel doch mit uns." — „Geht nicht, muß rasch noch etwas besorgen." „Sonderbar, du bist doch sonst immer dabei, wenn lustig gespielt und gerauft wird." — „Ich kann jetzt wirklich nicht, lieber Claudius, muß rasch weitergehen." — Dabei drückte der Junge unwillkürlich das kostbare Gut fest an sein Herz. Das hatte der Mitschüler bemerkt und fragte sofort: „Was hältst du denn eigentlich unter deinem Rock? Auf, laß mich mal sehen!" — —

liturgie.de

Und schon waren andere neugierige Gassenbuben da! Im Kreis schließen sie ihn ein: „Zeig, was du da trägst! Oder wir holen es selbst heraus!" — „Weg, laßt mich in Ruh! Ich muß eilends fort." Aber da fällt die ganze Bubenbande über den einen her und versucht ihm die Hand aus dem Gewande zu reißen. Verzweifelt, mit letzter Kraft, wehrt sich der Heldenknabe. Die Not gibt ihm ungeheure Kraft. Die Seidenschnur am weißen Tüchlein zerreißt. Die silberne Kapsel aber hält der Streiter Christi mit seiner Hand unaufbrechbar umklammert. Wie junge Bestien fallen die Buben über ihn her, schlagen ihn nieder, treten ihn. Erwachsene bleiben stehen und fragen, was los sei. Da ruft ein abgefallener Christ: „Das kann ich euch sagen: Der Kerl trägt die Geheimnisse der Christen bei sich. Deshalb wehrt er sich so."

Und da wird die Neugier der Heiden rießengroß. „Der junge Christ trägt seinen Gott! Her damit, den wollen wir sehen; reißt ihm die Kapsel heraus!"

In dem Augenblick bricht ein Offizier in der strahlenden Uniform der Leibgarde des Kaisers sich Bahn zu dem Knaben hin. Er donnert die Feiglinge an: „Schämt ihr euch nicht, ein wehrloses Kind zu überfallen? Wollt i h r R ö m e r sein, oder ein feiges Hundegesindel!"

Wie wenn ein Adler unter die Raubvögel stößt, so stiebt nun alles auseinander.

Der Offizier aber beugt sich über das Kind, das seinen Heiland festumschlossen hält und um keinen Preis dem Heidenvolk auslieferte. Der Heldenknabe hat sein Wort wahrgemacht: „Eher laß ich mich totschlagen." „Tharzisius!", ruft der Hauptmann den Jungen an, den er von den Katakombengottesdiensten her kennt. Der schlägt noch einmal die Augen auf und stammelt mit letzter Kraft: „Ich — habe — ihn — nicht, nicht ausgeliefert." Der Offizier trägt das Kind in das Haus einer Christin. Dann fragt er den kleinen Märtyrer: „Tharzisius, hast du noch einen Wunsch?" — Der Sterbende will noch etwas sagen. Er öffnet mit letzter Kraft den Mund, wie ein Lechzender und Hungernder. So, wie man den Mund öffnet, wenn man den Leib des Herrn empfängt, „hungrig" danach ist. — Da hat der Soldat den Knaben verstanden. Er öffnet mit Ehrfurcht die silberne Kapsel, nimmt das Himmelsbrot heraus und reicht es dem Gotteskind mit den Worten: „Der Leib unseres Herrn Jesu Christi bewahre deine Seele zum ewigen Leben." — „Amen" suchen die Lippen zu hauchen — und dann empfängt der Heldenknabe die Wegzehrung. Nun ist er wirklich und ganz „Gottes-, Christusträger", geworden. Christophorus!

Da bricht ein Strahl der Freude aus den Augen des Gemarterten . . . Die Sonne sieht er und die Sterne und Tausende Engel. . . . Und ein Strahlen ist es um den Verklärten, daß die fromme Frau und der Offizier bei ihm niederknien und rufen: „Heiliger Märtyrer Tharzisius, bitte für uns" (nach Hünermann „Der endlose Chor").

Liebe junge Freunde! Der „Peterle" und der Martyrer sind in einem gleich: Im Hunger nach Christus im Sakrament: Und für beide gilt: „Die Hungrigen erfüllt er mit Gütern!"

Wenn ihr jetzt eure Bekenntnislieder singt, wenn ihr das Lied der Liebe zu Jesus heute zur Kommunionvorbereitung mehrstimmig vortragt: „O Jesu, meine Liebe", wenn ihr die Texte der Martyrermesse andächtig hört und mitbetet, dann wächst auch in euch ein „unbändiger Hunger" nach Jesus im Sakrament, und dann werdet ihr an diesem leuchtenden Ferientag lauter Gottesträger, Christusträger, Christophori.

Und auch dieser W i l l e wird in euch stark: „Ich will meinen Jesus nicht herausgeben, nicht ausliefern; ihm treu sein bis in den Tod!"

Heute mittag im Wald erzähl ich euch eine ganz spannende Geschichte von einem Tharzisius unserer Zeit, einem Erstkommunikanten der Weltstadt Paris, dessen Vater ein gemeiner Verbrecher war. Siehe: „Neue Stunde des Kindes" S. 137, 7. Auflage (vergriffen, Neuauflage in Vorbereitung). Die Erzählung zeigt, wie stark die Tharzisiuslegende auf einen Knaben am Weißen Sonntag gewirkt hat, — so daß auch er ein junger Held wurde. Mit einer Krone von Edelsteinen hat der große Gott die beiden jungen Helden gekrönt! Ich weiß, ihr lernet von ihnen!

liturgie.de

18. August Fest des heiligen Martyrers Agapitus († 275)

Ein junger Willensheld

Bs: wie beim heiligen Tharzisius.

Ein Tag der jungen Helden ist das. Erst Tharzisius, dann Agapitus. „Den jungen Willenshelden" — kann man Agapitus nennen. — Er lebte wie Tharzisius in der Zeit der Verfolgung und des Kampfes der jungen Kirche. Geboren in Präneste, gehörte Agapitus zur Jungmannschaft der Kirche, die in glühender Begeisterung in dem gewaltigen Entscheidungskampf ruhmvoll sich einsetzte. „Treue bis zur Hingabe des Lebens" war ihre Devise. Als Fünfzehnjähriger schon glühte er von Sehnsucht nach dem Martyrium. Wo er konnte, bekannte er sich froh, offen, frei und mutig zum bekämpften Christusglauben. Schließlich wurde er gefaßt, mit Bleiruten gepeitscht und nachher in einen schmutzigen Keller geworfen. Vier Tage erhielt er keinerlei Nahrung. Ausgeschwächt führte man ihn aus dem Kellergefängnis und legte glühende Kohlen auf sein jugendliches Haupt. Wie die Jünglinge im Feuerofen pries er den Herrn. Daraufhin wurde er aufs neue mit Geißeln geschlagen und dann über einem qualmenden Feuer aufgehängt. Im Rauch wollte man ihn langsam ersticken. Dabei goß man siedendes Wasser über seinen Körper. Es muß eine unsagbare, unmenschliche Quälerei gewesen sein. Beim Anblick versagten selbst dem teuflischen Richter die Nerven. Plötzlich fiel er wie vom Schlage getroffen vom Stuhl und starb. Nun haßte man den Knaben noch mehr. — Denn man glaubte, daß der Junge ein Zauberer sei. Dieser Eindruck wurde noch verstärkt, als man ihn wilden Tieren vorwarf, die ihm nicht das Geringste zuleide taten. Schließlich wurde der Heldenknabe mit seinem unbeugsamen Willen — enthauptet.

Wieder einmal habt ihr die urchristliche Haltung der Parresia erlebt: Sie machte den Jungen stark wie einen Mann. Nichts konnte seinen Willen beugen. Mochte eine Qual die andere an Grausamkeit überbieten: Agapitus blieb fest! Stahlhart war sein Wille! Treu bis in den Tod. —

Liebe Freunde! Mag sein, daß ihr eine Zeit erleben dürft, wo der Gedanke der „Menschlichkeit" doch noch einmal siegt. Wo keiner um seines Glaubens willen mehr gequält und zu Tode gemartert wird. Dennoch müßt auch ihr als Jungmänner Christi euren Willen stählen, daß er unbeugsam hart wird. Wenn die Lockungen zur Sünde kommen, dann muß man es auch gelernt und geübt haben, ein willenstarkes, unbeugsames, unerbittliches „Nein" zu sagen. Übt euch täglich darin! Jedes Opfer der Überwindung und Selbstbeherrschung macht euch stärker und unbesieglich in dieser Kunst. Jede heilige Kommunion, die ihr in einem echten „Peterles- oder Tharzisiushunger" (vgl. 18. August) empfangt, macht euch kräftiger! Immer wieder gilt das Pauluswort: „Ich kann alles, in dem (in Christus), der mich stark macht." Gnade Christi und geübter, unbeugsam gewordener Wille hat die Knaben der Kampfzeit der Urkirche tapfer wie Männer gemacht. Auf, folgt ihnen nach! Auf, ihr Jungen und Mädchen, werdet mit Gottes Gnade und eigenem Willen — Helden der Kirche.

liturgie.de

Fest des heiligen Bekenners Johannes Eudes († 1680) **19. August**

Gebet, Arbeit und Opfer um würdige Diener des Heiligtumes

BS: L: „Ein Priesterherz ist Jesu Herz"; In bis Of GM; L: Mit dem Priester am Altar, (Christkönigsmesse von Haas, Opferungslied); StG bis Sa GM; L: Sanctuslied aus Christkönigsmesse; nach der heiligen Wandlung betet V klar und deu lich, aber mit ehrfurchtsvoll verhaltener Stimme das „Gebet um würdige Diener des Heiligtumes" M S 157; gerade weil sonst immer still ist bis zum „per ipsum", wird dieses Ausnahmegebet um so mehr die Aufmerksamkeit auf das so wich ige Anliegen hinlenken; per ipsum bis Ag GM; L: „Dein sind wir, Herr" M 596, St. 1 und 2; während der Austeilung der heiligen Kommunion bis Se 3. und 4. Str. des Liedes „Dein sind wir, Herr" (hier ist das größte Ziel aller Seelsorge angegeben!) Se wie in GM; Schl: „O unbefleckt empfangenes Herz, Herz Mariä" M 365, Str. 1 und 6, oder „Maria, Priesterkönigin". (Vier Priesterlieder, siehe GO am 9. August).

Im Frankreich des Sonnenkönigs Ludwig XIV. war bei äußerem Glanz viel Dunkles. Religiöse Kämpfe schadeten sehr der Verinnerlichung und Ausbreitung des Reiches Gottes. In der Geschichte habt ihr schon von dem Cardinal Richelieu gehört. Er war der, wie man sagte, „allmächtige" Minister Ludwig XIII. Im katholischen Lexikon von Herder heißt es: „In seinen Mitteln war Richelieu nicht wählerisch; er war mehr Politiker und Franzose als Christ und Priester. — Der Cardinal, — und wie der allmächtige Cardinal, waren leider damals auch manche Priester mehr Politiker und Franzosen als Christen und Priester. Und wie die Hirten, so die Herde. Hier lagen letzte und tiefste Ursachen der furchtbaren Revolution, die 150 Jahre später losbrach.

Es gibt immer klarblickende Männer, die in brennender Sorge in die Zukunft schauen und Sturm, Elend und Not und Zusammenbruch aufzuhalten suchen. — Nur eine innere Erneuerung hätte Frankreich retten können. Und diese Erneuerung mußte mit dem Gebet und der Sorge um seeleneifrige Priester beginnen. Eine Umerziehung des Klerus war notwendig nach den Vorschriften, welche das Reformkonzil von Trient aufgestellt hatte. — Obwohl Johannes Eudes ein Sohn des heiligen Philipp Neri (Oratorianer) war, trat er aus dieseer Gemeinschaft aus, weil dieselbe nur Kollegien in Frankreich unterhielt. Er hatte wohl als Oratorianer Großes leisten können in den Zeiten der Pest, wo er sich furchtlos und hingebend den Kranken widmete; er hatte wohl als Missionar viele Gemeinden aufgerüttelt und Abertausenden den Frieden der Seele in der heiligen Beicht geschenkt. Aber er merkte, daß er zur Lösung seiner Riesenaufgabe ganz frei sein mußte. Er trat aus dem Oratorium aus und verband sich mit einigen gleichgesinnten Priestern. Nun ging er ans Werk.

Bei den Missionen hatte er beobachtet, noch mehr als er es schon wußte, wie vieles im Weltklerus nicht gut war. Was nützte es, aufrüttelnde Missionen zu halten, wenn die Pfarrer nicht mit Beispiel und Wort ihren Gläubigen vorangingen. So mußte in kurzer Zeit wieder alles zerfallen, was die Missionare neu in den Herzen und Gemeinden aufgebaut hatten. „Die Gefahren der Welt" waren für die Priester so groß, wie selten einmal. Manche gerieten wie Richelieu in den Strudel und gingen unter. Und mit ihnen der Segen, den die Mission des eifrigen Johannes Eudes gebracht hatte.

Darum baute der Heilige zunächst ein Seminar für Priester in Caen. Ein neuer Geist zog in die Studenten ein: Der Geist der Weisheit, des Verstandes . . . der Ehrfurcht vor allem, was groß und heilig ist. Die neue Pflanzschule brachte so seeleneifrige Priester hervor, daß man die Eudisten auch in andere Diözesen rief, und sie mit dem Neubau von Seminarien und ihrer Leitung betraute. In Lissieux, Rouen, usw. Würdige Diener des Heiligtums wurden hier gebildet. Und wenn diese als Pfarrer in die Gemeinden kamen, dann hatten die Missionen einen Sinn. Sie hielten den Segen, sie befestigten das Neue und bauten es aus. Das ganze Werk des Heiligen war eine so gründliche, wahrhaft wirkungsvolle innere Mission, daß dadurch die Katastrophe Frankreichs auf hundert Jahre hinausgeschoben wurde. In

liturgie.de

brennender Sorge um die Seelen hat Johannes Eudes eifrige, würdige Priester gebildet, die bei Erfüllung ihrer Pflichten von der Liebe Christi gedrängt waren. Predigt und ehrfurchtsvolle Verwaltung des Bußsakramentes sollten die hervorragendsten Mittel dieser Seelsorge sein. Deshalb schrieb der unermüdliche Stifter der Eudisten zwei gediegene Werke: „Der apostolische Prediger" und „Der gute Beichtvater". — Die Irrlehrer der Jansenisten liefen Sturm gegen das gottwohlgefällige Werk. Es hielt stand! Ja, gerade die wirksame Bekämpfung des von König und Adel protegierten Irrtums der Jansenisten ist ein Hauptverdienst der Eudisten geworden. Die Genossenschaft, die besonders die Herz-Jesu- und Herz-Mariä-Andacht pflegte, gab die Kraft zum sieghaften Widerstand gegen den Irrglauben dieser Zeit.

1680 ist Johannes Eudes gestorben. Erst am 31. Mai 1925 ist er von Pius XI. heilig gesprochen worden. 1928 wurde sein Fest auf die ganze Kirche ausgebreitet. Warum das so spät? —

Liebe Freunde! Feste sind Forderungen. Nach dem ersten Weltkrieg war die Lage in der Kirche ähnlich wie in der Zeit des Johannes Eudes. Eifrige Seelsorger, würdige Diener des Heiligtumes waren so notwendig wie das tägliche Brot. Die Ernte war so groß! Der Arbeiter waren es wenige. Und unter den Geweihten waren leider einzelne unwürdige, die sogar abfielen und Verwirrung brachten ins christliche Volk. — Da sollte nun für alle Zeit Johannes Eudes, dem die Ehre der Altäre so spät zuteil ward, ein Fürbitter und Vorbild werden. Immer wieder und besonders an seinem Fest sollte das Gebet um seeleneifrige Priester verrichtet und der Eifer für die Arbeit bei der Erziehung der Kandidaten der Theologie und der jungen Zöglinge in den Knabenkonvikten neu belebt werden.

Gute Weltpriester sind auch nach dem zweiten Weltkrieg so notwendig wie das tägliche Brot. Sind seeleneifrige Priester am Werk, dann wachsen auch vorbildliche christliche Gemeinden!

Und nun tut, was ihr könnt: Betet heute, wo wir ausnahmsweise nach der heiligen Wandlung laut werden, innig das „Gebet um würdige Diener des Heiligtums" mit. Und wenn der Satz kommt: „Die Ernte ist groß, aber der Arbeiter sind wenige", und dieses Wort fällt wie ein Feuerfunke in das Herz eines braven, begabten Jungen, dann ist das die große Stunde seiner Berufung. Dann heißt es, das Herz nicht verschließen; dann heißt es, in ein Knabenkonvikt sich bringen lassen; dann im Priesterseminar eifrig beten, studieren und opfern. So hilft dieser Gottesdienst die Priesternot in vielfachem Sinn lindern. Der heilige Johannes Eudes wirkt so herein bis in unsere Zeit und unser Land. Er weckt, ruft und bildet mit das kostbarste, was es für uns alle gibt: würdige, seeleneifrige Priester.

Ohne weiteres versteht ihr nun das schöne Eigengebet: Es spricht vom großen Herz-Jesu- und Herz-Mariä-Verehrer; von seiner neuen klösterlichen Familie, die kein Gelübde, als das des Gehorsams dem Oberen gegenüber ablegte. Es spricht von seinem großen Vorbild, der Priestertugend. Und wir bitten, daß wir uns bilden nach ihm! Daß die werdenden Priester sich bilden nach ihm! Dann werden es „Männer ohne Makel" (Lesung); dann sind es Knechte Gottes, die allzeit wachsam sind, welche der Herr bei seinem Kommen wachend findet! (Evangelium); sie kann er über alle seine Güter setzen: als würdige Diener des Heiligtumes, als treue Verwalter der heiligen Sakramente, als nimmermüde Wächter über das Heil der Seelen, die den Dieb in ihre Gemeinde nicht einbrechen lassen (Kommunionlied). Ihnen kann der Meister am Ende sagen: „Gehet ein in die Freude eures Herrn! Auf, betet um solche Priester!

liturgie.de

20. August

Fest des heiligen Abtes und Kirchenlehrers Bernhard († 1153)

O clemens, o pia, o dulcis virgo Maria!

BS: L: „Schönster Herr Jesu" EL 51, Str. 1 bis 5; Eigenepistel und Ev, AGl; L: „Jesus, meine Liebe"; StG bis Sa GM; L: „Dein Lob, Herr" KL 1; Pn bis Ag GM; L: „Deinem Heiland, deinem Lehrer" M 140, Danks Se GM; Schl: „Salve regina" (gregor. Choral). Die Einleitung Salve regina singt V, alle fahren bis „o clemens" fort; dieses bis Schl singt wie Sanct Bernhard beim Einzug in den Dom zu Speyer der V.

Viel Großes hat Sankt Bernhard geleistet. Er hat dem Orden der Zisterzienser seine weitreichende Bedeutung gegeben. Der Doktor mellifluus (der honigfließende Doktor) ist der gewaltigste Geistesmann des zwölften Jahrhunderts. 500 Briefe, dreihundertvierzig Reden, zwölf größere Abhandlungen, die größere Auflagen als irgend ein Werk eines anderen Kirchenlehrers erlebten, haben wir heute noch von ihm. Er ist die große Persönlichkeit, die ihren Einfluß bei Päpsten, Kaisern, Königen und Fürsten ausübte. Er ist der gewaltige Kreuzzugsprediger, der im Dom zu Speyer Konrad III. durch eine spontane, vom Altar aus nach der heiligen Wandlung gehaltene Predigt, zum Kreuzzug bewegte. Er ist der tiefe Mystiker, der wie er sagte, von den Buchen des Waldes mehr wie aus Büchern gelernt hat, obwohl er der belesenste Mann seiner Zeit war. Er ist der tiefsinnige Lieder- und Hymnendichter, dem man eines der feinsten Jesu-Lieder zuschrieb. — Es ist so schön, daß ich als Obertertianer aus Begeisterung auf einem Spaziergang der Murg entlang es auswendig lernte; und einige Strophen unzählige Male bei Besuchungen des Allerheiligsten betete: Es ist das: „Jesus, dulcis memoria". Wie tief ist die Strophe: „Jesu spes poenitentibus, — quam bonus te quaerentibus, sed quid invenientibus". Das heißt:

„Jesus, der Sünder Hoffnungsstern,
Dem Flehenden bist niemals fern.
Des Suchers Seel stets zugewandt
Bist alles dem, der je dich fand.

oder jene andere Strophe: nec linqua valet dicere:

Nicht eine Zunge trägt's hinaus,
Nicht eine Feder drückt es aus — —
Nur wer gekostet selbst im Geist,
Ermißt, was Jesum lieben heißt.

Wer so innig mit aller Kraft seiner Seele Jesus liebt, der muß auch Maria verehren. Was wunder, wenn man glaubt, daß er auch das vertrauensvolle Gebet „Memorare", „gedenke, o gütigste Jungfrau" uns geschenkt habe. Und noch etwas soll sein Gebet und geistiges Eigentum sein, das ist die Schlußanrufung des „Salve regina". — Ein Mönch auf der Insel Reichenau, Hermann der Gelähmte (gest. 1054), hat wahrscheinlich im 11. Jahrhundert Text und Melodie dieser marianischen Antiphon gedichtet. Etwa einhundert Jahre später, 1146, zog Bernhard mit Konrad III. an der Vigil von Weihnachten in den Dom von Speyer ein zur Kreuzzugspredigt. Da sang er, — der alle Hoffnung auf Maria setzte, das Salve regina. Als er am Schluß des bisherigen Textes angelangt war, erfüllte ihn solche Liebe und solche Hoffnung zur Mutter Gottes, daß er weiterbetete, dichtete und sang: „o clemens, o pia, o dulcis virgo Maria" — „o milde, o gütige, o süße Jungfrau Maria". — Dann feierte er das heilige Opfer, dem Volke zugewandt. Die heilige Wandlung war vorüber. Da hält er inne. Schaut zum Kaiser hin. Hält jene Predigt, von der ich vorhin erzählte. So etwas hatte König und Volk nie gehört. Ihm, dem Kaiser und allen anderen, war, als rief der auf dem Altare gegenwärtige Christus selber. „Gott will es!" „Auf, Konrad, nimm endlich das Kreuz." Man atmete fast nicht im Dom. Der Staufer senkte sein Haupt — denkt, kämpft und betet. Dann steht er auf und spricht: „Da bin ich, ich bin bereit." Und der Abt heftete das Kreuz an den Mantel des Kaisers. Maria, die milde, gütige,

liturgie.de

hatte geholfen! Diese geschichtlich einmalige Messe ging zu Ende. Das Beispiel des Kaisers riß Tausende fort

Das alles ist Geschichte. Und ist vorbei. — Eines aber blieb davon: Das ist die Schlußanrufung des Salve regina. In großen Buchstaben stehen die heiligen Gebetsworte über dem Eingang im Chor des Speyerer Domes. Millionen und Abermillionen beten sie dem Heiligen nach in aller Welt. Und Unzählige erleben, was der Mönch nach der großen Wandlung am Vigiltag von Weihnachten im Jahre 1146 erlebte: „Maria hat geholfen und hilft!" Drum klingt das „o clemens", von einem endlosen Chore gesungen, weiter bis auf den heutigen Tag, bis ans Ende. — Schaltet euch am Schluß der Feier in diesen Chor ein: singt frisch das „salve regina". Der Vorsänger aber soll begeistert und doch innig und zart den Schlußanruf singen: „o clemens, o pia, o dulcis virgo Maria . . ."

Es soll wie ein Anruf zum wahren Kreuzzug sein; dem Kreuzzug der Jugend zur Rückeroberung des heiligen Landes, des Landes des Glaubens und der Kirche, das in böser Zeit verloren ging! Auf, tatendurstige Jugend! „Kommt her, des Königs Aufgebot." „Gott will es."

Bem. 1: Es ist nicht möglich, in einer Kurzansprache das reiche Leben dieses großen Heiligen auszuschöpfen. In einem anderen Jahre könnte man eine Kurzansprache gestalten im Anschluß an das Wort des Heiligen: „Bernarde, ad quid venisti" das heißt „Bernhard, wozu bist du hierhergekommen? — So fragte er sich immer während seines Probejahres. Diese Frage stachelt ihn fortwährend zu neuem Streben nach Heiligkeit an. So ist sein Leben aus einem schauerlichen „Wermutstal" zum „Lichtental" (Clairvaux) geworden. Deute die Symbolik der beiden Orte und Worte weiter aus!

Bem. 2: für das „salve regina" merke: Es ist das Gebet der Muttergottesgebete geworden. Heute steht es im Brevier und im Herzen des gläubigen Volkes. Die Samstagabendandacht hieß noch bis in unsere Knabenjahre: „Salve"; Samstag abend ist „Salve", hieß es bei Verkündigung der Gottesdienste.

21. August

Fest der heiligen Witwe Johanna Franziska v. Chantal († 1641)

Dein Beichtvater und du

BS: L: „Deinem Heiland, deinem Lehrer" M 740, singen bis zum Ki, dieses Eigengebet besonders schön vom V mit Hervorhebung der Stelle: „Du hast die von deiner Liebe entflammte heilige Johanna Franziska mit wunderbarer Geistesstärke durch alle Lebenspfade auf dem Wege der Vollkommenheit begnadigt."; dann Ep und Ev wie in GM; Of; L: „Mir nach", alle Strophen, teils s, teils r bis Sa; L: „Näher, mein Gott, zu dir; Pn bis Ag GM; „O Jesu, meine Liebe" (Wesen der Vollkommenheit); Danks bis Se GM; Schl: „Ave Maria zart" KL 88, Str. 1, 2 (Heimsuchungs-Strophe!) und letzte.

Zwei Männer sind im Leben der heiligen Franziska von Chantal von größter Bedeutung gewesen: Ihr Vater und ihr Beichtvater. Die Mutter verlor Franziska schon im Alter von eineinhalb Jahren. Der Vater wurde nun alles für sie: Vater und Mutter. Er verstand die große Kunst, die Seele seines Kindes zu bilden. Das ist mehr als Maler sein, Bildhauer, als Künstler jeder Art: Ein Kind zu Christus hinzuerziehen! In dem hochbegabten Kind wuchs Glaube, Hoffnung und Liebe. Es brach das schon in ihr auf, was der heilige Franz von Sales als Wesen und Ziel aller Vollkommenheit bezeichnet: „die glühende Liebe". Eine erste große Gnade ist das, wie das Kirchengebet sagt. Diese Gnade hat sich unter der väterlichen Pflege wundervoll entfaltet. Des Kindes Liebe wandelte sich früh schon in heiligen Eifer für Gottes Reich: Franziska hörte einem Disput über das Altarsakrament zu; da griff das Kind mit wunderbarer Klarheit ein und sagte einem Anhänger der Irrlehre Kalvins: „Sie müssen glauben, daß Jesus im allerheiligsten Altarsakrament gegenwärtig ist, weil

liturgie.de

er es gesagt hat. Glauben Sie es nicht, so stempeln Sie den Heiland zu einem Lügner." — Diese Hochschätzung des wahren Glaubens ließ sie alles wahrnehmen, um ihren Glauben auch zu schützen. Schon frühe sollte sie sich mit einem sonst ordentlichen jungen Mann verloben. Man hatte ihr nicht gesagt, daß er ein Anhänger Kalvins war. Als sie die Wahrheit erfuhr, machte sie sofort unerbittlich Schluß. Sie sagte: „Lieber ein Leben lang im Gefängnis als im Hause eines Irrgläubigen."

Einige Jahre später heiratete sie den tüchtigen Baron von Chantal. Eine rechte Hausfrau und Mutter wurde sie nun. Wie es in der Lesung der Festmesse geschildert ist, so sorgte sie als kluge und tüchtige Frau für die Familie. Und dazu gehörten nicht nur die Kinder; auch die Dienstboten, alle die auf Schloß Chantal arbeiteten und lebten. Allen ist sie Mutter geworden; alle suchte sie zu einer soliden Frömmigkeit zu bilden. Keiner sollte ohne Brot für Leib und Seele von ihr gehen. Sie machte das Gelübde, keinen, der um ein Almosen bat, von ihrem Haus zu weisen. Und sie wurde wahrlich nicht ärmer dabei!

Wer Gott wohlgefällig ist, der muß in die Schule des Leidens kommen. Sie war erst achtundzwanzig Jahre alt, als ihr Gemahl auf einer Jagd den Tod fand. Bisher schon hatte sie an keinem Tag die heilige Messe versäumt; und sie hätte den Tag für verloren gehalten, wenn er nicht ausgezeichnet gewesen wäre durch eine gute Tat für Arme, Kranke und Hilfsbedürftige aller Art. Nach dem Tode des Gemahls hat sie nun diesen Eifer verdoppelt. Während andere in Leid und Prüfung denken wie Jobs Weib: „Sag dich los von Gott und stirb", war ihr das Leid ein „Näher, mein Gott, zu dir". Dabei fand sie durch Gottes Gnade einen großen Freund und Helfer. Er wurde ihr geistlicher Führer auf dem Weg zur Vollkommenheit: Es war der heilige Bischof Franz von Sales. Ihr kennt ihn (siehe 29. Jan., I. Bd.). Das war der zweite Mann, der ihr Leben entscheidend beeinflußte. Er war wirklich ein Kenner des menschlichen Herzens. Liebevoll, mild und energisch zugleich. Ihm schenkte sie ihr ganzes Vertrauen. Ihm leistete sie genauesten Gehorsam. So wurde das Feuer ihrer Gottes- und Nächstenliebe zur heiligen Flamme, dem „amor ferventinus", jener glühenden Liebe, die das Wesen der Vollkommenheit ist — (nach den Worten des heiligen Franz von Sales). In dieser Liebe wuchs jene „wunderbare Geistesstärke", von der das Kirchengebet spricht. Auf allen ihren Lebenspfaden und Entscheidungen wurde Franziska von dem gottbegnadeten Beichtvater sicher geführt. Er entdeckte in ihr auch nach dem Tode ihres Gemahls ihren neuen Beruf.

Nicht nur zum gefühlvollen Gebet regte der fromme Mann sein Beichtkind an: Religion ist Leben und Tat, vom Gebet innerlich entfacht und beseelt. Auch damals war die Welt voll Leid und Not. Und überall brauchte man gütige Herzen und helfende Hände. Die alten Frauenorden waren oft zu stark durch ihre Ordensregel gebunden. Franz von Sales schwebte eine neue Gemeinschaft edler Frauen vor, die in Freiheit, mit guten Herzen, jederzeit bereit waren zur Hilfe. Wie Maria, die eilends übers Gebirge ging, um ihrer Base Elisabeth beizustehen. „Orden von der Heimsuchung Mariens" nannte er deshalb die neue Gemeinschaft. Menschen, die in der Magnifikat-Stimmung leben und handeln; das gemeinsame Chorgebet wurde eingeschränkt. Jeder Weg zum armen Mitmenschen sollte Betrachtung werden, wie Mariens Weg übers Gebirg. In ihrer Milde und Güte sollten diese Töchter des heiligen Franz — Botinnen Christi, seiner Liebe, werden. Auch nach dem Tode des heiligen Gründers und Beichtvaters hat Franziska mit wunderbarer Geistesstärke das Werk weitergeführt. Fünfzig Klöster der Heimsuchung entstanden innerhalb von dreißig Jahren. Und Franziska verstand es, ihren geistlichen Töchtern den Geist der beschwingten Gottesliebe, seiner Menschengüte und lauteren Fröhlichkeit einzuhauchen. Die Welt brauchte solche „frohen Mägde Gottes" damals, und heute noch mehr. Eine wundervolle Blüte des Ordens ist die heilige Margaretha Alacoque, welche die Herz-Jesu-Verehrung in der ganzen Welt so mächtig vorantrieb. — Alles Große, was im neuen Orden geschah, geht schließlich auf Gottes Gnade zurück! Und eine der größten Gnaden, welche die Witwe Franziska zur großen Heiligen machte, ist die Gnade eines guten Seelenführers — ihres Beichtvaters gewesen! Er hat sie voranschreiten gelehrt,

liturgie.de

so daß sie gehen konnte, als er nicht mehr da war. Sie selbst ging heim im Jahre 1642, über achtzig Jahre alt.

Nun zwei kurze Fragen:

1. Was ist Dir Dein Beichtvater?
2. Was schuldest Du ihm?

Zu 1: Vater, Stellvertreter Gottes. Führer deiner Seele. Niemand auf der Welt meint es so gut mit dir, wie er; auch wenn er streng ist. Von Franz von Sales heißt es: Mit Freimut tadelte der Heilige an Franziska alles, was der Vollkommenheit zuwider war. Seine Führung war „feste Güte"; — manchmal „Güte", manchmal „Festigkeit" stärker betont; — dann war es „gütige Festigkeit".

Zu 2: Und wie hat das Beichtkind sich zu ihm verhalten? Ein kurzes Sätzchen sagt alles: „sie nahm alles demütig an." „Sie leistete genauesten Gehorsam." „So machte sie Riesenfortschritte im geistlichen Leben." So wuchs ihre „wunderbare Geistesstärke auf dem Weg der Vollkommenheit". — So strahlte sie jene herrliche Liebe in die kalte Welt. — Hiermit ist kurz gesagt, was du deinem Beichtvater schuldest: Ehrfurcht, genauester Gehorsam; Bereitschaft, alle seine Forderungen demütig anzunehmen. So kommst auch du auf dem Weg der Vollkommenheit voran. Auf dem Totenbett und vor Gericht wirst du erst einsehen, ganz einsehen, was ein guter Beichtvater für eine große Gnade ist. Bete heute innig darum und vergiß nie, was dir dein Beichtvater ist, und was du ihm schuldest.

22. August Fest des unbefleckten Herzens Mariä

Mehr Herz!

BS mit folgenden Liedern: 1. „O unbefleckt empfangnes Herz" M 355, 2. „O Mutter der Barmherzigkeit" M 315; 3. „Dein Lob, Herr, ruft der Himmel aus" KL 1; 4. „Macht hoch die Tür" KL 25, 1. und 3. Str.; Schl: „Milde Königin, gedenke" M 674, 1. und letzte (führe mich hin zu deinem Sohn), („Durch Maria zu Jesus" — „siehe deine Mutter").

Der heilige Johannes Eudes, Franz von Sales und Franziska von Chantal und noch viele andere führten die Menschen hin zum Herzen Mariä. Als die Zeit immer rauher und herzloser wurde, zur Zeit Napoleons („was liegt mir an 100 000 Mann", Ausspruch vor der Schlacht bei Austerlitz), im ersten Weltkrieg, in der eiskalten Zeit des Hitlerreiches und des zweiten Weltkrieges (wo man das Menschenleben als ein „Straßendreck" wertete und Millionen „umlegte" und „auslöschte" auf den Schlachtfeldern und in Kz's), so daß ein Meer von Blut und Tränen entstand, da hat man einen Abscheu bekommen vor den „Führern" dieser sogenannten „heroischen" Zeit. Die harten Männer schlugen alles „kaputt". Und wie ein Sehnen ging und geht es durch die Welt nach Güte, Liebe, Milde! Die herzlose, schreckliche Zeit schrie nach „mehr Herz", mehr Seele und Gemüt. Und da wandten sich die Menschen, namentlich nach den wunderbaren Erscheinungen von Fatima — der Mutter Jesu zu! Hunderttausende trugen ihr Gnadenbild durch Portugal, Spanien, Frankreich, Holland! Im Flugzeug wurde es nach Amerika gebracht und die Millionen in allen Ländern am Wege huldigten der Frau mit dem gütigen Herzen. Nicht stahlharte, eiskalte Männer retten die Welt, sondern die Herzen echter Frauen und Männer, die sich bilden am Herzen Mariä. Als die Botschaft der drei Kinder und die Wunderphänomene von Fatima nicht mehr übersehen werden konnten, da hat der Vater der Christen, Pius XII, der Welt das Heilandswort Christi am Kreuze zugerufen: „Sieh da deine Mutter." Und dann hat er das Fest zu Ehren des unbefleckten Herzens Mariä eingeführt und gewünscht, daß Völker und Familien ihrem Herzen sich weihen, damit Geist von ihrem Geiste, Seele von ihrer Seele, Liebe von ihrer Liebe überströme auf die Menschen in aller Welt und so die Wunden heile, die zwei grausame Weltkriege der Menschheit geschlagen haben. Und damit wir „von den gegenwärtigen Gefahren" (Postcommunio) eines dritten Atom-Weltkrieges befreit würden, der die Welt mit ihrer

liturgie.de

Kultur atomisiert! Nicht Männer, die ihre Politik aufbauen mit Macht und Gewalt, und die mißbrauchten Wunderwerke der Technik retten die Welt aus dieser gewaltigsten Gefahr, die je in der Weltgeschichte bestand, — sondern Menschen mit unbefleckten und reinen Händen, die durch Maria sich zu Jesus gefunden und leben nach seinem Beispiel und Wort.

Feste sind Forderungen! Die Forderung des Christkönigsfestes wurde wohl in der Kirche verkündet; aber außerhalb der Kirche und im politischen Raum haben die Gewalt- und Blutmenschen darüber gespottet und gelacht. Statt das Reich Christi, der Gnade, der Gerechtigkeit und des Friedens zu bauen, haben sie den Turm von Babel aufs neue errichtet, bis keiner mehr den anderen verstand und einer gegen den anderen stand! Am Galgen hat das wohl der eine oder andere noch erkannt und bereut.

Das Fest des unbefleckten Herzens Mariä ist auch eine Forderung. In brennender Sorge! Sie ruft: „Mehr Herz!" — und „weniger Macht und Gewalt." Geht unters Kreuz und hört Christi Wort: „Sieh da deine Mutter." —

Ist es nicht, als ob ein gütiger Vater uns mahnt, wenn der Introitus der Festmesse einlädt: „Laßt uns voll Vertrauen hintreten zum Throne der Gnade, damit wir Barmherzigkeit erlangen und Gnade finden als Hilfe zur rechten Zeit! — (eh es zu spät ist! wieder zu spät!)

Und dann kommt hier schon der Hinweis auf die innerste, lautere Herzensgesinnung Mariens: Das Lied, das immerfort, auch heute noch der Himmelskönigin und Fürbitterin, ihrem Mutterherzen entströmt, lautet: „Ich weih mein Werk dem König." Das ist jene „Alles meinem Gott zu ehren"-Stimmung, die Beten und Streben aller beseelen muß, wenn der Neubau der Welt ein Gotteshaus werden soll, der allen wie eine feste Burg wird mit festem Turm und schützendem Dach.

Und wahrlich nichts Kleines, Sentimentales, Schwaches ist das. Das Kirchengebet fleht: verleihe uns, die wir mit frommem Sinn das Fest des unbefleckten Herzens feiern, die Kraft, nach deinem Herzen zu leben. — Wohnstätte des heiligen (heilig betont!) Geistes soll jeder werden, auf Maria schauen und in Gottes Gnadenkraft nach dem Herzen Jesu und Maria leben. Eine Kraftleistung ist das. Und zwar ersten Ranges. Sie verlangt Selbstbeherrschung, Demut, Liebe, Geduld. Ihr wißt, das ist die größte Kraft. Dazu gehört große Kraft. Das ist Herz-Mariä- und Herz-Jesu-Gesinnung! Gelebt, schafft sie Frieden und Glück im Herzen des Einzelnen und unter den Völkern.

Wie schön fordert die Epistel-Lesung dazu auf! Maria wird unsere Lehrerin: „Die Mutter der schönen Liebe, der Ehrfurcht vor Gott, der wahren Erkenntnis der Dinge und Zeit. Sie kann rufen: „Kommet zu mir, lernet von mir." Sie darf versprechen: „Wer mich hört, wird nicht zu schanden, und wer um mich sich müht, sündigt nicht! — Er erhält das ewige Leben."

Da ist es begreiflich, daß die Mahnung und Einladung Christi am Kreuz in dem ganz kurzen Festevangelium uns zugerufen wird: „Sieh da deine Mutter" — Ziel dieser Verkündigung ist: „Daß wir Maria von dieser Stunde an zu uns nehmen, sie zur Mutter erwählen und ihre Stimme hören."

Dann dürfen wir mit Maria ins Magnifikat einstimmen und zu Beginn der eigentlichen Opferfeier singen: „Mein Geist frohlockt in meinem Heilande", denn Maria bringt uns zu Jesus — jetzt beim Opfer; und wenn wir Wandlung erlebt und das Opfermahl gekostet haben, dann ist es wahr geworden: „Großes hat an mir getan der Mächtige; heilig ist sein Name."

Wenn dann unser Herz entzündet ist vom göttlichen Feuer, von dem das Herz Mariä unaussprechlich entflammt war (Stillgebet), wenn wir anbetend zum in der Hostie gegenwärtigen Christus aufschauen und ihn im Kommunionvorbereitungslied: „Macht hoch die Tür" und „O komm, mein Heiland, Jesu Christ", ersehnen wie Maria im Advent, dann kommt der König auch zu uns, und wiederum sagt er uns in dieser heiligen Stunde: „Sieh da deine Mutter!" (Kommunionlied).

liturgie.de

Wer so zur Mutter geht und die Mutter zu sich nimmt und vom Herzen Mariä lernt, kann kein kalter und herzloser Mensch mehr sein! Er sündigt nicht mehr durch Haß und Lieblosigkeit und Gemeinheit. Er spürt, daß er ein Herz hat, das zum Lieben da ist! Und je mehr Herzen das entdecken, desto mehr Menschen sind da, welche den Wellen des Hasses die Wellen der Liebe entgegensenden! So wird, wenn die Forderung des Festes des unbefleckten Herzens erkannt wird, die Liebe doch stärker als der Haß, stärker als Atomkraft und Macht und Gewalt. Sie siegt am Ende doch, weil wieder „mehr Herz" in der Welt ist! Nur so werden wir von der gegenwärtigen Gefahr befreit.

22. August

Gedächtnis der Märtyrer Timotheus († um 400), Hippolytus († 235) und Symphorianus († 180)

Wie kannst du klein bleiben, wenn du solche Größe schaust?

Drei Märtyrergestalten werden heute in der Festtagsmesse mitgefeiert. Verschieden sind sie an Alter und Stand, verschieden die Zeit ihres Martyriums. Aber alle sind von einem Geiste beseelt: Liebe und Treue zu Christus:

Thimotheus kam aus Antiochien nach Rom. Es war noch vor dem berühmten Duldungsedikt Konstantins (Beginn des 4. Jahrhunderts). In Rom hat Timotheus das Wort Gottes verkündet: Der Stadtpräfekt ließ ihn ergreifen und nach langer Kerkerhaft dreimal geißeln, weil er den Götzen nicht opfern wollte. Nach den grausamen Qualen wurde er schließlich enthauptet.

Hippolytus war ein Schüler des berühmten heiligen Irenäus (siehe 28. Juni, II. Bd.). Er war wie sein Meister ein Mann von hoher Bildung, der zahlreiche Erklärungen der Heiligen Schrift hinterließ. 235 starb er als Märtyrerbischof. An Händen und Füßen gefesselt, wurde er in eine tiefe Wassergrube geworfen, wo er ertrank.

Symphorianus ist wieder ein Held der Jugend. In ganz Gallien (Frankreich) war er wegen seiner tapferen Haltung bekannt und berühmt. Er hielt sich rein und unbefleckt von den Gelüsten der Welt. So gehörte er zu jenen, die ihre ganze ungebrochene Kraft in den Dienst einer großen Sache stellen können. Reinheit wandelte sich in ihm in Klarheit und Weisheit über seine Jahre hinaus und in außergewöhnlichen Mut. — Seine heidnischen Mitbürger feierten damals noch das Fest der Göttin Kybele. Symphorianus machte dabei grundsätzlich nicht mit. Ja, er sprach sich offen und laut mit Abscheu aus über diesen Götzendienst. Deshalb kam er vor Gericht. Ein herrliches Zeugnis legte er da für seinen Glauben ab. Er sagte: „Ich bin ein Christ und bete nur den einzig wahren Gott an und nicht die Bildnisse böser Geister, die man zerstören sollte." Das Todesurteil erschreckte ihn nicht. Auf dem Weg zur Hinrichtung begegnete ihm seine Mutter, und sie sprach: „Mein lieber Sohn, sei eingedenk des lebendigen Gottes und erweise dich mutig bis ans Ende. Erhebe dein Herz zum Himmel und betrachte den, der da herrscht. Fürchte den Tod nicht, der dich zum ewigen Leben führt. Dein Leben wird dir ja nicht genommen, sondern in ein besseres verwandelt." Er starb um 180 zu Autun in Frankreich.

Immer wieder begegnen uns solche uralte Märtyrerfeste mit Heldenmüttern und Heldensöhnen. Immer wieder werden am selben Tag Märtyrer aus verschiedenen Jahrhunderten zu einer Geburtstagsfeier für den Himmel vereinigt. Und wenn wir recht mitfeiern, stellen wir uns zu ihnen hin. Beten um die Hilfe ihrer Fürbitte (Oratio). Und bei der Gebetsverbindung mit ihnen, durch den Umgang mit ihnen soll Geist von ihrem Geist überströmen auf uns. Neues Leben und neuer Mut und neue Kraft sollen wir aus dieser Märtyrerfeier schöpfen (Schlußgebet). Wie kann man klein bleiben, wenn man solche Größe schaut? —

liturgie.de

Fest des heiligen Bekenners Philippus Benitius († 1285) **23. August**

Der Freund des frommen Kaisers Rudolf. „Sein" Buch

BS: 1. „O du hochheilig Kreuze" KL 56, mehrere Strophen bis zum Eigengebet. Dieses wie bei GM, dann weitere Strophen des Liedes bis zur Opferung. Als 2. Lied: „Mir nach" KL 25. Alle Strophen abwechselnd s und r; Sanktuslied: „Heilig, heilig, heilig" (Schubertsanktus); nach der Wandlung L: „Sieh, Vater" M 262 (Kreuz-Opferlied); Pn bis Ag GM; L: „Beim letzten Abendmahle" KL 50; Se wie bei GM; Schl: „Jesus, dir leb ich" EL 56, 1. und 2. Str.

Heute erzähle ich euch, wie ein junger Doktor der Medizin ein Heiliger geworden ist. Im Kloster der Serviten in Florenz erlebte Benitius, der einzige Sohn eines vornehmen Geschlechtes, seine Berufung zur Gemeinschaft dieser „Diener Mariens". Als Laienbruder trat er ein. Zur Priesterweihe drängte man ihn, weil man bald merkte, wie sittenrein, fromm und klug der junge Mann war. Und bald stieg der ehemalige junge Arzt gegen seinen Willen zum Amt des Generalobern seines Ordens empor. So ist er der Gesetzgeber, Ausbreiter und große Predigermissionar der Serviten geworden. Auf seinen vielen Missionsreisen kam er durch ganz Italien, Frankreich und Deutschland. Als Klemens IV. (1268) gestorben war, wollten die Kardinäle ihn zum Nachfolger wählen. Philippus floh, als er davon hörte, in die Einsamkeit und verbarg sich, bis ein anderer, Gregor X., gewählt war. — In Deutschland war er innig befreundet mit Kaiser Rudolf von Habsburg. Gleiche Gesinnung, Demut und Seeleneifer verband die zwei großen Männer. Zwei Jahre lang kämpfte er durch sein Beispiel und sein gewaltiges Wort gegen die Ketzer und Aufrührer; dann kehrte er nach Italien zurück und warf die wahnsinnige Geißlerbewegung nieder und stiftete überall Frieden. Einmal trieb man ihn mit Peitschen aus der Stadt Forli hinaus. Ungeachtet seiner Schmach und Wunden kehrte er zurück und ruhte nicht, bis alle Bürger vor dem Altar der Gottesmutter sich die Hand zur Versöhnung gereicht hatten.

Im blühenden Alter schon war er verbraucht. Als er in der Stadt Todi zum Sterben sich niederlegte, hat er seine schönste Predigt gehalten. Im Todeskampf rief er plötzlich: „Gebt mir mein Buch, ohne das kann ich nicht leben und sterben." Man brachte ihm mehrere Lieblingsbücher. Alle wies er zurück. Da kam einer auf den Gedanken, ihm das Kruzifix zu reichen. Dieses küßte er sofort mit den Worten: „Dieses ist mein Buch. Das ist es, in dem ich die unzähligen Wohltaten meines Erlösers lese, der für mich all sein Blut vergossen hat und mir das Unterpfand seiner Liebe hinterließ." Das Kreuz umklammernd, starb er mit den Worten des Gekreuzigten: „Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist."

Nun versteht ihr das Tagesgebet: O Gott, du schenktest uns in deinem heiligen Bekenner Philippus ein überragendes Vorbild der Demut... Ihr kennt jetzt das Bild und Buch, aus dem der Heilige die Demut gelernt hat — das Kreuz —. Und jetzt versteht ihr, warum wir fast lauter Kreuz- und Nachfolge-Christi-Lieder singen.

Auch ihr sollt lesen lernen in diesem heiligsten Buch! Ihr werdet dann mehr und mehr erkennen: In cruce salus! Im Kreuz ist Heil und Segen.

Dreizehnter Sonntag nach Pfingsten

Gotteskinder, wie wohltuend und wie schön ist Dankbarkeit

BS: L: „Liebster Jesu, wir sind hier" KL 70 („unser Wissen und Verstand ist mit Finsternis umhüllet" — „öffne Herzen, Mund und Ohren" — Sinnes- und Geistesöffnung ist Voraussetzung der Erziehung zur Dankbarkeit) — Die drei Strophen dieses Liedes mit Pausen singen lassen bis zum Kyrie; dieses, Gloria und Oratio wie in GM; während der für Kinder so schwer verständlichen Ep und Ev Heiliggeistlied: „Komm, Schöpfer Geist" EL 44, mehrere Str.; der Priester liest heute selbst das Ev; Predigt; AGl; Of vom V; L:

liturgie.de

„Du hast, o Herr, dein Leben" EL 5, 2 Str. (es ist ein Danklied für die Gnade aller Gnaden: die Erlösung); StG bis Sa GM; L: „Laßt uns erheben" EL 6 (Loblied — ist im Innersten auch Dank!); Pn bis Ag GM; Danks bis Se GM; Schl: „Nun danket all" EL 15, alle Str.

Etwas Wohltuendes und besonders Schönes habe ich am Tage unserer Tharzisiusfeier erlebt. Nach dem Morgengottesdienst haben wir eine „Agape" gefeiert. Mittags zogen wir hinaus in den Wald und hörten nach feiner Wanderung die ergreifende Erzählung „Tharzisius stirbt, aber er ergibt sich nicht". Es dunkelte schon in der Heide, als wir heimwärts zogen. Wir mußten singen: „Kein schöner Land in dieser Zeit" und noch manches andere Lied. Als wir nach einem kurzen Segen auseinandergingen, da war alles zunächst im Banne des Liedes, das mit einer Geige und Klampfe begleitet, vorgetragen wurde, während eine einzige Kerze auf dem Altare stand und brannte: „Wer leucht uns denn in der finsteren Nacht." — Da sagte eins: War das schön heute! Ein unvergeßlicher Ferientag war's! Und dann gab mir ein Kind die Hand mit den Worten: „Wir danken Ihnen schön dafür." Und dann kamen alle und wollten die Hand geben und „Dankeschön" sagen! Es war wie eine Darstellung der drei Worte des Schlußliedes: „Nun danket all!" — So froh ging es dann heim. — Dankbarkeit ist so selten; und deshalb so wohltuend und schön.

Ihr habt jetzt wohl schon gemerkt, warum ich heute damit beginne: Mit euch ist es mir da besser wie dem guten Heiland mit den zehn Aussätzigen gegangen: In einem armen, kleinen Nest waren gleich zehn Aussätzige ihm begegnet. Der Vorschrift gemäß blieben sie von ferne stehen und riefen mit lauter Stimme in einem fort: „Jesus, Meister, erbarme dich unser; Jesus, Meister, erbarme dich unser." Und der Herr sah sie; sah ihre angefaulten Glieder; sah ihre von der gräßlichen Krankheit zerfressenen Gesichter und ward von Mitleid gerührt. — Als ob sie schon geheilt wären, forderte er sie auf: „Gehet hin und zeiget euch den Priestern!" — Diese hatten nämlich amtlich die Heilung festzustellen. Erst dann durften die Ausgestoßenen wieder in die Häuser ihrer Angehörigen zurück! Während die Aussätzigen zu den Priestern gingen, wurden alle Zehn vom Aussatze rein! Neun von ihnen konnten nicht rasch genug die amtliche Gesundheitserklärung bei den Priestern erlangen. Sie vergaßen ganz, wer sie geheilt hatte! Wie manche Heimkehrer von Rußland kannten sie nur ein Ziel! Zurück, zurück zur Familie, zu Frau und Kind! Rasch, rasch. Nur heim, heim, heim!

Einer von den Zehn dachte etwas. Er wußte, Jesus allein hatte die Heilung bewirkt! Und wie er das richtig erkennt, steigt tiefe Dankbarkeit auf in seinem Herzen. Es drängt ihn, dem Wundertäter von Nazareth sofort in Dankbarkeit die Hände zu schütteln. Deshalb kehrte er sofort um, sagt in einem fort „deo gratias", Gott Lob und Dank, daß ich gesund bin. Und als er bei Jesus angelangt ist, fällt er ihm zu Füßen, beugt sich tief nieder, verhüllt in Ehrfurcht sein Angesicht und dankt, dankt und dankt! —

Tiefe Freude steigt auch in der menschlich empfindenden Seele Christi auf! Dem „Heliand", dem Heilenden, tut die Dankbarkeit wohl. Die Dankbarkeit des einen, der dazu noch ein „halb Ungläubiger" war, wie die Juden sagten, ein Fremdling, ein auch geistig aus der Gemeinschaft der Gläubigen Ausgestoßener. — Aber mit der Freude an die Dankbarkeit des Einen mischt sich bei Jesus die Wehmut über die anderen! Der Herr sagt: „Sind nicht zehn geheilt worden? Wo sind denn die übrigen neun?" „Es hat sich also keiner gefunden, der zurückkam und Gott die Ehre gab, als dieser Fremdling?" — Dem einen Dankbaren sagt er deshalb ein großes Wort: „Steh auf, dein Glaube hat dir geholfen." Dankbarkeit ist herausgewachsen aus seinem Glauben an Jesus und seiner Hoffnung auf ihn und seiner Liebe zu ihm. Deshalb ist er ganz anders geheilt als die anderen. Nicht nur am Leib. Auch seine Seele ist ganz frei, ganz rein. Gottes Frieden ist in ihr.

Glaubensvolle Dankbarkeit hat dem Samariter ganz geholfen und dem Heiland richtig wohl getan, während die Undankbarkeit der neun andern ihm wehgetan hat. —

liturgie.de

Ihr großen und größeren Gotteskinder versteht mich, wenn ich euch sage: Die Geschichte vom dankbaren Fremdling soll sich jetzt wiederholen. Wir sollen zur Eucharistiefeier kommen wie der Samariter. Wir rufen wie er beim Staffelgebet laut „mea culpa", „Jesus, Meister, erbarme dich meiner", „mach uns rein!" „Rein vom Aussatz der Sünde!" Und der Kyrios erbarmt sich unser. Auf rechte Reue hin macht er uns rein! Und nun wächst Glaube, Hoffnung und Liebe in uns (Kirchengebet). Wir sollen deshalb bei Beginn der Opferfeier den frohen Dank ihm sagen: „Auf dich, o Herr, vertraue ich, in deinen Händen ruhet mein Geschick" (Opferungslied). Und wenn wir dann zu ihm uns ganz zurückgefunden haben und in Ehrfurcht bei der heiligen Wandlung ihm zu Füßen knien und mit verhülltem Angesicht ihm danken, dann schenkt er uns alles, was das Herz ersehnen kann, so daß wir am Ende im Kommunionlied jubeln können: „Brot vom Himmel hast du uns, o Herr, gegeben, das alle Lieblichkeit und allen süßen Wohlgeruch in sich enthält." — Und so können wir, wenn wir alles recht und tief erlebt, nicht anders als von Herzen singen: Nun danket all! Und so klingt der „frohe Dank", die „Eucharistiefeier" ins Leben hinein! Wer vor Gott dankbar ist, der gehört zu den Denkenden, der ist auch dankbar den Menschen gegenüber, die ihm Gutes getan! —

Ich kenne einen Priester, der zwischen 1933—1945 viel zu leiden hatte. Namentlich ein Gestapomann hat ihm viel zu schaffen gemacht, schlaflose Nächte, Krankheit und Not gebracht. Als das „Dritte Reich" zusammenbrach, ging es dem Gestapobeamten und vielen, die weniger schlimm waren, als er war, recht schlecht. Wie die Kranken des heutigen Evangeliums mußten die Angeklagten reingewaschen werden. Und viele sind zu jenem Priester gekommen und haben fast wie die zehn Aussätzigen gesagt: „Erbarme dich unser." Und von Hunderten hat jener Verfolgte höchstens zwei oder drei — zwar nicht verurteilt — aber ihnen kein Zeugnis ausgestellt, weil sie „Seelenmörder" waren, und weil man wirklich kaum etwas Gutes in ihrer Vergangenheit finden und bestätigen konnte. Die vielen anderen wurden geheilt. Während des Verfahrens kamen sie immer wieder. Zeigten sich auch in der Kirche. Kehrten als Ausgetretene wieder zur Kirche zurück, mit einem Eifer und unter Formen, die gar nicht gefordert waren. Sie zeigten sich den Priestern ... Und als sie „rein gewaschen waren"? — Oh, es ist ein Trauerlied! Wörtlich kann man wiederholen: „Sind nicht zehn, hundert geheilt worden, — und nur einer kehrt wirklich um? Das Verhältnis ist auch da eins zu neun; zehn zu neunzig; — und die anderen? — „zeigen sich nicht mehr den Priestern", — sagen, es wäre auch so, ohne sie, gegangen. — Und vor allem geben sie nun wieder, in Amt und Würden eingesetzt, nicht mehr Gott die Ehre. — Jene, die wirklich zurückkehrten, sind dankbar geblieben! Die, welche nur die Bekehrung heuchelten, um „rein erklärt zu werden", sind heute noch die alten, genau so schlimm wie vorher. — Wenn aber dann unter zehn einmal einer kommt, wie dieser Tage ein feinsinniger Künstler, der wirklich in einem gewissen Idealismus in die Sache geraten war — und dann halt weiter mitlaufen — mußte und dann jahrelang viel zu schwer büßte, — dem dann jener Priester half, daß er wieder arbeiten, — und in seiner Kunst schöpferisch tätig sein konnte, — wenn so einer glückstrahlend vor Dankbarkeit kommt, etwa so, wie der Samariter, — dann tut das uns noch mehr wohl wie Jesus —, der ja eine unendlich große und gute Seele hat, während wir Priester halt auch nur Menschen sind.

Wenn ihr den Gottesdienst richtig mitfeiert, dann ist das innige Lied am Anfang eine innige Bitte um Sinnen- und Geistesöffnung, daß ihr in einem gewissen Feingefühl erkennt, was schicklich ist. Die Predigt hat euch gezeigt, wie schön und wohltuend Dankbarkeit ist. Und die Opferfeier wird zum „jubelnden Dank", weil sie uns den Herrn in der „Eucharistie" wirklich selber schenkt, und weil er uns da gesund und frei und froh macht. — Kann da noch eins undankbar sein? Nur wer gedankenlos ist, bringt so etwas noch fertig! Denn „Dank" kommt von „Denken". — Wenn dazu das Feingefühl der Liebe Christi kommt, wächst von selbst daraus edle Dankbarkeit.

liturgie.de

24. August Fest des heiligen Apostels Bartholomäus

Hüte dich vor „Vor-Urteilen"

BS: L: „Ihr Freunde Gottes" KL 103, Str. 1, 3 und 6; In bis Ev GM; statt des Ev aus Luc 6, 12—19, nehme man Joh 1, 35—51, — die ersten Jünger Jesu (Nathanael); AGl, Of; L: „Komm, o Geist der Heiligkeit" EL 42 abwechselnd s und r; Sa L: „Singt heilig, heilig" M 261; Pn bis Ag GM; L: „Schönster Herr Jesu" EL 51; Danks bis Se GM; Schl: „Ein Haus voll Glorie" EL 68.

Um es gleich und kurz zu sagen: Bartholomäus ist nach allem, was wir wissen, derselbe Mann wie Nathanael. Ihr kennt ihn aus der „Biblischen Geschichte": „Die ersten Jünger Jesu." Sie ist dem Johannesevangelium entnommen und wird heute ausnahmsweise statt des Evangeliums der Festmesse gelesen.

Nathanael, der Fischer vom See Genesareth, war ein gerechter, in der Offenbarungsgeschichte wohlbewandter Mann. Er muß etwas unter seinen Kameraden gegolten haben. — Sein Urteil wurde beachtet! — Deshalb ist wohl Philippus nach seiner Berufung zum Apostelamt sofort in heiligem Eifer zu seinem Freunde Nathanael gelaufen und hat ihm in brennender Begeisterung verkündet: „Wir haben den gefunden, von welchem Moses und die Propheten geschrieben haben: Jesus, der Sohn Josefs aus Nazareth!" Philippus hatte gehofft, daß er mit seiner brennenden Begeisterung zündet bei seinem Freunde, der ihm oft auf Grund seiner Schriftkenntnis gesagt hatte: Die Zeit ist nahe oder schon da; der Messias kommt. — Wie erstaunt war Philippus, als Nathanael spöttisch, überlegen ihm antwortete: „Kann denn aus dem verrufenen Nest Nazareth etwas Gutes kommen? Kennst du das Sprichwort nicht: ‚Wen Gott strafen will, dem gibt er eine Frau aus Nazareth.' Und nun soll ausgerechnet aus Nazareth dein Messias sein. Unmöglich!" So lautet das Urteil des so „weisen Mannes". Ein rechtes Vor-Urteil. Wenn man urteilt, ehe man richtig geprüft und alles Zugängliche überschaut hat, dann entsteht ein „Vor-Urteil". Ein voreiliges Urteil! Ein zu rasches Urteil! —

Philippus aber ließ sich dadurch von seinem Vorhaben nicht abbringen. Den Nathanael mußte er gewinnen! Nur langsam und vorsichtig mit deinem Urteil, sagte er ihm! Du hast den Messias ja noch gar nicht gesehen und bist schon fertig mit deinem Urteil über ihn; bloß weil er aus Nazareth ist: „Komm und sieh!" Das sagte Philippus mit solcher Bestimmtheit und mit einem Leuchten im Auge, das Nathanael noch nie so im Auge des Kritikers geschaut hatte. Und er steht auf und geht. — Und begegnet zum ersten Mal dem Herrn. Und als ob Jesus den Fischer schon immer gekannt hätte, empfängt er ihn mit dem Wort: „Seht da, ein wahrer Israelit, in dem kein Falsch ist." — „Ein Jude, wie er im Buch steht! Natürlich aus Jerusalem muß sein Messias sein! Der Sohn eines Josef kann er nicht sein. Königsblut muß er haben." Das alles lag wohl in Jesu Wort: „Sehet, ein Israelit . . .!" Nathanael aber ist ganz überrascht und frägt: „Woher kennst du mich denn?" — Jesus: „Da du unter dem Feigenbaum warst, ehe Philippus dich rief, habe ich dich gesehen." — Völlig überrascht zunächst starrt der „Vor-Urteils-Mann" den „Herrn aus Nazareth" an! Er spürt, der kennt ihn durch und durch. Der war sicherlich nicht körperlich in seiner Nähe und man merkt an der Sicherheit, daß er alles weiß, was vor dem Ruf des Philippus unter dem Feigenbaum geschah! — Ob es etwas Gutes war? — Oder war die Erinnerung peinlich für Nathanael? — Ei, wenn er nur nichts weiter davon jetzt den anderen sagte! Total verblüfft stößt er heraus: „Meister, du bist der Sohn Gottes, du bist der König in Israel!" Nun hat er gesehen! Ihn gesehen! In sein Messiasauge geschaut. Den Herzenskenner erlebt. Jetzt konnte er richtig urteilen! —

Es liegt wie ein leiser Tadel über das Urteilen, das Vorurteil, wenn Jesus dem Nathanael jetzt sagte: „Weil ich dich an die Feigenbaumgeschichte erinnerte und dir sagte: ich habe dich unter dem Feigenbaum gesehen, glaubst du? — Du wirst noch Größeres als dieses sehen." Und weil sie in der Nähe von Bethel waren, wo das Wunder mit der Jakobsleiter sich einst vollzog, sagte Jesus zu den neuen Jüngern: „Ihr

liturgie.de

werdet den Himmel offen und die Engel Gottes über dem Menschensohn auf- und niedersteigen sehen."

Nathanael ist von seinem Vorurteil geheilt. Er war dem Meister, dem Herzenskenner, selber begegnet. Nun glaubte er. Nun wird er Apostel. Treu bis in den Tod!

Wenn das „Vor-Urteil" nicht wäre! Wenn man vorsichtiger wäre! Wenn man kommen würde, sehen, hören! Jesus begegnen — im Religionsunterricht, bei der Predigt, beim Studium eines guten Buches über ihn! Dann wär's bald mit den voreiligen Urteilen über Jesus von Nazareth vorbei. „Vor-Urteil" ist oft falsches Urteil: Drum kommet, sehet, kostet, wie gut, groß, heilig der Herr ist. Begegnet ihm ehrfürchtig suchend, betend! Dann wandelt sich das oft so falsche Vorurteil in Glaube. Und wahrer Glaube wird Begeisterung und Liebe! Und das treibt zum Apostolat: Wer brennt, zündet. Der muß andere gewinnen wollen für Christus, wie Philippus den Nathanael gewinnen wollte und schließlich gewann, weil er ihn zu Jesus gebracht hat! Wo man den Meister richtig kennt, — hat alles Vor-Urteil ein End, — und Glaube und Liebe zu ihm zieht ein.

Fest des heiligen Königs und Bekenners Ludwig († 1270) 25. August

Ein wahrer König, der nicht nur andere, sondern auch sich selbst beherrschte

BS: L: „Wie mein Gott will" KL 17, 1., 3. und 4. Str. bis zum Eigenevangelium; dieses wie in GM; Of vom V; L: „Mir nach", alle Str., teils s, teils r, bis zum Sa; als SaL: ein einfaches Choralsanctus und Benediktus (Adventsmesse); Pn bis Ag GM; Danks bis Se GM; Schl: „Meerstern, ich dich grüße."

Vor Jahren war ich in Paris während der Karwoche. Am Karfreitag erlebte ich die Liturgie in Notre Dame, der schönsten Kirche der Stadt. An der Kommunionbank kniend erhielt ich den Segen mit der heiligen Reliquie der Dornenkrone Christi. — Der heilige König Ludwig hat sie von Venedig in sein Reich gebracht. Und sie, die Dornenkrone, ist seitdem des Königs unsichtbare Krone geworden, so wie er unter seinem Königsgewand die Bettlerkutte des hl. Franz von Assisi trug. Er war wahrhaft ein König, der nicht nur sein Volk in Gerechtigkeit, Weisheit und gütiger Festigkeit zu beherrschen verstand, er hatte von seiner klugen Mutter Blanca auch die größere Kunst gelernt, sich selbst zu beherrschen. So ist er das Muster eines christlichen Königs geworden: Ein Heiliger und ein Held. Die heilige Mutter Blanca hatte ihrem Söhnlein einst das Wort gesagt: „Ich liebe dich gewiß mit aller Zärtlichkeit, die eine Mutter gegen ihr Kind haben kann. Aber lieber wollte ich dich auf der Totenbahre liegen sehen und des väterlichen Thrones beraubt, als mit einer einzigen schweren Sünde befleckt." Dabei erzählte sie dem Kind viel vom Heiland am Kreuz, von seiner Dornenkrone, von der Lanze, die sein Herz durchbohrte, von seiner unendlichen Liebe, die ihn all das Unsagbare ertragen ließ „für uns". Aus Liebe zu Jesus hat er es so gelernt, sich zusammenzunehmen, den Zorn zu beherrschen; unbeweglich vor dem Tabernakel zu beten, wenn seine Mutter mit den Feinden seines Thrones kämpfte, um ihm Krone und Reich zu erhalten; unbeugsam strenge wurde er so gegen sich selbst, so daß er sich keine Weichlichkeit und unbeherrschte Sinnlichkeit gestattete. Die königliche Kunst der Selbstbeherrschung wurde ihm zweite Natur. Deshalb konnte er mitten im Hofleben rein sein und bleiben wie ein Engel; er war streng gegen sich im Fasten und in Bußübungen wie ein Einsiedler und Aszet; er war ehrfürchtig wie ein Engel, wenn er seine tägliche heilige Messe mitfeierte und seine Besuchung des Allerheiligsten machte. Almosen zu geben, war seine einzige fast unbeherrschte Leidenschaft; Kranken und Aussätzigen dienen, seine Erholung; Feinden verzeihen, die Wonne seiner Seele. Ordnung und Friede herrschte in seinem Volk, das in Ehrfurcht zu diesem wahrhaft königlichen Herrscher aufschaute und ihn zu Lebzeiten schon fast wie einen Heiligen verehrte.

liturgie.de

Zwanzig Jahre hatte er bereits regiert, als eine schwere Krankheit ihn befiel. Da machte er das Gelübde, einen Kreuzzug zur Befreiung des Heiligen Landes zu unternehmen. Und er hielt, was er versprach: Der Kreuzzug aber wurde ein Kreuzweg. Und so schwer das alles wurde, dieser Kreuzzug wurde die „via triumphalis", der triumphale Weg, welcher den Bekenner Ludwig vom irdischen Königreich in die Glorie des himmlischen Reiches versetzte und ihn zum Miterben und Mitregenten des Königs Jesus Christus machte (Kirchengebet). Sein Kreuzzug ist eine Heldengeschichte ohnegleichen: Sieg bei Damiette; Not, Pest und andere Krankheit im Kreuzheer. Niederlage und Gefangenschaft des Königs. Seine Größe im Leid: „Niemals habe ich einen stolzeren Christen kennengelernt als den gefangenen König", so mußte der sarazenische Sieger gestehen. „Religion des Kreuzes, nur du verbindest der Demut und Kraft doppelte Palme zugleich!" — Und so hat er doch gesiegt. Das ist sein unvergänglicher Lorbeer, den ihm niemand rauben kann. Auch, als er in seinem zweiten „Kreuzzug-Kreuzweg" dem Herrn bis zum letzten folgen durfte: Von der Pest ergriffen, lag er auf seinem Kreuz ausgespannt. Bei Tunis war's. Und er hielt aus bis ans Ende (1270).

Auf dem Sterbelager gab der heilige König seinem Sohn Philipp eine letzte väterliche Mahnung: „Teurer Sohn! Das erste, was ich dir empfehle, ist, daß du Gott vor allem in deinem Herzen liebst, nur ihm lebest und eher Leiden und Mühsalen zu tragen bereit bist, als daß du eine Todsünde begehst. Denke daran an jedem Ort, zu jeder Zeit und vergiß nicht, daß Er dich überall sieht." — Die Mahnung zur königlichen Tugend der Selbstbeherrschung war das, der Beherrschung aus Ehrfurcht und Liebe zum heiligen Gott! — Wer sich wirklich im Gedanken an Gottes Allgegenwart beherrschen lernt, wird nie eine Todsünde begehen. —

Als der große König die Dornenkrone Christi in die heilige Kapelle nach Paris brachte, da hat ihn Gott selber mit der unsichtbaren Dornenkrone gekrönt. — Als Ludwig, der Heilige, im fremden Land die Augen schloß, schenkte ihm Christus, für den er gelebt, gelitten, sein Volk beherrscht, und dem er selber in Selbstbeherrschung auf dem Kreuzweg gefolgt war, die Krone der ewigen Herrlichkeit. Er hatte im Leben nur ein Ziel: „Christus zu gefallen" (Stillgebet). So sollte er auch das schöne Wort aus seinem Munde hören: „Wohlan du guter und getreuer Knecht, weil du im Geringsten treu gewesen bist, sollst du herrschen in Ewigkeit und mit der himmlischen Glorie ausgezeichnet sein! König in alle Ewigkeit!" —

Ein heiliger König ist euch heute Lehrmeister der königlichen Kunst der Selbstbeherrschung, der Nachfolge Christi, der Treue bis ans Ende. Viele Vorgänger des hl. Ludwig sind vergessen. Ihre Gebeine in alle Winde zerstreut. Er ist der wahrhaft Große unter ihnen. Sein Ruhm besteht in Ewigkeit. —

Kurzes Nachwort: Wenn ihr heute ins Heim kommt, dann zeige ich euch die „Sainte Chapelle", das Kleinod gotischer Baukunst. Sie ist gebaut zu Ehren der Dornenkrone des Heilandes. Dort kniete der fromme König jeden Abend vor der kostbaren Reliquie. Dort, in der Nähe der Dornenkrone des Herrn, die mehr als der goldene Kronreif zum Sinnbild seines Königtums geworden ist, wurde das Haupt des besten Königs Frankreichs beigesetzt. Auch „Notre Dame", die Hauptkirche von Paris, dürft ihr heute im Heim sehen. Dabei weiß ich manches Schöne zu erzählen. Und endlich werde ich euch die spannendste Geschichte vom Kreuzzug Ludwigs aus dem schönen Buch von Hünermann lesen: „Der endlose Chor." Er hat sie überschrieben: „Der König mit der Dornenkrone." Der Erzähler der „Herrgottsschanze" und des „Priester der Verbannten" stellt das Leben des Königs atemraubend spannend dar. Da spürt auch ihr etwas von wahrer Größe und Heiligkeit! Also kommt!

liturgie.de

26. August

Fest des heiligen Papstes und Märtyrers Zephyrinus († 217)

Die Päpste Hüter der Wahrheit und Liturgie
Pius XII. über die heilige Liturgie

BS: L: als Morgengebet: „Die güldne Sonne voll Freud und Wonne" KL 110, alle Str. abwechselnd s und r; dann Ki (sein Beispiel soll uns bilden — liturg. Bildung); Ep bis Of wie GM; L: „Kommt her, des Königs Aufgebot" KL 87, 1. und 3. Str.; StG bis Sa GM; L: „Heilig ist Gott, Herr der Heere" EL 12 (S und G wie im EL angegeben); Pn bis Pax GM; L: „O du Lamm Gottes" EL 13 (S und G wie EL); L: „O heilge Seelenspeise" EL 14 bis Se; dieser wie in GM; Schl: „Nun danket all" EL 15.

Hüter der Wahrheit und Gnade sind die Päpste zu aller Zeit. Die Gnade fließt uns in reichen Strömen zu in der Liturgie. Sie ist der Quell, der am Fuße des Kreuzes entspringt, aus dem der Christ schöpft. Das ist ja auch der Gedanke des schönen, sinnvollen Bildes, das der Künstler auf den Schutzumschlag dieses Buches gemacht hat. Betrachte es einmal richtig. Es hat dir viel zu sagen! — Papst Zephyrinus war Kämpfer für die Wahrheit und Hüter und Gestalter der Liturgie. Auch in der Zeit des Großkampfes der Kirche schlichen sich Irrlehrer ein und suchten Uneinigkeit in die junge Kirche zu tragen. Zur Zeit des Zephyrinus suchte ein Wechsler namens Theodotus und die Schüler des gleichnamigen Irrlehrers Theodotus des Gerbers eine eigene schismatische Kirchengemeinde zu gründen. Sie machten sich an den Bekenner Natalis heran, boten ihm ein Monatsgehalt von einhundertfünfzig Denaren und baten ihn, sich dafür als Bischof aufstellen zu lassen. Vielleicht sollte dieser in der Gemeinde angesehene Mann der erste Gegenpapst werden. Zunächst ging Natalis auf den Vorschlag ein. Bald regte sich jedoch sein Gewissen: In der Nacht wurde er durch furchtbare Visionen erschreckt. Von Nacht zu Nacht steigerten sich diese Qualen, die dem einstigen Bekenner seine Gewinnsucht und seinen Ehrgeiz austreiben sollten. Erst als der Abtrünnige eine ganze Nacht hindurch von einem Engel gegeißelt worden war, warf er sich am anderen Tag reuig dem Papst Zephyrinus zu Füßen, bat um Verzeihung des Ärgernisses und um Wiederaufnahme in die Kirche. Als er Zephyrinus die Striemen der Geißelstreiche zeigte und dabei noch einmal seine ungewöhnlich große Reue bekundete, nahm der kluge und strenge Hüter der Wahrheit den Natalis wieder in die Gemeinschaft der Gläubigen auf. Bis zum Tode kämpfte der Papst um die Reinerhaltung der Lehre. Immer wieder schärfte er ein: Christus ist nicht bloß ein großer und heiliger Mensch, sondern ebenso wesentlich auch Gott. Über hundert Jahre vor dem Konzil zu Nicäa war das. Zephyrinus starb im Jahre 217; das Christuskonzil von Nizäa war 325.

Ebenso eifrig war dieser Papst als Hüter und Gestalter der Liturgie. Er mußte mit anderen Klerikern ähnliche Erfahrungen wie mit Natalis gemacht haben. Ja, es schienen sich manche als Kleriker ausgegeben zu haben, die gar nicht, oder nicht vorschriftsmäßig geweiht waren. Deshalb verordnete er, daß die heiligen Weihen an bestimmten Weihetagen und in Anwesenheit vieler Kleriker und Laien gespendet werden sollten. Nur gelehrte und würdige Männer sollten zu diesen heiligen Ämtern ausgeweiht werden. Außerdem ordnete er an, daß dem Meßopfer des Bischofs alle Priester beiwohnen sollten.

Selbst in der Zeit großer äußerer Kämpfe und Verfolgungen kümmerten sich die Päpste um den würdigen Vollzug der Liturgie. So ist es geblieben bis auf den heutigen Tag. Wir leben in der Zeit der sogenannten „liturgischen Bewegung". Es wird ein „außerordentlicher Wetteifer" auf dem Gebiet der liturgischen Bewegung und der Gottesdienstgestaltung entfaltet. Auch da ist der Papst, Pius XII., die überragende Papstgestalt in unserem Jahrhundert, als der verantwortliche Hüter der Liturgie hervorgetreten. In einem Weltrundschreiben, einer Enzyklika, hat er zu allen Fragen Stellung genommen und die rechten Wege gewiesen. „Über die heilige Liturgie" heißt das große Buch. Da steht: „Die Kirche führt getreu den von ihrem

liturgie.de

Stifter erhaltenen Auftrag das Priesteramt vor allem durch die heilige Liturgie weiter. In erster Linie tut sie dies am Altare, wo das Kreuzesopfer ständig dargebracht und erneuert wird, wobei einzig die Art der Darbringung verschieden ist; dann durch die Sakramente..., durch welche die Menschen des übernatürlichen Lebens teilhaftig werden!" — Quellen vom Kreuz sind sie. Und wir alle sollen und dürfen daraus trinken. — Dieses Rundschreiben hat Pius XII. uns geschenkt, damit wir „die überaus kostbaren Schätze immer besser erkennen und immer mehr würdigen". Im Gehorsam gegenüber dem Papst und in heiliger Begeisterung für die Liturgie suchen wir deshalb bei jedem heiligen Opfer tiefer einzudringen in das „mysterium fidei", „das Geheimnis des Glaubens". Deshalb halten wir bei jeder heiligen Messe mindestens eine „Kurzansprache" zur Einführung in die Liturgie, deshalb die wohlüberlegte Gottesdienstordnung, deshalb die sorgfältigen Proben für Vorbeter und Sänger. Das ist ja keine weltliche Aufführung, sondern das große Werk zur Ehre Gottes und zur Erbauung der Gläubigen.

Auf diese letzten Gedanken wurde ich durch das kleine Sätzchen im Festgebet des heiligen Zephyrinus gebracht: „Wir bitten dich, allmächtiger Gott: Wie wir uns freuen ob der Verdienste deines heiligen Märtyrers und Papstes Zephyrinus, so laß uns an seinem Beispiel uns bilden." Eine Bildungsaufgabe neben anderen hat also die Liturgie. Wenn wir sie immer nach Vorschrift der Kirche und den Anordnungen der Päpste über die heilige Liturgie feiern, dann bringt sie uns Verstandes-, Herzens- und Willensbildung; und was mehr ist: in Verbindung damit die Gnade. Wir tun das, was der Junge auf dem Umschlagbild dieses Buches „Das Beste für Kind und Jugend" tut: Wir schöpfen aus den heiligen Quellen, die hervorsprudeln am Fuße des Kreuzes.

27. August

Fest des heiligen Bekenners Joseph von Calasanza († 1648)

Kommet, ihr Kinder, und höret mich! Die Furcht des Herrn will ich euch lehren Das ist der Anfang der Weisheit

BS: 1. „Liebster Jesu" KL 70; 2. „Komm, o Geist der Heiligkeit" EL 42, alle Str., wie dort angegeben (S und G) singen lassen bis zur Wandlung; 3. „Deinem Heiland, deinem Lehrer" M 740; 5. „Segne du, Maria, segne mich, dein Kind."

Von einem großen Kinderfreund erzähle ich heute. Es ist Joseph von Calasanza in Spanien. Ein echter Südländer ist er. Als Fünfjähriger ist er mit einem Degen dem Teufel nachgejagt und hat ihn bis in die Gipfeläste eines knorrigen Ölbaumes verfolgt. Plötzlich war der Teufel eine schwarze Katze, die seinen Degenstoß mit einem kläglichen „Miau" beantwortete. — Zum Kampf gegen Satan hatte Gott ihn berufen. Wie einen Sankt Michael! „Wer ist wie Gott?; das war auch sein Kampfruf, den er immer wieder den verwahrlosten elternlosen Kindern zurief, die er nach furchtbaren Kriegs- und Pestzeiten in der ewigen Stadt Rom sammelte: „Kommet, ihr Kinder, höret mich; die Ehrfurcht vor Gott will ich euch lehren" (Introitus). — Vater will ich euch sein! Brot will ich euch geben. Gesundes, gutes Brot für Leib und Seele. In Wissenschaft und Frömmigkeit will ich euch unterweisen (Kirchengebet). „Aufwärtsstrebende" sollt ihr werden! „Emporwachsen zum Höheren" (Schlußgebet). Und sie kamen gerne zu ihm. Von Jugend an hatte er ja eine rührende Fürsorge und Liebe zu den Kindern gehabt. Und jetzt erst, als er diese elternlosen Wesen herumvagabundieren sah, denen die Pest oder der Krieg Vater und Mutter geraubt! Zwanzig, vierzig, hundert und Hunderte waren es, denen er Vater, Lehrer, Erzieher, bester Freund, Kinderfreund wurde. „Wer ein solches Kind aufnimmt, nimmt mich auf." Das Wort verstand er ähnlich wie Philipp Neri und Don

liturgie.de

Bosco und Hieronymus Aemiliani. So ist er der erste Gründer einer Volksschule und Armenschule geworden, der ersten öffentlichen unentgeltlichen Volksschule Europas.

Sein Beispiel weckte andere auf. Auch sie erkannten, was der Herr wollte mit seinem Wort: „Wer ein solches Kind aufnimmt ..." So ist die Genossenschaft der „Piaristen" entstanden. „Mit seiner Sorge um die Gassenjungen Roms hatte der Spanier von Calasanza den Teufel besser getroffen als damals im Geäst des Ölbaumes" (Hünermann). Sein Werk hatte Bestand. — Ich selbst bin als Gymnasiast in eine frühere Piaristenschule gegangen, in der etwas von seinem Geist der Ehrfurcht, der Frömmigkeit und wahren Weisheit weiterlebte. Auch über dem Portal schien zu stehen: „Initium sapientiae timor Domini", „Anfang der Weisheit ist die Ehrfurcht vor Gott".

Weil der Mann vor Gott wohlgefällig war, mußte die Prüfung ihn bewähren. Den sechsundachtzigjährigen Ordensgeneral hat ein Judas verleumdet. Er wurde abgesetzt und ins Gefängnis geworfen. Da sprach er voll Seelenruhe: „Lassen wir nun Gott walten und erfüllen wir seinen heiligen Willen; welche Gnade gewährt mir der Allbarmherzige, da er mich hier züchtigt, um mich jenseits zu verschonen!"

Bald kam die Unschuld des Heiligen an den Tag. Das Vertrauen auf Gott und Maria hat den Greis aufrechterhalten. Was er den Kindern unzählige Male gepredigt hatte: „Die Gottesmutter nicht vergessen!", das half ihm auch selbst; der göttliche Kinderfreund hat ihn gekrönt mit einer Krone von Edelsteinen.

Nun betet aufmerksam die Festmesse mit. Sie hat in ihren Texten ein wunderbares Bild vom Geist der Frömmigkeit, Weisheit, Ehrfurcht und Güte des Heiligen geschaffen. Und nehmt seine Mahnung mit: „Vergeßt mir die Muttergottes nicht!" Drum singen wir am Schluß: „Segne du, Maria, segne mich, dein Kind."

Fest des heiligen Bischofs, Bekenners und Kirchenlehrers Augustinus († 430) **28. August**

Ein verderbtes Herz wandelt sich in ein von Gottesliebe brennendes Herz

BS: L: „O Jesu Christe, wahres Licht" KL 69 s und r bis Ki; von da bis Of GM; L: „Ich will dich lieben" s und r, bis Wandlung; Pn bis Ag GM; L: „Schönster Herr Jesu" EL 51; Danks bis Se GM; Schl: „Maria ist ein lichter Stern" KL 94 („Sie leuchtet den Sündern all zum Trost").

Von dem großen Kirchenlehrer Augustinus habe ich schon zweimal erzählt. — Das erste Mal am ersten Adventsonntag. Die Epistel der Adventsmesse war jenes eindringliche „Auf, auf!", das den großen Sünder auf den Weg der Heiligkeit gebracht hat. — Ein zweites Mal mußte ich fast über das ganze Leben des heiligen Augustinus berichten am Fest seiner heiligen Mutter: am 4. Mai. Als ich euch von den Tränen und Gebeten der hl. Monika erzählte, da mußte ich auch sagen, um wen die Tränen geweint und die Gebete verrichtet wurden. Die Macht der Mutterträne und der mütterlichen Gebete haben neben der hinreißenden Predigt des hl. Ambrosius — Augustinus die Gnade der Bekehrung geschenkt. Gottes Gnade und des Neubekehrten eigener Wille haben das verderbte Herz des Mannes, das in wilder Leidenschaft schier verbrannte, in ein Herz umgewandelt, das in Gottesliebe aufloderte, und dessen Glut wir heute noch spüren, wenn wir in die Werke schauen, die sein Geist und Herz uns hinterließ. Mit dem lodernden, unruhigen Herzen in der Hand wird der Kirchenlehrer deshalb dargestellt.

Sein Leben begann eigentlich erst mit der Taufe, die er in der Osternacht 387 aus der Hand des hl. Ambrosius empfing. Jetzt war das neue Leben da. Nun hatte er Christum angezogen.

„Ich will dich lieben, meine Stärke"; — das war jetzt der Inhalt seines Lebens.

liturgie.de

„Ach, daß ich dich so spät erkannte"; — das war sein ständiger Reueschmerz.

„Ich danke dir, du wahre Sonne, daß mir dein Glanz das Licht gebracht"; — auf diese Melodie waren seine „Lobpreisungen", das Buch der Confessiones, der Bekenntnisse, gestimmt.

„Ich will dich lieben, meine Krone" — das war das großartige Finale seines neuen Lebens.

Und daraus wuchs sein Werk. Er war der große Bischof, der wahrhaft gute Hirte seiner Herde. Er war der Hammer der Häretiker, die er als Irrende liebte mit seinem weiten Herzen: „Nur der kann kalt und herzlos gegen den Irrenden sein, der nicht weiß, wie schwer es ist, die Wahrheit zu finden." — Aber mit derselben Glut, wie er den irrenden Menschen liebte, haßte er den Irrtum selbst und bekämpfte ihn in Wort und Schrift bis zur Vernichtung. So ist er der überragende Schriftsteller geworden, der als Kirchenlehrer bei der Darstellung philosophischer Begründung und Erklärung der Glaubens- und Sittenlehre grundlegend für alle Zeiten bleiben wird. Dabei hat er geschöpft in erster Linie aus dem Buch der Bücher, — der Heiligen Schrift, die ihm die letzte Anregung zur Bekehrung gegeben hatte. Alles aber war durchglüht von der Liebe zur Kirche, welche die Bibel, Sakramente, Lehre Christi und der Apostel treu bewahrte und überlieferte. So groß war diese Liebe, daß er einmal sagte: „Nicht einmal die Heilige Schrift würde mir etwas gelten, wenn ich sie nicht aus der Hand der Kirche erhielte, wenn ihr Ansehen mich nicht dazu bestimmte." Es gibt keine Lehre, die er in seinem großen Werke nicht dargestellt hat: In den Büchern „Über die Dreifaltigkeit", den „Gottesstaat", den „Bekenntnissen", in „Predigten und Briefen" und in den „Erklärungen" zu den wichtigsten Büchern der Heiligen Schrift. Nur ein Mensch, der das Leben mit seiner Not und Leidenschaft kannte, dem alle Dinge zum Besten dienen mußten, selbst seine Sünden, nur der konnte aus in Gottesliebe brennendem Herzen solche Werke schaffen. Im Licht Christi (Einzugslied) hat er gelernt, Menschen, Dinge und Zeiten, Lehre, Glauben und Wissen zu betrachten; so ist er selbst ein Licht geworden, das noch heute und bis ans Ende der Welt die ganze Kirche Gottes erleuchtet. Er wird allen Wegweiser zur Gnade, Erlösung, Freiheit der Kinder Gottes und zum ewigen Leben werden, die von ähnlichem Suchergeist wie er getrieben sind, die durch Irrtümer, Not und Sünde gehend erkennen: „Unruhig ist unser Herz, bis es seine Ruhe findet in dir, o Gott." So wandelt sich das irrende und in Sünden verdorbene Herz in ein Herz, das brennt von Gottesliebe! Nur so findet es Ruhe, sein Glück und seine Seligkeit. Als der große Bischof am 28. August 430 während der Belagerung seiner Bischofsstadt Hippo in Nordafrika starb, ging einer der größten Menschen, Kämpfer, Philosophen, und was mehr ist, einer der größten Heiligen in Gottes Ruhe ein, — um teilzunehmen an Gottes Natur in ewiger Liebe.

Die Opferfeier mit Lied und Gebet ist aus der Betrachtung des Lebens des großen hl. Augustinus geworden. Über diesem Leben leuchtet die misericordia Domini, „die Barmherzigkeit", die „gewohnte" Barmherzigkeit des Herrn. Die brauchen wir alle; deshalb ist das die große Bitte für uns am heutigen Tag (Kirchengebet). Wenn wir durch Gottes Gnade und eigenen Willen einmal wie er ans Ziel, die Herrlichkeit Gottes, kommen, dann dürfen wir wie er mit einstimmen in den endlosen Chor: „Die Barmherzigkeit des Herrn will ich besingen ewiglich." Seine Gnade, Führung und Fügung kann auch ein verdorbenes Herz umwandeln in ein von Gottesliebe brennendes. Mögen wir, wie Augustinus, der Mutter und der Mutter Kirche davonfahren wollen, die Stunde kommt, wo Gott sein „auf, auf" uns zuruft. Und Maria, der lichte Stern, leuchtet uns dann. Sie leuchtet den Sündern all zum Trost, die sie anrufen in ihrer Not.

liturgie.de

Gedächtnis des heiligen Märtyrers Hermes († 116) **28. August**

Kirchenlehrer und Märtyrer — eins in Gesinnung und Haltung!

Der Heilige wurde wahrscheinlich um 116 unter Kaiser Hadrian zu Rom mit Papst Alexander hingerichtet. Das ist so ziemlich das einzige, was die Geschichte überliefert. Von der Bedeutung dieser Persönlichkeit zeugen die drei Eigengebete (Kirchengebet, Stillgebet und Postcommunio). Das Kirchengebet sagt: „O Gott, du hast deinen heiligen Märtyrer Hermes mit standhafter Kraft im Leiden ausgerüstet, laß uns in seiner Nachfolge aus Liebe zu dir die Freuden der Welt ablehnen und keine ihrer Leiden fürchten." Wie gut paßt diese Haltung zu der des bekehrten Augustinus. Dieselbe Gesinnung leuchtet beim Märtyrer wie beim Bekenner, Büßer und Kirchenlehrer.

Enthauptung des heiligen Johannes d. T. **29. August**

Vom tieferen Sinn der Feier

BS: L: „Uns rufet die Stunde" KL 82 („Zum Trotzen und Tragen, zum Ringen und Wagen." — „Hier gilt nur der mutige Mann"); In bis Of GM; L: „Nun stehet alle Mann für Mann" KL 84 s und r alle Strophen; StG bis Sa GM; L: „Heilig, heilig, heilig" (Schubertsanctus); Pn bis Ag GM; L: „Zieh an die Macht" KL 85 1. und 2. Strophe oder „O du Lamm Gottes, das du hinwegnimmst die Sünden der Welt" M 263 (Joh. der Verkünder des „ecce agnus dei"); Danks bis Se GM; Schl: „Tauet Himmel" M 344 Str. 1 und 3 (Johannesstrophe „Von dem Gruße ganz durchdrungen, ist Johannes aufgesprungen, der von Gott geheiligt war, eh die Mutter ihn gebar").

Der Täufer ist euch keine unbekannte Gestalt. Ihr kennt ihn aus der Biblischen Geschichte: „Die Verkündigung der Geburt des Johannes", „die Geburt des Johannes", „die Johannispredigt in der Wüste"; aus seiner Begegnung mit Jesus („Sehet das Lamm Gottes") und aus seiner Gefangennahme und Hinrichtung. Ihr kennt ihn auch aus der Kunst. Mehr wie einmal habt ihr schon den Isenheimer Altar von Matthias Grünewald gesehen, wo der Täufer mit der großen Handbewegung auf den Gekreuzigten hindeutet! Und wie oft ist in mittelalterlichen Domen die erschütternde Szene dargestellt: Salome trägt auf einer Prunkschüssel das Haupt des Johannes. — Endlich kennt ihr ihn auch aus der Liturgie: Am 24. Juni, dem Fest der Geburt des Täufers, haben wir bereits seine Lebensgeschichte kennengelernt. Heute entrollt sie ein dramatisches Bild seines Martyriums.

Ohne weiteres versteht ihr den Introitus: „Ich legte Zeugnis ab für dein Gesetz vor Königen." — Vor Herodes hat der Vorläufer mutig sein Wort gesprochen: „Es ist dir nicht erlaubt, das Weib deines Bruders zu haben." Dieses Zeugnis hat ihm unendlich viel Leid, aber keine Schande, sondern Ehre in aller Zeit und die Herrlichkeit bei Gott gebracht. Als ihn die Stunde rief, hat er getrotzt, getragen, gewagt. Da stand er vor dem lasterhaften, verweichlichten König, dem Alkoholiker, — als mutiger Mann.

Da hat er befolgt, wozu der Prophet Jeremias Jahrhunderte vor seiner Geburt ihn aufrief: Die wunderbaren Worte stehen in der Lesung: „Gürte deine Lenden, mache dich auf und rede . . . Habe keine Angst . . . Ich mach dich zu einer festen Burg, zu einer eisernen Säule, zu einer ehernen Mauer . . ."

„Sie werden zwar kämpfen gegen dich, aber dich nicht überwältigen." Wie eine unüberwindliche, feste Burg, wie eine eiserne, unerschütterliche Säule und eine eherne Mauer stand Johannes dem König und dem ganzen Weiberpack seiner Umgebung gegenüber. Er hatte wahrlich keine Spur von Angst.

liturgie.de

Die Zwischengesänge sind schon durchweht von seiner Verklärung, wenn sie das Bild des Heiligen vergleichen mit der Palme, die in Blüte steht und mit der sturmgepeitschten, kräftigen Libanonzeder! Und an seine lautere Reinheit denkt der Allelujavers, wenn er jubelt: „Der Lilie gleich sproßt der Gerechte."

Wenn die Zwischengesänge wie himmlische Zwischenmusik klingen, dann bringt das Evangelium die ungeheure Dramatik des letzten Aktes vom Sterben des Täufers uns zum Bewußtsein. Klassisch hat der heilige Augustinus den Eindruck so dargestellt: „Als eben das heilige Evangelium geschildert wurde, hat sich vor unseren Augen ein grausiges Schauspiel dargeboten: Das Haupt des Johannes auf einer Schüssel, ein fluchwürdiger Auftrag voll Grausamkeit, weil man die Wahrheit nicht ertragen konnte. Ein Mädchen tanzt, eine Mutter rast; mitten in den Schamlosigkeiten und Genüssen eines Gelages wird vermessen geschworen und der gottlose Schwur wird ausgeführt."

Bis hierher, in der Vormesse, ist in der Liturgie im Wesentlichen die „Passio", „das Martyrium" des Heiligen dargestellt. Nur im Introitus und in den Zwischengesängen ist alles schon von der hohen Warte der Ewigkeit betrachtet und darum klingt der Sieg und die Glorie des Helden schon in den Kampf und Tod des Größten aller von einer Frau geborenen Menschen herein.

In der eigentlichen Opfermesse ist der Heilige schon in der Ewigkeit, am Ende seines Kampfes geschaut. In der ewigen Verklärung. Heute ist es besonders das Opferungslied und die Communio, die davon singen. Ist es nicht ein erhabenes Siegeslied, das der Verklärte im unendlichen Chor der Seligen an seinem Fest mitjubeln kann, was im Offertorium steht? — „Ob Deiner Macht, Herr, freut sich der Gerechte, ob Deiner Hilfe jubelt er gar sehr, das Sehnen seiner Seele hast du ihm gestillt." Und wie der glorreiche Rosenkranz klingt die Communio aus: „O Herr, du kröntest sein Haupt mit einer Krone von Edelsteinen."

Gerade bei dieser so schön aufgebauten Liturgie drängt sich uns ein wichtiger Gedanke auf: Warum feiern wir solche Heiligenfeste? Warum ist das Heiligenleben so mit der Opferfeier verbunden? — Helden und Heilige als wahre Rebzweige am Weinstock Christi sollen unsere Führer und Vorbilder sein. Aus ihrem Kampf, ihrer Bekenntnistreue, ihrem Heldentod sollen wir lernen. Während der Feier soll so etwas wie die große Ehrfurcht vor dem Heiligen in unserer Seele aufsteigen mit der Sehnsucht: „Wäre ich nur so wie er!" Wie schön, wenn man von einem Menschen sagen kann: er hat keine Angst, er ist eine feste Burg, ist wie eine eiserne Säule; er steht da wie die Palme, die Libanonzeder; Symbol seines Wesens ist die herrliche Lilie! — Die eigentliche Opfermesse sagt uns: Was der Heilige in der Vormesse dich gelehrt durch sein Beispiel und Wort, das kannst in gewissem Sinn auch du! Jetzt wirst du teilhaftig der göttlichen Natur, jetzt nimmst du teil an der Gottheit dessen, der sich herabgelassen hat, unsere Menschennatur anzunehmen, nun kannst auch du in der Kraft Christi dastehen vor Fürsten und Volksführern als mutiger Mann, wie eine uneinnehmbare Burg. Auch du kannst trotzen und tragen und kämpfen und wagen, siegen und singen: „Ob deiner Macht freut sich der Gerechte . . . Das Sehnen seiner Seele hast du ihm gestillt." Und mit Christus ganz vereint, siehst du in Johannes dich selbst — in der Kommunion im Himmel — wo auch von dir gesungen wird, wenn du am Ziel bist: „Du kröntest sein Haupt mit einer Krone von Edelsteinen." —

Wenn wir das erkennen und danach handeln, dann bewirkt die ehrwürdige Feier das, um was wir bitten: wirksame Hilfe für unser Heil. Mehr und mehr wird die Johannesseele ihre Wiederauferstehung feiern in all denen, die wie er zum Ziel voranschreiten wollen: „Aufrecht und stark!"

liturgie.de

Fest der heiligen Märtyrin Sabina († 126) **29. August**

Herrin und Magd, ein Herz und eine Seele — Liturgie und soziale Frage

Der heilige Paulus hat uns in seinem kleinsten „Brief an Philemon" einen kostbaren Edelstein geschenkt. Er zeigt uns das Wesen der „Agape": Dem Philemon in Kolossä ist ein Sklave Onesimus entlaufen. In Rom ist er zu Paulus gekommen. Im Gefängnis hat ihn der Apostel bekehrt und getauft. Nun schickt er ihn zurück zu seinem bereits christlichen Herrn. Als was? Paulus schreibt: „Ich schicke ihn zurück, ihn, das heißt mein eigenes Herz." — „Du sollst ihn wiederbekommen" und zwar nicht mehr als Sklaven, sondern als etwas weit Höheres, nämlich als lieben Bruder." — Warum erzähle ich das? —

Die Legende von Sabina und Seraphia ist wie eine Befolgung dieses Paulusbriefes. Magd und Herrin sind hier wirklich im Glauben ein Herz und eine Seele, eine Agape im Kleinen geworden. — Sabina, eine vornehme Römerin, wird von ihrer Magd (besser gesagt Sklavin) zum Christenglauben bekehrt. Seraphia stirbt bald danach als Heldin des „schwachen Geschlechtes" (Kirchengebet). Die ehemalige Herrin bestattet die treue Magd ehrenvoll: Dafür wird sie vor den Richter Elpidius geführt. Nun kommen die üblichen Fragen: „Bist du Sabina, eine durch Geschlecht und Ehe so vornehme Frau?" Sabina antwortete: „Ja, ich bin es, aber ich danke meinem Heiland Jesus Christus, daß er mich durch seine Dienerin Seraphia aus der Gewalt der Hölle befreit hat." Nicht „meine Sklavin" sagt Sabina, sondern „Gottes", „Christi Dienerin" nennt sie die Magd. Sie ist ihr etwas weit Höheres wie Sklavin geworden, „Christi Dienerin" („ich kenne nichts Adligeres als Christo zu dienen"). Sie ist ihr die „liebe Schwester" geworden, „ihr Herz" — genau wie Onesimus im Philemonbrief. — Nun ging die Verhandlung wie gewöhnlich zu Ende. Sabina wird zum Tode verurteilt, stirbt als tapfere Frau. Und wie Herrin und Sklavin ein Herz und eine Seele im Leben waren, so werden sie nun von den Christen im selben Grab bestattet. Auch im Tod und Sieg sind sie vereint. Die Sklavin ward Lehrerin ihrer Herrin, die Herrin Höhrerin. Und beide Heilige! —

Denkt einmal nach! — Wie löst echtes Christentum die soziale Frage? — Wie weiß sie soziale Unterschiede zu überbrücken? Brücke von Mensch zu Mensch, sei er Unternehmer oder Arbeiter, Herrin oder Magd, ist die Caritas Christi! Wenn alle nebeneinander am Kommuniontisch knien und denselben Christus empfangen, kehren sie von da als etwas weit Höheres, als „Herr und Sklave" zurück, nämlich als „liebe Brüder und Schwestern".

Schade, daß solche Feste, wie der Tag der heiligen Märtyrin Sabina heute nicht auch voll — liturgisch — gefeiert werden. Sie hätten unserer Zeit viel zu sagen! Hier liegt der Schlüssel zur Lösung der sozialen Frage.

Fest der hl. Rosa von der Mutter Gottes († 1617) **30. August**

Wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz

BS: 1. „Wachet auf" KL 24; 2. „Mit dem Priester am Altar" (Christkönigsmesse); 3. „Erde, singe" KL 2; 4. „Jesu, Jesu, komm zu mir" M 287; 5. „Maria zu lieben" oder „Eine schöne Ros im heilgen Land" KL 89.

Rosa ist ein schöner Name. Es liegt so etwas von Rosenglanz und Rosenduft darinnen. Und man kann sich nicht denken, daß ein richtiges „Rös'chen" mit finsterm Gesicht durch die Welt geht. Ein strahlendes Gotteskind kann es eigentlich nur sein. So wie Rosa von Lima in Peru . . .

Dabei war sie armer Leute Kind. Zehn Geschwister hatte Sie. Wie schön sagt das Eigengebet der heiligen Messe in echt theologischer und poetischer Sprache:

liturgie.de

„Allmächtiger Gott", du Spender aller Güter, du senktest auf die heilige Rosa schon früh den Tau himmlischer Gnade, um sie im Schmucke der Jungfräulichkeit und Geduld unter den Indianern erblühen zu lassen." Ihr ganzes von Gott so herrliches, vor den Menschen schlichtes Leben und Wesen ist hier kurz dargestellt.

Ein Gnadenkind war Rosa. Nichts anderes wollte sie sein als eine kleine Magd des Herrn. Gott dienen in Reinheit, strahlend wie eine weiße Rose; Gott dienen durch eine wunderbare Geduld mit den Menschen; Gott dienen durch viele kleine und große Opfer! Gott dienen in strahlender Heiterkeit. So lernte sie aus Liebe zu Gott und um die vielen Frevel der spanischen Eroberer des Landes zu sühnen auf fast alles zu verzichten, was das Leben in ihrem sonnenverbrannten Heimatland angenehm macht: auf die herrlichen Früchte, die auch im Grten ihres armen Vaters in Fülle reiften, auf das frische Wasser, das den quälenden Durst stillen konnte; deshalb trug sie bei der Arbeit einen Blütenkranz oder Silberreif mit vielen Dornen nach innen, so daß der scheinbare Schmuck wie eine Dornenkrone schmerzte. So starke Bußübungen nahm sie auf sich, daß ihr Beichtvater dieselben verbieten mußte. Wie kam sie dazu? — Sie sah in ihrer Unschuld ein solches Meer von Sünden, daß sie glaubte unermüdlich strenge Sühneleiden auf sich nehmen zu müssen. Auch die Arbeit tat sie in dieser Gesinnung. Beständig ging sie für die Eltern und Geschwister verdienen. Deshalb kam sie oft nur am Sonntag in die heilige Messe. Wenn sie aber werktags auch nicht in die Kirche gehen konnte, so war stets ihr Herz bei Gott. Geistigerweise feierte sie mit. Ihre Opferung war das „Alles meinem Gott zu Ehren" bei der Arbeit. Bei der Wandlung kniete sie geistigerweise vor Gott und betete: „Jesus, dir leb ich". Und wenn sie dachte: Jetzt gehen die Glücklichen zum Opfermahl, dann sang ihr Herz voll Sehnsucht: „Jesu, Jesu, komm zu mir." So war sie doch täglich dabei. „Mit dem Priester am Altar" brachte sie zwar, räumlich getrennt — am Opferaltar ihrer Arbeitsstätte — aber geistig vereint, das Meßopfer dar. Auch die tägliche Näharbeit und Stickerei war ihr Gottesdienst. Alles tat sie mit frohem Herzen.

Einer ihrer Brüder hatte ihr geholfen eine „Gartenzelle" zu bauen. Da hat sie nach zehnstündiger Arbeit als Dominikanerin des Dritten Ordens wie eine echte Tochter des heiligen Dominikus betrachtet und gebetet, gesprochen mit Gott und seinen lieben Heiligen. Hier hat sie jene innere Läuterung, Erleuchtung und Einigung ihrer Seele mit Gott gefunden, die sie wirklich zur „Rosa", dem strahlenden Gotteskind, machte. Wie um ihre Zelle die Rosen rankten und blühten und die Lerchen und Nachtigallen sangen, so war ihre Seele wie ein blühender Garten, in dem das Magnifikat immer wieder aufklang. Und die Nachtigallen sangen mit und die Menschen, die in ihre Nähe kamen, kehrten frohen Herzens zu ihrem Tagewerk zurück. Es ist wahrlich wie ein Magnifikat, wenn Rosa ihre selbsterdachten Verse sang:

Nachtigall, o laß dich hören,
preise Gott mit hellem Ruf.
ihn, den Höchsten, sollst du ehren,
ihn, der mich und dich erschuf.
Gott, den Schöpfer magst du preisen,
den Erlöser lobe ich,
und in süßen Sangesweisen
hebe unsre Stimme sich.
Auf das Schnäblein! Schnell beginne!
Wenn du aufhörst, dann sing ich. (nach Hünermann).

In Arbeit, Betrachtung, Sühneleid kam ihre Liebe zur herrlichen Blüte. „Im Leid erblüht die Seele, wie die Rose im Maientau," sagt der Mystiker. Mit 31 Jahren war sie vollendet. Und als der Schnitter Tod kam, sang er: „Freu dich, schöns Blümelein." Er hat sie verpflanzt in den himmlischen Garten zu Jesus, nach dem all ihre Sehnsucht in ihrer Todesstunde ging, als sie rief: „Jesus, Jesus! Sei mein Jesus! Sei mit mir!"

liturgie.de

Mit einer großen Freudigkeit habe ich dieses Leben beschrieben. Ich mußte immer dabei an mein heimgegangenes Mütterlein denken. Sie hieß auch Rosa. War auch eine Rosa! Obwohl sie zehn Kinder erzog. Obwohl sie mühselig arbeiten mußte. Es ist mir nie so zum Bewußtsein gekommen, wie das Vorbild einer Namenspatronin im Leben einer echten Nachfolgerin sich auswirken kann. Die Ähnlichkeit reicht bis in die selbsterdachten Verse und Gebete hinein. Und jeder, der ihr seine Not in Bedrängnissen klagte, ging frohen Mutes wieder an sein Tagewerk zurück. Und die heilige Messe hat sie wie Rosa von Lima täglich geistigerweise mit dem Priester am Altar verbunden, mitgefeiert, weil die schwere Arbeit ihr keine Zeit ließ, zur Kirche zu gehen. Aber dabei war sie irgendwie. Da galt auch — wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz.

Wie einen heiligen Schutz und dauernde Mahnung trage ich den Vers mit mir, den die Mutter zum 10. Primiztag schrieb:

„Zwei Rosen sind es, die ich heute leg in deine Hände:
Der Mutter Lieb und ihren reinen Sinn.
Sie mögen dich im Leben stets geleiten
und froh dich führen einst zu deinem Schöpfer hin."

Geist vom Geiste der heiligen Rosa ist das. Ihrem Priestersohn streut die Mutter Rosen auf den Weg, damit er froh den Weg zum Schöpfer geht.

30. August

Gedächtnis der heiligen Märtyrer Felix und Adauctus († 305)

„Adauctus" oder Feigling, wenn die Stunde zum Bekenntnis ruft?

Pius Parsch weiß über beide Heilige zu berichten:

„Felix wurde unter Diokletian gemartert (305). Auf dem Weg zur Richtstätte schloß sich ihm ein unbekannter Christ an; da dieser Felix des Glaubens wegen leiden sah, erglühte er von heiliger Begierde nach ähnlichem Glücke und rief aus: „Ich bekenne dieselbe Lehre wie dieser Mann. Ich bete denselben Jesus Christus an!" Hierauf umarmte er Felix und wurde mit ihm enthauptet. Weil die Christen seinen Namen nicht wußten, so gaben sie ihm den Namen „Adauctus", das heißt, „der Hinzugekommene", weil er wie Felix die Krone des Martyriums errang, „adauctus sit ad coronam".

Wenn unsere Brüder und Schwestern in den vergangenen Jahren abgeführt wurden in die Gefängnisse, ins KZ, in den Tod um ihres Glaubens willen, wie haben wir da um unsere Freiheit, unser Wohlergehen und unser Leben gebangt. Wer hätte es fertig gebracht, ein „adauctus", ein Märtyrer, zu werden, wie jener unbekannte Christ? Wer hätte das Martyrium gesucht? — Lernen wir mindestens die täglichen kleinen Bedrängnisse um des Glaubens willen zu tragen und zur tapferen Schar jener Christen zu stoßen, die nicht feige werden, wenn die Stunde zum Bekenntnis rufet.

Fest des hl. Raimund Nonnatus († 1240) **31. August**

Was die Liebe vermag!

BS: L: „Ich sehe dich, o Jesus, schweigen" M 447, Str. 1, 2 und 14; In bis Of GM, besonders Ki schön vom V; der Satz: „Du hast Deinen heiligen Bekenner Raimund durch die Tätigkeit für die Befreiung Deiner Gläubigen aus der Gefangenschaft der Gottlosen bewunderungswürdig gemacht" ist ganz langsam, laut und deutlich zu sprechen. (Thema) L: „Macht weit die Pforten" KL 26, Str. 1 und 2 („es jauchzt um ihn die frohe Schar, die lang in schweren Fesseln war; er hat sie frei gegeben!"), ferner 3. und 4. Str. bis zur Wand-

liturgie.de

lung; Pn bis Ag GM; L: „O Christ hie merk" M 717 Str. 1 und 6 („Vor meinem Tod" — Sehnsucht des Sterbenden); Danks bis Se GM; L: „O Engel rein" Str. 1 und 5 (der Heilige und sein Engel).

Was die Liebe vermag, zeigt das Heldenleben des heiligen Raimund Nonnatus. Am 23. Januar habe ich euch vom heiligen Raimund von Peñaforte erzählt. Er hat den Mercedarierorden zum Loskauf der Christensklaven gegründet, zusammen mit dem heiligen Petrus Nolaskus. Vom Befreiungsmantel des Gebetes habe ich damals zu euch gesprochen. Und wir sind mit dem Wundermantel bis nach Rußland und überall hingeflogen, wo noch deutsche Familienväter und deutsche Frauen — die Allerärmsten — in Gefangenschaft schmachten. Wie hat das Hannele damals für seinen Vater gebetet! Und Hanneles Gebetsfahrt hat geholfen. Der Vater ist heute daheim. —

Raimund Nonnatus hat noch mehr für die Gefangenen getan: Er hat sich mitten in die Berberei, beinahe hätte ich gesagt „Barbarei", in Nordafrika hineingewagt im Vertrauen auf Gott und seinen Engel, den er immer verehrte; und getrieben von einer ganz großen Liebe. Zuerst hatte er in der Heimat Geld gesammelt, um diese Ärmsten loszukaufen. Aber die Summe, die er bei sich hatte, reichte nicht aus. Deshalb bot er sich selbst als Geisel dar, um auch die noch übrigen auszulösen und ihnen die Heimkehr möglich zu machen.

Der Priester wurde freiwillig Sklave! Nun freilich hatte die einzigartige Liebe Gelegenheit, im tiefsten Leid sich zu bewähren. Man gab ihm nur soviel Nahrung, daß er gerade leben konnte. Als er schwächer und schwächer wurde, ließ man ihm mehr Freiheit, weil man fürchtete, er könnte sterben, ehe das Lösegeld eintraf. Der Heilige gebrauchte die Freiheit zum Heile der stets aufs neue eintreffenden, bei der Seeräuberei gefangenen Christen. Er stärkte sie im Glauben und begann auch die Mission unter den Irrgläubigen. Daraufhin wurde er angeklagt, gefoltert und gequält. Dennoch setzte der mutige Mann seine Mission fort. Mit letzter Kraft. Daraufhin erfolgte ein Martyrium, das nur heidnische Phantasie ausdenken konnte: Er wurde auf den öffentlichen Markt geführt. Unterwegs dahin ausgepeitscht. Auf dem Markt erschien der Scharfrichter, durchstach mit brennendem Eisen beide Lippen des Heiligen, zog eine kleine Kette durch die Öffnungen der durchgebrannten Lippen und versperrte diese Kette mit einem Schloß. So wollte man ihm das Predigen abgewöhnen. Alle drei Tage wurde das Schloß geöffnet; und dann erhielt Raimund nur so viel Nahrung, als man für nötig hielt, den Tod abzuhalten. Dazu wurde er in einen abscheulichen Kerker geworfen und in schwere Ketten gelegt. Acht Monate dauerte diese Passion, bis das Lösegeld für ihn eintraf, das Petrus Nolaskus selbst schickte. — Wie konnte ein Mensch so etwas ertragen? Vielleicht versteht ihr, warum wir heute zu Beginn des Gottesdienstes das Kreuzweglied singen: „Ich sehe dich, o Jesus, schweigen"; warum die zweite Strophe „Voll Lust hast du das Kreuz umfangen" — „so bist du mir vorangegangen, ich folge dir, mein Heiland, nach." Das war Nachfolge Christi bis zum Letzten und Größten. — Und wie Christus durch sein Leid erlöst, und alles aus Liebe für uns ertragen hat, so auch sein treuer Diener. Ihm war es größte Freude, den Brüdern Freiheit und Erlösung zu bringen. Nun versteht ihr das zweite Lied (zweite Strophe): „Es jauchzt um ihn die frohe Schar, die lang in schweren Fesseln war, er hat sie freigegeben." Freiheit des Leibes und der Seele hat er ihnen gebracht. Denn die Gefangenen waren in größter Gefahr, Glauben und ewige Seligkeit zu verlieren. Alles war so von ihm in Liebe getan! Das Heldenopfer des Heiligen zeigt, was echte Liebe vermag. „Sie leidet alles, trägt alles und überwindet alles." — Sie ist wirklich eine „Himmels-macht."

Nur ein Eigengebet hat die Festmesse heute: Aber nun versteht ihr es, wenn der Vorbeter mit tiefer, innerer Ergriffenheit es spricht. Ihm habe ich ja beim Einüben noch mehr vom Heiligen erzählt, damit er die Heldenbotschaft dieses Kirchengebetes würdig verkünden kann. Es heißt: „O Gott, du hast deinen heiligen Bekenner Raimund durch seine Tätigkeit für die Befreiung deiner Gläubigen aus der Gefangenschaft der Gottlosen bewunderungswürdig gemacht." — Die Kirche ist

liturgie.de

sparsam mit großen Worten. Aber hier hat sie das vielsagende Wort „bewunderungswürdig" („mirabilis"). An diese kurze aber liturgische Charakterzeichnung des Heiligen schließt die Mutter der Gläubigen die Bitte: „Gewähre uns, auf seine Fürsprache, daß wir der Sündenfesseln entledigt, in Freiheit vollbringen, was dir wohlgefällig ist." —

Was für einen tiefen Sinn gibt die Kirche diesem Tag. Wie ein Raimund Nonnatus sorgt sie sich um ihre Kinder, die gefangen sind. In den „Fesseln des Satans". Und alles, was die Liebe verlangt und vermag, tut sie und wagt sie, um uns der Fesseln Satans zu entledigen, damit wir als freie Gotteskinder tun, was Gott wohlgefällig ist. —

Als „Raimund mit den durchgebrannten Lippen" in Spanien ankam, hatte der Papst ihn zur Würde eines Kardinals erhoben. Bis in die ewige Stadt war die Kunde von dem heldenhaften Mönch gedrungen. Dieser aber wehrte in Demut das Purpurgewand ab. Daraufhin rief Gregor IX. ihn zu sich nach Rom. Er wollte den heiligen Mann in seiner Nähe als Berater haben. Der große Gott aber fügte es anders. Auf der Reise erkrankte der Heilige so schwer, daß er schon in der Nähe von Barcelona halt machen mußte. Sehnsüchtig verlangte der erst siebenunddreißig Jahre alte Mönch nach der heiligen Wegzehrung. Der dazu gerufene Priester kam nicht! Da sagt die Legende: Der gute Gott sandte einen Engel, der dem Sterbenden das Brot des ewigen Lebens reichte. — Nun versteht ihr auch, warum wir die erste und letzte Strophe des Liedes: „O Christ hie merk" singen! Es mag uns allen ein großes Anliegen sein: „Vor meinem Tod . . . gib diese Speis' mir auf die Reis'." — — Und auch das Schutzengellied am Schluß gewinnt aus der Betrachtung des Lebens unseres Heiligen einen schönen Sinn.

Ich frage mich, wenn der Heldengeist des heiligen Raimund Nonnatus bei uns — in den sogenannten christlichen Ländern und Völkern noch ganz lebendig wäre, könnten dann Familienväter fünf Jahre nach dem Krieg noch in Gefangenschaft sein? — Und Tausende von Frauen und Ordensfrauen als Sklaven in russischen Baracken dahinsiechen? — Die Liebe des heiligen Nonnatus ist bei uns anscheinend „noch nicht geboren." Sonst wären alle daheim! Denn was echte Liebe vermag, zeigt das „bewunderungswürdige" Beispiel des heiligen Raimund.

Vierzehnter Sonntag nach Pfingsten

Gottes Reich zuerst, ihr Gotteskinder!

BS: L: „O du mein Heiland hoch und hehr" (die Entscheidung: Christus, mein König, dir allein „weih" ich die Liebe); In bis Of GM; L: Mir nach, spricht Christus, unser Held" KL, alle Strophen bis Wandlung, teils s, teils r; (Die Entscheidung liegt in der Nachfolge Christi). Pn bis Ag GM; L: „O Jesu, all mein Leben bist du" KL 139, Str. 1 und 2 (er gibt das Leben, die Kraft zur Nachfolge); Danks bis Se GM; Schl: „Nun zieh ich meine Straßen" (Bewährung im Leben).

Vor drei Wochen haben wir ein wichtiges Gebet der Sonntagsmesse betrachtet. Es hieß: „Nimm weg, was das Gewissen bangen macht." — Damals erkannten wir, daß es die Sünde ist, die das Gewissen bangen macht. Immer wenn wir den Lockungen des Teufels folgten, kommt Bangigkeit und Angst in unser Herz. Deshalb haben wir uns damals vorgenommen, die Gebote Gottes als Wegweiser zu wählen, nach dem Kompaß unseres Gewissens uns zu richten, zum Meerstern, Maria, der uns leuchtet auf nächtlicher Fahrt, aufzuschauen. Wir wollten nicht dem Geisterschiff gleichen, daß vom Sturm getrieben mit zerfetzten Segeln sicher stranden und zerschellen muß.

Heute tritt nun Christus selbst an uns heran und fordert uns auf, das Steuer unseres Lebensschiffes ihm anzuvertrauen. Er stellt uns vor eine klare, unerbittliche Entscheidung. Er sagt: „Niemand kann zwei Herren die-

liturgie.de

nen; denn entweder wird er den einen lieben und den anderen hassen, oder er wird dem einen anhängen und den anderen verachten . . . Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon." Ihr müßt euch entscheiden! Am Schluß des Evangeliums sagt er es dann noch einmal mit dem berühmten Satz: „Suchet also vor allem Gottes Reich und seine Gerechtigkeit!"

Seht, da seid ihr immer aufs neue in dieselbe Lage versetzt wie der Riese Offerus. Ihr kennt wohl die Legende. — Dieser Gewaltige hatte sich in den Kopf gesetzt: Ich will mit meiner Kraft nur dem „Stärksten" dienen. Da hörte er von einem mächtigen Kaiser, vor dem alles zittere. Er wurde sein Knecht, kämpfte in seinen Kriegen und gewann seine Schlachten. Aber da kam eines Tages ein Sänger ins Land, der sang auch auf dem Schloß dem Herrscher uralte Lieder vor. Jedesmal, wenn dabei der Name des „Teufels" vorkam, machte der Kaiser rasch ein Kreuz. Da fragte der Riese den Kaiser, warum er das tue: „Damit mir der Böse nicht schadet," antwortete dieser. „So, so", rief da Offerus aus, „du fürchtest also einen anderen; dann bist du also nicht der Stärkste." Und weg ging der Riese, um den Teufel zu suchen, da er ja stärker als der Kaiser war. — Er fand den Bösen, zog mit ihm durch die Welt und wurde sein Knecht. Eines Tages kamen Offerus und der Satan an ein Kreuz. Der Teufel wollte an dem Kreuz nicht vorübergehen. In weitem Umweg ging er darum herum. Da verließ der Riese den Teufel, diesen unheimlichen Gesellen der Nacht, um den Stärkeren zu finden, den sogar der Satan fürchtete. Ihr wißt, wie Offerus auf einen Einsiedler traf, der ihm riet, die Pilger über einen Fluß zu tragen, die im Kirchlein am anderen Flußufer beten wollten. Ihr wißt auch, wie in stürmischer Nacht die Stimme eines Kindes den Riesen rief: „Offero, hol über, hol über!" Wie er das Knäblein, das federleicht schien, auf seine Schultern hob. Wie das Kind schwerer und schwerer wurde, daß es dem Riesen schien, als träge er die ganze Welt. Wie das Kind das Haupt des Gewaltigen in die Fluten hinabdrückte, taufte, und ihn „Christopherus" nannte, weil er ja den getragen hat, der die ganze Welt erschaffen hat, den großen Gott in Menschengestalt. Der war der Stärkste! Der Mächtigste! Der Heiligste! Ihm diente er nun allein! Der Riese Christopherus!

Genau das, was die Legende in ihrer Sprache sagt, will die Liturgie des vierzehnten Sonntags euch lehren: „Suchet Gottes Reich!" Das heißt, suchet Christus! Er ist der Kyrios, der Herr. Ihm nur sollt ihr dienen. Nicht dem Mammon, nicht dem Teufel, nicht dem Bösen. Den Teufel müßt ihr hassen und verachten. Christus anhangen und ihn lieben. Ihm nachfolgen. Kennt ihr noch jenes schöne Wort, das ich euch früher erklärte? „Wer in meinem Worte bleibt, wird mein wahrer Jünger sein; und er wird die Wahrheit erkennen; und die Wahrheit wird ihn freimachen, zu einem frohen Gotteskind machen." Gebt einmal fein acht, wie das in unserem Gottesdienst heute gesagt ist. —

Gleich nach der Ansprache habt ihr eure Entscheidung schon getroffen, wenn ihr eines eurer Lieblingslieder singt: „O du mein Heiland." Wie ein heiliges Gelöbnis klingt der Kehrvers: „Christus, mein König, dir allein weih ich die Liebe stark und rein, bis in den Tod die Treue." — Und daß das eine gute Wahl und Entscheidung ist, verkündet dann der Vorbeter im Eingangslied: „Weit besser ist ein Tag (bei dir) in Deinen Hallen als tausend andere (beim Teufel und seinen Spießgesellen). Wie lieb ist deine Wohnung mir, o Herr der Himmelsheere! Verlangend nach dem Haus des Herrn verzehrt sich meine Seele." — Sie hat ja wie Christopherus den starken, treuen, guten lieben Herrn gefunden. Den Stärksten!

Und nun wissen wir, wenn wir für Christus uns entschieden haben, „dürfen wir nicht mehr alles tun, was wir wollen" — wozu der Teufel immer wieder uns verlocken möchte. All die bösen Dinge, die da in der Epistel genannt sind: Unzucht . . .; ich mag gar nicht alles vor euch Kindern wiederholen. Das alles geschieht im Teufes- und im Mammonsreich. Im Reich der Gotteskinder aber herrschen Liebe, Friede, Freude, Geduld, Milde, Güte, Langmut, Sanftmut, Treue, Mäßigkeit, Enthaltsamkeit, Keuschheit. Wie schön ist es da!

liturgie.de

Und — in diesem Reich der Gotteskinder herrscht deshalb keine Not. Der Vater im Himmel, der die Lilien kleidet und die Vögel des Himmels nährt, vergißt auch jene Kinder nicht, die immer nur das Eine suchen, was er von ihnen will; denn das führt sie zum Glück (Evangelium).

Wenn die Legende vom Christopherus in ihrer Sprache dasselbe sagte wie die Liturgie des Lehrgottesdienstes der Sonntagsmesse, dann wird diese Legende bei uns eine heilige Wirklichkeit in der eigentlichen Opferfeier. Wenn wir uns wie der Riese Offerus für Christus entschieden haben, dann werden wir jetzt alle wirkliche Christopheri: Wahrhaft Christusträger! Ihr werdet ahnen, was so das Opferlied bedeutet: „Die Engel des Herrn umgeben mit schützendem Wall die Gottesfürchtigen und erretten sie. Darum kostet und sehet, wie lieb der Herr ist". Hier ist schon die Einladung zum Opfermahl gegeben. „Hol über, hol über!" ruft Jesus uns zu! „Mir nach, spricht Christus, unser Held" . . . „Ich bin das Licht . . . ich bin der Weg, ich weise wohl, wie man wahrhaftig wandeln soll." „Ich zeige euch das, was schädlich ist"; „fällts auch zu schwer, ich geh voran." Und wir alle singen dann begeistert: „So laßt uns denn dem lieben Herrn mit unserem Kreuz nachgehen."

Wenn wir dieses Lied gesungen haben, stehen wir unterm Kreuz. Dann ist Wandlung. Wir beten: Jesus, dir leb ich . . .

Und nachher ist's ganz still. Und dann kannst du dem guten Herrn sagen: „Ja, ich will dir treu dienen wie der Riese Offerus, gib mir nur Kraft gegen den Teufel. — Wie schön paßt es da, wenn der Vorbeter ruft: Durch ihn — (Jesus) — mit ihm — in ihm wird dir Gott, allmächtiger Vater . . . alle Ehre und Verherrlichung. Und uns, dürfen wir hinzufügen, alle Erlösung. Wie schön klingt das weiter im: „O Jesus, all mein Leben bist du." Hier ist uns gesagt: Wenn wir Christus nachfolgen, dann zeigt er uns nicht nur den Weg, für den wir uns entschieden haben. Er gibt uns auch Kraft und Leben, den Weg zu gehen. Er ist uns Weg, Wahrheit und Leben, besonders dann, wenn wir beim Opfermahl ganz eins mit ihm geworden sind. Da sehen und kosten wir, wie lieb der Herr ist. Und da sagt er uns ganz persönlich, was wir an diesem Sonntag wieder für die Woche mitnehmen sollen. Er wiederholt: „Suchet zuerst Gottes Reich und seine Gerechtigkeit, und alles andere wird euch dazugegeben werden." Du bist ja in diesen Augenblicken glücklicher als Sankt Christopherus. Er trug Christus auf den Schultern, du trägst ihn in deinem Herzen. Und er lebt und wirkt in dir, wie der Weinstock im Rebzweig! Wie glücklich darfst du sein, du kleiner Riese Offerus Hans, Karl und Liesel, wenn du den Herrn der Welt im Herzen trägst. — — Du trägst ihn und er trägt dich. Er ist der Steuermann in deinem Lebensschiff. Nun zieht es seine Straßen! Nicht als Geisterschiff, das zerschellt, sondern als Gottesschiff, das frohe Fahrt zum sich'ren Ziel hat; das Gott sucht und sein Reich; dem am Ende der Fahrt „alles andere", vor allem Gottes Herrlichkeit, gegeben wird!

Bem. Tiberius Burger hat 1930 in seiner „Jugendkanzel" Seite 118 das Thema behandelt: „Niemand kann zwei Herzen dienen." Jene Kinderpredigt geht wohl von einem Satz der Liturgie aus, läßt nachher aber den ganzen Reichtum des Sonntags für den KG beiseite. Das ist das Neue, was ich will: Wie Hörle einmal sagt: „Die Kinderpredigt muß vom Altare ausgehen und zum Altare hinführen." Sie kann und muß nur dienendes Glied in der Kinderliturgie sein, die ein einheitliches Ganzes bilden soll. Deshalb soll die GO, die mit ihrer bis ins kleinste hinein überlegten Auswahl der Lieder und Texte, das Beste sein für Kind und Jugend, damit es in den Reichtum sich einlebt und beim lebendigen Mitfeiern reicher und reicher werde an Gnade und Wahrheit. Schadet nichts, wenn nicht alle alles sofort verstehen. Alle nehmen bei solchen Feiern zu an Alter, und wenn gut angeleitet, auch an Erkenntnis, bis sie zur „Reife in Christus" kommen!

liturgie.de

1. September Fest des heiligen Abtes Ägidius († 725)

Einsamkeit ist Seelennahrung

BS mit folgenden Liedern: 1. „Der Tag ist aufgegangen" KL 213 (als Morgengebet) 2. „Alles meinem Gott zu Ehren" (gute Meinung als Morgenopfer) EL 1; 3. „Lobt froh den Herrn" (aus Einsamkeit wächst in Verbindung mit Gott tiefste Freude — namentlich beim Aus-blick in die Ewigkeit (letzte Strophe: „Einst kommt die Zeit". — Vgl. auch Ev); 4. „Himmelsau, licht und blau" KL 119; 5. „Geh aus, mein Herz, und suche Freud" KL 117, alle Strophen, teils s, teils r (Einsamkeit beim Erwandern der Gottesnatur).

Der Nothelfer Ägidius soll von Geburt ein Athener gewesen sein. Begabt, gelehrig, fein und gutherzig war er schon als Kind. So machte er sowohl in der Tugend wie in der Wissenschaft große Fortschritte. Es wird erzählt, das Büblein sei von der Armut eines anderen Kindes so gerührt gewesen, daß es sein Röcklein auszog, es dem Armen gab und so ohne Oberkleid nach Hause kam. Herangewachsen, wurde Ägidius wegen seiner Tugenden Gegenstand allgemeiner Bewunderung. Das ging dem jungen, bescheidenen Mann auf die Nerven. Wer von den Menschen gesehen und angesehen wird wegen seiner guten Werke, der hat hienieden schon seinen Lohn. Nicht Menschen wollte Ägidius gefallen, sondern Gott. Deshalb floh er aus seiner Heimat und wanderte nach Frankreich aus. An einem abgelegenen einsamen Ort an der Rhône nahm er seinen Aufenthalt. Als er auch in der Einöde aufgespürt wurde, flüchtete er in einen Wald der Diözese Nîmes. Hier hat er seine Seele mit Betrachtung und Gebet genährt und den Hunger des Leibes mit Kräutern gestillt. Er trank aus dem klaren Quell. Dazu soll täglich eine Hirschkuh an seine Klause gekommen sein, die ihm ihre Milch als Nahrung und Trank anbot. — Eine gottselige Einsamkeit muß es gewesen sein. Da hat der Klausner erlebt, was ihr am Schluß singt: „Geh aus, mein Herz, und suche Freud! — Die Bäume stehen voller Laub. Die Lerche schwingt sich in die Luft. — Die hochbegabte Nachtigall ergötzt und füllt mit ihrem Schall Berg, Hügel, Tal und Felder." Das alles hat er mit wachem Sinne erlebt. Und da ging es ihm, wie es im Text der 5. Strophe des Schlußliedes heißt: „Ich singe mit, wenn alles singt, und lasse, was dem Höchsten klingt, aus meinem Herzen rinnen." Dabei klangen all diese „Lobfroh den Herrn-Betrachtungen" hinüber in die Ewigkeit: „Welch hohe Lust, welch heller Schein wird wohl in Christi Garten sein, wie muß es da wohl klingen, da soviel tausend Seraphin mit eingestimmt, und Mund und Sinn ihr Alleluja singen." — Lange Zeit blieb Ägidius in seiner gottseligen Waldeinsamkeit unentdeckt. Da jagte der Fürst des Landes in dem ungeheuren, großen Wald. Eine Hirschkuh verfolgte er. Diese flüchtete in die Höhle, die dem Einsiedler als Klause diente. Der wilde Jäger drang nach und verwundete dabei, ohne es zu wollen, den heiligen Mann. So wurde nun der Waldaufenthalt des Klausners allgemein bekannt. Scharenweise kamen die Leute, um sich bei dem frommen und klugen Mann in den Nöten der Seele und des Leibes Rat und Hilfe zu holen. Und Wunder erzählte die Masse von ihm, mehr als er je gewirkt hat. Der König des Landes wollte ihn dazu bewegen, die Einsamkeit zu verlassen und ein Wohltäter des Volkes zu werden in den Städten und Dörfern des Landes. Aber da blieb Ägidius unerbittlich fest. Er hatte erlebt, daß Einsamkeit beste Seelennahrung ist. Deshalb blieb er. Wohl nahm er Schüler auf und gründete für sie ein Kloster nach der Regel des heiligen Benedikt. Nun empfing er auch die Priesterweihe und wurde der Abbas, der Vater dieser Mönche, denen er immer wieder predigte, daß sie „Monachi" — „Alleinstehende" — „Einsame" —, in der Einsamkeit reich an Weisheit und Gnade und Willenskraft Gewordene sein müssen, dann können sie auch den Scharen der Hilfesuchenden Berater und Helfer sein.

Der Einsame ist der große Nothelfer der Menschen geworden, heute noch zählt er zu den vierzehn Nothelfern. Er gilt als Patron der Hirten, Bettler und Kranken. Auch der Patron der Ehefrauen ist er, weil er einer Fürstin durch sein Gebet den langerwarteten Sohn und Erben erflehte. Auch um die Gnade einer guten Beicht wird er angerufen. Es hängt dies mit folgender Legende zusammen: Karl Martell, der

liturgie.de

fränkische Hausmeier, traf einst den Abt. Da habe der Herrscher dem Mönch seine Seelennot geklagt. Er habe eine Sünde begangen, die er sich nicht zu beichten getraue. Er möge doch für ihn beten. Beim Memento der heiligen Messe dachte Ägidius an den armen, ruhelosen Mann. Da sei ein Engel vom Himmel herabgestiegen und habe einen Zettel auf den Altar gelegt, auf dem die verborgene Sünde des Vizekönigs stand. Der Heilige schickte den Zettel an Karl. Dieser war davon so ergriffen, daß er nun die Kraft zum offenen Bekenntnis hatte und reumütig um Lossprechung bat.

Es ist begreiflich, daß Sanct Ägidius Patron vieler Klöster und Kirchen in Frankreich, Deutschland, Ungarn und Polen wurde. Daß der Einsame der große Nothelfer wurde. Sogar die Wetterpropheten im Volk verkünden bis heute:

„Ist's an Ägidi rein, wird's den ganzen Monat sein;
Ist Ägidi heller Tag, sich der schönste Herbst ansag."

Wie schön paßt die Abtsmesse zum Leben des Heiligen. Dieser Introitus: „In des Gerechten Mund ist Weisheit; diese Beschreibung in der Lesung: „Er war Gottes und der Menschen Liebling, sein Andenken ist gesegnet." Dieses Bild in den Zwischengesängen: „O Herr, du kommst ihm entgegen mit köstlichem Segen, du kröntest sein Haupt mit einer Krone von Edelsteinen!" „Wie die Palme steht er da in Blüte, in der Fülle der Kraft wie die Libanonzeder." Und was für einen wundervollen Tausch er gemacht hat, zeigt das Evangelium: „Er hat alles verlassen, dafür hat er Hundertfaches und dazu das ewige Leben gewonnen."

Gereift sind all diese Herrlichkeiten in der Einsamkeit. Sie war wirklich Seelennahrung für ihn. Ja, sollt ihr nun alle Einsiedler werden? — Nein, ganz gewiß nicht. Aber auch für euch ist Einsamkeit Seelennahrung. Sucht sie auf:

1. Beim Morgengebet. Damit ihr ruhig beten oder singen könnt: „Der Tag ist aufgegangen"; „Zu dir erwach ich, liebster Gott".

2. Bei der täglichen Besuchung. Flüchtet auch während des Tages auf dem Heimweg oder auf dem Weg zur Schule und Arbeit ein paar Augenblicke in ein Kirchlein und werdet stille vor Gott und seinem ewigen Licht: Wie wohl tut das — Seelennahrung ist es — wenn du zum stillen Klausner im Tabernakel gehst und sprichst: „Da bin ich nun alleine, die ganze Welt ist fern; im stillen Dämmerscheine, knie ich vor meinem Herrn. Ich bin zu dir gegangen, weil Sehnsucht mich erfaßt."

3. Am Abend, bevor du dich zur Ruh begibst — da werde ganz still und denke nach, wenn du sprichst: „Und hab ich heut mißfallen dir."

4. Ein großes Einsamwerden soll immer kommen vor der Beicht. Und wenn es dir schwer fällt, eine Sünde zu beichten, rufe den Beichtnothelfer an.

5. Endlich wird es deiner Seele ganz gut tun, wenn du einmal in die große Einsamkeit der Exerzitien gehst. Am Feste des heiligen Ignatius von Loyola habe ich ja davon erzählt. Nach den Tagen solcher Einsamkeit kannst du, wie mein älterer Freund, von dem ich damals erzählte, sagen: Hier habe ich das Glück des Glaubens und den Frieden der Seele gefunden!

Gedächtnis der zwölf Märtyrerbrüder **1. September**

Wahre Bruderschaft

Die zwölf Vielgetreuen stammen aus Afrika. Ihre Mutter hieß Thekla. Um 300 erlitten die Zwölf in der Verfolgung Diokletians an verschiedenen Orten als treue und begeisterte Träger des Christennamens den Märtyrertod. —

Das ist wahre Bruderschaft: Einheit im Glauben, in der Liebe und in der Treue zu Christus bis in den Tod. Mag einer, der solch heiligem Stamm eines königlichen Priestertums angehört in Rom, der andere in Athen, der dritte in Ephesus, der vierte in Jerusalem usw. vor die Bewährung und große Glaubensprobe gestellt sein, es ist überall derselbe Geist der Parresia, der herrlich aufleuchtet. Wie schön ist es, wenn Brüder und Schwestern so — eins sind!

liturgie.de

2. September

Fest des heiligen Königs und Bekenners Stephan († 1038)

Gebet für ein urkatholisches Volk

BS mit folgenden Liedern: 1. „O Jesu, all mein Leben bist du" KL 139 Str. 1 und 2; 2. „Du hast, o Herr, dein Leben" KL 136; 3. „Laßt uns erheben" KL 137; 4. „Macht weit die Pforten in der Welt, ein König ist's der Einzug hält" KL 26 Str. 1 und 5; Schl. „Maria breit den Mantel aus".

„Mit dem Tage Mariä Himmelfahrt des Jahres eintausend, als der junge König Stephan den doppelten Stirnreif mit dem liegenden Kreuz, den Papst Silvester dem König und Missionar des Ungarlandes sandte, sich aufs Haupt setzte, beginnt Ungarn in der Geschichte Europas eine Rolle zu spielen. Das Land ist dadurch bis in die neueste Zeit das kraftvolle Bollwerk Europas gegen die Bedrohung des Ostens geblieben." Heute ist die Stefanskrone nicht mehr im Ungarland. Aller Segen scheint mit ihr gewichen zu sein. Stefan war der erste, wahrhaft christliche König von Ungarn. Vom heiligen Adalbert hat er das Sakrament der christlichen Ritterweihe, die Firmung, empfangen. Eine ehrwürdige Frau, Gisela, die Schwester des heiligen deutschen Kaisers Heinrich II., hatte ihm nur unter der Bedingung die Hand gereicht, daß er dem christlichen Glauben treu bleibe und seine noch heidnischen Untertanen dem katholischen Glauben zuführe. Selten ist ein Herrscher so treu zu seinem Worte gestanden. Stefan wurde nicht nur König seines Volkes, er wurde auch in Wahrheit sein bester und eifrigster Apostel. Es ist so rasch gesagt: Stefan hat sein Volk fürs Christentum gewonnen. Unsagbar viel Kampf, Not und Sorge hat ihm das Bekehrungswerk gebracht. Sechzig Kirchen hat er erbaut, dreihundert Klöster und zehn Bistümer gegründet. Den Ehrentitel „Apostolische Majestät" verlieh ihm dafür der Papst neben der goldenen Krone. Nachdem er zum König gesalbt war, erklärte der Herrscher durch eine öffentliche Urkunde, daß er sein ganzes Reich unter den Schutz Mariens stelle. Sie hat er stets kindlich verehrt. Wie gern hätte er seinen Sohn Emmerich sein mächtig erstarktes Reich vererbt. Aber der Sohn eines Heiligen reift rascher der Ewigkeit zu als andere Menschen. Früh war er vollendet. In der Blüte der Jahre holte ihn der Herr in sein himmlisches Reich.

In einem Buch hatte der große König für seinen Sohn die Regierungsgrundsätze aufgeschrieben. Hört einige wahrhaft königliche Sätze daraus: „Wenn du die königliche Krone in Ehren tragen willst, so rate und befehle ich dir, daß du die katholische und apostolische Religion mit allem Eifer und Fleiß bewahren sollst, und daß du daher all deinen dir von Gott anvertrauten Völkern ein erbauendes Beispiel gebest. Gehst du mit Weisen um, so wirst du wissend werden, gehst du aber mit Toren um, so wirst du nach dem Zeugnisse des Heiligen Geistes wie Salomon ein Tor werden. Vergiß ja das Gebet nicht! Das beständige Gebet ist ein beständiges Abwaschen der Sünden."

Wahrhaft königliche und apostolische Worte sind das. Sie gelten auch Wort für Wort für uns. Wir brauchen nur die Einleitung so zu formen: „Wenn du den Namen eines Christen in Ehren tragen willst . . ."

Ein fast eintausendjähriges Reich war das des heiligen Stefan. Ein Bollwerk gegen jegliche Bedrohung aus dem Osten. Ein Vorposten echt christlichen Glaubens und wahrer abendländischer Kultur. Ihr wißt, wie es heute in Ungarn steht. Mit dem Kardinal Mindszenty schmachten die treuesten Priester und katholischen Laien im Gefängnis. Die Schulen sind den Christen genommen. Das Glaubensleben überall gehemmt. Da muß es heute unser wichtigstes Gebetsanliegen sein, an das urkatholische Ungarn und sein Volk zu denken. Es aufs neue unter den Schutz Mariens zu stellen. Namentlich das Vaterunser wollen wir besonders andächtig für das alte, katholische Land und seine Leute verrichten und beim Schlußlied alle unter den Schutzmantel Mariens stellen. Vorkämpfer für den Glauben seines Volkes und Vorbeter möge uns der apostolische König im Himmel sein (Kirchengebet). Und wenn das Stillgebet von den Geheimnissen des Leidens spricht, die wir bei der Opferfeier

liturgie.de

begehen und darum beten, daß wir nachahmen können, was wir feiern, dann wollen wir an den Kardinal im Gefängnis, die Kinder ohne Religionsunterricht und die ohne Priester einsam Sterbenden denken in Ungarn! Damit alle bis zum Sieg des Glaubens tapfer und treu bleiben. Dann eifern wir auf unsere Weise dem heiligen König nach, der vom irdischen Königtum zur Herrlichkeit des himmlischen Reiches gelangen durfte (Schlußgebet). Er hat wirklich mit seinen „Pfunden" gearbeitet! In Treue! (Evangelium). Folgt ihm nach und helft durch euer Gebet, daß das urkatholische Land der Kirche erhalten bleibt. Europa, sein Glaube und seine Kultur brauchen das Bollwerk gegen die Gefahren des Ostens notwendiger als je einmal! Betet, helft! Das ist das große Gebot der Stunde; dieser Stunde!

Messe vom vierzehnten Sonntag nach Pfingsten **3. September**
(ohne Gloria und Credo)

Dreifaltigkeitspräfation

BS mit folgenden Liedern: 1. „Wir beten drei Personen" M 218, alle Strophen bis Ev; dieses wie in GM (Erinnerungen an die Sonntagsansprache); 2. „Anbetend sink ich nieder" M 88, nachher liest V die Dreifaltigkeitspräfation deutsch, dann wird sie mit Einleitungsresponsorien vom Priester wie im Hochamt gesungen. Im Anschluß daran Sanctus und Benediktus (Choral) „So komm denn du, mein Leben" M 90; 3. „Maria ist ein lichter Stern" KL 94 (Schlußstrophe „Helf uns die heilige Dreifaltigkeit").

Heute ist wieder einmal ein Tag ohne bestimmtes Fest. Da kann man eine sogenannte Votivmesse, also eine Totenmesse, Hochzeitsmesse oder eine Messe in besonderem Anliegen feiern. Gewöhnlich ist in der Anleitung zur Gottesdienstfeier die Messe des vorhergehenden Sonntags angegeben, welche dann ohne Gloria und Credo zelebriert wird. Sie hat also auch kein „ite missa est". Statt dessen ruft oder singt der Priester: „Benedicamus domino." Und die Gläubigen antworten: „Deo gratias." Wir wollen bei dieser Meßfeier heute einmal die Sonntagspräfation betrachten. Wißt ihr, welche da gesungen wird? — „Ja, die Dreifaltigkeitspräfation." — Sie wird genommen am Fest der allerheiligsten Dreifaltigkeit und an allen Sonntagen des Kirchenjahres, die keine eigene Präfation haben. So sind eigentlich die meisten Sonntage Feste der allerheiligsten Dreifaltigkeit.

Ihr wißt gewiß noch, wie alle Präfationen aufgebaut sind. Es sind drei Teile: Eingang, Mitte und Ausgang. Der Eingang besteht aus den drei Versikeln „Dominus vobiscum", „sursum corda", „gratias agamus domino" ... mit den entsprechenden Responsorien oder Antworten, die ihr alle kennt. Wir haben sie ja gestern wieder im Heim geübt, mit dem schönen Sanktus und Benediktus zusammen. Damit habe ich euch schon den Ausgang der Präfation genannt: Sanktus und Benediktus. Die Präfationsmitte enthält das Festtagsgeheimnis. Also hier das Mysterium der allerheiligsten Dreifaltigkeit oder Dreieinigkeit. Wer ein Meßbuch hat, soll den Hochgesang auf die Dreieinigkeit einmal aufschlagen. Schaut und sucht nun, wo die erhabene Lehre dargestellt ist. — Nach dem einleitenden Danksagungssatz beginnt sie. Der Vorbeter darf einmal die wichtigsten Sätze lesen: Er liest: „Mit deinem eingeborenen Sohne und dem Heiligen Geiste bist du ein Gott, ein Herr: nicht als wärest du nur eine Person, du bist vielmehr in drei Personen ein Einziger. Was wir auf deine Offenbarung hin von deiner Herrlichkeit glauben, dasselbe glauben wir ohne einen Unterschied auch von deinem Sohne, dasselbe vom Heiligen Geiste. Und so beten wir beim Lobpreis des wahren und ewigen Gottes in den Personen die Verschiedenheit, in der Natur die Einheit, in der Majestät die Gleichheit an."

Hier ist dargestellt, was in dem Athanasius zugeschriebenen Glaubensbekenntnis in dem Satz steht: „Das ist der katholische Glaube, daß wir den einen Gott in der Dreifaltigkeit und die Dreifaltigkeit in der Einheit verehren." Es ist das, was wir

liturgie.de

gleich zu Beginn der Opferfeier singen werden: „Wir beten drei Personen in einer Gottheit an.“ Ein Gott in drei Personen, das ist die uralte, katholische Lehre. In drei Personen, — Vater, Sohn und Heiliger Geist ist — existiert, lebt der eine Gott. Wie steht das in der Präfation? — Du bist in drei Personen ein Einziger. — Dabei hat der Vater, Sohn und Geist die gleiche Herrlichkeit, die gleiche göttliche Natur, die gleiche göttliche Majestät. Aber der Vater ist nicht der Sohn und der Sohn ist nicht der Heilige Geist. Deshalb heißt es: „So beten wir beim Lobpreis des wahren und ewigen Gottes in den Personen die Verschiedenheit, in der Natur die Einheit, in der Majestät die Gleichheit an.“ — Das ist unerschütterliche, geoffenbarte Wahrheit. Aber es ist auch das erste und tiefste Geheimnis, das man nie ganz mit dem Verstand erfassen kann.

Ihr kennt den großen Kirchenlehrer Augustinus. Er hat ein tiefes Werk über die Dreifaltigkeit geschrieben. Aber auch er bekennt, daß es unmöglich ist, das Geheimnis ganz zu erklären. Erinnert euch an die Legende von dem Knäblein am Meeresstrande. — „Gott wohnt in einem Lichte, wohin kein Auge dringt.“ Tiefsinnige Gleichnisse für die heilige Lehre hat man erdacht: Licht, Kraft, Wärme sind die eine geheimnisvolle Elektrizität. — Wie Spuren Gottes und Ahnungen vom Inhalt der Wahrheit sind das, aber keine Erklärungen. Der große, dreieinige Gott wäre nicht der unendliche Gott, wenn wir kleine Menschen mit unserem endlichen Verstande ihn begreifen könnten. Wir wissen, daß Gott in drei Personen existiert. Aber wie das ist, wird uns nie verstandesgemäß ganz klar werden. Da können wir nur in Ehrfurcht mit den Engeln und Erzengeln, den Cherubim und Seraphim niederknien und aus einem Munde Tag um Tag rufen: „Sanktus, Sanktus, Sanktus.“ — Singt all die herrlichen Dreifaltigkeitslieder bei dieser Sonntagsfeier am Werktag mit. Dabei werdet ihr etwas ahnen und spüren davon, wie erhaben die Lehre ist; seid aber ganz besonders aufmerksam, wenn die Dreifaltigkeitspräfation heute vom Vorbeter zuerst deutsch gebetet und vom Priester in Verbindung mit euch der Eingang, Mitte und Ausgang wie beim Hochamt gesungen wird. Wenn dann die Größeren den feierlichen Gottesdienst der Gemeinde, das Hochamt, regelmäßig mitfeiern dürfen, dann werden sie verstehen, was sich vollzieht. Und in ihrem Schott wird ihnen das feierliche Latein in die Muttersprache übersetzt und so verständlich sein. Unsere Väter haben viel mehr wie wir an das tiefste Geheimnis des Glaubens in ihren Gebeten gedacht. Jeder Hymnus hat irgendwie mit einem Lobpreis der Dreifaltigkeit geschlossen (Doxologie). Selbst in ihren religiösen Volksliedern ist der Abschluß trinitarisch; das heißt, die Dreifaltigkeit anbetend und verehrend gewesen. Deshalb klingt unser Marienlied aus dem Jahre 1602 aus in dem Vers, den ihr als Herzensgebet oft wiederholen könnt:

„Helf uns die heilge Dreifaltigkeit wohl zu der Freud der Seligkeit.“

4. September · Votivmesse um Frieden

Beginn eines Kinderkreuzzuges

BS: L: „Im Frieden dein“ KL 78, Str. 1 bis 3; In bis Of GM; L: „Wie mein Gott will“ EL 73, Str. 1 und 4; StG bis Sa GM; L: „Lobe den Herren“; Pn bis Pax GM; L: „O du Lamm Gottes“ („schenk uns den Frieden“). Schl: die neue, von der Jugend begeistert gesungene Muttergotteslitanei (zwischen V und A) „Mutter Gottes, nimm unseren Gruß. Vermittle das Heil unserem Volke: O schenk uns den baldigen Frieden.“ — Mutter Gottes, wir rufen dich an.

Heute können wir wieder eine Votivmesse wählen. Es soll die „Messe um den Frieden“ sein. Das ist ja das größte Anliegen unsers Volkes. Seit 1945 ist der furchtbarste Krieg zu Ende und immer noch ist nicht Frieden auf Erden. Immer noch ist unser Land von Amerikanern, Russen, Franzosen, Engländern, Belgiern und Hollän-

liturgie.de

dern besetzt. Es sind im vergangenen Krieg unsagbare Verbrechen gegen alle Gottesgebote begangen worden. Aber die Millionen Menschen, die in den Luftschutzkellern um ihr Leben gebangt, die Mütter und Kinder, unsere braven Familienväter, denen der Krieg wahrlich kein Vergnügen war, unsere Flüchtlinge und Gefangenen haben es nicht verdient, daß sie jahrelange Besatzung ertragen müssen. Alle rufen mit dem Dichter: „Was ich sehne, was ich suche, das ist nichts als Friede, Friede." Es klingt uns fast wie ein Märchen, wenn wir Schillers Glocke lesen und an die Stelle kommen: „Holder Friede, süße Eintracht, weile freundlich über dieser Stadt."

Vielleicht hat unser Volk und alle anderen Völker, auch die Sieger, zu wenig aus ehrlichem Herzen um den Frieden gebetet. Mit der heutigen Meßfeier um Frieden soll so etwas wie ein Kinderkreuzzug eingeleitet werden. Immer wieder sollen wir daran denken, so wie der Priester, der seit langer Zeit das „Gebet um Frieden" fast jeden Tag aus der Friedensmesse in die Tagesfeier einfügen muß, das wir heute als Kirchengebet, Stillgebet und Schlußgebet verrichten. Wenn in aller Welt alle echten Christen einmal ganz ehrlich um Frieden beten, dann wird der holde Frieden bald einziehen in die Herzen, in die Häuser, in die Völker und Kontinente, in Gottes schöne Welt, die kein ewiges Kriegslager, sondern eine Heimat des Friedens sein soll.

Lebt einfach den Gottesdienst richtig mit, dann spürt ihr das große Anliegen und die Lehren, welche die Liturgie uns gibt. Sie ist inniges Gebet um Frieden, aber auch eine Wegweiserin zu Frieden.

Schon das erste Lied ist wie ein Präludium: „Im Frieden dein, o Herre mein, laß ziehn mich meine Straßen." Das klingt weiter im Introitus, der fleht: „O Herr, schenk Frieden denen, die auf dich harren." Und wenn auf dieses Flehen der Psalmvers jubelt: „Wie freut ich mich, da man mir sagte, wir ziehen in das Haus des Herrn", dann hat das tiefen Sinn: das Haus des Herrn ist das „neue Jerusalem", die einzige Friedensstadt, die in den Wirren eines endlosen Krieges uns geblieben ist.

Und wenn der Priester mit weit in den Himmel hineingreifenden Händen das Kirchengebet beginnt und die Hände ausgebreitet nach oben hält, wie um vom Himmel diese kostbare Gnade zu empfangen, dann versteht ihr seine Gebetsworte ohne weiteres: „O Gott, durch dich kommen die heiligen Wünsche, die richtigen Entschlüsse und die guten Taten zustande; so gib deinen Dienern jenen Frieden, den die Welt nicht geben kann, damit unsre Herzen deinen Geboten treu ergeben, und die Zeiten, von Feindesnot befreit, unter deinem Schutze ruhig seien." Wie Tiefes ist da gesagt: Durch Gott, den Gott der Liebe, der Ordnung und des Friedens kommen die heiligen Wünsche, die richtigen Entschlüsse und die guten Taten zustande. — Mit Gott also muß die Friedensarbeit beginnen. Wie Priester ihrer Völker müßten die Staatsmänner die Hände und Herzen zu Gott erheben, in den Himmel hineingreifen mit einem ehrlichen, heiligen Willen zum Frieden. — Das ist das erste. Nicht über den Frieden verhandeln und im Inneren aus allerlei Machthunger und Geldhunger den Krieg weiter wollen. Auf den ehrlichen heiligen Wunsch zum Frieden muß der Wille zu richtigen Entschlüssen folgen, das Gebet um Licht und Kraft von oben Daraus wächst dann die gute, große Tat: der Friedensschluß. Solcher Friede kommt von Gott. Menschen, Politiker und Staatsmänner sind ja nur Gottes Werkzeuge, um die große Tat mit Gott zu wirken. Das ist jener Friede, den die Welt nicht geben kann. Der dann Bestand hat, wenn alle Herzen den Geboten Gottes treu ergeben sind. Im Dritten Reich habe ich einmal zum Schrecken meiner Zuhörer gesagt: „Es gibt jetzt kein Gottesgebot mehr, das nicht ins Gegenteil verkehrt und mißachtet wird." Es war keine Ehrfurcht mehr vor Gott, den Eltern und Lehrern; keine Ehrfurcht mehr vor dem Leben, der Ehe, dem Eigentum, der Ehre des Menschen. Alles wurde in Gottlosigkeit zertreten. Fragt euch, ist es heute wesentlich anders geworden? Wie steht es mit dem 5., 6., 7. und 8. Gebot. Die Älteren, welche zur gewissen Zeit das Radio einschalten, hören, wie in Schlagern, Komödien und Vorträgen alles Heilige in den Schmutz gezogen wird. Und für das Familienleben der Besatzungsangehörigen ist das lange Fernsein von Familie und Frau und Kind kein Segen. All das führt zur Mißachtung von Gottes Geboten. All das sind Hindernisse des Friedens. Möge doch

liturgie.de

der Tag erscheinen, wo wir von Feindesnot befreit, unter Gottes Schutze ruhig leben können! Betet, Kinder, betet innig mit, wenn der Priester in den Himmel hineingreift und den Frieden von Gott, den die Welt mit ihren Diplomaten nicht fertigbringt, herunterholen will! Und seid ihr Gottes Geboten treu, von Herzen ergeben, dann ist euer Gebet und eure Treue zu Gottes Gebot mehr wert, als alle kostspieligen Konferenzen, wo man oft zusammenkommt und dabei schon vorher überlegt hat, wie man den Frieden sabotieren, unmöglich machen kann. —

Dasselbe wie im Kirchengebet ist in der Lesung gesagt. Sie ist ein Teil eines Briefes, den die Juden in Jerusalem den Juden in der Fremde schrieben. Er zeigt, worauf der Friede auch beim Einzelmenschen beruht; da heißt es: „Gott gebe euch allen ein Herz, bereit, ihn zu verehren und seinen Willen mit ganzer Seele und willigem Gemüt zu vollbringen. Er verleihe euch einen offenen Sinn für sein Gesetz und seine Gebote und schaffe so den Frieden." Das sind die Wege zum Frieden: Gottes Willen vollbringen, offenen Sinn haben für sein Gesetz und seine Gebote.

Und die letzte Klarheit bringt das Evangelium. Erstes Geschenk Christi nach der Auferstehung ist der Friede. Aber Friede kann nur sein, wo keine Sünde ist. Drum schenkt der Auferstandene das Sakrament der Sündenvergebung, das Sakrament des Friedens.

Denkt euch einmal: Die Friedenskonferenz würde einberufen. Alle Teilnehmer wären echte Christen. Sie würden vor Beginn der Beratung in ehrlicher Buße ihr Herz von aller Sünde reinigen. Als Gotteskinder beginnen mit dem Kirchengebet der Friedensmesse: „O Gott, durch dich kommen die heiligen Wünsche, richtigen Entschlüsse und guten Taten; gib deinen Dienern jenen Frieden, den die Welt nicht geben kann ..."

Denkt, alle würde diesen aufrüttelnden Friedensgottesdienst wie wir heute feiern. — Müßte da nicht der Erfolg da sein! Würde nicht ein Freudenjubel über die Länder gehen, ähnlich wie bei uns, damals nach dem Dreißigjährigen Krieg!

Alle anderen Texte und Lieder erflehen dieses eine: Daß wir Gottes Willen tun, daß wir Vertrauen haben, wie das Offertorium es ausspricht und das Sanktuslied es singt. Alle zielen auf die Bitte des Agnus dei (O du Lamm Gottes): „gib uns den Frieden." Und wie schön ist die Antwort Christi darauf. Wenn ihr Friedenskreuzfahrer beim Opfermahl gewesen seid, singt euch der Herr in eure Seele hinein: „Den Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch." Nun tragt ihr das kostbare Gut im Herzen. Dann tragt ihr es in eure Familien und in die Welt hinein. Dann seid ihr Wegbereiter des Friedens und Kämpfer dafür! Kreuzfahrer, welche das verwüstete Land helfen umwandeln in ein Land der Ordnung, des Friedens und der Liebe. Und wenn der Friede kommt, kommt mit ihm des Segens Fülle und Überfluß! Wie schön ist das! Ihr kennt das ja gar nicht, was es heißt: ein Land ist frei, und Gottes Friede wohnt in ihm.

Die Regina pacis, die Königin des Friedens, wollen wir mitnehmen auf unserem Friedenskreuzzug. Deshalb singen wir am Schluß die feine Muttergotteslitanei. Und als letzte Bitte fügen wir an: „O schenk uns doch baldigen Frieden." Darauf soll ganz aus tiefem Herzen die Antwort kommen: Mutter Gottes, wir rufen dich an — Königin des Friedens, bitte für uns!

liturgie.de

Fest des heiligen Bischofs und Bekenners Laurentius Justiniani († 1455) **5. September**

Wie einer den Frieden fand und Friedensstifter wurde

Dieselbe GO wie am 4. September.

Wieder ein heiliger Bischof in der Zeit vor der Reformation. Er nimmt unter den großen und heiligen Männern des fünfzehnten Jahrhunderts einen der ersten Plätze ein. Als Sproß der adligen Familie Justiniani wurde er 1381 in Venedig geboren. Früh verlor er den Vater. Die erst vierundzwanzigjährige Witwe verheiratete sich nicht mehr, um ganz der Erziehung ihrer Kinder sich widmen zu können. Wissenschaft und Tugend waren die Ideale des heranwachsenden Jünglings. Freilich, in einer Stadt wie Venedig, war es in jener Zeit schwer, innerlich sauber zu bleiben. Und jeder junge Mensch steht im Reifealter immer wieder wie Herkules am Scheidewege. Wenn er da nicht ganz tapfer ist, zieht Unruhe und Friedlosigkeit in seine Seele ein. In einer für sein ganzes Leben bedeutungsvollen Stunde hatte der neunzehnjährige Jüngling so etwas wie eine Vision: Die Weisheit erschien ihm in Gestalt einer schönen, lichtumstrahlten Jungfrau. Sie lud ihn ein, den Frieden in ihr zu suchen. „Wozu gehst du von Gegenstand zu Gegenstand. Komm zu mir und suche deine Ruhe in mir, denn siehe, ich bin die Weisheit Gottes! Erwähle mich zu deiner Braut und du wirst einen großen Schatz besitzen." — Laurentius verließ den herrlichen Palast seiner Mutter und begab sich in das Kloster des heiligen Georg auf der Insel Alga in der Nähe von Venedig. Er wurde ein Mönch nach dem Herzen Gottes: Streng gegen sich, milde gegen die anderen, mit einem Herzen voll Güte gegen die Armen. Er wurde Priester, Prior und General seiner Ordensgemeinschaft. Weil er den Frieden in sich trug, konnte er auch anderen den Frieden geben. Es konnte nicht ausbleiben, daß Papst Eugen IV. aufmerksam wurde auf den außerordentlichen Mann. In Zeiten böser Kriegswirren rief er ihn auf den Bischofsstuhl seiner Heimatstadt Venedig. Ein Protestant schreibt über ihn: „Das war ein Mann von ungeschminkter Frömmigkeit und Ehrfurcht vor Gott, von verschwenderischer Freigebigkeit und Karitas den Armen gegenüber und einem ungeheuren Eifer für die Religion." Es ist ein schönes Wort von ihm: „Ein Oberhirte darf keine andere Familie haben als die Armen seines Bistums." Als der Papst ihn einmal in Bologna traf, begrüßte er den mutigen Mann, dem solcher Gruß peinlich war: „Sei gegrüßt, du Zier und Ruhm, der Vorsteher der Kirche!" Sein Nachfolger Nikolaus II. ernannte ihn zum ersten Patriarchen von Venedig. Wir wollen über all seine Werke schweigen. Nur an eines sei noch erinnert.

Vor einer sittlichen Größe und Überlegenheit beugten sich selbst die mächtigsten Behörden Venedigs. Er war kein Bischof des Streites, sondern des Friedens. Bei allen wichtigen Staatsangelegenheiten wurde er zu Rate gezogen. Es war fast eine himmlische Weisheit, die aus dem ehrwürdigen Patriarchen sprach. Deshalb führte man seine Vorschläge meistens durch. Es waren immer Wege zum Frieden und daraus wuchs Segen und Überfluß für Stadt und Volk. Aber nicht nur die Behörden erwarteten von seinem klaren, ruhigen und bestimmten Wesen eine Lösung ihrer Fragen, Streitigkeiten und Schwierigkeiten; auch die reichen Kaufleute Venedigs und die armen Fischer trugen ihm ihre Anliegen vor. Und er hatte für den Ärmsten und Reichsten Zeit. Galt es ja, das kostbarste Gut des Friedens zu retten. Der Bischof wußte, daß eine friedliche Schlichtung manches Verbrechen der heißblütigen Venezianer verhinderte, und daß er manche verkümmerte Seele mit einem guten Wort, das aus liebevollem Herzen kam, dem barmherzigen Gott zurückgewann.

Im Schott (Vorbemerkung) steht ein kleines Sätzchen über ihn: „Seinem Gebet und heiligen Bußleben (und seiner Weisheit — dürfen wir hinzufügen) verdankt die Stadt (Venedig) ihre wundervolle Rettung in schwerer Kriegsnot." Tatsächlich wurde durch ihn die Stadt vom Untergang gerettet. Der heilige Mann, welcher den Frieden Gottes in sich trug, konnte Frieden geben und Frieden erhalten und Kriegsnot und Unter-

liturgie.de

gang wenden. Ein wegen seiner Heiligkeit berühmter Einsiedler auf der Insel Korfu sagte damals einem edlen Venezianer: „Wenn die Tränen eures Patriarchen nicht zu Gott riefen, so wäret ihr längst wie die Einwohner von Sodoma zugrunde gegangen."

Liebe Freunde! Gestern hat die Friedensmesse gezeigt, was den Frieden Gottes in diese Welt bringt. Heute stellt uns die Kirche einen Bischof vor, der bis ins kleinste verwirklicht hat, was die Friedensmesse als Vorbedingung für den Frieden fordert: Den Mann der Weisheit, Gerechtigekit und Liebe, der Gottes Gebot treu ergeben war. Er ist deshalb zu den richtigen Entschlüssen gekommen und zu guten Taten. So hat er den Frieden geschaffen. Beten wir um solche Staatsmänner und Bischöfe! Wenn sie uns geschenkt werden, brauchen wir nicht noch einmal fünf Jahre auf den Frieden zu warten!

Wie schön paßt zu all dem die Bekennermesse: Der Introitus singt: Den Bund des Friedens schloß der Herr mit ihm, zum Fürsten hat er ihn gemacht. Und die Lesung spendet ihm das heilige Lob: „Ecce sacerdos." Ihr kennt das Lied: Seht, das ist der Hohepriester, der in seinen Tagen Gott gefiel..., zur Zeit des Zornes trat er auf als Mittler der Versöhnung. Ihm kann der Herr (Evangelium) sagen: „Wohlan, du guter und getreuer Knecht, weil du über Weniges getreu gewesen bist, will ich dich über Vieles setzen; geh ein in die Freude deines Herrn." — Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Kinder Gottes genannt. — Wer regiert heute die Welt? Gotteskinder oder...? —

Denkt darüber nach! Und bleibt treue Gotteskinder! Dann seid ihr Friedensstifter! Helft zum Frieden! Auf zum Jugendkreuzzug des Friedens! Gott will es!

6. September

Messe von Jesus Christus, dem ewigen Hohepriester

Priestersamstag

BS: L: „Ein Priesterherz ist Jesu Herz", Str. 1—3; In bis Of GM; L: „Mit dem Priester am Altar" (Christkönigsmesse von Haas); StG bis Sa GM; L: „Näher, mein Gott, zu dir"; Pn bis Se GM; L: zur kleinen Aussetzung: „O du mein Heiland hoch und hehr"; Gebet um würdige Priester des Heiligtums; „Tantum ergo", still vom Priester; V, R und Oratio wie in GM, eucharistischer Segen mit Ciborium; Schl: „Maria, Priesterkönigin."

Das Heidelberger Kind Bertl Baumann kennt ihr schon. Am Weißen Sonntag schrieb es auf ihr Kommunionglöcklein: „Immer wie heute" — Und: „Mußte Christus nicht das alles leiden, um so in seine Herrlichkeit einzugehen." — Man hat das Kind, an dessen Grab nicht nur Kinder und Laien, sondern auch Priester beten, den „Schutzengel des Priestersamstags" genannt. An ihrem ersten Priestersamstag ist die kleine Leidensbraut Christi heimgegangen zum ewigen Hohenpriester.

Wenn Bertl auf ihrem Rollstühlchen saß, dann dachte sie oft über ihr Verslein nach: „Laufen lern ich nicht, sterben kann ich noch nicht, aber leiden und opfern kann ich." Oft stand ihr Wägelchen im Freien. Dann sah das Mädchen die vielen Autos und Motorräder und die Elektrischen, die alle hasteten nach der großen Stadt. Das Kind sah weniger die Wagen, als die Menschen darinnen, die davonrasten und bei allen Weltsorgen die wichtigste Sorge, die für die Seele, vergaßen. Dann nahm sie ihr Rosenkränzlein und betete für die Menschenkinder unten im Neckartal. Aber die Gedanken des Kindes flogen noch weiter. Bis nach Afrika, bis Asien. Da waren die Missionare bei ihrer schweren Arbeit oft beständig in Gefahr. Und wieder mußte sie beten, leiden und opfern, damit die Glaubensboten stark und treu blieben. Und ein andermal sagte sich das Kind: Warum denn in die Ferne schweifen? — Was hat es der kranke Kinderkaplan im Wielandheim schwer! Mühsam nur konnte auch er gehen. Und noch viel mehr Mühe und Sorge hatte er für die Seelen der Kinder, welche trotz ihrer Leiden oft so unartig und mißmutig waren. Da hat sie viel für den Wieland-Krüppelheim-Kaplan geopfert, gelitten und gebetet. Aber solche müh-

liturgie.de

seligen „Arbeiter im Steinbruch des Herrn“ gab es noch mehr. In Heidelberg, in Stuttgart, in Berlin, in New York und wieder draußen auf Vorposten in beständiger Gefahr — in den Missionen. Da kam das Kind auf den Gedanken, am Samstag nach dem Herz-Jesu-Freitag die heilige Messe immer für die Priester, alle, alle in aller Welt aufzuopfern. Ihnen die heilige Kommunion zu schenken! Und gerade an seinem ersten Priestersamstag hat der Himmelsvater das Kind heimgeholt. Aber der Wielandkaplan und ein treuer Pater namens Paschalis haben den Gedanken des Kindes aufgegriffen und weitergetragen bis nach Rom. Und der Heilige Vater hat große Freude daran gehabt. Und nach einigen Jahren war die Priestersamstags-Messe da. Nicht nur in Deutschland; überall auf der ganzen Welt. Deshalb hat jener Pater auch das Bertl den „Engel des Priestersamstages“ genannt.

Das sind herrliche Priestertexte in der Messe: „Du bist Priester auf ewiglich, nach der Ordnung des Melchisedech. So lautet der Introitus. Er gilt vom ewigen Hohepriester Christus. Und in gewissem Sinn von jedem Priester.

Und nun folgt die große Bitte im Kirchengebet: „O Gott, gib, daß jene, die Christus zu Verwaltern seiner Geheimnisse eingesetzt hat, in der Erfüllung des übernommenen Amtes treu befunden werden.“

Keiner soll müde werden, keiner mutlos und noch weniger einer treulos. Welch wichtiges Gebet!

In der Epistel ist uns dann gesagt, warum wir für die Priester beten müssen. Trotz ihrer hohen Würde sind und bleiben sie Menschen; zur Sünde fähige Menschen; ausgesetzt den Gefahren der Welt. Das ist gut für die Gläubigen. So können sie die Mitmenschen verstehen in ihrer Not, in ihrem Leid, auch in der Versuchung und Sünde. Und so können und müssen sie opfern für die Brüder und Schwestern und auch für sich selbst. Aber weil die Würde so hoch und erhaben, deshalb darf nur der die Stufen des Altars emporsteigen, den Gott berufen hat wie Aaron.

Denn er soll das Wort wahr machen: „Tuet dies zu meinem Andenken.“ Er allein darf das Meßopfer feiern. Täglich den Heiland in der Hostie in den Händen halten, täglich ihn den Menschen schenken in der Kommunion. Meine kleine siebenjährige Schülerin Christa hat gemeint: „Wer täglich den lieben Heiland in den Händen hält, der kann doch keine Sünde tun.“ — So denkt das gute, reine, feine Gotteskind. Dem Priester gilt mehr wie jedem anderen: Wenn ihr nicht denkt wie dieses Kind, wenn ihr nicht werdet wie dieses Kind, könnt ihr nicht eingehen ins Himmelreich.

Vom hl. Laurentius, von dem wir gestern hörten, schreibt einer: „Ohne viel zu tadeln und zu richten, wandelte er durch sein Beispiel die Geistlichkeit zu opferfreudigen Seelsorgern um.“ Und dann fährt er fort: „Wo aber der Priester aus Gott lebt, in der Erfüllung des übernommenen Amtes treu erfunden wird, da verschreibt auch das Volk seine Seele nicht dem Teufel.“ — Das Kind Bertl wußte, wenn seine Sühne und Rettungsarbeit Erfolg haben soll, dann müssen vor allen Dingen gute, eifrige und treue Priester da sein. Darum war sein Letztes, Schönstes, was sie uns geschenkt hat und am Sterbetag erstmals gefeiert hat, der Priestersamstag. Laßt euch an Eifer von der kleinen Bertl nicht beschämen! Werdet all Schutzengel des Priestersamstags!

Fünfzehnter Sonntag nach Pfingsten

„Wie lange noch?“ — Gotteskinder nützt die Zeit!

BS: L: „Zum Altare laßt uns treten“ (Speyerer Domfestmesse) Str. 1 und 2 („hast Tote erweckt“); In bis Of GM, zwischen Ep und Ev ganz still; L: „Wir sind nur Gast auf Erden“ KL 129, alle Strophen, StG bis Sa GM; L: „Näher, mein Gott, zu dir“; Pn bis Ag GM; L: „O heilige Seelenspeise“ EL Str. 6 (uns retten vor dem ewigen Tod) und 3 (Kommunioneinladung); Danks bis Se GM; Schl: „Meine Zuflucht alleine“ EL 61, Str. 1 und 5 (Bitte um einen guten Tod).

Heute hat der Vorbeter einen Satz in der Lesung besonders eindringlich verkündet. Ihr habt es gemerkt, wie er ganz langsam die Worte sprach: „Solange

liturgie.de

wir noch Zeit haben, laßt uns Gutes tun!" Dann wurde es ganz still in der Kirche; die Orgel hat geschwiegen, die Zwischengesänge hat der Priester für sich leise am Altare gesprochen. Und in der Stille ist in dem Herzen manches aufmerksamen Zuhörers bei der Epistel von selbst eine Frage aufgestiegen, die wie ein Echo auf die Mahnung war: „So lange wir noch Zeit haben, laßt uns Gutes tun!" — Es war die bange Frage: „Wie lange noch?" — Wie lange habe ich noch Zeit, Gutes zu tun. — Und während sicher noch viele im Banne dieser Frage standen, hat der Vorbeter ebenso eindringlich wie den Epistelsatz das Evangelium gesprochen, wieder mit besonderer Betonung den Satz: „Da trug man einen Toten heraus"..., einen Jüngling, weggerafft in der Blüte der Jahre..., der einzige Sohn. Und da stand die Frage wieder da. Wie lange noch? Dann kommt die Stunde auch für dich. Sicher hat mancher Erwachsene so sich gefragt. Weniger die Kinder! — Manche haben sogar eine gewisse Freude an gruseligen Geschichten vom Tod. Und sie denken: Ich bin jung und das ist schön! Laß die alten Leute sterben! Für uns ist noch lange Zeit. Oder viele denken auch gar nichts. Wie oft hatte ich als Junge dieses Evangelium gehört. Ich hatte es auch auswendig gelernt Wort für Wort. Und dennoch hat es kaum einen besondern Eindruck auf mich gemacht. — —

Das war anders im Jahre 1908, am fünfzehnten Sonntag nach Pfingsten. Wie kam das? Am Freitag vorher hatte ich mit zwei jungen Franzosen, die beim Herrn Pfarrer die Ferien verbrachten, um deutsch zu lernen, eine Radtour gemacht. Die beiden reichen Franzosen hatten funkelnagelneue Räder, ich einen alten geliehenen Karren ohne Bremsen. Sie fuhren wie junge Teufel, ich wollte nicht hinter ihnen zurückbleiben. Wir waren auch wahrlich sonst keine Engel und hatten allerhand Streiche uns geleistet... Am Schluß war es wie ein Endspurt. Wie rasend fuhren die Franzosen die steile Straße zum Pfarrhaus hinab. Sie hatten mit ihren guten Bremsen die Räder in Gewalt. So konnten sie leicht die Kurven bekommen und in eine enge Seitenstraße einbiegen. Ich versuchte das auch. Aber das Rad war in voller Fahrt. Bremsen war unmöglich; so fuhr ich statt in die enge Straße mit einer ungeheuren Wucht an ein Haus. Das Vorderrad war restlos in die Brüche gegangen. Ich lag blutend, halb bewußtlos daneben. Ein hilfreicher Jude sprang zu, machte Belebungsversuch und half mir wieder auf die Beine. — Was ich an Schmerzen erlebte und Vorwürfen der Eltern war nichts gegen die Erschütterung, die mir der Gottesdienst am fünfzehnten Sonntag nach Pfingsten brachte. Ich war zunächst mit meinem zerschundenen Knie nur halb bei der Sache. Da begann der Priester auf der Kanzel das Evangelium zu lesen; schön, ausdrucksvoll. Und es kamen die Worte: „Da trug man eben einen Toten heraus." Nach dem Freitagsausflug hörte sich das auf einmal so ganz anders an. Da war ich ja auch dem Tod begegnet und der finstere Gesell hatte schon nach mir gegriffen. Ich sah die wohlbekannte Tragbahre, der Platz auf dem kleinen Friedhof, an der sie mich an diesem Sonntag hinaustragen würden. Und dann fielen mir nicht nur die Streiche ein — Bubenstreiche, die der Herrgott ja übersieht. Manches andere machte mein Gewissen wirklich bang. Und ich habe selten so gut nachher gebetet. Und am Samstag darauf gebeichtet. Denn der gute Pfarrer schien in seiner Predigt nur zu mir zu reden, als er fragte: „Was wäre aus dir geworden, wenn der Herrgott dich ganz plötzlich, unvorbereitet abgerufen hätte vor sein Gericht?" — — — Und das Wort: „Jüngling, ich sage dir, steh auf" traf mich, wie nie zuvor ein Gotteswort mich traf. Und die Mahnung: „Seid allezeit bereit" ging mit mir, bis ich bereut und gebeichtet hatte, was das Gewissen im Gottesdienst so bangen machte.

Und seitdem ich als Priester das Evangelium des heutigen Sonntags verkünde, steht immer wieder jener erschütternde Sonntag meiner Jugend vor mir! Ich kannte das Wort der Schrift noch nicht in jener Zeit, aber inhaltlich hat mir jenes Erlebnis es fast mit denselben Worten gesagt: „Gedenke deines Schöpfers in den Tagen deiner Jugend." Viel ärger kann das alles jener Jüngling von Naim nicht empfunden haben, als er auf einmal im Freien aufwachte. Und auf offener Straße steht eine Tragbahre und viele Leute in Trauergewändern ringsherum und die Mutter mit rotgeweinten Augen. Dem Leben wiedergeschenkt von Christus, dem Herrn, klang immer wieder

liturgie.de

Christi Wort nach in seiner Seele: „Ich sage dir, steh auf!" Vergiß nicht mehr deinen Schöpfer in den Tagen deiner Jugend. Du weißt ja nicht, wie lange du noch Zeit hast. Nütze die Zeit, denk an die Ewigkeit!

Und seht, das ist die große Mahnung dieses Sonntags an uns alle, die kleinen und die großen Gotteskinder. „Nützet die Zeit!" Tuet Gutes, solange ihr noch Zeit habt. Meidet die Sünde. Schätzet und schützet das kostbarste Gut — die heiligmachende Gnade. Seid allezeit bereit!

Vom römischen Kaiser Titus, der den Ehrennamen erhielt „die Liebe und Freude des Menschengeschlechtes" wird eine schöne, edle Gewohnheit erzählt: Alle Tage, ehe dieser gewissenhafte Fürst sich zur Ruhe begab, legte er sich die Frage vor: „Wie habe ich den heutigen Tag ausgenützt?" Also, obwohl er noch ein Heide war, machte er jeden Abend eine Gewissenserforschung. Wenn er sich nun sagen konnte: „Ich habe meine angeborene Neigung zum Zorn beherrscht, ich habe dem und jenem Armen aus der Not geholfen usw., dann sagte er zu sich selber voller Freude: „Ich habe einen Tag gewonnen." Wenn er aber bei seiner Gewissensprüfung fand: Heute habe ich mich wieder x-mal vom Zorn zur Ungerechtigkeit und Lieblosigkeit hinreißen lassen, heute habe ich gar nichts Gutes getan, keinem eine Last abgenommen und ihm das Leben leichter und froher gemacht, dann wurde ihm richtig bange, und er seufzte schmerzlich und rief aus: „Ich habe einen Tag verloren."

Wir wollen als Christen die schöne Übung dieses edlen Heiden jeden Abend nachahmen. Dann werden auch wir „die Liebe und Wonne" unserer Eltern, Geschwister und Kameraden und aller Menschen, denen wir begegnen. Und es wird auch uns immer wie ein Festtag sein, wenn wir freudig sagen können: „Ich habe einen Tag gewonnen." Lauter gewonnene Lebenstage wandeln sich in eine gewonnene Ewigkeit, Seligkeit, Herrlichkeit, Freude!

Wenn wir heute beim Opfermahl gewesen seid, jubelt der Vorbeter das Kommunionlied, in welchem der in euren Herzen gegenwärtige Christus spricht: „Das Brot, das ich euch gebe, ist mein Fleisch für das Leben der Welt!" Könnt ihr euch denken, warum gerade dieses Heilandswort heute Kommunionlied ist? — Die Mutter Kirche, die um alle verlorenen Söhne und Töchter weint und bangt und betet, will uns sagen: „Ihr seid am Stadttor von Naim dem Tod begegnet, habt keine Angst! Wenn ihr das Brot des Lebens als „heilige Seelenspeise" oft und würdig genießt, werdet ihr den Tod nicht schauen in Ewigkeit. Darum nützt die Zeit, verliert keinen Tag, kommet immer wieder und kostet, wie gut der Herr ist, wenn er sich als Brot des Lebens gibt; und wandert mit dem neuen Lied, das Gott euch wieder in den Mund gibt, singend in die Ewigkeit. — Und wer jetzt spürt, daß er kein Gotteskind mehr ist, mag ebenso rasch aufstehen, wie ich als Jüngling aufstand nach jenem verhängnisvollen Sturz.

Fest Mariä Geburt **8. September**

Eine liturgische Geburtstagsfeier

BS: L: „Sag an, wer ist doch diese" EL 60, Str. 1 und 2; In von allen Kindern bis zum Ps (Text vervielfältigen und auflegen), Ps von einer klaren Mädchenstimme (Offenbarung der Seele Mariä!) Ehre sei dem Vater vom V; alle sprechen dann den Rahmenvers; Ki bis Ev GM, Gl L: „Gott in der Höh' sei Preis und Ehr'" EL 4; während des „Evangeliums mit den sonderbaren Namen" 1. Strophe des L: „Die Schönste von allen" KL 93; Of von einer Schola gut rezitiert; L: „Reine Gaben"; StG bis Sa GM; L: „Erde, singe" KL 2, Str. 1 und 3; Pn bis Se GM; Schl: „Nun, Brüder, sind wir frohgemut"!

Heute ist Geburtstag. Wißt ihr von wem? — Natürlich! „Mariä Geburt." — Nur von zwei Menschen wird der Geburtstag liturgisch gefeiert. — Von Maria und Johannes, dem Täufer. Wenn bei Märtyrerfesten vom „Geburtstag" die Rede ist, dann ist der Tag des Martyriums, der Geburtstag für den Himmel gemeint.

liturgie.de

Wir haben mit einer Schar eifriger Marienkinder bereits die Feierstunde geprobt. Und es ist eine frohe Probe gewesen. Unser Geigenspieler hat dazwischen uns alte und neue Marienlieder vorgetragen und auch das künstlerisch hochstehende „Ave Maria" von Bruckner und Gounod. Und dabei stand immer ein klassisch schönes Marienbild vor unseren Augen. — Die ganz kurze Einführung gebe ich heute vor dem Gottesdienst, damit alle fein mitmachen können, auch die, welche gestern keine Zeit zur Probe fanden.

Nach dem ersten Lied, bei dem der Vorsänger die Fragen singt, antwortet ihr alle: „Sie kommt hervor von ferne"... Der Introitus ist dann der eigentliche Festtagsgruß. Im fünften Jahrhundert hat der Dichter Sedulius dieses herrliche Marienlob geschaffen. Ihr alle werdet das „Gruß dir, heilige Mutter" ehrfurchtsvoll sprechen bis zum Psalmvers. Dann darf heute wieder einmal ein Mädchen den Psalmvers vortragen. Es ist ja ein Ehrentag der Frauen heute: Was sie verkündet, ist die innerste Gesinnung der größten Heiligen: Aus meinem Herzen strömt ein hohes Lied: „Ich weih mein Werk dem König." — Das Ehre sei dem Vater spricht der Vorbeter und ihr alle wiederholt den Rahmenvers. — Zum Gloria singen wir. In der Lesung spricht dann Maria selbst zu euch. Es ist eine richtige Kinderpredigt, besonders am Schluß, wenn Maria ruft: „Wohlan denn, ihr Kinder, höret auf mich..." Und wenn ihr hört und ihre Predigt befolgt, verspricht sie euch Heil und Leben vom Herrn, das heißt Gnade und ewige Seligkeit im Himmel. Wie eine in eurem Auftrag gegebene Antwort wird dann die Schola, eine Gemeinschaft frischer Buben, die Zwischengesänge vortragen. Es soll wie ein Versprechen sein: Wir alle wollen ganz feine, ganz reine Marienkinder sein! — Im Evangelium wird der Stammbaum Jesu Christi verkündet. Da kommen viele sonderbare Namen vor. Während der Priester diese liest, singt ihr euer Geburtstagsfestlied: „Die Schönste von allen."

Bei der eigentlichen Opferfeier vollzieht sich ein tiefes Geheimnis. Seht, wir ehren Maria, weil sie Mutter des Heilandes ist. Weil sie den Schöpfer des Weltalls getragen; und nun sollt ihr euch für eine ähnliche Berufung bereit machen. Auch ihr dürft den Heiland am Ende dieser Feier aufnehmen, wenn ihr ein reines Herz und ein rechtes Verlangen nach Jesus habt; wenn ihr nach dem heiligen Brot richtig „hungrig" seid. Und dann gilt auch euch, was im Opferungs- und Kommunionlied steht: „Selig bist du, Johannes, Maria, Karl und Elisabeth; denn auch du darfst den Heiland der Welt im Herzen tragen. Er, den die Welt nicht faßt, schließt sich in deinem Herzen ein." — Wie kannst du da froh sein und jubeln wie Maria: „Hoch preiset den Herrn, meine Seele, und mein Herz ist voll Freude in Gott, meinem Heiland." Da können wir nicht anders als singen: „Nun, Brüder, sind wir frohgemut!" Wie schön ist diese liturgische Geburtstagsfeier! Wie reich macht sie uns! So, nun beginnt und singt!

8. September Gedächtnis des heiligen Märtyrers Hadrian († 300)

Denke an Gott! — „Wandel in der Gegenwart Gottes" Ein Quell der Tapferkeit

Am Fest Mariä Geburt nahm die Prozession nach Sankta Maria Maggiore ihren Ausgang von einer Kirche, die Papst Honorius I. (772—95) zu Ehren des heiligen Märtyrers Hadrian erbaut hatte. Deshalb wird das Gedächtnis dieses Heiligen auf den 8. September verlegt.

Der kaiserliche heidnische Hofherr Hadrian hatte eine fromme christliche Frau. Sie hieß Natalia. Wahrscheinlich hatte die edle Sittenreinheit und die Seelenschönheit dieser Frau im stillen tiefen Eindruck auf ihren Gemahl gemacht. Dennoch betrachtete er es als seine Pflicht, im Auftrag des Kaisers Maximian die Christen zu verfolgen. Mit seinem Herrn wohnte er dem „Schauspiel der Martyrien" bei. Wenn

liturgie.de

das Christentum seiner Frau ihn schon tief beeindruckte, dann noch mehr die Standhaftigkeit und die Treue, mit der die Blutzeugen Christi ihre grausamen Peinen erduldeten. Die Menschennatur allein, sagte sich Hadrian, kann aus eigener Kraft nicht solche Marter ertragen. Da müsse ein Gott sein, der seine Bekenner stärke. Und dieser Gott müsse der wahre sein. So gestand er eines Tages ganz offen: „Auch ich bin ein Christ." Der kaiserliche Oberst ward dafür sofort ins Gefängnis geführt und mit dreiundzwanzig anderen Christen zusammengepfercht. — Da zeigte sich wieder, was die Christen für große Frauen hatten in alter Zeit. — Von der Frau und Tochter des heiligen Kanzlers und Märtyrers Thomas Morus († 1535) wissen wir, wie sie den Gemahl plagten, durch Leistung des Eides sein Leben und seine Stellung zu retten (vgl. Hünermann „Der endlose Chor", S. 383). Die Heldenfrauen der alten Zeit waren anders. Natalia kam als Mann verkleidet ins Gefängnis und sagte zu Hadrian, als die Stunde der Hinrichtung festgesetzt war: „Nun ist es Zeit, mein geliebter Gatte, im Werke zu zeigen, was du dir vorgenommen hast. Denke an Gott! Was du jetzt zu leiden hast, nimmt ein Ende; was Gott dir dafür gibt, dauert ewig. Warst du so tapfer, da du für deinen Kaiser als Kriegsoberst gestritten hast, der dir einen zeitlichen Lohn gegeben hat, wie mußt du da erst tapfer und treu sein für jenen, der dir eine ewige Krone verleiht!" — Nun folgte ein Martyrium von bestialischer Brutalität. Bis zur Richtstätte und Hinrichtung war die starkmütige Frau dabei. Mit den kostbaren Reliquien ihres Mannes floh Natalia nach Konstantinopel. Später wurden die Gebeine des großen Mannes in die von Papst Honorius erbaute Kirche überführt. — Die heldenhafte Frau des Heiligen hatte vor ihrem Tode einen wunderbaren Traum. Ihr Gemahl erschien ihr und sprach: „Komm, du gute und getreue Dienerin Christi! Nimm in Besitz die Glorie, welche Gott dir bereitet hat." Hierüber wachte sie auf, erzählte den Traum, schloß dann wieder die Augen und entschlief selig im Herrn.

Ein kurzes, inhaltschweres Wort hat Natalia ihrem Mann vor der Hinrichtung gesagt: „Denke an Gott." Sie wollte sagen, „Gott ist allgegenwärtig; Gott sieht, was du duldest, wie du leidest und wie du stirbst. Er steht dir bei! Er stärkt dich! Er belohnt deine Treue!" — „Wandle in Gottes Gegenwart!" Das gilt auch für jeden von uns. Es ist wie jene schöne und wichtige Mahnung des Tobias an seinen Sohn: „Alle Tage deines Lebens habe Gott in deinem Herzen und hüte dich, je in eine Sünde einzuwilligen und die Gebote des Herrn, unseres Gottes, außer acht zu lassen." Der Gedanke an Gottes Allgegenwart und die Mahnung zum Wandel in Gottes Gegenwart soll uns nicht bedrücken, sondern froh und stark machen.

Ich habe da einmal etwas Schönes erlebt. Mit einem lieben Freunde war ich in Ferien am Feldberg im Schwarzwald. Wir wohnten zusammen in einem bergmäßigen Häuschen am Hochwald. Die Frau und zwei Buben des Freundes, der Heinerle und Fritzl, waren auch dabei. Wie selig waren die Jungen, weil sie den Vater fast den ganzen Tag hatten! Beim Spiel, auf Fahrt mit dem Opel. Er schien ihr bester Spielkamerad zu sein. Eines Morgens kamen wir vom Zelebrieren in der Feldbergkapelle. Die Buben waren auch schon früh auf. Sie wollten sehen, ob der Vater bald käme. Und jedes von den Bürschlein war auf eine hohe Tanne geklettert. — Endlich sahen sie den Vater. Und da gabs ein Freudengeheul: „Vater, Vater, schau, da oben sind wir." Mir hats ein wenig gegruselt. Dem Vati vielleicht auch, als die Kerle vom Tannengipfel aus riefen und winkten. Aber der Vati winkte freudig hinauf und sagte ganz ruhig: „So, nun steigt aber herunter, ich hab was Gutes für euch!" — Ich hab mir damals gesagt: So, nur noch viel größer müßte unser Vertrauen zum Vater im Himmel sein. Nichts sollte uns froher machen, als das Bewußtsein: „Wo ich bin und was ich tu, sieht mir Gott, mein Vater, zu!" Und wir sollten nichts wollen, als dem guten Himmelsvater Freude machen, denn in ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir. Und er ist unendliche Male lieber zu uns wie der gute Vati von Heiner und Fritzl. Und so soll das Wort „Denke an Gott!" — „Wandle vor Gott!" zwar immer dich an seine Gegenwart erinnern, nicht aber Angst einjagen, sondern mit Liebe und Freude erfüllen, in der Liebe stark und tapfer machen (Kirchengebet) wie den Helden Hadrian.

liturgie.de

9. September Fest des heiligen Märtyrers Gorgonius († 303)

Worte belehren — Beispiele reißen mit fort

BS: 1. „Kommt her, des Königs Aufgebot" KL 81 Str. 1 und 3; 2. „Mir nach" KL 27 Str. 1 und 2 („Ich bin das Licht", vgl. Allelujavers und Ev); 3. „Wer nur den lieben Gott läßt walten" KL 15 Str. 1 und 3; 4. „Ich will dich lieben" EL 52 Str. 1 und 2; 5. „Nun, Brüder, sind wir frohgemut" KL 96 Str. 1, 3 und 4 (Apostolat).

Gestern war es ein Hofherr und Kriegsoberst des Kaisers Maximin, heute ist es ein Kammerherr Diokletians namens Gorgonius. Hadrian wird durch die feine Haltung seiner Frau und das Beispiel der Märtyrer Christ; Gorgonius ist schon heimlicher Christ, ohne daß Diokletian etwas davon erfährt. Er weiß um seine Sendung. Die ist: Beispiel sein, Licht sein; und wenn es notwendig wird, auch Bekenntnis ablegen durch das mutige Wort. Als guter Christ hat er so im Laufe der Zeit alle Hofbediensteten Diokletians zur Erkenntnis des wahren Glaubens gebracht. Als Gorgonius und sein Freund Dorotheus mitansehen mußten, wie der Kaiser einen Christen grausam peinigen ließ, entbrannte die Liebe zu Christus so stark in ihren Herzen, daß beide öffentlich den Kaiser also anredeten: „Warum marterst du diesen allein? Wir haben denselben Glauben, den dieser hat, und verlangen ebenfalls um Christi willen zu leiden wie dieser." Nun tauchte dazu noch das Gerücht auf, die Christen hätten unter Führung des Gorgonius den Palast des Kaisers in Nikodemien in Brand gesteckt. — Was folgte, könnt ihr euch denken. Gefangennahme, unmenschliche Folterqualen, endlich wurde der kühne Kämmerer erdrosselt.

Was ein Mann vermag! Viele kaiserliche Hofbediente hat er bekehrt durch fortreißendes Beispiel und mutiges Wort. Das ist der sichere Weg, der zur Gewinnung Abseitsstehender, Abgestandener und lauer Christen führt. Schöne Worte allein genügen nicht. Dieser Tage erzählte mir ein Mann von einem Arbeitskameraden: „Den ganzen Tag macht er fromme Sprüche; wenn es läutet, springt er in die Kirche; aber was er sonst im Betrieb treibt, zerstört hundertprozentig das, was er sagt." Seht, alles fromme Gerede hat keinen Sinn, wenn das fortreißende Beispiel nicht vor dem Wort steht. Von Jesus sagt der Verfasser der Apostelgeschichte: „Jesus fing an, das Gute zu tun und dann zu lehren." Ehe er vom Gehorsam sprach, hat er dreißig Jahre selber gehorcht; dann den Gehorsam gelehrt wieder durch Beispiel und Wort; denn er war gehorsam bis in den Tod. Es hat einmal einer gesagt: „Die christliche Tat ist das einzige Evangelium, das von Ungläubigen noch geglaubt wird!" Also auf zur Tat! Mit hinreißendem Beispiel und mutigem Wort erobert ihr auch heute wieder die Welt. Fangt damit in der kleinen Welt der Familie, der Schule, in eurem Sportverein, in der Fabrik an!

Nach dieser Einführung in die Liturgie versteht ihr die heiligen Texte ohne weiteres, besonders wenn der Vorbeter sie so schön vorbetet, wie wir sie gestern geübt haben. Die wichtigsten Sätze aus Epistel und Evangelium wird er besonders gut betonen. So wird diese „fromme Feier uns froh machen" (Kirchengebet). Der apostolische, kaiserliche Kammerherr wird Vorbild und Fürsprecher sein (Stillgebet). Und die „Familie" der Gotteskinder wird durch den Genuß beim Opfermahl „erquickt" und „belebt" und durch die Liebe Christi und zu Christus getrieben zum frohen Apostolat der christlichen Tat und des mutigen Wortes (Evangelium und Schlußgebet). Auf, laßt nun eure Lichter hell und gut an allen Straßen brennen. Sankt Gorgonius geht euch als Lichtträger voran!

liturgie.de

10. September

Fest des heiligen Bekenners Nikolaus von Tolentino († 1336)

Namenspatron!

BS: 1. „Liebster Jesu, wir sind hier" KL 70; 2. „Nimm an, o Gott, in Gnaden" M 245; 3. „Heilig, heilig, heilig ist das Licht" M 246; 4. „Morgenstern der finstern Nacht" KL 73; 5. „O Herz Jesu, Sitz der Liebe", M 772 Str. 1 und 5 (Jesu, du mein Heil und Leben, seit ich dir mich ganz ergeben, und die Welt von hinnen wies, leuchtet mir die wahre Sonne . . . , vgl. das Wort der Bekehrung: Die Welt vergeht mit ihrer Lust).

„Die Macht des Beispiels"; so könnte man auch diesen Tag überschreiben. Das Beispiel des Namenspatrons ist heute gemeint. Ich habe schon einmal darüber gesprochen am Feste der heiligen Rosa von Lima.

Nikolaus von Tolentino ist mit dem allen bekannten hl. Nikolaus vom ersten Augenblick seines Daseins an innig verbunden. Die Eltern des Heiligen blieben lange kinderlos. Da machten sie eine Wallfahrt nach Myra, wo die Gebeine des großen Kinderfreundes und Bischofs ruhen und flehten den Guten um seine Fürbitte an. Darauf schenkte Gott den guten, alten Leuten ein Büblein, dem die Eltern in großer Dankbarkeit den Namen Nikolaus gaben. Und Sankt Nikolaus hielt seinen Stab segnend über sein Kind. Mit jedem Tag ist der kleine Nikolaus dem großen hl. Nikolaus ähnlicher an Geist und Charakter geworden. Als das Kerlchen lesen konnte, hat er überall nach Heiligenlegenden gestöbert. Immer mehr Neues wollte es von seinem heiligen Namenspatron wissen. Wie e r wollte er werden. Als er die ganzen Bücherschätze des Heimatdörfchens Sankt Angelo gelesen hatte, machte der Knabe seine Buchentdeckungsfahrten nach dem Städtchen Tolentino. Da gab es ja Schulen, Bibliotheken und freundliche Geistliche, bei denen man lesen und lernen konnte nach Herzenslust.

Die vornehmen Chorherren der Kirche „vom heiligen Erlöser" hatten den eifrigen Nikolaus schon in ihr Stift aufgenommen, als er eine Predigt eines Augustinereremiten hörte über das Thema: „Die Welt vergeht mit ihrer Lust." Er machte nun völlig ernst mit dem, was die Predigt ihn lehrte und trat ins Kloster der Augustiner ein. Wenn er schon als siebenjähriges Büblein am Mittwoch und Freitag fastete, weil er gehört hatte, daß sein Namenspatron an diesen Tagen auch gefastet hatte, so fügte er als Novize diesen zwei Tagen noch zwei hinzu. Innerhalb von dreißig Jahren genoß er keinen Bissen Fleisch und Obst und begnügte sich nur mit Brot, Gemüse und Wasser. Als man ihn davon abbringen wollte, antwortete er: „Ich bin nicht in den Ordensstand getreten, um nach meiner Gemächlichkeit zu leben. Da hätte ich in der Welt bleiben können." Er tat es auch, um über viele Anfechtungen Herr zu werden. Wie die großen Heiligen des Mittelalters hielt er seinen Leib mit den übermütig werdenden Leidenschaften in Zucht, dadurch daß er sich geißelte. Er wußte, wenn die Zucht aufhört, muß die Unzucht einreißen.

So war er streng gegen sich selbst wie der Frühaufsteherbischof Nikolaus von Myra. Und herzensgut gegen andere wie sein Wohltäternamenspatron. Seine Kanzel und sein Beichtstuhl waren Stätten priesterlicher Barmherzigkeit. Alles, was er da sagte, war herzensgut. Immer wieder ermutigte er die armen Sünder, indem er auf die Liebe Gottes und seine Barmherzigkeit hinwies. Eben dadurch gewann er die Herzen der verstocktesten Menschen. In den dreißig Jahren seiner Wirksamkeit war er wirklich der gute Hirte der Stadt Tolentino. Und er hat für seine Schäfchen nicht nur gepredigt, sie aufgerichtet; er hat mehr getan: Er hat um sie und für sie gelitten, gefastet, geopfert. „Der gute Hirt ist bereit, sein Leben zu geben!" Für seine Beichtkinder nahm er schwere Krankheiten, Sühneleiden, Nachtwachen, selbst die „Pein der inneren Gottferne" auf sich. Wie der Pfarrer von Ars, mit dem er viel Ähnlichkeit hat, wurde er vom Bösen viel geplagt. Gebet und Fasten half ihm auch darüber hinweg. Und auf Zeiten innerer Trostlosigkeit folgten „Hoch-Zeiten" des Trostes und der Gottseligkeit. Wie ein Bote der Barmherzigkeit Gottes und ein

liturgie.de

Engel der Sanftmut erschien er den Menschen: Der in ihm wiederauferstandene hl. Nikolaus, der Gütige, Barmherzige, Liebe Ausströmende! Mit dem Blick auf ein „Ecce-homo"-Bild und dem Wort „Herr, in deine Hände empfehle ich meinen Geist", starb er (1336). Schon 1446 wurde er heilig gesprochen. Ein zweiter hl. Nikolaus war im Himmel. Es gibt noch einen dritten. Der starb vierzig Jahre nachdem Nikolaus von Tolentino heilig gesprochen war. Auch der dritte hat viel vom ersten und zweiten gelernt. Er ist der berühmte, jetzt heilige „Bruder Klaus" aus der Schweiz.

Keinerlei Eigengebete und Lesungen hat die Messe am heutigen Tag, obwohl der Heilige von Tolentino viel Eigenartiges hat. Die Kirche feiert heute einfach die allgemeine Messe von einem Bekenner, der nicht Bischof war („Wie die Palme steht der Gerechte"). Ohne weiteres versteht ihr die Texte, besonders Introitus, Graduale, Opferungslied und Kommunionlied. Sie zeichnen sein Wesen mit herrlichen Worten der Heiligen Schrift.

Nun eine Frage: Kennt ihr euren Namenspatron? — Was wißt ihr von ihm? Habt ihr auch schon in Legenden und anderen Büchern gestöbert wie Nikolaus von Tolentino, bis er den großen Nikolaus von Myra entdeckte, so daß er ihm richtig ein Vorbild zur Nachahmung wurde. — Wer gar nichts weiß, soll im Religionsunterricht fragen. Oder macht eine schöne Gruppenplauderstunde über Namenspatrone. Und wenn ihr entdeckt, daß ihr keinen heiligen Namenspatorn habt, dann wählt euch mit eurem Beichtvater, Religionslehrer oder Jugendkaplan einen aus! — Denn:

„Jeder muß sich seinen Helden wählen, dem er auf dem Weg — hinauf — sich nacharbeitet!"

11. September

Fest der heiligen Märtyrer Protus und Hyacinthus († 257)

Das Trostwort von der „kleinen Weile"

BS: 1. „O komm, o komm, Emanuel" M 352; 2. „Reine Gaben"; 3. Macht weit die Pforten in der Welt" KL 26, Str. 1 und 5; 4. „Macht hoch die Tür" KL 25, Strophe 1 und 3; 5. „Maria ist ein lichter Stern" KL 94 oder „Meine Zuflucht alleine" KL 98, Strophe 1 und 4 (Leidensstrophe).

Über das Leben der heiligen Märtyrer Protus und Hyacinthus ist wenig zu erfahren. Im Schott steht: „Sie waren Brüder, wurden mit der hl. Eugenia, deren Kämmerer sie waren, getauft und erlitten unter Kaiser Valerian in Rom den Märtyrertod." Pius Parsch weiß etwas mehr. Er schreibt in seinem „Heiligen des Meßbuches": „Nach der Taufe betrieben sie eifrig das Studium der Schrift und lebten einige Zeit bei den Einsiedlern in Ägypten, ausgezeichnet durch wunderbare Demut und Heiligkeit des Lebens. Später begleiteten sie die heilige Eugenia nach Rom und wurden unter Kaiser Galienus (260—268) wegen des christlichen Bekenntnisses gefangengenommen. Da sie nun auf keine Weise zu bewegen waren, den Glauben zu verleugnen und die Götter anzubeten, wurden sie nach grausamer Geißelung am 11. September enthauptet. Die Verehrung der beiden Heiligen geht zurück in die alte römische Kirche."

Wenn wir gar nichts wüßten von den beiden Helden, so hätten wir dennoch ein Bild von ihnen. In der allgemeinen Messe von mehreren heiligen Märtyrern ist es uns dargestellt. Die veränderlichen Texte zeigen uns, was den Helden des Christentums Kraftquell und Antrieb ins Vollkommene war. Es ist vor allem ein Wort, das uns die innersten Beweggründe der Blutzeugen für Christus offenbart. Es steht in der Lesung am Schluß und ist eines der großen Trostworte des heiligen Paulus an die Tag und Nacht im Kampfe stehende Urkirche der Märtyrer: „Nur noch eine kleine Weile", dann wird kommen, der da kommen soll und er wird nicht zögern! Das ist die große Hoffnung des Urchristentums, die Wiederkunft des Herrn in der Geburtsstunde für die Ewigkeit: der Stunde des Martyriums und des

liturgie.de

Todes. Da holt der Herr die Seinen heim. Im Vergleich zur Herrlichkeit und Ewigkeit ist das Leiden hier nur eine kleine Weile. Tausend Jahre sind Gott wie ein Tag. Und einmal kommt der Herr auf den Wolken des Himmels zum Gericht. Mit dem Siegeszeichen! Er ist Richter und ruft den Getreuen zu: „Erhebet nun eure Häupter; eure endgültige Erlösung ist da. Kommt, ihr Gesegneten." Das ist jenes Bild, das man in den ältesten Basiliken über dem Altar so gerne dargestellt hat, zu dem man aufschaute und das Kyrie rief, zu dem man sehnsuchtsvoll hinaufbetete: Maranatha, Herr Jesus, komm! — Das gab immer wieder neuen Mut; so verloren die Bedrängten das Vertrauen nicht. So ertrugen sie mit Freuden den Verlust ihrer Güter, wohlwissend, daß sie einen besseren und bleibenden Besitz im Himmel haben. So gaben sie in ihrem schweren Leidenskampf ein Schauspiel heroischer Geduld, Größe und Standhaftigkeit. Aus dem Glauben an die „Parusia" (Wiederkunft des Herrn), wuchs die „Parresia", die heldenhafte Größe der Christen jener Zeit.

Diese Menschen fürchteten sich vor nichts; denn töten konnte man ja nur den Leib, nie aber die Seele. Deshalb das mutige Bekenntnis (Evangelium); denn immer war der Herr ihnen nah (Graduale). Und ihre Seelen waren ja in Gottes Hand. Und diese konnten die Folterwerkzeuge der Bösen nie erreichen. Sterbende waren sie den Toren; sie aber weilen nach ihrer Bewährung im Frieden Gottes (Opferungslied). Und diese Tapferen predigen allen mehr von den Dächern wie der Stundenrufer; sie sind ja die Prediger der Ewigkeit, deren Seelen leuchten wie die Sterne am Firmament (Kommunionlied). Denn da ist das Maranatha erhört. Sie sind nun in alle Ewigkeit beim Herrn.

Es gibt kaum ein Herrenwort, das so viel Trost gespendet hat, als jenes von der „kleinen Weile". Deshalb hat es Paulus immer wieder in Briefen und Predigten verkündet. Es gibt keines, das Vertrauen und Mut des echten Christen so entzündet wie dieses.

Heute habe ich ein kleines, selbstgemachtes Bildchen von einer Schwester bekommen, von der ich im zweiten Band Seite 109 und 110 erzählte. Sie hat nun schon die Kraft, andere im Heiligen Geiste aufzurichten. Aber daß alles Kraft von der Kraft des Urchristentums ist, zeigt die kleine Zeichnung neben dem tiefen Text. Es ist ein Katakombenlämpchen, daraus wächst das Christuszeichen:

Noch immer hast du mir Kraft gegeben, du starker Gott!
Noch immer sonnst du mein kleines Leben, du gütiger Gott!
Noch vielmals führst du mich Höhenwege, du weiser Gott!
Und wenn ich so recht überlege, du treuer Gott,
So ist kein Grund zum Klagen und kein Grund zum Zagen.

Versteht ihr nun, warum wir heute so viele Adventslieder singen? Wir sind immer im Advent „der kleinen Weile". Das ist großer Trost im Leid und gibt Kraft und Tapferkeit. Ganz besonders, weil wir immer wieder die Parusia, die Wiederkunft des Herrn, hienieden schon erleben dürfen, wenn wir rufen: „O komm, mein Heiland, Jesu Christ — meines Herzens Tür dir offen ist." Da kommt als Echo auf den „Maranatha"-Ruf: Der Herr ist da! Freuet euch! Habet wieder Mut!

Fest des heiligen Namens Mariä **12. September**

Eine liturgische Namenstagsfeier

BS: L: „Mein Zuflucht alleine" EL 61 (die fünf Strophen beginnen mit den Buchstaben MARIA; beim Erklären und Einüben die Kinder und Jugendlichen darauf hinweisen. Solche Feinheiten, vom Dichter gewollt, wecken beim Entdecken eine gewisse Freude) Strophe 1, 2 und 3; In bis Ev GM, Graduale von A oder Schola; Das Ev nur lesen lassen bis: „Der Name der Jungfrau war Maria"; dann 4. und 5. Strophe bis Of von allen; L: „Uns rufet die Stunde" KL 82; StG bis Sa GM; L: „Es blühen drei Rosen" KL 90; Pn bis Ag GM; L: „O Jesu, meine Liebe" (Text siehe 1. B. S. 102) oder „Meinen Jesu laß ich nicht" M 590; Danks bis Se GM, Schl: „Maria zu lieben".

liturgie.de

Während Mariä Geburt in Rom schon im sechsten Jahrhundert gefeiert wurde, taucht das Fest des heiligsten Namens Mariä erst zu Beginn des sechzehnten Jahrhunderts in Spanien auf. Und erst nach 1683 dehnte Papst Innocenz die Feier auf die ganze Kirche aus. Der Grund dazu war folgender:

Die Türken waren bis Wien vorgedrungen und belagerten die Stadt. Rüdiger von Starhemberg hatte mit seinen Getreuen zwei Monate der Übermacht standgehalten. Nun schien er am Ende seiner Kraft. Die Gefahr war groß, nicht nur für Wien, sondern auch für das ganze Abendland.

Papst Innocenz IX. hatte all das kommen sehen. Er mühte sich, den Herzog Karl von Lothringen, der das Reichsheer befehligte, und den Polenkönig Johann Sobieski für den heiligen Kreuzzug gegen die Mohammedaner zu gewinnen. Es war ungeheuer schwer; denn die Reformation hatte die Einheit des Abendlandes zerrissen. Innocenz aber betete und arbeitete für die gute Sache ohne Unterlaß. Und er hatte Erfolg. In höchster Not rückte das Ersatzheer heran.

Es kam der zwölfte September. Der Kapuzinerpater Markus von Aviano feierte vor dem versammelten Heer das heilige Opfer. Sobieski, der Polenheld, diente ihm dabei am Altare. In erbaulicher Andacht empfing er den Leib des Herrn. Dann ritt er durch die Reihen seiner Soldaten und rief: „Mutig voran unter dem Schutze Mariens. Maria sei unser Schlachtruf." Der Sturm des Christenheeres begann. Allen voran der heldenmütige Kapuziner mit dem hocherhobenen Kruzifix in der Hand. Schwer war das Ringen, aber es endete mit einem großen Sieg. Wien und Europa waren von der Türkengefahr frei!

„Wieder einmal, wie schon so oft, hatte ein Papst sich als der große Wächter der Zeit bewiesen, als der Retter Europas, der Retter des Christentums und der Retter der abendländischen Kultur" (Hünermann).

Innocenz verkündete aller Welt, wem er im Letzten zu danken hat: „Maria", war der Schlachtruf des großen Tages gewesen. Das Fest „Mariä Namen" sollte allezeit daran erinnern, wie Maria geholfen hat in letzter Not.

Nun versteht ihr die Gottesdienstordnung der heutigen Namenstagsfeier. Das Lied zu Beginn ist wie eine Erinnerung an jene denkwürdige Schlacht. So dachte Johann Sobieski, der Polenkönig, so Herzog Karl von Lothringen, so der junge Prinz Eugen — wie ihr jetzt gleich singt: „Mein Zuflucht alleine". Ich habe euch erzählt, wie der Dichter sein Lied gebaut hat. Die Strophen fangen mit je einem Buchstaben des Namens Mariä an. Schaut in euer Liederbüchlein: Seht, die erste Strophe beginnt mit „M", die zweite mit „A" . . . , so weiter! Der Anfang aller fünf Strophen gibt den Namen Maria. Wir singen deshalb das ganze Lied. Zuerst drei Strophen; dann kommt die eigentliche Namenstagsfeier mit dem Introitus: Man meint, die Heerführer Sobieski, Herzog von Lothringen, Graf Starhemberg, den jungen „Prinz Eugen" zu sehen, wenn es heißt: „Um deines Blickes Gunst flehen alle Großen des Volkes." Und alle sind von der Mariengesinnung erfüllt: „Mein Werk weih ich dem König." Wir kämpfen für Gott und sein Reich.

Und die Großen und Kleinen werden nur von Maria selbst in die Schule genommen. Ihr kennt bereits jene tiefe Marienpredigt der Lesung, die in dem Gedanken gipfelt: „Wer mich hört, wird nicht zu schanden, denn bei mir ist alle Hoffnung des Lebens."

Daraufhin erreicht auch der Namenstagsjubel seinen Höhepunkt. Nicht ein Vorbeter allein wird das Graduale lesen. Nein, ihr alle dürft es in jugendlicher Begeisterung als eure Namenstagshuldigung aussprechen: „Gebenedeit und hochverehrt bist du, Jungfrau Maria."

Die Sieger von Wien, Papst Innocenz und die Chöre der Engel, stimmen heute vom Himmel her mit ein in euren Ruf in dankbarer Erinnerung an jenen großen Tag.

Weil der Name „Maria" Inhalt all unserer Festesfreude ist, verkündet der Vorbeter heute nur die zwei ersten Sätze des Evangeliums, die ausklingen: „Der Name der Jungfrau war Maria." — Darauf singt ihr die 4. und 5. Strophe des Liedes „Mein Zuflucht alleine". Die Opferfeier des Namensfestes leitet die

liturgie.de

Kirche ein mit dem herrlichen „Ave Maria". Ihr betet dieses Opferungsgebet gemeinsam, freudig, ganz andächtig.

Es hat seinen tiefen Sinn, wenn dann gesungen wird „Uns rufet die Stunde". Das Kampflied sagt euch: Auch nach der Befreiung Wiens geht der Kampf weiter. Wieder drängt der Unglaube mächtig nach dem Westen vor. Die Gefahr ist für die Kirche vielleicht noch größer als die Türkengefahr. Möge, wenn die Stunde kommt, katholische Jugend das Gebot der Stunde erfassen. Es wird große Opfer kosten. Da heißt es, Kraft zeigen zum Trotzen und Tragen, zum Ringen und Wagen — da gilt nur der mutige Mann. Und da wird Maria aufs neue ihre Kraft bewähren. „Durch ihre mütterliche Fürsprache werden wir von allen Übeln befreit werden" (Kirchengebet). Sie wird uns zu „ewigem und zeitlichem Glück und Frieden verhelfen" (Stillgebet). Alle Gebete sind wirklich auf die neue Melodie gestimmt: Mein Zuflucht alleine. Da werden die strengen Liturgiker es uns nicht übelnehmen, wenn wir zum Sanctus singen: „Es blühen drei Rosen." Singt es so fein, wie wir es geübt haben. Das vom Chor gesungene „O Maria" singt voll Ehrfurcht und Liebe. „O Maria überall" darf begeistert gerufen werden; das wiederholte „viel tausendmal" soll wie ein fernes Echo klingen. Versteht sich, das heute am Schluß gesungen wird: „Maria zu lieben, ist allzeit mein Sinn." Schreit nicht dabei! Singt mit Seele und Kehle. Und wenn ihr ein besonderes Anliegen habt, dann sagt das Maria wie ein Kind seiner Mutter, wenn es nach der Wandlung ganz still ist.

Der Kapuzinerpater hat nach der denkwürdigen Feldmesse am Tag der Befreiung Wiens die Kämpfer gesegnet und gesagt: Ich bin kein Prophet; wenn ich euch aber verraten soll, was der Herr mir eingibt, und wie ich es in meinem Herzen spüre, so sage ich: „Der Türke wird geschlagen und läßt all seine Habe in unseren Händen zurück!" — Wenn ich euch heute am Schluß den Segen gebe, kann ich euch auch versichern, auch wenn ich kein Prophet bin, so weiß ich dennoch, daß ihr im Leben, im Kampf mit Sünde und Unglaube Sieger sein werdet, wenn ihr jeden Tag beginnt mit dem Kampfgebet und Ruf: „Jesus und Maria." Am Ende werdet ihr frohlockend feststellen können: „Mein Zuflucht alleine." — „Maria" — hat geholfen. So, nun beginnen wir mit Mariä Namenstagsfeier! Jetzt versteht ihr sie und seid so ganz fein dabei!

Messe zu Ehren der allerseligsten Jungfrau Maria 13. September

Präfation

BS: 1. „Alle Tage, Seele, sage" M 670; Gloria heute aus der Marien-Choralmesse; 2. „Wie mein Gott will" EL 73 Strophe 1 und 4; 3. Sanctus und Benediktus ebenso aus der Marienchoralmesse; 4. „O Jesus, all mein Leben"; Schl: „Sag an, wer ist doch diese."

Das Marienlob will kein Ende nehmen. Wenn wir katholische Christen das Vaterunser beten, müssen wir immer, dazu gedrängt, auch das „Ave Maria" hinzufügen. Was jener polnische Heilige gedichtet, und was wir heute am Anfang singen, ist uns Herzenssache: „Alle Tage, Seele, sage Lob der Mutter unsres Herrn." Unter den Tagen der Woche ist ihr besonders der Samstag geweiht. An festfreien Samstagen wird gewöhnlich „die Messe am Samstag zu Ehren der allerseligsten Jungfrau" gewählt. Je nach der Festzeit des Kirchenjahres gibt es fünf solcher Marienmessen am Samstag. Die im Advent beginnt mit „Rorate", Tauet, Himmel, den Gerechten. Man nennt sie deshalb Rorate-Messe. Die heutige wird eingesungen durch das Lied des Dichters Sedulins (lebte im 5. Jahrhundert) „Gruß dir, heilige Mutter, die du getragen den König, der über Himmel und Erde in alle Ewigkeit herrscht." Das Evangelium ist eines der allerkürzesten. Es lautet: „In jener Zeit, als Jesus zu den Volksscharen redete, erhob ein Weib aus dem Volke seine Stimme und sprach: Selig der Leib, der dich getragen hat — —. Jesus aber antwortete: Ja, selig, die das Wort hören und es befolgen." — Seht, deshalb ist Maria so groß in den Augen Jesu. Sie hat Gottes Wort

liturgie.de

gehört und es auch befolgt. Sie hat ihr „fiat", „mir geschehe nach deinem Wort", gesprochen: „Wie mein Gott will, ich bin bereit." Das ist das Verdienst Mariä. In den zwei Seligpreisungen ist es ausgesprochen. „Selig bist du, weil du geglaubt" und „Ja, selig, die das Wort Gottes hören und es auch befolgen."

Und ihre Gnade, was ist das? Ganz schön ist das in der Präfation der Marienfeste ausgesprochen. Darüber noch ein kurzes Wort.

Den Aufbau aller Präfationen kennt ihr: Eingang, Mitte, Ausgang. In der Mitte ist das Festgeheimnis — also hier das Gnadengeheimnis Mariä formuliert. Auf, schaut, sucht! Man merkt, daß es wieder Schott-Sparmarken gibt. Und daß das liturgische Entdeckungsbuch und Gebetbuch „der Schott" wieder billiger ist! Gott sei Dank! Er segne dafür den Herder-Verlag. Wer hat die Stelle gefunden? — — — Eine ganze Anzahl hat sie schon entdeckt. Damit es keinen Neid gibt, darf sie der Vorbeter lesen: „Es ist würdig . . . Dir . . . allmächtiger Gott, dank zu sagen bei der Verehrung der seligen allzeit reinen Jungfrau Maria . . . Nun folgt der entscheidende Satz: „Vom heiligen Geiste überschattet, hat sie deinen eingeborenen Sohn empfangen und in ungeschwächtem Glanze der Jungfräulichkeit das Ewige Licht der Welt geboren, Jesus Christus, unsern Herrn." Darin ist das gnadenvolle Eigenleben Mariä gekennzeichnet. Das sind Gnadenprivilegien. Ihre Auszeichnung. Als sie nach klarer Überlegung nach dem Engelsgruß gläubig und mit ebenso klarem Willen ihr „Mir geschehe nach deinem Wort" gesprochen hat, senkte sich der Heilige Geist auf sie herab, und sie empfing vom Heiligen Geist. „Da hat Großes getan an ihr der Mächtige." In diesem Augenblick ist wahr geworden, was wir im Rosenkranzgeheimnis beten: „Den du, o Jungfrau, vom Heiligen Geist empfangen hast." Aber noch ein tieferes, unbegreifliches Geheimnis ist ausgesprochen: Maria hat die Ehre der makellosen Jungfräulichkeit mit den Freuden der erhabensten Mutterschaft vereinigt. „In ungeschwächtem Glanze der Jungfräulichekit hat sie das Ewige Licht der Welt geboren, Jesus Christus, unsern Herrn!" Wenn ihr groß seid, werdet ihr erst ahnen, was für ein heiliges Geheimnis sich in dieser Lehre verbirgt. Schön schreibt eine tiefgelehrter und frommer Priester: „Wie ein weißer Lichtstrahl ist Christus bei seiner Geburt aus der reinsten Jungfrau Schoß hervorgegangen. Dabei hat er die Unversehrtheit seiner Mutter nicht verletzt, sondern die Mutter geweiht."

„Wie Glas vom Licht der Sonne durchfunkelt,
Von seiner Klarheit nichts verliert,
So bleibt auch himmlisch lauter die Jungfrau,
Die uns die Sonne des Heils gebiert."

Deshalb beten wir: „Jungfrau, Mutter Gottes, mein, laß mich ganz dein eigen sein." Das ist der große Gnadenvorzug Mariä, daß sie reinste Jungfrau, Braut des Heiligen Geistes und Mutter Gottes ist. — Das erhabenste Geschöpf der Gnade, das aus Gottes Vaterhand hervorging und Gottes Sohn durch den Heiligen Geist uns geschenkt hat. Dieses Gnadenwerk Gottes können wir nur ehrfürchtig bestaunen. Das, was Maria weiterbildend aus dem Gnadenwerk gemacht hat, können wir nachahmen: glauben, hören und tun. Dann gilt auch uns einmal: „Selig, weil du geglaubt hast." Und im Glauben schenkt uns der Vater seinen Sohn. In der Kommunion gilt auch uns: „Selig der Schoß, der trägt den Sohn des ewigen Vaters." Und wenn wir seine Stimme, die Stimme seiner Gebote hören und befolgen, dann kann der Erlöser auch von uns sagen: „Ja, freilich selig alle, die das Wort Gottes hören und es auch befolgen." Genau wie Maria werden wir selig, durch Gnade, Glaube und Tat. Sie in ihrer, wir auf unsere Weise. — Daran wollen wir denken, wenn wir heute die frohen Marienlieder, das lateinische Gloria in der Choralmelodie, und die Präfation wie im Hochamt singen. Gebet und Lied wird uns bestimmen und antreiben, all das Gute nicht nur zu hören, sondern es auch zu tun. Ein Hochgesang seliggepriesenen Christenlebens klingt dann im Alltag weiter.

liturgie.de

Wie das Fest entstand

GO wie am Feste der Auffindung des Kreuzes II. B., S. 65.

Am 3. Mai habe ich euch erzählt, wie das echte Kreuz Christi durch die fromme Kaiserin Helena im Jahre 320 gefunden wurde. Etwa 300 Jahre später wurde das Heilige Land von den Persern erobert, und das „hochheilig Kreuze, daran der Herr gehangen in Schmerz und Todesbangen", geriet in die Hände der gottlosen Sonnenanbeter. Die Persergefahr war damals fast ebensogroß wie die Türkengefahr, von der ich euch am Feste Mariä Namen berichtete. Jerusalem war erobert, Konstantinopel, Nordafrika war in großer Gefahr. Kaiser Heraklius dachte schon daran, die Kaiserstadt aufzugeben. Da suchte der Patriarch von Konstantinopel den Zaghaften auf, rüttelte ihn auf, reichte ihm das Abendmahl und den Segen zum heiligen Kampf. Ähnlich wie später Wien, wurde damals Konstantinopel befreit. Auch in diesem Heldenkampf vertraute man auf die Hilfe der allerseligsten Mutter. Sie war damals schon „die Zuflucht alleine". Zu Wasser und zu Lande siegten die Kämpfer des Heraklius, die ähnlich wie Konstantin mit dem Christuszeichen auf dem höchsten Mastbaum und mit dem Christusmonogramm auf dem Feldzeichen in die Schlacht zogen. Bis in die Hauptstadt Persiens wurde der übermütige König Chosroes verfolgt und besiegt. Er hatte jede Friedensverhandlung vor Konstantinopel abgelehnt mit dem Worte: „Es gäbe keinen Vergleich in Frieden, solange Heraklius und die Seinen einen gekreuzigten Menschen anbeteten, und nicht ihre Knie vor der Sonne, der großen Gottheit Persiens, beugen." — Im Jahre 628 brachte Heraklius „das heilige Werkzeug unserer Erlösung" im Triumphzug nach Jerusalem zurück. Zur Erinnerung daran entstand das heutige Fest.

Die einzelnen Texte der Festmesse sind fast die gleichen wie am dritten Mai, — der Auffindung des Kreuzes. Nur Kirchen-, Still- und Schlußgebet sind dem Festtagsgedanken angepaßt. Das Opferungslied ist eine geschichtliche Erinnerung an jene Zeit mit ihren ungeheuren Gefahren. Es klingt wie das Gebet in jener großen Not und jeder großen Not: „Herr, schütze dein Volk durch das Zeichen des heiligen Kreuzes vor den Nachstellungen all seiner Feinde!" — Es kommt ja alle Kraft, Gnade und Erlösung von ihm. Der Herr hat ja in einer denkwürdigen Stunde das Wort gesagt: Wenn ich von der Erde (am Kreuze) erhöht sein werde, werde ich alles an mich ziehen (in unendlicher Liebe). Und in dunkelsten Zeiten und Gefahren soll das Zeichen des Kreuzes ein Licht sein. Seht das Lichtzeichen und folgt ihm als Kinder des Lichtes (Evangelium). So werden wir Sieger werden — unter dem Banner des Kreuzes kämpfend — über all unsere Feinde. So wie Heraklius einst.

Auf eine Eigenheit will ich noch hinweisen. Heute wird in diesem Jahre zum letzten Mal der Wettersegen mit der „Kreuzpartikel" gegeben. Nun ist die Ernte in der Hauptsache geborgen. Wenn das große Bangen um die Saaten und Fluren wieder beginnt — am Feste „Kreuzauffindung", wird wieder mit dem Wettersegen begonnen. Singt heute noch einmal schön und verständnisvoll die Responsorien, wie ihr es auf den dritten Mai gelernt und seither so oft wiederholt habt. Auch dieser alte Brauch zeigt euch den starken Glauben der Kirche und des Kirchenvolkes an den Segen, der vom Kreuze kommt.

liturgie.de

Sechzehnter Sonntag nach Pfingsten

Wie schön ist reiche Ernte — Gotteskinder!

BS: L: „Jesu Herz, dich preist" M 771 (edler Weinstock, süße Trauben — Bild der Ernte). In bis Gl GM; Gloria L: „Laßt uns den Höchsten preisen" M 265; zum Credo L: „Der Herbstes Frucht" M 265; Of; L: „Reine Gaben, Brot und Wein"; StG bis Sa GM; Sa L: „Das Feld ist weiß, die Ähren all sich neigen" KL 120, 1. s, 2. r, 3. s; Pn bis Ag GM; L: Himmelsau KL 119, 1., 3., 6. und 7. Str.; Danks bis Se GM; Schl: „Nun, Brüder, sind wir frohgemut" KL 96, Str. 1 und 4 (in Demut zu vollenden).

Am Anfang gleich eine Frage: Habt ihr diese Woche die Zeit genützt? Habt ihr abends oft wie Kaiser Titus, dem man den Ehrennamen gab „Die Liebe und Freude des Menschengeschlechtes", sagen können: „Ich habe einen Tag gewonnen." Oder seid ihr bei dieser Gewissenserforschung manchmal traurig geworden und habt feststellen müssen: „Ich habe einen Tag verloren, heute habe ich gar nichts Gutes getan. Heute habe ich mich gar nicht beherrscht. Heute war ich in keiner Weise die Liebe und Freude meiner Eltern, Geschwister, Lehrer und Kameraden." Hoffentlich habt ihr nie solche ganz böse, „schwarze Tage" erlebt.

Dieser Tage bin ich durch die Weinberge eines richtigen Winzerdorfes gegangen. Die Sonne leuchtete. Und die Weinstöcke hingen voller reifer Trauben, schwarze, weiße, rosafarbene, die im Sonnenlicht strahlten. Wie schön war dieses Bild. Unwillkürlich summte ich die Melodie: „Edler Weinstock, süße Traube." Und als ein Winzer mich hörte, sang er freudestrahlend mit.

Ebenso ist das andere Bild, das ihr in den Ferien oft geschaut habt: „Das Feld ist weiß, die Ähren all sich neigen." Ein wogendes Kornfeld, ein wie Gold leuchtendes, reifes Weizenfeld gehört auch zum schönsten, was die Natur uns zeigt. Sie sind Zeugen von Gottes Güte und Wunder seiner weisen Macht, so daß wir beim Anblick jubeln müssen: „Laßt uns den Höchsten preisen."

Warum spreche ich davon? Eben weil es Herbst und Erntezeit ist. Und weil die süßen Früchte an den Reben und auf den Bäumen wie eine herrliche Gleichnispredigt für Gotteskinder sind. Wie oft hat der Herr beim Anblick von Acker, Saatfeld und Frucht seine schönsten Predigten geformt. Der Acker ist die Seele. Jesus der Sämann. Und ihr sollt reifen lassen, was er in eure Kinderseele gesät: bei der Taufe, Firmung, immer wieder beim Sakrament der Buße und beim Empfang seines Fleisches und Blutes unter den Gestalten von Brot und Wein. Jedes gute Wort, das euer Kinderprediger in Christi Auftrag in eure Seelen streut, soll aufgehen und Frucht bringen, dreißig-, sechzig-, hundertfältige Frucht. Und wenn der Abend und das Ende — die Ernte beim Gerichte kommt, soll man von eurer Seele sagen können: „Das Feld ist weiß, die Ähren all sich neigen"; soll man singen können: „Edler Weinstock, süße Traube", soll gelten: „In Mühen und in Tränen säen, die am Ende freudig ernten", „sie kehren jauchzend heim und tragen ihre Garben". Sie sind reich beladen mit dem Besten, was es für jene Stunde gibt: Das sind die schönsten Früchte ihres Lebens, ihre guten Werke, die ihnen folgen in die Ewigkeit!

Warum spreche ich davon? — Weil die Gebete und Lesungen des 16. Sonntags nach Pfingsten mich ebenso dazu drängen wie mein Gang durch die mit reifen Trauben behangenen Weinberge und die herbstlichen Fluren: „Die reifen Früchte sind die guten Werke." Hört nur, was das Kirchengebet fleht: „Wir bitten dich, o Herr, deine Gnade möge uns allezeit vorangehen und nachfolgen, und uns unablässig zu guten Werken aneifern."

Reife, gute Früchte gedeihen nur an gesunden, edlen Weinstöcken und am gesunden und starken Baum. Und dem soll eure Seele ähnlich werden. Deshalb betet der Kinderseelsorger ganz innig, was heute in der Epistel steht: der große Gott möge euch verleihen, „daß ihr ... dem inneren Menschen nach kraftvoll erstarket"! Und das geschieht, wenn Christus durch den Glauben in euren Herzen wohnt! Er ist ja das Leben und die Kraft, die euch erhält und nährt. Dann werdet ihr mit der ganzen

liturgie.de

„Fülle Gottes" erfüllt werden. Habt ihr das Wort gehört? — „Fülle Gottes", die „ganze Fülle Gottes". Eine Seele, die mit der Fülle Gottes erfüllt ist, gleicht dem Weinstock, der voll edler Trauben hängt. Und an solchen Seelen freut sich der große Gott in seiner Heiligkeit mehr als ein Mensch am reifen Kornfeld und dem fruchterfüllten Weinberg sich freuen kann. Denn die Fülle Gottes bei der Ernte ist das kostbarste, was es für uns gibt. Das sind die Garben, die wir tragen, wenn wir einziehen, jauchzend, in die Scheunen Gottes: Die guten Werke. Glaube und Werke werden beim Einzug ins Himmelreich uns treue Führer sein. Wie schön wird eine reiche Ernte sein! — Aber wenn ich so davon rede, ist vielleicht manches von euch ein wenig traurig und mutlos geworden. Denn es kann schon sein, daß wir uns vorkommen wie ein Weinstock ohne Trauben, wie ein Baum ohne Frucht. — Da rufe ich euch und mir und uns allen den ersten Satz der Epistel zu: Werdet mir ja nicht mutlos. Denkt daran, der Herr ist gut und mild, singt der Introitus. Werdet mir ja nicht mutlos, denkt doch daran: Wunderbares hat der Herr an euch getan (Graduale). Bei der Taufe seid ihr Rebzweige am Weinstock geworden, an Christus, dessen Leben euer Leben wurde; jetzt werdet ihr durch das Geheimnis des geopferten und verwandelten Wassers und Weines bei der heiligen Kommunion teilhaftig seiner Gottheit und Kraft. Bei der heiligen Beicht werdet ihr immer wieder von der Krankheit eurer Seele, wie der Wassersüchtige von der Krankheit des Leibes geheilt. Wenn ihr in demutsvollem Bekenntnis euch selber erniedrigt habt, hat Gott euch erhöht und euch den übernatürlichen Adel der Seele aufs neue verliehen. Denkt an all das und singt dem Herrn aufs neue das neue Lied des Vertrauens: Geht zu ihm! Kostet wieder, wie gut der Herr ist. Wenn ihr in ihm, in seiner Seele bleibt, bringt auch ihr viele Frucht!

Steht nicht all das im Kommunionlied heute? — Es klingt wie ein ernster Vorsatz in heiliger Stunde: „Deine Treue, Herr, sei all mein Denken; du warst mir Lehrer, guter Gott, von Jugend auf; weich nicht von mir, o Gott, bis in mein hohes Alter, bis daß das Ende und die Ernte kommt."

Und damit es eine reiche Ernte werde, beten wir im Schlußgebet: „Läutere in deiner Güte unsern Geist; erneuere ihn durch das himmlische Sakrament und schenk uns deine Hilfe!"

Wie schön ist solcher Gottesdienst! Er zeigt, wie schön die reiche Ernte, die Seelenernte, ist. Er lehrt, wie wir zur reichen Ernte kommen. Gebet, Kommunion und Lied treibt alles mächtig voran, wenn wir frohgemut an der Mutter Gottes Hand wie der Winzer und der Landmann uns an die Arbeit machen, — „um Gottes große Ernte" — seine „Herrlichkeit in Demut zu vollenden" — in unserer Seele. Wie schön wird solche reiche Ernte sein! Drum auf, ihr Kinder Gottes, tut, was ihr könnt! Das andere tut Gott. Wie er dem Landmann Sonnenschein und Regen sendet, so gibt er auch uns seinen Segen bis zur Reife.

Habt ihr alles verstanden? — Es ist ein wenig viel! Macht nichts. Etwas bleibt immer hängen. Aber weil ihr so gut mitgemacht habt, erzähle ich noch eine kleine Begebenheit, die von der tiefsten Seele aller guten Werke spricht. Wenn ihr das versteht, und euch dabei Mut holt, dann sind eure „guten Werke" am Tage der Ernte nicht wie ein Apfel, der außen rotbackig, aber innen faul ist. Was mag dieses Innerste, Gesundeste und Beste der guten Werke sein? —

Ein Klosterbruder brachte einem gelehrten Pater seines Ordens etwas in die stille Klosterzelle. Der Pater schrieb gerade wieder an einem schönen Buch. Der schlichte Bruder hatte immer den Schriftsteller seines Klosters bewundert: Heute mußte er ihm das sagen. Er stotterte heraus: Euer Hochwürden werden einmal für all die schönen Bücher, die Sie schreiben, einen großen Lohn bekommen. Darauf sagte der Pater: Mein lieber Bruder, vor Gott gelten meine Bücher und Ihr Besen genau soviel. Und wenn Sie mit mehr Gottesliebe im Herzen Ihre Gänge kehrten, als ich meine Bücher schrieb, so werden Sie mich im Himmel an Lohn und Seligkeit einmal weit übertreffen. — Wißt ihr nun, was bei euren kleinen und großen guten Werken das Wichtigste ist? Die Seele, das Innerste, Schönste: das ist die Liebe. Was aus Liebe

liturgie.de

getan wird, ist echt und gesund, wie ein rotbackiger Apfel, der nicht wurmstichig ist und keinerlei Fäulnis im Innern zeigt. Gebt euren Werken die Seele der Gottesliebe, dann wird die Ernte reich und schön, gleichwohl, ob ihr Bücherschreiber oder -setzer, Straßenbauer oder -kehrer, Herrinnen oder Mägde seid! Liebedurchglühte Werke sind die beste Frucht. Sie läßt reifen für die Ewigkeit!

15. September
Fest der Sieben Schmerzen der allerseligsten Jungfrau Maria

Das Stabat Mater

GO ähnlich wie am Freitag nach dem Passionssonntag (I. Bd. Seite 230). Nur die Sequenz an ihrem Orte schön vorbeten lassen. Auch die Gedanken dort über die „Mater dolorosa" können als Einführung heute benutzt werden. Nur hebe man heute die Bemerkung über die Entstehung des Festes Seite 231 noch besonders hervor. — Außerdem folgendes:

Die Festmesse ist die gleiche wie am „Schmerzensfreitag". Nur das Kirchengebet ist ein wenig gekürzt. Auch heute wieder steht die erschütternde Sequenz, das „Stabat mater", zwischen Epistel und Evangelium. Davon will ich euch kurz das Wichtigste erzählen.

Bei Erklärung des „Veni sancta Spiritus" habe ich euch berichtet, daß man nicht recht weiß, wer den Hymnus uns geschenkt hat, ob ein Mönch von Reichenau, ein König oder ein Papst. Ähnlich ist es mit dem „Stabat mater". Manche meinen mit guten Gründen, es sei der Minderbuder Jacobone da Todi gewesen; andere denken an den großen Mystiker Bonaventura; wieder andere wie beim „veni sancte spiritus" an den großen Papst Innozenz III. Sei dem, wie es wolle. Das „Stabat mater" ist der leidgeprüften Seele entsprungen, die in ihrer Not zur Schmerzensmutter aufschaut. Und weil es gerade dem Leidenspapst Pius VII. soviel gegeben hat, ist das heutige Fest mit seiner Sequenz eingeführt worden (1814). Der Vorbeter wird das Lied ganz langsam sprechen. Es ist so schlicht und klar, daß ihr es ohne weiteres versteht. Wer das Lied hört und hart bleiben kann, in dem ist kein Funke von Gefühl und Liebe zu Jesus und Maria. Da braucht es keine Predigt, wenn dieser erhabene Hymnus zu uns spricht. Und wenn wir gar eine Strophe nach dem Evangelium hören in der wundervollen Melodie, die der große Palestrina dazu geschaffen hat, dann werden wir „Christi Tod und Leiden, Marter, Angst und bittres Scheiden" fühlen wie Mariä Mutterherz! Und dann können wir nicht in unsren Sünden bleiben. In Reue und Liebe wird der neue, bessere Mensch in uns aufstehen; der Schluß der Sequenz ist sein größtes Anliegen:

Jesus, wann mein Leib wird sterben
Laß dann meine Seele erben
Deines Himmels Seligkeit. Amen.

16. September
Fest des heiligen Papstes und Märtyrers Cornelius († 253)
und des heiligen Bischofs und Märtyrers Cyprian († 258)

Wir sind nur Gast auf Erden

BS: 1. „Wir sind nur Gast auf Erden" KL 129; 2. „Kommt her, des Königs Aufgebot" KL 81, alle drei Strophen bis Sa; 3. „Näher, mein Gott, zu dir"; 4. „Zieh an die Macht" KL 85, Strophe 1 und 2; Schl: „Das Banner ist dem Herrn geweiht."

Fünf Heldengestalten feiert die Kirche heute in ihrer Liturgie. Da ist der heilige Papst Cornelius der mit dem heiligen Märtyrerbischof Cyprian im Kanon der heiligen Messe genannt wird. In Ehren wird ferner im eigenen Kir-

liturgie.de

chen-, Still- und Schlußgebet an die heilige Euphemia, die heilige Witwe Lucia und den heiligen Märtyrer Geminianus gedacht.

Euphemia wurde zur Zeit der Verfolgung Diokletians nach grausamen Martern durch den Biß eines wilden Tieres getötet.

Die heilige Witwe Lucia wurde, wie der Apostel Johannes, in einen Kessel siedenden Öles geworfen. Sie blieb unversehrt und wurde nachher enthauptet. Ihr standhaftes Martyrium ermutigte Geminianus, sich auch in aller Öffentlichkeit als Christ zu bekennen und für Christus zu sterben. Das Andenken dieser Märtyrer ist erhaben.

Aber Cyprian überragt alle, selbst den Märtyrerpapst Cornelius.

Cyprian war der Sohn eines reichen, heidnischen Senators in Karthago. Er wurde Lehrer der Beredsamkeit und fand dabei hohen Ruhm und großes Ansehen. Aber das genügte ihm nicht. Er war ein Wahrheitssucher. Ein durch hohes Alter, reiche Erfahrung und tiefe Einsicht ehrwürdiger Priester half ihm dabei mit viel Geduld und Liebe. Denn es war nicht leicht, sich an christliche Einfachheit zu gewöhnen, „wenn man an kostbaren Tafeln zu speisen pflegte und bisher in Gold und Purpur glänzte". Nach langem Kampf siegte die Gnade. Noch vor der Taufe legte Cyprian das Gelübde der Armut und Keuschheit ab. Was aber das Sakrament der Wiedergeburt für ihn bedeutete, das können wir uns gar nicht mehr vorstellen. Er schreibt darüber: „Im Wasser der Wiedergeburt wurden die Flecken des früheren Lebens abgewaschen, ein helles, lauteres Licht ergoß sich von oben in die entsündigte Brust; himmlischen Geist schöpfte ich in mich. Es war eine zweite Geburt. Umgewandelt ward ich in einen neuen Menschen. Da gewann plötzlich auf Wunderweise alles Schwankende festen Stand; Verschlossenes öffnete sich; Finsternis hellte sich auf; tunlich wurde, was bisher untunlich; ausführbar, was bisher unmöglich erschien. Es war leicht zu erkennen, daß dies eine erdhaft war, was bisher, im Fleische geboren, Sündendienst getan. Jetzt hatte es angefangen, gotthaft zu sein, was nunmehr der Heilige Geist belebte!"

Nun war das Heidnische abgewaschen, die Zweifel gelöst, das Unmögliche wurde möglich durch die Gnade Gottes: Ein neuer Mensch war da.

Aus dem Lehrer der Beredsamkeit wurde der größte Bischof von Karthago. Es war kein leichtes Amt in jener Zeit. Kaiser Decius hatte seine Verfolgungsedikte erlassen. Viele Christen blieben tapfer und treu. Aber es gab auch Schwächlinge und Feiglinge, die sich durch allerhand erbärmliche Handlungen, wie den Göttern Weihrauch streuen, um das todbringende Bekenntnis drückten. Da rüttelte Cyprian die Schwachen und Schwankenden auf. Deshalb traf ihn der ganze Haß der fanatischen Heiden. Sie brüllten in Sprech- und Massenchören: „Cyprianum ad lones", „Cyprian vor die Löwen." Aber die Stunde des Todes war jetzt noch nicht für ihn bestimmt. Wie die Päpste von den Katakomben aus, so leitete er von der Wüste her seine Kirche. Da schrieb er seine hinreißenden Hirtenbriefe, welche die Christen zur Treue aufriefen. Von hier aus wußte er Arznei, Verbandmittel und Nahrung für Leib und Seele in die Gefängnisse zu schaffen. In einem solchen Trostbrief steht: „Je länger euer Kampf dauert, desto glänzender ist eure Krone." — „Immer sollen wir daran denken, daß wir auf die Welt verzichtet haben. Wir sind nur Gast auf Erden. — Welcher Reisende beschleunigt nicht seine Rückkehr aus fremden Gegenden in sein Vaterland? Nun ist ja unser Vaterland der Himmel. Wie viele Freunde erwarten uns dort und sehnen sich nach uns. Welche Freude wird das Wiedersehen bringen."

Als die Verfolgung vorüber war, kehrte der Bischof aus seiner Einsamkeit zur Herde zurück! Nun galt es, den rechten Weg zu finden der Masse der Abgefallenen gegenüber. Hier wußte er herzliches Erbarmen, Güte mit Festigkeit und Strenge zu verbinden. Obwohl sein verehrter „Lehrer" Tertullian gegen die Wiederaufnahme war, befolgte Cyprian die Praxis der römischen Kirche, die nach Anleitung des Papstes Cornelius, die reuigen Abgefallenen wieder aufnahm. Wir haben heute noch den Briefwechsel Cyprians mit Cornelius. Diese Briefe des großen Mannes an den gütigen Papst sind ein Beweis für den Vorrang der römischen Kirche und dem

liturgie.de

schönen Geist der Eintracht, der sowohl den Bischof von Karthago wie den Papst von Rom beseelte. Aus diesen Briefen sprach jener herrliche Geist, der in Cyprians Schrift „über die Einheit der Kirche" seinen Niederschlag gefunden hat. Da steht: „Es gibt nur einen Gott, nur einen Christus und nur eine Kirche, welche Jesus auf einen Felsen gegründet hat. Einen Altar neben diesem und ein anderes Priestertum darf man nicht aufstellen." Die Einheit der Kirche ging bei ihm über alles. Sein letztes Schreiben an Papst Cornelius ist ein Trost- und Glückwunschschreiben. Der Papst war vom Kaiser von Rom ausgewiesen nach Civitavecchia. Da wurde der sehnlichste Wunsch dieses heiligen Mannes, für Christus sein Blut vergießen zu dürfen, erfüllt. Am 14. September erlitt er den Märtyrertod.

Auch Cyprian sollte Gelegenheit erhalten, seinen erhabenen Worten über das Martyrium die Tat folgen zu lassen. Im Jahre 258 stand er als Angeklagter vor dem Prokonsul Galerius. Mutig, ruhig und fest antwortete er seinem Richter. Als dieser das Urteil sprach: „Cyprianus soll mit dem Schwerte hingerichtet werden", antwortete er lächelnd: „Deo gratias." Vor seiner Hinrichtung ließ der Heldenbischof dem Scharfrichter noch 25 Goldstücke auszahlen, weil er ihm zur Märtyrerkrone verhalf. Nun hat er dargestellt, was er einst schrieb: „Der Tod hat keinen Schrecken mehr für den Blutzeugen Christi; er bringt ja den Sieg über ihn und den Lohn der Unsterblichkeit; der Sieger aber erwirbt sich das ewige Leben."

„Wir sind nur Gast auf Erden und Fremdlinge", so hatte Cyprian einst geschrieben. Dieser Gedanke und die Liebe zu Christus war das Geheimnis der Kraft des Papstes Cornelius, des großen Bischofs Cyprian, der Jungfrau und Märtyrin Euphemia, der Witwe und Blutzeugin Lucia und des durch ihr Beispiel hingerissenen Helden Germinianus! Wohl kam die Stunde, wo sie mit den Gefangenen in elender Kerkerhaft stöhnten (Introitus). Aber das dauerte nur eine „kleine Weile". Und sie wußten, diese kleine Weile ist nur kurze Prüfungszeit. Dann kommt die Ewigkeit, wo „die Gerechten glänzen". Nach dem Endgericht über die Bösen, weilen sie im Frieden des himmlischen Paradieses (Lesung). Was tut es da, wenn Krieg, Erdbeben, Hungersnot und tausend Schreckbilder die kleine Weile ausfüllen. Mit dem tapferen Durchhalten in dieser kurzen Zeit retten sie ihre Seelen für die Ewigkeit (Evangelium).

Eine erhabene Heldengedenkfeier ist heute. Wenn wir ganz dabei sind im Beten, Singen und Opfern, wird etwas vom Geist dieser Großen übergehen auf uns! Wer kann klein bleiben wollen, wenn er so Großes erlebt und so hinreißende Beispiele geschaut hat!

17. September Fest der Wundmale des hl. Franz von Assisi

Die Liebe zum Gekreuzigten und die „Stigmata"

BS: 1. „O du hochheilig Kreuze" KL 56, Str. 1, 8 und 10; 2. „Beim letzten Abendmahle" KL 50; 3. „Lobt froh den Herrn"; 4. „O du Lamm Gottes" EL 7; Schl: „Christi Mutter EL 31, Str. 1 und 10.

Den heiligen Bettler von Assisi kennt ihr alle. Wie oft habe ich euch aus seinen „Fioretti", den schönsten Legendendichtungen, gelesen und erzählt. Und am Feste der hl. Klara habe ich euch sein unsterbliches Sonnenlied erklärt, und dann haben wir es während der heiligen Messe gebetet. Wie oft habe ich euch schon sein herrliches Wort gesagt: „Laßt die mit hängenden Köpfen herumlaufen, die dem Teufel gehören; Gotteskindern aber ziemt es, zu singen und zu jubilieren." Am 4. Oktober feiern wir sein eigentliches Fest. Heute denken wir vor allem an sein tiefes Leid und seine große Gnade, die er sichtbar an seinem Körper trug. Das sind die Stigmata, die Wundmale des Herrn:

liturgie.de

Die Stigmata sind eine geheimnisvolle Erscheinung am Körper von manchen Menschen, Heiligen und Seligen. Es werden etwa 330 Fälle berichtet. Nur sechzig Stigmatisierte sind heilig oder selig gesprochen. Daraus sieht man, Stigmatisation ist nicht gleich Heiligkeit. Ihr habt alle schon von der noch lebenden Konnersreuther Stigmatisierten, Therese Neumann, gehört. — Wir dürfen trotzdem nicht sagen: heilige Theresia Neumann.

Der erste, welcher die Wundmale Jesu an seinem Leibe trug (vergleiche Gal. 6, 17), war der hl. Paulus. Der bedeutendste Heilige nach ihm, der die Stigmata hatte, ist der hl. Franz von Assisi. Man hat allerhand Versuche gemacht, diese eigenartige Erscheinung zu erklären. Ungläubige reden gerne von Betrug, manche sogar von Krankheit und Hysterie. — Alles Heilige kann mißbraucht werden. Aber die Stigmatisation Pauli und des hl. Franziskus sind geschichtliche Tatsachen. Sie können bewirkt sein von Gottes Allmacht. Dann sind sie wunderbar im wahren Sinne des Wortes. Manche meinen, sie könnten auch dadurch auf natürliche Weise entstehen, daß ganz fromme Menschen, wie die Mystiker des Mittelalters oder Katharina Emmerich (gest. 1824), in Gebet und Betrachtung sich so tief einleben in Christi Leid, daß sie es spüren, ähnlich, wie Christus es spürte. Das wäre etwa so, wie ein gutes Kind den Schmerz mitfühlt, wenn es sieht, wie an der Mutter eine schmerzvolle Operation gemacht wird. Männer sind durch „Mit-leiden" neben dem Operationstisch schon ohnmächtig geworden. Eine starke Frau kenne ich; sie hat wie keine andere den Schmerz ihres Sohnes gefühlt, als er am Kreuze hing; dennoch sagt der Evangelist: „Stabat mater dolorosa", „Christi Mutter stand in Schmerzen." — Wenn es so wäre, daß tiefes Einleben in Christi Leid die Wirkung haben kann, daß beim tiefen Betrachten des Leidens Christi fünf Wundmale entstehen, dann sehe ich, wie wenig tief ich selbst das Leiden Christi bei der Betrachtung mitfühle. Ich habe nie den Schmerz in den Händen, Füßen und an der Herzseite und an den Schläfen wirklich gespürt. Nie hat es bei der Betrachtung des leidenden Heilands geblutet. Wie groß muß die Liebe, das Einfühlen und Mitleiden bei den wirklich Stigmatisierten sein, wenn durch Betrachtung und Gebet allein die Stigmatisation bewirkt werden könnte.

Wenn nun die Kirche die Stigmatisation nie als einen Erweis der Heiligkeit wertet, sondern höchstens als eine Begleiterscheinung derselben, so sehen wir dennoch ganz klar, wie sie über die Wundmale des hl. Franz denkt: Daß sie irgendwie mit der Liebe zum Gekreuzigten und seinem heiligen Kreuz zusammenhängen, zeigt der Introitus und die Lesung mit dem Satz: „Mir aber sei es ferne, mich zu rühmen, außer im Kreuze unseres Herrn Jesus Christus." Dann folgt der Satz: „Durch ihn ist mir die Welt gekreuzigt und ich der Welt." Also, ein geistigerweise Gekreuzigter ist Sankt Franziskus, ähnlich wie Paulus. Aber er wie der Apostel trägt wirklich die Stigmata. Wie ein gutherziges Kind hat er sich eingefühlt in Christi Leid. Deshalb hat er ihm, wie „den Kleinen Dinge geoffenbart, die er vor den Klugen und Weisen verborgen hat". — Die Liebe zu Christus hat durch Christus die Wundmale hervorgebracht. Und so sind die Stigmata heilige Zeichen der Liebe. Das meint die Kirche, wenn sie im Kirchengebet heute fleht: „Herr Jesus Christus, da die Welt zu erkalten begann, hast du am Leibe des hl. Franziskus die heiligen Wundmale deines Leidens erneuert, um unsre Herzen mit dem Feuer deiner Liebe zu entflammen; verleihe gnädig, daß wir dank seiner Verdienste und Fürbitten beharrlich das Kreuz tragen und würdige Früchte der Buße bringen."

In der an echter Christenliebe kalten Welt hat der Herr am Leibe des hl. Franz die heiligen Wundmale seines Leibes erneuert, um unsere Herzen mit dem Feuer der Liebe Christi zu entflammen. Und „Liebe Christi" ist die Liebe Christi zu seinem Vater; die „Liebe Christi" ist die Liebe der Christen zu ihm; und „Liebe Christi" ist Liebe des Christen zu Bruder und Schwester, so wie sie Christus vorgelebt hat, und im Tode als ewig leuchtendes Fanal aufleuchten ließ. Diese Liebe des hl. Franz soll wieder hineinstrahlen in die liebearme Welt. Und jeder echte Christ soll in dieser Liebe sein Kreuz tragen, seine Sünden bereuen und würdige Früchte der Buße bringen.

liturgie.de

Merkt, nicht um die Gnade der Stigmatisation für alle beten wir im Kirchengebet, sondern um das, wofür sie ein heiliges Zeichen ist: um die „Karitas Christi", die in uns wie im hl. Franz wieder sichtbar werden, leuchten und wärmen soll, wie die Erlöserliebe Christi am Kreuz. Hingabe an Christus, fromme Betrachtung des Kreuzes führen dazu. Und wer diese Liebe gewinnt, der gehört auch zu den Stigmatisierten — den Stigmatisierten der Seele. Er hat den Sinn der Stigmatisation und ihren tiefsten Grund erfaßt. Er sieht das Zeichen, das durch die Gnade Gottes an ihm wirksam wird — und wirkt gegen die Erkaltung der Welt.

Quatembermittwoch im September

Herbstquatember

GO: ähnliche Lieder wie am sechzehnten Sonntag nach Pfingsten. Zwei Vorbeter, weil zwei Lesungen (Abwechslung). Nach der Wandlung Gebet um würdige Diener des Heiligtums. Wo es möglich, kann man wie für den Quatemberfreitag im Advent einen Opfergang vorbereiten. Gedanken und GO siehe Band I, Seite 37, für den Opfergang Seite 38 ff.

Diesen Gedanken kann man die kurze Erklärung im Schott Seite 611 hinzufügen: „Die Herbstquatember fallen auf den Mittwoch, Freitag und Samstag nach dem 14. September. Sie sind ein Erntedankfest, ein Freudenfest nach der Obst- und Weinernte und waren mit der Abgabe des Zehnten durch die Gläubigen verbunden. Die Liturgie verwebt sie mit der Erinnerung an die großen drei Feste, die im Alten Bunde im Verlauf des „siebenten Monats" (September) gefeiert wurden; an das Neumondfest (bürgerliches Neujahr), an den großen Versöhnungstag (Buß- und Sühnetag), und an das Laubhüttenfest (Erntefest und Erinnerungsfeier an den Wüstenzug). Dank und Freude, Einkehr und Buße kennzeichnen die Herbstquatember."

Seht, deshalb beginnt der Gottesdienst mit dem freudigen Festpsalm des Erntefestes: „Gott, unserem Helfer, jauchzet und jubelt . . . (Introitus). Und welch schöne Natur- und Erntebilder bringt die erste Lesung. Es ist fast wie eine Wiederholung des letzten Sonntags (siehe Ansprache am Anfang). Warum in der zweiten Lesung vom Verkünden des Gesetzes von Morgen bis Mittag die Rede ist, das versteht ihr, wenn ihr wißt, daß der heutige Tag auch eine Erinnerung an die Gesetzgebung auf dem Sinai ist.

Bis nach der zweiten Lesung überwiegt wirklich die Freude im Gottesdienst. Erst im Evangelium werden die Festtags- und Erntedankgedanken zu einer Deutung vom tiefsten Sinn des Fastens. Jetzt bricht sich der Bußcharakter durch. Wer reich geerntet hat, soll danken in Buße, Opfer und Gutes tun. Dadurch nützt er sich selbst und dem Bruder und sammelt sich reiche Früchte für den großen Erntetag am Ende der Welt. In alter Zeit war der Erntedanktag am Quatembertag zugleich ein großer Karitastag. Durch Abbruch an leiblicher Nahrung wurden Sünden getilgt (Kirchengebet) und Liebe erwiesen. — Schätze gesammelt für die Ewigkeit.

Wenn ihr am Freitag euren Opfergang macht, tut ihr dasselbe. Altehrwürdiger Brauch lebt wieder auf. Und in die erkaltete Welt strahlt wieder „die Liebe Christi" und leuchtet weiter in der Ewigkeit.

liturgie.de

18. September

Fest des heiligen Bekenners Joseph von Cupertino († 1663)

Allen Gewalten zum Trotz sich erhalten, das rufet die Gnade Gottes herbei

BS: L: „Komm, heil'ger Geist, o Schöpfer du, sprich den bedrängten Seelen zu" EL 41, Strophe 1 und 4; Von In bis Of GM; L: „Komm, o Geist der Heiligkeit" EL 42, Strophe 1 bis 5; abwechselnd s und r; bis zur Wandlung; Pn bis Ag GM; L: „O Jesu, meine Liebe" (Grundmotiv und Kraft des Heiligen!); Danks bis Se GM; Schl: „Glorwürdge Königin".

Als Patron der Prüfungskandidaten wird Josef von Cupertino angerufen. Sein Leben ist eine ununterbrochene Kette von Schwierigkeiten. Alles im Leben hat er nur unter unsagbaren Kämpfen erreicht. Aber „allen Gewalten zum Trotz" hat er sich durchgesetzt. Sein „Trotz" war dabei seine „unüberwindliche Liebe". Und die rief die Gnade und Hilfe Gottes herbei.

In Armut begann sein Leben. Seine leidenschaftliche, eigensinnige Art gab seiner Mutter große Rätsel für ihre Erziehung auf, so daß sie sich oft nicht anders als mit harten Schlägen zu helfen wußte. Als Josef in die Lehre eines Schusters kam, da bedeutete das Stillsitzen auf dem Schemel für das südlich lebhafte Kerlchen schwerstes Opfer. Es war so gegen seine Natur, daß er schwer erkrankte. Wieder genesen, glaubte er Gott sein Leben schenken zu müssen, weil er es ihm erhalten hatte. Mit siebzehn Jahren trat er bei den Kapuzinern ein. Nach acht Wochen schon wurde er wieder entlassen. Er galt als unbrauchbar, war also bei der Probe „durchgefallen", weil er zu schwächlich war, und vor lauter Betrachtung und Gebet die ihm übertragene Arbeit schlecht verrichtete. Dazu kam noch, daß er schwache Augen hatte, die ihn fast zu jeder Arbeit untauglich machten! „Unbrauchbar", „untauglich", „durchgefallen", das schien den jungen „Schwärmer" zu kennzeichnen. Es hat ihn tief deprimiert. Bei der Entlassung aus dem Kloster war ihm, „als ob man ihm mit dem Ordenskleid die Haut vom Leibe zöge".

Aber er gab nicht nach! Der Eigensinn des Kindes war nun auf ein erhabenes Ziel gelenkt. Die Leidenschaft war wie ein feuriges Roß, das er nun an seinen Tugendwagen spannte! Das „allen Gewalten zum Trotz", — sein fester Wille —, rief Gottes Gnade herbei.

Fünf Jahre nach seiner Entlassung bei den Kapuzinern kam er bei den Minoriten an. War er vorher nicht einmal als Laienbruder zu gebrauchen gewesen, so wurde er jetzt sogar Priester. — Auch wieder mit vieler Mühe. Aber Hindernisse waren für ihn da, um mit Sturheit und Gottes Gnade überwunden zu werden. Er gab nicht nach: Und wiederum half Gott — er wurde einer jener Priester, von denen Bernhard von Clairvaux sagt:

Wer bist, o Priester, wer bist du?
Du bist von dir nicht,
denn Gott rief dich aus dem Nichts.
Du bist zu dir nicht,
andern Mittlern du des Lichts.
Du bist für dich nicht,
weil die Kirche deine Braut.
Du bist nicht dein,
Knecht aller sein ist dir vertraut.
Du bist du selbst nicht,
denn dein Ich füllt Gottes Du.
Wer bist du dann?
Nichts und doch alles, Priester du.

In Unschuld, Frömmigkeit, Demut und Opfer hat er seinen Leib so in Zucht gehalten, daß der Allmächtige dieses reine Gefäß einer großen Seele zu eigenartigen Erweisen seiner Macht gebrauchte. Beim Beten strahlte das lebendige Licht seiner

liturgie.de

Seele durch den Körper nach außen. Und wenn die „Verzückung" über ihn kam wie ein Strom des Lichtes und der Liebe, schwebte er spannenhoch über dem Fußboden oder wurde mit unsichtbaren Kräften gegen den Tabernakel getragen. Besonders bei Darbietung des heiligen Meßopfers geriet er in ekstatische Zustände. Das Opferungslied spielt darauf an: „Ich aber hab mich, da sie Besorgnis mir machten, mit einem Bußkleid umhüllt; mit Fasten härmte ich meine Seele, und tiefgebeugt zur eigenen Brust gekehrt, so sprach ich meine Gebete." Es ist wie ein Bild des frommen Beter-Priesters. Der protestantische Herzog Johann Friedrich von Braunschweig bekehrte sich zum alten Glauben, als er erschütternd beobachtete, wie er in Assisi den Heiligen während der heiligen Messe in die Luft erhoben sah. Die Neugier des Volkes wurde so groß, daß man Josef dreißig Jahre lang nicht an öffentlichen Gebeten und Prozessionen teilnehmen lassen konnte. Im Gehorsam wanderte der Heilige auf Befehl seiner Obern von Kloster zu Kloster, um die Herzen der Menschen von sich abzulenken. So wurde er der Wanderpriester, der mit aller Liebe zu den Seelen sich der Armen, Kranken und Hilfsbedürftigen aller Art widmete und dabei allen alles wurde. Kein Mensch konnte eine Überheblichkeit an ihm bemerken. Nur eines wollte er: Liebe spenden, die Menschen zum Tabernakel lenken und zur Gottesmutter führen. Mit untrüglichem Blick durchschaute er ihre Seelen. Mit der Liebe und dem Geschick des guten Hirten und dem Gebet für sie führte er sie zu Gott zurück. Auf dem Totenbett bat er darum, man möge ihn bestatten, wo niemand ihn kenne, damit sein Andenken erlösche. Aber bald hatte man herausgespürt, wo der Heilige ruhte. Gott verherrlichte ihn nach seinem Tode mit großen Wundern. Diese gewannen mit der Zeit seine stärksten Gegner für ihn. 1753 schon wurde er selig und 1767 heilig gesprochen. Eine Ahnung von seiner Größe gewinnt man, wenn man die Festmesse feiert. Wie ein hohes Lied von der Liebe des Heiligen klingt sie.

Der Introitus singt: „Ehrenreiche Weisheit ist die Gottesliebe." der Psalmvers zeigt, wo des Heiligen wahre Heimat war auf der Welt. Zum „Hause des Herrn" und „zum Tabernakel" zog es ihn mit unwiderstehlicher Gewalt. Unfehlbar erkannte der Wanderpriester unterwegs, in welcher Kirche das Allerheiligste aufbewahrt wurde und wo nicht. Da versteht man das Lied: „Wie lieb sind deine Wohnungen, o Herr." Wie der fromme Beter und Opferpriester im Offertorium dargestellt wurde, habe ich schon gesagt. So schön ist er da mit den Worten des Psalmes gezeichnet, daß man ihn mit ein wenig Phantasie förmlich sieht. Ähnlich ist es im Kommunionlied, wo man den armen Sohn des heiligen Franz in seiner armen Kutte schaut mit einem Herzen voll Weh, wenn er zum Kreuz aufblickt und auf die Sünder sieht. Und dennoch ist er nicht hoffnungslos. Gotteskinder ziemt es ja, zu singen und zu jubilieren. Deshalb läßt die Kirche am Schluß des Gottesdienstes ihn das hohe Lied der Freude singen: „Im Liede will ich Gottes Namen preisen und ihn verherrlichen mit Lobgesängen," obwohl das Lied beginnt „Arm bin ich und voll Weh". Aber als Erlöster fährt er fort: „Jedoch dein Heil, o Gott, ist meine Rettung." Dann folgt sein Sonnengesang des Gotteslobes und der Freude.

All das quoll aus einem Herzen, das in Ekstase und Verzückung geriet, wenn es an Jesu Liebe dachte. Deshalb wird heute als Epistel das Hohelied der Liebe verkündet, das ihr fast alle schon auswendig kennt. Das offenbart das letzte Geheimnis der Heiligkeit des Franziskanerordens: „Die Liebe höret nimmer auf." Auch wenn einer an Hindernissen und Widerständen fast zerbricht. Sie gibt die Kraft, allen Gewalten zum Trotz sich erhalten! Sie rufet die Gnade Gottes herbei!

In dieser Kraft ist er Diener Gottes und Ausspender seiner Geheimnisse geworden. So ist er durch die Welt gewandert. So zog er durch die Straßen und an die Scheidewege als Bote Gottes. So hat er unzählige zum Hochzeitsmahl des Herrn mit dem Hochzeitskleid der Gnade geführt (Evangelium).

Wie fein ist endlich die Anspielung auf die Erhebung des frommen Minoriten am Altar und vor dem Tabernakel im Kirchengebet: „O Gott, gemäß deinem Ratschlusse ziehest du alle hin zu deinem eingeborenen, von der Erde erhöhten Sohne; so bewirke denn gnädig, daß wir, durch die Verdienste und nach dem Vorbild

liturgie.de

deines seraphischen Bekenners Josef über alle irdischen Begierden erhoben, zu dem gelangen dürfen, der mit dir lebt und herrscht in der Einheit des Heiligen Geistes."

Wen die Liebe Gottes und zum Nächsten über alle irdischen Begierden erhebt, der gelangt einmal trotz tausend Schwierigkeiten zu dem, der seine ganze Liebe ist, zu Jesus, der sein Leben, sein Glück und ewige Seligkeit ist. Deshalb singt ihr vor der Kommunion: „O Jesu meine Liebe." Wie schön ist diese Messe! Wie erhaben, was sie lehrt: Allen Gewalten — in der Kraft Christi — zum Trotz sich erhalten, das rufet die Gnade Gottes herbei. Denkt daran lang vor dem Examen, in der Prüfung und der Versuchung, dann mögt ihr wie der Heilige einmal durchfallen, oft verkannt und falsch beurteilt werden. Ihr erhebt euch über alles und kommt doch ans Ziel. An das letzte mit Gottes Gnade ganz gewiß! Die letzte Prüfung besteht ihr. —

Fest des heiligen Bischofs und Märtyrers Januarius und seiner Gefährten († 304) **19. September**

Wie ist so etwas möglich?

BS: 1. „Ihr Freunde Gottes" EL 64, Strophe 1, 4 („Ihr alles schenktet, selbst das Blut"); 2. „Mit dem Priester am Altar" (Christkönigsmesse von Haas); 3. SaL: „Heilig, heilig, heilig, / heilig ist das Blut; / heilig, heilig, heilig ist dies große Gut, / das voll Lieb geflossen / für den lieben Christ, / immer wieder fließet, / weil es heilig ist." / (Erinnerung an das Blutwunder — deshalb der Text des Liedes geändert; zu singen nach der Schubert-Melodie) vervielfältigen und auflegen! 4. „Wahrer Leib, o sei gegrüßet" M 251, Strophe 1 und 2 („Göttlich Blut für uns vergossen"); Schl: „Nun danket all" EL 15.

Einmal war ich in Neapel. Leider war es im August. So konnte ich das „Blutwunder" in Neapel nicht miterleben, so sehr ich darauf brannte, es mit eigenen Augen zu sehen. Am 1. Mai, 19. September und 16. Dezember schauen es immer wieder die vielen, welche im Januarius-Dom auf den Augenblick warten, wo der Bischof die Blutampulle — das Fläschchen mit dem eingetrockneten Blut des Heiligen — in die Nähe des Hauptes des Heiligen bringt. Dann wird das Märtyrerblut aus dem Jahre 305 wieder flüssig und wallt auf.

Ja, wie ist das Blut des heiligen Januarius als heilige Reliquie gerettet worden bis in unsere Zeit? Im Jahre 304 erlitt der fromme Bischof von Benevent den Märtyrertod. Auf einer Missionsreise wurde er mit seinem Diakon und Lektor von den Häschern Diokletians verhaftet. Der Statthalter trieb ein grausames Spiel mit seinen Gefangenen. Sie wurden vor einen Wagen gespannt und mußten wie Tiere unter dem Spott der Masse und unter Schlägen diesen bis nach Puteoli ziehen. Dort wurden wilde Tiere auf die Helden gehetzt. Sie taten ihnen nichts. Daraufhin wurden sie mit dem Schwerte enthauptet. Ähnlich wie die Mutter des heiligen Pankratius machte es da eine tapfere Frau: Unmittelbar nach dem Streich des Henkers eilte sie hinzu und fing in einer Glasampulle etwas von dem Märtyrerblut auf. Dieses Glasgefäß wird bis heute in einem monstranzähnlichem Reliquiar im Dom zu Neapel aufbewahrt. An den genannten Tagen wallt es wunderbar auf, als wäre es eben erst vergossen.

Wie erklärt sich das? Die Tatsache des „Januariuswunders" wird von Tausenden immer wieder beobachtet, und sie ist von bedeutenden Ärzten beglaubigt. Der Spott der Masse hat sich in den Jubel der Masse beim Erleben des Januariuswunders verwandelt. Der englische Gelehrte Materton schreibt darüber:

„All meine früheren Erlebnisse traten vor diesem Erlebnis in den Hintergrund, und ich spreche hiermit meine vollste Überzeugung aus, daß das Flüssigwerden des Blutes des heiligen Januarius ganz unzweifelhaft durch ein Wunder bewirkt wurde."

Da gilt auch: Wer an Gott glaubt und die so oft beobachtende Tatsache kennt, braucht keine Erklärung. Freilich, wer nicht an Gott glaubt, für den gibt es keine Erklärung. Auf die Frage: Wie ist das möglich? wird er antworten: „Wir wissen es nicht und werden es nicht wissen."

liturgie.de

Wir aber glauben an Gott. Also sind Wunder möglich. Das Blutwunder von Neapel ist wirklich, weil es immer wieder beobachtet, geschaut werden kann.

Nun versteht ihr, warum ich fast lauter Lieder für den Gottesdienst gewählt habe, die von Christi und der Märtyrer Blut singen. Christi und seine Getreuesten haben aus Liebe ihr Blut vergossen. Er, um uns in Liebe zu erlösen. Sie, um ihm alles zu schenken, selbst das Blut. Und wie das Blut Christi auf den Altären bei der heiligen Wandlung uns immer wieder daran erinnert, daß die Liebe aus dem Herzen Jesu immer weiter strömt, so mag das Blutwunder von Neapel ein schönes Sinnbild dafür sein, daß das Herz des Heiligen niemals ganz erstirbt (Hünermann). Er ist jetzt wieder unser Fürbitter im Himmel und durch sein Beispiel werden wir entflammt (Kirchengebet), dem höchsten Gut, wenn es notwendig wird, alles zu schenken, selbst das Blut; es wallt heute wieder in Liebe auf, wenn es mit dem Haupt der Kirche, mit Christus, in Verbindung kommt und befähigt uns mindestens zu kleinen Opfern des Alltags für ihn. Im Vergleich zu dem, was die Märtyrermesse uns von den Opfern der Christenverfolgung in Lesung und Evangelium verkündet, wird alles, was wir tun können, klein bleiben. Aber dennoch ist ewig wertvoll, was wir in Verbindung mit dem kostbaren Blute tun. Es hilft uns, die oft unbeachteten „Alltagswunder" der Liebe vollbringen.

Quatember-Freitag im September

Lobsinge, meine Seele dem Herrn, vergiß nicht seines Wohltuns Überfülle; so wird dir wieder neue Jugendkraft gleich dem Adler. Opfergang

BS: Lieder dazu: 1. „Komm, Sünder komm, ich wart auf dich mit ausgestreckten Händen" KL 47 (Vgl. In und Ev, Magdalena); 2. „Lobe den Herren" EL 67 (Vgl. Of), alle Strophen während des Opfergangs; 3. „Lobt froh den Herrn"; nach der Wandlung: Gebet um würdige Diener des Heiligtums; 4. „Morgenstern der finstern Nacht, der die Welt voll Freude macht" KL 73; Schl: „Nun, Brüder, sind wir frohgemut" KL 96, Str. 1, 3, 4.

Ganz aus dem Geiste der Liturgie wollen wir heute den Gottesdienst gestalten. Es ist wieder Quatember. Und der Priester trägt das Meßgewand der Buße. Dennoch verkündet der Introitus schon eine Frohbotschaft. Er verheißt „Freude dem Herzen, das den Herrn sucht." Wer also das „fremde Land" der Sünde durch Buße, Opfer und Reue verläßt und den Herrn findet, wird stark und aufjubeln in Freude.

Er wird die Seligkeit in sich tragen, welche das Herz der Büßerin Magdalena erfüllte, als der Herr ihr sagte: „Deine Sünden sind dir vergeben", weil du in Sehnsucht und echter Buße und großer Gottesliebe dich heimgefunden hast (Evangelium).

So wird jeder Reumütige geheilt, so weicht Gottes Zorn; so gewinnt er wieder Gottesliebe. Der gute Gott wird wie Tau für seine Seele sein. Neues Leben beginnt und die erlöste Seele gleicht der herrlichen Lilie, der Krone des Ölbaums, dem goldenen Weizenfeld und dem fruchtbeladenen Weinstock. (Lesung). — Es ist wie ein letzter eindrucksvoller Aufruf zur Buße: „Durch mich wird wieder Frucht an dir gefunden werden." — „Wer ist einsichtsvoll und erkennt das? Wer ist verständig und versteht dies: Gerade sind die Wege des Herrn und die Gerechten wandeln auf ihnen; die Sünder aber kommen auf ihnen zu Fall."

Ihr Größeren merkt, wie der Gedanke an die Ernte und den Herbst gerade zu dem aufruft, was ich euch am Sonntag sagte. Bringet würdige Früchte der Buße und goldene, leuchtende Früchte der Liebe. Tut alles in der Gesinnung, von welcher der Pater zum Klosterbruder sprach (siehe Schluß der Predigt vom 16. Sonntag nach Pfingsten). Dann gibt es eine feine Ernte am Ende!

Wenn die Vormesse mit der Einladung des ersten Liedes und der Belehrung durch Epistel und Evangelium vorüber ist, wenn wir das Kirchengebet andächtig mitgebetet haben, dann werden „wir Gott wohlgefallen an Leib und Seele". Reue und Liebe mit dem Vorsatz zur baldigen Beichte, wenn wir gesündigt, bringen Freude

liturgie.de

dem Herzen, das, wie Magdalena, den Herrn sucht. Und so wie Magdalena nach ihrer Bekehrung sollten wir zu Anfang der Opferfeier sein. — Dann können wir singen: „Lobsing meine Seele dem Herrn. Vergiß nicht seines Wohltuns Überfülle." Nun wird der Tag wieder mehr zum Erntedankfest. Was hat der Herr dir Gutes getan an Leib und Seele? Wie reiche Ernte hat er dir geschenkt: Früchte und Gnade und Liebe. Dir gibt er jetzt wieder neue Jugendkraft gleichwie dem Adler (Opferungslied).

Gib nun von deiner Überfülle den andern. Laß sie teilnehmen daran. Deshalb habe ich gestern euch zum Opfergang vorbereitet. Und die Saat des Wortes ist auf guten Boden gefallen. Strahlend habt ihr eure Gaben mitgebracht. Singend: „Lobe den Herrn" bringt ihr sie beim Opfergang zum Altar. Dort werden sie geweiht. Und nach dem „Ite missa est" sende ich euch aus. Wie schön, daß den Karitasboten von ihren Lehrern eine Stunde freigegeben wurde! Wie wird jener siebzigjährige Kranke in der Dachstube strahlen; wie jene kinderreiche Mutter sich freuen, wenn ihr die Gaben, „der jungen Agape", taktvoll, wie ich euch lehrte, austragt — mit in Liebe strahlenden Gesichtern! Ja, zündet froh die Kerzen an! Laßt eure Lichter hell und gut an allen Straßen brennen. Quatember, Buße und Erntedanktag wandelt sich so in ein Fest christlicher Liebe! — Tut all das in feiner Gesinnung, dann werdet ihr „noch größere Wohltaten empfangen" (Schlußgebet), wenn Gott selbst der große Lohn eurer Liebe wird!

Quatember-Samstag im September

Kinderseelsorgsstunde über die Quatembersamstagliturgie

(siehe Band I, Seite 40 ff).

BS: L: „Zum Altare laßt uns treten" (Speyrer-Domfestmesse); In bis Of GM (5 Lektoren für die fünf Lesungen, gut vorbereiten); L: „Zu dir, o Gott, erheben wir" EL 3 (Vgl. Of); StG bis Sa GM; L: „Laßt uns erheben Herz und Stimm" EL; nach der Wandlung: Gebet um würdige Diener des Heiligtums M 157; Pn bis Ag GM; L: „Ein Priesterherz ist Jesu Herz" („Mach unsre Herzen zum Altar", Komm.-Vorb.) Danks bis Se GM; L: „Nun zieh ich meine Straßen", oder „Maria, Priesterkönigin".

Am Quatember-Samstag im Advent habe ich euch von dem herrlichen Weihegottesdienst in Sankt Peter erzählt. Auch beim Quatember-Samstag im September ist Sankt Peter Stationskirche. Heute sind die Gedanken und Gebete des Quatember und die heiligen Weihen miteinander verflochten. Beim Einzug sang man: „Kommt, laßt uns anbeten vor Gott, und niederfallen vor dem Herrn und vor ihm weinen, der uns erschuf." — Es soll also ein Bußgottesdienst sein für die Gläubigen. — Aber es soll auch ein Freudengottesdienst sein: denn reiche Ernte hält die Kirche bei den Weihen; deshalb jubelt sie: „Kommt, lasset uns jauchzen im Herrn, lasset uns jubeln, Gott, unserem Heile." — Geradezu entgegengesetzte Stimmung in demselben Introitus. — Jetzt versteht ihr es, warum das so ist, wenn der Vorbeter das Einzugslied spricht. In den folgenden Gebeten und Lesungen überwiegt der Bußcharakter: Klar zeigt sich das im Evangelium: Da wird uns das Gleichnis vom unfruchtbaren Feigenbaum und der gekrümmten Frau verkündet. Beide sind Symbole für die Sünder. Sie sind Baum ohne Frucht. Sie sind wie ein Menschenwesen, das nicht richtig gehen kann. Die Sünde hindert sie daran. Die Sünde beugt, erniedrigt! Wie Christus selbst am Sabbat die Gebeugte aufgerichtet hat, so sollen auch wir nach rechter Buße aufgerichtet werden, daß wir wieder rüstig und richtig die rechten Wege gehen können. So soll der heutige Tag ein Versöhnungs- und Sühnetag werden (I. Lesung).

Und wenn Gott und die Menschen versöhnt sind, dann mögen die Menschen aus reinem Herzen für die Gnade und die Ernte danken und fröhlich sein vor dem Herrn (II. Lesung). Damit soll neues Vertrauen in die Herzen der Büßer einziehen zu dem

liturgie.de

guten Gott, der alle Missetaten und Sünden in den Abgrund des Meeres schleudert (III. Lesung), „wenn sie in Zukunft Wahrheit und Frieden lieben" (IV. Lesung). In der fünften Lesung wird die wunderbare Errettung der drei Jünglinge aus dem Feuerofen berichtet, und abgeschlossen mit dem Lied der Geretteten. Wie sie werden die Büßenden aus der Glut der Leidenschaften gerettet — und finden Freiheit und Erlösung der Gotteskinder.

So kann nun für die Erlösten und Geweihten die Eucharistiefeier beginnen. Sie sind eine heilige Gemeinde geworden, die innig betet: Herr, Gott, mein Heil, bei Tag und Nacht ruf ich zu dir. O Herr, laß vor dein Antlitz kommen mein Gebet (Opferungslied). Und schönste Ernte hält die Kirche nun beim Opfermahl. Das ist das große Seelenfest, das Gott der Herr den Seinen schenkt (Kommunionlied). Nun gibt es nur noch eine Bitte am Schluß: „Wir bitten dich, o Herr, deine Sakramente mögen in uns bewirken, was sie enthalten; dann werden wir einst in seinem wahren Wesen erfassen, was wir jetzt durch äußere Zeichen vollziehen!"

Sakramente enthalten Gottes Gnade. Sie sind wirksame Zeichen der Gnade. Sind wie wunderbare Samenkörner, die herrliche Frucht bringen, wenn sie auf guten Boden fallen. Und im schönsten Sakramente, wird Gott selber in Brotsgestalt verhüllt geschenkt. Und es ist Unterpfand dafür, daß wir enthüllt schauen und in seinem wahren Wesen erfassen, was uns hienieden als heiliges, wirksames Zeichen gegeben wird: „Und der Wahrheit muß das Zeichen, wie die Nacht dem Lichte weichen. Und das Vorbild hat ein End."

Warum wir heute das Gebet um würdige Priester beten, versteht ihr. Quatember-Samstag ist Weihetag. Und Priester sind Diener Christi und Verwalter der Geheimnisse Gottes! Wie würdig sollen sie sein. Betet!

Fest des heiligen Märtyrers Eustachius und seiner Gefährten († 117) **20. September**

Nothelfer und Patron der Jäger

BS: 1. „Mir nach, spricht Christus" KL 45, Strophe 1, 2, („Ich bin das Licht" — Lichterscheinung des Kreuzes im Geweih des Hirschen) und 6. Strophe; 2. „Laßt die Banner wehen" (Jungvolker, Seite 14) Strophe 1, 2, 3; 3. „Das Banner ist dem Herrn geweiht" KL 83; 4. „Zieh an die Macht" KL 85, Str. 1 und 2; Schl: „Im Frieden dein" KL 78; alle, besonders letzte Strophe. („O Herr, verleih, daß Lieb und Treu" — Nothelfer in Ehestreitigkeiten.)

Daß der heilige Märtyrer Eustachius ein bedeutender Mann in Christi Reich gewesen sein muß, sieht man an den vielen Legenden, die von ihm erzählt werden. In der morgenländischen und abendländischen Kirche wird er hochgeehrt. Er ist auch einer von den vierzehn Nothelfern. Besonders bei Ehestreitigkeiten wird er angerufen. Warum er „Patron der Jäger" ist, erkennt ihr an der Darstellung seiner Bekehrung:

Eustachius war ein berühmter General des römischen Heeres. Obwohl er Heide war, hatte er ein gutes Herz für die Armen und Bedrängten. Auf der Jagd hatte er einst eine wunderbare Erscheinung, die ihn bewog, Christ zu werden. Er sah im tiefen Wald einen Hirschen, zwischen dessen Geweih ein herrliches Kreuz erglänzte. Zugleich beim Anblick hörte er die Worte: „Deine Almosen und deine übrigen guten Werke sind zu mir emporgestiegen. Ich habe sie mit Wohlgefallen angesehen. Ich bin Christus, der zur Versöhnung der Menschen mit Gott am Kreuze gestorben ist. Gehe zum Bischof von Rom, daß du glaubest und getauft werdest." Eustachius folgte und ward mit seiner Frau und seinen zwei Söhnen getauft.

Mit der Taufe des Generals begann auch der Kreuzweg für ihn und seine Familie. Wegen seiner Bekehrung verfolgt, floh der Offizier nach Ägypten. Weil er die Überfahrt nicht bezahlen konnte, entriß ihm der Kapitän seine Frau. Das ist der Grund,

liturgie.de

weshalb er auch als Nothelfer in Eheangelegenheiten, bei der Trennung von Mann und Frau und bei Zwistigkeiten angerufen wird. Auch seine beiden Söhne verlor er am Ufer des Nils, — während er eine Stelle suchte, wo man ans andere Ufer hinüberkommen konnte. Fünfzehn Jahre diente der ehemalige General bei einem Bauern als Knecht. Indessen kamen schwere Bedrängnisse über das römische Reich. In der höchsten Not suchte man nach dem tapfersten Soldaten und klügsten Feldherrn des Reiches. Als man ihn in Ägypten gefunden hatte, wurde er im Jubel nach Rom geführt. Dem Glücke des Heimkehrers ward die Krone aufgesetzt, als auch seine Gattin und seine Söhne wiedergefunden wurden. Die Getrennten waren nun wieder in Liebe vereint.

An der Spitze seine Legionen errang Eustachius einen glänzenden Sieg. Nun sollte er an einer Siegesfeier zu Ehren der Götter an erster Stelle teilnehmen. Natürlich weigerte er sich als tapferer Christ. Der sonst so gemäßigte Kaiser Hadrian duldete hier bei diesem Staatsfest keinen Widerspruch. Er ließ Eustachius samt seiner Gattin und samt seinen Söhnen zur Strafe in einen glühenden Ofen, der die Gestalt eines Ochsen hatte, werfen. Nach drei Tagen fanden die Christen statt der Asche alle vier Leiber unversehrt. So berichtet die Legende. —

Wie schön paßt zum Leben dieser Heldenfamilie der Satz der Lesung: „Die Gerechten werden ewig leben; beim Herrn ist ihr Lohn . . . Darum werden sie das Reich der Herrlichkeit und die Krone der Schönheit aus der Hand des Herrn empfangen."

Die Kurzform der Seligkeiten nach Lukas im Evangelium ist wie eine Darstellung von Armut, Not und Verfolgung in der Zeit der Verbannung der Familie nach Ägypten: „Selig ihr Armen; selig, die ihr jetzt Hunger leidet; selig, die ihr jetzt weinet; — selig ihr, wenn euch die Menschen hassen und verstoßen und schmähen und euch den guten Namen rauben um des Menschensohnes willen. Freuet euch an jenem Tage und frohlocket; denn euer Lohn ist groß im Himmel". — Wer so viel wie die Eustachiusfamilie erduldet, hat die Seligkeit verdient. So ist verständlich, daß der Patron der Jäger, den die Erscheinung des leuchtenden Kreuzes im Hirschgeweih bekehrte, ein großer Nothelfer ist. Auch wenn er schuldlos die Trennung von Frau und Kindern fünfzehn Jahre erlebte, war es naheliegend, daß alle, die mit und ohne Schuld in solche Trennung gerieten, ihn anrufen, damit die Seligkeit echter Familiengemeinschaft ihnen wieder zuteil werde, und sie auch die ewige Seligkeit des Himmels erlangen und in ewiger Seligkeit der Gemeinschaft der Heiligen und Märtyrer sich erfreuen können. Wir beten heute das Vaterunser und singen das „Im Frieden dein" für alle, die in unserer Zeit sich in der Ehe entzweiten. Es ist nach dem furchtbaren Kriege eine große Zahl. Wie schön paßt da die Schluß-Strophe des Liedes „Im Frieden dein": „O Herr, verleih, daß Lieb und Treu in dir uns all verbinden."

20. September

Vigil des heiligen Apostels und Evangelisten Matthäus

Folge mir nach! „Die Nachfolge Christi"

BS: 1. „Mir nach" KL 45, Strophe 1 und 2; 2. Zur Opferung bis Wandlung die 3., 4., 5. und 6. Strophe des Nachfolge Christi-Liedes; 3. „Ich will dich lieben, meine Stärke" EL 52, Strophe 1 und 2 vor der Austeilung der heiligen Kommunion: Strophe 5 und 6 nach dem Segen (Dank und Bitte!)

Weil die Christen in alter Zeit „es gar nicht erwarten konnten", die hohen Feste zu feiern, deshalb kamen sie dem Fest zuvor durch die Vigilfeier in der Nacht. Wohl war die Nacht beherrscht durch Fasten und Buße, aber immer wieder brach die Vorfreude sich schon durch. Schon beim Einzug in die alten Basiliken zeigte sich das. Im Atrium — einem von Säulenhallen umgebenen Hof an der Eingangsseite der

liturgie.de

Kirche —, auch Paradies genannt, standen oft Ölbäume (Oliven). Der Baum, welcher seine Frucht bringt zu seiner Zeit (Ps 1) ist seit uralten Zeiten ein Sinnbild für den gerechten und heiligen Mann. So wurde er auch ein Symbol für den Apostel. Nun versteht ihr, daß Priester und Gemeinde, wenn sie durch das Paradies in die Christkönigshalle der Basilika einzogen, an den Apostel denkend, sangen: „Ich bin wie ein fruchtbeladener Ölbaum im Hause des Herrn; ich vertrau auf meines Gottes Erbarmen!"

War damit nicht schon die Gestalt des Heiligen gezeichnet, der in der Kirche Gottes aufragte wie ein Baum, der seine Frucht brachte zu seiner Zeit? Der aufblühte, als der Herr an ihm vorüberging, und ihn rief: „Komm, folge mir nach!" Da konnte man heute nicht mehr das gewöhnliche Vigilevangelium der Apostelfeste nehmen: Da hat man am Vigiltag schon den Kurzbericht von der Berufung des Matthäus nach Lukas gehört — dieses Hohelied der berufenden Gnade und des hörenden, sofort bereitwillig folgenden Menschen, der erleben durfte, was so oft im Psalm 136 steht: „Lobt ihn, den Herrn, dankt ihm, dem Herrn, denn er ist gut, und ewig währet sein Erbarmen." Da jubelte das Herz der Gläubigen auf, wenn sie das Heilandswort vernahmen: „Nicht die Gesunden bedürfen des Arztes, sondern die Kranken." Ich bin nicht gekommen (sogenannte) Gerechte (Pharisäer) zu berufen, sondern Sünder — Menschen, die bereit sind „aufzustehen", „alles zu verlassen" —, und den Weg der Nachfolge zu gehen. Als Matthäus aufstand und folgte, da ward er wie die Palme, die plötzlich in Blüte steht. Da gilt das schöne Wort: „Groß ist durch deine Gnadenfülle seine Herrlichkeit, mit großer Ehre überhäufst du ihn" ((Kommunionlied).

Die Berufung des Matthäus zur Nachfolge Christi und die Berufung aller Christen ebendazu, stand im Mittelpunkt der Vorfeier der Nacht. „Folge mir nach", „Ich bin das Licht" so rief es in der Nacht in alle Herzen hinein. Und Ergebnis dieses Gottesdienstes sollte sein, was das Nachfolge-Christi-Lied am Schlusse singt: „So laßt uns denn dem lieben Herrn mit unserm Kreuz nachgehen."

Wie oft haben wir schon das Wort gehört: „Folge mir nach!" — Hat es uns auch hochgerissen wie Matthäus von seiner Zollbank weg zu Jesus hin? — Nachfolge Christi ist unsere eigentliche Lebensaufgabe als Christen. Jeder Gottesdienst ruft uns dazu auf. Jede Mahnung eines richtig gebildeten, christlichen Gewissens dreht sich immer um das eine Jesuswort: „Folge mir nach."

Es gibt ein kleines Buch, das neben dem neun Testament wohl am meisten gelesen wird; „Nachfolge Christi" heißt es. Vier Jahre habe ich es mit dem Neuen Testament als einziges Buch im Weltkrieg gehabt. Und wenn ich oft nicht wußte, was ich tun sollte, habe ich blindlings eine Seite aufgeschlagen und die erste Stelle dann gelesen, auf die zufällig mein Blick fiel. Und oft war es mir, als ob der Herr selber zu mir gekommen wäre, wie zu Matthäus an die Zollbank und sagte: „Tu das, was du hier liesest": „Folge mir nach". Neben dem Neuen Testament und dem Schott sollte jedes von euch das Büchlein von der „Nachfolge Christi" besitzen. Als ich vor der wichtigsten Entscheidung meines Lebens stand, schlug ich meine „Nachfolge Christi" auf, und da leuchtete mir das Wort entgegen: „Zieh meine Seele empor zu dir, o Gott, und laß sie nicht herumirren auf Erden." Ich las und betete dann das Wort aus tiefster Seele, schlug das liebe Buch wieder zu und wußte, was ich zu tun hatte. Auch mich hat der Herr gerufen. Und heute bin ich froh, daß ich ihm folgte — und nicht weiterumherirrte auf Erden.

Unser Leben ist wie ein Vigilgottesdienst. Die ewigen Sterne leuchten uns ins Dunkel herein. An der Seite Christi wandern wir — ihm folgend. Und wenn es auch oft ein Kreuzweg ist, ist es doch wie eine Vorfeier zu einem großen Fest, das beginnt, wenn der Tag anbricht, auf den keine Nacht mehr folgt. Und den ewigen Sonntag des Glückes erleben alle einmal, die heute und immer wieder den Ruf des Herren hören — und aufstehen und ihm folgen. „Die Nachfolge Christi" führt zum ewigen Glück. So laßt uns denn dem lieben Herrn mit unserm Kreuz nachgehen; dann wird die Vigil des Lebens — ewige festliche Wirklichkeit.

liturgie.de

Fest des Apostels und Evangelisten Matthäus 21. September

Und werde Apostel

BS: 1. „Ihr Freunde Gottes" EL 1. Strophe 1 und 4 (Apostelstrophe) 6; 2. „Der Tag ist aufgegangen" KL 113, Strophe 1 und 2; 3. Christkönigslied: „O du mein Heiland", Str. 1 und 3; 4. „Herz Jesu, Gottes Opferbrand" KL 79, Str. 1 und 3; Schl: „Nun zieh ich meine Straßen."

Matthäus stand auf, folgte dem Herrn und wurde Apostel. Einer, der nun radikal auf alles verzichtete. Er nahm Abschied von seinen Berufskollegen; er hatte eine edle Gemahlin, die ihn freigab und versprach, selbst ehelos in Zukunft zu leben; auch von ihr nahm er Abschied; er hat alles verlassen, um alles für Christus zu gewinnen: Seine Seele, die Seelen so vieler, die ihm in seinem Leben begegneten. Er war vom Herrn gesegnet und wollte nun selber ein Segen werden und sein für die anderen. So ist er Apostel geworden; für seine Landleute zuerst, ihnen hat er immer wieder gepredigt, daß „Jesus der Messias" sei. Denn die uralten Weissagungen der Propheten haben sich an ihm und nur an ihm erfüllt. Oberflächliche fingen an zu grinsen, wenn sie bei seinen Predigten vom Leben Jesu immer wieder hörten, „das aber ist geschehen, damit erfüllt würde, was geschrieben steht beim Propheten." Dennoch kamen auch die Schriftgelehrten nicht gegen ihn auf. Mit unerbittlicher Logik fügte sich Stück um Stück seiner Beweise. Und mit einer nie erlebten Liebe verkündete er einzelne Worte des Herrn. So ein Wort wie jenes: „Was nützt es den Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet" (Mt 16, 26), von ihm, dem ehemaligen Geldmenschen und Reichen, dem Zöllner und Sünder, vorgetragen mit nie erlebter Überzeugungskraft, konnte man nie mehr vergessen. Damit man diese Kostbarkeiten der „Worte Jesu" aber auch lesen und bei sich tragen konnte, schrieb er sie auf. Und damit man seinen Beweis für seine These „Jesus ist der verheißene Messias" langsam studieren konnte, schrieb er ihn als seine Frohbotschaft auch auf. Aramäisch zuerst und dann in der Weltsprache — griechisch. Das ist die welterobernde Predigt, die Matthäus durch sein Evangelium, das erste, seit zwei Jahrtausenden ausübt. Ob er wirklich in Äthiopien und sonst in der weiten Welt gepredigt hat, ist daneben ohne Belang. Er wirkt in aller Zeit durch sein lieberfülltes, innig werbendes, aber auch gewaltig aufrüttelndes Wort, das nichts anderes ist als Christi Wort, von dem er schreibt: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen" (Mt 24, 35). Und: „Sehet, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt (Mt 28, 20).

Matthäus war einer von jenen, in die Christus sein Feuer geworfen hatte: Er brannte in Begeisterung, Dankbarkeit und Liebe. So mußte er Sendbote Christi, sein Apostel werden. Aus der Nachfolge wurde das Apostolat. —

Wenn wir uns gestern zur „Nachfolge Christi" entschlossen haben, dann werden wir, wenn wir in Liebe damit ernst machen, auch seine Apostel. Wenn wir innerlich brennen und begeistert sind, dann müssen auch wir zünden, entflammen — alle Welt mit Christi Feuerbränden. Wenn ihr das Christkönigslied heute beim Sanktus singt, erste und dritte Strophe, und die Flammenworte kommen, seid euch bewußt, was ihr damit versprecht. Und singt wieder beim Refrain: „Weih ich die Liebe." Es ist mehr und weniger gesagt damit, als bei dem ursprünglichen Text. „Weihen" ist etwas Heiliges; „Schwören" sollte wohl auch heilig sein, aber es wird soviel und so oft falsch geschworen. Und man soll auch in der Kirche nicht gedankenlos schwören. Wenn ihr ernst mit dieser „Weihe" macht, werdet ihr von selbst Apostel. Dann zieht ihr eure Straßen, das Licht des Glaubens und der Liebe fest in der Hand. Und dann laßt ihr euch dieses Licht von niemanden, keinem Sturm, ausblasen. Und dann wird jede Begegnung mit euren Mitmenschen eine Begegnung in Liebe. Dann wollt ihr ja nur eins: Christ sein durch Beispiel und Wort, durch Güte, Hilfsbereitschaft und Liebe. Dann wird jedes von euch ein Segen für andere und damit ein Apostel für Christus, mit dem und für den ihr die Welt erobert, sei es als Laienapostel, sei es wie Matthäus als Missionar bis zur Bereitschaft der Hingabe des Lebens.

liturgie.de

Die Texte der Festmesse werden euch jetzt ohne weiteres klar. Im Evangelium erzählt Matthäus mit eigenen Worten seine Berufung mit einer Schlichtheit und Bescheidenheit, die wahrhaft apostolisch und vorbildlich ist. Wie sehr die Barmherzigkeit Christi ihn ergriffen hat, sieht man daraus, daß er ein Wort Christi bei der Zurechtweisung der Pharisäer mitteilt, das beim Lukas-Evangelium der Vigilfeier nicht steht. Christus sagt: „Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer." Es ist die Erinnerung an das Hohelied der „Barmherzigkeit des Herrn", die er bei der Berufung erfahren durfte, und die er besingen muß — ewiglich. — Das Offertorium spricht von seiner Krone; und das Kommunionlied ist wie bei der Vigil: „Groß ist durch deine Gnadenfülle seine Herrlichkeit; mit Herrlichkeit und großer Ehre überhäufst du ihn."

„Mir nach, spricht Christus unser Held." Werde mein Apostel! Das ist Mahnung der Matthäusfeier. Folgt, kämpft, und siegt wie er, dann wird auch euch der Herr krönen mit einer Krone von Edelsteinen.

Siebzehnter Sonntag nach Pfingsten

Wenn Jesus euch die Kinderpredigt hielte?

GO: L: „Liebster Jesu" KL 70, Strophe 1 s, 2 r, 3 s; In bis Ev GM; Predigtlied: „Komm, Schöpfer Geist" M 636; Predigt; AGl; Of; L: „Wir sind nur Gast auf Erden" KL 129; StG bis Sa GM; L: „Heilig . . . ist Gott der Herr der Heere" EL 12; Pn bis Ag GM; L: „Schönster Herr Jesu" EL 51; Danks bis Se GM; Schl: „Jesus, dir leb ich" EL 56.

Heute halte ich euch die Ansprache nach Beendigung des Lehrgottesdienstes. Weil ihr immer so fein pünktlich da seid, und damit ihr die Gebete und Lesungen der Vormesse besser versteht, schicke ich meine Erklärungen dem Gottesdienst meist voraus. Wenn dann der Vorbeter nach gründlicher Einübung die wichtigsten Sätze richtig betont verkündet, dann bekommt ihr schon eine Ahnung, wie schön und tief die Gedanken des Lehrgottesdienstes sind. So wird durch euren Priester und den Vorbeter eine Deutung der Feier gegeben, damit ihr verständnisvoll mitfeiern könnt.

Heute halte ich die Predigt nach dem Evangelium. — Ich möchte einmal sehen, was ihr nun von selbst verstanden und behalten habt. Ich frage. — Wer sich meldet, darf antworten. Niemand soll sich blamieren. Niemand wird gerufen, der nicht sprechen will. Ich weiß, ihr habt keine Angst. Wir sind ja hier die Gottesfamilie, die um den Altartisch vereint ist. Und das Ewige Licht, der Tabernakel und der heilige Raum sorgen, daß die Ehrfurcht nicht verletzt wird.

Nun frisch voran! Welchen Satz hat der Vorbeter am Anfang beim Introitus am schönsten gelesen? — Ihr dürft in eurem Schott nachschauen! — Elisabeth: „Selig die Makellosen auf dem Lebenswege, die wandeln nach des Herrn Gesetz." — Und wer hat gemerkt, welches Wort im Satz vorher besonders betont wurde? — Georg: das Wort „Frucht". — Die letzten Sonntage mit Herbstbeginn lenken unsere Gedanken immer wieder auf die große, letzte Ernte — das Gericht. „Wie schön wird eine reiche Ernte sein!" Mit vielen guten Werken. „Liebedurchglühten" Werken; so haben wir die guten Werke am letzten Sonntag genannt. Da kann der Büchersetzer über dem Bücherschreiber, der Straßenkehrer über dem Straßenmeister, die Magd über der Herrin stehen. Worauf kommt es an? Wie sagte der Pater? — „Wenn Sie mit mehr Gottesliebe ihre Gänge kehren, als ich meine Bücher schreibe, dann werden Sie im Himmel mich einmal an Lohn und Seligkeit übertreffen."

Ernte, Gericht, gute Werke! Daran werden wir auch heute wieder erinnert. Wir sind nur Gast auf Erden! Wandern in die Ewigkeit. Deshalb ruft die Führerin zur Ewigkeit, die Kirche, uns heute wieder zu: „Selig sind die Makellosen, die wandeln auf dem Weg des Herrn."

Und ein großer Prediger der Kirche ruft von der Kanzel seines Gefängnisses aus im Angesicht des Todes, uns deshalb zu, wie wir wandern sollen. Wer findet jetzt:

liturgie.de

1. wer dieser Priester ist, und 2. was er den Christenwanderern zuruft? — Nun wird es fast zu laut, wenn so viele rufen: „Paulus." Ja, und wie heißt sein Ruf? „Wandelt würdig eurer Berufung." — Richtig! — Gerufen und berufen sind wir, in den Himmel zu kommen. Der Weg dahin ist steil und schwer! Der Teufel steht am Wege und lockt. Da heißt es von seinen Lockungen sich fern zu halten und makellos zu wandeln, hinzustreben zu Gott, dem großen Ziel. — Hat eines gemerkt, wo diese Mahnung steht? — Vorbeter! — Im Kirchengebet! Ja, das ist nicht nur Mahnung, das ist die große Bitte an diesem Tag.

Was gehört aber zum würdigen Christenwandel? „Demut, Sanftmut, Geduld und vor allem echte Liebe." Ja, so steht es in der Paulus predigt der Epistel.

Und wo steht es noch? Im „Evangelium" — rufen nun fast alle! Ja, das handelt vom Hauptgebot der Liebe Gottes und der Nächstenliebe. Im Evangelium haben wir eine Art der Heilandspredigt. Wie hat er es angepackt? — Manchmal hat er erzählt, die schönen Gleichnisse. Manchmal ist es aber auch anders gewesen. Da sind die Leute gekommen und haben ihn gefragt. So wie der fromme Nikodemus, der wissen wollte, was man tun muß, um selig zu werden. Das war eine ehrliche Frage. — Es gab auch boshafte Frager. Habt ihr von so einem schon gehört. — „Ja, vorhin im Evangelium." Warum hat der gefragt: „Um Jesus zu versuchen." Da war es ähnlich wie bei der Zinsgroschenfrage. Ich habe euch ja im Unterricht das Bild von Tizian gezeigt. Die Schriftgelehrten wollten dem von ihnen so gehaßten Jesus eine Falle stellen. Und wie damals, so hat Jesus auch heute glatt geantwortet. Er ist nie hereingefallen! Denn er ist ja gescheiter, wie wir alle zusammen!

Freilich, der Heiland hat dann meistens den Stiel herumgedreht. Er hat sich erlaubt, dann auch selber seine Gegner zu fragen. Und dann standen sie oft da, wie ein Ochse vor dem verschlossenen Scheunentor. Ist es heute im Evangelium nicht auch so? Lest den Schluß der Heilandspredigt! Was hat Jesus da gefragt? — Vorbeter! „Was haltet ihr von Christus, wessen Sohn ist er?" Darauf konnten sie die Antwort geben. Sie sagten: „Der Sohn Davids." Nun folgte aber die noch schwerere Frage, die ich den Ältesten von euch in der Bibelstunde erklärt habe: Wenn ihn, den Christus, David seinen Herrn nennt, wie ist er dann sein Sohn? — Wer kann mir eine gute, kurze Antwort geben? — — Hans! — „Weil er als Mensch von David abstammt, ist er sein Sohn; weil er aber von Ewigkeit her Gott ist, deshalb ist er sein Herr." Das habt ihr noch nicht alle verstanden. Die Großen haben es gut behalten und so richtig geantwortet. Jesus Christus ist Gott und Mensch zugleich. Gott ist er von Ewigkeit, Mensch geworden in der Zeit. Und jetzt sitzet er zur Rechten des Vaters, von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten. Seht, am Anfang des Lehrgottesdienstes steht die Wahrheit vom Gericht und am Ende wieder.

Nun haben wir den Schlüssel, um ins Heiligtum des Opfers einzutreten. Aber wir haben dabei auch erkannt, wie Jesus gelegentlich gepredigt hat. Er hat die Leute fragen lassen. Dann hat er sicher, ruhig und klar geantwortet, besonders, wenn ein ehrlicher Frager wie Nikodemus fragte. Und er hat auch selbst gefragt. Und dann haben die „Frager, um ihm eine Falle zu stellen", meist keine oder keine rechte Antwort geben können. Die bösen Frager hat er gründlich reingelegt, so daß solche Hereingefallenen nie mehr wagten, ihm eine Frage vorzulegen.

Wenn Jesus euch die Kinderpredigt hielte? — Wie würde er es machen? Er würde sicher viel, viel Schönes euch erzählen. In Gleichnissen. So wie er es gemacht hat, als die Mütter ihre Kinder brachten und er sagte: „Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret es ihnen nicht." Aber ich bin sicher, er würde auch die Kinder sprechen, sie fragen, mittun, antworten lassen. Erzählen, fragen und antworten, wie er es schon als zwölfjähriger Knabe in der Schriftgelehrtenschule in Jerusalem getan, wo alle über seine Fragen und Antworten staunten. Da würde die Kinderpredigt nicht langweilig. Da gäb's etwas zu denken. So schön lebendig würde es, daß man damit nicht genug bekäme, wie einst die großen Leute und die Kinder in der Wüste, die drei ganze Tage, ohne zu essen, bei Jesus aushielten!

liturgie.de

Liebe Kinder! Wie der Heiland können wir Priester es nicht. Aber wir haben ihm vieles abgeschaut und abgelauscht. Ihr wißt, wie wir uns Mühe geben, die Kindergottesdienste so fein wie möglich zu gestalten. Und ihr kommt deshalb auch gern. Auch die großen Leute haben ihre Freude daran. Ihr sagt nicht, „ich muß" in den Kindergottesdienst. Ihr singt: „Wie hab ich mich gefreut, da man mir sagte: nun pilgern wir zum Haus des Herrn, zum Singen, Beten, Heilige-Messe-feiern!

Es ist nicht überall so. In mancher Gemeinde ist noch gar kein Kindergottesdienst. Ja, selbst in großen Städten ist es oft nicht so, wie es sein sollte, weil die Priester mit Arbeiten überladen sind, und die Laien nicht recht helfen wollen.

Kürzlich kam die Mutter von einem kleinen Gymnasiasten zu mir. Der Vater des Jungen, der katholisch war, war nach dem Krieg im Rhein ertrunken. Die evangelische Mutter versuchte nach Kräften und nach ihrem Verstand die Kinder zu erziehen. Auf meine Bitte schickte sie den Bub in seine Pfarrei in den Sonntagskindergottesdienst. Er kam etwas zu spät und mußte stehen, weil nicht genügend Plätze für die Kinder da waren. Auf den Altar konnte er nicht sehen; die Predigt „war nichts für Kinder". Er verstand fast nichts davon. Kalt war's dazu. Das und manches andere bewirkte, daß er nicht sang: „Wie hab ich mich gefreut ..." Das alles hat er seiner lieben Mutter erzählt. Die fand einen Ausweg. Am Sonntag morgen war ja immer eine religiöse Morgenfeier. Da wurden die Kinder versammelt. Sie durften auf dem Sofa liegen oder in einem Sessel sitzen, ein Täßchen Kakao oder Kaffee schlürfen und die Feier mitanhören. Und die Mutter hat es ihnen nachher erklärt, was sie nicht verstanden. Und fragen durften sie auch. Einmal war es eine evangelische, dann wieder eine katholische Feier. Das war so fein und gemütlich, daß der Klaus meinte, wozu da in die Kirche gehen, wo man stehen muß, nichts vom Altar sieht und nichts versteht. — Hat der Klaus recht? — Denkt darüber nach! — Ich gebe euch heute keine Antwort. Ich lasse euch Zeit bis nächsten Sonntag. Im Anschluß an die Lesung der Epistel wollen wir das Gespräch darüber weiterführen! — —

Wenn ihr jetzt schön weiter mit Geist und Herz und Sinn und Leib und Seele mitfeiert, dann hat diese Ansprache nach dem Beispiel Jesu vielleicht doch geholfen, „daß das heilige Werk, das wir beim Opfer nun beginnen in seiner Erhabenheit, Freude und Kraft spendenden Macht von euren Seelen Besitz ergreift" (H. v. Lassaux.) Das ist die große Aufgabe der Kinderpredigt. Sie soll vom Altar und Meßbuch ausgehen und hinführen zum Altar bis zum Opfermahl. — Tut das auch die Radioweihestunde, wenn der Klaus im Klubsessel und Mutter und Geschwister auf dem Sofa sitzen? — Steigt da auch Jesus wieder herab, wird in Brotsgestalt gegenwärtig und gibt sich als Seelenspeise, damit der Wanderer zwischen den zwei Welten lernt, „würdig seiner Berufung zu wandeln, gestärkt durch das Heilmittel des ewigen Lebens" (Schlußgebet)? Ist Radiofeierstunde und Eucharistiefeier gleich viel wert? — Sagt mir's, wenn ihr am nächsten Sonntag wieder da seid, — bringt auch die Klause und andere Klubsessel-Radiohörer mit!

Fest des heiligen Bischofs und Bekenners Thomas von Villanova († 1555) — **22. September**

Almosengeber

BS: 1. „Wenn ich erwach am frühen Morgen"; 2. „Wir weih'n der Erde Gaben" EL 11; 3. Liebe, reinste Liebe ist Gott" M 301; „Macht weit die Pforten in der Welt" KL 5, Str. 1 und 2; Schl: „O Herz des Königs aller Welt" KL 80, Str. 1 und 3.

Es gibt auch eine Vererbung guter Anlagen. Das zeigt sich bei Thomas von Villanova in Spanien. Seine Eltern waren nicht reich; dennoch zeichneten sie sich durch außerordentliche Wohltätigkeit und tiefes Mitgefühl mit Armen und Kranken aus. Ein Kind in den ersten Jahren lernt mehr mit den Augen, als durch das oft noch unverständliche Wort. Wie oft sah Thomas seine Mutter, wenn sie das letzte Brot

liturgie.de

einem Armen brachte. Wie tief prägte sich das Bild Schwerkranker ins Kinderherz, wenn er mit der Mutter so ganz Verlassene besuchte. Wie glücklich war er, wenn die Augen eines Leidenden zu leuchten begannen, weil die Eltern Erleichterung, Medizin, Brot und ein liebes Wort schenkten.

Noch als Schulkind kam Thomas im Winter ohne Mantel und Schuhe nach Hause, weil er diese Kleidungsstücke frierenden Kindern weggab. Wie oft hat er sein Morgenbrot verschenkt und blieb nüchtern bis zum Mittagessen. Dieses Mitleid, das sich selbst vergaß, in andere sich feinfühlig eindachte, blieb das hervorstechende Merkmal im Charakter des Spaniers, so daß er bis heute den Ehrennamen „Der Almosengeber" hat. Der fleißige und begabte Junge wurde von den Eltern nach Alcala in die nöhere Schule geschickt. Während des Studiums starb der Vater. Thomas erhielt als Erbteil ein Haus in Villanova. Was sollte er für sich damit tun? Er überlegte nicht lange. Er schenkte es der Stadt als Spital für hilfebedürftige Frauen.

Zunächst wurde Thomas Universitätslehrer. Aber nur zwei Jahre übte er diese Tätigkeit aus. Dann fühlte er sich zu Höherem berufen. Er wurde Augustiner-Eremit. Selbstheiligung und Seelsorge waren sein großes Ziel. Als feuriger Prediger führte er viele zu Gott. Als Vorgesetzter des Klosters riß er seine Mönche zu Höchstleistungen mit. Er schickte seine Ordensbrüder als erste Missionare nach dem neuentdeckten Mexiko. Zum Hofprediger Karl V. berufen, verdoppelte der Mönch seinen Eifer. Die erste Kanzel des Landes war seine Lehrstätte geworden. Der Zulauf zu seinen Predigten übertraf alles, was man bisher erlebt hatte. Und als Frucht der schlichten, von Gottesliebe durchseelten Ansprachen, erntete er das Schönste: Zerknirschung und Sinnesänderung. Von Bewunderung und Komplimenten wollte er nichts wissen. Von der großen Kanzel des Landes sollte er als Bischof an die „bedeutende Kathedrale" von Granada berufen werden. Er sträubte sich dagegen mit aller Gewalt. Aber später konnte er es nicht mehr hindern, zum Erzbischof von Valentia geweiht zu werden. Auch hier blieb er, was er von Kindheit an war: der Almosenspender. Sein erster Gang als Bischof war in die Gefängnisse der Stadt, um den Gefangenen Licht und Luft und menschenfreundliche Behandlung zu erwirken. Alle seine reichen Einkünfte wurden in Almosen verwandelt. Und wie er der Almosenspender blieb, der das Letzte hergab, so blieb er auch der Ordensmann mit dem alten Habit und der alten Ordensregel, an der er strengstens festhielt. Wie er die Ordensbrüder zu Hochleistungen brachte, so riß er nun durch sein Beispiel die Weltpriester fort. Er hatte den Grundsatz: „Als Bischof habe ich aufgehört, mein eigener Herr zu sein; ich muß nur noch der Diener meiner Diözesanen sein." Als er in einer Privatoffenbarung erfuhr, daß er bald sterben werde, verschenkte er das letzte, was er besaß, auch sein ärmliches Bett. Er bat den Armen, es leihweise behalten zu dürfen bis zu seinem Tod. Wie er vorausgesagt hatte, verschied er am 8. Sept., dem Fest Mariä Geburt. Neben seinen Predigten hat er eine Reihe wertvoller Schriften für die Zeitgenossen und die Nachwelt geschrieben. Sein Büchlein „von der göttlichen Liebe" wurde fast dreihundert Jahre nach seinem Tod von einem Freiburger Gelehrten (Kaulen) ins Deutsche übersetzt und noch einmal in zwei Auflagen gedruckt. Ein heiliger Almosengeber bleibt er so bis auf den heutigen Tag.

Wie schön und kurz ist der Grundzug im Charakter des „Almosengebers" im Kirchengebet ausgesprochen: „O Gott, du ziertest den heiligen Bischof Thomas in hervorragender Weise mit der Tugend der Barmherzigkeit gegen die Armen; daher bitten wir dich: gieße in deiner Güte über alle, die zu dir flehen, auf seine Fürsprache die Reichtümer deines Erbarmens aus."

Wie wird der Almosengeber vom Herrn, dem Belohner treuer Seelen (Schlußgebet) bei seiner Ankunft empfangen worden sein? — Sicher mit dem Wort des Evangeliums: „Du guter und getreuer Knecht, weil du über Weniges getreu gewesen bist, will ich dich über vieles setzen: Geh ein in die Freude deines Herrn!"

Der ehemalige Hofprediger Karls V., in dessen Reich die Sonne nie unterging, kam in das Reich, wo die Gnadensonne Gottes ewig leuchtet. Wer ist dort glücklicher, der Kaiser oder der Almosengeber? —

liturgie.de

Und Du? — Willst nicht auch du mit der „Tugend der Barmherzigkeit" gegen die Armen geschmückt sein? — In hervorragender Weise? Dabei kommt es nicht so sehr auf der Größe des Almosens an. Wenn du in der Schulpause oder an deiner Arbeitsstätte mit einem Armen dein Brot und deinen Apfel teilen kannst, ohne das es jemand sieht, dann schaut Gott ebenso wohlgefällig auf den kleinen Almosengeber herab wie im sechzehnten Jahrhundert auf den großen. Und auch dir wird er einmal sagen: Du guter und getreuer Knecht! Also — — — weißt du, was du zu tun hast!

22. September

Gedächtnis des hl. Mauritius und seiner Gefährten († 300)

Das Gedächtnis der tapferen Legion erfüllt uns mit Freude und Stolz

Nicht nur Einzelne starben in Treue zu Christus. Heute denken wir an eine ganze Legion, die geschlossen ihre Treue zu Christus mit dem Blute besiegelte. Das kam so:

Kaiser Maximian (286—305) führte sein gewaltiges Heer durchs Rhônetal in die Schweiz. Ein Ruhetag sollte nach dem anstrengenden Marsch unter anderem dazu dienen, bei einer großen Opferfeier den Sieg für die Waffen des Kaisers von den Göttern zu erflehen. Die „Legio felix" unter Führung ihres Obersten Mauritius, auch „thebaische Legion" genannt, weil sie in Thebais in Ägypten rekruiert worden war, bestand aus lauter Christen. Es waren treue Soldaten des Kaisers, aber noch treuere Soldaten Christi. Um keinen Preis ließen sie sich bewegen, an den Opfern teilzunehmen. Mauritius ging mit dem Beispiel voran. Dafür wurde zunächst jeder zehnte Mann hingerichtet. Als der Führer der Legion und die übrigen Soldaten auch daraufhin festblieben, wurde die ganze Legion mit ihrem Obersten Mauritius niedergemetzelt, also etwa 6000 Mann. Da wurde der Name „Legio felix" vollständig wahr. Sechstausend Helden zogen mit ihrem Obersten Mauritius wahrhaft siegreich in Gottes Herrlichkeit ein.

Am Ort des Martyriums erhob sich schon im vierten Jahrhundert eine Basilika. Sie war dem hl. Mauritius geweiht und gab der sich um die Kirche bildenden Gemeinde den Namen St. Moritz, das euch allen als Wintersportstätte bekannt ist.

Das Kirchengebet bittet darum, daß die Festfeier der heiligen Märtyrer Mauritius und seiner Gefährten uns mit Freude erfülle; und nicht nur mit Freude; wir dürfen und sollen uns rühmen, stolz sein am heutigen Tag. Denn jener blutige Tag in St. Moritz ist ja der „Geburtstag" von sechstausend Heiligen geworden! Was muß das ein herrlicher Glaube sein, der sechstausend Soldaten die Kraft zum Martyrium gibt! Ja, Freude und Stolz weckt das in uns! Ihre Fürbitte, „deren Triumph unser Stolz ist (Schlußgebet), möge uns schützen", und so für uns alle zu immerwährendem Segen werden (Stillgebet), damit wir in aller Bedrängnis und Glaubensgefahr tapfer und treu bleiben bis in den Tod. Soldaten Christi! Die Legion der Glücklichen!

23. September

Fest des heiligen Papstes und Märtyrers Linus († 79)

Nachfolger des gekreuzigten Papstes

BS: L: 1. „Ich will dich lieben" EL 52, Str. 1 und 2; 2. „Ein Haus voll Glorie" EL 68, Str. 1 und 3; 3. „Dein Lob, Herr" KL 1; 4. „O Jesus, meine Liebe"; 5. „Maria, breit den Mantel aus" KL 97, Str. 1 und 3.

Es war sicher, rein menschlich gesehen, nicht verlockend, der Nachfolger eines gekreuzigten Papstes zu sein. Dennoch hat Linus noch unter der Herrschaft des ersten Papstmörders Nero dieses Kreuz auf sich genommen. Die Geschichte weiß nicht viel

liturgie.de

vom ersten Nachfolger Petri zu berichten: Gubernavit ecclesiam", „er steuerte die Kirche." Das ist schon etwas in der Kampfzeit der Kirche in ihrem Katakombendasein. Das heißt: allzeit bereit sein zum Martyrium. Und nach der Überlieferung ist Linus als Märtyrer gestorben. Die zwei Tatsachen der Kirchenleitung in schwerster Zeit und das Martyrium machen seine Größe aus.

Wenn die Legende von ihm berichtet, daß seine Glaubenskraft so groß gewesen sei, daß er nicht nur böse Geister austrieb, sondern auch Tote zum Leben erweckte, so zeigt das, wie groß das Ansehen des Mannes war, um den solche Legenden entstanden. Und wenn weiter berichtet wird, er habe bestimmt, daß Frauen nur mit verhülltem Haupte im Gottesdienst erscheinen sollten, dann versteht ihr auch das. Ich habe schon einmal darüber gesprochen. Er war ein Mann der Ordnung und ein Kenner menschlicher Armseligkeit. Im Gottesdienst mindestens sollten Frauen unbegafft und ohne Störung ihre Anbetung leisten können. — Ordnung, Ehrfurcht, Opfermut und Treue sind Kennzeichen des ersten Nachfolgers Petri. — Es sind tragende Säulen der Kirche!

23. September

Gedächtnis der heiligen Jungfrau und Märtyrin Thekla

Patronin der Sterbenden

GO wie bei der hl. Agnes. Vom dort angegebenen „Agnuslied" unter Einsetzung des Namens Thekla die erste und letzte Strophe. Schl: „Wann mein Schifflein" M 680. Vgl. I. Bd., Seite 91.

Ein Leben voll Legenden. Wir wissen, was das bedeutet. Über den Sinn der Legenden habe ich euch schon vieles gesagt. Sie sind ein Beweis für die Bedeutung einer Persönlichkeit. Der Überlieferung nach hat sich Thekla auf die Predigt des hl. Paulus über die Erlösung durch Jesus Christus bekehrt. Die erhabenen Lehren des katholischen Glaubens und die Ehrfurcht vor der Jungfräulichkeit bestimmte sie, auf die Ehe mit einem Heiden zu verzichten. Das war Anlaß zu ihrer Verfolgung. Sie wurde in ihrer Heimatstadt Ikoninum (Kleinasien) dem Feuer überliefert, ohne daß sie verbrannte; in Antiochien wurde sie wilden Tieren preisgegeben, die wie zahme Haustiere sich bei ihr benahmen. Als man die Jungfrau in eine Grube voller Schlangen warf, blieb sie durch das Zeichen des Kreuzes unversehrt. So war sie mehrfachem Tod wunderbar entronnen. Daraufhin wurde sie aus ihrer Heimat verbannt. Sie begab sich nach Seleucia, wo sie nach einem heiligen Leben im neunzigsten Jahre im Frieden starb. Die christlichen Kaiser Zeno und Justinian erbauten ihr zu Ehren in dieser Stadt große Kirchen.

Seit ältester Zeit wird namentlich im Osten Thekla als erste Martyrin hochverehrt. Weil sie bei einem dreifachen Martyrium den Tod nicht erlitt und selig im hohen Alter starb, wird sie bei allen Sterbenden um ihre Fürbitte angerufen. Es heißt in dem betreffenden Gebet: „Gleichwie du, o Herr, die selige Jungfrau und Martyrin Thekla von drei grausamen Peinen errettet hast, also wollest du auch die Seele deines Dieners erretten und bewirken, daß sie mit dir sich der himmlischen Güter erfreue."

Es ist heute wieder eine ähnliche Feier wie am Fest der heiligen Agnes, Agatha, Martina. Die erste und letzte Strophe jenes Eigenliedes singen wir zu Beginn. Die letzte Strophe ist auch ein inniges Gebet um eine gute Sterbestunde. Wenn wir täglich darum beten, angeregt durch diese Feier, dann werden auch wir „dank dem Vorbild eines so großen Glaubens Fortschritte machen" (Kirchengebet), „Schutz und Befreiung in den Feuerqualen der Versuchung finden" (Stillgebet), und durch ihren „dauernden Schutz" (Schlußgebet) eine gute Sterbestunde und die ewige Freude erlangen. Darum betet jetzt und singt, es ist das wichtigste Anliegen, was es gibt; denn von der Sterbestunde hängt die ganze Ewigkeit ab.

liturgie.de

24. September Fest der allerseligsten Jungfrau Maria von der Erlösung der Gefangenen

Gefangene erlösen

BS: 1. „Meine Zuflucht alleine", Str. 1 und 2; 2. „Macht weit die Pforten" KL 26, singen lassen bis zur Wandlung; Pn einleiten: V: Wir beten für unsere Kriegsgefangenen: Vater unser; 4. „Jesus, dir leb ich"; Schl: „Meerstern, ich dich grüße".

Am 31. Januar habe ich euch von dem Gefangenenbefreier Raymund von Peñaforte erzählt. Wir haben seitdem oft an unsere armen Kriegsgefangenen gedacht. Es war auch im Mittelalter eine Not ohne Ende. Immer wieder holten sich die räuberischen Sarazenen die Christen als Sklaven und gaben sie nur um teures Lösegeld zurück. Wie oft riefen die Ärmsten die Mutter der Barmherzigkeit an in ihrer tiefen Not. Und Maria erbarmte sich ihrer: In der Nacht vom Feste Petri Kettenfeier erschien sie im Jahre 1218 dem hl. Petrus Nolascus, dem hl. Raymund von Peñaforte und dem König Jakob von Spanien, und mahnte alle drei in gleicher Weise, einen Orden zur Erlösung der gefangenen Christen zu gründen. Mit 13 Gefährten nahm daraufhin Petrus das weiße Ordenskleid. Außer den Gelübden der Armut, Keuschheit und des Gehorsams legten sie noch ein viertes ab: sie versprachen, aus Liebe zum Nächsten selber in die Sklaverei zu gehen, wenn es nötig sein sollte. Papst Gregor IX. bestätigte die neue Ordensfamilie, mit der die Kirche bereichert wurde, unter dem Namen „Mercedarier" (Loskaufung der Gefangenen). Zur Erinnerung an die Gründung auf Anregung Marias wurde das heutige Fest eingeführt. Immer wieder sollten bei der Feier des Marienfestes Männer aufgerufen werden, als Werkzeuge der Mutter der Barmherzigkeit in heroischer Hingabe das Werk der Gefangenenerlösung auszuüben. Die tapferen Mönche des neuen Ordens sammelten unermüdlich Almosen zum Loskauf der Christensklaven. Sie litten Unsägliches in ihrem Beruf. In heldenmütiger Liebe leuchtete allen Petrus Nolescus, der von den Mauren in den Kerker geworfen wurde, bis zu seinem Tode voran.

Jetzt wird euch das Kirchengebet verständlich: „O Gott, zur Befreiung der Christgläubigen aus der Gewalt der Heiden hast du in deiner Huld deine Kirche durch die glorreiche Mutter deines Sohnes mit einer neuen Ordensfamilie bereichert; wir bitten dich: gib, daß sie, die wir als Stifterin dieses großen Werkes fromm verehren, durch ihre Verdienste und Fürsprache uns von allen Sünden aus der Gefangenschaft Satans befreie."

Wir fügen in das Gebet die Worte ein: Wir bitten dich, gib, daß sie, die wir als Stifterin dieses großen Werkes fromm verehren, durch ihre Verdienste und ihre Fürsprache unseren Kriegsgefangenen in Rußland und in aller Welt Heimkehr erflehe und uns von allen Sünden und aus der Gefangenschaft des Satans befreie.

Das sind heute die zwei großen Anliegen: 1. Befreiung unserer Gefangenen. Es ist namenlos trostlos, daß im Zeitalter, wo soviel von Humanität, das soll „Menschlichkeit" heißen, geredet wird, schuldlos Gefangene bald fünf Jahre, seitdem die Waffen ruhen, noch hinter Stacheldraht in menschenunwürdiger Weise leben müssen. Professor Carlo Schmid, der bekannte Politiker, sagte kürzlich in einer Rede, wenn es nicht anders gehe, müßten wir es mit dem mittelalterlichen Mittel des „Loskaufens der Gefangenen" versuchen. Soviel bieten, bis man die Sklaven freigibt. In erschütternder Weise rief er da das Weltgewissen an. Wie eine gewaltige Mahnrede klang der Aufruf des im Innersten sicher christlich denkenden Mannes. Wie groß war freilich demgegenüber das gläubige Mittelalter. Dort hat man nicht nur Geld, sondern Leben stellvertretend angeboten, um zu retten! — Beten wir innig! Helfen wir durch Gaben, damit den Gefangenen Pakete geschickt werden können. Und wenn Carlo Schmids Vorschlag verwirklicht werden kann, dann wollen wir das letzte an Geld geben, um loszukaufen. — Das 2. Anliegen steht am Schluß des Kirchengebets: Unsere eigene Befreiung von allen Sünden und aus der Gefangenschaft des Satans. Der

liturgie.de

Oberteufel in der Welt ist immer noch der schlimmste Sklavenhalter. Mit den Fesseln der Sünde kann er fesseln für eine ganze Ewigkeit. Fragt einmal Heimkehrer, was sie in Gefangenschaft erdulden mußten. Auch wenn es brutal und bestialisch war — die Hölle war es nicht. Bedenke das jetzt und mach dich frei: Noch ist es Zeit!

Fest der heiligen Jungfrau Hildegard († 1179) 25. September

Das lebendige Licht

BS mit lauter Lichtliedern: 1. „Liebster Jesu" KL 70 alle 3 Str.; 2. „Ich will dich lieben" EL 52 Str. 1 und 5; 3. „Lobe den Herren" EL 67 1. und letzte; 4. „Meinen Jesus laß ich nicht" M 590, Str. 1 und 2; 5. „Nun Brüder" KL 96 Str. 1, 3 und 4.

Man müßte Zeit haben, das feine Buch von Hünermann „Das lebendige Licht" zu lesen, um eine Ahnung von einer der größten heiligen Frauen unseres Volkes zu gewinnen.

Sie war ein Kind aus einer pfälzischen Grafenfamilie. Im Frauenkloster Disibodenberg bei Trier verbrachte sie Kindheit und Jugend. Erzieherin und Lehrerin war ihre Base, die hl. Jutta. Es ist wunderbar, wie das lebendige Licht der Gnade in dem Gotteskind wuchs und alles Schöne und Edle in der empfänglichen Kindesseele zur Entfaltung brachte: Wie das Kind gehorsam sich am schönsten frei fühlte! — Wie Mitleid und Liebe zu den Armen und Kranken aufleuchtete. Wie in einzigartig schönen Worten Gott aus ihr zu sprechen schien, so daß die ehrwürdigen Schwestern staunten über die Fragen und Antworten dieses Kindes. Was wird wohl aus dem Kind werden, dachten sie oft. Die Hand des Herrn war offenbar mit ihm und der Geist Gottes sprach aus ihr.

Reif geworden zur eigenen Entscheidung, blieb Hildegard im Kloster. Wieviel Zeit sparte sie sich ab, um knien zu können vor dem Ewigen Licht. Da war sie wirklich allein; die ganze Welt war fern. Im stillen Dämmerschein kniete sie vor ihrem Herrn. Und da war es, als ob Fäden des Ewigen Lichtes ihren Körper durchdrangen und ihre Seele durchstrahlten. Und da war es ihr, als ob die Harfe Gottes ihre Saiten durch ihre Seele zog; und da klangen Melodien aus den himmlischen Sphären in ihrer Seele auf. Wie von einem Meer himmlischer Lichter fühlte sie sich umflossen. Und da hörte sie Stimmen der Ewigkeit. Und dann schaute sie Dinge, die bisher kein Auge gesehen; und dann vernahm sie Gottes Befehl: Schreibe auf, was du siehst. — Und in Demut antwortete sie: Herr, ich vermag das nicht. Ich finde kein Wort, um darzustellen, was ich geschaut. Nach solchen Visionen konnte sie nicht mehr essen, wurde krank. — Erst als die Karwoche vorüber ist, erhellt sich ihr Blick. Die Leidensnacht ist vorüber. Das Erlöser-Osterlicht beginnt wieder zu leuchten. Sie verlangt Tafel und Griffel und schreibt und schreibt. Wie sie nicht mehr kann, diktiert sie. Schwester Hiltrud löst sie im Schreiben ab. Erschöpft sinkt die Seherin dann in die Kissen zurück und sagt: „Gott hat auf seiner Harfe ein Lied gespielt. Ihre Saiten aber gehen durch meine Seele." Der Anfang des Buches „Scivias" war da. Es ist in lateinischer Sprache geschrieben. Der große hl. Bernhard von Clairvaux, der eben am Rheine den Kreuzzug predigte, prüfte die Schrift und führte sie auf göttliche Eingebung zurück. Da wuchs ihr Ansehen im ganzen Abendlande. Dem Kaiser Barbarossa hat sie ernste Wahrheiten gesagt. Bischöfe und Fürsten, Arme und Reiche holten sich bei ihr Hilfe und Rat. Auf Antrieb des Heiligen Geistes machte sich die schlichte Frau auf den Weg, um Gottes heiligen Willen zu verkünden. Äbte, Bischöfe und Priester und die Massen des Volkes wurden aufgerüttelt durch ihr flammendes Wort. Unermüdlich war sie. Da baute sie ein neues Kloster auf dem Rupertusberg bei Bingen, weil das alte Kloster zu klein geworden war. Daneben schreibt sie über Musik, Geschichte, Medizin und Naturwissenschaft, um dann das noch größere Kloster in Eibingen bei Rüdesheim zu errichten. Dabei hat sie Zeit, für die vielen an der

liturgie.de

Klosterpforte Hilfesuchenden — Kranke und Arme — zu sorgen. Das war ein lichtvolles Leben aus der Kraft des Ewigen Lichtes.

Sie wurde 82 Jahre alt. Als ihre Stunde kam, ließ sie sich in den Chor der Kirche tragen: „Ich will noch einmal das Ewige Licht schauen" hauchte sie. Als sie dort war, stammelten ihre Lippen: „Das Licht, das Licht, das lebendige Licht!"

Als am Abend das Sterbeglöcklein läutete und die Menschen in Bingen und ringsum im Lande vom Tode der großen Frau erfuhren, pilgerten sie in Massen zum Kloster hinauf. Alle wollten noch einmal „ihre Mutter" sehen. Wie von himmlischem Licht umflossen, lag die Heilige da. Als der Mönch Wibert, welcher der Äbtissin im Tode beigestanden hatte, auf Hildegard hindeutend der Menge sagte: „Das ist der Friede und die ewige Freude", fielen die Menschen auf ihre Knie und riefen in Ehrfurcht: „Bitte für uns, Hildegard, du Heilige, bitte für uns!"

Gott war das Licht ihres Lebens. Deshalb singt der Introitus: „Mein Glück ist es, an Gott mich zu klammern." — „Wie der Hirsch sich sehnt nach dem sprudelnden Quell, so sehnt sich nach dir, o Gott, meine Seele. Meine Seele dürstet nach Gott, dem Starken, Lebendigen." So singt das Opferungslied vom lebendigen Licht. Und wenn die Epistel sagt: „Was der Welt töricht scheint, hat Gott auserwählt", so versteht ihr das auch. Die „schwache Frau" ist Beraterin der sogenannten Weisen und Großen dieser Welt geworden. Die Laienpriesterin hat viele geweihte Priester und Bischöfe beschämt, weil sie dieselben an Tugend und Heiligkeit und Mut weit übertraf. Sie hat geredet, wo die Berufenen schwiegen. Sie hat aufgerüttelt und eine Erneuerung von Klerus und Volk mit Gottes Gnade erreicht. Ihre Lampe hatte immer lebendiges Licht, das weithin leuchtete und leuchtet bis auf den heutigen Tag (Evangelium).

Am schönsten leuchtet das lebendige Ewige Licht in einer Seele im Augenblick der Kommunion: Deshalb singt das Kommunionlied: „Christus ist in meinem Leibe verherrlicht, ob durch Leben oder Sterben, denn Leben ist mir Christus und Sterben Gewinn."

Das Bild der erleuchteten Heiligen ist besonders schön im Kirchengebet gezeichnet. Es heißt: „O Gott, du schmücktest deine heilige Jungfrau Hildegard mit himmlischen Gaben; wir bitten dich, laß uns ihrer Spur und ihrem Leben beharrlich folgen und dadurch würdig werden, aus dem Düster dieser Welt hinüberzugehen in dein ewiges Licht."

Tut das, was das Gebet erbittet! Folgt beharrlich ihrer Lichtspur und ihrer Lichtlehre — als Kinder des Lichts. Tut das, so werdet auch ihr einmal leben — im Ewigen Licht.

26. September Fest des hl. Cyprian
und der heiligen Jungfrau und Märtyrin Justina († 304)

Grenzen der Macht des Teufels

BS: 1. „Der Satan löscht die Lichter aus" KL 23; 2. „Wachet auf" KL 24; 3. „Lobt froh"; 4. „O mächtigster der Namen all" KL 72 (2. Str. „Name, der die Hölle schreckt"; Schl: „Die Schönste von allen" KL 93 Str. 1 und 2 („Der höllischen Schlange den Kopf sie zertritt").

In den Weltstädten ist Sünde und Aberglauben mehr als sonstwo daheim. Manche Stadtviertel sind Satansviertel. Neben den Mächten der Finsternis leuchtet freilich oft um so schöner das lebendige Licht aus wahrhaft christlichen Menschen.

Predigt da eines Tages ein christlicher Missionar mutig auf einem freien Platze der Stadt. Die Tochter eines Götzenpriesters hörte ihm vom offenen Fenster aus zu. Das Licht das Glaubens ging in ihr auf; die heidnische Finsternis wich. Und das Lichtsakrament der Taufe machte ihre Seele ganz hell und schön. Von diesem Augenblick an schien der an und für sich schon herrliche Körper des Gotteskindes zu strah-

liturgie.de

len. Voll Verwunderung schaute ein junger Heide zu dem Christenmädchen auf. Bewunderung ward Liebe bei ihm. Mit allen Mitteln suchte er sich Justina zu gewinnen. Als alles erfolglos war, bat er den heidnischen Zauberer Cyprian, ihm zu helfen. Der schloß mit dem Teufel einen Bund. Aber alle dämonischen Einwirkungen prallten an der unnahbaren, christlichen Jungfrau ab, die beharrlich zur Jungfrau Maria betete. „O Jungfrau! Komm einer Jungfrau zu Hilfe!" Bei noch größeren Versuchungen fügte Justina dem Gebet das Fasten hinzu und die Waffe des heiligen Kreuzes. Damit hat sie sich am erfolgreichsten gewehrt. Sie erlebte, was ihr lerntet. „Mächtig ist des Kreuzes Zeichen, ihm muß selbst die Hölle weichen."

Als alle Bemühungen fruchtlos blieben, fragte der Zauberer den Satan, was die Ursache davon sei. Da mußte der Teufel gestehen, daß es Grenzen für seine Macht gebe. Hört, was er sagte: „Ich besitze keine Gewalt über jene, welche Christus wahrhaft verehren." Das gab dem bisher gottlosen Mann zu denken, der mit seinen Zauberkünsten und Zaubertränklein, die er unter Anrufung der Dämonen gebraut hatte, schon so viele verführt hatte. Er ging in sich, als er sah, daß einer mächtiger als Satan war. Wie Christopherus entschloß er sich, diesem Mächtigsten zu dienen. Ein neues Leben fing an. Er wurde getauft! Aus dem Dunkelmann ist ein Lichtmensch und Christusträger geworden. Auch der junge heidnische Brautwerber ward daraufhin Christ. Das gab eine Sensation in der Stadt. Der Statthalter Eutolinus ließ die christliche Jungfrau, den ehemaligen Zauberer und den einst in Justina Verliebten zu sich kommen. Einmütig bekannten sich alle zu Christus. Nun folgte die ganze Skala unmenschlicher Martyrien, angefangen mit Geißelung, fortgesetzt mit siedendem Pech, vollendet durch Enthauptung durch das Schwert. Da war Satan endgültig besiegt. Über die heiligen Märtyrer verlor er jede Gewalt. Christus ist ja stärker als er.

Merkt euch, Satan hat keine Gewalt über all diejenigen, die Christus wahrhaft verehren. Wo das Licht ist, hat die Finsternis keinen Platz. Und Christi Licht in der Seele kann auch Satan nicht auslöschen, wenn wir wie Justina und jener Kreuzritter mutig kämpfen um unser inneres Licht! Wenn wir in Not rufen: „O mächtigster der Namen all." Jesus ist ja der Name, der die Hölle schreckt. Und das Zeichen seines Kreuzes ist so wirkungsvoll, daß selbst die Hölle ihm weichen muß. Und wer im Kampf aufschaut zur „Schönsten von allen, die der höllischen Schlange mutig den Kopf zertritt" und wer wie Justina sie anruft, und endlich mit dem Gebet das Opfer, Abtötung und Fasten verbindet, über den hat Satan seine Macht verloren. Denkt daran, wenn die Stunde kommt, wo alles auf dem Spiel steht. Merkt eines: Christus ist mächtiger als Satan; und handelt danach, dann löscht der Böse nie die Gnadenlichter in eurer Seele aus.

Fest der heiligen Märtyrer Kosmas und Damian († 303) **27. September**

Zwei heilige Ärzte und Missionare — Willst du nicht Missionshelfer werden?

BS: 1. „Macht weit die Pforten", Strophe 1 und 2 (Krankenstrophe); 2. „Ihr Freunde Gottes" KL 103, Str. 1 und 4 (Die Märtyrer übten wichtigstes Apostolat); 3. „Näher, mein Gott, zu dir" (Kranke Gott näher zu bringen, ihr Ziel); 4. „O heilge Seelenspeise" EL 14; Schl: „Nun zieh ich meine Straßen."

Sonderbar, tüchtige Ärzte hatten besonders Verständnis für Christi Leben. Der „Heliand" zog die „Heilenden" immer an. Der erste war Lukas, der Arzt. Viele andere folgten. Die berühmtesten aus der Märtyrerzeit sind das edle Brüderpaar Kosmas und Damian. Ihr Wirkungsort war Ägea in Zilizien (Kleinasien). Unentgeltlich stellten sie sich allen Kranken als christliche Ärzte zur Verfügung. Sie kannten sich aus in der Medizin. Aber sie kannten auch die Grenzen ihres Wissens und ihrer ärztlichen Kunst. Auch wenn sie die Heilkräuter und Kräfte kannten und sinngemäß an-

liturgie.de

wendeten, wußten sie: Gott hat der Pflanze die Heilkraft gegeben, wir können nur entdecken, was der Schöpfer in seiner Allmacht durch seine von ihm in die Natur gelegten Kräfte erschuf. Alles Leben und alle Gesundheit kommt von ihm. Deshalb fügten sie der Medizin den Segen Gottes im Zeichen des Kreuzes hinzu. Und noch ein Geheimnis kannten sie: die Beziehung zwischen Seele und Leib. Deshalb waren sie auch um die Seelen ihrer Patienten besorgt. Wenn Heiden sie riefen, halfen sie ihrem Leib mit all ihrem Wissen und ihrer Arznei. Sie suchten aber dabei ihre Seelen zu heilen dadurch, daß sie die noch Ungläubigen in der Religion des Heilandes unterwiesen. Und so führten sie viele zu Jesus, dem göttlichen Arzt. Der machte ihre Seele gesund. So sind die Zwillingsbrüder Ärzte und Missionare gewesen, Apostel. Ihr versteht, wenn wir an ihrem Fest die Apostelstrophe aus dem Freundegotteslied singen.

Sie haben ja auch wie die Apostel dem höchsten Gut alles geschenkt, selbst ihr Blut. Die Wirksamkeit der Ärzte-Apostel fiel bald auf. Die heidnischen Tempel wurden leer, die Gemeindegottesdienste der Christen voller und voller. Deshalb wollte der heidnische Statthalter ihrem Wirken ein Ende machen. Alle erdenklichen Qualen fügte er ihnen zu. Schließlich befahl er, den mutigen Bekennern die Hände auf den Rücken zu binden und sie so ins Meer zu werfen. Die Legende berichtet, daß die Brüder nicht untergingen. Sie wurden von den Wogen des Meeres unverletzt ans Ufer gespült. Die schauerlichen, bestialischen Methoden des Martyriums wurden nun an den „Unverletzlichen" ausprobiert, zuletzt Kreuzigung und Beschießung mit Pfeilen. Endlich wurde ihnen das Haupt abgeschlagen.

Die reichen Legenden, die Tatsache, daß die Namen der Ärzte-Apostel im Kanon der heiligen Messe genannt und in der Allerheiligen-Litanei angerufen werden, zeigt, wie hochgeehrt die Patrone der Ärzte und Apotheker seit ältester Zeit sind.

In der Apsis der Kirche Sankt Cosmas und Damian ist ein Mosaikbild. In der Mitte Christus auf der Wolke. Seine Rechte ist erhoben, die Schriftrolle erinnert an die Bergpredigt (Evangelium des Festes). Die zwei fremdländischen Heiligen (Kosmas und Damian) werden von den römischen Hausherren Petrus und Paulus in die Herrlichkeit geführt. Am Arm der beiden heiligen Ärzte sieht man die Instrumententasche. Pius Parsch meint: „vor diesem Bild dürfte das Meßformular „Sapientiam" — die heutige Festmesse entstanden sein. Gebt schön acht bei den Gebeten und Lesungen! Dann merkt ihr, wie das Heiligenleben Liturgie und wie Liturgie Leben wird. —

Leben wird: Kosmas und Damian sind sicher auch die Patrone der Missionsärzte und Missionsärztinnen geworden. Heute haben wir in Würzburg ein missionsärztliches Institut. Junge, glaubensfrohe Studenten und Studentinnen, die etwas vom Geist der heiligen Brüder Kosmas und Damian haben, werden dort als Missionsärzte ausgebildet. Denn die Krankenpflege und ärztliche Hilfe ist in Afrika und China oft der Anfang der Mission. Wer sollte auch für das Gottesreich und seinen Heiland empfänglicher sein als der Kranke und Leidende? Krankenhilfe wird beim Missionsarzt Krankenseelsorge, ohne daß er viel davon sagt. Denn das ist Christentum der Tat.

Das Vaterunser gehört heute dem missionsärztlichen Institut und den Missionsärzten. Aber es soll auch denen geschenkt werden, die Gott ruft in diesen Dienst. Heute, wenn ihr Gottes Stimme hört, verhärtet eure Herzen nicht! Auch das ist ein heiliges Apostolat. Und alle, die da treu erfunden werden, denen gilt das Wort der Lesung: „Sie werden das Reich der Herrlichkeit und die Krone der Schönheit aus der Hand des Herrn empfangen!" Welch schwerer, aber auch schöner Beruf. Und welch herrlicher Lohn! — Willst du da nicht dabei sein? Wenn nicht als Missionsarzt, so doch als Krankenbruder oder Schwester. Und wenn du nicht fähig bist oder berufen für die Mission in Afrika, dann übe das Krankenapostolat daheim aus. Es ist da so wichtig wie draußen!

liturgie.de

28. September

Fest des heiligen Herzogs und Märtyrers Wenzeslaus († 929)

Mesner und Ministranten habt Ehrfurcht vor den Opfergaben!

BS: 1. „Mir nach" KL 45, Str. 1, 4, 6; „Reine Gaben"; 3. „Heilig ist der Herr"; 4. „O Herr, ich bin nicht würdig" M 263; 5. „O Mutter mit dem Himmelskinde" M 791, 2 Strophen.

NB. Bei der Opferung könnten heute einmal aus „die Feier des heiligen Meßopfers für Kinder" von Klemens Tilmann die schönen Wechselgebete zur Opfervorbereitung verrichtet werden. Es liegt in ihnen dieselbe heilige Ehrfurcht wie in der Haltung des Heiligen (siehe Ansprache).

Der heilige Wenzeslaus ist der Landespatron von Böhmen. Er lebte in der Zeit des Übergangs vom Heidentum zum Christentum. Da war es ähnlich wie unter Konstantin. Bald kam der Heide, bald der Christ zum Vorschein. Greuliche Bluttaten kennzeichnen jene Zeit in Konstantinopel und diese in Böhmen.

Wenzeslaus Vater war Herzog in Böhmen. Seine Großmutter Ludmilla war vom heiligen Methodius getauft. Sie ist eine Heilige. Wenzels Mutter Drahomira war ein „heidnischer Drache". Die Großmutter erzog den kleinen Wenzel; die Mutter hatte Gott sei Dank keine Zeit für ihn. Der Knabe wuchs und wurde ein Freund der Armen, der Kranken und der Gefangenen. Des Nachts trug er auf eigenen Schultern Holz und Nahrung in die Hütten der Notleidenden. Eine besondere Ehrfurcht zeichnete ihn gegen die Priester und das heilige Meßopfer aus. Er säte mit eigenen Händen den Weizen für die Hostien und preßte selbst die Trauben zur Meßweinbereitung. Auch im Winter ließ er es sich nicht nehmen, das heilige Opfer mitzufeiern. Um für die Sünder Sühne zu leisten, ging er manchmal barfuß durch Eis und Schnee. Besonders die Sünden in der eigenen Familie und im eigenen Volke erfüllten ihn mit tiefer Sorge und Trauer! Nach dem Tode seines Vaters übernahm „Drahomira, der Drache", die Herrschaft. Ihre erste Schandtat war die Ermordung Ludmillas, der heiligen Großmutter Wenzels. Eine grausame Christenverfolgung schloß sich an. Drahomira trieb es so arg, daß das Volk sich empörte und Wenzel zum Herzog verlangte. Sobald er großjährig war, nahm Wenzel die Zügel der Regierung fest in die Hand. Er heilte die Wunden, welche die gottlose Mutter dem Volke geschlagen. Priester kamen wieder ins Land, Klöster und Kirchen wurden gebaut. Auch der berühmte Sankt Veitsdom erhob sich. Friede und Ruhe zog ein. Der Kaiser bot Wenzel dafür die Königskrone an. Aber in Demut lehnte der fromme Herzog sie ab, und erbat sich dafür Reliquien vom hl. Veit. — Im Adel waren einige, welche vom Haß gegen alles Deutsche erfüllt waren. Sie waren mit Wenzel unzufrieden, weil er in Treue zum Kaiser hielt. Mit diesen verband sich Drahomira, um am eigenen Sohn Rache zu nehmen. Heimtückisch stellte sie es an: Sie lud Wenzel zu seinem jüngeren Bruder Boleslaus zu einer Taufe ein. Auf einen Wink der Mutter stieß der eigene Bruder dem Herzog die Lanze durchs Herz. — Denkt daran, wenn ihr heute das Evangelium hört. Wer Christus nachfolgt, Christ wird, der muß damit rechnen, daß ihm dadurch Feinde in der eigenen Familie entstehen. Der Sohn wird mit seinem Vater entzweit, die Schwiegermutter mit ihrer Schwiegertochter. Wer da Vater oder Mutter mehr liebt als Christus, den Herrn, der ist seiner nicht wert. — Oft bleibt da nichts übrig, als sein Kreuz auf sich zu nehmen, dem lieben Herrn zu folgen bis in den Tod. Freilich, dafür gewinnt man, wie Wenzeslaus, Krone und ewiges Leben.

Wie schön sagt das alles das Kirchengebet: „O Gott, du hast den heiligen Wenzeslaus durch seinen Sieg im Martyrium vom irdischen Fürstenthron in die himmlische Herrlichkeit versetzt; behüte uns auf seine Fürbitten vor allem Übel und schenke uns die Freude der Gemeinschaft mit ihm."

In der Wenzelkapelle, im Sankt Veitsdom in Prag, wo der Heilige ruht, ist auf einem Bild die Szene dargestellt, wie der heilige Herzog für die Opferfeier Brot und Wein bereitet. Das Bild strahlt die Ehrfurcht des Heiligen aus vor der Eucharistie und ihren Opfergaben, Brot und Wein. Der Künstler hat das als den Wesenszug

liturgie.de

Wenzels herausgestellt. Ihr versteht nun, wenn wir heute wieder einmal jene Opfervorbereitungsgebete verrichten, die von heiliger Ehrfurcht diktiert sind. Der Priester ruft: Dominus vobiscum. — Alle: Et cum spiritum tuo. Der Vorbeter spricht:

Himmlischer Vater! Dein Priester bereitet jetzt unsere Opfergaben, das Brot und den Wein. Wir schenken sie dir, damit du sie segnest. Der Heiland wird sie dann in seinen Leib und sein Blut verwandeln. Mit diesen Gaben bringen wir uns selbst dir dar, damit wir dir ganz und gar gehören. Darum beten wir jetzt zusammen:

Gruppe von Kindern: Der Sämann hat das Korn gesät,
der Schnitter hat es abgemäht.
Alle: Wir bringen dir die Gaben.
Gruppe: Jetzt liegt's als Brot auf dem Altar,
wir bringen es als Opfer dar.
Alle: Wir bringen dir die Gaben.
Gruppe: Die Traube wuchs im Sonnenlicht,
der Winzer von dem Zweig sie bricht.
Alle: Wir bringen dir die Gaben.
Gruppe: Jetzt duftet in dem Kelch der Wein,
er soll heut unser Opfer sein.
Alle: Wir bringen dir die Gaben.
Gruppe: Mit Brot und Wein, mit Speis und Trank
erzeigen wir dir unsern Dank.
Alle: Wir bringen dir die Gaben.
Gruppe: Empfang uns selber auch dazu,
mit Leib und Seel, o Vater, du.
Alle: Wir bringen dir die Gaben.

Wir beten so am Wenzelfest, damit seine Ehrfurcht vor dem Opfer und den reinen Gaben, Brot und Wein, wächst, besonders wenn die Gaben verwandelt sind in Christi Leib und Blut.

Wie ehrfurchtslos unsere Zeit ist, beweisen die vielen Einbrüche mit Erbrechung der Tabernakel, mit Hostienschändung. Ja sogar bei, Gott sei Dank, nur vereinzelten Fällen hat sich das schon bei Mesnern und Ministranten gezeigt: Da war einer, der Meßwein gestohlen hat in der Sakristei. Als elender Trinker ist er verkommen. Wer da keine Ehrfurcht hat, wird haltlos und geht unter. Da war ein Ministrant, so erzählte mir ein Priester, der an einem Tag, als Mesner und Priester nach der Messe rasch zu einem Kranken mußten, 20 große unkonsekrierte Hostien in der Sakristei stahl. Auch der Hostiendieb hat es zu nichts Rechtem gebracht. — Weh dem, der keine Ehrfurcht hat! Lernt da vom böhmischen Heiligen und Märtyrer!

28. September Fest der heiligen Jungfrau Lioba († 782)

Frau Liebe auf Mission

BS: 1. „Liebe, reinste Lieb ist Gott" M 301; 2. „Wachet auf" KL 24; 3. „Lobt froh"; 4. „O Jesu, meine Liebe"; 5. „Salve Regina" oder „Ein Haus voll Glorie schauet".

Auch wenn das Lioba-Fest nicht in allen deutschen Diözesen gefeiert wird, dürfen wir „Frau Liebe" nicht vergessen, die als erste, treue Missionshelferin vom „Engelland" herüberkam und dem heiligen Bonifatius bei seiner Missionsarbeit half. Nicht umsonst hat sie zu Fulda neben dem Heiligen Bonifatius ihr Grab gefunden.

Ihr großer Wirkungskreis war im Frankenland. In Tauberbischofsheim hat sie ein Frauenkloster gegründet. Die Gewinnung und Bildung der deutschen Frau war ihre Missionsaufgabe. Und wie hervorragend hat sie dieselbe gelöst. Ich habe mich einmal ein ganzes Semester mit dem Briefwechsel des heiligen Bonifatius beschäftigt. Eine ganze Anzahl Briefe an die Äbtissin Lioba ist auch dabei. Und Antworten von ihr.

liturgie.de

Ich kam aus dem Staunen nicht mehr heraus. Was diese Frau im achten Jahrhundert eine umfassende Bildung besaß! Sie kannte die Heilige Schrift besser wie irgendeiner von uns. Im Kirchenrecht war sie daheim. Klassische Bildung war ihr nicht fremd. Aber mehr als all das, was sie mitbrachte, war die „Lioba" — die „Liebe". All den Reichtum hat sie den deutschen Mädchen des Frankenlandes geschenkt. Sie war ihnen nicht nur weise Lehrerin, sie war Beispiel vor allem. Packte überall an. Scheute sich nicht, die Arbeiten der letzten Magd mitzutun. Sie zeigte, es ist gleich, was wir tun, wenn wir es nur im rechten Geiste tun, erfüllt von Gottes- und Nächstenliebe. Und alles tut sie mit frohem Gesicht. Liebestrahlend! Und alles mit einer vollendeten Ruhe. Kein vorschnelles, erregtes Wort kam ihr über die Lippen. Und diese Ruhe behielt sie, als auch schwere Stürme von außen und innen über das Kloster hereinbrachen. Und eine Mutter war sie für alle. Besonders Arme und Reisende hatte sie in ihr Herz geschlossen. Ihnen bot sie Brot und Heimat. Sie hat wahrlich ihrem Namen Ehre gemacht.

Wer Lust hat von den größeren Mädchen, darf heute ins Heim kommen. Dann bring ich die Bonifatiusbriefe mit. Dann wollen wir einen Einblick gewinnen in das, was der Missionar des großen Mutes und die Missionarin der großen Liebe sich zu schreiben hatten. Ich glaube, auch ihr werdet aus dem Staunen nicht herauskommen. — In unserer Zeit hat ihr Werk und auch ihr Geist eine gewisse Auferstehung gefeiert. In Freiburg im Breisgau ist eine neue Kongregation der Liobaschwestern entstanden. Auch davon werde ich euch erzählen. Wer weiß, ob dabei nicht die eine oder andere ihren Beruf entdeckt. In dieser Gemeinschaft kommt jedes Talent zu entsprechender Verwertung. Und Kennzeichen der jungen Kongregation will auch das Schönste sein, was es gibt — die Liebe.

Achtzehnter Sonntag nach Pfingsten

Radiomorgenfeier oder Meßopfer für die Kinder in der Kirche? „Kinderforum"

BS: 1. „Herr, auf dein Wort erscheinen wir" M 265; — „Vereint als Brüder stellen hier sich deine Kinder dar"; 2. Gl: „Laßt uns den Höchsten preisen" M 66; Cr: „Des Herbstes Frucht" M 67; 4. Of: „Wir sind nur Gast" KL 129; 5. Sa: „Lobt froh den Herrn"; 6. Kommunionvorbereitung: „Jesu, Jesu, komm zu mir" M 286; während der Austeilung der Kommunion: „Jesus bleib in meiner Seele" M 590, Str. 1 und 2 (Gebet für die Eltern); Schl: „Nun danket all" EL 15.

In heute so beten: Rahmenvers V; Ps wie freute ich mich: A; Ehre sei dem Vater V: wie es war A; Gr wieder A; Allelujavers V.

Aber heute ist unser Gottesdienst überfüllt. Wo kommt das her? — Ein paar Schlauberger haben richtig Propaganda gemacht. Sie streuten aus: Am Sonntag ist ein „Kinderforum" in der Kirche. Wir dürfen sagen, was wir über eine Radiomorgenfeier im Klubsessel bei Kaffee und Kuchen daheim und einer Meßopferfeier der Kinder in der Kirche denken. Und mancher hat hinzugefügt: „Das wird zünftig!" Einer sogar hat gesagt: „Das wird lustig." So sind auch viele große Leute gekommen. Das gefällt mir teils, teils gefällt es mir nicht; denn der Gottesdienst der Erwachsenen ist das feierliche Hochamt der reifen Christen.

Nun habt ihr euch eure Gedanken gemacht über das, was der Klaus gemeint hat: „In der Kirche habe ich meist keinen Platz, von der Kinderpredigt verstehe ich nichts, weil der Herr Pfarrer gewöhnlich zu den Erwachsenen spricht; frieren muß ich auch, wenn es kalt ist, dazu! — Daheim dagegen ist's wohlig warm. Die Radiopredigt ist schön. Und was ich nicht verstehe, erklärt mir die Mutter, und gemütlich ist's da! Klubsessel, Kaffee und Kuchen dazu! Da feiere ich meinen Sonntag lieber daheim!" — So der Klaus. — Nun, was sagt ihr dazu? — Hat der Klaus recht? — Ihr habt scheints doch ein wenig Angst, mitzureden. Die Ehrfurcht steckt euch in der Seele.

liturgie.de

So oft habt ihr ja das Wort gesagt: „Wie ehrfurchtsgebietend ist dieser Ort. Wahrhaftig ein Haus Gottes ist es und eine Pforte zum Himmel."

Seht, da habe ich euch schon ein Gotteswort genannt, das uns zur rechten Antwort führt. Hans, was meinst du? — „Die Stube daheim mit dem Klubsessel und Kaffee ist keine Kirche." — Recht! — Aber man hat doch die Wohnung einer christlichen Familie auch schon so etwas wie eine Kirche genannt. — Elisabeth? — „Ja, aber es fehlt doch der Tabernakel und das Ewige Licht." Schön gesagt.

Seid jetzt einmal ganz ehrlich! Wär's daheim nicht schöner bei der Mutter, wie es der Klaus hat? Was meinst du, Franz (Flüchtlingsbub)? — „1. Haben wir kein Zimmer mit Klubsessel, 2. kein Radio, 3. hat die Mutter keine Zeit für uns bei ihrer vielen Arbeit und 4. ist das ja kein Meßopfer daheim!" — Das hast du aber gründlich überlegt. — Franz: „Ja, ich hab's mit Vater und Mutter besprochen." Ich verstehe: Ihr hättet auf eurer Flucht dem großen Gott gedankt, wenn ihr am Sonntag noch einmal in eurer schönen Kirche im Böhmerwald die Messe hättet feiern und eure Lieder singen und den Leib des Herrn empfangen können. — Und sehr schön hast du nicht „Gottesdienst" — du hast „Meßopfer" gesagt: Die unblutige Wiederholung des blutigen Opfers Jesu ist das! Und da sollten wir nicht auch ein „Öpferlein" auf uns nehmen, um dabei zu sein, wodurch wir Gnade, ewiges Leben, den Himmel erlangen. Die Teilnahme an der Gottheit Christi und die Kommunion mit ihm! Was tut da das bißchen Stehen, das Frieren! Und wenn eines auch nicht alles versteht in der Predigt und in der Liturgie. Jedes Kind weiß, wann Opferung, Wandlung und Kommunion ist und weiß, was das bedeutet. Und wer regelmäßig da ist, versteht und entdeckt immer mehr Neues, Heiliges, Schönes. Denkt an das Bäuerlein von den Bergen, das in Winter und Regen und Sonnenschein täglich zwei Stunden Weg machte, und das sagte: „Am Segen jeder heiligen Messe freue ich mich eine ganze Ewigkeit." Die Mutter des Klaus hat als evangelische Frau nie einen Unterricht über das Meßopfer gehabt, und der arme Klaus war gerade krank, als das Meßopfer erklärt worden ist; und die „Entdeckungsfahrten in die Wunderwelt der heiligen Messe" (Kerle-Verlag, Heidelberg) hat ihm auch niemand geschenkt. Denn, wenn er dieses spannende und aufklärende Buch gelesen hätte, dann hätte er den „Radio-Klubsessel-Kaffee und Kuchen-Gemütlichkeits-Gottesdienst", dem Größten, was es auf Erden gibt, nicht vorgezogen: der Opferfeier der heiligen Messe.

Freilich, in einem hat jene Mutter recht: Jeder Gottesdienst, angefangen mit der feierlichsten Form, dem Hochamt bis zum Kindergottesdienst, soll so würdig und schön wie nur möglich gestaltet werden. Der Heilige Vater lehrt in seinem Weltrundschreiben über die heilige Liturgie: „Es verdienen jene Anerkennung, die, um dem christlichen Volk die Teilnahme am eucharistischen Opfer leichter zu machen, bei passender Gelegenheit den Leuten „das Römische Meßbuch" in die Hand zu geben suchen, so daß die Gläubigen mit dem Priester verbunden mit denselben Worten wie er und mit der gleichen Gesinnung der Kirche mitbeten!" Ist das auch so daheim? — Entsteht da auch jene weltweite Opfergemeinschaft: Priester am Altar, Gemeinde, weltweite Kirche? — Und ein Gedanke beseelt die im Opfer verbundene Gemeinde. So wie wir heute singen: „Herr, auf dein Wort erscheinen wir am heiligen Altar, vereint als Brüder stellen hier sich deine Kinder dar." — Es mag einer beim Radio daheim manchen guten Gedanken hören und aufnehmen. Aber es ist eben kein Meßopfer daheim.

Wenn Klaus diesen Unterschied einmal versteht, dann jubelt sein Herz, wenn die Sonntagsglocken ihn in seine heimatliche Pfarrkirche rufen, und dann singt er begeistert den Einzugspsalm wie ihr: „Wie hab ich mich gefreut, da man mir sagte, nun pilgern wir zum Haus des Herrn."

Nun habe ich aber noch nicht ganz klar ausgesprochen, worin die Mutter und der Klaus recht hatte. Es liegt in dem Satz des päpstlichen Rundschreibens (104): „Ebenso gebührt Lob auch denen, die sich darum mühen, daß die Liturgie nach außen eine heilige Handlung werde, an der tatsächlich alle Umstehenden teilnehmen" — teilnehmen können. Wenn der Hans mit Recht sagt: „Da versteh ich nichts, davon habe

liturgie.de

ich nichts, da kann ich nicht mitmachen. Das ist langweilig für mich", dann verdienen die Gestalter der äußeren Meßopferfeier nicht des Papstes Lob. Der Heilige Vater meint: „Das kann auf mehrere Weise geschehen, indem nämlich das ganze Volk nach den liturgischen Regeln auf die Worte des Priesters gehörig anwortet — also mittun, mitfeiern — oder auch gemäß den verschiedenen Teilen des Opfers entsprechende Lieder singt, oder beides verbindet, oder schließlich indem es im feierlichen Hochamt auf die Gebete des Dieners Jesu Christi antwortet und zugleich die liturgischen Gesänge singt." Wer den Gottesdienst so vorbereitet, der ist zu loben! Seht, deshalb unsere vom Geiste des Bubenkönigs Don Bosco geleiteten Proben im Heim! Da geht's manchmal lustig zu. — Deshalb die viele Zeit zur Schulung des Vorbeters, Vorsängers und der Schola. Deshalb die Choralproben zum Choralamt der Kinder, damit ihr in die Hochform des Gottesdienstes der reifen Christen, das Hochamt, hinwachst und ebenso freudig und verständnisvoll wie eure Kindergottesdienste mitfeiern könnt. Alles ist erlaubt, Gemeinschaftsmesse, Betsingmesse, auch „Nur-Singmesse" mit entsprechenden Liedern! Alle Arten werden hier bei uns gestaltet. Das Beste für euch wird aus Liturgie und Heiligenleben dargeboten. Viel froh gesungen! Hier in der fröhlichen Pfalz singt man ja so gerne! Ihr habt sicher schon erlebt, was der Papst in seinem Brief zitiert. Es ist ein Wort des großen heiligen Augustinus. Er sagt: „Was habe ich doch geweint bei deren Hymnen und Liedern, tief bewegt von den Klängen deiner singenden Kirche. Diese Klänge drangen in mein Ohr, die Wahrheit strömte mir ins Herz, Liebe und Frömmigkeit blühten auf, die Tränen rannen und es wurde mir wohl" (148). Beten, singen, Messe-feiern, wie schön ist das! Immer ist es nach all den Vorbereitungen ein Fest. Deshalb kommt ihr so gerne. Und die Klause, die heute das erstemal da sind, kommen wieder, entdecken, entdecken und werden froh. Sie wollen jetzt auch keinen Gottesdienst mehr in bequemen Klubsesseln haben, weil das ja auch kein Meßopfer ist. Sie wollen Männer werden und keine „Memmen" bleiben. Opfer macht froh, frei und stark. Und das Meßopfer erst recht.

Wenn ihr nun beginnt, könnte ich euch noch stundenlang auf die Schönheiten dieser Feier hinweisen. Aber man kann ja nicht alles auf einmal ausschöpfen. Wir hoffen, daß ihr diesen Sonntag noch oft feiern und immer Neues dabei entdecken und immer mehr Gnaden erlangen könnt.

Gestaltet mit dem Priester am Altar es heute so, wie wir es vorbereitet haben. Singt einmal wieder die alten Meßgesänge, die eure Väter und Großväter schon gesungen haben. Ihr werdet hören, wie froh und kräftig sie mitsingen. Singt aber auch das frische, frohe Jugendlied. Wenn ihr sehen könntet, wie sie da aufhorchen. Und selbst der Klaus brummt mit und denkt: ich will aber auch ins Jugendheim zu den „Don-Bosco-Proben" kommen. — Und wenn heute die neuesten Mittel der Technik auch im Kindergottesdienst mitwirken, damit jeder jedes Wort verstehen kann in dem weiten Kirchenraum, da wird mancher ergriffen, hingerissen werden von dem, was verkündet und gesungen wird.

Alle beten mit, wenn der Vorbeter beginnt: Herr, schenke uns Frieden! Alle singen am Schluß: „Er lasse seinen Frieden ruhn auf unserm Volk und Land." Alle werden emporgerissen, wenn ihr Kinder ruft: „Wie hab' ich mich gefreut, als man mir sagte, nun pilgern wir zum Haus des Herrn." Alle wollen nun wieder Gott gefallen und beten deshalb innig das Kirchengebet mit. Alle danken dem heiligen Apostel Paulus in der Lesung für jegliches Wort, jegliche Erkenntnis und vor allem für die Gnaden, die euch in diesem Gottesdienst zuteil werden. Allen Gutgesinnten ruft der Herr die Frohbotschaft wieder zu: „Sei getrost, mein Sohn, meine Tochter, deine Sünden sind dir vergeben." Steh und wandle weiter auf dem Weg zur Ewigkeit. Und wenn du einmal im himmlischen Jerusalem ankommst, dann magst du mächtiger wie heute noch jubeln: „Wie hab ich mich gefreut, als man mir sagte, nun pilgern wir zum Haus des Herrn."

Zwei Stellen sind noch bedeutungsvoll im heutigen Gottesdienst: Opferungs- und Kommunionlied.

liturgie.de

Das erste lautet: „Moses weihte dem Herrn einen Altar; er brachte auf ihm Brandopfer dar und schlachtete Opfertiere. Gott, dem Herrn, zum Wohlgeruche feierte er das Abendopfer vor den Augen der Kinder Israels." — Hier ist ein blutiges Opfer des Alten Bundes beschrieben. Der Opferpriester steht am Altar und bringt vor den Augen des Volkes das Opfer dar. Es wird so eine heilige Opfergemeinschaft. Der Alte Bund mit seinem Opfer ist nur Vorbild. Erfüllung ist der Neue Bund mit seinem reinen Speiseopfer, das dargebracht wird vom Aufgang bis zum Niedergang der Sonne. Auch da gehören Priester und Gemeinde, geschart um den Altar, zusammen. Keinem wäre es in alter Zeit eingefallen, daheim auf einem Ruhebett liegend mitzufeiern! Mit dem Priester am Altar vollzieht der Gottesdienst „im Geist und in der Wahrheit" sich. Das Gottesvolk gehört dazu.

Und nun das Kommunionlied: „Bringet Opfergaben herbei und tretet in seine Hallen; fallt nieder vor dem Herrn in seinem Heiligtum." Wahrscheinlich wurde die Stelle früher beim Opfergang gesungen. Wenn sie heute bei der Kommunion erklingt, dann deutet das darauf hin, daß die lateinischen Worte: „Tollite hostias" von den Mitfeiernden wahrscheinlich ganz wörtlich genommen wurden. Dann heißen sie auf deutsch: „Holet euch die Hostien" und tretet ein in seine Hallen. Es ist dann die schöne Antwort auf das Sehnsuchtslied: „Jesu, Jesu, komm zu mir!" — Kommt, holt euch die Hostien! Geht als Gäste auf Erden mit Christus euern Weg und tretet dann ein in die heiligen Hallen des Himmels; fallt nieder vor seinem Heiligtum, betet an und singt: „Laetatus sum, wie hab ich mich gefreut, als man mir sagte: nun pilgern wir zum Haus des Herrn."

Kann man so etwas daheim bei einer Radiomorgenfeier erleben? — Wer krank ist und nicht gehen kann, mag sich daran erbauen. Wer auf dem Weg zum Glauben ist, mag sich dadurch belehren lassen und wieder beten lernen. Wer aber so weit ist, daß er in Sehnsucht wie am Weißen Sonntag wieder ruft: „Jesu, Jesu, komm zu mir", und wer innig für das große Sakrament danken will in dem Lied: „Jesu bleib in meiner Seele", den zieht es hin zur Opferfeier der Gemeinde mit dem Priester am Altar.

So, nun beginnt, betet und singt zur Ehre Gottes und erbaut einander. Dann erleben Klaus und seine kleinen und großen Freunde, was für ein Unterschied ist zwischen Radiofeier und heiliger Messe. Und je mehr sie das Heilige entdecken, desto mehr werden sie mit jenen Heldenchristen von Karthago sprechen: „Wir können ohne die heilige Messe nicht leben." Und mit dem Bauern vom Berge: „Jede heilige Messe wird mich freuen die ganze Ewigkeit!"

29. September Fest der Einweihung der Kirche des heiligen Erzengels Michael

Der Engel: Wer ist wie Gott!

BS: 1. „Unüberwindlich starker Held" KL 101, je eine Strophe s und dann r; 2. „Das Flammenschwert in Händen", 1. Str. s, 2. r, 3. s; 3. „Lobe den Herren"; in der 2. Strophe statt „Adlers Fittichen" — „Engels Fittichen" singen lassen; 3. „Ihr Engel allzumal" (eucharistisches Engelslied) M. 742, Str. 1, 2 und 5; Schl: „Sagt an, wer ist doch diese" KL 91, Str. 1 und 4 („Sie ist der Himmels Heere, der Engel Königin").

Ein Fest für die kämpferische Jugend ist das. Das war eine Freude, als wir die Sankt-Michaels-Lieder geübt haben. Und die schönen Lichtbilder dabei! Das war ein rechter Michaelsfilm!

Im heiligen Raum des großen Ehrfürchtigen singt ihr entsprechend: frisch, froh — aber ohne die Freiheiten im Heim, die bald in Zweikämpfen zwischen Luzifer und Sankt Michael ausgeartet hätten. Ihr wißt, Michael heißt „wer ist wie Gott?" Das

liturgie.de

war die Antwort auf jenes freventliche Wort des Satans: „Zum Himmel will ich aufsteigen, über die Sterne des Himmels will ich meinen Thron erheben, dem Höchsten will ich gleich sein." Ihr wißt, wie Michael dem Satansspuk ein Ende gemacht hat: Das Flammenschwert in den Händen! Da hat er sich als der „unüberwindlich starke Held" erwiesen. Deshalb ist er Schutzpatron der Kirche, deshalb auch Schutzpatron des deutschen Volkes. Ihr versteht die Strophe: „Dein Bildnis auf den Fahnen, so zogen unsre Ahnen zum Kampf und auch zum Sieg." An die Schlacht auf dem Lechfeld (955) ist hier erinnert. Und an die unaufhörliche Schlacht auf den Feldern der ganzen Welt ist erinnert, wenn wir flehend singen: „Du, hilf den Glauben wahren, und unsern Streiterscharen voran der Schlachtruf flieg: ‚Wer ist wie Gott, wer ist wie Gott!'"

So steht St. Michael als Kämpfer vor uns. Er ist aber auch der gehorsame Beter. „Er vollzieht Gottes Willen, sobald er vernimmt sein gewaltiges Wort." Gehorchen, dienen, beten; das füllt sein Engelswesen aus. Alles ist dabei von Ehrfurcht durchdrungen. Wie schön ist das im Bild des Opferungsliedes dargestellt: „Neben dem Altar im Tempel stand ein Engel; in der Hand hielt er ein goldenes Rauchfaß. Und viel Räucherwerk ward ihm gegeben, und der Duft des Weihrauchs stieg empor vor dem Angesicht Gottes!" St. Michael ist da der Weihrauchfaßträger, der ehrfurchtsvolle Oberministrant beim Hochamt des Himmels.

Noch einen dritten Auftrag führt er aus. Erinnert euch an das Offertorium beim Requiem. Dort beten wir: „Herr Jesus Christus, König der Herrlichkeit, bewahre die Seelen aller verstorbenen Gläubigen vor dem Rachen des Löwen, daß die Hölle sie nicht verschlinge. Vielmehr geleite sie der Bannerträger Sankt Michael in das heilige Licht." So ist er zum Fürsten gewählt, die Seelen aus dem Fegfeuer heimzugeleiten ins himmlische Reich des Friedens, des Lichtes — der ewigen Ruhe nach allem Kampf. Schutzengel der armen Seelen, aber auch Schutzengel der noch auf Erden Weilenden ist Michael. Das zeigt das Kirchengebet und der Schluß des Evangeliums: „Schaut zu, daß ihr keines von diesen Kleinen gering achtet. Ihre Engel schauen immerfort das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist." Deshalb beten wir: „O Gott, in wunderbarer Ordnung teilst du Engeln und Menschen ihre Dienste zu; gewähre nun in deiner Huld, daß auf Erden unser Leben von jenen beschirmt werde, die im Himmel als deine Diener allzeit vor dir stehen."

Wir aber loben den Herrn in Freude, daß er uns Sankt Michael und die heiligen Schutzengel gegeben hat und bitten:

„Beschütz mit deinem Schild und Schwert, Sankt Michael, die Kirch, den Hirten und die Herd — und unser liebes Vaterland." Und wenn wir eine stille Messe mitfeiern, wollen wir immer innig das Sankt-Michaels-Gebet am Schluß mitsprechen: „Heiliger Erzengel Michael, verteidige uns im Kampfe; gegen die Bosheit und die Nachstellungen des Teufels sei unser Schutz." „Gott gebiete ihm", so bitten wir flehentlich; „du aber, Fürst der himmlischen Heerscharen, stoße den Satan und die anderen bösen Geister, die in der Welt umhergehen, um die Seelen zu verderben, durch die Kraft Gottes in die Hölle."

Fest des heiligen Kirchenlehrers Hieronymus († 420) **30. September**

Der hervorragende Lehrer in der Auslegung der heiligen Schrift

BS: 1. „Liebster Jesu" KL 70; 2. „Mit dem Priester" (Christkönigsmesse); 3. Cr: „Dein Wort ist Königswort" (Christkönigsmesse); 4. „Laßt uns erheben" KL 137; 5. „O Jesu, all mein Leben" KL 137; Schl: „Wunderschön prächtige" KL 92, 1. und 2. Str. (Ew'ge Pforte warst du dem „Worte" — im doppelten Sinn).

Zur Einstimmung auf diesen Tag habe ich einigen Vorbetern und einer Schola einige Dürerbilder gezeigt. Darstellungen aus dem Jahre 1492 bis 1514. Es war so

liturgie.de

schön, daß ich meine jungen Freunde fast nicht mehr heimgebracht habe. Heute mittag wiederhole ich diese Lichtbilderplauderei für euch alle. Schön wird es werden! Dürer, den großen Maler, hat immer wieder die tiefsinnige Hieronymus-Legende zu neuen Darstellungen angeregt.

Sie erzählt: Hieronymus, ein leidenschaftlicher Mann, in dem die Wildheit eines Löwen wohnte, hatte als Erwachsener Christentum und Taufe angenommen. Nun hatte er ein Ideal für sein Leben: Christus nachahmen, ihn gestalten in seinem Leben. Aber da ging's ihm wie Christophorus: „Aber Kind, wie ist das so schwer!" Alles mögliche unternahm er. Weite Reisen, die ihn ablenken sollten. Studium, unermüdliches Studium, das ihn müde machen sollte. Gebet, ringendes Gebet, das ihn stark machen sollte. Fasten, Fasten, das ihm die Kraft zum Sündigen nehmen sollte. — Da geschah etwas, was ihm wie eine göttliche Offenbarung wurde. Auf einem feinen Holzschnitt vom Jahre 1492 hat es Dürer so gestellt: Hieronymus ist daran, die Bibel aus dem Lateinischen, Griechischen und Hebräischen zu übersetzen. Die Folianten in diesen Sprachen liegen um ihn herum. Da horcht er auf! — Ein Löwe mit herzzerreißendem Gebrüll läßt sich hören. Hieronymus unterbricht die Arbeit. — Und siehe, da kommt das Raubtier in sein Gehäuse gehumpelt, setzt sich vor ihm hin, hält ihm die rechte Pranke hin, in welcher ein tief eingedrungener Dorn steckt. „Der Kämpfer mit böser Leidenschaft" zieht ihn heraus. Mit aller Sorgfalt und Liebe, ganz ruhig und sicher. Und da schaut der Löwe ihn dankbar an, streichelt mit seiner Pranke die befreiende Hand und weicht nicht mehr von seinem Erretter! Dient ihm wie der brave „Spitz", der vor dem gefürchteten König der Tiere gar keine Angst mehr hat und ruhig neben ihm liegt. — Eine tiefe Wahrheit war dem um Wahrheit, Reinheit und Gnade Ringenden plötzlich aufgegangen: Der Löwe bedeutet seine wilde Leidenschaft. Der muß man nur den Dorn ziehen, dann wird sie zahm und dient. Nicht Leidenschaften zu töten gilt es. Den Leidenschaften den Dorn nehmen, sie ruhig beherrschen lernen, dann dienen sie einem. Eine ganz neue Art des Kampfes seit der Dornbegegnung mit dem Löwen begann. Den Löwen behielt er. Denn Leidenschaft ist gut, wenn sie dient. Ruhig beherrschte er sie — mit Gottvertrauen, Opfer, Arbeit und Gebet. Ohne Übertreibungen. Alles in heiliger Ordnung. So weicht der dienende Löwe nicht mehr von ihm. Die Löwenkraft der Leidenschaft wird im Dienst großer Aufgaben verbraucht. — Da hat er den Auftrag, die ganze Bibel in die lateinische Volkssprache zu übersetzen. Dazu muß er neben Latein und Griechisch auch das Hebräische beherrschen. In der Geburtsgrotte in Bethlehem macht er sich daran. Es geht nicht ohne Kampf. Und auch die Übersetzungsarbeit ist oft so schwer. Wie schön ist das auf einem Bild aus dem Jahre 1512 dargestellt, das zeigt, wo er sich Kraft holt. — Vor ihm ragt das Kreuz. Der Heilige faltet die Hände. Vom Kreuz kommt alles Heil. Für seine Seele und seine Arbeit. Und der Löwe liegt so da, als ob er die Schwierigkeiten des Meisters mitempfinde, und nicht ruhig werde, bis sie gelöst sind.

Wie Hieronymus, der Ringende, zum Heiligen reift, zeigt endlich der weltberühmte Kupferdruck aus dem Jahre 1515: Der stille Schreiber vor uns, Alles atmet Ruhe in dem gemütlichen Raum. Der Heilige strahlt Licht aus und nimmt Licht von oben auf. Ruhig liegt der Löwe neben dem Hündchen. Beide schlafen. Der Meister aber schafft als der Ruhige und Reife, welcher die Welt überwunden hat und die Leidenschaft so beherrscht, daß sie ihm dient. — So konnte er das gewaltige Werk, die „Vulgata", die kirchliche Bibel schaffen. So ist aus einem Ringenden ein Reifer, — ein Heiliger geworden.

Der Dürerzyklus in der Darstellung der Löwenlegende hat eines der wichtigsten Themata der Menschen —, Charakter- und Christenbildung — zum Gegenstand: Jugend- und Blütezeit mit ihrem Kampf bis zur Vollreife in Christus. Sie zeigt: Der Löwe — die Leidenschaft — geht immer mit uns. Aber er kann, soll und muß gezähmt und in den Dienst Gottes gestellt werden. Solche gezähmte Leidenschaft, der wir den Dorn genommen, die ist ein Segen. Ihre Kraft wird vor den Tugendwagen gespannt. Ja, es ist sogar wie bei jenem heiligen Einsiedler Antonius, dem die Löwen,

liturgie.de

die beherrschten Leidenschaften, ein ehrenvolles Grab schufen; dadurch, daß Hieronymus der Leidenschaft half, das heißt, ihr die rechte Richtung gab und sie zähmte, ist er mit Gottes Gnade in der Grotte von Bethlehem der große Kirchenlehrer geworden, der hervorragende Lehrer in der Auslegung der Heiligen Schriften. — Und der große Deuter der Leidenschaften. Der große Meister in ihrer Beherrschung.

Ist euch Älteren mindestens diese Stunde so etwas wie eine höhere Offenbarung geworden? Kauft euch bald das Bild: „Hieronymus im Gehäus!" Haltet oft heilige Zwiesprache mit ihm. Folgt dem Heiligen nach in geordnetem Gebet, vernünftigen Kampf, ideal beschwingter Arbeit; damit wird auch euch die „böse" Leidenschaft zur „guten" Leidenschaft, zum Löwen, der dient.

1. Oktober

Fest des heiligen Bischofs und Bekenners Remigius († 535)

Enthalte dich, ertrage, greife an!

BS: 1. „Ecce sacerdos", erst deutsch, dann vom Vs im Choral; 2. „Kommt her, des Königs Aufgebot"; 3. „Fest soll mein Taufbund immer stehen"; 4. „Ich will dich lieben"; 5. „Mit dem Herzen, mit dem Munde, schwören wir zu dieser Stunde" M 584.

Das war die Lebensregel des hl. Remigius: Enthalte dich von aller Sünde und solchen Dingen, die zur Sünde führen. Ertrage alle Widerwärtigkeiten, sowohl solche, die Gott dir zusendet, als auch solche, die durch Gottes Zulassung Menschen dir verursachen. Greife die Sache Gottes an mit Mut; diesen aber schöpfe aus vertrauensvollem Gebet.

Nach diesen Grundsätzen wurde Remigius von seinen vornehmen Eltern in Gallien (Frankreich) erzogen. Reifer geworden, wurde er nicht erzogen, sondern erzog sich selbst in Freiheit nach diesen klaren Regeln eines echt christlichen Lebens. Er schien zum Priesteramt geboren. Zweiundzwanzig Jahre erst war er alt. Aber er besaß bewunderungswürdige Kenntnisse, seltene Beredsamkeit und ausgezeichnete Heiligkeit. Deshalb wurde er in so jungen Jahren trotz seines Sträubens zum Bischof der wichtigen Diözese Reims gewählt. Ein wahrer Herzensbischof wurde er. Die Armen waren seine besonderen Lieblinge; voll Güte und Liebe war er zu allen. Sein großes Werk, das er mit Gottes Gnade vollendete, war die Bekehrung des Frankenvolkes und seines Königs Chlodwig. Die Gemahlin Chlodwigs hatte durch Beispiel und Wort das wichtige Werk begonnen. Wichtig besonders deshalb, weil die Bekehrung Chlodwigs die Bekehrung seines ganzen Volkes bedeutete. Der große, entscheidungsreiche Tag war Weihnachten 496. Da wurde der König getauft. Mit ihm 3000 Franken. Dem Fürsten rief Remigius nach der Taufe zu: „Beuge nun, stolzer Sigamber, dein Haupt und unterwirf es dem sanften Joch Christi." „Bete an, was du bisher verbrannt hast und verbrenne, was du bisher angebetet hast." — Nun war der Bann gebrochen. Dennoch war es eine große Arbeit, bis auch der Rest des Volkes gewonnen war. Ungefähr siebzig Jahre wirkte Remigius wie ein Apostel. Das französische Volk hat allen Grund, ihn in Ehren zu halten. Er ist ein großer Mann, der in der Kraft Gottes und seinen Grundsätzen Großes gewirkt hat.

Die Lebensregeln des Heiligen sind auch für jeden von uns von Bedeutung: Sein „abstine, sustine, aggredere — —". Wie jugendlich tapfer klingt das: Enthalte dich, ertrage und greife an die Sache Gottes mit Mut! Wer danach handelt, Tag für Tag, der reift heran zum Mann, der treu steht zu dem Gesetz und einmal eingeht in die Freude seines Herrn, weil er mit den Talenten treu gewirkt, die er empfangen hat. Schreibe die zwei Worte auf deine Fingernägel, damit sie dir immer vor Augen stehen: „Abstine et sustine!" Du kannst damit mehr als einen König und ein Königreich gewinnen!

liturgie.de

2. Oktober Fest der heiligen Schutzengel

Sankt Michaels Heerscharen — Die Schutzengel

BS: 1. „Die ihr am Throne Gottes steht" M 793; 2. „O Engel rein, o Schützer mein" M 794, alle Strophen bis zum Sa; 3. „Lobt froh den Herrn"; 4. „Ihr Engel allzumal" M 742; Schl: „Maria, breit den Mantel aus."

NB. Bei Liedern, die uns allen jetzt bekannt sind, lassen wir die Quellenangaben weg.

Heute habt ihr euch gewundert, daß ich weder vor der heiligen Messe, noch nach dem Evangelium eine Ansprache gehalten habe. Dafür kommt jetzt eine kurze Aussprache nach der heiligen Messe. Sagt jetzt einmal nach der so schön gefeierten Bet-Singmesse, was ihr davon mitgenommen habt! — Liesel sagt: „Den Segen." Ganz schön, Gnade und Segen! Das nimmt man immer mit, wenn man andächtig mitfeiert, besonders auch, wenn man beim Tisch des Herrn war. — Was ist euch denn bei den Liedern und Meßtexten aufgefallen? — Angela antwortet: „Es sind lauter Engellieder und Schutzengeltexte." Warum das? — Mehrere rufen: „Weil heute Schutzengelfest ist." — Es ist noch nicht lange her, da haben wir ähnliche, ja fast lauter gleiche Texte gehört? — Vorbeter: „Beim Feste des hl. Michael." Ganz richtig: Schlagt einmal das Meßbuch auf, dann seht ihr, am 29. September ist der gleiche Introitus, das gleiche Kommunionlied und das gleiche Evangelium. Ihr ahnt, warum das so ist. Sankt Michael ist der Führer der Engel und die Schutzengel sind seine himmlische Heerschar. Sie sind auch, wie er, die Gewaltigen, die Gottes Willen vollziehen, sobald sie vernehmen sein gebietendes Wort. Also gewaltige Geister, Kämpfer, Beter und Beschützer sind sie, wie Sankt Michael. Wir hätten heute also auch die Kampflieder wie am Michaelfest singen können.

Schaut einmal her, da hab ich ein „Bilderbuch für die Allerkleinsten". Es heißt „Die Engelsküche". Sind das Engel, wie wir sie aus den erhabenen Meßtexten kennen? — Sind das Gewaltige, Kämpfer, Beter, Beschützer! Gelt, ihr lächelt. Ihr lacht nicht, weil ihr Ehrfurcht habt und in der Kirche seid. Das würde ja schlecht zum „Fest der Heerschar", der „Ehrfürchtigen" passen. Da würde das größte ehrfürchtige Geschöpf, Sankt Michael, das Flammenschwert ziehen und euch aus dem Tempel jagen, wie er den Luzifer zum Himmel hinausgejagt und in die Tiefe gestürzt hat.

Habt ihr auch gemerkt, wo von der gewaltigen Aufgabe der Schutzengel die Rede ist. — „Im Kirchengebet." — Ja, da steht: „O Gott, du sendest in deiner unsagbar weisen Vorsehung voll Huld deine heiligen Engel zu unserm Schutze." — Und wo steht es noch? „In der Lesung." Da ist die Rede vom Schutzengel des israelitischen Volkes. Aber es gilt auch Wort für Wort für uns: „Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, damit er dich auf dem Wege behüte und an den Ort führe, den ich dir bereitet habe." Das ist für uns das gelobte Land des Himmels! Wo steht es aber, daß wir alle, jedes Kind und jeder Erwachsene, einen Schutzengel haben? — „Im Evangelium." Da heißt es am Schluß: „Habet acht, daß ihr keines von diesen Kleinen gering schätzet, denn ich sage euch, ihre Engel im Himmel schauen immerfort das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist."

Das ist das kräftige Schlußwort einer gewaltigen Schutzengelpredigt, welche der auch noch über Sankt Michael Stehende, der größte Ehrfüchtige, seinen Aposteln gehalten hat. Sie sollten ja auch so etwas wie „sichtbare Schutzengel" der Kinder werden. Nicht nur um die Erwachsenen sich kümmern. Deshalb stellt er einen „kleinen, struppigen und zerzausten Schmutzfink", wie einer meint, unter sie und sagt: „Wenn ihr nicht werdet wie dieses Kind, könnt ihr nicht ins Himmelreich eingehen." Ein rechter kleiner Lausbub war er wohl, aber dennoch ein Gotteskind, gelehrig und demütig! Deshalb sagt der Herr: Kümmert euch um dieses Kind und die Kinder überhaupt. Nehmt sie auf in die Kirche. Bildet ihre Seelen! Schützt sie. Und dann macht er ihnen den Wert einer Kinderseele klar, indem er sein furchtbares Weh spricht über den Verderber der Kindesseele! Da donnert das Wort vom Mühlstein! Da gähnt der Abgrund des Meeres auf! Da gehört der Kindesverderber hinein — mit einem Mühlstein am Hals.

liturgie.de

Das Letzte und Stärkste aber sagt er über den Wert der Kinderseele, als er vom Wächter Gottes, dem Schutzengel, spricht. Jedem Kind gab Gott einen von den Gewaltigen, die vor seinem Angesicht stehen, die in Radioschnelle vollziehen sein gebietendes Wort.

Was muß es wertvolles um ein Kind sein, wenn Gott ihm solch einen Beschützer gibt. Das heutige Evangelium ist die gewaltigste Schutzengelpredigt, die je gehalten wurde. — „Die Engelsküchenengelein" sind doch ein armseliger Kitsch im Vergleich zu dem erhabenen Bild, in dem uns die Schutzengel in den Texten der heutigen Messe gezeigt werden.

Aber diese Texte zeigen nicht nur, was euch der Schutzengel ist. Sie machen auch klar, was ihr ihm schuldet. Was steht im Schott darüber? — Wo findet ihr es? — „In der Lesung." — Ja, da heißt es: „Achtet auf ihn und hört auf seine Stimme!" Es klingt fast so, wie jener gute Vers: „Folg willig deinem Engel, sooft er warnend spricht, denn Kinder, die nicht folgen, führt er zum Himmel nicht." Gib schön acht, wenn ein Helfer Luzifers dich zum Bösen verleiten will: zum Lügen, Stehlen; dann spricht in deiner Seele laut, vernehmlich Gottes Engel zu dir. Er schaltet, wie du am Radio, Gottes Stimme ein, die ruft: „Tu's nicht." Und wenn du noch nichts hörst, dreht er den Lautverstärker an! — Wer Böses tut, kann nie und nimmer sagen: „Niemand hat mich gewarnt!" Der Schutzengel erfüllt treu Gottes gebietendes Wort, und wenn es notwendig ist, ruft er's gewaltig in deine Seele hinein. Dann achte auf ihn und höre seine Stimme — Und ...

Bete zu ihm. Neben dem „Ich bin klein" ist das Schutzengelgebet wohl das erste gewesen, was du von deiner Mutter gelernt hast. Sie hat deine Kinderhändlein mit ihren Mutterhänden umschlossen und dir solange vorgebetet, bis du es nachsagen konntest: „Heiliger Schutzengel mein, laß mich dir empfohlen sein, daß mein Herz von Sünden rein, allzeit Gott gefällig sei. — Tag und Nacht, ich bitte dich, bleib bei mir, beschütze mich! Hilf mir leben gut und fromm, daß ich in den Himmel komm."

Das ist genau das, was im Kirchengebet heute erfleht wird: „So gewähre uns denn auf unser demütiges Flehen die Gnade, daß wir unter ihrem Schutz allzeit bewahrt seien und uns ihrer Gemeinschaft ewig erfreuen dürfen."

Ihr habt nun so schön mitgemacht, daß ich euch am Schluß noch etwas erzählen will:

Meine lieben Kinder! Vor Jahren bin ich in den Ferien auf einen hohen Berg geklettert. Er heißt Ortler und ist fast viertausend Meter hoch. Allein kann man da gar nicht hinauf! Da muß man einen Bergführer nehmen, der beim Aufstieg voraus — und beim Abstieg hintennach geht. Und damit man nicht ausrutscht und in die Tiefe stürzt, ist man fest angebunden an einem starken Seil. Bergführer und Bergsteiger sind so fest miteinander verbunden! Der Führer sichert bei gefährlichen Stellen, hackt in die Gletscher und Eiswände Stufen zum Gehen, hilft einem am riesigen Felsen empor, sagt einem, wie man beim Klettern es anpacken muß, wo man hinsteigen soll! So ein wegkundiger, kräftiger und zuverlässiger Führer ist von unschätzbarem Wert. Man vertraut ihm sein Leben an auf so einer Bergfahrt. Mein damaliger Führer, der Deutschtiroler Franz Grüner, war ein prächtiger Mann, fromm, treu und zuverlässig! Schon waren wir nach anstrengendem Klettern über Felsgestein und ewiges Eis auf dem Gipfel gewesen und hatten eine herrliche Sicht über die wunderbare Alpenwelt gehabt! Dann mußten wir wieder hinab! Es war ein heißer Augusttag. Der Schnee begann zu schmelzen; da konnte es gefährlich werden. Als wir über die steile Trafoier Eiswand abstiegen, stürzten auf einmal unter riesigem Dröhnen Stein- und Felsstücke zu Tal. „Steinschlag" nennt man das! Einen Kameraden hatte ein niedersausender Stein bereits am Arm getroffen! Mein Führer trieb zur höchsten Eile an über die gefährliche Stelle; denn immer häufiger rollten und rasten die Steine zu Tal! Da, im Augenblick höchster Gefahr habe ich wie ein Kind zu beten begonnen: „Heiliger Schutzengel mein", und der Franz Grüner hat in seinem kräftigen tiroler Deutsch tüchtig mitgebetet! Und unser Schutzengel hat uns beide unversehrt über die „Weiße Hölle" hinübergebracht.

liturgie.de

Liebe Kinder! Warum erzähle ich das? Schaut, ich muß euch gestehen, daß ich bei den vielen Gebeten, die man als Priester verrichtet, eine Zeitlang fast ganz „meinen Schutzengel" vergessen hatte. Da, im Augenblick höchster Not, habe ich mich von selbst wieder an ihn erinnert und daran gedacht, daß der gute Gott allen, den kleinen und den großen Gotteskindern, einen Schutzengel gegeben hat, „der vor uns hergeht und uns behütet auf allen unsern Wegen", und ihm befohlen hat, daß er über uns wache! Daß er uns trage auf seinen Händen, damit unser Fuß an keinen Stein stoße." Und der Franz Grüner hat so kräftig mitgebetet, weil auch er gewußt hat, daß es mit seiner Macht allein nicht getan ist. Er hat mir auf der Hütte, als wir in Sicherheit waren, treuherzig gesagt: „Hochwürden, das Schutzengelgebet, das wir auf der Trafoier Eiswand miteinander verrichtet haben, bete ich jeden Morgen, schon eh' ich eine Bergbesteigung beginne! Und der Schutzengel hat bis jetzt mich und meine Bergsteiger immer beschützt!" Seit der Todesgefahr auf dem Ortler habe ich wieder zu meinem Schutzengel beten gelernt! Ich hatte diesen guten Freund und Beschützer fast vergessen gehabt. — Was meint ihr, wie oft er auch euch schon gerettet hat, wenn ihr manchesmal so leichtsinnig und gedankenlos seid! Weißt du noch, wie es fast ein Wunder war, daß jenes heranrasende Auto dich nicht zermalmt hat? — Kannst du dir denken, wer kürzlich jenes Kind beschützt hat, das aus dem Bahnwärterhaus auf die Schienen der Eisenbahn lief und sich munter hinsetzte und spielte? — Und der D-Zug rast heran, hinweg über das Kind! Und als die entsetzte Mutter hineilt, sitzt es noch auf demselben Fleck und lächelt ihr freundlich entgegen! Wer hat es gehalten, daß es sich nicht rührte; daß der D-Zug ihm nichts anhaben konnte? Das ist sein Schutzengel gewesen!

Und mehr noch als deinen Leib beschützt er deine Seele! Sie ist ja unendlich wertvoller, als die ganze Welt! — Vier Mädchen spielten am Rande des Waldes. Ein sogenannter „feiner" Herr trat zu ihnen heran und wollte ihnen Schokolade schenken, wenn sie mitkämen und ihm den Weg zeigten. Einen Augenblick standen die Kinder verlegen da und wußten nicht, was sie machen sollten. Eine innere Stimme aber sagte ihnen: „Geht nicht mit, geht nicht mit!" Und die vier haben dieser innern Stimme gefolgt und sind kurzerhand davongesprungen. Und das war gut so! Denn nachher hat sich herausgestellt, daß dieser „feine" Herr ein „gemeiner" Gauner war und nichts Gutes mit Ihnen vorhatte. Der Schutzengel hatte sie gewarnt!

Wenn nun noch eines von euch sein tägliches Schutzengelgebet vergißt, dann mag er sich nicht wundern, wenn der Steinschlag der Sünde ihn trifft und wenn er auf jede Lockung eines Gauners in Glacehandschuhen — und seiner vergifteten Schokolade hereinfällt.

3. Oktober Fest der hl. Theresia vom Jesuskinde († 1897)

Der Herr allein war ihr Führer

BS: 1. „Gegrüßt sei tausendmal —, Theresia, Gottesbraut". Siehe Band I, S. 91, alle Strophen mit Ausnahme der zweiten (typische Agnesstrophe); 2. „Mit dem Priester am Altar" (Christkönigsmesse); 3. „Dein Lob, Herr, ruft der Himmel aus", oder „Lobt froh den Herrn"; 4. „O Jesu, meine Liebe"; 5. Schl: Theresienlied (Melodie: Wunderschön, prächtige; Text anschließend):

„Kleine, demütige, reine und gütige, heilige Theresia, Liebling des Herrn. Hoffnungsvoll nahen wir, uns zu empfehlen dir. Denn du bist mächtig und hilfst ja so gern. Hilfst uns Gott loben, der dich erhoben, weil du auf Erden demütig und klein, sollst du im Himmel erhöhet nun sein.

Fast jedes Kind kennt die kleine heilige Theresia vom Jesuskinde. Wer ist noch nicht vor dem Bild der jugendlichen Heiligen stehen geblieben, die das Kreuz Christi in ihren Armen hält, darüber herrliche Rosen gebreitet. Das Bild ist so schön, daß man gar nicht mehr sieht, daß sie eine arme Klosterfrau, eine unbeschuhte Karmeliterin, war. Etwas wie himmlische Verklärung liegt über ihrer Gestalt.

liturgie.de

„Vater, mein Name ist in den Himmel geschrieben", so hat schon das Kind an der Hand des Vaters bei jenem nächtlichen Nachhauseweg gejubelt. Und dahinauf hat es sich einen sicheren Führer gewählt. Der war sicherer als der Bergführer Franz Grüner, von dem ich gestern erzählte. Der war mächtiger als Sankt Michael und sein Schutzengelheer. Es war der Herr selbst. „Der Herr allein war ihr Führer," so steht in der wunderschönen Eigenmesse im Kommunionlied. „Er breitete gleich dem Adler die Schwingen, nahm sie auf und trug sie mit seinen Flügeln", — den Flügeln seiner Gnade. So ist sie mit vierundzwanzig Jahren schon heilig geworden.

Der Herr, ihr Führer, trug sie nach Rom, wo sie als fünfzehnjähriges Kind dem feinsinnigen Papst Leo XIII. ihre Anliegen vortrug, in den Karmel eintreten zu dürfen. Im Kloster fragte sie sich bei allem, „was will mein Herr von mir". „Wenn er vor meine Aufgabe gestellt wäre, was würde er jetzt tun?" — Immer hatte sie den Herrn vor Augen.

Da wird sie von der Oberin in die Waschküche geschickt. Sie sollte mit einer anderen Schwester die schmutzigen Taschentücher reinigen. Die Mitschwester war ungezogen. Das kann auch einmal bei Ordensfrauen vorkommen. Diese Schwester war sogar boshaft und grob. Sie bürstete die Wäsche so kräftig in der Richtung des Gesichtes der kleinen Theresia aus, daß der schmutzige Seifenschaum von den Taschentüchern in Theresias Gesicht flog. — „Guten Appetit" denkt ihr! Die kleine Heilige hat sich auch vor dem Zeug geekelt. Und mehr wie einmal war sie in Versuchung, gereizt die Mitschwester zu bitten, doch nicht so scharf mit der Bürste dreinzufahren, ausgerechnet auf ihr Gesicht zu. Aber eh sie redete, hat sie gedacht. Hat ihren Führer, ihren Heiland zu Rate gezogen. Da sah sie den Meister gegeißelt, mit Dornen gekrönet und schaudernd dachte sie daran, wie die Henkersknechte ihm mitten ins Gesicht spuckten. Das war schlimmer, als ein bißchen Seifenschaum im Gesicht. „Jesus hat noch mehr getragen", dachte sie; und da hörte sie die Worte ihres Führers: „Lerne von mir. Ich bin sanftmütig und demütig von Herzen." — Seht, das war das „kleine Geheimnis" oder „der kleine Weg" der Heiligen. Auf diesem kleinen Weg mit Jesus als Führer ist Theresia die große Heilige geworden. — Wie froh mag sie im Herzen gewesen sein, als ihr der Sieg über die Empfindlichkeit gelungen war, und sie dem Heiland zulieb sich beherrscht hatte. Und wie elend mag es der anderen zu Mute gewesen sein, als sie bei der Besuchung des Allerheiligsten über ihre „Heldentat am Waschtrog" nachdachte! Wer gefällt euch besser, die fromme, beherrschte oder die boshafte, unbeherrschte Ordensfrau? — Gerne wäre sie immer recht klein im Kloster gewesen. Sie hatte einmal im Buch der Sprichwörter gelesen: „Wenn jemand so recht klein ist, komme er zu mir" (9, 4). Und das Meisterwort des Führers, das heute im Festevangelium steht, hat sie unzählige Male betrachtet und zur Richtschnur ihres Handelns gemacht: „Wahrlich ich sage euch, wenn ihr euch nicht bekehret und werdet wie die Kinder, so könnt ihr nicht in das Himmelreich eingehen. Wer klein wird wie dieses Kind, ist der Größte im Himmelreich." Noch eines hat Theresia mit dem kleinen Weg verbunden; dadurch ist sie eine „kleine Zauberin" geworden: Wenn etwas ganz Schweres zu tun war, wenn ein besonderes Opfer gebracht werden sollte, dachte sie: ich will dieses Opfer bringen für einen Missionar draußen in der Heidenwelt. Und dann betete sie: Lieber Heiland, wandle mein Opfer in Gnade und Segen für ihn; daß er mutig und tapfer bleibt, daß er geduldig und gütig wird; tausend Gnaden hat sie so täglich in die weite Welt gesandt. Und plötzlich wurde ein todmüder Priester in China wieder mutig, stand auf, nahm sein Missionskreuz wieder auf sich und brachte es wieder fertig, lächelnd, ruhig, gütig zu den Heidenkindern und Armen und Kranken zu gehen. Die kleine Theresia von Lisieux, die fromme Zauberin, hat ihn mit Hilfe des in Gnade gewandelten Opfers, wieder aufgerichtet und neue Begeisterung für seinen Beruf gegeben. Begreift ihr nun, daß der Bergsteigerpapst Pius XI., der Theresia 1925 schon, 31 Jahre nach ihrem Tode, heilig sprach, sie zur Patronin aller Missionare und Missionen erklärte? — Wie bei Jesus alles beseelt war von Liebe, so versuchte sie, alles aus Liebe zu tun, was man ihr auftrug. Ob sie Novizinnen unterrichten oder Taschentücher

liturgie.de

waschen, im Garten arbeiten und Mist tragen mußte: alles hat sie als „Liebes-Opfer“ getan und in Segen gewandelt. Deshalb hat der Herr gleich dem Adler die Schwingen ausgebreitet und sie zum Himmel getragen, zu dem Himmel, in welchen Gott in unendlicher Liebe von Ewigkeit ihren Namen geschrieben hat. Das Echo auf diese Liebe war ihr Leben und ihr letztes Wort: „Mein Gott, ich liebe dich.“ Vorher hatte sie noch versprochen, sie werde vom Himmel her einen fortdauernden Rosenregen von Gnaden auf die Erde herniederfallen lassen.

Wenn du heute nicht so empfindlich bist, wenn du mit frohem Gesicht deiner Mutter gehorchst, wenn du ein kleines oder großes Leid trägst wie die heilige Theresia „aus Liebe zu Jesus“, von ihm geführt, dann mag das dein „kleiner Weg“ sein. Er führt zu Gott und sicher in den Himmel. Besonders, wenn du auch ein wenig ein heiliger Zauberer oder eine heilige Zauberin wirst. Wenn du Opfer, Selbstüberwindung und Leid umwandelst in Gnade — für die Missionare, für deine Eltern oder Geschwister, für irgendwen, der Gottes Gnade braucht. Dann sind das auch Rosen, im Garten deines Herzens gewachsen, von Christus geweiht und vom Himmel als Gnaden ausgestreut in der weiten, katholischen Welt. Und dies Rosenstreuen macht dich und andere froh, während das „boshafte Seifenschaumspritzen“ das bewirkt, was es im Herzen der boshaften Mitschwester der Heiligen bewirkt hat! — Bei ihr war der Teufel der Führer, bei Theresia — Jesus! Er soll auch dein Führer sein.

Nun singt das Theresialied am Anfang und Ende! Die Texte habe ich euch hingelegt. Betet die schöne Messe vom Fest. Fast alles könnt ihr nun verstehn. Lobet ihr Kinder den Herrn: Folgt den Spuren der Heiligen ((Kirchengebet) auf ihrem kleinen Weg; werdet wie dieses Gotteskind, dann streut ihr euch und unzähligen anderen Rosen auf ihren Weg und dann gehört auch ihr einmal zu den „Größten im Himmelreich!“

4. Oktober Fest des heiligen Bekenners Franz von Assisi († 1226)

Retter der einstürzenden Kirche

BS: 1. „O du hochheilig Kreuze“ KL 56; 2. „O heilige Seelenspeise“ EL 14, Str. 1 und 4 („Kommt alle, die auf Erden“ — Vgl. Festevangelium); 3. Sa hier wird das Sonnenlied des heiligen Franz vom V gebetet (Text 3. Band S. 36); 4. Str. 4 und 5 des Liedes: „O heilige Seelenspeise“. Schl: „Mein Gott, wie schön ist deine Welt“ KL 118, Str. 1 und 4.

Auf das Fest der demütigen Schwester, die Rosen streut, folgt der Festtag des Stifters der „Minderen Brüder“, welcher Unzähligen ein Führer zur wahren Freiheit und echter Freude geworden ist. Man nennt ihn gern den „Spielmann Gottes“: Franz von Assisi; der Heilige, welcher die Wundmale Christi auf dem Berge Alverno empfing! Davon habe ich euch am 17. September schon erzählt.

Wer heute mittag ins Heim kommt, erlebt wieder einen spannenden Film mit vielen herrlichen Bildern. 1. Der junge Franzesco, Liebling der Mutter und Stolz des Krämers Bernardone, der König der Jugend, die trinkt, tanzt und tollt und ihre Streiche spielt. 2. Franz zieht ins Feld, um Ruhm und Ritterschaft zu erreichen und landet im Gefängnis. Er scherzt dabei, lacht und singt und schneidet auf. 3. Zum ersten Male krank! 4. Christus begegnet ihm in Gestalt eines Aussätzigen. Er steigt vom Roß und küßt die Wunden dieses Armen: „Christus ist ihm ein jeder Kranker!“ 5. Vision in San Damiano: „Was willst du, was ich tun soll?“ — „Gehe hin und baue mein Haus auf, denn es ist nahe daran, zusammenzustürzen.“ 6. Franziskus baut das Kirchlein auf und beginnt damit den Aufbau und die Rettung der Kirche. 7. Enterbt! — So, nun kann ich richtig beten: „Vater unser, der du bist in dem Himmel“ — „Das Kind Gottes“ 8. Nun findet er seine Braut. „Sie ist schön über alle Maßen.“ — Die Armut. 9. San Damiano steht, der Bau der Weltkirche wankt. 10. Die Wiederaufrichtung beginnt: Der Arme als Prediger in der Bauernkutte! Eine Jugend- und Erneuerungs-

liturgie.de

bewegung beginnt. Die Vogelpredigt. 11. Portiuncula — wird zu klein. 12. Ein sonderbarer Bittgang zum Papste Innozenz III.: Männer wollen wirklich bettelarm sein und Christi Botschaft in Armut, Demut und Liebe verkünden. 13. Der Traum des Papstes: Ihm war, als stünde er in der uralten, dem heiligen Täufer geweihten Lateran-Kirche. Plötzlich erschüttert ein tiefes Beben das heilige Haus. Die Säulen und Pfeiler erzitterten, die Mauern begannen zu wanken. Die Decke drohte zu stürzen. Schon glaubte der Papst, im nächsten Augenblick würde die Basilika zusammenbrechen und ihn zermalmen, als ein Mann mit grauem Bettlergewand durch das Portal trat. Und die Gestalt des Bettlers wuchs und wuchs. Seine Hände stützten die berstenden Gewölbe. Der Mann mit der Bettlerkutte richtete die schon zusammenstürzende Kirche wieder auf. Als der Träumende im Schein der Ewigen Lampe sein Gesicht sah, erkannte er Franz von Assisi (Hünermann). 14. So wird der neue I. Orden des heiligen Franz von der Kirche bestätigt. Ausbreitung in beispielloser Geschwindigkeit. Der Traum des Papstes erfüllte sich. 15. Das Edelfräulein Klara von Assisi überträgt den Geist des Bettlers von Assisi auf das weibliche Geschlecht. Mutter des II. Ordens, die Klarissinnen. 16. Für Weltleute stellt Franz die Lebensregeln zusammen für einen echt christlichen Wandel in der Welt. Der III. Orden entsteht, wächst und lebt noch heute! 17. Franz feiert Weihnachten. Die erste Krippenfeier. 18. Die Stigmata. 19. Der Bruder Tod.

Die letzte Strophe des Sonnenliedes:

Gelobt seist du, Herr, für unseren Bruder, den leiblichen Tod,
dem kein Mensch entrinnen kann.
Wehe denen, die in der Todsünde sterben,
selig, die deinen heiligen Willen erfüllen,
denn der zweite Tod kann ihnen nicht schaden.

20. Der Arme ist unendlich reich geworden. Zwei Jahre nach dem Tod schon heilig gesprochen. Sein kleiner Weg hat vierundvierzig Jahre gedauert. Für alle Zeit ist er ein Führer zur wahren Freiheit und Freude. Das sind die tragenden Säulen der Kirche: Sie schenkt den Armen im Geiste die Freiheit der Kinder Gottes und die Frohbotschaft des ewigen Lebens. Einer ihrer ganz großen Herolde ist der Bettler von Assisi.

Zum Nachlesen: Klug: Ringende und Reife, Franziskus von Assisi S. 19—123, ferner Hünermann, Der endlose Chor, Der Spielmann Gottes S. 572—578.

Die erste Krippenfeier.

Zum Erzählen im Heim. Dabei selbstgebastelte Krippen zeigen! Zum Krippenbau anregen! Vgl. S. 583/84 — Parsch — „Jahr des Heils".

In der ersten Regel des heiligen Franz steht:

„Die Brüder sollen sich hüten, daß sie in ihrem Äußeren weder traurig noch als trübe Heuchler erscheinen, sondern sie sollen sich fröhlich im Herzen zeigen, heiter und geziemenderweise . . . gefällig." So spricht der echte „Bruder Immerfroh".

Fest des heiligen Märtyrers Placidus und seiner Gefährten († 541) **5. Oktober**

Die ersten Martyrer des Benedictinerordens

BS: L: „Mir nach" KL 45, alle Str. bis Of, nur vom Ki unterbrochen; dieses wie in GM; 2. „Liebster Jesu" KL 70, langsam singen bis Sa; dann ein Choral-Sanctus und -Benedictus; „Dein sind wir, Herr" M 596 Str. 1 und 2; „Salve regina".

Der Ruhm des heiligen Benediktus war schon in der Zeit, wo er noch in Subiaco wohnte, so groß, daß ihm vornehme Römer ihre Söhne zur Erziehung anvertrauten. So kam Placidus, reicher Leute Kind, mit sieben Jahren schon zum Ordenspatriarchen.

liturgie.de

— Der sonnige Junge bringt Leben ins Kloster und gar manchmal mildern sich die ernsten Züge des Mönchvaters, wenn er dem frischen Lausbuben begegnet. Der schaut aber auch mit aller Liebe und Ehrfurcht zum Abte auf. Was er ihm an den Augen absieht, tut er. So stürmte er eines Tages an den See neben dem Kloster, um Wasser zu schöpfen. Jungenhaft übermütig beugt er sich nieder, der Krug sinkt tief und füllt sich so rasch, daß das Gewicht des vollen Kruges bei der unsicheren Haltung des Körpers ihn rasch ins Wasser hinabzog. Die Wellen erfaßten das Büblein und trieben ihn ab. Die Legende erzählt: Im selben Augenblick habe Benedikt in Angst an den Buben gedacht und den Jünger Maurus eilends an den See zur Rettung geschickt. Maurus sprang ohne Zaudern in die Flut, ging über die Wellen hin wie auf festem Grund und rettete das übermütige Kind. Als Placidus an Land war, erschrak Maurus über sich selbst, weil er mehrere Schritte tatsächlich über den See gewandelt war. Maurus glaubte an die Wunderkraft des Benediktus. Benediktus dagegen will im Wunder den Lohn Gottes für den raschen Gehorsam des Maurus erblicken. Placidus aber weiß alles am besten. Er behauptet fest, als Maurus mich aus dem Wasser zog, sah ich über mir die „Melote" des Abtes! Also hatte ihn niemand als der Abt selber gerettet.

Später kam Plazidus mit dem Ordensstifter nach Monte Cassino und wurde ein richtiger Mönch. Als des Plazidus Vater Tertullus dem heiligen Erzieher seines Sohnes Besitzungen auf Sizilien schenkte, ward Plazidus mit Genossen dorthin gesandt, um mehrere Klöster zu gründen. In einem dieser Klöster wurde Plazidus mit 26 Jahren Abt. Man rühmt ihm nach, daß er mehr durch sein Beispiel als durch Worte seine Mönchsfamilie leitete. Er war streng gegen sich selbst, lebte nur von Milch und Kräutern. Nur an Sonntagen, Dienstags und Donnerstags nahm er dazu ein Stücklein Brot. Auch im Schlaf tat er sich Abbruch. Der größte Teil der Nacht war der Betrachtung und dem Gebet gewidmet.

Gegen andere war er die lebendige Güte. Er wurde der große Wohltäter der Insel. Besonders die Kranken hatten Vertrauen zu ihm. Der Arzt-Abt half ihnen mit seinen Kräutern und heilte sie oft durch seinen Segen im Namen Jesu.

Weil er Gott wohlgefällig war, mußte er am Ende durch ein schweres Leid zur Herrlichkeit Gottes eingehen. Der afrikanische Seeräuber Manuche landete an der Küste von Messina. Er steckte das Kloster in Brand und ermordete den Abt mit allen seinen Brüdern. So erhielt der Benediktinerorden seine ersten Märtyrer.

Was den Heiligen Kraft im Leben und Leid war, zeigen die Lieder unseres Gottesdienstes. Die Benediktiner sind die Pfleger und Hüter des gregorianischen Chorals. Deshalb darf diese uralte Singweise heute nicht fehlen. Die Märtyrermesse haben wir nun schon so oft gefeiert, daß ihr das Wichtigste davon schon versteht. —

Der heilige Benedikt sagt über den Tod seines Schülers: „Plazidus wählte den zeitlichen Tod für Christus und kam zu ihm, der auf himmlischen Thron zur Rechten des Vaters herrscht. Denn Christus ist deshalb für alle gestorben, damit wir nicht uns, sondern Christus leben."

Es spricht ein gewisser Stolz des Lehrers und Erziehers aus diesem Wort. Der Schüler hat ja seinen Glauben mit seinem Blut besiegelt. War tapfer und treu geblieben bis in den Tod. Sein und seiner Genossen Märtyrerblut hat das Wachstum des Ordens mächtig gefördert. — Jugend will dorthin, wo Helden sind! — Wie schön, wenn ein Erzieher solche Früchte seiner Arbeit schauen darf. Betet, daß Plazidusgeist in euch lebendig wird! Es ist Heldengeist der Treue, zu dem einer der größten Männer des Abendlandes, Sankt Benediktus, seinen Schüler erzog.

liturgie.de

19. Sonntag nach Pfingsten

Wanderer zwischen zwei Welten

BS: L: 1. „Wir sind nur Gast auf Erden" KL 129; 2. „Wir weihn der Erde Gaben" EL 11, Str. 1 und 2 (als Opferwanderlied); 3. „Erde singe" KL 2; 4. „Kommt zum großen Abendmahl" M 745; Schl: „Nun, Brüder, sind wir frohgemut" KL 96, Str. 1, 3, 4 (Vollendung).

Auch wenn heute kein „Forum" stattfindet über „Radioweihestunde" daheim oder „Opferfeier im Gotteshaus", seid ihr fast so zahlreich wie am Sonntag gekommen. Heute ist ja auch Gemeinschaftsopfermahl der Jugend. Das Kommunionlied vom letzten Sonntag hat euch ja schön dazu eingeladen: „Tolitte hostias — Holt euch die Hostien!" Das ist das Allergrößte und Beste, was Gott uns schenkt. Die Heilige Seelenspeise auf unsrer Pilgerreise, das Brot des Lebens beim großen Abendmahl! Nur wenn man recht krank oder sterbend ist, wird uns das Allerheiligste ins Haus gebracht. Als „Viaticum", als Wegzehrung für den Abschluß unserer Wanderschaft in die Ewigkeit.

Wanderschaft in die Ewigkeit! Jugendlicher gesagt: „Fahrt". — Ein Jugenddichter sagt: Wir sind „Wanderer zwischen zwei Welten". Und Hans Franke, der Maler, zeigt uns Anfang und Endstation in einer Bildmappe: „Von der Erde zur Ewigkeit." Es kann frohe Fahrt sein; abenteuerlich auch, gefährlich mitunter. Wie wir sicher ans Ziel kommen, zeigen uns heute die heiligen Wanderregeln der eucharistischen Feier.

Sie beginnt mit dem Wanderlied, das ihr so gern singt: „Wir sind nur Gast auf Erden und wandern ohne Ruh." Ihr wißt, in welcher Strophe von dem Wanderführer die Rede ist. Ihr singt sie immer besonders begeistert: „Nur einer gibt Geleite, das ist der liebe Christ, er wandert treu zur Seite, wenn alles uns vergißt."

Um uns alle Angst vor Not und Abenteuer zu nehmen, ruft uns „wilden Gesellen" der Introitus die Frohbotschaft eines Gotteswortes zu: „Des Wandervolkes Heil bin ich. In jeder Not, in der ihr zu mir ruft, will ich euch erhören!" Das sagt der große Gott, der die Wahrheit und die Treue selber ist. Eine Forderung freilich stellt er dabei: „Mein Volk, hab acht bei deiner Wanderung auf mein Gesetz und schenk Gehör dem Wort aus meinem Munde!" — Es wird eine sichere Fahrt für uns, wenn wir auf die Gebote Gottes achten, die als Wegweiser und Warnungstafeln an unserem Wege stehen! „Schenk Gehör dem Wort aus meinem Munde!" — Sonst wirst du erleben, wie wahr es ist: „Wer nicht hören will, muß fühlen." Wer die Warnungstafeln nicht beachtet, wird sich verlaufen und versteigen und in den Abgrund stürzen!

Wenn solche Gedanken und Bilder auftauchen, dann fängt auch bei dem Mutigsten das Gruseln an. Ganz besonders dann, wenn er sich daran erinnert, daß auf dem Weg zur Ewigkeit ein elender Wegelagerer und Raubritter uns auflauert und uns den Weg verstellen will, und das Vorwärtsschreiten zu hemmen sucht. Der Erzschelm „Satan" ist das. Er will uns schaden an Leib und Seele. Er will uns in Sündenknechtschaft bringen und der Freiheit berauben. Will uns zu Sklaven in seinem Teufelsdienst machen. Mit List und mit Gewalt. Kein Mittel ist ihm zu gemein und schlecht genug. Versteht ihr nun, weshalb wir heute beten (Kirchengebet):

„Allmächtiger und barmherziger Gott, halte gnädig alles Widrige von uns fern, damit wir ohne Hemmungen für Seele und Leib mit freiem Herzen deinem Dienst obliegen."

Wer auf seiner Ewigkeitswanderung immer wieder so fleht, den wird der Herr erhören, beschützen und behüten auf allen seinen Wegen. Der wird trotz Not, Versuchung und Gefahr ohne Hemmung für Seele und Leib recht in Freuden weiterwandern, der Sonne entgegen; dem geht die Sonne nicht unter. Der bleibt immer wieder betend, sich besinnend, am Wegrand beim „König der Dornen" stehen. Und wenn er zu ihm aufgeschaut, und wenn er seinen Segen gespendet hat, dann heißt

liturgie.de

es: „Fort geht die Fahrt durch den wilden Verhau, uns geht die Sonne nicht unter."

Als „neuer Mensch" mit neuer Gesinnung zieht er weiter, wie die Epistel sagt. Als natürliches und übernatürliches Ebenbild Gottes. Als Gottes Kind und Gnadenkind, in dem etwas lebt und leuchtet von Gottes Gerechtigkeit und Heiligkeit, der die Wahrheit liebt und die Lüge haßt. Und wenn Zorn und Leidenschaft einmal aufwallen wollen, dann geht die Sonne nicht unter über seinem Zorn. Er gibt dem Teufel nicht Raum. In der Kraft Gottes überrennt er ihn.

Er macht ja seinen Weg wie einer, der zu einem königlichen Hochzeitsmahle geladen ist. Der ein Festgewand trägt. Das weiße Kleid der Gnade. Der etwas weiß von der Auserwählung, Berufung und Gnade. Und der sich das Schönste, was es gibt für ihn, durch niemand abnehmen läßt. Er will ja mit dem hochzeitlichen Gewand an der königlichen Tafel erscheinen. Und nicht hinausgewiesen werden in die Finsternis draußen, wo Heulen und Zähneknirschen sein wird (Evangelium).

Seht, das ist die Belehrung über den „königlichen Weg", die Wanderung von der Erde zur Ewigkeit, zum himmlischen Hochzeitsmahl. Nun versteht ihr, warum zur Einleitung der Opferfeier das frohgemute Weglied von den Pilgerzügen in aller Welt, wo das Sonntagsopfer gefeiert wird, in Massenchören aller Gotteskinder und Erlösten, klingt: „Mag ich auch mitten in der Trübsal wandern —, Herr, du belebst mich neu." „Gegen meine wuterfüllten Teufelsfeinde streckst du deine allmächtige Hand aus; durch deine starke Rechte kommt mir Heil." Und nun schreiten wir alle bei diesem Opfergang in dieser Sonntagspause der Wanderung — zum Altar und „weihn der Erde Gaben", damit der Vater sie umwandle ins Manna vom Himmel bei der heiligen Opferhandlung. Dann ruft der Gütige uns zum großen Abendmahl, und sagt uns wieder: „Tolitte hostias, holt euch die Hostien"; dann geht als letzte Vorbereitung der Gedanke des Opferungsliedes durch die Seele: „Sieh gnädig auf uns nieder, die wir in Demut nahn; nimm uns als Christi Brüder mit ihm zum Opfer an. Laß rein uns vor dir stehen, von seinem Blut geweiht, durch Kreuz und Tod eingehen in deine Herrlichkeit." —

Neu gestärkt durch Sonntagsopfer und das Opfermahl gehen wir dann wieder in den Alltag hinein. Wir sind in Gott und Gott in uns. Fort geht die Fahrt durch den wildem Verhau von Arbeit, Versuchung, Kampf und Not; trotz all dem freudig der Ewigkeit entgegen. Wie ewige Sterne leuchten dabei Gottes Wort und Gottes Gebot als Wegweiser. Wie schön und sinnvoll ist da vor dem Segen der Ausklang dieser Wegweisung auf der Wanderung zwischen den zwei Welten das Kommunionlied und Kommuniongebet. „Du hast befohlen, treu deine Gebote zu beobachten. Auf die Beobachtung deiner Gebote sei stets mein Wandel gerichtet." — „Bring du uns durch deine Gnade zum unablässigen Festhalten an deinen Geboten!"

Sinnvoll ist dieser Sonntagsgottesdienst. Nun könnt ihr ihn richtig mitfeiern. Weil ihr so fein mitgemacht habt, erzähle ich euch noch eine lehrreiche Sage aus der Kreuzzugszeit:

Jerusalem wurde von den Kreuzrittern belagert. Wer als erster die gewaltigen Mauern der Stadt erstieg, sollte als erster seine Kerze am Feuer des heiligen Grabes anzünden und bei der festlichen Siegesprozession mit seinem Licht voranschreiten dürfen. Da war ein tapferer Ritter, der mutigste von allen. Als erster stürmte er in die Stadt. Als erster zündete er sein Kerzenlicht an am heiligen Feuer. In seiner überströmenden Freude nahm er sich vor, dieses Licht, das vom Grabe Christi stammte, nach seiner Heimatstadt Florenz zu tragen, ohne das es ihm unterwegs erlösche. Dort wollte er das Licht vom Lichte Christi in einer brennenden Kerze auf dem Altar der Mutter Gottes leuchten lassen. Es war das unsagbar schwer. Ein Riesenpaket Kerzen nahm er mit. Wenn eine abgebrannt war, entzündete er eine neue am heiligen Licht. Der Sturm wollte das Licht auslöschen. Im Kampf mit Wegelagerern und Räubern hatte der Ritter seine liebe Not um das Licht. Gefahren aller Art hemmten seinen Weg. Aber mit seinem Heldenmut und seiner Ausdauer schaffte er es. Er erreichte seine Heimat, die brennende Kerze in der Hand mit dem Licht vom heiligen Grab. Was war das für eine Freuden-Seligkeit, als er die leuchtende Kerze

liturgie.de

auf dem Muttergottesaltar aufstellen konnte! Nun war er aber auch ein wahrhaft ritterlich feiner, ein neuer Mensch; wahrhaft gut, edel und fromm!

Es ist das wie ein Gleichnis, das alles zusammenfaßt, was dieser Sonntagsgottesdienst euch mitgeben will für die Woche. Zündet frohgemut die Kerzen an, daß sie sich still verbrennen. Sie lösen jeden dunklen Bann, daß wir das Ziel erkennen! Und ihr tragt dann ganz am Schluß des Gottesdienstes eure Lichter, die in der Seele brennen auf den Muttergottesaltar wie jener Kreuzritter und singt:

„Laß deine Lichter hell und gut an allen Straßen brennen!
Gib allen Herzen rechten Mut, daß sie ihr Ziel erkennen!
Und führe uns in aller Zeit mit deinen guten Händen
Um Gottes große Herrlichkeit in Demut zu vollenden." —

Als Wanderer zwischen zwei Welten — von der Erde zur Ewigkeit.

Fest des heiligen Bekenners Bruno († 1101) **6. Oktober**

Kraftwerke des Betens, Arbeitens, Schweigens und Büßens, — aus denen sich Gnadenströme in die Welt ergießen

BS: 1. „O Herr, aus tiefer Klage"; 2. „Nimm an, o Gott, in Gnaden" M 245 (Nimm unser ganzes Leben, o Gott, nimm alles hin, 2. Str.) 3. „Heilig . . . ist der Herr"; 4. „Beim letzten Abendmahle"; Schl: „Es jubelt aller Engel Chor" M 44.

Sieben Männer bauen ein Kraftwerk abseits von der Welt, das Gnadenströme spendet bis auf den heutigen Tag. Wie kam das?

Der Leiter der Domschule in Köln, Bruno, nahm in Paris an einer Totenfeier teil. Ein dem Schein nach frommer Professor war nach Empfang der Sterbesakramente verschieden. Er wurde in der Kirche aufgebahrt bis zum Begräbnis. Als die kirchlichen Tageszeitungen in diesem Gotteshaus verrichtet wurden, kam in der vierten Lesung die Frage „Responde mihi!" „Antworte mir". Da, so berichtet die Legende, richtete sich der tote Körper zum Schrecken aller auf und rief mit furchtbarer Stimme: „Aus gerechtem Urteil Gottes bin ich angeklagt." — Am folgenden Tag bei derselben Lesung bewegte sich der Körper abermals und schrie: „Aus gerechtem Urteil Gottes bin ich gerichtet!" Am dritten Tag erhob sich der Tote noch einmal und rief die schrecklichen Worte: „Aus gerechtem Urteil Gottes bin ich verdammt worden."

Bruno war tief erschüttert. Abgestoßen von Gemeinheiten, die sich in Köln und Reims bis ins Heiligtum wagten, hatte er früher schon mit dem Gedanken gerungen, die Welt zu verlassen. Dieses Erlebnis in Paris machte den Gedanken zum unwiderruflichen Beschluß. Mit sechs Genossen, welche die gleiche Gesinnung hatten, begab sich Bruno zum heiligen Hugo, dem Bischof von Grenoble und bat um einen Ort, wo er mit seinen Freunden fern der ärgerniserregenden Welt Gott dienen, sühnen und Gnade erflehen könne. In einer wilden Gebirgsschlucht, Chartreuse — Karthause genannt, ließen sich die sieben Männer nieder, um ein sonderbares Kraftwerk zu errichten: Jeder baute sich eine armselige Klause, ein kleines „Ein-Mann-Haus". Die Hütten wurden kreuzförmig um das mehr wie bescheidene Kirchlein angelegt. Im Innern war ein Tisch und Stuhl aus rohen Brettern. In der Ecke eine Matte, die als Lager diente. Der einzige Schmuck war das Kruzifix an der Wand. Und der Tag und ein Großteil der Nacht wurde ausgefüllt mit Gebet, Arbeit, Schweigen, Opfern und Sühnen und Büßen. Körperliche und geistige Arbeit wechselten miteinander ab. Fast immerwährendes Stillschweigen herrscht. Die Kost ist eine richtige Bußkost. Fleischspeisen gibt es nie. — Wie viel Seelenfrieden und Freude dennoch in diesen stillen Klausen herrscht, das würdet ihr merken, wenn ihr einmal einen Blick in eine solche mittelalterliche Zelle werfen und die weißen Mönche bei ihrer Arbeit beobachten könntet. Was die Seele erfüllt, ist auf Pergamentblättern aufgenommen,

liturgie.de

die wir heute noch haben. Da liegt eine Geschichte der Geburt Jesu vor mir, von einem Karthäuser geschrieben. Welch eine Seele spricht aus diesem ehrwürdigen Dokument! Das Kapitel beginnt mit einem F. In diese Initiale hat der Schreiber ein ganzes Weihnachtsbild, die Krippe mit dem Kind, Ochs und Esel, Maria und Josef hineingemalt. Auf dem Querbalken des Buchstabens aber tummeln sich eine ganze Menge von Engeln und bunten Vögeln herum. Ein richtiges Gloria-Konzert scheinen sie in übermütiger Freude auszuführen und in einem fort zu zwitschern und zu singen: „Christ, der Retter ist da."

In jeder Zelle wird still an etwas anderem geschafft. Arbeit wird Gebet, Gebet stärkt zur Arbeit; Opfer, Abtötung wird umgewandelt in Gnade und Segen für andere. In Deutschland liegt das Karthäuserkloster Hain bei Düsseldorf. Vor mir habe ich ein schönes Bild davon. Als ich es sah, mußte ich unwillkürlich an ein großes Kraftwerk denken. Krafterzeugungszentrale ist die Kirche, jede Klause enthält einen lebendigen Transformator, der den Kraftstrom der Kirche als Gnade und Segen Gottes in die weite, oft so arme Welt hineinschickt. Das erste Werk dieser Art war die vom heiligen Bruno errichtete Chartreuse. Etwa 180 ähnliche Kraftwerke entstanden, die Ströme von Segen ergießen bis auf den heutigen Tag.

„Wer an die Gemeinschaft der Heiligen glaubt, der weiß, daß die frommen Werke, die von gottgeweihten Menchen in der Stille vollbracht werden, auch allen denen zugute kommen, die vielleicht im Drang und Lärm des Alltags den Aufblick zum Himmel gar zu oft vergessen. Wie oft mag die Hand Gottes, die schon zum Strafen erhoben war, durch Sühne und Buße, die in stillen Klöstern getan ward, zum Segen gelenkt worden sein! Wie oft mögen Gebet und Opfer, die aus der Stille der Klosterzelle zum Himmel um Erbarmen riefen, einen Menschen jene Gnade erfleht haben, deren er für eine glückliche Sterbestunde bedurfte!" Ja, Kraftwerke und Gnadenzentralen sind solche Klöster; hier wird Gnade erzeugt und Opfer verwandelt sich in Segen. Und Gnade und Segen strömt in die Welt.

Einmal hat der Papst den Erbauer der Chartreuse als Berater nach Rom berufen. Im Gehorsam ging er. Aber er hielt es in der unruhevollen Stadt nicht aus. Mit Erlaubnis Urbans II. erbaute er in Kalabrien ein neues Kloster-Kraftwerk und setzte hier sein Bußleben fort. Von hier aus leitete er die Kartausen in aller Welt. Er wurde der gemeinsame Vater aller weißen Mönche. Seine Ordensregel war so gut, daß ein Papst sagte: „Die Kartäuser wurden nie reformiert, weil sie nie deformiert waren." Der Kraftstrom fließt immer wieder von ihnen in die Gemeinschaft der Heiligen hinein! — Habt Ehrfurcht von den stillen Kartäusern und den Klöstern überhaupt. Die Welt braucht die stillen Beter notwendiger als je, weil sie Ströme von Gnaden braucht.

Das Eigengebet der Festmesse spielt schön auf das Sühnewirken des Heiligen an: „Wir bitten dich, o Herr, laß uns auf die Fürsprache deines heiligen Bekenners Bruno Hilfe finden, und so mögen uns, die wir deine Majestät durch schwere Vergehen beleidigt haben, um seiner Verdienste und Fürbitten willen Verzeihung unserer Sünden zuteil werden."

Wenn je einmal schwere Schuld unsere Seele belastet, dann sucht Einkehr in einem Kraftwerk des Klosters. Denkt an die Legende vom toten Professor in Paris. Erleichtert eure Seele bei einem verschwiegenen Mönch in der Beicht. Dann kehrt ihr neubelebt und gestärkt vom Kraftwerk zurück in die Welt und könnt mit der Gnade Gottes wieder Gottes Wege gehen.

liturgie.de

Das Gebetbuch — für alle

BS: L: „Alle Tage, Seele, sage" M 670; In bis Of GM; Ap Gl; Of: L: „Steigt zum Berg empor" M 282, Str. 1 und 2; dann wird im WCh das Gesetz vom Rosenkranz gebetet „Der für uns das schwere Kreuz getragen hat". Nach der Wandlung das Rosenkranzgesetz: „Der für uns gekreuzigt worden; kein Pn wie in GM, damit das Gesetz ruhig und andächtig gebetet werden kann; zur Kommunionvorbereitung das Lied: „So komm denn, du mein Leben" M 287; Danks bis Se GM; Schl: „Rosenkranzkönigin" M 796.

Eine Rätselfrage will ich euch heute stellen: Ich kenne ein Gebetbuch für Kinder, die noch nicht lesen können, für alte Leute, die nicht mehr lesen können, in dem auch Blinde lesen können; es ist klein, leicht unterzubringen — sogar in der Westentasche. Auch billig ist es; so dauerhaft, daß ich es seit dem 10. Lebensjahr besitze. Ist also bald 47 Jahre alt. Auch in der Nacht ist es verwendbar, ohne Licht. Wird unzählige Male gebraucht und ist doch nie verbraucht! Was ist das? — Jetzt fängt eines nach dem anderen an, es aufzuzeigen! — Ja, das Gebetbuch für alle, das ist der Rosenkranz.

Ein edler Priester (Pater W. Meyer) hat ein schönes Büchlein über den Rosenkranz für Priester geschrieben. Da steht am Anfang: „Im Rosenkranz schlummert ein göttliches Leben. Wer es weckt, sieht die Perlen sich in Blumen wandeln: Es ist ein Elisabethenwunder. — Geheimnisse tun sich auf wie keusche Blumenkelche." Wir wollen versuchen im Gebetbuch für alle noch besser lesen zu lernen. Und wir wollen das göttliche Leben wecken, das im Rosenkranz schlummert.

Der Rembranddeutsche, der nach langem Suchen katholisch geworden ist, schreibt: „Wenn das Rosenkranzgebet aus einem vollen Herzen kommt, ist es das beste; wenn es aus einem leeren Herzen kommt, ist es das schlechteste Gebet."

Wie aber kann man es aus vollem Herzen beten?

Seht, die Mutter, die schon sechs Jahre auf Nachricht von ihrem in Rußland vermißten Sohn wartet und in ihrer Not in die Kirche geht und nach einer Anbetung des Allerheiligsten zum Bild der Schmerzensreichen schaut — eine Kerze entzündet — und fleht um Gnade und Heimkehr für ihr Kind, die betet gewiß aus vollem Herzen. Sie weiß, was Ölbergstunden und Kreuzweg sind. Wie andächtig betet sie den schmerzhaften Rosenkranz oder auch den freudenreichen, besonders das Gesetz: „Den du, o Jungfrau, im Tempel wiedergefunden hast." —

Oder denkt an den alten, halberblindeten Priester in der Gemeinde. Er kann nur noch die Totenmesse lesen, weil er die Texte fast auswendig kann. Seine armen alten Augen sehen nicht mehr so viel, daß er sein Brevier beten kann. Habt ihr nicht schon oft gesehen, wie er mittags mühsam die Kirchentreppe hinaufsteigt und dann nach seiner Anbetung in der Priesterbank beim Tabernakel sitzt. Und langsam gleiten die Perlen des Rosenkranzes durch seine Finger. Das ist nun sein Brevier. Und es hat so schöne Bilder drin, die er mit geschlossenen Augen sieht. Da ist das herrliche Osterbild: Der Auferstandene. Das Himmelfahrts- und Pfingstbild. Die verklärten Marienbilder. „Der dich, o Jungfrau, im Himmel gekrönt hat." Manchmal sieht es fast aus, als ob das Angesicht des Priestergreises leuchtet, wenn er am Ende seines Rosenkranzes ist.

Und unten kniet ein altes Weiblein, das aus dem gleichen Buche liest und auch zu strahlen anfängt, wenn sie fünfzigmal „Ave" gebetet und in den Himmel der Mutter Gottes geschaut hat. Mit vollem Herzen beten beide. Der Priester und die alte Frau.

Und so könnt auch ihr schon beten mit einem vollen Herzen. Heute, am Rosenkranzfest, dürft ihr sogar während der Messe gleich zwei Gesetzchen beten. Vor der heiligen Wandlung: „Der für uns das schwere Kreuz getragen hat." — Ja, paßt das in die heilige Messe hinein? — Gewiß! Sie ist ja die unblutige Erneuerung des Kreuzesopfers im Zelt des Neuen Bundes. Deshalb singt ihr zur Einleitung bei der Opferung: „Steig zum Berg empor." Dann betet ihr schön abwechselnd das „Steig-

liturgie.de

zum-Berg-empor-Gesetz." Da denkt ihr an all die Bilder des Kreuzweges bis auf die Höhe von Kalvaria. Wie Jesus niedergedrückt wird vom Kreuz, und sich immer wieder erhebt. Und dann denkt ihr an unsere Kriegsgefangenen oder sonst einen Leidensmann und schenkt ihm das Gesetz, damit er im Leiden tapfer bleibt. Oh, da wird es euch nicht langweilig, wenn ihr zehnmal euer Anliegen der Mutter Gottes sagt und dabei an Christi Kreuzweg denkt. — Und es ist dann ein festlicher Abschluß —, ein dem Heiland Entgegengehen, wenn ihr als Sanktuslied die 2. Strophe singt vom Lied: „Steig zum Berg empor." Welches Kind mit gutem Herzen betet da nicht mit vollem Herzen mit.

Wenn dann nach der heiligen Wandlung eine Minute feierliche Stille herrscht, währenddessen ihr euch besinnt, was Wandlung ist: — daß ihr wie Maria, Johannes und Magdalena unter dem Kreuz Christi steht, und daß der Herr eben sein blutiges Opfer unblutig erneuert und in der Opferschale des Kelches sein Blut zum Vater emporhebt und um Vergebung der Sünden für uns bittet, dann muß es ja wie ein herrliches Dankgebet unter dem Kreuz sein: wenn ihr mit Maria aufschaut und ruft, zehnmal ruft: „Der für uns ist gekreuzigt worden." „Für uns." — „Aus Liebe zu uns", — zum Schächer und Johannes, Petrus, allen, allen! Wenn er jetzt wieder am Kreuz erhöht ist, will er uns alle wieder an sich ziehen. Und sein Gnadenblut wie einen Segen zuströmen lassen. Wie leicht ist das Beten, wenn ihr zum großen Kreuz auf dem Hochaltar unserer Kirche aufschaut, und wie eifrig werdet ihr es beten, wenn ihr an den Mann im Josefshaus denkt, den ich vor eurem Gottesdienst versehen habe, der nach schwerer Operation heute wohl sterben muß. Betet das Gesetz um einen gnadenvollen Tod dieses Mannes. Da müßte man ein Herz von Stein haben, wenn man nicht andächtig dabei wäre. Wenn man nicht „aus vollem Herzen" beten würde.

Nun habe ich euch auch schon damit erklärt, wie das Herz voll wird. Man betet den Rosenkranz in Bildern. Die Bilder, oder wie man auch sagt: die Geheimnisse des Lebens Jesu, seines Leidens, Todes und seiner Auferstehung, sollen beim Beten vor uns stehen. Mit dem Bild vor Augen, das uns zu Herzen geht, wenn wir's betrachten, gehen wir zu Maria, grüßen sie; und wenn wir beim Ave Maria an den heiligen Namen „Jesus" kommen, fügen wir die Überschrift über das Bild oder das Geheimnis an: „der für uns Blut geschwitzt hat..." usw. bis „der dich, o Jungfrau, im Himmel gekrönt hat." Und damit wir so ein ergreifendes Bild ganz gründlich betrachten können, beten wir so — zehnmal. Und wenn wir zehnmal aus vollem Herzen gesprochen haben „der für uns ist gekreuzigt worden", dann können wir nachher keine feigen, empfindlichen Menschen mehr sein. Dann ahmen wir nach, was die Bildergeheimnisse des Rosenkranzes enthalten. Dann betet das Leben nach, was das „volle Herz" vorbetet und was der Mund andächtig mitbetet. Da hat der Rosenkranz ähnliche Wirkung wie die Feier der Liturgie: Er wird Leben, weckt Leben, — Nachfolge Christi.

Seht meinen Rosenkranz! Er ist mein treuer Kamerad seit meinem zehnten Jahre. Ich war ganz unglücklich, als ich ihn einmal verloren hatte und war überglücklich, als ich ihn wiederfand. Im ersten Weltkrieg hat er mir in vorderster Front in Flandern die heilige Messe, die Beichte, die heilige Kommunion, alles ersetzt, weil kein Geistlicher zu uns kommen konnte. Aus dem Sakramentale ist für mich ein „großes Sakrament" geworden. Das Rosenkranzgebet half mir über alles hinweg. Es gab Trost und stets neuen Mut. Und als die Kugel den besten Kameraden von meiner Seite riß und als er neben mir lag, „als wär's ein Stück von mir", da hat der glorreiche Rosenkranz mir für ihn und mich wieder alle Hoffnung gegeben. Es gibt ja, so sagte er mir, Auferstehung und Wiedersehen in der Ewigkeit.

Ein berühmter Arzt war in einer sogenannten feinen Gesellschaft. Oberflächliche Menschen führten ein Gespräch über Religion. Da kamen sie ans Beten — und spotteten über das „Rosenkranzgeplapper". So etwas müßte abgeschafft werden, meint ein vorlautes Fräulein, das sich gerade dem Arzt gegenüber wichtig machen wollte. — Der hört eine Zeitlang zu, dann sagte er vornehm: „Darf ich Ihnen erzählen, was

liturgie.de

mich zu einer völlig anderen Auffassung über den Rosenkranz brachte? — Ich war Assistent in der Anatomie; — da hat das vorlaute Fräulein schon das Gruseln bekommen! — Ein ganz armes Mütterlein war im Krankenhaus gestorben. Die Leiche kam in die Anatomie. Ich sollte sie herrichten, daß die Studenten ungehindert mit dem Präparieren beginnen konnten. — Zunächst wollte ich die Hände auseinanderlösen. Sie waren von einem Rosenkranz umschlungen. Nun schaute ich das Mütterlein erst richtig an. Über der Gestalt lag solche Ruhe und Frieden, solch seliger Widerschein und solche Verklärung, daß es mich im tiefsten Herzen ergriff. Unwillkürlich dachte ich an die eigene Mutter, die genau so wie diese schlichte Frau auf ihrem Totenbett gelegen war. Nun brachte ich es nicht mehr über mich, die Leiche weiter zu behandeln; ich war zu ergriffen." Dann schloß er: „Seit jener Stunde ist mir der Rosenkranz ehrwürdig. Ich sehe in ihm ein Siegeszeichen über Tod und Grab." — — Ich auch! Und ihr? — Auch!

Nun versteht ihr, warum im für uns persönlich heiligsten Augenblick der heiligen Messe, nach der Kommunion, das herrliche Rosenkranzlied erklingt: „Gleich Lilien blüht, o Blumen, duftet, grünet voll Anmut"; und nun werden die gläubigen Rosenkranzbeter aufgefordert, mit den Blumen, Lilien und Rosen: „singet ein Loblied und preiset den Herrn, ob all seiner Werke".

Nicht nur der berühmte Sieg der christlichen Waffen bei Lepanto (1571) ist durch das Rosenkranzgebet der Christenheit mitverursacht. Zahllose Siege auf sittlichem Gebiet sind durch ihn errungen. Wie oft habe ich jungen Menschen den geweihten Rosenkranz in die Hand gedrückt mit dem Wort: „Da wehr dich damit!" Und wie oft hat der Rosenkranz geholfen, weil ein Versinkender sich daran hielt und hinaufzog, wie jener auf dem „Jüngsten Gericht" Michelangelos, der an der Kette des Rosenkranzes sich zu den Seligen des Himmels emporschwingt.

Nun wißt ihr, wie man den Rosenkranz „aus vollem Herzen" beten kann. Betet und zieht euch und andere damit zu den Seligen des Himmels empor!

Gedächtnis des heiligen Papstes Markus und der Heiligen Sergius, Bacchus, Marcellus und Apulejus

7. Oktober

Der heilige Papst Markus regierte nur ein Jahr (336) zur Zeit Konstantins. Die Kirche lebte nach dem Edikt von Mailand auf; denn nun war endlich Frieden. Papst Damasus vergleicht den Heiligen mit seinem Namenspatron, dem Evangelisten Markus und sagt: Er war der Genosse seines Namens, Lebens, Glaubens und seiner Verdienste.

Sergius und Bacchus waren vornehme Römer im Heere Maximians. Beide Hauptleute erlitten wegen des treuen Bekenntnisses ihres Glaubens einen grausamen Martyrertod. Dem Sergius zog man Schuhe an, in welche eine große Anzahl Nägel geschlagen war. Da er trotzdem treu blieb, wurde er enthauptet. Seine Begräbnisstätte erhielt nach ihm den Namen Sergiopolis († 303).

Marcellus und Apulejus waren nach der Legende Schüler Simons des Zauberers. Sie wurden vom heiligen Petrus bekehrt und erlitten das Martyrium.

Durch das im Jahre 1573 eingesetzte Rosenkranzfest wurden diese heiligen Märtyrer in der liturgischen Feier zurückgedrängt. Als Beispiele heroischer Standhaftigkeit sollten sie unvergessen bleiben.

liturgie.de

8. Oktober Fest der heiligen Witwe Birgitta († 1373)

Ehre die Witwen

BS: Lieder: „O Haupt, voll Blut und Wunden" EL 73, Str. 1 und 2; „Wie mein Gott will" KL 54; „Näher, mein Gott, zu dir"; „O du Lamm Gottes" EL 7; Schl: „Ein Haus voll Glorie schauet."

Birgitta ist eine der großen christlichen Frauen, welche die katholische Kirche im Norden hervorgebracht hat. Schweden ist ihre Heimat. Aus königlichem Geschlecht stammt sie. Die große Gnade ward ihr zuteil, gute, echt christliche Eltern zu haben. Mit nordischer Tiefe erfaßte sie die Religion.

Ein Jugenderlebnis gab ihrem ganzen Leben die Richtung: Sie hörte als neunjähriges Kind eine aufrüttelnde Predigt über das Leiden Christi. Da sah sie auf einmal das Kreuzbild mit ganz anderen Augen an. In der Nacht nach der Predigt kniete das Kind weinend und frierend unter dem Kreuz ihres Gemaches. Nachdem sie lange so in der Betrachtung verharrte, hörte sie die Stimme des Gekreuzigten: „Sieh her, wie ich verwundet worden!" — Voll Entsetzen rief sie: „O Herr, wer hat dir das getan." — „Das taten, antwortete Jesus, alle jene, die mich verachten und sündigen." Der beständigen Betrachtung des bitteren Leidens Christi widmete Birgitta täglich nun die kostbarste Zeit. Von daher wurde ihr ganzes Tagewerk bestimmt.

Weil ihr guter Vater es so wollte, reichte sie im 16. Lebensjahr einem Fürsten die Hand zur Ehe. Acht Kindern hat sie das Leben geschenkt. Es waren zum Teil Sorgenkinder. — Ihre Tochter Katharina freilich ist wie ihre Mutter heilig gesprochen. Eine echt christliche Familie baute sie auf. Mann und Frau waren wirklich ein Herz und eine Seele. Sie beteten, fasteten gemeinsam und spendeten Armen und Kranken täglich ihre Wohltaten. Beide waren Mitglieder des dritten Ordens vom heiligen Franz. Gemeinsam machten beide die Wallfahrt nach Campostella, nach den Gnadenorten in Frankreich und zu den heiligen Dreikönigen in Köln. Als der Gemahl daran dachte, sein Leben ganz in den Dienst Gottes zu stellen, gab Birgitta ihn frei. Im Zisterzienserkloster Alvastra ist er vier Jahre später gestorben.

Nun begint die große Passionszeit für Birgitta! Gott ruft sie zu einer wichtigen Sendung. Wenn sie als Kind unter dem Kreuz bei Betrachtung des Hauptes voll Blut und Wunden in Tränen ausbrach, so litt sie jetzt namenlos, wenn sie den geheimnisvoll in seiner Kirche fortlebenden Christus aufs neue erschlagen, geschändet und gekreuzigt sah. Es war eine böse Zeit. Der Papst hatte auf Drängen der Franzosen Rom verlassen und in Avignon seine Residenz aufgeschlagen. Rom aber zerfiel. Birgitta war tief erschüttert, als sie nach der ehrwürdigen Stadt kam und Sanct Peter betrat. Gras wuchs zwischen den Steinen des Fußbodens. Schafe und Ziegen weideten darin bis zum Altar. Die übrigen Gotteshäuser lagen verödet. Alles zerfiel. Da ist nun die fromme, schwedische Frau zur mahnenden Prophetin geworden. Flammende Schreiben richtete sie an den Papst. Sie beschwor ihn heimzukehren in die Stadt, wo Petrus sein Martyrium erlitt. Vorübergehend kehrte Papst Urban V. zurück. Die Schwierigkeiten, die er zu überwinden hatte, waren riesengroß. So entschloß er sich wieder, in seine französische Heimat an der Rhone zurückzukehren. Birgitta versuchte mit allen Mitteln das zu verhindern. Der Papst antwortete ihr: „Ich bin des Kämpfens müde und sehne mich nach der Heimat zurück." Birgitta sagte darauf: „Glaubt ihr, Heiliger Vater, nicht auch mein Herz wäre krank vor Sehnsucht nach dem nordischen Land, in dessen klaren Seen sich die uralten Wälder und wogenden Kornfelder spiegeln? Aber nicht, was uns das eigene Begehren abzufordern sucht, darf unseren Weg entscheiden, sondern einzig und allein der Wille Gottes. Sollt Ihr aber dennoch nach Avignon zurückkehren, so sollt Ihr wissen, daß Ihr es nur tut, um dort zu sterben."

Am 27. September 1390 kam Urban in der Papstburg im Rhonetal an. Am 29. Dezember gleichen Jahres trug man ihn tot wieder heraus. Die Weissagung der nordischen Prophetin hatte sich erfüllt (Hünermann).

Auch den Nachfolger Urbans V. mahnte die Heilige unermüdlich zur Rückkehr

liturgie.de

nach Rom. Den Erfolg ihrer Bemühungen sollte sie nicht mehr erleben. Gott rief sie vorher heim in die Ewigkeit.

Was ihr versagt blieb, erreichte die große heilige Katharina von Siéna. Die königliche Frau des Nordens und „das Wunder und die geistige Großmacht des vierzehnten Jahrhunderts", waren beide Werkzeuge der Vorsehung in dunkler Zeit. Gleicher Mut, gleiche Liebe zum fortlebenden Christus, zur Kirche, beseelte sie. Sie konnten nicht sehen, daß das „corpus Christi mysticum" aufs neue geschändet wurde. Groß und fleckenlos und rein — sollte die Kirche dastehen in dieser Welt, — als die Stadt Gottes auf dem Berge, weithin leuchtend, die Menschen anlockend; als feste Burg mit festen Türmen — gebaut auf Fels!

Welche Kräfte entströmten dieser heiligen Frau, die als Kind, Jungfrau, Gattin, Mutter und Witwe nichts anderes gesucht hat als Gottes heiligen Willen zu tun! „Viduas honora: Ehre die Witwen!", ruft die Kirche uns in der Festmesse zu! Es gehört zu dem Wesen echter Religion, daß man Ehrfurcht hat vor einer Witwe. Im Jakobusbrief steht: „Eine reine und makellose Frömmigkeit vor Gott, dem Vater, ist es, wenn man Waisen und Witwen in ihrer Not besucht und sich selbst unbefleckt bewahrt vor dieser Welt." Die Witwe Birgitta hat wohl alle anderen dadurch überragt, daß sie sich nicht helfen ließ in ihrer Not. Sie ist selbst die Helferin, Mahnerin und Prophetin für Männer geworden und hat selbst Päpsten den rechten Weg gezeigt.

Bei der Eigenoration schwingt der Gedanke mit: Leid wandelt Gott in Herrlichkeit. Das ist der tiefste Sinn desselben. Deshalb verkündet das Festgebet: „Herr, unser Gott, du hast der heiligen Birgitta durch deinen eingeborenen Sohn die Geheimnisse des Himmels geoffenbart; gib uns, deinen Dienern, auf ihre gütige Fürsprache die Gnade, daß wir dereinst bei der Offenbarung deiner ewigen Herrlichkeit in Freuden frohlocken."

Wir aber nehmen beim Aufblick zu dieser großen Witwe die Mahnung des Tages mit: „Viduas honora! Ehret die Witwen", ob sie berühmt sind, oder in der Stille ihr schweres Kreuz in Einsamkeit tragen. Nach diesem furchtbaren Krieg ist es eine unübersehbare Zahl! Wir beten das Vaterunser für sie, daß sie nach den Jahren der Einsamkeit und des Leids zum Lohn für ihre Tapferkeit und Ergebung in Gottes heiligen Willen in der ewigen Herrlichkeit in Freuden frohlocken — wie die große Witwe und Seherin Birgitta von Schweden.

Fest des heiligen Bekenners Johannes Leonardi († 1609) **9. Oktober**

Wachet auf!

BS: Lieder: „O du mein Heiland, hoch und hehr"; 2. „Macht weit die Pforten in der Welt" KL 26; Str. 1, 2, 3 und 5 (bis Sanktus); 3. SaL: „Das Banner ist dem Herrn geweiht" KL 83; 4. „Zieh an die Macht" KL 85; Schl: „Kommt her, des Königs Aufgebot" KL 81, Str. 1 und 3; das Pn wird eingeleitet: „Wir beten heute für unsere Glaubensboten in der Heidenmission."

Ihr wart erstaunt, weil ich weder vor der heiligen Messe, noch nach dem Evangelium euch den Schlüssel ins Heiligtum der Liturgie gereicht habe. — Dafür soll ein kleines Gespräch am Schluß einiges nachholen. Die Festmesse ist so schön, daß ihr selbst schon ahnen konntet, was für ein großer Mann und Heiliger Johannes Leonardi war. —

Er ist 1543 geboren und erst 1939 heilig gesprochen. Der Introitus deutet schon darauf hin, daß er Bedeutendes geleistet hat. Er beginnt: „Durch das Wort des Herrn wurden seine Werke." — Also Gottes Gnade war mit ihm und seinem Werk, das weithin reichte wie der Glanz der Sonne. — Ist es euch nicht aufgefallen, daß euer Vorbeter etwas Ähnliches in der Epistel verkündet hat. Besonders schön hat er den Satz gelesen: Aufstrahlen soll Licht aus der Finsternis! Und dann heißt es: Er hat das Licht auch in unsere Herzen aufstrahlen lassen, damit wir das Licht der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes leuchten lassen, wie sie

liturgie.de

sich offenbart im Angesicht Christi Jesu! Da muß irgendwie die Sendung des Heiligen ausgesprochen sein. Es klingt fast wie das Petruswort: „Ihr sollt die Großtaten Gottes verkünden, der euch aus der Finsternis berufen hat in sein wunderbares Licht!" — Und erinnert ihr euch, daß im Evangelium dasselbe ausgesprochen ist? — Es erzählt von der Aussendung der zweiundsiebzig Jünger. Der Herr spricht zu Ihnen: „Die Ernte ist groß, aber der Arbeiter sind wenige. Bittet daher den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende!"

So ein Auserwählter für die Ernte Gottes ist der neue Heilige dieses Tages. War einst Apothekerlehrling. Wäre gerne Priester geworden. Der Vater wollte das nicht. Also trug er seinen Wunsch sehnsuchtsvoll vor Gott! Gehörte dennoch zu Königs Aufgebot. Machte sich zu Gottes Ruf bereit. Und die Stunde kam. Der Vater starb. 26 Jahre war Johannes jetzt alt, als er mit der Vorbereitung aufs Priesterseminar begann. Mit kleinen Knaben saß er jahrelang auf der Schulbank. Sein heiliger Wille und seine Energie siegte über alle Hindernisse und Schwierigkeiten. 1571 ward er geweiht. Nun begann sein großes Wirken. Als Hilfsgeistlicher zunächst. — Wie schön ist im Graduale seine Tätigkeit besungen: „Entflammt ist mein Herz, mein Inneres ist in Erregung; der Eifer für dein Haus verzehrt mich. Er machte mein Mund gleich einem scharfen Schwert. Er barg mich im Schatten seiner Hand und machte mich gleich einem auserlesenen Pfeil." Die gleichen Worte wurden am Fest der Geburt des heiligen Johannes des Täufers auf diesen größten von einer Frau geborenen Mann angewandt. Ein Großer in Gottes Reich muß Johannes Leonardi gewesen sein! Ein gewaltiger Prediger. Er hat vor allem des Königs Aufgebot, Männer und Jünglinge, um sich gesammelt, aus allen Klassen und Ständen. Mit magischer Gewalt zog er sie an sich. Er machte sie im Glauben kühn. Erfüllte sie mit apostolischem Geist; ganze Christen sollten sie sein, wo immer sie standen. Versteht ihr, warum wir lauter Bekenntnislieder heute sangen? — Und die Kinder vergaß er auch nicht. In allen Pfarreien hat er für sie Religionsstunden eingerichtet. Er und seine Freunde gestalteten die Stunden so, daß die Kinder mit Freuden kamen. Wenn einer so wie Johannes brennt, zündet er auch. Nicht umsonst besingt das Offertorium seine Tätigkeit mit den Worten: „Christi Diener bin ich geworden durch das mir von Gott verliehene Amt, auf daß ich das Wort Gottes zur Vollendung führe." Zuerst war es sein religiöser Jünglings- und Männerverein und seine Kindergruppen, die mit ihm gearbeitet haben. Dann schlossen sich zwei Priester an. Rasch gesellten sich andere dazu. Eine neue Ordensfamilie begann: „die Genossenschaft der Regularkleriker der Mutter Gottes." Als man von ihnen eine Ordensregel forderte, nahm Johannes einen Bogen Papier und schrieb mit großen Buchstaben das einzige Wort „Gehorsam" auf denselben. Alle Art von Seelsorge wurde mit Eifer getrieben: Kranken-, Gefangenen- und Kinderseelsorge, Predigttätigkeit, Beichthören.

Aber weit über seine Heimat ging sein Seeleneifer hinaus. Die Not des Heidenvolkes ging ihm tief zu Herzen. Er sah das Riesenfeld der Mission. Deshalb hat er einen Priesterverein zur Heranbildung von Jünglingen für die Heidenmission gegründet. So ist er eigentlich schon der Begründer des großen Missionswerkes der „Propaganda" geworden.

Ist euch nun das Festgebet klar? Es faßt das Leben des großen Heiligen kurz zusammen:

„Gott, du hast in deiner Huld deinen heiligen Bekenner Johannes wunderbarerweise zur Verbreitung des Glaubens unter den Heiden erweckt und durch ihn für die Unterweisung der Gläubigen eine neue klösterliche Familie gebildet; laß uns, deine Diener, durch seine Belehrung so voranschreiten, daß wir den ewigen Lohn erlangen."

Ahnt ihr, warum gerade in unserer Zeit Johannes als großes Vorbild uns vorgestellt wird? Sein Missionseifer für die innere und äußere Mission soll uns alle aufrütteln. Wir dürfen nicht schlafen: „Kommt her, des Königs Aufgebot!" Das Banner ist dem Herrn geweiht! Mit dir, o starker Heiland du, muß uns der Sieg gelingen! Wachet auf!

liturgie.de

9. Oktober

Gedächtnis des heiligen Bischofs und Märtyrers Dionysius und seiner Gefährten Rusticus und Eleutherius

„Das Stundengebet faßt heute drei verschiedene Personen des Namens Dionysius in eine zusammen. An erster Stelle feiern wir den Areopagiten Dionysius, der vom heiligen Paulus in Athen bekehrt wurde. Aus diesem Grunde handelt auch die Meßlektion von der Rede des Apostels in Athen: „Einige Männer schlossen sich ihm an und wurden gläubig; unter ihnen war Dionysius, ein Mitglied des Areopags." Dieser war, dem Martyrologium zufolge, der erste Bischof von Athen. Eine andere Person ist der Märtyrer-Bischof von Paris, der durch Enthauptung starb. Die Legende erzählt, daß dieser nach der Enthauptung mit seinem abgeschlagenen Kopf mehrere hundert Meter ging. Die beiden Heiligen werden von der Legende irrtümlich identifiziert; ebenso werden dem ersteren die berühmten Schriften zugeschrieben, die unter dem Namen Dionysius bekannt sind, jedoch von einem unbekannten Neuplatoniker aus dem 5. Jahrhundert geschrieben sind. Diese Bücher gehören zu den bedeutendsten Schriften des christlichen Altertums.

Der Priester Rusticus und der Diakon Eleutherius starben zugleich mit Dionysius." (P. Parsch) um das Jahr 100.

Fest des heiligen Bekenners Franz von Borgia (†1572) 10. Oktober

Mortui docent!

BS: L: 1. „Es ist ein Schnitter, heißt der Tod" (Spielmann oder Jungvolker), Strophe 1 und 4 bis zum Ki; das wie in GM; bis Of GM; 2. „Mir nach, spricht Christus" KL 45, Str. 1 und 4 („Ich zeig euch das, was schändlich ist") und 6. Str.; 3. „Näher, mein Gott, zu dir"; 4. „O du mein Heiland, hoch und hehr"; Schl: „O Mutter mit dem Himmelskinde" M 791.

Über dem Eingang der alten Universitätsklinik in Heidelberg steht das Wort „mortui docent", das heißt „die Toten sind unsere Lehrmeister!" Bei Franz von Borgia hat sich das buchstäblich erfüllt. Er war Herzog und Vizekönig von Katalonien, das Muster eines katholischen Fürsten und braven Familienvaters. Da brachte ein erschütterndes Erlebnis seine Bekehrung vom Guten zum Besseren. Am 1. Mai 1539 starb plötzlich die Kaiserin Isabella, berühmt durch ihre Schönheit. Tags zuvor hatte sie sich noch in ihrer bezaubernden Anmut mit Franz von Borgia unterhalten. Er bekam den Auftrag, den Leichnam nach Granada zu bringen. Nach 15 Tagen kam er dort an. Da mußte der Sarg noch einmal geöffnet werden, um amtlich festzustellen, daß er wirklich den Leib der Kaiserin barg.

Da bot sich nun Franz ein ekelerregendes Bild. Mit einem Aufschrei fuhr er zurück, griff taumelnd nach einem Halt, weil es ihm war, als müßte er zu Boden sinken! — Konnte jenes häßliche, halbverfaulte Gesicht, das ihm, vom Pesthauch der Verwesung umgeben, von der Bahre entgegengrinste, das Antlitz der Kaiserin sein, deren Schönheit den Glanz des Frühlings überstrahlte? Der Schnitter Tod hatte an dem schönen Blümelein böse Arbeit getan. Alles Schöne hatte er zerstört. Verwesung, Fäulnis und Pestgeruch waren das Ende!

Das bedeutete die Wende im Leben des Heiligen. Seine Seele retten, Seelen retten, das hat die tote Kaiserin ihn gelehrt; das ist das Wichtigste. Als sieben Jahre später seine Gemahlin starb, brachte Franz noch alles in aller Ruhe in Ordnung, versorgte seine Kinder, verließ die Welt, trat in die Gesellschaft Jesu ein. Der Vizekönig wurde Novize, bereit zum absoluten Gehorsam und zum geringsten Dienst. Gegen seinen Willen wurde er General des Ordens. „Tag meines Kreuzes", schrieb Franz damals

liturgie.de

in sein Tagebuch. Im kleinen Zimmer des heiligen Ignatius, wo er nun lebte, schien der Geist des großen Stifters auf den Sproß aus dem Hause Borgia überzugehen. Das Werk des heiligen Ignatius wuchs unter seiner Leitung nach innen und außen. Polen wurde gewonnen. Neue Missionsgebiete errichtet in den spanisch-portugisischen Kolonien, in Amerika, die Arbeit in Deutschland vertieft.

Trotz schwerer Krankheit unternahm der General im Gehorsam gegen den Papst eine für ihn ungemein gefährliche Reise nach Portugal, Spanien und Frankreich, um eine Liga der katholischen Mächte gegen den Islam zustande zu bringen. Erfolg war der große Sieg von Lepanto, zwei Tage nach der Rückkehr von jener Reise. — In seiner kurzen Krankheit wollte er keinerlei Besuche empfangen, selbst nicht von Kardinälen. Er sagte: „Ich habe es jetzt allein mit dem Herrn des Lebens und Todes zu tun." Der Tod der Königin und ihr armseliger verwester Leib hat ihn mit aller Gewalt auf den Weg der Heiligkeit gestoßen. Nun brauchte er nicht zu zittern, als der Schnitter Tod zu ihm kam.

Betet recht andächtig das Festgebet mit. Ihr versteht es nun: „Herr Jesus Christus, du Vorbild und Lohn wahrer Demut, wir bitten dich: wie du den heiligen Franz im Verschmähen irdischer Ehre zu deinem glorreichen Nachfolger gemacht hast, so laß diese Nachfolge und diese Herrlichkeit auch unser Anteil sein."

Franz von Borgia hat alles verlassen und war dem „lieben Herrn" nachgefolgt. Dafür hat er wahrlich das Hundertfache erhalten und dazu das Ewige Leben. Er leuchtet wie die Sterne am Firmament. Er war aber auch in eine ernste Schule gegangen — in die Schule des Todes. Mortui docent!

11. Oktober

Fest der Mutterschaft der allerseligsten Jungfrau Maria

Zur Mutter geh!

BS: L: „Himmelsmutter, milde, süße Königin" M 790, Str. 1. 2 und 3 (singen bis Ki), von da bis Of GM mit AGl; L: „O Mutter mit dem Himmelskinde M 791; StG bis Sa GM; SaL: „Es blühen drei Rosen" KL 90, Pn bis Ag GM; L: „Es ist ein Ros entsprungen" KL 31; Danks bis Se GM; Schl: „Maria zu lieben" M 693, Str. 1 und 2 („du bist ja die Mutter —").

Heute halte ich euch erst am Schluß des Gottesdienstes wieder einmal die Kurzansprache. Ihr habt alle gemerkt, daß heute ein Marienfest ist. Wer weiß, wie es heißt? — Ja, es ist das „Fest der Mutterschaft der allerseligsten Jungfrau Maria." Deshalb haben wir gleich am Anfang bis zum Kirchengebet, das schöne, neue Lied des Karlsruher Komponisten Franz Philipp und des Dichterbischofs Gröber von Freiburg gesungen: „Himmelsmutter milde, süße Königin, sei uns gegrüßt. Dir frohlocken unsere Lieder, Sternenschönheit dich umfließt. Hilf, daß kindlich treu wir leben in der Kirche heil'gem Schoß, Laß dein Vorbild uns umschweben, Jungfrau Mutter makellos." — Die dritte Strophe zeigt so recht das Vertrauen der Marienkinder, wozu die Lesung und die Überschrift dieses Tages auffordern: „Zur Mutter geh."

„Deinen goldnen Mantel breite, über deine Kinder aus, an der Mutterhand uns leite heim zum ewgen Vaterhaus, daß wir dort dich selig preisen, frei vom Kampf und von Gefahr. Und dich grüßen mit den Weisen deiner Engel immerdar."

Warum gerade heute das Evangelium vom Verlust und Wiederfinden des Jesusknaben verkündet wird, versteht ihr gewiß. Wie jede andere Mutter hat Maria gebangt um ihr Kind und es mit Schmerzen gesucht. Sie ist wahrlich die Mutter mit dem besten Mutterherzen gewesen. Deshalb hat der Herr sie auch uns zur Mutter gegeben in jener Stunde am Kreuz, als er sprach: „Sieh da deine Mutter." Seitdem haben wir alles Vertrauen zu ihr. Es hat an jenem Tiroler Bergkirchlein einen schönen Ausdruck gefunden; da steht: „Trifft dich ein Weh, zur Mutter geh

liturgie.de

und sag es ihr, gleich hilft sie dir!" Wie eine Bestätigung, daß das richtig ist, hängen in Lourdes, Maria Einsiedeln, Fatima, Leutershausen und vielen anderen Wallfahrtsorten zahllose einfache Täfelchen und kostbare Weihegeschenke mit dem schlichten Wort: „Maria hat geholfen." Wenn wir heute gegen Schluß des Kirchenjahres vor der Kommunion singen: „Es ist ein Ros entsprungen", dann ist in diesem feinen Lied der Grund alles Vertrauens zu ihr ausgesprochen: Sie ist die Mutter Jesu, und somit ist sie die Gottesmutter, wie es im Jahre 431 das Konzil von Ephesus als Lehre gegen Nestorius erklärt und bestimmt hat unter dem Jubel des Volkes, das, die Jugend begeistert voran, in der Nacht der feierlichen Verkündigung zu Ehren der Konzilsväter mit brennenden Fackeln einen Festzug zum Konzilsgebäude hielt, wo der Jubel kein Ende nehmen wollte. 1500 Jahre danach erinnerte man sich an jenen Tag. Deshalb setzte Papst Pius XI. das „Fest der Mutterschaft der seligsten Jungfrau Maria" ein.

Vielleicht wird einmal die Stunde kommen, wo ihr noch besser versteht, was dieses Fest gerade für jedes von euch bedeutet. — Wir haben einmal den „Muttertag" im Mai gefeiert; all die schönen Mutterlieder eingeübt. Da kam ein feiner Bub und sagte: „Unser Kamerad H. W. hat weder Vater noch Mutter. Wie wird es dem am Muttertag zumute sein?" — Daraufhin habe ich eigens für den H. W. einige Sätze in meine Muttertagspredigt eingefügt. Ich hab auf die „Himmelsmutter" hingewiesen. Und wir haben als Schlußlied damals wie heute gesungen: Maria zu lieben — „Du bist ja die Mutter, dein Kind will ich sein." Im zweiten Weltkrieg ist Hans gefallen. Wir hoffen, daß er nun die irdische und himmlische Mutter für immer besitzt. Der Gedanke an die „Himmelsmutter" ist ihm sicher Trost und Kraft gewesen, als er, „vom Feind verwundet, zu Tode niedersank". Es war sein Heimgang zur irdischen und himmlischen Mutter. Sein schönster Muttertag! —

Zwanzigster Sonntag nach Pfingsten

Heimweh nach dem Himmel

BS: L: „Nun bitten wir den Heiligen Geist" („wann wir heimfahren aus diesem Elende"). Nach dem Of liest der V schön Ps 136, Vers 1—6 (ja nicht weiter! — den Fluch verstehen die Kinder nicht!), dann das Gebet aus der heiligen Messe bei der Vermischung des Wassers und Weines; SaL: „Näher, mein Gott", oder „Harre, meine Seele"; Pn bis Se GM; Schl: „Maria ist ein lichter Stern" KL 94, alle Strophen (4. Str. besonders).

Wieder einmal hätten wir heute mit dem christlichen Wanderlied beginnen können: „Wir sind nur Gast auf Erden." Wanderer zwischen zwei Welten sind wir. Im „Elende", das heißt im „anderen Lande", das nicht die Heimat der Seele ist; — sie ist droben im Licht. —

Hier in diesem „Erdental" — das oft ein „Tränental" und „Jammertal" ist, sind wir nur eine „kleine Weile". Oft wie in Verbannung. Und wenn wir daran denken, wie es in der Heimat, im himmlischen Jerusalem sein wird, dann kann tiefes Heimweh nach dem Himmel uns erfassen. Deshalb hat die kleine, heilige Theresia unverwandt zum Himmel geschaut, weil mit Sternlicht ihr Name dort geschrieben stand. Deshalb hat der heilige Ignatius einmal den Ausruf getan: „Wie ekelt mich die Erde an, wenn ich den Himmel betrachte."

Wie ein Gleichnis dafür ist einer der großartigsten Psalmen des Alten Testamentes (136). Der Maler Fugel hat versucht, ihn in einem Bilde darzustellen. Da sieht man eine Gruppe von Gefangenen, die schon jahrzehntelang im Elend ist, in der Fremde; sie sitzt am Ufer eines breiten Flusses im babylonischen Land. Ihre Blicke sind nach Jerusalem und dem Sionsberg gerichtet. Die Seele ist von Heimweh erfüllt. Ihre Harfen haben sie an den Weiden und Pappeln am Ufer des Flusses aufgehängt. Wehmütig klagende Töne erklingen ganz leise, wenn der Wind durch die Saiten streicht. Und da fangen auch die Seelen der Gefangenen zu weinen an. Tiefes Heim-

liturgie.de

weh hat sie erfüllt. Mächtig steigert sich die von den aufgehängten Harfen angestimmte leise Melodie zur lauten Heimwehklage. Müde das Haupt stützend oder sehnsuchtsvoll in den dahinströmenden Fluß starrend oder das Haupt erhoben und in die Weite blickend, scheinen die Ärmsten den Strom zu beneiden, der sein Meer hat. Ach, wer zu seinem Quell wandern könnte, wandern in die ferne Heimat! Wer diesen Strom entlang ziehen dürfte in die kühlen, hohen Berge, aus denen er gekommen ist. Vielleicht, daß man von dort aus die Höhen über dem Jordan sehen könnte, auf denen Jerusalem gebaut ist — die Heimat.

Der Psalmendichter, welcher wohl so ein Bild selber geschaut, spricht es in seiner Weise aus, wenn er schreibt:

An Babels Flüssen saßen wir und weinten,
in dem wir dein gedachten, Sion.
Dort hingen wir an seinen Weiden unsere Harfen auf.
Dort hießen uns, die uns gefangen führten, Lieder singen;
die uns hinweggeschleppt, die forderten von uns:
„Singt uns ein Lied von Sions Liedern." —
Wie könnten wir ein Lied Jehovas singen
im fremden Lande! —
Vergäß ich dein, Jerusalem,
so sei vergessen meine Rechte.
Die Zunge klebe mir am Gaumen,
wenn ich dein nicht mehr gedächte,
wenn nicht Jerusalem die höchste wäre meiner Freuden!

Wer nun ein Meßbuch hat, der schlage das Offertorium vom zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten auf! Schaut hinein! Was steht da? — „An Babels Flüssen saßen wir und weinten — — — —"

Mit diesem Psalm, der früher beim Opfergang ganz gesungen wurde, ist der Schlüssel zum Verständnis der Liturgie des heutigen Sonntags gegeben: Das Erdenleben ist wie eine Verbannung von der himmlischen Heimat. Manchmal ist diese Gefangenschaft so hart, wie die der Juden in Babylon. Manchmal noch härter, wie die unserer Väter und Brüder in Sibirien. Wie die der Frauen und Ordensfrauen, die dort jahrelang in den Bergen arbeiten mußten, in unsagbarer Qual. Ja, oft sind wir nicht nur Gast auf Erden; Gefangene sind wir! Und weh, wenn es die Gefangenschaft des Satans und der Sündenketten ist. Da kommt die Stunde, wo die Seele an den zum Meere der Ewigkeit eilenden Strom des Lebens stößt, klagt, aufschreit und weint vor Heimweh nach Gott; nach Frieden und Seligkeit. Da gibt es nur den Weg der Befreiung, wie er im Introitus gezeigt ist, und wie das Kirchengebet ihn erfleht.

Er umschließt Bekenntnis, Reue und Bitte um Verzeihung: Wir haben gesündigt gegen dich, o Gott; handle nun mit uns nach der Fülle Deiner Barmherzigkeit; schenke Deinen Gläubigen gnädig Verzeihung und Frieden, damit sie von allen Sünden gereinigt werden und frohgemut dir dienen können. —

Er führt zum Vorsatz: „Bereit ist mein Herz, o Gott, bereit ist mein Herz: Dir will ich singen und jubeln. — Nach der Befreiung will ich frohgemut nur „deine Wege" gehen, die Wege deiner Gebote! (Allelujavers).

Er führt zur Grundhaltung der Klugheit, welche die Lehre befolgt: „Sehet zu, daß ihr vorsichtig wandelt, nicht wie Toren, sondern wie Weise. Nützet die Zeit, denn die Erdentage sind böse. Meidet die Sünde. Helft einander. Ermuntert euch! Und als Erlöste singet Jubel- und Danklieder trotz allen Erdenleids. Auch wenn hier die Verbannung ist. „Ihr seid erlöst." Und als Erlöste wandert ihr zur Ewigkeit „Aus dem Elende" ins wahre Land in die Heimat des himmlischen Jerusalem (Epistel).

Wenn wir all das tun, dann geht es unserer Seele bei dieser Feier ähnlich wie dem kranken Knecht des königlichen Beamten. Der Herr kommt wieder herab. Er bewirkt die Wandlung auch in uns. Und unsere Seele lebt. Und auf dem Heimweg in die Ewigkeit kommen auch uns die Diener des Himmelskönigs entgegen und rufen: „Er-

liturgie.de

hebet eure Häupter! Eure endgültige Erlösung ist nah! Noch eine kleine Weile und euer Himmelsheimweh ist gestillt. Die Gefangenschaft und Wanderschaft ist aus. Ihr seid daheim" (Evangelium). Ihr seid gesund! Euer Glaube hat euch geholfen!

Wenn das Opferungslied noch jener erschütternde Heimwehpsalm war: „an den Flüssen Babels saßen wir und weinten", dann ist das Communionlied nach der Vereinigung mit Christus ein Lied des Vertrauens. Da kann die Seele wieder singen: „O Herr, deines Wortes an deinem Knecht sei gedenk. Mit ihm gabst du mir Hoffnung, das ist mein Trost in meinem Elend." — —

Auch wenn der Christ als Gefangener an den Flüssen Babylons weint, und in den Eislagern Sibiriens vor Kälte fast erstarrt, oder als Martyrer der Wahrheit hinter vergitterten Fenstern schmachtet, er verzweifelt nicht! Wie Kardinal Mindszenty spricht er: „Dum spiro, spero!" „So lang ich lebe, hoffe ich! Alles dauert nur kurze Zeit, dann bin ich daheim. Diese Erde mit solchen Bestien von Menschen ekelt mich an, wenn ich an den Himmel denke." Für Christen gibt es nur eine Gefangenschaft, die schauerlich und unerträglich ist. Ein wahres Elend, ein „fremdes Land": Das ist Gefangenschaft des Satans und der Sünde. Daraus wird Christus uns der große Befreier, wenn wir mit Glauben und Vertrauen zu ihm kommen. Er macht, daß das Sündenfieber uns verläßt, daß wir gesund werden und erkennen, was Gottes Wille ist. Und frohgemut aufs Neue Gottes Wege gehen. Er macht uns frei. Er behütet uns im Heiligen Geist an unserem Ende, wann wir heimfahren aus diesem Elende. Und Wegweiserin ist uns dabei auch Maria: Sie „ist ein lichter Stern. Sie leuchtet vom Himmel bis auf die Erd. Sie leuchtet den Sündern all zum Trost, die sie anrufen in ihrer Not". Deshalb dürfen wir voll Vertrauen zu ihr flehen: „Erbarm dich über deine Kind', die hier so fern im Elend sind! Nimm unser Seel in deine Hand, und reiß sie aus des Teufels Band!"

So nun habt ihr den Schlüssel zum Verständnis der Liturgie heute. Mag sein, daß nicht alle alles verstanden haben. Das Wort Gottes fällt nun bei der Feier in eure Seelen. Und Gottes Gnade weckt das Samenkorn auf. Mit seiner Gnade, in Christi Kraft und der Mutter Gottes Hilfe bringt es Frucht zu seiner Zeit. Und immer wenn ein Mensch in diesem „Elende" es gut aufnimmt, bringt es ihm Himmel und Seligkeit. Da hat das Heimweh an den Flüssen Babels ein Ende. Da sind wir endgültig und ewig daheim.

Fest des heiligen Königs und Bekenners Eduard († 1066) **13. Oktober**

Die Kraft eines persönlichen Ideals

BS: 1. „Der Tag ist aufgegangen" KL 113; 2. „Alles meinem Gott zu Ehren"; 3. „Dein Lob, Herr, ruft der Himmel aus" KL 1; 4. „Ist das der Leib, Herr Jesu Christ" KL 61, Str. 1 und 6 (siehe Legende vom unversehrten Leib des Heiligen — in Christus verklärt!); Schl: „Gegrüßet seist du, Königin."

Er war der Enkel des heiligen Königs und Märtyrers Eduard. Das Blut eines Heiligen floß in seinen Adern. Daher mögen seine so guten Anlagen kommen. Aber auch ihm blieb die Bewährungsprobe nicht erspart. Beim Ansturm der Dänen gegen das Land der Angelsachsen mußte er die Insel verlassen und mit seiner Familie nach Nordfrankreich fliehen. Es war eine wilde und harte Zeit. Und am fränkischen Hofe hatte das Christentum noch nicht als Sauerteig alle Gebiete des Lebens erfaßt. Viel Versuchung zum Bösen trat schon an das Kind heran. Aber der Knabe hatte sein großes persönliches Ideal in der Gestalt des Apostels Johannes entdeckt. So ähnlich wollte er werden wie er! Mit ungebrochener Kraft Gott dienen! Rein bleiben! Lauteren Herzens sein! Wie oft kniete er vor dem Allerheiligsten, um wie Johannes etwas vom Herzschlag der Liebe Jesu zu spüren. Was Wunder, wenn man ihn teils ehr-

liturgie.de

fürchtig, teils spöttisch „den Engel des Königshofes“ nannte. Als er mündig geworden war, forderte man ihn auf, sein väterliches Erbe mit den Waffen zu erobern. Seine Antwort auf den Antrag war: „Ich will kein Königreich, das mit Menschenblut erkauft werden muß.“ Auf friedliche Weise kam er in den Besitz seines Thrones. Er hatte sich das edle Wort zum Grundsatz seiner Regierung gemacht: „Das beste Mittel, ein Reich in glücklichen Stand zu setzen, ist dieses, daß man den Gottesdienst und die Ehrfurcht vor Gott wieder einführe; das Wohlergehen des Staates hängt meistenteils von geordneten, religiösen Verhältnissen ab.“ — Auch in der Ehe lebte er mit Einverständnis seiner frommen Frau Editha nach dem Vorbild des Lieblingsjüngers des Herrn. So konnte er seine ganze Kraft für Gottes Reich, von dem sein Land ja nur ein kleiner Teil war, einsetzen. Hauptsorge war ihm der Dienst Gottes. Er baute Klöster und zerstörte Kirchen wieder auf. Die berühmteste Abtei Englands, St. Peter (Westminster) ist seine Siftung. Wegen seiner Freigebigkeit wurde er Vater der Armen und Waisen genannt. Niemand konnte er etwas verweigern, der ihn im Namen des heiligen Johannes um etwas anflehte. Dieses verhalf ihm dafür auch zum entscheidungsvollsten was es gibt: zu einem guten Tod.

Die Legende erzählt: Der Evangelist erschien dem frommen König in Gestalt eines Bettlers und bat ihn im Namen des heiligen Johannes um ein Almosen. Da reichte der König dem Bettler seinen kostbaren Ring, weil er gerade kein Geld bei sich hatte. Kurze Zeit darauf sandte ihm Johannes durch zwei Pilger den Ring wieder zurück mit der Botschaft seines nahen, bevorstehenden Todes. Eduard nahm diese Nachricht mit Freuden auf, bereitete sich sechs Monate auf die Ewigkeit vor. Seine jungfräuliche Gemahlin Editha tröstete er mit den Worten: „Weine nicht, ich werde nicht sterben, sondern ewig leben; denn ich hoffe durch die Gnade des barmherzigen Gottes, daß ich aus diesem Tale des Todes in das Land der Lebendigen eingehen werde, um da ewig die Seligkeit des Herrn zu genießen.“ An dem vom heiligen Evangelisten bezeichneten Tag starb der jungfräuliche König, am 5. Januar 1066. Als die Gebeine nach der Peterskirche in London etwa hundert Jahre später, am 13. Oktober 1163, übertragen wurden, fand man seinen Leib vollständig unverwest. Vielleicht ist das Heilandswort Joh 21, 22: „Ich will, daß er bleibe, bis ich komme“ das von Johannes gilt, auch auf König Eduard angewendet worden. Denn man sagte sich, was dem Vorbild gilt, muß auch dem gelten, der ihn im Leben so treu nachgeahmt. So ist gerade diese Legende ein Beweis dafür, wie Eduard den Apostel Johannes als sein persönliches Ideal erwählt und die größte Ähnlichkeit mit ihm erreicht hat.

Hast du auch ein „persönliches Ideal?“ Wer ist es! „Jeder muß sich seinen Helden wählen, dem er auf dem Wege zum Olymp sich nacharbeitet.“ — —

14. Oktober

Fest des heiligen Papstes und Märtyrers Callistus I († 222)

Katakombenpapst — Gräber-Fürsorge — Patron der Friedhöfe?

BS: L: „Wer nur den lieben Gott läßt walten“ KL 15, Str. 1 bis 3; „Wie mein Gott will“ KL 17, Str. 1, 3, 4; „Wer heimlich seine Wohnestatt“ KL 19, Str. 1 und 4. „Wann mein Schifflein sich will wenden“ M 680.

„Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin“; mit diesem Wort könnte man das Leben des hl. Callistus überschreiben: Er fing an als Sklave; stieg auf zum Bankier; geriet in den Bankrott; suchte Ausweg in der Flucht bis zum Sturz ins Meer; hatte seine Leidensschule als Strafarbeiter in den Bergwerken Siziliens; erlebte unerwartete Befreiung unter Papst Victor; die große Wende nahm sein Leben als Diakon unter Papst Zephyrinus: durch Leid und Not geprüft, ward er gebessert. Der Diakon Callistus war sozusagen die rechte Hand des Papstes. Als solcher war er auch der amtliche Fürsorger und Vorsteher des großen Coemetoriums (Friedhofs), der bis heute

liturgie.de

noch nach ihm „Callistus-Katakombe" heißt. Es bliebe für immer ein Rätsel, wie Callistus nach seinem Vorleben zur höchsten Würde der Kirche aufsteigen konnte, wenn man nach allen Quellen — namentlich auch seines Gegners, des Irrlehrers Hippolyt — nicht annimmt, daß er nach seiner Freilassung hervorragte durch sittliche Größe, Glaubenstreue und außerordentliche Verwaltungsfähigkeiten. Der ehemalige Sklave wird Papst, weil er das Vertrauen der Besten seiner Zeit hat. Das ist hierarchistische Demokratie — heilige Demokratie. Und daß Callistus der richtige und würdige Papst war, zeigte seine fünf Jahre dauernde Regierungszeit. Er wurde durch Geduld und Klugheit fertig mit den Irrlehrern seiner Zeit, auch mit dem stolzen Gegenpapst Hippolyt. — Er sah klar, was für furchtbare, sittliche Zustände geschaffen wurden durch das Gesetz des römischen Staates, das Ehen zwischen vornehmen Frauen und Sklaven verbot. Der ehemalige Sklave und Papst gestattete sie. So wurde der ganze Sklavenstand durch ihn gehoben. Sklaven und Vornehme waren ja als Getaufte — Erlöste und freie Gotteskinder. Von hierher wurde das Sklavenproblem aufgegriffen und im Laufe der Zeit auch gelöst. Wie mögen die Sklaven gejubelt haben, als einer der Ihrigen Papst wurde. Auch den Sklaven der Sünde gegenüber war er kein kalter Rigorist, sondern ein guter Hirte, der dem Verlorenen nachgeht, bis er es findet und sich freut, wenn der Arme sich wieder heimfindet, und er ihn in die Gemeinschaft der Liebe wieder aufnehmen kann. — Und wenn er tatsächlich als Sklave vor seiner Bekehrung gefehlt haben sollte, dann hat er in Siziliens Bergwerken gebüßt und als Märtyrer das Letzte von Schuld abgewaschen mit seinem Blut. Nach langer Hungersqual wurde er nach der Legende aus dem Fenster seines Gefängnisses gestürzt und sein Leib in einen Brunnen geworfen (28. Sept.) Später, am 14. Oktober, wurde seine Leiche in der nächsten Katakombe beigesetzt.

Mir hat Callistus besonders gefallen als Diakon der Katakomben, als Gräberfürsorger. Wer Lust hat, komme heute mittag ins Heim. Da will ich Bilder von der Callistus-Katakombe zeigen. Einen — den ersten christlichen Friedhof vielleicht seht ihr da. Die Gräber in den Nischen, zwei, drei übereinander. Einzelne Sarkophage von bedeutenden Märtyrern als Altäre. Nie vergesse ich, wie ich über dem Altar des Nereus und Achilleus in der Domitilla-Katakombe, 1933 im Heiligen Jahr, das heilige Opfer gefeiert. Einfach sind die Gräber. Aber von den Fossores, den Totengräbern, ehrfurchtsvoll gepflegt. Heilige Symbole begegnen uns dabei. Immer wieder das Christuszeichen, das Jonasbild, Moses am Felsen mit seinem Stab und manche andere. Heute mittag schaut und hört! Eine heilige Ergriffenheit wird dabei über euch kommen. Wir gehen miteinander durch den Ehren- und Heldenfriedhof der Kirche, umweht vom uralten Geist der Parresia (Tapferkeit) und der Hoffnung auf die Parusia (Wiederkunft des Herrn).

Dabei werdet ihr von selbst an die Gräber eurer Lieben denken. Sie sind so ganz anders. Aber wo christlicher Glaube, wahrhafte Hoffnung und Liebe übers Grab hinaus da ist, wird das Elterngrab und die Ruhestätte der Angehörigen gehegt und gepflegt. Wir bringen die letzten Blumen des Herbstes — wenn Allerseelen naht. Wir erneuern Kreuz oder Grabstein. Wir verschmähen dabei den Kitsch, bevorzugen das uralte christliche Symbol und schreiben kein Wort auf eine Erinnerungstafel, die vor der Würde und dem Gericht des Todes nicht besteht. Christlicher Friedhof ist zur Andacht, Besinnung und Ehrfurcht stimmend wie die erste Ruhestätte der Christen, die Katakombe des heiligen Sklavenpapstes Callistus! Ich wundere mich, daß der Diakon der Katakomben nicht der Patron der Friedhöfe ist. Vielleicht haben wir ihn als solchen entdeckt. Vielleicht erlangt er diese Würde, die er seit fast zweitausend Jahren verdient!

liturgie.de

15. Oktober Allgemeines Kirchweihfest

Wie ehrfurchtsgebietend ist dieser Ort

BS: L: 1. „Ein Haus voll Glorie"; 2. „Nimm an, o Gott, in Gnaden" M 245, Str. 1 und 2 (Vgl. Of und L „Nimm alles, alles hin"); 3. „Ein neues Sion leuchtet"; 4. „Wachet auf" KL 24, Str. 1 s, 2 r, 3 s (Schilderung Jerusalems, der Friedensstadt der Kirche — Vgl. Ep); 5. „Nun danket all" EL 15.

Jede Pfarrkirche feiert zwei Festtage im Jahre. Den Namenstag am Fest eines Heiligen, dem die Kirche geweiht ist. Also Bonifatiustag hier bei uns; am Ignatiusfest in der Jesuitenkirche, am Fest des hl. Albert in Sankt Albert; am Raphaelsfest in Sankt Raphael. Neben dem Titularfest begeht sie gewissermaßen den Tauftag der Kirche, die Kirchweihe. Daß die „Kerwe", wie ihr hier in Heidelberg sagt, ein religiöses Fest ist, haben viele vergessen oder nie erfahren.

Man kann nirgends besser erkennen, was uns das Gotteshaus ist, als bei der richtig verstandenen Feier der Festtagsmesse. Das Lied zu Beginn nennt sie ein „Haus voll Glorie", das mit seinem ragenden Turm weit über alle Lande schaut. Auf dem oben hoch erglänzet des „Kreuzes Zeichen hehr".

Der Introitus verkündet ergriffen: Wie ehrfurchtgebietend ist dieser Ort, (nicht „voll Schauer", wenn man dann gar versteht, „voll Schauder", dann bewirkt solcher Text das Gegenteil von dem, was er soll. Das entsprechende hebräische Wort heißt „fürchten" und „Ehrfurcht haben"). Gottes Haus ist hier und die Pforte des Himmels. Wie lieb ist deine Wohnung mir, o Herr der Himmelsheere, singt begeistert dann der Psalmensänger. Und alle stimmen mit ein bei Wiederholung des Rahmenverses: „Wie ehrfurchtgebietend ..." Ehrfurchtgebietend und lieb ist dieser Ort, weil er Haus Gottes und Pforte des Himmels ist.

Wie ein Hymnus klingt die Lesung aus der Geheimen Offenbarung (21, 2—3). Da ist die Kirche genannt die heilige Stadt, das neue Jerusalem (das heißt „Friedensstadt"). Sie steigt vom Himmel hernieder zur Erde. Geschmückt wie eine Braut. Und die gewaltige Stimme vom Throne Gottes ruft: „Ecce tabernaculum Dei". Seht, das ist das Zelt Gottes bei den Menschen." Wie schön ist hier ausgesprochen, was das Herz der Kirche ist. Es ist der Tabernakel mit dem ewigen Licht davor. Da wohnt Gott! Jesus in Brotsgestalt. Und alle, die gläubig zu ihm kommen und um den Altar sich scharen, sind sein Volk: Die Kirche ist jetzt nicht als Gebäude geschaut, sondern als Gemeinschaft, die sichtbare Gemeinschaft aller Gläubigen, das „Corpus Christi mysticum", das heißt „der geheimnisvoll in ihnen fortlebende Christus".

Und daß das Gotteshaus ein Bethaus sein soll, um Gott zu loben und zu danken und um seine Gnade zu bitten, zeigt das Graduale: „Die Engel" beten an. Wir stimmen mit ein. Wir haben uns in unserer Not hierhergewandt, um Gott anzuflehen und seinen Namen zu preisen! (Allelujavers).

Immer wieder eilen wir zum Gotteshaus, steigen zum Berg empor, wie Zachäus auf den wilden Feigenbaum, um unseren Herrn und Gott zu sehen. Und er steigt immer wieder zu uns herab, nimmt Wohnung bei uns und sagt jedem einzelnen, der dadurch selber Tempel Gottes wird und sagt dem ganzen Gotteshaus, in dem wir sind: „Heute ist diesem Haus Heil widerfahren." Immer wieder holt er uns zu sich hin als guter Hirt, der immer wieder kommt, um zu suchen und selig zu machen, was verloren war und in Gefahr ist, aufs neue verloren zu gehen (Evangelium). Immer wieder ruft er von der Kanzel das Verlorene heim. Immer wieder spricht im Beichtstuhl seiner Kirche durch den Priester sein „absolve te"! „Sei getrost, steh auf, deine Sünden sind dir vergeben. Gehe in Frieden. Sündige nicht mehr!" Immer wieder kommt er bei jeder heiligen Wandlung in Brotsgestalt zu uns, um Nahrung unserer Seele zu werden! — Wie heilig und ehrfurchtsvoll wird dadurch dieser Ort! —

So belehrt über die Erhabenheit des Gotteshauses beginnen wir das Opfer. Ein herrlicher Text leitet es ein. Es stammt von Salomon. Als er den wundervollen Tempel vollendet hatte, brachte er mit diesen Worten das neue Heiligtum Gott dar: „Herr,

liturgie.de

Gott, in meines Herzens Einfalt hab ich alles freudig dargebracht; mit übergroßer Freude sehe ich auch Dein Volk, das hier versammelt ist. Gott Israels erhalte diesen Eifer. Alleluja!" (Offertorium).

Und wie schön paßt zu all dem Tagesbitte und Kommunionlied. Sie erfleht: „O Gott, alles hältst Du auf unsichtbare Weise umschlossen; und doch offenbarst Du sichtbar die Zeichen Deiner Macht zum Heile des Menschengeschlechtes; erfülle diesen Tempel mit dem Glanze Deiner machtvollen Gegenwart und gewähre, daß alle, die sich hier zum Gebete versammeln, die Gnaden Deines Trostes erlangen, aus welcher Trübsal sie immer zu Dir rufen mögen."

Und das Kommunionlied singt: „Mein Haus soll heißen: Haus des Gebetes", so spricht der Herr. „Dort empfängt jeder, der bittet, und wer sucht, der findet, und wer anklopft, dem wird aufgetan."

Es ist wie die Antwort auf die Tagesbitte. — —

Beim Schlußgebet endlich wird das Gotteshaus aus Stein — ein Gleichnis für die große, weltweite, katholische Kirche. Versteht ihr, was es enthält: „Gott, Du bereitest Deiner Majestät eine ewige Wohnung aus lebendigen, auserlesenen Steinen; so hilf Deinem flehenden Volke, und laß Deine Kirche, wie sie sich räumlich entfaltet, auch durch geistiges Wachstum sich weiten."

Dieses Gotteshaus ist erbauet aus festen Steinen unserer Heimat. Wie herrlich ragen die mächtigen Säulen empor. Und die Gewölbe. Und der gewaltige Turm. Das ist das Gotteshaus aus toten Steinen. —

Das „Haus voll Glorie" aber, die weltweite katholische Kirche, die wirklich schauet über alles Land, ist aus ewigem Stein erbauet von Gottes Meisterhand. Er hat die lebendigen Steine zu diesem Bau geschaffen für die Ewigkeit. Es sind „auserlesene Steine". Gottes Ebenbilder; die Getauften mit ihren unsterblichen Seelen. Leuchtend in ihres Schöpfers Gnadensonne. — Alle Auserwählten, alle Gnadenkinder, alle Getauften sind die lebendigen Steine, mit denen Gott seinen ragenden Weltendom baut, seine Kirche, in der er weilt. Sie weitet sich in die Unendlichkeit. Denn, sowenig wie der Auferstandene je wieder stirbt, ebensowenig stirbt und zerfällt die Kirche. Die „Diesseits-Weltkirche" wird zur „Jenseits-Ewigkeitskirche", „Dom Gottes — Seine ewige Wohnung!" — Und die Diesseits-Kirche wird alle Tage aufs neue gebaut. Manches fegt der Sturm Gottes weg, was Menschen mit menschlichen Händen drangeflickt haben. Und dabei stürmt es und stürzt es manchmal so stark, daß manche meinen, jetzt ist alles zerstört. Wenn dann der Sturm sich legt, und die Staubwolken sich verzogen, dann stand der uralte Bau der Kirche Gottes schöner da, als je zuvor. Das Menschenwerk war weg. Gottes Dom, sein Werk, stand herrlich da. Die Pforten der Hölle konnten und können ihn nicht überwältigen.

Und das ist nun die große Bitte am Schluß: Nicht nur räumlich bis an die Grenze der Erde soll die Kirche sich entfalten; nein, wichtiger ist das geistige Wachstum. Durch dieses geistige Wachstum soll sie sich weiten. Das heißt: Jeder lebendige, auserwählte Stein ihrer Gläubigen soll durch geistiges Wachstum, Fortschritt in der Erkenntnis der Wahrheit und des Glaubens und der Liebe immer geeigneter werden zum täglichen Neuaufbau der Kirche Gottes in aller Welt. Dann wird sie wirklich die Stadt auf dem Berge. Weithin leuchtend, weithin sichtbar, anziehend! Die feste Burg der Freude und der Liebe! In ihr wohnt wie in einem heiligen Schrein der Reichtum Gottes in der Welt. Aus ihr strömt immerfort der alte Segen durch alle Zeit — bis in die Ewigkeit. Wir begreifen, daß einer der größten Theologen unserer Zeit bei Betrachtung dieser weltweiten Kirche, von der die Kleinkirche unserer Gemeinde eine winzige Zelle ist, begeistert ausruft: „Credo unam, sanctam, catholicam et apostolicam ecclesiam. Ich glaube an die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche." — „Was wäre der Himmel ohne Gott, was wäre die Welt ohne die Kirche."

Wenn ihr verstanden habt, was die Kirche nach den heiligen Meßtexten ist, brauche ich euch nichts mehr über die Ehrfurcht im Hause Gottes zu sagen. Ihr kommt dann gerne, werdet selbst immer lebendige Bausteine des Welten- und Ewigkeitsdomes eurer weltweiten katholischen Kirche. Und auf dem Kirchweg klingt wie ein frohes

liturgie.de

Wanderlied der Psalm durch eure Seele: „Wie freute ich mich, man sagte mir: Wir ziehen zum Hause des Herrn" — in unsere Kirche!

NB. Für den Nachmittag lade der Seelsorger die Jugend ein. Dann mag er als Chronist etwas erzählen vom Bau „unserer Kirche", der Bonifatius-, Sankt Johanneskirche ... Von der Grundsteinlegung, dem Weiheritus. Vgl. „Die betende Kirche", Abtei Maria Laach, S. 425; 444 Grundsteinlegung, Weihe des Inneren und Äußeren, Weihe des Altars, Weihrauchopfer — erstes Meßopfer. Wenn die Jugend i h r e Kirche kennt, ist sie stolz darauf, und fühlt sich mehr und mehr darin daheim. Wir hätten das alles gerne skizziert. Aber das Buch würde zu umfangreich.

15. Oktober Fest der heiligen Jungfrau Theresia († 1582)

Eine kleine Abenteuerin wird eine große Heilige

BS: L: 1. „Wachet auf" KL 24; 2. „Mir nach" KL 45, Str. 1, 2 und 6; 3. „Näher, mein Gott, zu dir"; 4. „O Jesu, meine Liebe"; 5. Glänzender Stern" M 364, Str. 1, 3, 4.

Schade, daß wir uns kurz fassen müssen. Wenn wir gestern das Fest eines Märtyrers feierten, der einst Sklave und Bergwerksstrafarbeiter, — Diakon, Friedhofsverwalter und selbst Papst wurde, dann ist das Leben der großen heiligen Theresia von Avila eine „Aventiure" im Sinne des Mittelalters. Das hochdeutsche Wort „Abenteuer" gibt es nicht richtig wieder: Denkt euch: Ein siebenjähriges Mädchen hat Märtyrergeschichten gehört. Und schon ist das erste Abenteuer da: Mit dem vier Jahre älteren Bruder reißt sie aus vom Elternhaus, um zu den Mauren zu wandern, wo ihr, wie sie meint, Martyrium und Seligkeit winkten. Abgeschnappt und wieder heimgebracht, verfällt Theresia nach der Lektüre des Lebens der Einsiedler ins andere Extrem und baut sich und dem Bruder im elterlichen Garten eine stille Klause, um ungestört von den übrigen zehn Geschwistern beten zu können.

Als der Tod ihr im zwölften Lebensjahr die Mutter raubte, wirft sie sich leidenschaftlich vor das Bild der Gottesmutter und fleht zur Makellosen —, an ihr die Mutter zu vertreten. Aber bald findet sie anderes, was sie von Tränen und Schmerz abwendet: Unbeaufsichtigt, stöbert sie all die alten Schmöger von Ritterromanen auf und liest mit heißem Kopf diese Liebesgeschichten und läßt schnell die Schmarren verschwinden, wenn der strenge Vater erscheint. Und nicht nur lesen will sie; was sie liest, will sie auch leben. So macht sie sich mit ihren Schwestern und Vettern auf, um beim Stadtbummel sich in die ersten Abenteuer der Liebe zu stürzen. Ein Wunder ist, daß sie sich dabei nicht beschmutzte. Begreiflich, daß sie ihrer Lebensgeschichte, die sie selbst schrieb, den Namen gab: Das große Buch von den „Erbarmungen" Gottes! Begreiflich war auch, daß der Vater das abenteuerliche Mädchen zur besseren Erziehung ins Kloster der Augustinerinnen schickte. Da wachte beim Anblick betender, vor dem Kreuz weinender Nonnen die Frömmigkeit ihrer Kindheit wieder auf. Bald findet man auch sie tränenüberströmt vor dem Kreuz. Aber es ist alles noch mehr Reaktion auf plötzliche Eindrücke, fromme Einfälle, die in jugendlicher Flatterhaftigkeit wieder verfliegen. In schwerer Krankheit wird wohl der Ernst größer. Die Lektüre der Briefe des hl. Hieronymus wecken ahnungsweise ihren Beruf. Das Wort wird in ihr geboren. „Todo es nada", Dios solo basta: „Eitel ist alles, Gott allein genügt."

So beginnt sie das neue Abenteuer, verläßt wieder heimlich das Elternhaus und tritt als Achtzehnjährige ins Kloster der Karmeliterinnen ein. Anfangs war sie keine rechte Ordensfrau. Die Zucht des Klosters war gar sehr gelockert. Manche sogenannte Braut Christi lebte in ihrer Phantasie mehr in der Welt als im Kloster. Unzählige Besucher lenkten Theresia von Betrachtung, Gebet und Selbstheiligung ab. „Ich kann nichts als schwatzen", bekannte sie von sich selbst. Zwei Dinge bewirkten ihre Bekehrung:

liturgie.de

1. Im Jahre 1554 sah sie eine Statue des leidenden Christus an der Geißelsäule. Das Bild wich nicht mehr aus der Seele. Dazu las sie die „Bekenntnisse des hl. Augustinus". Es gab ihr den Mut zur Umkehr.

2. Nun lernte sie tief innerlich betrachten und beten. Was sie dabei erlebte, sah sie mit ihrer südländischen Phantasie in lebendigen Bildern. Die Umbildung ins Höhere, die Erhebung all ihrer Kräfte und Fähigkeiten vollzog sich jetzt. Die im Gebet und Selbstbeherrschung gebändigte, aufs Höhere gerichtete Leidenschaft wird so Antrieb ins Vollkommene, zur Höchstleistung der Tat. Sie erlebte die Umwandlung in einer Vision: Da sah sie, wie ein Seraph einen langen, goldenen Pfeil mit glühender Spitze ihr ins Herz stieß. Die Liebe Gottes hatte ihr Herz verwundet. Feuer vom Himmel loderte nun in ihr auf. Die heiligen Abenteuer begannen:

Halbheiten kann sie nun nicht mehr ertragen, besonders im Kloster nicht. Jetzt merkt sie, wie weit ihr Orden von der ursprünglichen Regel abgewichen war. Wo war der Geist des strengen Karmel bei den einhundertfünfzig Nonnen im Haus? — Es waren oft unversorgte Töchter von vornehmen Familien ohne Ordensberuf, ohne echtes Streben nach Heiligkeit. Im eigenen Kloster, wo sie fast zwanzig Jahre gewesen war, mißlang der Versuch einer Reform. Da gründete Theresia im eigenen Elternhaus ein neues Karmeliterinnenkloster. Hier pflegte sie mit einer Schar hochherziger Mitschwestern den Geist echter Abtötung, echter Heilandsliebe und edler Selbstheiligung.

Ihr habt keine Vorstellung, wie diese Tat wirkte. Es hagelte von Beschwerden beim Bischof, beim König, ja sogar beim Papst. Aber weder Volksaufläufe, Prozesse und Drohungen hinderten sie, ihren Weg zu gehen. Sie reformierte und die Bewegung griff um sich. Mochten laue Nonnen sie eine „Landstreicherin und unruhiges Weib" nennen. Unermüdlich zog sie auf neue, heilige Abenteuer aus. Sie wurde auf ihren Reformreisen überfallen, mißhandelt; ihr Berater und Beichtvater, der hl. Johannes vom Kreuz, neun Monate eingesperrt. Mutig ging sie ihre Bahn. Nicht nur in die Frauen-, sondern auch in die Männerklöster zog die Geistes-, Herzens- und Willenserneuerung ein. Mit neuem Ernst wurde die Ordensregel beachtet und die Gelübde heilig gehalten. Ich kenne nur eine Frau, die ähnlich Großes geleistet hat. Katharina von Siena —, die geistige Großmacht ihres Jahrhunderts.

Wie sie, hat sie Unvergängliches, Klassisches — trotz ihrer Tätigkeit nach außen — auf dem Gebiet der Literatur der Kirche geschenkt. „Die Seelenburg" ist in die Weltliteratur eingegangen. Im „Buch der Gründungen" schildert die Heilige mit prachtvollem Humor ihre Reisen und Abenteuer.

Die in ihr wachsende Vollkommenheit war keine „sauere Heiligkeit". Sonnig froh war alles. Bekannt ist ihr Wort: „Wenn Buße, dann Buße; wenn Rebhuhn, dann Rebhuhn." Wenn ich euch gar noch sage, daß diese Heilige in den schöpferischen Pausen das Tamburin schwang, lachte, hüpfte und tanzte wie nur eine Südländerin tanzen kann, daß sie aus dem Stegreif, wir würden sagen „Schnaderhüpferl" dichtete, dann begreift ihr, daß sie alle griesgrämigen Seelen mit ihrer Heiterkeit ansteckte. Eine „Aventiure" ist ihr Leben, ein heiliges Abenteuer. Die Heldin wird mit Recht die große heilige Theresia genannt.

Eine Deutsche mit Spanierblut hat einmal zu mir gesagt: „Ich glaube, ich habe das Zeug in mir, ebenso zu einer Heiligen wie zu einer schlechten Frau." Ich mußte dabei an Theresia denken! Sie hat die Leidenschaft aufs Höchste — die Liebe zu Gott — gerichtet und damit der Heiligen zum Durchbruch verholfen. — P. Bonaventura, der berühmte Prediger und Beichtvater, hat Ähnliches bei vielen unverheirateten, berufstätigen Frauen erreicht, wenn er ihnen eine Herz und Sein erfüllende Aufgabe gestellt hat im Dienst der Seelsorgshilfe, eines verwahrlosten Kindes, in der Fürsorge entgleister Mitschwestern! Wie viele haben nachher freudig bekannt: „Auch mir hat der gute Pater einen Lebensinhalt durch die gestellte Aufgabe gegeben." — Erhebung brachliegender Frauenkräfte und Seinserfüllung nennt man das! Den „großen Weg" der „großen heiligen" Theresia möchte ich es nennen. — Vom Abenteuer zur Heiligkeit. — — —

liturgie.de

Edle Lehrmeisterin und Vorbild wird so die spanische Heilige. Nun versteht ihr das Kirchengebet: „Erhöre uns, o Gott, unser Heil, und wie wir uns des Festes Deiner heiligen Jungfrau Theresia freuen, so laß uns auch durch die Speise ihrer himmlischen Lehre genährt, in der Gesinnung kindlicher Hingabe geschult werden.

NB. Diese Gedanken sind nicht vor Kindern vorzutragen. Sie gelten vor allem für die reifere, weibliche Jugend und für berufstätige Frauen.

16. Oktober Fest der heiligen Witwe Hedwig († 1243)

Kreuzesnachfolge

BS: L: „Lobt froh den Herrn"; 2. „Wie mein Gott will" (alle Strophen in Pausen bis zur Wandlung); 3. „Schönster Herr Jesu"; Schl: „Das Flammenschwert in Händen" KL 102, Str. 1 und 2 (Erinnerung an die Tartarenschlacht).

Das Kirchengebet am Feste der hl. Hedwig lautet: „O Gott, Du hast die hl. Hedwig gelehrt, mit ganzem Herzen von weltlicher Prunkliebe zur demütigen Kreuzesnachfolge überzugehen; laß uns auf Grund ihrer Verdienste und ihres Beispiels lernen, die vergänglichen Freuden der Welt mit Füßen zu treten und in der Umarmung Deines Kreuzes alles, was sich wider uns erhebt, zu überwinden."

Wenn ich euch nun eine Skizze ihres Lebens gebe, versteht ihr es. Sie ist die Tante der hl. Elisabeth von Thüringen. Ihr Leben verläuft ähnlich wie bei der heiligen Nichte. Erst zwölf Jahre alt, zieht sie von der schönen Burg Andechs bei München nach Polen, um die Gemahlin des Herzogs Heinrich von Schlesien zu werden. In die Fremde nahm sie die größte Kostbarkeit mit — ihren katholischen Glauben. Er leuchtete ihr wie die Sonne in den Sorgen des Tages; er gab Licht wie die Sterne im Dunkel der Nacht. Er machte ihr Leben trotz allem zu einem „Lobt froh den Herrn". Er gab ihr die Einstellung zu den unsagbaren Prüfungen, die über sie kamen. — Ihre ersten Kinder starben wie Blümlein dahin; ihre sündige Schwester endete wahrscheinlich unversöhnt mit Gott als Gemahlin des Königs von Frankreich. Ihre andere Schwester Gertrud, die Königin von Ungarn, fiel von Mörderhand. Ihre beiden Brüder galten als Mitwisser beim Kaisermord Ottos von Wittelsbach und irrten in Acht und Bann umher, vogelfrei! Ihr wißt, was das heißt! Ihre Heimat Andechs, wo jeder Winkel sie an die Wonnen der Kindheit erinnerte, war zerstört. Die berühmte Nichte Elisabeth war von der Wartburg verstoßen und starb zu Marburg im Elend; Hedwigs eigener Sohn Konrad empörte sich gegen Eltern und Brüder und bricht auf der Jagd das Genick. Der eigene Gemahl geriet in den Kirchenbann und stirbt, ohne daß Hedwig in seiner letzten Stunde bei ihm weilen kann. In der Tartarenschlacht bei Wahlstatt sinkt ihr braver Sohn Heinrich mit dem Michaelsbanner in den Staub. Als sie den verstümmelten Leichnam nach Kampf und Sieg selber vom Schlachtfeld holt, sagt sie: „Der Wille Gottes ist es, und uns steht es zu, ihn hinzunehmen!" Und ihre echte Größe fügt hinzu: „Ich danke dir, o Herr, daß du mir einen solchen Sohn geschenkt hast, der mich im Leben stets geliebt, mir große Ehrerbietung erzeigte und nie im geringsten Verdruß verursacht hat. Und obgleich ich ihn sehr gerne am Leben sehen möchte, so freut es mich doch an ihm, daß er durch Vergießung seines Blutes, dir, o Gott, schon im Himmel verbunden ist." Wer wiederholt vor solcher Größe nicht das alte Wort eines Heiden: „Was haben doch die Christen für Frauen!"

Der Glaube gab Hedwig den Antrieb zum ewig Bleibenden ihres Lebens: den Werken der Liebe. „Der Engel von Liegnitz" wird Hedwig genannt. Ein Engel der Caritas war sie. Alle Werke der Barmherzigkeit übt sie als Mutter der Bedrängten, der Armen, Kranken, Leibeigenen der Fürsten und den Leibeigenen des Satans. Immer ist sie von einem Schwarm von Bittstellern umgeben. Von manchem wird sie mißbraucht. Was tut's! Der gute Gott nimmt's, wie sie es meint. Allen reicht sie das Brot für Seele und Leib. Baut Klöster und Kirchen, ruft Priester und Mönche ins Land, lehrt selbst

liturgie.de

die Ärmsten beten, quält sich vier Wochen lang, bis sie einer alten heidnischen Waschfrau das Vaterunser beigebracht hat. Das war das Schönste und Größte! Und wie bei Sankt Elisabeth das Rosenwunder, so dichtete das Volk ihr die Legende vom „Weinwunder" an. Man hatte ihrem Gemahl berichtet, daß Hedwig immer nur Wasser trinke und daher so schwach sei. Da griff Heinrich unversehens nach dem Becher. Und er fand wunderbarerweise den besten Wein.

Rosen- und Weinwunder sagen dasselbe. Nichte und Tante taten dasselbe. Vor der Tante hatte die Nichte die Vollendung und Heiligsprechung erreicht. Das Vorbild der Nichte formte die Seele der Tante. Als der „Engel Schlesiens" seine Augen geschlossen hatte, deckte der Schleier Sankt Elisabeths ihr Haupt.

Nun versteht ihr die Lieder beim Gottesdienst heute: „Lobt froh den Herrn" erinnert an die frohe Kindheit in Andechs. „Wie mein Gott will" an ihr tiefes Leid, das sie trug in der Gesinnung des Gebetes „Herr, dein Wille gescheh, wo ich geh und steh; Herr, dein Wille gescheh, wenn ich's auch nicht versteh; Herr, dein Wille gescheh, tut's auch noch so weh." Das „Nun, danket all" an jene Größe, die noch danken kann im tiefsten Leid. Das „Schönster Herr Jesu" lenkt uns hin zur Quelle dieser Kraft. Und das Michaelslied erinnert uns an das Banner, das sie den Kämpfern der Tartarenschlacht gestickt. Der Ausklang der zweiten Strophe erinnert an die Gotteskraft des Kreuzesglaubens, den Hedwig von der Heimat in die Fremde mitnahm, und der die Herzogin auf Erden zu einer Königin im Himmelreich krönte. — „In der Umarmung des Kreuzes Christi hat sie alles, was sich wider sie erhob, überwunden!" Ihr wißt nun, was ihr als Kostbarstes mitzunehmen habt, wenn ihr von der Heimat in die Fremde zieht.

17. Oktober

Fest der heiligen Jungfrau Margareta Maria Alacoque († 1690)

Heroldin der Herz-Jesu-Verehrung

BS: 1. „Wenn ich erwach am frühen Morgen"; 2. „Mir nach, spricht Christus, unser Held" (alle Strophen bis Wandlung, teils s, teils r); 3. „O Herz des Erlösers" M 771; Schl: „O unbefleckt empfangnes Herz."

„Gebt diesem Nönnlein ein wenig mehr Suppe, daß sie nicht den Boden unter den Füßen verliert und mit ihren kranken Nerven zu spinnen aufhört", meinten die Ärzte; „die ist vom Teufel besessen", sagten manche ihrer Mitschwestern und besprengten sich mit Weihwasser, wenn sie in ihre Nähe kamen. „Sie soll etwas schaffen, dann hören die Visionen von selber auf", sagten die anderen. — Maria Alacoque trug all das in Sanftmut und Demut; der Herr hatte ihr ja sein Herz gezeigt in der Mitte des Tabernakels, von lodernden Flammen umgeben, überragt von einem Kreuz, mit einer tiefen Wunde, und von einer Dornenkrone umschlungen und dabei geoffenbart: „Du wirst immer am Kreuze bleiben, von Nägeln und Dornen durchstoßen und von Geißeln zerrissen; doch fürchte dich nicht; ich verlasse dich nicht." So hat diese kleine Magd Gottes wie ein Herold die Frohbotschaft von der Liebe des Herzens Jesu verkündet trotz Leid, Widerstand, Verachtung und Spott, nachdem sie die unergründlichen Reichtümer dieses Herzens Jesu (Epistel) in Betrachtung, Gebet und begnadeten Visionen geschaut. Nachdem ein Funke der Liebe des göttlichen Herzens Jesu in ihre Seele geworfen worden war, hat sie ein Feuer in dieser Welt entzündet, das nie mehr erlischt. Papst Benedikt nahm sie 1920 unter die Heiligen auf. Sie hat die Anregung zur Neubelebung der uralten Herz-Jesu-Verehrung gegeben. (Paulus, Augustinus, Bernhard, Gertrud, Mechthilde, Johannes usw.) Auf die durch sie neu entbrannte Herz-Jesu-Verehrung hin wurde das Herz-Jesu-Fest für die ganze Kirche eingeführt. Auf ihre Anregung folgte die Heiligung jeden ersten Freitags im Monat als Herz-Jesu-Freitag. Damit kam der schöne Brauch der Anbetung am Donerstag abend zuvor, „die heilige Stunde". Sühneleistung und Anregung zum Herz-Jesu-

liturgie.de

Liebesopfer für die Armen verbinden sich damit. Ein Strom von Segen ergießt sich da in die Welt. Gott hat das „Kleine" auserwählt, um das Große zu schaffen (Evangelium).

Wie schön ist das alles in der seit 1929 bestehenden Festmesse dargestellt. Sie ist ein „sehr schön komponiertes Formular, indem alle Teile organisch am Platze sind". Welch erhabenes Bild mystischer Versenkung bietet der Introitus: Die Braut Christi, Margareta Maria, sitzt betrachtend im Schatten des Tabernakels, „wo der wohnt, den ihre Seele liebt, und nach dem sie verlangt". Die kostbare Frucht vom Tabernakel, die Eucharistie, ist ihrem Gaumen süß. Es ist das Brot, das alle „Herrlichkeit" in sich enthält. Da sprüht eine Liebe auf, „die selber viel Wasser des Leids, des Spotts, der Verkennung und Verfolgung und Prüfung nicht zu löschen vermögen (Graduale). „Fast zu tot sehnt sich" ihre Seele und ihr Leib mit ihrem Herzen nach Gott, der einst ihr Anteil wird auf ewig. (Die Übersetzung „Hinschmachten" im Graduale gefällt mir nicht. — Sie wirkt im Jugendgottesdienst nicht gut.) Und das Opferungslied spielt noch einmal auf den Tabernakel mit dem Lebensbrot an. Es besingt die Vereinigung der Seele mit Christus in Liebe beim himmlischen Mahle: „Was ist Sein Reichtum, was Seine Schönheit, wenn nicht das Weizenbrot der Auserwählten und der Wein der Jungfrauen aufsprossen läßt?"

Was wir aber für uns mitnehmen sollen am Feste der Heroldin der Herz-Jesu-Verehrung steht am schönsten im Kirchengebet. Es wendet sich heute nicht an den Vater. Es ruft Christus selbst an: „Herr, Jesus Christus, Du hast den unergründlichen Reichtum Deines Herzens der heiligen Jungfrau Margareta Maria wunderbar geoffenbart, verleihe auf Grund ihrer Verdienste und in ihrer Nachahmung die Gnade, daß wir Dich in allem und über alles lieben und so verdienen, in Deinem Herzen für immer eine Wohnstätte zu finden."

Wer im Herzen Jesu eine Wohnstätte findet und immer hat, wird auch eine ewige Wohnstatt im Himmel haben! Drum hört die Botschaft der großen Heroldin: „Werdet echte Herz-Jesu-Verehrer!" Denn die Andacht zum Herzen Jesu ist nichts Süßliches, sondern wie die Epistel zeigt und das Nachfolge-Christi-Lied singt, etwas Großes und Starkes. — Höchstes und Schwerstes verlangt sie — unergründlichen Reichtum bringt sie!

18. Oktober Fest des heiligen Evangelisten Lukas

Erster Madonnenmaler und Evangelist vom „lieben Heiland"

BS: 1. „Liebster Jesu, wir sind hier" KL 70; 2. „Macht weit die Pforten" KL 26, Str. 1 und 2 (Jesus, der Arzt); 3. „Liebe, reinste Lieb ist Gott" M 301 (Menschwerdung und Kindheitsgeschichte von Lukas besonders schön und ausführlich erzählt.) 4. „Schönster Herr Jesu" KL 71; Schl: „O Mutter mit dem Himmelskinde" M 791.

„Lukas war anfangs Arzt des Körpers, nachher, als er sich zu Christus bekehrte, wurde er Seelenarzt. Daher kommt es, daß er mehr als andere Apostel von der Barmherzigkeit des Erlösers spricht, wodurch die Seelen von den Krankheiten der Sünde geheilt werden." So ist es verständlich, daß er als gütiger Arzt das Evangelium vom „lieben Heiland", dem „Sünderheiland", dem Erlöser für alle Menschen schrieb. Das, was L. Hensel so ausgesprochen hat. „Immer wieder muß ich lesen" — — — —

„Wie er keinem Sünder wehrte, der mit Reue zu ihm kam, wie er huldreich ihn belehrte, ihm den Tod vom Herzen nahm." Das hat ihn tief ergriffen. Herzstück seines Evangeliums ist deshalb das 15. Kapitel, wo die drei Gleichnisse vom verlorenen Schaf, von der verlorenen Drachme und dem verlorenen Sohn als Hoheslied der Erlöserliebe Jesu stehen. Alle drei klingen aus in dem Jubelruf „der Freude im Himmel, über einen Sünder, der sich bekehrt."

Vieles hat der Evangelist von Maria selbst erfahren, was er im Evangelium aufschrieb. Deshalb hat er die Kindheitsgeschichte ausführlicher als die anderen Evan-

liturgie.de

gelisten dargestellt. Und damit hat er uns ein wunderbares Bild der Madonna geschenkt. So kommt es wohl, daß man ihn den ersten Madonnenmaler nennt.

Um als Seelenarzt den Menschen Gesundheit, Gnade, Freiheit und die Liebe Christi zu schenken, trieb es ihn mit Paulus in die weite Welt. Er ist der erste Missionsarzt, der dem Weltapostel wertvollste Dienste geleistet hat als Helfer in der Mission. Er konnte deshalb auch die erste Kirchengeschichte schreiben — die „Apostelgeschichte". Da lernen wir jene abenteuerlichen Fahrten der Apostel, besonders des heiligen Paulus kennen; da spüren wir die „Kraft aus der Höhe", welche das Wirken der Apostel begleitet hat. Da schauen wir voll Staunen in die entstehenden Gemeinden, die „ein Herz und eine Seele" waren, und die man „Agape", „Liebesbund" nennen konnte. Wer Zeit und Lust hat, der darf heute mittag im Heim noch vieles andere von der Frohbotschaft, wie sie Lukas aufschrieb und seinem Buch der „Führung" Gottes „und" seinen „Abenteuern" erfahren — (Apostelgeschichte).

Nach Pauli Tod arbeitet Lukas als selbständiger Missionar in Dalmatien, Gallien, Italien und Mazedonien. Nach uralten Märtyrerakten besiegelte er seinen Glauben mit seinem Blute wahrscheinlich in Griechenland (in Paträa). Es ist begreiflich, daß Maler und Ärzte ihn verehren als ihren Patron.

In den wesentlichen Teilen gleicht die Festmesse der Apostelmesse. Die Epistel ist wohl wegen des Satzes gewählt: „Wir haben mit Titus auch den Bruder gesandt, der wegen des Evangeliums bei allen Gemeinden Lob verdient." So schreibt Paulus an die Korinther. Man glaubt, daß dieser Bruder kein anderer als Lucas sei, der in alle Welt die Kunde von Christus, dem Erlöser aller, trug (Graduale). Er wurde von Christus ausgewählt, damit er Frucht bringe, die bleibe. (Allelujavers). So ist er einer der zweiundsiebzig von Jesu selbst gewählten Jüngern geworden (Evangelium), der von Christus erhöht worden ist als Richter am Ende der Zeiten. Vergeßt das Herzstück seines Evangeliums vom „lieben Heiland" nicht. Es ist das „Hohelied der Barmherzigkeit Gottes!" Glaubt daran, dann kann keines von euch verloren gehen.

Einundzwanzigster Sonntag nach Pfingsten

Der böse Feind als der gemeine Wegelagerer auf dem Weg ins Himmelreich

BS: „Der Satan löscht die Lichter aus" KL 23; 2. „Nun stehet alle Mann für Mann und leget Gottes Rüstung an" KL 84 (alle Strophen mit Pausen singen lassen bis Sanctus); 3. „Das Banner ist dem Herrn geweiht" KL 83; 4. „Zieht an die Macht" KL 88, Str. 1 und 2; Schl: „Die Schönste von allen" KL 93, Str, 1, 2 („der höllischen Schlange den Kopf sie zertritt") und 4.

Wißt ihr noch, wovon wir am letzten Sonntag gesprochen haben? — Ja, „vom Heimweh nach dem Himmel". Wir haben da den ergreifenden Gefangenschaftspsalm gehört: „An den Flüssen Babels saßen wir und weinten." Wir erkannten: Nur eine Gefangenschaft gibt es für Christen, die schauerlich und unerträglich ist, die Gefangenschaft des Satans und der Sünde. — Der Satan und die Satanshelfer, — böse Menschen, sind die schlimmen Wegelagerer, jederzeit bereit, uns zu überfallen. Am heutigen Sonntag wird uns klar gemacht:

1. Was der Satan und seine Gegner vermögen,
2. wie wir ihm widerstehen können.

1. Am liebsten löscht der Satan alle Lichter aus, um dann im Dunkel überfallen, Gnade rauben und die Seelen morden zu können. Ein weltbekanntes Beispiel wird uns heute in der Liturgie genannt. Eine ganze Geschichte ist es, die im Opferungslied uns erzählt wird. Ihr kennt sie alle: die Erzählung vom geduldigen Job. Satan und böse Menschen haben ihn überfallen. Ihm seine Kinder geraubt, zehn auf einmal, seine Herden, unermeßlichen Reichtum, seine Ehre, das höchste irdische Gut,

liturgie.de

seine Gesundheit, die Liebe seiner Frau, die ihn verläßt und zum Selbstmord auffordert, die Achtung seiner Freunde, die ihn für einen großen Sünder halten; alles haben sie ihm geraubt. Nun machen sie den Generalangriff auf das kostbarste Gut, auf seinen Glauben. Die eigene Frau wird zur Botin des Satans, als sie spottet: „Verbleibst du auch jetzt noch in deiner Frömmigkeit: Sag dich los von Gott und stirb, wirf dieses elende Leben in Armut, Ehrlosigkeit und Aussatz weg. Es gibt ja doch keinen Gott, der errettet aus Not und hilft." —

2. Seht, da gibt nun der ganze Gottesdienst des heutigen Sonntags Anweisung und Lehre, wie man dem Satan und Satansmenschen widersteht und sie besiegt. In der Epistel ruft uns der große Kämpfer gegen den Satan zu: Leget die Waffenrüstung Gottes an, damit ihr den Nachstellungen des Teufels widerstehen könnt. Auch euch Kindern lauern sie auf, an allen Straßenecken, Winkeln und Gassen. Sie locken euch an mit den schmutzigen Bildern und Büchern in Schaufenstern und Kinoreklamen, sie verwirren euch Phantasie, Herz und Sinn, wenn ihr wie gebannt hinstarrt auf die flimmernde Leinwand des Kinos mit seiner beweglichen Welt. Ja sogar die neuaufgetauchten Mohrenköpfe verstellen euch den Weg und raunen euch zu: „Hans, Grete, du hast doch eben 20 Pfennig herausbekommen, das reicht gerade, komm nimm mich mit. Kannst ja der Mutter sagen, du hast die zwei Groschen verloren. Das ganze Teufelspack, das hinter all den lockenden, verbotenen Dingen steht, singt euch das liebliche, verlockende Lied: Du liebes Kind, komm doch zu mir, gar schöne Spiele spiel ich mit dir."

Da heißt es aufgepaßt! Da heißt es sich rüsten mit der Waffenrüstung Gottes, damit ihr in all dem und schlimmeren, was ich vor Kindern nicht sagen kann, unerschütterlich standhaltet, kämpft im geistigen Kampf als wackere Soldaten Christi. Paulus spricht bei der Waffenrüstung zuerst vom Gürtel. Warum? Ohne Gürtel nützten in alter Zeit die besten Waffen dem Krieger nichts; denn er verfing sich im eigenen Rock wie in einem Sack. „Sich gürten" bedeutete deshalb ebensoviel, wie sich zum Kampf fertig machen. —

Nun die Anwendung: Der Gürtel des Gottesstreiters ist die Wahrheit. Der Wahrheit treu sein, heißt Christus treu sein. Ohne die Wahrheit, die alles zusammenhält, wie ein Gürtel, nützen die anderen Waffen nichts. Die Wahrheit des Glaubens aufgeben, heißt fahnenflüchtig werden, heißt in die Hände des Erzschwindlers, des Teufels, des Vaters der Lüge, geraten. — Dazu muß kommen der Panzer der Gerechtigkeit. Gerechtigkeit heißt in der Sprache des Apostels soviel wie Heiligkeit. Sie muß den gerechten Christen einhüllen, wie der Panzer den Leib des Soldaten umschließt. Jede verwundbare Stelle muß damit gesichert sein. Wenn Satan eine solche Stelle erspäht, zum Beispiel deine Neigung zum Zorn, zur Lüge, zur Unkeuschheit, dann greift er dich da an, wie der grimme Hagen den Siegfried an der einzig verwundbaren Stelle angegriffen und getötet hat. — Endlich gehört das kräftige Schuhwerk zur Ausrüstung des Kämpfers. Er muß festen Halt haben, damit der Streiter Christi sicher auftreten und so wuchtig zum Kampf anrennen kann. So wie Job, als er seiner Frau entgegnete: „Du redest wie ein törichtes Weib. Wir haben das Gute aus der Hand Gottes genommen, warum sollen wir auch nicht das Böse annehmen! Gott weiß, was er damit will." Sein Will' hat kein Warum! Stets kampfbereit ist derjenige, der das Evangelium Christi, seine Lehre kennt. Er kämpft dafür wie ein gutbeschuhter Soldat. —

In jener Zeit schritt der Krieger zum Kampfe, in dem er mit dem linken Arm den Schild vorhielt, der so groß war, daß der ganze Mann damit gedeckt war. Dieser Schild ist der starke Glaube. An ihm prallen alle Geschosse ab, wie die dummen Reden von Jobs Weib und seiner Freunde am unerschütterlichen Glauben Jobs abgeprallt sind. Wenn er auch alles verloren hatte: den Schild des Glaubens hat er sich bewahrt. Deshalb konnte Satan und seine Helfer ihm nichts anhaben. — Noch zwei Waffen vollenden die Ausrüstung: Das Schwert des Geistes und der Helm des Heiles. Wer in der Gewißheit lebt, daß er nicht umsonst kämpft, daß er in Christus das Heil und die ewige Seligkeit erlangt, der trägt den schützenden

liturgie.de

Stahlhelm, der sein Haupt unverwundbar macht. Mit dem Schwert des Geistes wehrt er nicht nur ab. Damit greift er auch an. Ein Gottesstreiter ist nicht auf den Mund gefallen. Wie Christus benützt er das Gotteswort wie ein scharfes Schwert des Geistes und treibt Satan damit in die Flucht. Ihr wißt wie damals Hieb auf Hieb auf Satan niedersausten, bis er wich.

Alle anderen Texte dieser Kampfesmesse gewinnen von daher ihren Sinn. Nun versteht ihr, warum wir im Kommunionlied singen: „In deiner Gnade ruhet meine Seele. Ich setzte meine Hoffnung auf Dein Wort." — Es ist wie ein scharfes Schwert das trifft. Wenn Gottes Gnade und seine Macht unseren Arm führt, dann trifft es ganz gewiß. Denn alles liegt in seiner Macht!

Also auf zum heiligen Kampf! Der Satan ist wohl mächtig. Aber allmächtig ist nur einer. Auch wenn er alle Lichter löschen möchte, wie ein frecher Lausbub es versuchte, die Hauptstromleitung durchzuschneiden, um einer ganzen Stadt das Licht zu nehmen; auch wenn er wie ein finsterer Wegelagerer auf Raub ausgeht; auch wenn er tausend Helfershelfer hat. — Wir ziehen heute wieder Gottes Rüstung an, wir stehen alle Mann für Mann, wir gehen mit dem Banner, das dem Herrn geweiht ist in den Kampf und singen: „Zieh an die Macht, du Arm des Herrn, wohlauf und hilf uns streiten. — — —" Dann gilt: „Mit dir, du starker Heiland du, muß uns der Sieg gelingen" — auch über jene teuflische Hartherzigkeit, welche den Unbarmherzigen ins Elend trieb (Evangelium). Wir brauchen nur lauteren Herzens an dem festzuhalten, was wir mit dem Munde genossen haben (Schlußgebet). Dann ziehen wir nicht ausgehungert, kraftlos in den Kampf der Woche. In der Kraft dieser Speise ist der Sieg auf unserer Seite! Auch wenn die Welt voll Teufeln wär! — Uns muß der Sieg gelingen ... In Christus und durch ihn! Er hat den Teufel ja zuerst besiegt.

19. Oktober

Fest des heiligen Bekenners Petrus von Alcantara († 1562)

Der Führer einer großen Seele

BS: 1. „O Herr, aus tiefer Klage KL 48; 2. Nimm an, o Gott, in Gnaden" M 245 Str. 1 und 2; 3. „Heilig . . . ist Gott, der Herr der Heere" EL 12; 4. Beim letzten Abendmahle KL 50 Str. 1—3; Schl: Göttliches Wort (Speyerer Domfestmesse, 6. Letztes Evangelium).

Am 15. Oktober habe ich euch von einer kleinen Abenteuerin erzählt, die später doch eine große Heilige geworden ist. Neben Gottes Gnade und dem guten Willen der großen heiligen Theresia hat Petrus von Alcantara das Hauptverdienst davon, daß aus der Vagabundin die Reformatorin und große Heilige geworden ist. Er war ihr Seelenführer. — Er konnte andere führen, weil er unermüdlich an sich selbst gearbeitet hat.

Zeiten von Wohlstand, Macht und Blüte eines Volkes schließen auch große Gefahren in sich. Die reichen Menschen werden leicht faul, genußsüchtig und leben ein Drohnendasein. Auch die Kirche bleibt von solchen Gefahren nicht frei. Sie lebt ja im Volk. Der ernste Geist weicht auch leicht von Klosterleuten und Geistlichen in der Welt, und die Verweichlichung und Verweltlichung beginnt. So war es im Spanien des sechzehnten Jahrhunderts. Da war Petrus anders wie so viele, die ihr Ideal und ihre Aufgabe vergaßen. Sein Leben war eine beständige Buße. Als Reformator des Franziskanerordens, in den er mit sechzehn Jahren eintrat, predigte er den rechten Geist durch Beispiel und Wort. Es ist erstaunlich, wie er lebte: Jeden dritten Tag nahm er eine kleine Stärkung; er schlief nie anders als ein und eine halbe Stunde stehend an einen Pfahl gelehnt — und so fünfzig Jahre lang. — Und trug beständig einen Bußpanzer aus Blech unter seinem Habit. Und obwohl er nach einem Wort der heiligen Theresia so dürr und ausgeblutet erschien wie ein vom Blitz erschlagener Baumstrunk, geißelte er sich täglich, um für die Sünden seines Volkes Buße zu tun.

liturgie.de

Und seine Freunde, die „Alcantarier“ versuchten es ihm nachzumachen. Sie gingen barfuß, fasteten mit eisernem Willen und verrichteten wahre Wunder der Buße. Sie übten jene Armut, wie sie Petrus auffaßte, wenn er in einem Brief an Theresia kurz vor seinem Tode schreibt: „Nicht jegliche Armut preise ich, sondern nur jene, die man in Geduld um unseren Herrn Jesu Christi willen trägt und mehr noch jene Armut, die man aus Liebe verlangt, erstrebt und umfaßt.“ In diesem Geist bauten diese Mönche ihre Klöster auf. Sie waren so arm und so leer von jedem Schmuck wie der Stall von Bethlehem. Dabei war Meister Petrus ein echter Sohn des heiligen Franz. Beseelt vom Geist des Sonnengesangs. Wahrlich kein weltabgewandter Sonderling, sondern immer heiter und freundlich, liebenswürdig und verständnisvoll für alle menschlichen, seelischen Schwächen und ihre Not; jeder Scheinheiligkeit abhold. Er hat wesentlich die Seele seines wahrscheinlich größeren Beichtkindes, der großen Theresia, geformt. Sie war fest davon überzeugt, daß niemand unerhört bleibe, der im Namen des heiligen Mannes von Gott etwas erflehte. Ja, es wird berichtet, daß die Heilige, obwohl sie räumlich weit von ihm entfernt war, um seine Todesstunde wußte und seine heilige Seele in den Himmel einziehen sah. Später sei er ihr wieder erschienen und habe ihr gesagt: „O glückliche Buße, die mir eine solche Seligkeit erworben hat.“

Nun versteht ihr das Eigengebet an seinem Fest: „Gott, du hast voll Huld Deinen heiligen Bekenner Petrus durch die Gabe bewundernswerter Buße und höchster Beschauung leuchten lassen; wir bitten Dich, gib, daß wir kraft seiner Verdienste unser Fleisch abtöten und so leichter das Himmlische erfassen.“

Eine wichtige Wahrheit nehmt euch mit: Wählt euch einen Seelenführer als Beichtvater, zu dem ihr ein Vertrauen habt ähnlich wie der einst junge Wildfang und die einstige Abenteuerin Theresia. Er hat ihrer Seele Rüstung und Richtung gegeben. Er hat sie zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes geführt. Er hat sie wie eine Rebe „gebunden, daß sie statt im Staub zu kriechen, froh sich in die Lüfte windet“. Und so hat die mit Christus verbundene Rebe Frucht gebracht. Überreiche Frucht. So ist sie die große Heilige geworden.

— Es ist eine große Gnade, einen guten Beichtvater und Seelenführer zu haben! Betet heute und oft darum!

20. Oktober Fest des heiligen Bekenners Johannes Cantius († 1473)

Die Eigenmesse ein liturgisches Denkmal für den Heiligen

BS: L: „Ich will dich lieben“ EL 52, Str. 1, 5, 6; 2. „Herz Jesu, Gottes Opferbrand“ KL 79, Str. 1 und 3 („Laß uns den Haß, das bittre Leid fortlieben aus der dunklen Zeit!); 3. „Laßt uns erheben“ EL 16; 4. „O Jesu, all mein Leben“ KL 139, Str. 1 und 2; Schl: „Nun, Brüder, sind wir frohgemut“ KL 96, Str. 1, 3, 4.

Schaut heute gleich in euren Schott. Ich lese die ersten Worte: „Das Mitleid des Menschen gilt seinem Nächsten“, so beginnt der Introitus. Hört die wichtigsten Sätze der Epistel: „Ein Gericht ohne Erbarmen wird über den ergehen, der kein Erbarmen geübt!“ — „Wenn ein Bruder oder eine Schwester der Kleider entbehren und Mangel leiden am täglichen Unterhalt, und einer unter euch sagte: „Geht in Frieden, wärmt und sättigt euch“, und ihnen aber nichts gibt, was zum Leben nötig, was nützen da schöne Worte?“ —

Der Allelujavers rühmt: „Für den Hilflosen hatte er eine offene Hand und streckte dem Dürftigen entgegen die Arme.“

Das Opferungslied endlich jubelt das Wort aus dem Buche Job: „Gerechtigkeit war mein Gewand; und mein rechtliches Handeln umgab mich wie ein Kleid . . . Auge war ich dem Blinden, Fuß dem Lahmen, Vater der Armen . . .“

liturgie.de

Das Communionlied endlich mahnt: „Gebet, so wird euch gegeben; ein gutes dichtgepreßtes und aufgehäuftes Maß wird man euch in den Schoß geben."

Alle drei Gebete fassen all das zusammen. Sie reden von der erhabenen Gottes- und Nächstenliebe des heiligen Johannes Cantius. Das Kirchengebet lautet: „Wir bitten Dich, allmächtiger Gott, gib, daß wir nach dem Beispiel des heiligen Bekenners Johannes in der Wissenschaft der Heiligen voranschreiten und anderen Barmherzigkeit erweisen, und so durch seine Verdienste Verzeihung bei Dir erlangen."

Und die Schlußbitte fleht: „laß uns, o Gott, ein Nachahmer seiner, des heiligen Johannes Cantius, Liebe werden, damit wir auch Anteil haben an seiner Glorie."

Hier wird jedem klar, daß in der Liturgie einem wahrhaft barmherzigen Menschen, einem Apostel der Caritas, ein immerwährendes Denkmal gesetzt worden ist. Es ist Johannes aus Kenty in Polen; deshalb wird er auch Johannes Cantius genannt. Er lebte im 14. Jahrhundert, war anfangs Universitätsprofessor der Theologie, dann Pfarrer, dann wieder Universitätslehrer in Krakau. Immer wieder hat er seinen Eifer bei Wallfahrten ins heilige Land entzündet. Charakteristisch für ihn ist folgende Begebenheit: Eines Tages wurden ihm von Räubern seine Habseligkeiten abgenommen. Die Bösewichte fragten ihn dann, ob er sonst nichts mehr bei sich hätte. Der Heilige sagte: „Nein." Kaum waren aber die Räuber fort, da erinnerte er sich, daß er in seinem Rock einige Goldstücke eingenäht habe; sofort lief er den Räubern nach und überbrachte ihnen das Geld. Selbst diese Unmenschen waren ergriffen von solcher Aufrichtigkeit und nahmen das Geld nicht an, sondern gaben dem gewissenhaften Wanderer auch das abgenommene Reisebündel wieder zurück. — Wie schön paßt dazu das Opferungslied: Gerechtigkeit war sein Gewand und mein rechtliches Denken umgab mich wie ein Kleid und wie ein Diadem." Seine Gerechtigkeit ward verklärt und überstrahlt durch seine Barmherzigkeit. Oft hat er die eigenen Kleider und Schuhe verschenkt. Dann ließ der Universitätsprofessor seine Soutane schleppen, damit die Leute nicht sahen, daß er barfuß ging. Als der Tod herannahte, gab er auch noch das Letzte weg. — Wahrlich, er hat soviel gegeben, daß ihm sicher dafür ein dichtgepreßtes und aufgehäuftes Maß in den Schoß geworfen wurde. Sagt doch der Herr selbst: „Selig die Barmherzigen." — So, nun habt ihr wieder den Schlüssel zum Verständnis dieser schönen Eigenmesse. Betet sie andächtig mit, singt freudig die entsprechenden Lieder. Laßt dann wieder Liturgie Leben werden und tragt frohgemut die Liebe vom Altar in diese liebesarme Welt. Laßt eure Lichter hell und gut an allen Straßen brennen!

Fest des heiligen Abtes Hilarion († 371) **21. Oktober**

Todesangst?

In Palästina war dieser Heilige daheim. Während seiner Studien in Alexandria lernte er den christlichen Glauben kennen. Wie der heilige Antonius verteilte er sein väterliches Erbe unter die Armen und zog, erst fünfzehn Jahre alt, in die Wüste. Nach dem Vorbild seines heiligen Lehrers Antonius führte er das strenge Leben eines Einsiedlers. Nach zwanzig Jahren entzog er sich dem immer mehr zu ihm strömenden, neugierigen und hilfebedürftigen Volk. Er floh tiefer in die Wüste hinein. Später wanderte er nach Sizilien und Dalmatien aus. Auf Zypern beschloß er, ungefähr vierundachtzig Jahre alt, sein Leben. Im Todeskampf ermunterte er sich selbst: „Ziehe hin", hauchte er, „was fürchtest du dich, meine Seele, warum bebst du? Über siebzig Jahre hast du Christus gedient und du solltest den Tod fürchten?" Von dem großen heiligen Hieronymus haben wir eine Beschreibung des Lebens dieses heiligen Einsiedlers.

Lebe gottesfürchtig wie er, dann brauchst du den Tod und das Gericht nicht zu fürchten. — GO wie am 17. Januar, Bd. I, S. 83.

liturgie.de

21. Oktober
Fest der heiligen Märtyrin Ursula und ihrer Gefährtinnen

Legende vom Hohenlied der Reinheit und der Tapferkeit

GO ähnlich wie am 21. Januar (Fest der heiligen Agnes).

Das Grab der heiligen Ursula zu Köln ist eine Wallfahrt für alle Völker geworden. Sie war die Tochter des Herzogs Divion aus Cornwallis und wurde mit mehreren Tausend (11 000?) Jungfrauen aus England nach der Bretagne geschickt, wo sie sich mit den neuen britischen Ansiedlern verehelichen sollten. Die Schiffe aber wurden durch einen Sturm verschlagen an die Mündung des Rheinstromes. — Die Elftausend fuhren aufwärts bis Köln. Da gerieten sie in die Hände hunnischer Krieger. Wie wilde Tiere fielen die Barbaren über die Jungfrauen her. Ursula ermutigte ihre Begleiterinnen zu tapferen Widerstand. Und wahrlich leisteten die heldenhaften Jungfrauen lieber Gegenwehr bis zum Tode, als sich den Händen der Heiden zu ergeben, die schlimmer waren als tollgewordene Hunde. Alle 11 000 fielen wie Ritter in ehrenvollem Kampf. Die Legende berichtet: Die Hunnen wurden ihres Sieges nicht froh. Denn plötzlich erschienen himmlische Heerscharen, zahlreich wie die gemordeten Heldinnen. Voll Entsetzen ergriffen die Lüstlinge und Jungfrauenmörder die Flucht. Der Heldenkampf der 11 000 Märtyrinnen führte zur Befreiung der Stadt Köln. Deshalb bauten die Bürger über der Grabesstätte die berühmt gewordene Kirche, zu der Kaiser und Könige ihre Wallfahrt machten. Sankt Ursula, welche durch Beispiel und Wort so viele Seelen zum Himmel geführt hat, wird besonders von den Angehörigen und Schwestern vieler Erziehungsinstitute, besonders der Ursulinen, verehrt.

„Wie schön ist ein keusches Geschlecht im Tugendglanze. Unsterblich ist sein Ruhm und bei Gott und den Menschen steht es in Ehren!" Wieviel Schönes, Edles und Tapferes verbindet sich mit dem wohlklingenden Namen Ursula. Wie mächtig wirkt ihr Beispiel durch alle Jahrhunderte!

22. (20.) Oktober Fest des heiligen Abtes Wendelinus

Der Patron des lieben Vieh's

Bem.: Der 22. Oktober hat kein Heiligenfest. Es kann also eine Votivmesse gewählt werden. Weil am 20. Oktober Sankt Wendelinustag ist, nehmen wir eine Wendelinmesse. Das Verhältnis zu den Tieren ist ein wichtiges Anliegen in der Bildung feiner Jugend. Die volkskundlichen Darstellungen der Tagesbetrachtung sind nicht für den Gottesdienst, sondern mehr für Besprechungen im Heim mit der reiferen Jugend beigefügt.

BS: L: 1. „Die güldne Sonne" KL 110, Str. 1, 2 und 4; 2. „Geh aus, mein Herz, und suche Freud" KL 117, alle Strophen, teils s, teils r, bis zur Wandlung. Die siebte Strophe ist ein feines Sanktuslied; 3. „Himmelsau, licht und blau" KL 119; Schl: „Ein schöne Ros" KL 89.

Heute können wir die Messe von der Oktav von Kirchweihe feiern oder eine Votivmesse. Ich habe die Messe vom Fest des heiligen Abtes Wendelinus gewählt. Wenn ich ein Dichter wäre, würde ich ein Legenden-Spiel von Sankt Wendelin schreiben. — Es würde vom Königspalast in Schottland zur Einsiedelei bei Trier führen; dann auf die Schweine- und Schafweide eines Bauernhofes und endete im Benediktinerkloster Tholey, wo der ehemalige Prinz und Schweinehirt uns wieder mit dem Hirtenstab des Abtes begegnet. Der Ort, wo der Wandersmann und Einsiedler begraben ward, hat nach ihm den Namen „Sankt Wendel" erhalten. Bald blühte dort eine Wallfahrt auf. Wie kam das? — —

Obwohl Sankt Wendel ein frommer Hirte war, dessen Herz mit seiner Herde in der Gottesnatur edelste Freude suchte und fand an Baum und Laub und Blüte, an Lerche und Nachtigall, die mit ihrem frohen Sang und Schall die Berge, Hügel, Tal

liturgie.de

und Felder füllten, so nahm er sich, wie selten ein Hirt, des „lieben Viehes" an, das ihm anvertraut war. Während er die Allmacht, Güte und Weisheit des Schöpfers anbetete, wachte er treu bei seinen lieben Tieren, die er in Wahrheit als Gottes Geschöpfe ansah, ähnlich wie der Sänger des Sonnengesangs, der hl. Franz. War eines seiner Schäflein matt und krank, so nahm er es auf seine Schultern und trug es heim. Oder er suchte und entdeckte Kräuter, die dem Tiere halfen und es heilten. Wenn ihm gar eines entlaufen war und sich verirrt hatte, dann suchte er es bis in die sinkende Nacht im dichtesten Wald und war voll Freude, wenn er es fand. Der heilige Mann hatte eben ein Herz für das Vieh. — Und als aus dem Kuh-, Schweine- und Schafhirt ein Seelenhirt und Abt wurde, der den Hirtenstab mit großer Klugheit führte, da wußten es die Bauern in der ganzen Gegend, daß der Abt Wendelinus immer ein Kräutlein hatte für das kranke Vieh, und Rat und Hilfe wie ein Arzt wußte. So zogen die Bauern in jeder Krankheitsnot im Stall zum Kloster Tholey zu dem Freund der Tiere, der auch als Abt Menschen und Tieren stets ein guter Hirte blieb. Und als er die Augen geschlossen hatte, war sein Grab ein Wallfahrtsort, der von überallher besucht war. Er war und blieb der Schutzpatron des Viehes bis auf den heutigen Tag. Besonders, wenn Viehseuchen ausbrechen, strömen die Landleute nach Sankt Wendel. „Es ist geschichtlich erwiesen, daß im Saargebiet und anderswo manche schwere Viehseuche überraschend zu Ende gegangen ist, als man sich in allem Vertrauen an den heiligen Schutzpatron Wendelin wandte" (Hünermann).

Aber auch in anderen Anliegen wird der „gute Wendel" angerufen. In Freiburg hörte ich, daß brave Jungfern nach Sankt Anna auf dem Lorettobergle gehen, wenn sie gerne heiraten möchten: Ihr Gebet lautet dann so, — wenn mehrere im selben Anliegen flehen:

„Heilige Sankt Anne, gewe uns Manne —
Mir z'erscht, mir z'erscht, mir z'erscht. —"

Und wenn dann die kleine Wallfahrt nichts nützt, pilgern die Heiratslustigen nach der tief im Wald liegenden Sankt Ottilien- und Wendelinuskapelle und beten noch inniger:

„Heiliger Sankt Wendele, bring mir bald e Mändele;
Nit zu groß und nit zu klein, aber lustig muß er sein."

Die echten Freiburger „Boppele" sagen so:

„Heiliger Sankt Wendel, geb mer e Mändel,
Awer e brav's, awer e brav's, awer e brav's."

Und der Erzbischof Wendelin von Freiburg verbietet solche „fromme Wallfahrten" nicht. Vielleicht betet er sogar mit, daß sein großer heiliger Namenspatron hilft.

Nun, mit solchen Wallfahrten hat es bei euch noch Zeit. Aber etwas anderes, Wichtiges solltet ihr alle vom heiligen Sankt Wendelinus lernen. Was meint ihr, was das ist? — „Seine Liebe zur Gottesnatur." — Ja, deshalb singen wir ja lauter so feine Lieder heute, wie „Geh aus, mein Herz, und suche Freud."

Aber noch etwas ist sehr wichtig: Meine Eltern haben Hühner, Gänse, Hasen und Ziegen gehabt. Für diese Tiere durfte ich jeden Tag das Futter holen und die Haustiere versorgen. Das tat ich auch noch in der Zeit, wo ich Gymnasiast und Theologe war. Wenn ich einmal meine anvertrauten Tiere nicht gut betreute, dann hat mich meine Mutter ernst gemahnt mit dem Wort: „Der Gerechte erbarmt sich seines Viehes, merke dir, das steht in der Heiligen Schrift." Die schlimmste Rüge aber war die: „Du willst Priester werden und hast kein Erbarmen mit dem armen, hilflosen, hungernden Vieh!" Ich habe im Lauf der Zeit gut verstanden, wie die Mutter das meinte und hab ihr oft mit Staunen zugeschaut, wie sie selber das „Tränke" für die Tiere zurecht machte. Es roch oft so gut wie eine feine Suppe.

Daß ihr als Gotteskinder nie ein Tier quält, das ist doch selbstverständlich für euch. Es ist erwiesen, daß Rohlinge gegen Tiere auch Rohlinge gegen Menschen sind. Bei der Erforschung des Jugendlebens bei Mördern hat man festgestellt, daß sie als Knaben Katzen, Frösche und andere Tiere zu Tode gequält hatten. Damit fings an, mit

liturgie.de

Menschenmord und Galgen hörte es auf. Ihr wißt, im fünften Gebot steht bei den Gewissenserforschungsfragen auch die: „Habe ich Tiere gequält?" — Und merkt euch, Roheit gegen Tiere, die wie wir den Schmerz fühlen, ist gar keine kleine Sünde! — Denkt an all das, wenn ihr die feinen Lieder singen dürft, die man ebensogut in Gottesnatur wie in der Kirche singen kann! Vergeßt nicht: Der Gerechte erbarmt sich seines Viehes! Und ein Rohling und Mörderkandidat ist, wer ein Tier quälen kann. Auch Tiere sind Geschöpfe Gottes. Und St. Wendelinus ist ihr Schutzpatron!

23. Oktober Messe vom 21. Sonntag nach Pfingsten

Noch einmal: Der Teufel und wir

Dieselbe GO wie am vergangenen Sonntag. Nur ein anderes Schlußlied: „Laßt die Banner wehen."

Noch einmal feiern wir heute die Sonntagsmesse. Ich tue das sehr gerne. Wenn eine Messe zwei- oder mehrmal gefeiert wird, dann leitet mich das immer zu einer Gewissenserforschung an: Da taucht immer die Frage auf: Ist diese Liturgiefeier irgendwie bei mir Leben geworden? Was hat sie bewirkt? Habe ich die Gnadenkraft eingesetzt? Mit welchem Erfolg?

Am Beispiel des edlen Kämpfers Job haben wir erkannt, was Satan und Satans Menschenhelfer vermögen. Die Liturgie hat uns gezeigt, wie wir ihnen widerstehen können. Wir haben die Waffenrüstung Gottes angelegt. Wir haben uns zum Kampf fertig und fähig gemacht durch Anlegung des Gürtels der Wahrheit, des Panzers der Gerechtigkeit, des Schildes des Glaubens, der Schuhe des festen Standes im Kampf, des Helms des Heiles und des scharfen Schwertes des Geistes, das ist Gottes Wort. Nun, ihr jungen Soldaten Christi, habt ihr die Waffen gebraucht? Widerstand geleistet? — Dem „Mohrenkopfteufel" eins aufs Dach gegeben, der „Schlange der Lüge" den Kopf zertreten? Der „Teufelskünstlerin Phantasie" mit den schmutzigen Bildern von Kino und Schaufenstern den Schild des Glaubens hingehalten, so daß alle Brandpfeile, die sie auf eure Seele abschoß, daran abprallten? Wie schön, wenn wir jetzt alle sagen können: „Ja, mit der Gnade Gottes, mit dem starken Heiland im Herzen ist uns der Sieg, die Abwehr gelungen!"

Tapfere Soldaten sollen nicht nur verteidigen. Sie sollen auch zum Angriff übergehen. Ihr singt heute wieder von der Opferung bis zur Wandlung euer Gottesstreiterlied. Da ist auch von der Verteidigung, aber noch mehr von Angriff die Rede. Man sagt ja, der frische Angriff sei auch die beste Verteidigung. So wie der Herr bei seinem Kampf mit dem Satan in der Wüste es gemacht hat. — „Weiche, Satan!" Was war das ein wuchtiger Angriff, dem der endgültige Sieg folgte! Hört, was die zweite Strophe eures Kampfliedes verlangt: „Den Schild des Glaubens haltet vor und holt den Helm zum Licht empor, ohn' Furcht und Todesbangen"; und nun kommt der Satz: „So nehmt den bösen Geist der Welt, der über Land und Völker fällt, zum Dienst für Gott gefangen!" — Und das Lied klingt aus: „So leget Gottes Waffen an und macht die Erde untertan dem Herrn im Himmel droben." Seht, frisch-fröhlicher Angriff wird da verlangt. Nicht nur Verteidiger, auch Eroberer sollt ihr sein. — Ja, aber wie? —

Sieh, mein lieber Georg, da merkst du, wie der einst so feine Kerl — Wilderich — umgetauft werden müßte in „Zahmerich" oder „Lahmerich". Er schläft, — schläft, wenn Schülergottesdienst ist; schläft in der Schule, träumt, wenn andere tüchtig aufpassen und lernen; phantasiert seine schwülen Gedanken und fängt an, seine junge Kraft zu vergeuden. Und während er schläft und träumt und seine Jugendkraft langsam verrinnt — wiederholt sich die alte Geschichte vom „Gulliver bei den Liliputanern". Von den Teufelszwergen wurde jener gefesselt. Im wachen Zustand haben

liturgie.de

sie dem Wilderich nichts anhaben können, aber während er schlief, schlichen sie sich heran und überzogen ihn mit zahllosen Fäden, so daß er allein nicht mehr aufstehen kann. — Da hilf, daß der „Lahmerich-Zahmerich" wieder ein echter „Wilderich" wird! Wenn euer Gottesdienst gefeiert wird — eine Viertelstunde früher heraus! Klingelt, macht ein Pfeifkonzert vor seinem Haus, singt ihm ein Ständchen, bis die Mutter aufmerksam wird und mit starker Hand die Fäden des Energielosen, Gefesselten zerreißt, und ihn aus dem Bett wirft. Und wenn er dann zu euch kommt, seid frische Kameraden, singt auf dem Kirchweg: „Wann wir schreiten, — Christus, Herr der neuen Zeit." — Und ruht nicht, bis er wieder tüchtig dabei ist. — Sorgt, daß frisches Leben in eurer Gruppe ist. Daß es ihm besser bei euch gefällt wie beim Abendbummel, der zu einer „Vermädelung" und „Fesselung" des Wilderichs führte. So nehmt ihr „den bösen Geist der Welt, der über Hans und Wilderich fällt, zum Dienst für Gott gefangen".

Oder, da sieht die kluge Ursula, wie der Vater Tag für Tag später und immer mehr nach Alkohol riechend nach Hause kommt. Die Mutter ist kränklich und kann nicht mehr richtig ihre Pflichten erfüllen. Das Essen ist nicht fertig, wenn der Vater kommt; die Zimmer sind nicht schön in Ordnung, und Mutter schaut immer so sorgenvoll drein. Es ist gar nicht mehr schön daheim. Deshalb wird der Vater langsam aber sicher vom „Alkoholteufel" gefesselt. — Da kann „Fein-Ursula" die Fäden zerreißen. Aber wie? Ein vierzehnjähriges tapferes Kind kann der Mutter viel Arbeit abnehmen. Das Zimmer gemütlich herrichten, bis der Vater kommt; sorgen, daß das Essen fertig ist und schön serviert wird. Die Mutter aufheitern. Daß sie Krankheit und Leid tapferer trägt. Nach dem Essen die Klampfe holen und das eine oder andere feine Lied spielen. Was ist das für ein Sieg über den Satan, wenn sie den Vater vom Wirtshaussitzen und vom Alkoholteufel befreit. Da macht Ursula wahr: „So leget Gottes Waffen an, und macht die Erde untertan dem Herrn im Himmel droben."

Erinnert mich, wenn ihr ins Heim kommt, daß ich mit euch weiter Pläne schmiede, wie wir dem Herrn im Himmel droben die Erde untertan machen. Da erzähl ich euch die Geschichte von dem kleinen, feinen Pfadfinder, der mit seinem herzlichen Bubengruß einen alten, griesgrämigen Mann im Wald vor dem Selbstmord gerettet hat. Da hört ihr von den Salzburger Buben, die einen Angriff auf einen Schmutzfilm machten und erreichten, daß er abgesetzt wurde. Da hört ihr, wie es eine feine Agnesgruppe erreicht hat, daß jede Familie in einer Pfarrei das „Kirchenblatt" bekam. Wie schön ist das, — Pfadfinder des Apostolats werden! Eroberer! Teufelsbekämpfer und Sieger. „Ja, wenn die Welt voll Teufel wär — euch muß der Sieg gelingen!" Ihr laßt euch nicht von seinen Zwergen fesseln! Denn ihr seid wach! Ihr greifet mutig an. Ihr wißt, es geht ganz gewiß: „Mit dir. o starker Heiland du, muß uns der Sieg gelingen!" Auch über den Beelzebub!

Fest des heiligen Erzengels Raphael **24. Oktober**

Der Reisegefährte

BS: 1. „Gottes Engel" KL 100, Str. 1, 2, 6; 2. „O Engel rein" M 794, alle Strophen bis Sa; 3. „Ihr Engel allzumal" M 742, Str. 1, 2 und 3, vom Ag bis Kommunion Str. 4 und 5; Schl: „Meerstern, ich dich grüße."

Raphael heißt: „Gott heilt." Es ist jener Engel, dessen Name aufs engste mit der Geschichte des Tobias verbunden ist. Ihr kennt alle die spannenden biblischen Erzählungen, die darüber berichten. Von der Reise nach Rages. Von dem Bad im Tigris, wo der große Fisch nach dem jungen Tobias schnappt. Von der Galle des Fisches, die ein wertvolles Heilmittel gegen die Blindheit des Vaters war. Wie der Engel seinem Kameraden zur ebenbürtigen Frau Sara verhalf. Wie der Vater nach Rückkehr der beiden das Augenlicht wieder erlangte. Und wie der Engel sich dabei zu erkennen

liturgie.de

gab. Ihr versteht nun, warum christliche Ärzte und Apotheker ihn als besonderen Patron verehren. Aber noch mehr gilt er als Schutzpatron der Reisenden. Der Verein, der sich der Auswanderer annimmt, hat den sinnvollen Namen „Raphaelsverein". Es ist ein schöner Brauch, daß man vor einer Reise und der Auswanderung sich den Reisesegen geben läßt. Ich pflege ihn in dieser Form zu sprechen:

Einleitung: „Reiset glücklich, der Herr sei mit euch auf dem Wege und sein heiliger Engel begleite euch" (Tob.).

Segensgebet: Unsere Hilfe ist im Namen des Herrn, der Himmel und Erde erschaffen hat. Lasset uns beten: „Auf den Pfad des Friedens lenke uns der allmächtige und barmherzige Herr; der Engel Raphael begleite uns auf dem Wege, daß wir mit Frieden, Heil und Freude zurückkehren in die Heimat. Amen."

Segen: Der Segen des allmächtigen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes steige herab auf euch, behüte und beschütze euch allezeit. Amen.

Tretet nie eine Reise an ohne Reisesegen. Wenn ihr keine Zeit habt, zum Priester zu gehen, segnet euch selbst mit dem obigen Segensgebet. Mit Gottes Segen reist man ruhiger, sicherer, froher und findet sich irgendwie wieder heim — so oder so.

Die Festmesse versteht ihr ohne weiteres. Es sind die Liedteile aus der Engelsmesse. Die Lesung berichtet von der Heilung des Vaters Tobias, das Evangelium nimmt an, daß Raphael der „Heil-Engel" des Bethesdateiches war. Das Kirchengebet spielt auf die Reise an und kann auch als Reisegebet und Reisesegen benützt werden. Es heißt: „Gott, du gabst deinem Diener Tobias den heiligen Erzengel Raphael als Begleiter auf dem Wege; so verleihe denn uns, deinen Dienern, die Gnade, daß wir immerdar durch seinen Schutz behütet und durch seinen Beistand gesichert seien."

Betet das innig mit. Denn das ganze Leben ist eine Reise. Ruft oft den himmlischen Reisebegleiter an und grüßt am Schluß auch die Königin der Engel, die wie ein leuchtender Stern über dem Meere uns auf der Lebensreise in die Ewigkeit führen soll. Dann wird es eine gute Fahrt.

25. Oktober
Fest der heiligen Märtyrer Chrysanthus und Daria († 283)

Das gute Buch — Borromäusverein

BS: „Liebster Jesu" KL 70, Strophe 1, 4, 6; 2. „Reine Gaben" (Speyerer Domfestmesse); 3. „Lobt froh den Herrn"; 4. „ Im Frieden dein" KL 78; Schl: „Christus siegt."

Wer Freude an einem guten Buch hat, ist ein edler Mensch. So einer war Chrysanthus, der Sohn heidnischer Eltern in Alexandrien. Dem bildungshungrigen, jungen Mann kam eines Tages ein Evangelium in die Hände. Er las und las und dachte nach und erkannte vieles darin als Wahrheit. Freilich, es war ihm nicht alles verständlich. Es ging ihm wie dem Kämmerer von Äthiopien, welcher dem Philippus sagte: „Wie könnte ich das alles verstehen, wenn ich niemand habe, der es mir erklärt." — Ein Christ führte Chrysanthus zu einem gelehrten und heiligen Priester. Nun gingen dem Heiden die Augen der Seele vollends auf. Er ließ sich heimlich taufen und ward Christ. Das beste Buch der Welt hatte ihn auf den Weg des Glaubens gebracht.

Die Eltern des Bekehrten merkten gar bald die Sinnesänderung des Sohnes. Er ging nicht mehr zu den heidnischen Opfern und Spielen. Seine Freunde gehörten der verhaßten Sekte der Christen an. Zur Rede gestellt, gab Chrysanthus offen zu, daß er Christ sei. Nun folgte eine Kette von Qualen. Mit zum schlimmsten gehörten abscheuliche Versuchungen zum Bösen, wozu die Eltern ihn zu verleiten suchten. Gott half ihm in wunderbarer Weise dabei. Nun wird die Legende fast wie ein Roman. Vater und Mutter suchten eine überaus feine, schöne und gebildete heidnische Jungfrau, die sie ihrem Sohn zur Frau geben wollten. Chrysanthus sprach mit ihr darüber

liturgie.de

unter vier Augen und gestand ihr, daß er Christ sei. Redete begeistert von Christus und seiner Lehre. Die Wirkung blieb nicht aus. Daria brannte darauf, Christus und seine Lehre besser kennenzulernen. Da nahm Chrysanthus das Heilige Buch der Evangelien und erklärte es seiner Braut. Sie heirateten. Nach der Hochzeit wurde Daria getauft. Als es durchgesickert war, daß Chrysanthus und Daria Christen seien, und daß sie viele für den neuen Glauben gewannen, begann ihr Martyrium. Chrysanthus wurde in eine Ochsenhaut genäht und der Sonnenglut ausgesetzt. Daria wurde in ein Haus der Schande gebracht. Die Legende berichtet, ein Löwe habe sie vor aller Befleckung bewahrt. In der Gleichnissprache der Legende bedeutet das: Sie hat sich gegen die Befleckung wie ein Löwe gewehrt und blieb so Siegerin in diesem Kampf. Schließlich wurden beide, die gleicher Glaube, gleiche Treue, gleiche Standhaftigkeit und Liebe bis ans Ende vereinte, in einer Sandgrube lebendig begraben. — Die Eigenmesse zeigt, wie hoch beide schon in ältester Zeit für ihre Treue geehrt wurden.

Für uns ist eines besonders wichtig: Die Ursache für die Bekehrung des Chrysanthus und Darias war das beste Buch der Welt — das Evangelium! Es gäbe eine fast endlose Reihe, wenn man die Bekehrung aller durch dieses heilige Buch aufzählen wollte. Angefangen von Justin zu Daria, zu Augustinus, zu Papini..., zu R. J. Sorge... bis in unsere Tage. Wie der Teufel das schlechte Buch, Schmutz und Schund zur Verführung benutzt, so ist das gute Buch für den Heiligen Geist ein Mittel und Werkzeug zur Bekehrung. Seht, deshalb haben wir unseren Borromäusverein. Ihr gehört ihm fast alle an. Seid da auch Pfadfinder im Apostolat des guten Buches. Lest selber nur Gutes. „Was euch das Edelste verdirbt, das meidet." Werbt für das gute Buch. Erzählt euren Kameraden vom neuesten „Hünermann". Sagt ihnen, daß die „Herrgottsschanze" oder „Priester der Verbannten" spannender sei wie jeder Karl May; der zwar auch in der Pfarrbibliothek steht mit allen Bänden, doppelt und dreifach, aber darüber steht Größeres und Besseres. Bringt eure Kameraden weg von den Büchereien, die Kindern „Schmutz und Schund" in die Hand geben, der beim Lesen die Seelen beschmutzt und verdirbt. Für eure Seele ist das Beste gerade noch gut genug! So legt die Rüstung Gottes an und macht die Erde untertan dem Herrn im Himmel droben. Merkt euch den schönen Vers:

Schaff gute Bücher ins Haus,
Sie strömen dauernd Segen;
Sie wirken als ein Segenshort
Auf Kind und Kindeskinder fort.

Werdet alle Apostel des guten Buches. Helft Christus siegen durch das Evangelium des guten Buches. Der Borromäusverein hilft euch! Helft ihr auch ihm bei seiner wichtigen Arbeit.

26. Oktober

Fest des heiligen Papstes und Märtyrers Evaristus († 105)

„Katholisch"

BS: 1. „Ich will dich lieben" EL 52, Strophe 1, 5 und 6; 2. „Mir nach" KL 45, Strophe 1 und 6; 3. „Laßt uns erheben" EL 6; 4. „Sion, laß dein Lied erklingen" M 747; Schl: „Meinen Jesus laß ich nicht" M 590. Dann Gebet für alle: Katholisch bin und bleibe ich.

Der „Allerbeste" heißt Evaristus auf deutsch. Ja, er war wohl der „Allerbeste" in seiner Zeit. Er war Jude von Geburt, lernte die Religion Christi kennen, trat in die Kirche ein und ward Kleriker in Rom. Eifer und Heiligkeit zeichneten ihn aus. Nach dem Martyrium des Papstes Anacletus wußte man keinen besseren als Nachfolger.

Eine Reihe wichtiger Anordnungen hatte er getroffen. So die Einteilung Roms in sieben Pfarreien, Vorschriften über Verwaltung des Predigtamtes, über die Ehe. Er zeigte, daß man sich gut darauf vorbereiten muß. Die Ehe ist ja ein Sakrament. Der eheliche Bund sollte vom Priester in der Kirche eingesegnet werden.

liturgie.de

In der Zeit der Verfolgung des Kaisers Trajan war er wirklich der allerbeste: Tröster, Gnadenspender, Mahner zur Parresia. Aber nicht nur Mahner. „Unter Trajan tränkte er den Boden der Kirche Gottes mit seinem Blut." So registriert schlicht das Heldenbuch der Kirche.

Etwas anderes macht ihn mir besonders lieb. In seiner Zeit treten auch Irrlehren auf. Sie leugneten Christi Gottheit. Sorgfältig wachte Evaristus über die Reinerhaltung der Lehre. Denen aber, die trotz Verfolgung der Heiden und Frechheit der Irrlehrer unentwegt treu blieben, gab Evaristus den ehrenvollen Titel: Katholiken, das heißt „Glieder" der „allgemeinen", für alle Völker und Zeiten gestifteten Kirche. „Der Gemeinschaft über den ganzen Erdkreis hin."

So ist der Ehrennamen „Katholik" und die Bezeichnung „katholisch" entstanden. — Wir haben einen bedeutenden Theologen und Dichter (Wittig); als der noch ein Schulbub war, hat er das Wort „katholisch" immer groß geschrieben, wenn ihm auch der Herr Lehrer immer wieder erklärte, daß es ein Beiwort und kein Hauptwort sei. Wittig konnte nicht anders. Es war für ihn etwas so Großes, daß er es nur groß schreiben konnte. Als ein böses Schicksal den Mann aus der katholischen Kirche hinauswarf, ist er vor Heimweh und Herzeleid fast zugrunde gegangen. Und er hatte keine Ruhe, bis er seinen Frieden wiederfand in der „katholischen" Kirche. Heute schreibt der alte, gelehrte Mann „katholisch" wohl nicht mehr groß. Aber ganz groß steht das Wort in seiner Seele drinnen. Wohl noch viel größer als in der Jugend. Nun hat er ja in der Fremde die katholische Heimat erst ganz kennengelernt. — Schreibt euch das Wort „katholisch" ganz groß in die Seele mit einer unauslöschlichen Liebe zur „weltweiten" Kirche. Wie groß es drinnen steht, wird dann am Schluß der Evaristusfeier merken, wenn ihr betet:

„Katholisch bin und bleibe ich!"

Christkönigsfest (letzter Sonntag im Oktober)

Der König der Könige sei gelobt

BS: 1. „Der König der Könige sei gelobt" M 800; 2. „Kommt her, des Königs Aufgebot" KL 81, Str. 1 und 3; 3. „O du mein Heiland, hoch und hehr"; 4. „Schönster Herr Jesu"; 5. „Das Banner ist dem Herrn geweiht" KL 84 (Vgl. Pc) oder „Christkönigsjubel" Band I, Seite 58.

Die Messe von der Oktav des Weihnachtsfestes haben wir als eine „uralte Christkönigsmesse" erkannt. Es gibt noch mehrere andere. Die neueste feiern wir heute. 1925 hat sie Papst Pius XI. zum Abschluß des Jubeljahres der Christenheit geschenkt. Das uralte Christkönigsbild, der zur Rechten des Vaters Thronende und am Ende der Zeiten mit Macht und Herrlichkeit Wiederkommende, sollte wieder auf den Hochaltar, die Herzen und Häuser und mitten in die Völker hineingestellt werden.

Grandiose Einzelbilder schenken uns die veränderlichen Teile der heiligen Messe. Zuerst das Introituslied. Da sehen wir „Das Lamm Gottes". Auf Christi größte Königstat wird dabei hingewiesen: „Es wurde geschlachtet", das heißt, es ist das freiwillige Opferlamm für unsere Sünden. Auf dem Kreuzaltar hat es uns erlöst. Deshalb knien die Engel des Himmels und die Christen auf Erden andächtig vor seinem Thron. Denn Jesus ist wahrhaftig würdig, Macht und Gottheit, Weisheit und Kraft und Ehre zu empfangen von allem, was atmet. Im Graduale ist mit den Worten des Psalmsängers schwungvoll das Bild des Weltenherrschers und ewigen Himmelskönigs besungen.

Und Paulus, der glühendste Christkönigsverehrer, hält heute die Festpredigt zum Christkönigsfest. Er zeigt mit seiner hinreißenden Sprache, warum Jesus König der Könige ist. „Er hat uns erlöst durch sein kostbares Blut." Das ist seine Großtat als König, die ihm keiner in dieser Art nachgemacht hat: Er ist gestorben, ganz freiwillig in einer grenzenlosen Liebe, damit wir das Leben für den Himmel in überreicher Fülle haben. Er hat im Kreuzesopfer Sünde und Tod von uns genommen.

liturgie.de

Er hat uns zu Gliedern des geheimnisvollen Leibes der Kirche gemacht, von dem er das Haupt ist. In ihm und durch ihn erlangen wir Auferstehung und ewiges Leben — den Himmel, wo er uns seine ewige Liebe schenkt. Darin besteht seine königliche Herrschaft in alle Ewigkeit. Alles, was Paulus in seiner Christusbegeisterung uns sagt, konzentriert sich auf das erschütterndste Christkönigsbild: Das Kreuz. Unsere Ahnen haben es so gut verstanden, daß das Kreuzesbild das erhabenste Christkönigsbild ist, daß sie den Gekreuzigten nicht mit einer Dornen-, sondern einer wirklichen Königskrone dargestellt haben.

Im Evangelium wird diese Darstellung des hl. Paulus bestätigt. Da steht Christus vor seinem großen Opfergang vor einem Kleinkönig dieser Welt. Und das Königlein frägt ihn: „Bist du ein König." Und da gibt Christus die erhabene Antwort: „Ja, ich bin ein König." — Und er spricht dabei ein Wort, welches das Königlein nicht fassen kann: „Dazu bin ich in die Welt gekommen, um Blutzeuge für die Wahrheit zu werden." — Das ist sein Herrschen: für die Wahrheit sterben, Gnaden erwerben, den Himmel öffnen und Seligkeit spenden. Das „Königtum der sich opfernden Liebe" ist das! Und daraus wächst das schönste, was die Erde zum Paradies und den Himmel zur Seligkeit macht: Das ist der Friede. Der König der Könige ist der große Friedensstifter auf Erden und der Friedensspender im Himmel. All das ward erreicht durch das Königsopfer am Kreuz und die von dort ausströmende Liebe!

Und so stehen wir wieder vor der goldenen Pforte des Heiligtumes, der Liturgie des Christkönigstages, und haben nicht nur den Schlüssel zum Verständnis der Liturgie — wir ahnen auch, was sie von uns will:

Wir alle, die durch des Christkönigs Blut erlöst sind, sind mit seinem Blut getauft und werden immer wieder mit ihm gestärkt. Aus Gotteskindern wurden Christkönigskinder. Deine heutige Christkönigsmesse soll dein Christkönigsleben mit Christkönigsgeist und seiner Kraft erfüllen, daß du wie er das Christkönigswerk mitschaffen kannst. Weißt du nun, was das ist? — Es ist: Frieden stiften. Aus Christi Geist. — Nun aber wie? Schau, es kommt für dich ein unsagbar großer Augenblick in dieser deiner Christkönigsmesse. Nach der Wandlung, wenn der Christkönig in der Hostie wieder auf dem Altare thronend gegenwärtig ist, wenn deine Seele ihn herbeisehnt mit dem Lied: „Schönster Herr Jesu", wenn er bei dir ist in der Kommunion, der Vereinigung, da singen wir: „Auf ewig thront der Herr als König; mit Frieden segnen wird der Herr sein Volk." — Schau, das ist es, was deine Christkönigsmesse dir bringt: so wird sie Leben des Christkönigskindes. — „Das Unheil der Sünde, das Menschen und Völker entzweit" (Kirchengebet) ist aus deiner Seele entfernt, Gnade und Friede, Christus selber zieht ein. Und dein Herz ist sein Thron. Und seine milde Herrschaft ist nichts anderes als die Mahnung zum Frieden und zur Liebe, die er in königlicher Großmut gespendet hat. Und diese Sendung als Christkönigskind ist nichts anderes, als Bote der Liebe und des Friedens zu sein, der Menschen und Völker eint und zur ewigen Seligkeit führt.

Vor mir liegt ein kleines Büchlein. Es heißt: „Deine Messe, dein Leben." Ein französischer Priester, Abbé Dutil, hat es geschrieben. In dreiundzwanzig Sprachen ist es übersetzt. In Hunderttausenden von Stücken ist es verbreitet in aller Welt. (Verlag: Die Schmiede, Landshut/Memmingen.) Es erzählt:

„Es ist Weihnachtsabend in einer Kapelle der Kirche der Franziskaner von Bethlehem. Die Pilger drängen sich, knien sich auf den Stufen des Altars nieder. Es sind hier unter den Orientalen Abendländer: Holländer, Deutsche und Amerikaner. Ein unsagbares Gefühl der Bürderlichkeit beseelt mich in dieser Minute. Es scheint mir, als ob sich mein Herz erweitern würde, sich mit dem unendlichen Herzen Christi verschmelzen würde. Ein Platz ist frei, ich stürze hinab, auch ich knie mich nieder mit meinen Brüdern und mit ihnen reiche ich meinen Mund der Hostie dar."

Dies schreibt Louis Bertrand von der Academie Française.

Hier ist das Bild des Friedens unter den Völkern, wie es im Festgebet heute erfleht wird. Es ist nicht Überheblichkeit, wenn Papst Pius XII. kürzlich sagte: „Nur die

liturgie.de

katholische Kirche könne der Welt den Frieden geben." — Wer mindestens jeden Sonntag das Christkönigsopfer mitfeiert, ganz mitfeiert, das heißt, auch zum Opfermahl geht, der hat die Kraft, seine Christkönigsmesse während der ganzen Woche zu leben, im Kampf gegen die Sünde, in der Bereitschaft zum Frieden. Der macht sein ganzes Leben dadurch göttlich. Der dient ähnlich wie der Christkönig seinen Brüdern. Der trägt Christus in seine Welt hinein.

Vor über dreihundert Jahren lebte im bayrischen Oberland ein frommer Bauer. Er ließ ein lebensgroßes Bild machen, das Christus, den Herrn, darstellte, sitzend auf einem Stuhl. Wenn Essenszeit war, wurde der Heiland auf seinem Thronsessel an den Tisch gezogen, wo sonst der Hausvater sitzt. In Gegenwart des Erlösers verrichteten alle das Tischgebet und fingen an zu essen. Auch er hatte Löffel, Gabel, Messer und Teller vor sich, genau wie die anderen. Er erhielt zuerst seine vollen Portionen von allen Speisen wie die anderen. Ja, sogar das Schönste und Beste, wie es sich geziemte. Was nun der Heiland während der Essenszeit an Speise und Trank erhielt, das alles bekamen nach der Mahlzeit die Armen.

Seht, dieser Bauer hat das Geheimnis der wahren Frömmigkeit erfaßt! Er stellte Christus mitten hinein in das Leben der Familie! Ihm war Christus der König des Hauses, dem alle Hausgenossen Ehrfurcht und Anbetung weihten, unter dessen Augen sie ihr Tagwerk vollbrachten. Glaubt ihr nicht, es würde bald besser aussehen in unseren Familien und in unserer Öffentlichkeit, wenn alle Christen, diesem Bauern gleich, dem Christkönig einen Ehrenplatz in ihrer Stube einräumten? Wenn sie öfters duftende Weihrauchkörner der Anbetung auf die glühenden Kohlen eines gottliebenden Herzens streuten? Wenn in so vielen Familien die warme Sonne des Friedens mehr und mehr erkaltet und die Liebe zu Eis gefriert und die Nacht der Verzweiflung niederdämmert — nimmt dies nicht seinen Anfang damit, daß die Hausgenossen, Eltern und Kinder, nicht mehr anbetend vor dem Herrn und König der Familie knien, vor Christus, dem Herrn?

Jede heilige Messe am Sonntag, Christkönigstag, ist eine Christkönigsmesse. Wenn sie durch rechte Mitfeier deine Christkönigsmesse wird mit deiner Kommunion, dann thront Christus nicht in einem holzgeschnitzten Bild auf dem Ehrenplatz am Tisch der Familie, dann thront er im Herzen seiner Christkönigskinder; mit ihnen erneuert er die Welt. Sie sind seine Königsboten der Liebe und des Friedens. Sie sind auch seine Kämpfer, die „mit Stolz unter dem Banner des Königs Christi dienen". — Sie werden auch mit ihm auf himmlischem Throne herrschen im Reich des ewigen Friedens. Ewiges Christkönigsfest im Himmel wird das sein beim König der Könige und bei lauter feinsten Königskindern.

Zweiundzwanzigster Sonntag nach Pfingsten

Dein Seelsorger und du

BS: 1. „Ein Priesterherz ist Jesu Herz", Strophe 1 bis 3; 2. „Mit dem Priester am Altar" (Christkönigsmesse); 3. „Heilig ist der Herr"; 4. „Deinem Heiland, deinem Lehrer"; Schl: „Uns rufet die Stunde" KL 82.

Heute bin ich beim Überlesen unserer Sonntagsmesse am Text der Epistel hängen geblieben. Und da war das Thema meiner Aussprache gegeben. Es lautet: Dein Priester und du!

1. Was ist dir dein Priester; 2. Was schuldest du ihm?

Zu 1. Was der Priester für seine Gemeinde sein soll und ist, geht aus dem Brief des hl. Paulus an seine Lieblingsgemeinde in Philippi hervor. Der Text ist auch für euch um so ergeifender, wenn ich euch sage, daß der Apostel in Ketten und Banden im Gefängnis in Rom schreibt. Im Angesicht des Todes. Und was bewegt da seine Seele? — Er sagt es mit dem Satz: „Wir vertrauen im Herrn Jesus, daß der, welcher das gute Werk in euch begonnen hat, es auch vollenden wird bis zum Tage Jesu Christi. Was

liturgie.de

ist das gute Werk? — Das ist ihre Begnadigung, ihre Bekehrung, ihre Taufe, ihre Weiterführung auf dem Weg des Heiles. Kurz all das, was ihm in dieser Stunde Sorge macht: Die Sorge um ihre Seelen. Er hat als Werkzeug Gottes sie geführt. Nun ist er gefesselt. Dem Tode nahe. Und dennoch vertraut er, daß Gott für sie sorgt. Ihnen andere Priester gibt. Damit das große Werk vollendet wird bis zur Ankunft Christi in der Todesstunde und bis zum Gerichte am Ende der Welt, wann er wiederkommt. —

Wie innig ist nun das Verhältnis zwischen Seelsorger und allen seinen Pfarrkindern dargestellt: „Ich habe euch alle in mein Herz geschlossen." Er liebt seine Gemeinde. Und Gott ist sein Zeuge, daß er sich in der Liebe Christi innigst nach allen, den Eltern und Kindern, den Großen und Kleinen, den Gesunden und Kranken, den Notleidenden und Bedrängten sehnt. Er ist ein Vater in weiter Ferne, der Tag und Nacht an seine Kinder denkt. Und weil ihm die Hände gebunden und die Füße gefesselt sind, so daß er nicht mehr zu ihnen gehen und ihnen helfen kann, tut er das, was jetzt noch möglich ist. Er betet: Daß die Liebe, die „Agape", die Gemeinschaft der Liebe in Philippi, das ist die Kirche in Philippi, mehr und mehr wachse, daß sie wachse, nicht nur an Zahl der Bekenner, wichtiger ist ihm, daß die Agape wächst an Erkenntnis des Glaubens, an Einsicht in den Reichtum der Gnade, der ihr in der Taufe, im Gottesdienst, durch die heiligen Sakramente zuströmt. So sollen alle urteilen lernen, was das Bessere ist. Da warnt Paulus vor den ersten Irrlehrern, welche seine Pfarrkinder durcheinandermachen und von der Wahrheit weglocken wollen.

In seiner Schule müßten sie so einsichtsvoll und urteilskräftig geworden sein, daß sie fest im Glauben stehen. — So werden sie rein und untadelig dastehen am Tage der Ankunft Christi zum Gericht. Dann brauchen sie keine Angst zu haben. Sie sind dann reich beladen mit den Früchten des Glaubens, der guten Werke, die ihnen den Himmel erschließen. Sie gehören zu denen, von welchen es im Psalm heißt: „In Tränen säen, die in Freuden ernten. Sie kehren jauchzend heim und tragen ihre Garben." — All diesen Reichtum vermittelt, wie Sankt Paulus, jeder Priester als Gottes-werkzeug. Ich meine, es ist keine Überheblichkeit, wenn ich sage, daß er neben euern Eltern und Lehrern euer größter Wohltäter ist. —

Ein Kind träumte, und da sah es eine holde Fee auf sich zukommen; sie breitete vor ihm alle Spielsachen und Kleinodien der Welt aus, lächelte es an und sprach: „Macht dir das alles Freude? Du kannst es haben, nur sei mein Freund!" Währenddessen trat ein vornehmer Prinz an das Lager des Kindes, entfaltete über seine Decke einen leuchtenden Purpurmantel und sprach: „Dieser Mantel bedeutet Ruhm und Ehre; du kannst ein berühmter und machtvoller Mensch in der Welt werden, wenn du mir die Hand gibst und mein Freund bist..." Eben wollte das Kind einschlagen, da sah es einen einfachen Priester neben seinem Bette stehen; der schaute es ernst und liebevoll an und sprach: „Kind, was nützt dir alles? Hier bringe ich dir etwas viel Kostbareres; du sollst es haben, wenn du mein Freund sein willst." Und er reichte ihm ein einfaches, graues Päckchen. Enttäuscht wollte das Kind dieses unscheinbare Ding zurückgeben. Aber der Priester bat: „Öffne!" Es tat die graue Hülle weg, und heraus kam ein goldenes Schlüsselchen. „Dieses Schlüsselchen wird dir einst den Himmel öffnen, wenn du es treu bewahrst; es ist deine heilige Religion!" Da wurde das Kind wach und erkannte, daß die Religion das größte Glück auf Erden sei. — Dieses Glück, dieses goldene Himmelsschlüsselchen, mein Kind, das will dir der Priester geben und bewahren.

Und es schließt nicht bloß den Himmel auf, sondern öffnet dir schon im Erdenleben viele goldene Türen, aus denen die hellste Freude strahlt.

Denke an deine erste heilige Beichte: Wie hast du dich gefreut, als der Priester zum ersten Male das Herz des Heilandes öffnete und mit seinem Blute dir deine Sünde abwusch!

Denk an deine erste heilige Kommunion: Wie jubelte dein junges Herz in Seligkeit, als der Priester mit dem goldenen Schlüssel die Türe des Tabernakels öffnete und dir die Speise der Engel herausreichte!

liturgie.de

Denkt daran, wie unsagbar viel Mühe und Sorgfalt und Opfer der Priester darauf verwendet, euch von Sünden frei zu halten und euch euer reines Herz und euer reines Gewissen zu bewahren, daß ihr einst brave, tüchtige Männer und Frauen werdet!

Der Priester ist dein treuester Freund. Er verläßt dich nie im Leben; wie dein Schatten, ein wirklicher schwarzer und doch lichter Schatten begleitet er dich durchs ganze Leben; er stand an deiner Wiege, um dich zu taufen, und wird dereinst an deinem Sterbebette stehen, um dir noch einmal das goldene Schlüsselchen zum Himmel in die Hand zu drücken! Schau, mein Kind, das ist dir dein Priester!

Zu 2. Was schuldest du deinem Priester? Auch das ist in der Epistel angedeutet. Sankt Paulus schreibt: „Habt ihr doch alle in meinen Banden, wie auch bei der Verteidigung und Bekräftigung des Evangeliums, an meiner Freude teilgenommen." Die Gemeinde hat also nicht nur brav zugehört, wenn Paulus predigte, und geglaubt und ist brav in den Gottesdienst gegangen. Sie hat auch an seiner Freude, das ist „die Verkündigung des Evangeliums" teilgenommen. Sie hat es gegen Angreifer verteidigt. Sie hat es durchs gute Beispiel und Wort bekräftigt. Alle fast sind lebendige Glieder der „Agape" geworden. Kämpfer für Gott und sein Reich. Seht, das ist das Wichtigste, was ihr besonders heute eurem Priester schuldet. Nicht nur Ehrfurcht und Gehorsam. Nein, freudige Mitarbeit. Ihr sollt als Königskinder Mitarbeiter eures Priesters sein. Nicht schlafende, lebendige Glieder. Nicht „Zahmeriche", sondern „Wilderiche" im guten Sinne des Wortes. Wir haben in letzter Zeit oft davon gesprochen. Damals in der Predigt: „Der Teufel und du." Am Christkönigsfest, als ich vom Eifer echter Königskinder sprach, der in jeder Christkönigsmesse, — in eurer Messe neu beseelt wird. Ich habe schon Kindergemeinden gehabt, die nicht ruhten, bis sie alle Kinder, mindestens jeden Sonntag, hingebracht hatten ins Königszelt ihrer Kirche. Sie haben auch nicht geruht, bis sie ihre Kameraden aus Vereinen und Gruppen herausgebracht hatten, welche die Leichtverführbaren aus der Kirche heraus in den Wald führten in der Zeit, wo Jugendgottesdienst war. Da gab's immer feine Kerle und eifrige Mädels, die während der Pause in der Schule erzählten, wie es in ihren Gruppen, auf ihren Fahrten, in ihrem Ferienlager so schön ist; beim Wandern, beim Spielen, beim Basteln und Lesen. Und sie haben nicht nur gezeigt, daß Christkönigskinder fein reden können. Sie haben still gesorgt und geholfen, wenn sie sahen, daß ein Kind hungerte und fror. So haben sie sich eingesetzt wie wirkliche Brüder und Schwestern. Das nennt der hl. Paulus: Sie haben an der Verteidigung und Bekräftigung des Evangeliums teilgenommen. An seiner Arbeit, an seiner Sorge, an seiner Freude. — So sollt auch ihr helfen. Ehrlich und treu. —

Ich habe auch schon das andere erlebt, genau das, was Christus, der Seelsorger aller Seelsorger, erleben mußte. Daß katholische Schüler ihrem Priester Fallen gestellt haben im Unterricht. Daß sie scheinheilig fragten: Ist das erlaubt? Darf man das tun? Und je nach der Antwort wollten sie ihren Priester verleumden und ins Gefängnis bringen. Einmal hat mir der Heilige Geist die Antwort auf so eine Frage eingegeben: „Das weißt du genau so gut wie ich, machen wir weiter." Da haben die anderen braven Gymnasiasten gelacht, als sie merkten, daß ich nicht auf den Leim ging. —

So etwas kommt wohl heute kaum mehr vor. Aber ich habe die Zeit noch erlebt, wo solche Geschichten manchen braven Seelsorger ins Gefängnis gebracht und in den Tod getrieben haben. Euch kommt ein Gruseln, wenn ihr an jene Zeit denkt. Solche Schüler waren nichts anderes als Helfer des Satans! — Ihr aber wollt Gottesstreiter sein, die wissen, was sie dem Priester schulden. — Ehrfurcht und treue Mitarbeit. „Ihr leget Gottes Waffen an und macht die Erde untertan, dem Herrn im Himmel droben" — als tapfere Christkönigskinder, die nicht nur begeistert singen, sondern auch tun, was in der Schlußstrophe des Liedes „uns rufet die Stunde" steht:

„Christkönig, wir stehen und halten die Wacht. Wir tragen dein Licht gegen Nebel und Nacht. Herr, segne die Reihen, die freudig sich weihen, dir, König der ewigen Macht."

liturgie.de

Vigil der heiligen Apostel Simon und Judas **27. Oktober**

Apostelgeist wächst aus der Kraft des Weinstockes

BS: L: 1. „Jesu Herz, dich preist mein Glaube" M 771; 2. „Reine Gaben" (Speyerer Domfestmesse); 3. „Lobe den Herren"; 4. „Sion, laß dein Lied erklingen" M 747; Schl: „Nun, Brüder, sind wir frohgemut" KL 96, Str. 1, 3 und 4.

Heute ist Vigilfeier des Festes der heiligen Apostel Simon und Judas Thaddäus. Da steht im Evangelium, woraus sie ihren Apostelgeist und die Kraft zur Hingabe ihres Lebens geschöpft haben. Das Weinstocksgleichnis sagt es uns. Sie waren lebendige Rebzweige am Weinstock Christi. Sie sind in Christus geblieben. In Liebe und Treue. Und besonders durch die heilige Kommunion. Da konnten sie alles in kraft dessen, der sie immer wieder stark machte.

Wir haben in der letzten Woche viel vom Apostelgeist und Eifer der Christkönigsjugend gesprochen. Und mit Freude haben wir eure Mitarbeit und euren Eifer bei der Verteidigung des Evangeliums gespürt. Dieser Eifer bleibt nur, wenn ihr mit Christus vereint bleibt. — Denkt daran, was kommunizieren heißt: „sich mit den wunderbaren Eigenschaften der Seele Christi vereinigen; mit dem Willen zum Verzicht in der Liebe zu Gott und unseren Brüdern" (Dutil). Deshalb solltet ihr mindestens jeden Sonntag in eurer heiligen Messe kommunizieren. So wird dann deine heilige Messe dein Leben. Die Wochentage werden mit „Ihm" im Herzen viel besser werden. Und wenn der Sonntag durch die wirkliche Kommunion ein Festtag, so soll jeder Werktag durch die geistliche Kommunion ein Gnadentag werden. Der beste Freund deiner Seele sagt ja: „Wer in mir bleibt, und in wem ich bleibe, bringt viele Frucht." Und schönste Frucht ist ein Apostolat, wie wir es am Christkönigstag und am 22. Sonntag nach Pfingsten als wichtig und notwendig erkannt haben. — Es ist gering im Vergleich zu dem, was Simon und Judas in ihrem Apostolat für Christus getan haben. Der Introitus, das Graduale und sogar noch das Kommunionlied deuten auf das Stöhnen und die Qualen der beiden Helden und heiligen Apostel hin!

28. Oktober

Fest der heiligen Apostel Simon und Judas Thaddäus

Die Apostelfeier wirke Fortschritte im Guten

BS: L: 1. „Ihr Freunde Gottes" KL 103, St. 1, 4 und 6; 2. „Du hast, o Herr, dein Leben" KL 136; 3. „Laßt uns erheben" KL 137; 4. „O Jesu, all mein Leben bist du" KL 139; 5. „Dein Gnad' und Macht" KL 140.

Simon, der eine der beiden Apostel, deren Fest wir heute feiern, hat den Ehrennamen der Eiferer. Vor seiner Berufung war er ein Eiferer für das jüdische Gesetz. Nach seiner Bekehrung hat glühender Aposteleifer ihn erfüllt. Er war wohl auch einer jener Jünger des Herrn, die still bescheiden den Worten des Meisters lauschten, sie tief in ihr Herz aufnahmen und sich nicht in den Vordergrund drängten. In Sanftmut und Demut ist er dem Meister nachgefolgt. So ist es begreiflich, daß die Evangelien über ihn nichts berichten als seinen Namen. — Nach der Überlieferung hat er mit Judas Thaddäus zugleich in Persien mit großem Erfolg für das Reich Christi gearbeitet und seine Glaubenssaat mit seinem Blut geweiht und gesegnet.

Etwas mehr wissen wir von Judas Thaddäus. Thaddäus heißt der Beherzte. Er war mütterlicherseits mit Maria, der Mutter Jesu, verwandt. Nach der Überlieferung soll er Jesus auch sehr ähnlich gesehen haben. Mit ihm folgten auch zwei Brüder, Jakobus, der Jüngere und Simon, dem Herrn als Apostel. Er war ähnlich bescheiden wie Simon. Nur ein einziges Wort ist von ihm im Evangelium überliefert. Es ist im Abendmahlsaal gesprochen und lautet: „Herr, wie kommt es, daß du dich nur uns,

liturgie.de

und nicht auch der Welt zu erkennen gibst." Also kurz vor dem Tod ist auch seine Seele noch mit irdischen Messiashoffnungen erfüllt. — Wie mag er innerlich erschüttert worden sein, als der Pöbel das „Crucifige" — „Kreuzige ihn" rief. Welche Nacht des Zweifels wird beim Tod Jesu über ihn hereingebrochen sein. Der Tag der Auferstehung und Himmelfahrt und Pfingsten mit „der Kraft aus der Höhe" haben ihn erst wirklich zum Beherzten gemacht, der mit Eifer die Lehre Christi in alle Welt trug. In Palästina, Arabien, Syrien und Persien hat er das Evangelium verkündet. Um siebzig soll er den Märtyrertod gefunden haben.

Eine Ahnung von der Art seiner Predigt erhalten wir durch den kleinen Brief, den er uns geschenkt hat, und der zu den „Katholischen Briefen" des Neuen Testamentes gehört. Man spürt an seiner Sprache, daß er „Bruder des Herrn" und „Landmann" war. Sie ist bilderreich und anschaulich wie die Gleichnisse Jesu. Wenn er von den Irrlehrern spricht, nennt er sie: „Wolken ohne Regen, vom Winde verweht; Bäume des Herbstes, unfruchtbar, zweimal erstorben, ausgewurzelt; wilde Wellen des Meeres, die ihre Schande ausschäumen; Irrsterne, welchen das Dunkel ewiger Finsternis aufbewahrt ist. "

Wie warm klingt dagegen seine Ansprache an die Gläubigen: „Ihr aber, Geliebteste, bauet fest auf euren allerheiligsten Glauben, betet zum Heiligen Geist, erhaltet euch in der Liebe Gottes und wartet auf die Barmherzigkeit unseres Herrn Jesus Christus zum ewigen Leben." Und dann folgt eine jubelnde Lobpreisung des Herrn, die zeigt, daß aus dem „Beherzten" auch der „stürmisch Begeisterte" geworden ist.

Als großen Fürsprecher und Helfer soll die hl. Birgitta Judas Thaddäus besonders verehrt haben. Durch den Jesuitenorden wurde sein Kult stark gefördert. Weil er wegen des Anklanges seines Namens an den unglückseligen Judas verhältnismäßig wenig angerufen wird, soll er sich denen, die ihn wirklich anrufen, besonders hilfreich erweisen. So ist er der Patron aller geworden, die in verzweifelten Fällen keinen Ausweg mehr wissen. Gerade deshalb ist in der gewaltigen Not unseres Jahrhunderts mit seinen furchtbaren Kriegen und Revolutionen der Bruder des Herrn, der Beherzte und Begeisterte, mehr angerufen als jeder andere Apostel des Herrn.

Also, geht ruhig und vertrauensvoll zum hl. Judas Thaddäus, wenn ihr nicht mehr wißt, wo aus und wo ein. Überlegt vor seinem Bild im Gebet sein schönes Wort, das er an seine Gläubigen gerichtet hat: „Baut fest auf euren allerheiligsten Glauben . . ."

Die Kirche freilich läßt uns heute um Größeres beten. Sie ruft: „Gib, daß wir ihre nie endende Glorie durch Fortschritte im Guten feiern und auch durch diese Feier selbst wieder neue Fortschritte machen."

Welches das Ziel dieser Fortschritte ist, steht am Ende der Epistel: Es ist die immer tiefere Erkenntnis des Gottessohnes zu vollkommenem Mannestum, zur Altersreife in Christus. Man darf also in der Erkenntnis Christi nicht Kind bleiben. Wie Judas Thaddäus von seinem kleinen Glauben an den weltlichen Messias sich frei machen und wachsen mußte zum begeisterten Glauben an den Heiland der Welt, so muß euer Kinderglaube zum Mannesglauben werden und zur Altersreife der Gnadenfülle in Christus kommen. Das geschieht in der Nachfolge Christi. Da erkennt ihr die Wahrheit, die euch frei, froh und beherzt, eifrig und begeistert macht bis zur Hingabe des Lebens. Eiferer, Begeisterte und Beherzte sollt ihr werden. Wahre Apostel. Fortschritte dabei machen Tag für Tag! Wachsen! Nicht klein bleiben! Das sei Wirkung dieser Apostelfeier!

29. und 30. Oktober

Messe vom 22. Sonntag nach Pfingsten

Wenn der 22. Sonntag mit dem Christkönigsfest zusammenfällt, dann kann man die Gedanken der Sonntagsbetrachtung für die beiden Werktage mit der nachgeholten Sonntagsmesse verwenden mit der GO für den Sonntag.

liturgie.de

Vigil von Allerheiligen **31. Oktober**

Vorfeier

BS: L: 1. „Zum Altare" (Speyerer Domfestmesse); 2. „Steigt zum Berg empor" M 282, alle 3 Strophen bis zur Wandlung; 3. „Dein sind wir, Herr" M 586; Schl: „Ihr Freunde Gottes" KL 130.

In unserer Zeit ist die Vigil keine Nachtfeier mehr. Sie ist heute wie eine Vorfeier. Wohl noch Buße- und Reinigungstag. Ein „Macht euch bereit für das große Fest", damit ihr eure Festtagsmese ganz mitfeiern könnt. Damit die Rebzweige am Weinstock — Christus — wieder ganz durchströmt werden von ihm. Im Angesicht des endlosen oder unendlichen Chors aller Heiligen bekennen wir unsere Sünden und rufen das dreifache „mea culpa". Wir tun es heute mit dem schönen Anfangslied der Speyerer Domfestmesse. Singt andächtig mit, dann merkt ihr, daß es ein „Confiteor" im Lied ist. Wenn Priester und mitfeiernde Gemeinde sich dann gegenseitig Verzeihung und Lossprechung gegeben haben, dann fängt eigentlich schon das Fest an. Im Introitus braust schon der Jubel auf. Alle Gesänge, Graduale, Offertorium und Communio besingen die Freude und den Triumph der Heiligen im Himmel. Die Lesung ist eine Schilderung des Festes im Himmel. Die Seligen singen in Dankbarkeit: „Du hast uns, o Lamm Gottes, durch dein Blut für Gott erkauft aus allen Stämmen und Sprachen und Nationen und Völkern und hast uns zum Reiche für unseren Gott und zu Priestern gemacht; und wir werden herrschen über die Erde." Welch erhebendes Lied der Festliturgie im Himmel, gesungen vom endlosen Chor. — Das Evangelium zeigt uns auf Erden den Seligkeitsweg all derer, die am Ziel sind. Es ruft uns auf, mutig auf dem Weg weiterzugehen; zum Berg der Seligkeiten und der Seligen emporzusteigen bis zum Bundeszelt des Himmels. — Im Schlußgebet flehen wir: der große, gute Gott möge uns, die wir noch unterwegs sind, die Heiligen mit ihren starken Gebeten zu Hilfe kommen lassen, bis auch wir einstimmen können in den gewaltigen Chor ihres Gotteslobes.

Fest Allerheiligen **1. November**

Liturgische Einstimmung

BS: Beim Einzug zum Altar: „Ihr Freunde Gottes" KL 103, 1 Strophe; liturgische Einstimmung (Ansprache); während St folgende Strophen von „Ihr Freunde Gottes"; In bis Sa GM; SaL: „Lobt froh", Strophe 1, 2 und letzte („Einst kommt die Zeit"); nach Wandlung still — Anbetung; Pn bis Se GM; wenn viel Kommunionen auszuteilen sind, ein Lied: „Kommt zum großen Abendmahl"; Schl: „Glänzender Stern" M 364, Str. 3 und besonders 4.

Heute müßten wir schon ganz gut Choral singen können. Dann hätten wir zur Einstimmung den Introitus mit seiner wunderbaren, frohen Melodie gesungen. „Gaudeamus, frohlocken laßt uns alle im Herrn bei der Feier des Festtages zu Ehren aller Heiligen. Ob ihres Festtages jubeln die Engel und singen das Lob des Gottessohnes!" Warum zuerst das Lob des Gottessohnes? Was meint ihr? — „Ohne ihn wären die Heiligen nie und nimmer heilig geworden — und in den Himmel gekommen." Er hat sie erlöst. Er ist ihnen vorangegangen. Er hat ihnen den Himmel geöffnet.

Und gar viele sind es, die das Ziel erreicht haben und noch erreichen werden. Ein gewaltiges Bild zeigt uns da die Lesung. Johannes, der Evangelist, hat es in seiner Verbannung auf der Insel Patmos geschaut. Gott selber hat es ihm gezeigt: Tausende aus allen Stämmen Israels. Dann eine „turba magna" — eine große Schar, die niemand zählen konnte und kann, aus allen Stämmen und Nationen und Völkern

liturgie.de

und Sprachen. Welch wundervoller Anblick: Allerheiligen im Himmel. Welch gewaltiges Bild. Der Thron Gottes und das Lamm Gottes. Die Heiligen alle in weißen Kleidern mit Palmzweigen in den Händen. Der himmlische Choral: „Heil unserm Gott!" Die Anbetung! Das himmlische Amen!

Wir hier unten schauen auf voll Staunen, Ehrfurcht und Heimweh nach Gott! Werden wir auch dahin kommen? Diese Herrlichkeit schauen, von der Sankt Paulus schreibt: „Kein Auge hat es gesehen und kein Ohr hat es gehört und in keines Menschen Herz ist es gedrungen, was Gott denen bereitet, die ihn lieben." Können auch wir dahin kommen? — Seht, Christus, unser Erlöser und Freund, unser Heiland und Herr, tritt aus der Schar der Seligen, breitet die Arme aus und ruft uns mit den Worten das Graduale zu: „Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Alleluja."

Und welches die Wege zu ihm, zu Gott, zum Himmel mit seiner unbeschreiblichen Herrlichkeit und Seligkeit sind, das sagt uns Christus selbst in der Evangelienpredigt, in den acht Seligkeiten: „Selig die Armen", die „Beherrschten" — Sanftmütigen —, die Reinen, die Friedfertigen, die da Verfolgung leiden —, ihrer ist das Himmelreich. Auch die sogenannte neunte Seligkeit ist dabei: „Selig seid ihr, wenn die Menschen euch schmähen und verfolgen und verleumderisch alles Böse gegen euch reden um meinetwillen." „Freuet euch und frohlocket, denn euer Lohn ist groß im Himmel."

Und diese Seligsprechung, die ihr heute besser versteht als sonst, klingt weiter im Opferungslied: „Die Seelen der Gerechten sind in Gottes Hand; der Bösen Folterwerkzeug kann sie nicht erreichen; Sterbende waren sie dem Auge der Toren: sie aber weilen im Frieden. Alleluja.

Sie haben gesiegt, weil sie besonders die Seligpreisung des Kommunionliedes befolgten: „Selig die reinen Herzens sind; selig die Friedfertigen. Selig die Verfolgung leiden."

Und hört, wie jene, die schon am Ziel sind als Sieger, uns zurufen: „Kommt, kommt, wir haben es fertiggebracht, den schweren Weg zu gehen, warum nicht auch ihr?" (Augustinus, Magdalena, Aloisius). Deshalb flehen wir: „Schenk, Herr, uns deine Gnade! Die Überfälle der Gnade (Oratio), gibt uns Schutz durch deine Heiligen, schenk uns ihre Fürbitte, damit wir in heiliger Freude ihnen nachfolgen können" (Schlußgebet).

Eine kleine Erinnerung: Die kleine Theresia ging mit ihrem Vater an einem Winterabend von einem Besuch nach Hause. Mit hellem Entzücken betrachtete das Kind die Sterne, die in wunderbarer Pracht vom nächtlichen Himmel niederleuchteten. Besonders ein Sternbild fesselte die Aufmerksamkeit des Mädchens, der Orion, in dessen Gürtel sie eine Ähnlichkeit mit einem lateinischen T, dem Anfangsbuchstaben ihres Namen Theresia zu erkennen glaubte. Und nun rief sie freudig aus: „Siehst du, Vater, mein Name ist am Himmel geschrieben!" Und dann überkam sie ein Verlangen, überhaupt nichts mehr von dieser Erde zu sehen, und sie bat den Vater, sie zu führen. Ohne auf den Weg zu achten, schaute sie unverwandt hinauf zu den leuchtenden Sternen des nächtlichen Himmels.

Auch euer Name ist in den Himmel und in die Hand Gottes geschrieben. Verliert nie den Aufblick zu den ewigen Sternen. Verliert nie das Vertrauen zum ewigen Vater, der euch in seine Hand geschrieben hat und euch hält. „Ihr seid ja ein auserwähltes Geschlecht." Wenn ihr eure Sendung auf Erden erfüllt und durch Beispiel und Wort die Großtaten Gottes verkündet, dann gehört auch ihr einmal zu den Helden und Heiligen. Und jedes wird ein glänzender Stern am Heiligenhimmel Gottes.

liturgie.de

Der große Gnadentag

BS: L: 1. „O christliche Herzen" (Allerseelenlied) M 807 oder „Es ist ein Schnitter, heißt der Tod" („Spielmann" oder „Jungvolker"), Strophe 1 u. 2; In bis Of GM (das „dies irae" in den schönsten Strophen deutsch — Auswahl treffen, ganz andächtig beten lassen, Vorbeterprobe! — Es ist dann eine ergreifende Predigt); nach Of L: „Wir sind nur Gast auf Erden" KL 129; SaL: Ein Choralsanktus — und Benediktus aus der Requiemmesse; Pn bis Ag GM; L: „O heil'ge Seelenspeise" EL 14, Strophe 1 und 5; Cl bis Se GM; Schl: „Wann mein Schifflein" M 680.

Gemeinschaft der Heiligen! Dazu gehören auch die Armen Seelen. „Selig die Trauernden, denn sie werden getröstet werden." Die Allerseelenmessen, eine Frohbotschaft: Sie künden von: „Ewigem Licht", „Ewigem Frieden", „Ewiger Ruhe". Sie künden von Auferstehung: „Deinen Getreuen wird das Leben ja nicht genommen, sondern nur neu gestaltet. Und wenn das Haus ihrer Erdentage in Staub zerfällt, gewinnen sie die ewige Heimat im Himmel" (Präfation). — Freilich erst, wenn sie ganz rein sind, wenn jene „dies irae" vorüber ist. Der Tag des Zornes! Die Zeit der Läuterung. Wir können den „Tag" für sie abkürzen! Da zeigt sich die schönste Gemeinschaft und Liebe bis übers Grab hinaus. Wir bitten: Qui Mariam absolvisti, das heißt: „Du, der einst vergabst Marien ..." Wir beten: „Milder Jesu, Herrscher du, schenkt den Toten ew'ge Ruh." — So erweist Liebe übers Grab hinaus! Heute drei heilige Messen jedes Priesters. Der große Gnadentag ist da. Der Heiland hält seinen Gnadenreichtum euch hin! Ihr dürft austeilen! Großeltern, Eltern, euern verstorbenen Schulkameraden und Gefallenen. Allen! Jeder Priester feiert eine von den drei heiligen Messen für alle Verstorbenen. So wird Allerseelentag ein Freudentag im Fegfeuer und im Himmel für alle. Ein schönster Tag der Gemeinschaft der Heiligen. Tag des Schenkens und Empfangens, Aufgang des ewigen Lichtes für viele durch euer Gebet. Drum betet, liebe Kinder, betet!

Bem.: Vergleiche auch dazu 1 Band 136 f. Requiemmesse für die Armen Seelen — Ein Trost.

Dreiundzwanzigster Sonntag nach Pfingsten

Ich denke Gedanken des Friedens — Gotteskinder, habt doch Vertrauen!

BS: L: 1. „Wer nur den lieben Gott läßt walten" KL 15; 2. „Wer heimlich seine Wohnestatt" KL 19; 3. „Heilig, heilig, heilig ist das Licht" M 246; 4. „Wie mein Gott will" EL und KL, Strophe 1 und 4; Schl: „O mein Christ, laß Gott nur walten."

Immer näher kommen wir ans Ende des Kirchenjahres. Immer eindringlicher ruft uns die Liturgie zu: Macht euch bereit, es naht die Ernte, das Gericht, die letzte Entscheidung. Aber wie eine Mutter ist die Kirche; sie will nicht, daß ihre Kinder in Angst und Bangen das letzte Stück Weg gehen. Deshalb weckt sie in den Seelen Vertrauen und Mut. Wie mein Bergführer in den Alpen es machte, wenn der letzte Anstieg zum Berggipfel mit oft waghalsigen Klettereien oder das Überschreiten einer gefährlichen „Wächte" kam. „Bald haben wir's geschafft." „Ich werd' schon gut sichern, daß wir gut 'nüber kommen! Nur Mut!"

Wie ein Evangelium des Vertrauens ist schon das Gotteswort des Introitus: „So spricht der Herr: Ich denke Gedanken des Friedens, nicht des Verderbens. Ihr werdet zu mir rufen und ich werde euch erhören. Heimführen will ich euch aus der Gefangenschaft von überall her." Ein Gotteswort ist das. Und das ist wie ein Fels, auf den man bauen kann. Wenn wir in Gefangenschaft sind wie die Juden in Babylon, wenn wir uns verstiegen haben wie jener Kaiser an der Martinswand, wenn wir glauben, daß wir das letzte Stück nicht mehr schaffen, — auf unsern

liturgie.de

Notruf hin kommt der Retter, — der Helfer-Gott mit seiner Gnade und gibt uns Kraft zur Heimkehr und zur Vollendung der Wanderung in die andere Welt der Ewigkeit. Deshalb leiten wir den Gottesdienst heute ein mit dem Lied: „Wer nur den lieben Gott läßt walten."

Ein großes Hindernis gibt es nur beim Sturm auf die Höhe. Das ist die Sünde. Vor ihr tut sich der Abgrund mit der Absturzgefahr auf. Sie kann einem behexen wie das Brockengespenst, so daß man geistig wie gefesselt, nicht mehr klar denken und überlegt weitersteigen kann. Man rennt einfach ins Verderben hinein. Das ist das große Hindernis und die große Gefahr auf dem Weg zum Ziel. Deshalb heute das innige Flehen: „Wir bitten dich, o Herr, erlasse deinem Volke seine Missetaten, damit wir frei werden von den Sündenfesseln, in die wir infolge unserer Schwachheit geraten sind."

Die Lesung zeigt, was dein Seelsorger dir sein soll auf dem Weg. Er ist der eigentliche Führer. Ihm sollst du in allem Vertrauen entgegenbringen. Wie der nl. Paulus bettelt er förmlich darum. — Wieder ein Gleichnis aus dem Hochgebirge. Der vorsichtige Bergsteiger wählt sich seinen Führer. Mit dem steigt er auf. Ihm vertraut er sein Leben. Er weiß ja, er kennt den Weg. Wie oft haben wir es erlebt, daß Einzelgänger wie Pfadfinder ohne Führer zum Gipfel wollten. Und immer wieder sind einzelne dabei abgestürzt. Mehr wie einmal habe ich gehört, wie der Bergführer solch wilden Partien sagte: „Schließen Sie sich uns an!" und sie sagten übermütig: „Wir kommen schon allein hinauf." Am Ende war die Meldung: „An der Wildspitze — am Matterhorn abgestürzt." Versteht nun die Mahnung eines großen Seelenführers auf dem „Mount Everest" des Himmels: „Ahmet mich nach und schauet auf die, welche nach unserem Vorbild wandeln." Und dann fügt er unter Tränen hinzu: „Viele wandeln den falschen Weg, sie weichen dem Kreuz als Wegweiser aus... Ihr Ende ist das Verderben." Nicht die rechten Wege wollen sie gehen. Sie gehen die Straßen des Verderbens. Ihr Blick ist nur auf's Irdische und nicht auf's Hochziel des Ewigen gerichtet. — Dann folgt das schöne Wort: „Unser Wandel aber ist im Himmel." So wie bei der kleinen Theresia, von der ich euch an Allerheiligen erzählte. — Also haltet stand — aufwärts die Herzen — den Blick nach oben: Dann seid ihr meine Freude, — und wenn ihr am Ziel seid, meine Krone, dann gehört euch meine ganze Liebe in der Ewigkeit." Seht, so wirbt der große Paulus um Vertrauen, um Nachfolge, um Tapferkeit bis an das Ende. Und mit seinen Worten tuts auch euer Priester. — Wenn ihr vertrauensvoll eurem Priester folgt, dann führt er euch zum Meister, zu Jesus hin und verkündet euch ein Evangelium, welches das Vertrauen bewirkt zu dem, der sagte: „Einer ist euer Führer, der Christus." — Jairus sagte: „Meine Tochter ist soeben gestorben: Komm, lege ihr die Hand auf, dann wird sie leben." — Und Glauben und Vertrauen des Vaters zu Jesus hat sein Töchterchen vom Tode erweckt. Und als die kranke Frau mit allem Vertrauen nur den Saum seines Gewandes berührte, da ging Kraft von Jesus aus und heilte sie. — Alles Vertrauen gehört Jesus, der als Gott in Menschengestalt kam, um uns heimzuführen ins Haus seines Vaters. Vertrauen und Glauben bedeutet alles. Sie bringen Gnade und Kraft. — Sie bewirken, daß wir mutig voranschreiten, wie Adler dem Ziele zustreben und nicht ermüden und ermatten.

So werden wir heute im Gebets- und Lehrgottesdienst auf unsere Messe eingestimmt. Und in der eigentlichen Opferfeier soll unsere Messe wieder unser Leben werden. Wohl rufen wir noch einmal beim Opfergang: „Aus Tiefen schrei ich, Herr, zu dir, Herr, hör mein Rufen." Aber wenn wir den Opfergang zum Berg des Kreuzes gemacht haben, Wandlung auf der Höhe erlebt und mit dem verklärten und lebendigen Christus durch die Hostie vereint sind, dann verkündet der Herr selbst die Frohbotschaft: „Wahrlich, Ich sage euch: Ihr mögt im Gebete begehren, was immer es sei, — glaubt nur, daß ihr es erhaltet, so wird es euch zuteil."

Nun können wir singen: „Nun, Brüder, sind wir frohgemut" oder „O mein Christ, laß Gott nur walten." Wir wissen, Gott verläßt die Seinen nicht! Wir müssen nur ein ganzes Vertrauen zu ihm haben, der in der Gestalt der Hostie uns als Füh-

liturgie.de

rer zum Himmel erschienen ist. Da können wir nicht mehr klein und mutlos sein; wir brauchen nicht mehr zu fürchten, irdischen Gefahren zu erliegen, nachdem der gute Gott uns die Freude gewährt hat, am Göttlichen teilzunehmen. Mit der Friedensbotschaft beginnt der Gottesdienst, um Vertrauen wirbt er —, in Freude klingt er aus.

So wie es bei einem Glaubensboten und Märtyrer unserer Zeit ging. Ich meine den Führer des „weißen Kreuzes", Max Joseph Metzger. Er wollte die deutsche Heimat vor dem Untergang retten gegen den Willen der Verderber unseres Volkes. — Sie erfuhren von Metzgers Plänen, verhafteten ihn, ließen ihn monatelang in Gefängnissen schmachten, dann folgte das Todesurteil. Vor seiner Hinrichtung — Enthauptung — schrieb der fromme Priester folgendes Gedicht. Es ist ein erhabenes Lied des Vertrauens, das dem Tapferen die Kraft gab, den letzten Aufstieg so zu machen, daß sein Scharfrichter staunend sagte, „der sei nun wahrhaft in den Tod gegangen wie ein Mann" — ja, wie ein Held. Es lautet:

In deinen guten Händen ruht meines Lebens Los.
Die Todesdrangsal wenden, mag deine Allmacht bloß.
So ruf' aus Herzensgrunde zu dir' ich' starker Gott!
Mach, Herr, mein' Seel' gesunde! Errett mich vor dem Tod!
Kyrie eleison!
Dem Vater blind vertrauen will ich, sein gläubig Kind.
Auf wen sollt' ich sonst bauen, wo allum Feinde sind?
O treue Vaterliebe, halt über mich die Hand!
Ja, ohne dich verbliebe mir keiner Hoffnung Pfand.
Kyrie eleison!
Die Lichter all ersterben, schon graut die grause Nacht.
Soll also ich verderben? Hält keiner ob mir Wacht?
Die Sonne mag vergehen, es bleibt dein ewig Licht,
Mag alle Welt verwehen, du, Herr, verläßt mich nicht.
Kyrie eleison!

Wie der Brief des Apostels Paulus, aus dem die Lesung genommen ist, im Gefängnis, im Angesicht des Todes geschrieben wurde, so entstand auch dieses Gedicht in einem noch viel grausigeren Zuchthaus vor der Hinrichtung. Der Aufblick zum „Kyrios" hat beiden letzte Kraft gegeben. Wahrlich, so konnte auch ein Paulus geschrieben haben!

Mag alle Welt vergehen, du, Herr, verläßt mich nicht.
Kyrie eleison!

Verliert auch ihr nie das Vertrauen! — Denn Gott denkt Gedanken des Friedens und will euch heimführen durch Nacht und Not zum Licht und zur ewigen Freude.

4. November

Fest des heiligen Bischofs und Bekenners Karl († 1584)

Ein ganzer Priester, Bischof und Cardinal

BS: 1. „Ecce sacerdos", vom V deutsch gebetet, dann vom Vs lateinisch gesungen; 2. „Ein Priesterherz ist Jesu Herz"; 3. „Dein Lob, Herr, ruft der Himmel aus" KL 1; 4. „Beim letzten Abendmahle"; 5. „Glorwürdge Königin".

Im Priesterseminar Sankt Peter im Schwarzwald ist mir ein Exerzitienvortrag vor der Weihe unvergeßlich geblieben. Es war eine gedankliche Auflösung des Dichterwortes: „Willst du ein Leben voll Sonnenglanz, dann werde Priester, doch werde es ganz."

Immer wieder fällt mir dieser Vers ein, wenn ich über das Leben des großen Priesters, Bischofs, päpstlichen Staatssekretärs und Kardinals nachdenke. Er war ein

liturgie.de

Ganzer. Und die Versuchung lag bei ihm so nahe: Ein Halber zu werden, wie die Vielzuvielen in seiner Zeit. Die größte Gefahr für ihn war sein Oheim, Papst Pius IV. Wohl hatte Karl mit Auszeichnungen den juristischen Doktor gemacht. Aber er war noch nicht zum Priester geweiht, und schon berief ihn der Papst nach Rom. Er war damals einundzwanzig Jahre alt. Der junge Mann wurde schon zum Kanzler der Kirche ernannt. Er war der mächtigste neben dem Papst. Aber hier erlebte die Kirche den einzigen Fall von Verwandtenbegünstigung und Vetternwirtschaft, die ihr zum Heil gereichte. Der überdies noch zum Erzbischof von Mailand und Kardinal Kreierte hätte in Reichtum und Wohlleben ersticken können. Anfangs schien es, als ob der junge Günstling der Versuchung verfiele. Eine große Prunkliebe, Jagdleidenschaft, Familienstolz und ein Hofstaat von 150 Personen waren verdächtige Zeichen!

Da kam der Schnitter Tod und raffte seinen Bruder plötzlich hinweg. Wie erstarrt, von einem Blitz getroffen, sann der überaus klare und kluge Kardinalstaatssekretär nach. „Das war also das Ende." — Wenn es ihn so getroffen hätte! „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber Schaden leidet an seiner Seele?" Alle Ämter wollte er niederlegen, um in die Einsamkeit nach Comalodoli zu fliehen. Mit Riesenschritten ging er nun auf dem Weg zur Vollkommenheit voran. Er ließ sich jetzt zum Priester weihen, um alle Brücken mit der Welt abzubrechen. Und er wurde ein ganzer Priester! Das Heil der Seelen war nun die Sorge, mit der er aufstand und einschlief. Mit Eifer studierte er jetzt Theologie. Der Mann, durch dessen Hand der Briefwechsel mit Königen und Bischöfen ging, stellte sich als wichtigste Aufgabe die Unterweisung des armen Volkes in den Vorstädten Roms. Was tat's, wenn Böswillige ihn wegen seines Sprachfehlers verspotteten. Sein Hirteneifer und seine Liebe zu den Seelen sprach so gewaltig aus ihm, daß man den Sprachfehler fast gar nicht mehr bemerkte. Der Oheim auf dem Stuhl Petri wurde unmutig über das kopfhängerische Gebahren seines Vetters. Der aber ging konsequent seinen Weg. Er wußte, alle schönen Beschlüsse des Konzils von Trient, das nun fast 18 Jahre tagte, waren sinnlos, wenn sie nicht in die Tat umgesetzt würden. Deshalb griff Karl ein. Er führte unerbittlich die Reform bei Klerus und Volk durch. In Rom zuerst. Rompilger sollten in Ergriffenheit zum Vater der Christenheit aufblicken können. Voll Ehrfurcht erfüllt heimkehren aus der wieder heiligen Stadt der Christenheit.

Alles suchte er selbst vorzuleben. Dabei merkte er, daß es wichtiger war als alles, was er in Rom tun konnte, wenn er in einer großen Diözese bis ins fernste Gehöft durchführte, was im Konzil beschlossen wurde. Da erinnerte er sich, daß er ja auch Bischof von Mailand war. Und da graute ihm, wenn er an diese verlotterte Diözese dachte. Es sah dort aus wie damals in Rom, als die Päpste in Avignon residierten: Die Kirchen waren ein Tummelplatz der Katzen und Hunde und wurden als Dreschkammern und Tanzböden benutzt. Die Jugend konnte oft nicht einmal mehr das Vaterunser beten. — Als er einzog in seine Kathedrale, war seine „Seele betrübt bis in den Tod". — Bald merkte Mailand, daß er mit den Augen des guten Hirten die Verwahrlosung und das Elend betrachtete. Sein Beispiel war das erste bei allen. Sein Palast wurde einfacher in seiner Lebenshaltung als ein Kapuzinerkloster. Es atmete da alles den Geist des Gebetes, der Ehrfurcht und Liebe. Jeder Arme hatte Zutritt zum Erzbischof, der bald der Herzbischof aller wahrhaft Gläubigen und Bedrängten war. Unermüdlich war er auf seiner Kanzel, beim Unterricht der Kinder, im Beichthören. Bald erkannten alle: Der Borromäer = Papstneffe war nicht gekommen als Fürst, sondern als Priester und Bischof: Als ein Ganzer. — Der bangte um jede Seele, die ihm anvertraut war. Unbeschreiblich, wieviel er tat. Ewig ein Rätsel, woher er die Kraft nahm. —

Unheimlich der Widerstand, den unwürdige Priester und Mönche ihm entgegensetzten. Wie ein Ungewitter brach nach den nutzlosen Mahnungen im Guten es über solche Klöster und Pfarrhäuser los, wo der rechte Geist tot war. Ein Attentat auf den Bischof in seiner Hauskapelle durch einen abgefallenen Mönch war die Folge. Der Schuß aus der Pistole hat den Kardinal nicht ernstlich verletzt und nicht bestimmt, auch nur im Geringsten nachzugeben. Dieser ganze Bischof ließ sich durch nichts

liturgie.de

einschüchtern — nicht durch Drohung und Attentate und nicht durch Schmeicheleien und Lob. — —

Liebe Kinder! Ihr wollt heute abend zu einer Namenstagsfeier kommen. Ich habe eine feine Bildserie zusammengestellt. Da wollen wir schauen und plaudern über den großen Namenspatron. Eine herrliche Erzählung von Hünermann will ich euch vorlesen: „Der Bischof und die Banditen!" Sie zeigt so recht die „pastoralis sollicitudo" — „den Hirteneifer" auf der einen Seite, und die Ehrfurcht und das Vertrauen selbst von Verbrechern zu ihrem großen Bischof.

Da entrollen sich die Bilder vom Helfer-Bischof in der Hungersnot. Vom Heldenbischof in der Pest, der alles hingab und verkaufte — Gold, Kunstschätze und Kleider. Im Dom in Mailand, wo er ruht, sah ich das Riesenkreuz, das der Borromäer damals barfuß an der Spitze einer großen Prozession durch Mailand trug mitten durchs Pestviertel hindurch. Weil er sich durch nichts abbringen ließ, selbst den Pestkranken die Sakramente zu spenden, wurde zehn Monate hindurch eine Stange vor ihm hergetragen als Warnung; er war wegen seines Umganges mit Pestkranken selbst pestverdächtig geworden.

Auch den Bergsteiger sollt ihr sehen, der bis ins fernste Alpendorf, bis Basel und Hohenems, fast am Bodensee, jede Gemeinde besuchte und dort predigte. Da kann man rufen: „Ecce sacerdos!" Seht, das ist ein Priester, der nachts auf einem Heubündel schläft, von ein paar Kastanien lebt! So hat er die Alpentäler für den heiligen Glauben zurückgewonnen. Wenn man ihm sagte, er solle sich schonen bei seiner angegriffenen Gesundheit, dann antwortete er: „Es ist nicht notwendig, daß ich ein alter Bischof werde, — wenn ich nur ein guter Bischof bin." — Sechsundvierzig Jahre nur ist dieser gute, ganze Bischof alt geworden. Ein schweres Fieber warf den Mann aufs Sterbelager, der einmal sagte: „Ein echter Seelsorger muß drei Fieber über sich ergehen lassen, bis er sich niederlegt." Es waren Dutzende von Fiebern, die er aushielt, ohne sich niederzulegen. Das aber warf ihn nieder. Ich las einmal eine Grabschrift auf dem Grabe eines tapferen Priesters. Sie lautete: „Bleib stehen, Wanderer, und betrachte den Mann, der seinen Beruf in dreifacher Weise vor uns ausgeübt hat — als Priester, groß im Wort, größer durchs Beispiel, — als Hirt, den die furchtbare Pest nicht von seiner Herde trennte, — als Mensch, der zwar wie wir eine Menschennatur hatte, aber seinen Sitten nach ein Engel war." — „Trauere, Wanderer, mit uns, bewundere den großen Priester und ahme ihn nach." Wenn einer solchen Gedenkens würdig ist, dann Karl Borromäus. Der Ganze! Dessen Leben voll Sorge war, und dessen Seligkeit voll Sonnenglanz ist.

Warum er unseren Büchereien den Namen gegeben hat, erzähle ich heute abend.

Das Kirchengebet ist Zusammenfassung seines Lebens. Es lautet: „Wache, o Herr, über deine Kirche durch den fortwährenden Schutz deines heiligen Bekenners und Bischofs Karl; dann wird seine Fürsprache uns allezeit in Liebe zu dir erglühen lassen, gleichwie ihn selber sein Hirteneifer zum Ruhm führte."

Die Bitte darin ist Nutzanwendung für uns! — „Liebe zu Gott" wandelt sich in Seeleneifer zu den Brüdern und Schwestern und drängt uns, nicht Halbe, sondern Ganze zu werden. Dann wird auch unser Leben voll Sonnenglanz. Hier und dort!

5. November

Fest der heiligen Reliquien,
die in der Diözese aufbewahrt werden

Vom Sinn der Reliquienverehrung

BS: L: 1. „Ihr Freunde Gottes" KL 103; 2. „Mit dem Priester am Altar" (Christkönigsmesse von Haas); 3. „Heilig ... ist der Herr"; 4. „Ihr Engel allzumal" M 742; Schl: „Die Schönste von allen" KL 93.

Ein eigenartiges Fest! — „Fest der Reliquien", die in der (Erz)Diözese aufbewahrt werden. — Woher gewinnt es seinen Sinn? — Von der Verehrung der Reliquien

liturgie.de

überhaupt. Ihr wißt, Reliquien sind Überreste der heiligen Leiber der Verklärten. Sie wurden seit ältester Zeit verehrt. Zum Beispiel die Reliquie des heiligen Polykarp. — Weil man die Märtyrer besonders ehren wollte, wurde das heilige Opfer über ihren Gräbern gefeiert. Daher kommt heute der allgemeine Brauch, Reliquien in die Mitte des Opferaltares einzusenken; sie werden bei der Kirchweihe in besonderer Feierlichkeit geweiht und eingemauert an der Stelle, wo der Priester beim heiligen Opfer den Altar küßt.

Besonders stark wuchs die Reliquienverehrung im vierten Jahrhundert, als die Kirche die Freiheit erlangte. Man besuchte die Gräber der Märtyrer (Wallfahrten), errichtete Kirchen am Orte ihrer Wohnung (Basilika) und des Martyriums. Im achten Jahrhundert begann die Überführung der heiligen Leiber von den Begräbnisstätten in die Kirchen. Jetzt nahm der Reliquienkult noch größere Verbreitung. Alle Kirchen legten Wert darauf, Reliquien zu besitzen. In den Augen der Gläubigen wurden diese hochgeschätzt — als Unterpfand besonderen himmlischen Schutzes. So wurden Reliquien auf den Altar gestellt oder in kostbaren Schreinen aufbewahrt (Heilige Drei Könige in Köln, Karls des Großen in Aachen usw.).

Nur gedankenlose Menschen spotteten über die rechte Reliquienverehrung, die wie alles Gute entarten kann. Gegen den Mißbrauch hat die Kirche immer gekämpft, die rechte Verehrung aber gefördert. Für die Reliquienverehrung spricht die Vernunft und das Herz und Ehrfurcht, welche lehren, Andenken an liebe und besonders große Menschen in Ehren zu halten. —

Ich hatte einen Schüler, dessen Vater im Weltkrieg gefallen war. Am Todestag ging der Junge in die Kirche. Zu Hause hatte er so etwas wie einen Altar. Da stand das Bild des Vaters, da lag der letzte Brief und dabei alles, was der Kompagniechef von dem Gefallenen der Witwe geschickt hatte. Drum herum lagen Eichenzweige, und vor dem Bild des Vaters brannte ein Licht. — Wer würde wagen, so einem Jungen etwas gegen diese Reliquienverehrung zu sagen? —

Die Heiligen sind die Helden unserer Kirche. Wie meinem Schüler das Bild und die Reliquien des Vaters zur Tüchtigkeit anregten: „Sei deines Vaters wert!", so regen uns die Reliquien zur Nachahmung des Heiligen an. Die Hand einer heiligen Elisabeth ist eine stete Mahnung zum Helfen wie sie; das Haupt des heiligen Ambrosius ruft uns zu: All dein Denken für Gott! Das Evangelienbuch des heiligen Bonifatius ermutigt uns, indem es zu uns spricht: Gottes Wort bleibt in Ewigkeit. Und wenn ich auf meinem Seelsorgerweg lange eine kleine Reliquie der kleinen heiligen Theresia mittrug, dann war das eine Mahnung, „den kleinen Weg" mit ihr zu gehen. Ihr wißt, was das heißt. Und wenn Gott an den Wallfahrtsorten, wo die Reliquien der Heiligen verehrt werden, immer wieder wunderbar das Gebet erhört, und wenn geradezu Wunder göttlicher Hilfe geschehen, dann erhält die Reliquienverehrung darin ihre Billigung von Gott, der ja auf die Fürbitte dieser Heiligen so Großes wirkt. — Rechte, heilige Reliquienverehrung hat einen schönen, tiefen Sinn.

Gebt einmal acht, ob die, welche über die Reliquienverehrung spotten, nicht selbst Bilder- und Reliquienverehrer sind. Ob es ein heiliges Bild ist, das der verliebte Hans bei sich trägt? Sind es heilige Briefe, die er von ihr wie ein Heiligtum aufhebt im festverschlossenen Schrein? — — — —

Wenn ihr erst die Festmesse „hört" —, dann sagen euch die Gesänge, Gebete und Lesungen, um was es geht.

Von den „Leiden der Gerechten" singt der Introitus; von ihrer „Herrlichkeit" jubelt das Graduale; ihre Leiber sind bestattet im Frieden, berichtet die Lesung und ihr Lohn ist groß im Himmel, weil sie den Weg der Seligkeiten gingen, auch der neunten Seligkeit — (Selig, wenn die Menschen euch hassen ...). Und so klingt es bei der Opferfeier weiter: Wunderbar ist Gott in seinen Heiligen, — jubelt ihr Gerechten im Herrn (Offertorium — Kommunionlied).

Da ist das Gebet verständlich, das uns auf den letzten Sinn hinstößt: „Herr, durch die Reliquien deiner Heiligen wirkst du Wunder: mehre in uns den Glauben an die Auferstehung und mache uns der unvergäng-

liturgie.de

lichen Herrlichkeit teilhaftig, deren Unterpfand wir in diesen Überresten verehren."

Wie Leid, Kampf und Sieg zur Herrlichkeit bei den Helden der Kirche geführt haben, so soll die Eucharistiefeier am Reliquienfest in uns den Glauben an die Auferstehung mehren, daß auch wir mit Gottes Gnade zur Herrlichkeit Gottes gelangen und sie in der Gemeinschaft der Heiligen genießen. Zur feinsten Helden- und Heiligenverehrung führt die Reliquienverehrung. Es vollzieht sich wieder dabei das Gesetz der gnadenvollen Kraftübertragung. Der Junge denkt vor Bild und Reliquie des Vaters: „So will ich werden wie er." Und wir denken, beten und wollen bei der Reliquienverehrung: „So will ich werden wie sie — die Heiligen Gottes."

Ich meine, das hat einen Sinn. — Du jetzt auch? —

Messe von Allerheiligen (Oktav) **6. November**

Die drei Seligkeiten des Communionliedes

BS: L: 1. „Ihr Freunde Gottes" KL 103, Strophe 1, 5 „O Schar der Jungfrauen, licht und rein" („Selig, die reinen Herzens sind") und 6; 2. „Im Frieden dein" KL 78 („Selig, die Friedfertigen"); 3. „Näher, mein Gott"; 4. „Mir nach, spricht Christus" KL 45, Strophe 1 und 6 „So laßt uns denn — mit unserm Kreuz" („Selig, die Verfolgung leiden").

Mehrere Tage feiern wir die Messe von Allerheiligen. Da wollen wir immer einen Gedanken für unser Heiligkeitsstreben herausgreifen. Das Evangelium verkündet immer die Seligpreisungen Christi. Mechler nennt die Seligkeiten „die königliche Heerstraße Christi, die goldene Leiter zur ewigen Seligkeit". Sie geben uns den Weg zum Heiligwerden an. Das Leben der Heiligen ist nichts anderes als die mutige Verwirklichung der Seligkeiten in echter Nachfolge Christi. Nun ist es eigenartig, daß im Kommunionlied noch einmal drei Seligkeiten herausgegriffen werden: „Selig, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Selig die Friedfertigen, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden. Selig, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen, denn ihrer ist das Himmelreich." — Warum das? — Diese drei werden, wie Parsch sehr sinnvoll sagt, in der Eucharistie erzeugt, genährt und erhalten. Denkt bei der Seligpreisung: „Selig, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen" an Sankt Aloysius, Sankt Agnes, an „Gabriel von der schmerzhaften Mutter Gottes", an die „Schar der Jungfrauen licht und rein", und an die tapferen Jungen, die in der Kraft der Eucharistie rein bleiben und reif werden; und wenn der Herr sagt: „Selig die Friedfertigen, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden", dann wissen wir, daß die, welche die Eucharistiefeier mindestens am Sonntag ganz erleben, als Boten des Friedens in die Welt zurückkehren. Christus sagt ja: „Wenn du deine Gabe zum Altar bringst und weißt, daß dein Bruder etwas wider dich hat, dann laß deine Gabe liegen und geh erst hin und versöhne dich!" — Verfolgung und Martyrium ist den ganz Großen zu ertragen möglich geworden, weil ein Tharzisius mutig das Allerheiligste ins Gefängnis trug; Reinheit, Frieden und Hingabe im Leid wachsen am heiligsten Quell. Aus ihm sprudelt die Überfülle der Gnade, aus dem die Jungfrauen, Friedensstifter und Helden sich nähren. Wenn ihr ihnen nachfolgen wollt — dann müßt auch ihr daraus schöpfen. Die Seligkeit der heiligen Kommunion gibt Kraft, die königliche Heerstraße Christi der drei Seligkeiten des Kommunionliedes zu gehen.

liturgie.de

7. November Messe von Allerheiligen (Oktav)

Der endlose Chor der Ehrfürchtigen

BS: L: 1. „Lobt froh den Herrn"; 2. zum Gloria: „Laßt uns den Höchsten preisen" M 265; 3. zum Credo: „Des Herbstes Frucht" M 265; 4. Opferung: „Reine Gaben"; 5. Sanktus: „Heilig ... ist der Herr"; 5. zur Kommunion: „Zur Anbetung kommt zum Preise" M 744; Schl: „Nun danket all."

Etwas Gemeinsames beseelt alle, die den endlosen Chor der Heiligen bilden: Es ist die Ehrfurcht. Die Liturgie bringt das im Graduale zum Ausdruck. Es singt: „Habet Ehrfurcht vor dem Herrn, ihr, seine Heiligen alle, denn nichts fehlt denen, die vor ihm Ehrfurcht haben." Wer also sich dem unendlichen Chor der Ehrfürchtigen anschließen will, dessen Seele muß sich mehr und mehr mit Ehrfurcht erfüllen. Es hat einer gesagt: „Das Größte auf Erden ist die Ehrfurcht; denn sie ist der Kern der Liebe." Ehrfurcht ist die Seele aller Religion und der Inbegriff aller Bildung.

Der große Maler Fra Angelico hat ein herrliches Gemälde geschaffen „Das Jüngste Gericht". Vor mir liegt der vollendet schöne Ausschnitt daraus: „Die Seligen." Christus, in der Höhe thronend, begrüßt sie. Anbetend ist ein Teil der zur Seligkeit Auferstandenen niedergesunken; — in Ehrfurcht beten sie an; — von holden Engeln werden andere begrüßt und hinübergeleitet in die Wonnen des Paradieses, wo herrliche Blumen dem Boden entsprießen und die Seligen sich mit den Engeln in sanftem Reigen schwingen. Welche Ehrfurcht liegt über dem Ganzen! Da ist das Wesen der Ehrfurcht — das sich Hingezogenfühlen in Liebe und das Abstandhalten in Demut einzig schön im Bilde dargestellt: Wie Engel und Selige kindlich naiv sich anfassen, wie ruhig und froh sie zueinander aufschauen, wie klar beherrscht jede Bewegung sich vollzieht. Wahrlich, die wahrhaft Ehrfürchtigen sind die Vollkommenen geworden, die nun in den Himmel einziehen, aus dessen Toren ihnen leuchtende Strahlen entgegenfluten. Ehrfurcht zog sie hinauf. Ehrfurcht bringt sie ans Ziel.

Johannes Chrysostomus schreibt: „Wer die Verdienste und Tugenden der Heiligen in frommer Liebe bewundert und ihren Ruhm besingt, der muß auch ihren Wandel nachahmen. Denn, wen die verdienstvolle Tat eines Heiligen erfreut, der muß auch freudig eine gleiche Hingabe zum Dienste für Gott haben."

Deshalb wird die rechte Mitfeier der Allerheiligenmesse als Schönstes im Aufblick zu den Heiligen in euch Ehrfurcht weiter reifen lassen. Goethe meint, „die Ehrfurcht mache erst den Menschen zum rechten Menschen". Die Liturgie aber zeigt, daß ganze christliche Ehrfurcht den rechten Menschen vollendet und zum Heiligen macht. Deshalb wachst in der Ehrfurcht des Herrn, dann schließt auch ihr euch einmal dem Reigenchor der Seligen an — zum Allerheiligenfest im himmlischen Jerusalem.

8. November Oktav von Allerheiligen

Fest der heiligen vier Gekrönten († 305)
Die unbekannten Heiligen

BS: L: 1. „Ihr Freunde Gottes", Strophe 1, 5 und 6; 2. „Du hast, o Herr, dein Leben" KL 136; 3. „Erde, singe" KL 2; 4. „Nun danket all" EL 12; 5. „Nun zieh ich meine Straßen."

In Paris am „Arc de triomphe" bin ich am Grab des unbekannten Soldaten gestanden. Da habe ich eine Betrachtung gemacht, die mich tief aufwühlte. Hier dachte man nicht nur an den einen, der namenlos gefallen war, sondern an die vielen unbekannten Soldaten. In dem Einen suchte man in pietätvollen Gedanken alle zu ehren.

Daran mußte ich wieder denken, als ich den Spuren der „vier Gekrönten" nachging. Nach der Legende wußte man lange nicht ihre Namen; auch sonst läßt sich kein

liturgie.de

einheitliches Bild ihres Lebens aus den Quellen zusammenstellen. Die einen meinen, es seien Männer gewesen, die in Rom ansehnliche Ämter innehatten; andere berichten, es seien christliche Bildhauer gewesen, die sich weigerten, Götzenbilder herzustellen. Gekrönte sollen sie heißen, weil man ihnen beim Martyrium Kronen mit scharfen Spitzen aufs Haupt drückte. Andere meinen „Coronati" sei soviel wie „Märtyrer"; denn das ist die erhabenste Krönung des Lebens: Die Hingabe des Blutes für Christus. Das Grab der vier Namenlosen war in einer Sandgrube in der Nähe von Rom. Als ihre Namen durch „göttliche Offenbarung" bekannt wurden, hat man die Reliquien der Helden in eine ihnen zu Ehren gebaute Kirche übertragen, die heute noch steht. Sie ist heute Kardinalskirche. Ein Ehrenmal — würdiger als das Grab des Unbekannten Soldaten. Nach jener Privatoffenbarung hießen die vier: Severus (der Gestrenge), Severianus, Victorianus (der Sieghafte) und Karpophorus (der Fruchtträger). Vielleicht sind die Namen symbolisch für ihre Geistesart. Der Ernst und das strenge Festhalten in unerschütterlichem Starkmut (Kirchengebet) hat ihnen Krone und Sieg geschenkt. Und so gehören sie zu den Fruchtträgern, die aus der Verbindung mit Christus reiche Frucht brachten.

Wie schön paßt die Heldenlegende von den „Vier unbekannten Gekrönten" zum heutigen Oktavtag von Allerheiligen. Wißt ihr, wieviel namenlose, unbekannte Heilige im endlosen Chor der Seligen sind? Der Seher der Epistel sagt es uns: „Ich sah eine große Schar, die niemand zählen konnte, aus allen Völkern und Stämmen und Nationen." — Da schreiten mit die ungezählten Mütter, die in keinem Heiligenkanon stehen, die mit der „mater dolorosa" den schweren Weg gingen, der in die „via gloriosa" einmündete und zu den Toren des himmlischen Jerusalems führte. Da stehen die braven Familienväter, die sich in schwerster Zeit die Hände blutig gearbeitet haben, um ihren zahlreichen Kindern das tägliche Brot für Leib und Seele geben zu können. Keine Gedenktafel auf Erden verkündet ihren Namen und ihren Ruhm, aber ins Herz Gottes sind sie geschrieben. Dazu kommen all die Jünglinge, Jungfrauen und Kinder, die zwar nicht heiliggesprochen sind, weil die Liste der Heiligen ihre Namen nicht fassen könnte, die aber in Wahrheit heilig sind, und bei denen sich erfüllt, was sie oft gesungen: „Einst kommt die Zeit, wo wir auf tausend Weisen, o Seligkeit, dich, unsern Vater, preisen von Ewigkeit zu Ewigkeit." —

Mehr Unbekannte als Bekannte schreiten mit im „endlosen Chor der Ehrfürchtigen" mit den weißen Kleidern und Palmzweigen in den Händen, die mit lauter Stimme anbetend rufen: „Heil unserm Gott, der auf dem Throne sitzt und dem Lamme!" Sie alle weilen im Frieden! — Schreiten wir mutig — als unbekannte Soldaten Christi — auf dem Weg jener Seligkeiten voran, die in der Eucharistie erzeugt, genährt und erhalten werden. Sie werden heute noch einmal im Kommunionlied verkündet: „Selig, die reinen Herzens sind ..., selig die Friedfertigen ..., selig, die Verfolgung leiden ... Sie werden zu den Gekrönten gehören, die mitschreiten im Endlosen Chor.

Weihe der Erzbasilika des allerheiligsten Erlösers, der Laterankirche in Rom — **9. November**

Mutter und Haupt aller Kirchen

BS: L: 1. „Ein Haus voll Glorie"; 2. „O Herz des Erlösers"; 3. „Dein Lob, Herr"; 4. „Schönster Herr Jesu"; 5. „Maria, breit den Mantel aus."

Heute ist das Kirchweihfest der ersten Kirche der römischen Christengemeinschaft. Als Konstantin 312 gesiegt hatte, gab er den Kaiserpalast des Verfolgers Maximinian, den Lateran, dem Papst als Wohnung. Da soll Konstantin getauft worden sein. So wurde die Basilika die alte Taufkirche Roms. Eine Inschrift am Eingang der Kirche besagt, daß das die „Mutter und das Haupt aller Kirchen" sei. Sie ist dem allerhei-

liturgie.de

ligsten Erlöser geweiht; weil Taufkirche, später auch dem heiligen Johannes dem Täufer. Als älteste Kirche ist sie die eigentliche Kathedrale des Papstes (also nicht Sankt Peter). Somit ist sie auch die ehrwürdigste Stationskirche. An Festen, wo das Oster- und Taufgeheimnis im Mittelpunkt steht, wallen auch wir geistigerweise da hin: am 1. Fastensonntag, am Palmsonntag, Gründonnerstag und in der Osternacht. Der Weihetag ist der neunte November 324.

Wer einmal über die Schwelle der Laterankirche schritt und die fast zweitausend Jahre der Kirchengeschichte an sich vorüberziehen ließ und an die „Zeiten-Wende" dachte, die mit Konstantins Taufe und den Bau dieser Basilika begann, der betet unwillkürlich den Introitus des Kirchweihfestes: „Wie ehrfurchtgebietend ist dieser Ort; wahrlich, das ist ein Haus Gottes und die Pforte des Himmels." Er spürt dann geradezu, wie wahr das Wort des Herrn ist, das Michelangelo in die Riesenkuppel von Sankt Peter schrieb: „Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen." — Die Kirche der Märtyrer, die große Kulturbringerin für alle Welt, die Gnadenspenderin, die feste Burg des Abendlandes — die eine, heilige, katholische Kirche. Die Stiftung Christi. — Und wie ein Gelöbnis entringt sich seiner Brust: Katholisch bin und bleibe ich.

9. November Gedächtnis des heiligen Märtyrers Theodor († 306)

Wie die alte Kirche ihre Märtyrer und deren Reliquien verehrte.

Kurz, soldatisch ist die Legende vom hl. Theodor. Als Legionär lernte er den Christenglauben kennen und nahm ihn an. Noch Rekrut, ward er aufgefordert, den Götzen zu opfern. „Ich bin ein Christ", bekannte er, „und bete Jesus allein als Gott an." „Ich bin bereit, für meinen Glauben alles zu leiden." Weil man seine kühnen Worte für jugendlich unüberlegt hielt, gab man ihm einige Tage Bedenkzeit, damit er sich eines Besseren besinne. Da freilich vollbrachte der Legionär eine mutige, aber unüberlegte Tat. Er ging hin und steckte einen berühmten Götzentempel in Brand. Mit noch schwelender Fackel faßte man ihn. Er stand zu seiner Tat:

„Ja, ich habe dieses Teufelsnest angezündet, weil ich gesehen habe, daß man darin dem Satan und nicht dem wahren Gott Opfer darbringt."

Ein grausames Martyrium folgte, das mit dem Flammentod seinen Abschluß fand.

Wie hoch die alte Kirche die tapfere Haltung des jungen Bekenners wertete, zeigt eine Festpredigt des heiligen Bischofs Gregor von Nyssa. Sie beweist auch, wie ehrfurchtsvoll die Reliquien der Blutzeugen damals (4. Jahrhundert) schon behandelt wurden:

„Der ehrwürdige und unbefleckte Leib, das Werkzeug jener Seele, die niemals durch Leidenschaften verunreinigt worden, liegt hier an geheiligter Stätte hoch in Ehren gehalten, wie ein kostbares Kleinod aufbewahrt für die Zeit der Auferstehung. So wird ein großer Unterschied gemacht im Vergleich mit anderen Körpern, die einen gewöhnlichen Tod gefunden haben. Denn Leichname sind den meisten zum Abscheu, und niemand geht gern an solchen vorbei; und wer zufällig ein Grab offen sieht, wendet voll Entsetzen das Gesicht weg und seufzt schwer über solche Verwesung des Menschen. Aber hier, wo die Überreste des Gerechten sind, denken wir freudig an die herrlichen Taten des Märtyrers, wie er gelitten und gestritten hat. Wir nahen gerne dem Sarge und halten schon die Berührung desselben für eine Weihe und einen Segen."

Und wie schön, aus dem Leben des Heiligen gebaut ist das Festgebet, das derselbe heilige Bischof schuf. Da ist weiter dargestellt, was im Kirchengebet „glorreiches Glaubensbekenntnis des heiligen Märtyrers Theodor" genannt ist. Es ist so schön, daß der Vorbeter es dem Kirchengebet heute hinzufügen darf. Es heißt: „O heiliger Theodor! Vertrete du das Amt eines Abgeordneten von uns bei dem Könige des Him-

liturgie.de

mels. Wir zittern vor Mühseligkeiten und Gefahren. Streite für uns als Held, und als Märtyrer flehe für uns bei Gott. Wende dich an Petrus, Paulus und Johannes, damit sie sich der Kirche annehmen, welche sie gegründet haben. Möge unser Land durch deine Fürbitte im Glauben an Christus stets reiche Frucht des ewigen Lebens bringen, des Lebens in Jesu Christo, unserem Herrn, dem Ehre, Lob und Danksagung sei jetzt und allezeit und in Ewigkeit. Amen!"

Die Feiglinge unter den Soldaten, welche aus Angst vor dem Spott glaubensloser Kameraden ihren Glauben verleugneten, sind vergessen, Sankt Theodor aber lebt als ruhmvoller Kämpfer fort für alle Zeiten. Ihr dürft alles nachahmen, was er euch vorgelebt hat. Nur eines dürft ihr nicht: Keine Brandstifter werden, auch wenn ihr meint, daß irgendein Haus ein Teufelsnest sei. Die Tat war wohl mutig, aber doch nicht recht überlegt — nicht ganz aus echt katholischem Geist. In den Flammen des Scheiterhaufens hat er gesühnt, was die Kirche nie billigen wird.

Vierundzwanzigster Sonntag nach Pfingsten
(fünfter nachgeholter Sonntag n. Epiphanie)

Ein Haussegen

BS: 1. „Wer heimlich seine Wohnestatt" EL 72; 2. „Alles meinem Gott zu Ehren"; 3. „Singt heilig M 261; 4. „Im Frieden dein" KL 78; Schl: „Segne du, Maria".

Wenn ich die Epistel des heutigen Sonntags lese, überkommt mich eine große Freude. Ich weiß dann wieder, daß die Verkündigung des Wortes Gottes einen Sinn hat. Daß viel guter Samen auf gutem Boden aufgeht und herrliche Frucht bringt, wenn der „Unkrautsäer" auch immer wieder versucht, seinen Samen dazwischen zu werfen! (Evangelium).

Vor Jahren habe ich die Epistel des heutigen Sonntags zu deuten versucht. Ich sagte, sie sei ein wunderschöner Haussegen. Leider hatte ich ihn noch nie als Haussegen künstlerisch schön geschrieben gefunden. Ich meinte, er müßte so aussehen:

„— Brüder! —"

das sei die Überschrift. In goldenen Buchstaben müßte das Wort geschrieben sein. Und mit einem feinen „Rot" das Gold der Buchstaben umrahmt. Denn das sei ja das Herrliche, daß Christus unser Bruder ist, und daß wir durch ihn alle Brüder und Schwestern werden und so gut zueinander sein sollen wie edle Geschwister. — Dann kämen auf den Haussegen die Worte:

„Als Auserwählte Gottes, als Heilige und Geliebte, ziehet an mitleidiges Erbarmen, Güte, Demut, Bescheidenheit, Geduld. Ertraget einander und verzeihet einander, wenn einer sich über den anderen zu beklagen hat. Wie der Herr euch vergeben, so sollt auch ihr tun. Vor allem aber habet die

Liebe,
sie ist das
Band der Vollkommenheit."

Fortlaufend künstlerisch geschrieben müßte der Text sein bis zum Wort „Liebe". Das Anfangswort „als" wieder in Gold mit roter Ornamentierung. Denn hier wird uns gezeigt, welche Würde und welchen Adel uns Christus geschenkt hat. Wir sind „Auserwählte". Aus der Masse der gottentfremdenden Menschheit hat die Gnade Gottes uns herausgeholt und zu auserwählten Gotteskindern gemacht, zu Heiligen durch die Taufe, zu Geliebten, denen das Wort des himmlischen Vaters gilt, „das ist meine geliebte Tochter, mein geliebter Sohn, an denen ich mein Wohlgefallen habe." Ihr seid meine Kinder, ich bin euer Vater. Ihr seid alle „von Gott". Euer höchster Adel ist das! Welches Selbst- und Standesbewußtsein gibt das! —

liturgie.de

Aber dann wird gleich die Folgerung daraus gezogen: Adel verpflichtet. Das Bruder- und Schwestersein zeigt sich darin, daß wir leiden mit den Leidenden, daß wir gut sind zu den Armen, daß wir einer dem anderen zum Dienen bereit sind und mutig sind. Daß keiner sich unberechtigt in der großen Gottesfamilie vordrängen und in der kleinen christlichen Familie daheim immer vornedran sein will, daß wir in der Gemeinschaft die größte Kraft einsetzten, die es gibt: Die Geduld. Daß so mitleidiges Erbarmen, Güte, Demut und Bescheidenheit, Geduld erblühe. So werden wir einander mit all unseren Fehlern ertragen, so werden wir einander unsere Fehler verzeihen, wie der Herr Jesus auch uns verziehen hat. — Nun folgt der große Satz: „Vor allem aber habet die Liebe, sie ist das Band der Vollkommenheit."

Ich erklärte: Die einzelnen Christentugenden sind wie herrliche Blüten. Sie werden zu einem herrlichen Strauß verbunden durch die Liebe. Sie ist das Band der Vollkommenheit, das Größte und Schönste. Sie hält alles zusammen! — Deshalb müßte der Satz auf dem Haussegen so geschrieben sein: Vor allem aber habet die . . .; hier bricht die Zeile ab. Und in die Mitte der folgenden Zeile müßte in reiner Goldschrift nur das Wort

~ Liebe ~

stehen, mit zwei, drei roten Strichen rechts und links davon, die wie Wellen aussehen. „Die Wellen der Liebe" andeuten, die überall hinwogen. Unter dem Wort Liebe müßte in gewöhnlicher Schrift stehen: „sie ist das", und in der nächsten Zeile genau wie „Liebe" geschrieben: „Band der Vollkommenheit", so daß inmitten des Textes das goldene Wort steht: „Liebe — Band der Vollkommenheit."

Hierauf folgt der Rest des Textes: „Und der Friede Christi frohlocke in euren Herzen; denn dazu seid ihr ja als ein Leib berufen. Zeiget euch dankbar. In reicher Fülle wohne Christi Wort in euch. Belehrt und mahnet einander in aller Weisheit. Preiset Gott dankbaren Herzens mit Psalmen, Lobliedern und geistlichen Gesängen. Alles, was ihr tut in Wort oder Werk, tut alles im Namen des Herrn Jesus Christus und danket Gott dem Vater durch Jesus Christus, unsern Herrn."

Hier wird klar, wie aus der echten Christenhaltung adeliger Christen von selbst der Friede entsteht. Paulus sagt es viel schöner: der Friede „frohlocke" in euren Herzen. Es ist wie ein wunderbares Bild: Blühendes Land, frohlockende Menschen. Ein frischer Bub liegt in der Sonne und spielt ein frohlockendes Frühlingslied auf seiner Flöte. Denn zum Fröhlichsein sind wir ja durch die Frohbotschaft berufen. Die hängenden Köpfe den Teufelskindern, die erhobenen Häupter den Gotteskindern! Sie singen als Danklied für alle Gnaden ihr „großer Gott wir loben dich!" Ihr herrliches „Nun danket all". Gottes Wort wird ihnen zum Lied, zum Psalm und geistlichen Gesang. Als Sonnenmenschen singen sie trotz alles Leids dieser Welt den Sonnengesang der Freude beim frohen Wandern zu Gott. Und Lied aller Lieder ist ihnen Christus, der sie erlöst hat, in dessen Namen sie alles beginnen, fortsetzen und vollenden. Mit dem sie am schönsten opfern, arbeiten, Gott ehren und ihm danken können. — So ungefähr habe ich der Gemeinde damals gesagt. Ich habe die Epistel erklärt und angedeutet, wie man den heiligen Text wie einen Haussegen schreiben — künstlerisch schön und sinngemäß. Und wieviel Segen ausgehen könnte, wenn er einen Ehrenplatz im Hause gegenüber dem Herrgottswinkel finden könne. —

Ein junger Künstler war im Gottesdienst. Acht Tage später kam er strahlend und hat mir den Haussegen genau so geschrieben gebracht, wie ich es angedeutet hatte. Und fast zur gleichen Zeit kam eine Ordensschwester und brachte den Text noch einmal von einem hervorragenden Graphiker wiederum genau nach den Angaben der Predigt geschrieben, schön unter Glas in mattgoldenem Rahmen. Ja, wie haben sie das so fein behalten? fragte ich sie. „Ach, das war ja so anschaulich schön gesagt, daß man richtig froh wurde und es behalten mußte. Im Gotteswort ist gesagt worden, was wir in Wirklichkeit sind: Auserwählte, Heilige, Geliebte Gottes. Welch herrliches Christenbewußtsein das gibt. Und wie schön, wenn auch manchmal recht

liturgie.de

schwer die Forderung: Adel verpflichtet. Und wie groß das Wort von der Liebe dem Band der Vollkommenheit." Das eine Bild kam ins Refektorium der Schwestern. Das andere blieb bei mir und steht nun vor mir und gibt mir die Gedanken der „Haussegensbetrachtung" ein.

Liebe Freunde! Was der junge Künstler und die schlichte Schwester behalten haben, das könnt auch ihr. Wenn wir uns in den Gruppen im Heim treffen — in etwa acht Tagen —, bringt ihr auf einem Blatt fein, kindlich schön die Epistel geschrieben, in der Anordnung des Textes, wie i h r es behalten habt. Eure Eltern dürfen euch helfen dabei. Alle bekommen dann den Haussegen auf einem kleinen Bildchen gedruckt. Und die feinsten Arbeiten werden durch ein Büchlein „Aus fernen Landen" ausgezeichnet. Dann basteln wir um eure kleinen „Kunstwerke" einen Rahmen. Mit Erlaubnis eurer Eltern hängt ihr dann eure Arbeit in eurer guten Stube auf. Und wenn es den Eltern gefällt, unternehmen wir bis zum Weihnachtsfest noch etwas, was ich hier nicht verrate, denn es soll eine Überraschung am Heiligen Abend werden! — (Der Haussegen wird künstlerisch gedruckt. Die Kinder erhalten ihn gegen einen Spargroschen. Sie lassen ihn einrahmen und schenken ihn am Heiligen Abend den Eltern. So ist versucht, das Arbeitsschulprinzip auf der Kinderkanzel zu verwirklichen — und damit aber auch das Erlebte zu vertiefen!) Also, auf zum schönen Wettbewerb.

Schafft Gottes Segen ins Haus
Er strömt des Himmels Frieden aus
Und wirkt als Offenbarungswort
Auf Kind und Kindeskinder fort.

10. November

Fest des heiligen Bekenners Andreas Avellinus († 1608)

Weh der Lüge — sie befreiet nicht

BS: 1. „Zum Altare" (Speyerer Domfestmesse); 2. „O du hochheilig Kreuze", Strophe 1, 6, 7, 8, 9, 10; 3. „Näher, mein Gott"; 4. „Meinen Jesu laß ich nicht" M 590; Schl: „Glänzender Stern" M 364.

Abenteuerlich ist das Leben dieses Heiligen. Den Namen eines Romanhelden, Lancelot, gaben ihm seine Eltern. Zu einem Romanhelden voller Leidenschaft und Schönheit schien Lancelot auch heranzuwachsen. Es ging ihm mehr wie einmal wie Joseph im Hause des Putiphar. Ein Abenteuer, bei dem er anscheinend schuldlos war, trieb ihn auf die Flucht nach Neapel. Aber da begegneten ihm die Verführer auf allen Straßen. Immer wieder mußte er vor Abenteuerinnen sich in Sicherheit bringen. Ihr dürft nicht glauben, daß das alles auf den jungen Mann keinen Eindruck machte. Er hatte schwer zu kämpfen gegen sein leidenschaftlich aufwallendes Blut. Gebet, Arbeit, Abtötung, Einhaltung einer festen Tagesordnung verschafften ihm den Sieg. Nun erlebt auch er, was ich bei Theresia von Avila erklärte: die Höherlenkung aller Seelen- und Körperkräfte auf ein erhabenes Ziel. Das brachte staunenswerte Erfolge. Früh schon erwarb er mit hoher Auszeichnung den Doktor der Rechtswissenschaft. — Als er sich zum Priester weihen ließ, war er noch nicht ganz losgelöst von den Eitelkeiten dieser Welt. Immer wieder trat er als bekannter Anwalt vor Gericht auf. Und der Ehrgeiz trieb ihn, einen Prozeß zu gewinnen um jeden Preis, — auch den der Lüge. Aber da erlebte er jenes Dichterwort: „Weh der Lüge, sie befreiet nicht wie jedes andre wahrgesprochene Wort, sie macht uns nicht getrost, sie ängstigt den, der heimlich sie geschmiedet; und sie kehrt — ein losgedrückter Pfeil von einem Gotte gewendet und versagend — sich zurück und trifft den Schützen . . ."

Seine Ruhe nach dem gewonnenen Prozeß war dahin. Wie ein Pfeil Gottes traf ihn mitten ins Herz das Wort der Schrift: „Ein Lügenmund tötet die Seele" — und

liturgie.de

„lügenhafte Lippen sind ein Greuel vor Gott." Er legte sein Advokatenamt nieder. Nur Seelsorger wollte er fernerhin sein. Damals leuchtete der Theatinerorden durch Eifer vor vielen anderen. 1566 trat er da ein. Den Romanheldennamen legte er nun ab und nahm den Namen des Apostels Andreas an. Der Märtyrer des Kreuzes sollte die Liebe zum heiligen Kreuz stets aufs neue in ihm entfachen. Und er machte jetzt das Gelübde, täglich in der Tugend Fortschritte zu machen. So hat er einen wundervollen Aufstieg mit der Gnade Gottes erlebt. — Ganzer Seelsorger wurde er jetzt: Beichtvater, Prediger, Helfer der Armen und Kranken. Reformator zuchtloser Klöster. Wie Karl Borromäus wurde er deshalb gehaßt. Auch auf ihn wurde ein Attentat verübt. Dabei wurde er schwer verwundet.

Eine Legende ist wie eine Deutung der Leuchtkraft dieser großen Priesterpersönlichkeit: Als Andreas einstens von einem Versehgang heimkehrte, löschte Sturm und Regen die Krankenlaterne aus. Dennoch sei er und sein Begleiter vom strömenden Regen in keiner Weise durchnäßt worden. Ja, ein von seinem Körper ausstrahlender Lichtglanz habe beiden in der Dunkelheit den Weg gezeigt. Er war wie ein lebendiges Licht. — — —

Als sein Leben zu Ende ging, wollte er noch einmal die Eucharistie feiern. Als er zum dritten Mal den Satz gesprochen hatte: „Introibo ad altare Dei" — „Ich will hintreten zum Altare Gottes", holte der Herr ihn heim. Sein himmlisches Hochamt — in ewiger Schönheit und Jugend begann.

Ich habe oben schon angedeutet, wie treffend kurz dieses Leben im Kirchengebet dargestellt ist, dieser wunderbare Aufstieg zu Gott! Er war mitbewirkt durch ein schweres Gelübde — täglich in den Tugenden Fortschritte zu machen. So ist er das lebendige und herrlich leuchtende Licht geworden.

Nicht ein Gelübde, aber einen festen Vorsatz solltet ihr machen: Täglich will ich in einer Tugend Fortschritte machen, etwa in der Wahrhaftigkeit. Täglich will ich den Kampf aufnehmen gegen die Lüge. Ein gutes Mittel zur Erreichung des Zieles gibt ein Erzieher an. Er schreibt (Foerster):

So wie es in der Trambahn neben dem Kondukteur auch Kontrolleure gibt, damit niemand ohne Billett fährt, so gibt es auch ein Heilmittel, um sich in der Gewohnheit der Genauigkeit zu kontrollieren. Man richte sich ein kleines Tagebuch ein, natürlich verschlossen. Dort trage man jeden Abend die Anzahl der Lügen, Übertreibungen ein, bei denen man sich ertappt hat. Welche Freude, wenn es allmählich weniger wird, was man einzutragen hat. Man fühlt sich mehr und mehr wie von bösen Fesseln befreit. Probiert es einmal! — Dann gehört ihr bald zu jenen zuverlässigen Menschen, die ein bedeutender Mann mit dem Abendstern vergleicht. Auf ihn, meint er, kann sich der Seefahrer verlassen und sich nach ihm richten in stürmischer, nächtlicher Fahrt. Er sagte: „Ich möchte immer die Hände falten, wenn ich diesen leuchtenden Stern sehe. Er erinnert mich an das Herrlichste, was es auf der Welt gibt: an einen Menschen, auf den man sich verlassen kann, der nicht lügt." — Ja, von ihm geht auch wie vom hl. Andreas beim nächtlichen Versehgang wegweisendes Licht aus!

11. November

Fest des heiligen Bischofs und Bekenners Martin († 400)

Wohl der Liebe — sie beseligt dich

BS: 1. „Sankt Martin ritt durch Schnee und Wind" (Text und Noten „Sankt Martin ritt durch Schnee und Wind" Buerschapper, Kepplerhaus, Stuttgart. In diesem Heft alles Material für Heimfeiern; sehr zu empfehlen!); 2. „Liebster Jesu"; 3. „Lobe den Herren", Str. 1, 3 und 4 (Lichtstrophe); 4. „Morgenstern der finstern Nacht"; Schl: „Nun, Brüder" KL 96, Strophe 1, 2 und 4. — Wenn die Kinder mit ihren Martinslichtern die heilige Messe feiern dürfen, Auszug aus der Kirche mit dem Lichtlied: „Nun zieh ich meine Straßen."

liturgie.de

Ein rechter, froher Kindertag ist heute. Mit dem Lied zu Ehren des großen Kinderfreundes „St. Martin ritt durch Nacht und Wind" beginnt ihr die „Martins-Morgenfeier". Und wenn die Nacht hereinbricht, wird auch hier der Martinszug durch die Straßen euerer Stadt ziehen mit all den Lichtern, die ihr selbst gebastelt habt. Und Sankt Martin hat wieder Gestalt angenommen und reitet leibhaftig auf seinem Schimmel, bis in einem Winkel ein Bettler auftaucht, der ihn um ein Almosen anfleht. Da zieht der Reitersmann sein Schwert. Mit der scharfen Klinge zerteilt er den Mantel und reicht die Hälfte dem Armen, der sich warm damit einhüllt. Und dann zieht die frohbegeisterte Kinderschar mit Sankt Martin weiter in die dunkle Herbstnacht hinein.

Nur ein paar Worte brauche ich euch über den heiligen Martinus zu sagen. Gestern beim Lichtbasteln habt ihr fast alles schon im Heim mich gefragt.

Martinus kommt von Ungarland. In Sebaria wird er um 316 geboren. Der Vater war heidnischer, römischer Offizier. Von frischen Christenknaben muß er von Jesus gehört haben. Er war begeistert von Christi Gestalt, von seiner Liebe zu den Kindern, Armen und Kranken. Deshalb brannte er darauf, mehr von dem Heiligsten zu erfahren. Erst zehn Jahre alt, floh er in eine christliche Kirche und bat, unter die Katechumenen aufgenommen zu werden. Mit fünfzehn Jahren wurde er schon Soldat. Er muß sehr wacker und tapfer gewesen sein. Denn rasch kam er voran. Seine Armee marschierte nach Gallien. — In jener Zeit ereignete sich jene Liebestat, die jedes Jahr im Martinszug wieder auflebt: Die Schenkung des halben Mantels an den Armen vor dem Stadttor von Amiens. In der folgenden Nacht erschien Christus dem Katechumenen, mit dem Mantel des Bettlers bekleidet. Er wollte dem Geber damit sagen: „Was du diesem Armen getan hast, hast du mir getan." Achtzehn Jahre alt empfing er das Lichtsakrament der Taufe. Etwa Zwanzigjährig trat er aus der Armee des Kaisers aus und begab sich zu dem großen Kirchenlehrer Hilarius (Vergl. 14. Jan. I. Bd.). Dieser erkannte Martins herrliche Gaben des Geistes, des Herzens und Willens und weihte ihn zum Priester. Nach dem Tode des heiligen Hilarius wurde der ehemalige Soldat — Bischof von Tours. Ein großes Kloster mit achtzig Mönchen erbaute er. Als Bischof war Martin ein Mann des Gebetes, der Wissenschaft und Nächstenliebe. Mit seinen Mönchen brachte er das helle Licht des Glaubens in die Gegenden, in denen noch die Nacht des Heidentums herrschte. — Die sonderbaren, aus großen Rüben geschnitzten Fratzenköpfe beim Martinszug, sollen die Heiden darstellen. In sie hat der Heilige das Licht Christi gebracht, das hell aus den Augen eurer sonderbaren, abenteuerlichen Heilslichter leuchtet. — Martinus hatte wirklich schwere Arbeit mit den dicken Heidenschädeln. Aber durch Beispiel, Wort, Gebet und unwiderstehliche Liebe gewann er die meisten. Als er etwa dreißig Jahre den Bischofsstab geführt hatte, kam eine Krankheit über ihn. Da hat er das schöne Gebet gesprochen: „Herr, wenn ich deinem Volke noch notwendig bin, so weigere ich mich der Arbeit nicht." Einundachtzig Jahre alt starb er am 11. November 400. Er war einer der ersten Heiligen, die, ohne das Martyrium erlitten zu haben, von der Kirche als Heilige verehrt wurden.

Ihr versteht es nun, warum wir heute fast lauter Lichtlieder singen. Weil ich Vertrauen dazu habe, daß ihr mit euren Martinslichtern keinen Unfug macht, dürft ihr eure Lichter in den hohlen Schädeln, die ihr gebastelt habt, vor dem Evangelium anzünden. Es ist ein herrliches Lichtevangelium. Besonders der Satz vom Auge des Menschen paßt so schön zu dem Fest und seinen Bräuchen.

Ihr ahnt noch gar nicht, was alles in dem Wort Jesu steckt: „Ist dein Auge klar, so wird dein ganzer Leib licht sein; ist es aber krank, so ist auch dein Leib finster." Die Wissenschaft hat festgestellt, daß die Krankheiten des Leibes im Auge sich spiegeln, irgendwie darin erkennbar sind (Augendiagnose). Was für das Leibesauge gilt, gilt ja auch noch mehr für das Seelenauge; das ist der Glaube. Ist der gesund und lichtvoll, dann ist die ganze Seele gesund und hell. Es ist ja himmliches Licht, was als Wirkung des Glaubens der Seele geschenkt wird in der Taufe, dem Lichtsakrament! Glaube bringt Gnade, Gnade schenkt Kraft zur Liebe, wie sie Sankt

liturgie.de

Martin geübt, — nicht nur an dem frierenden Bettler — an Tausenden anderen, die in Not waren. Und das Licht, das so in Liebe von ihm ausstrahlte, kehrte verstärkt in seine Seele zurück, so daß sein Auge noch leuchtender wurde in Freude. —

Ahnt ihr da den tiefsten Sinn des Martinszuges? — Ja, Sankt Martin kommt dabei wieder. Sein Beispiel, das er beim Mantelteilen gibt, spricht: „Wohl der Liebe, sie beseligt dich — nachdem der andere froh geworden." — Ahnt ihr nun, warum wir heute früh, vom Altar weg, diese Lichterprozession beginnen mit eurem Liede: „Nun zieh ich meine Straßen." Tiefster Sinn der Martinsfeier ist in den Worten dieses Kinderliedes ausgesprochen — wie schließt es? — — — „Und wer mir heut begegnet, bring ich des Lichtes Schein, Du hast mich, Herr, gesegnet, laß mich ein Segen sein!" Willst du deshalb heute wahrhaft froh werden, dann mache andere froh durch eine Martinstat echter Martinsliebe!

11. November

Gedächtnis des heiligen Märtyrers Mennas († 295)

Er war ein christlicher Soldat unter Diokletian; manche meinen in Ägypten, andere in Kleinasien. Des Kriegsdienstes überdrüssig, begab er sich als Büßer und Einsiedler in die Wüste. In der Verfolgung des Diokletian bekannte er unerschrocken seinen Glauben. An des Kaisers Geburtstag ging er mutig ins Theater und sprach offen über den Unsinn des Götterglaubens. Nach Geißelung und anderen Folterqualen wurde der tapfere Soldat Christi enthauptet. Sein Grab in Ägypten ist ein Nationalheiligtum der Nubier.

12. November

Fest des heiligen Papstes und Märtyrers Martinus († 655)

Die neue Papstmesse: „Si diligis me"

BS: 1. „O Jesu, meine Liebe"; 2. beim Credo: „Dein Wort ist Königswort" (Christkönigsmesse von Haas); 3. zur Opferung: „Ein Haus voll Glorie"; 4. SaL: „O du mein Heiland, hoch und hehr"; 4. zur Kommunion: „Deinem Heiland, deinem Lehrer"; Schl: „Zieh an die Macht" KL 85.

„Wenn du mich liebst, Simon Petrus, weide meine Lämmer, weide meine Schafe", so beginnt die neue, von Pius XII. eingeführte Papstmesse. Liebe, die stärker ist als der Tod, war notwendig, um all das durchzustehen, was Papst Martinus leiden mußte um seiner Unerbittlichkeit willen in Sachen des heiligen Glaubens. Er war ein Oberhirte, wie ihn Sankt Petrus in der Lesung der Festmesse gezeichnet hat. Gottes Offenbarung war Richtschnur für seine Entscheidungen in den Streitigkeiten über die Person Christi (Monotheleten). Gottes Wille war der Weg dieses Papstes, wenn er auch in Verbannung und Todesnot führte. Er wußte, ich kann fallen, die Kirche Christi aber kann nicht untergehen; denn sie ist auf Fels gebaut (Evangelium).

So habt ihr schon das Wesentliche über den Felsenmann Martinus gehört. Weder durch Lob noch durch Drohungen des Kaisers Konstantin II. ließ er sich auf falsche Wege leiten. Unerschrocken wies er den Tyrannen in die Schranken zurück, als er in Glaubenssachen eingreifen und mitentscheiden wollte. Da zürnte der Kaiser und ging in seinem Haß so weit, daß er einen Mörder nach Rom sandte, welcher den Papst beim Austeilen der Kommunion erstechen sollte. Als der elende Mörder seine Hand mit dem Dolche erhob, ward er plötzlich mit Blindheit geschlagen und stürzte zu Boden, zu Füßen des Heiligen. Obwohl Unglück über Unglück auch über den gottlosen Kaiser und sein Haus kam, ging er nicht in sich. Er sandte seinen Statthalter Kalliopas und ließ den heiligen Vater verhaften und übers Meer nach Konstantinopel

liturgie.de

schleppen. Dort angekommen, veranlaßte er, daß der Vertreter Petri einen ganzen Tag in seinem Bette auf dem Schiffe liegend, dem Spott des Pöbels preisgegeben wurde. Dann warf er ihn ins Gefängnis. Da bekam der so vornehme Mann Monate lang kein Wasser zum Waschen und eine Kost, die er vor Ekel nicht genießen konnte. In einem bis heute erhaltenen Gebet flehte der Tapfere für seine Verfolger und seine Herde. Um den Helden klein zu bringen, wurden in einer besonderen Gerichtsverhandlung dem Papst die Zeichen seiner Würde heruntergerissen. Dann wurden ihm Halseisen und Ketten angelegt und ein Todesurteil verkündet. Auch das erschütterte den Stellvertreter Christi nicht. Endlich war der Dulder in die Verbannung auf die Halbinsel Krim geschickt, wo er nach wenigen Monaten den Qualen erlag. Ein furchtbares, langsames Martyrium war das! Martinus war auch einer, von denen gilt: „Sie haben dennoch gesiegt." So wie die Kirche trotz allem siegt und alles übersteht.

Wenn ihr nun die neuen Meßtexte hört, werdet ihr merken, wie klar dadurch gezeigt ist, daß Jesus den Petrus zum Oberhirten eingesetzt hat; daß die Würde des Papstes also von Christus selbst kommt; daß seine Sendung göttlich ist und weltumfassend (Kirchengebet). Auch die Pflichten des Oberhirten sind klar in der Petrusepistel aufgezeigt. Es ist eine heilige Schicksalsgemeinschaft, die Hirt und Herde verbinden. Und wenn der Herr durch die bittere Passion zur Glorie kam, so ist dasselbe Los da für seine Stellvertreter und die Gläubigen, welche von Christus die unverwelkliche Krone der Herrlichkeit empfangen werden. Die großen, heiligen Päpste sollen gerade durch die neue Messe: „si diligis me" geehrt und als mächtige Fürbitter für die Kirche in Kampf und Not angerufen werden. Wie schön erfleht das alles das Schlußgebet: „Wir bitten dich, o Herr, lenke huldvoll Deine im heiligen Mahle genährte Kirche, damit sie, durch starke Führung geleitet, Zuwachs an Freiheit gewinne und in ununterbrochener Gottesverehrung verharre!" Betet da innig mit! Es geht um Freiheit und Größe der Kirche.

Fest des heiligen Bekenners Didacus († 1463) **13. November**

Der Patron der Laienbrüder

BS: 1. „O du hochheilig Kreuze" KL 56, Strophe 1, 2, 8 und 9; 2. „Mir nach" KL 45, Strophe 1, 2 und 6; 3. „Laßt uns erheben"; 4. „Macht weit die Pforten" KL 26, Strophe 1, 2 und 5; Schl: „Christi Mutter stand in Schmerzen."

Didacus stammt aus Spanien von armen Leuten. Seine Kindheit und erste Jugend hat er bei einem Einsiedler verlebt. Als er zu seinen Eltern heimkehrte, konnte er sich ins weltliche Leben nicht mehr hineinfinden. Seine Seele hatte es gekostet, welchen Frieden der Umgang mit Gott in Gebet und Betrachtung bringt. So entschloß er sich, als Laienbruder ins Kloster der Franziskaner bei Cordova einzutreten. Der Eifer für die Mission trieb ihn mit Erlaubnis seiner Obern nach den kanarischen Inseln. Hier gründete der Laienbruder ein Kloster und leitete es auch. Erfolg über Erfolg war ihm zuteil unter den heidnischen Eingeborenen der Insel Fortaventura. Trotzdem wurde sein Verlangen, auch auf Gran-Canaria unter den Resten der Heiden als Glaubensbote zu wirken und als Märtyrer zu sterben, nicht erfüllt. Im Gehorsam kehrte er nach Spanien zurück. — Nun wirkte er als Krankenpfleger in verschiedenen Klöstern in Spanien. In Rom wurde ihm vom Papst Nikolaus V. die Pflege der Kranken in dem berühmten Kloster „Ara coeli" anvertraut. Es sind oft sonderbare Heilmethoden, die er anwandte; und er tat Dinge, die wir mehr bewundern als nachahmen können. Sicher ist, daß er vielen geholfen hat, oft mehr durch seine Güte und sein Gebet als mit der Medizin. Jedenfalls hatten die Kranken nach seinen Beweisen der Liebe ein grenzenloses Vertrauen zu ihm. Und das ist ein Heilfaktor ersten Ranges. — Wieder nach Spanien zurückgerufen, fühlte Didacus, daß

liturgie.de

der Bruder Tod komme. Die Augen auf ein Kruzifix gewandt, betet er innig, wie nur ein Sohn des Stigmatisierten beten kann.

Der Ruhm der vorbildlichen Frömmigkeit des heiligen Laienbruders verbreitete sich rasch. Kranke und Hilfesuchende riefen ihn an; die Laienbrüder sahen in ihm ihr großes Ideal. Und viele fanden Hilfe auf sein Gebet hin. So wurde er etwa einhundert Jahre nach seinem Tode heiliggesprochen. Ein schönes Eigengebet ist ein Bild seines Lebens: „Allmächtiger ewiger Gott, gemäß Deinem wunderbaren Heilsplane erwählst Du das Schwache dieser Welt, um alles Starke zu beschämen; so gewähre denn gnädig unserer Armseligkeit, daß wir auf die liebreichen Bitten Deines heiligen Bekenners Didacus verdienen, zur ewigen Himmelsglorie erhoben zu werden."

Was er ohne Studium und Priesterweihe als Laienbruder in der Mission, in der Krankenstube, in den Werken der Selbstverleugnung, und in heroischen Werken der Nächstenliebe vollbracht hat, überragt um vieles das, was viele Priester seines Ordens in jener Zeit vollbrachten. Begreiflich, daß die Laienbrüder auf ihren Heiligen stolz sind! Ein schwacher Laienbruder — Held und Heiliger! Gnade und Wille hat ihm seine Himmelskrone gewonnen! — Von einer guten Krankenschwester sagte eine Patientin: Zu 10% verdanke ich meine Heilung dem Arzt, 90% hat mit Gottes Gnade die Güte dieser wirklich „barmherzigen" Schwester vollbracht! — Was echte Güte und Liebe vermag! —

14. November

Fest des heiligen Bischofs und Märtyrers Josaphat († 1623)

Einheit der Kirche

GO wie am 27. März, Band I, Seite 27 f; Schl: „Meerstern, ich dich grüße."

Mit dem heiligen Märtyrer Josaphat ist es ähnlich wie mit dem Kirchenlehrer Johannes von Damaskus. Die Heiligenleben, ältere und neuere, übergehen ihn. Es ist unbedingt richtig, was Pius Parsch schreibt: „In der Zeit, wo mehr als sonst für die Wiedervereinigung der getrennten Ostkirchen gearbeitet wird, sollte der große Vorkämpfer und Patron der Union der griechischen Kirche mit Rom, wieder mehr verehrt werden." Pius IX. hat ihn im Jahre 1867 heiliggesprochen und ein wunderschönes Meßformular für diesen Tag geschaffen, das immer wieder an das Herrengebet erinnern soll: „daß alle eins seien!"

Josaphat gehört der polnischen Nation an. Von seinen Eltern wurde er für den Kaufmannsstand bestimmt. Zu dieser Zeit wurden Versuche unternommen, die Russen wieder mit der katholischen Kirche zu vereinigen. In heiliger Begeisterung wollte der Jüngling Josaphat mitwirken an diesem großen Werk. Er verzichtete auf eine reiche Erbschaft und wurde Basilianermönch. Frömmigkeit, Fleiß und Strenge gegen sich selbst zeichneten ihn aus. Als er sich lange gründlich mit den slavischen Kirchenbüchern und den griechischen Kirchenvätern beschäftigt hatte, trat er als Schriftsteller für die Wiedervereinigung der Kirchen hervor. Dadurch wurde man aufmerksam auf ihn. Beide Richtungen suchten den geistreichen Mönch für sich zu gewinnen. Als er den Schismatikern (den von der Kirche Getrennten) eine klare Absage gab, schworen sie ihm bittere Feindschaft. Zum Priester geweiht und Vorsteher eines Klosters geworden, verstärkte er sein Bemühen. Papst Paulus V. ernannte ihn zum Erzbischof von Polozk. Viele Übertritte zur Kirche Christi folgten nun. Der Haß der Feinde wurde dadurch noch stärker, der Eifer des mutigen Bischofs stets größer. Er sorgte vor allem für eine Reform des Klerus. Seine Untergebenen, die als „Leibeigene" bisher hart bedrückt wurden, behandelte er auf das mildeste; seine Einkünfte gehörten den Kranken und Armen. Einmal hat er sogar sein erzbischöfliches Pallium verpfändet, um einer armen Witwe helfen zu können. So machte er sich die Herzen

liturgie.de

mehr und mehr geneigt, und die Union gewann noch mehr Boden. Deshalb holten die Gegner aus zum tödlichen Schlag. Sie stellten einen Gegenbischof auf. Dieser schrieb Brand- und Hetzbriefe gegen Josaphat und verleumdete ihn. Die in Polen herrschenden Unruhen und die Aufregungen wurden klug ausgenützt. Josaphat sagte in einer Predigt voraus, daß der Tod ihm bevorstehe. Eine Visitationsreise führte ihn nach Witepsk. Da überfielen ihn die Gegner und richteten in seinem Gefolge ein furchtbares Blutbad an. Josaphat trat den Haßerfüllten entgegen mit den Worten: „Meine Kinder, was tut ihr? Warum mordet ihr meine Diener und Freunde? Wenn ihr gegen mich etwas habt, seht, hier bin ich!" — Die Bestien ermordeten den guten Hirten und warfen ihn, der Bischofsgewänder und aller Kleider beraubt, nackt in den Dünafluß. Zwanzig Jahre später wurde Josaphat selig- und über zweihundert Jahre später heiliggesprochen. Die kostbaren Reliquien wurden nach abenteuerlichen Fahrten im ersten Weltkrieg nach Wien gebracht in die unierte Sankt-Barbara-Kirche.

Die Messe ist ein feinsinniges Kunstwerk und Mahnwerk der Liebe und des Strebens nach Einheit. Sie lehnt sich absichtlich an die Texte der griechischen Festmesse eines Märtyrerbischofs an. Das gilt besonders vom Introitus, der Epistel und dem Evangelium. Das Leitmotiv heißt: „Ich bin der gute Hirt." „Eine größere Liebe hat niemand, als wer sein Leben hingibt für seine Freunde." So ist der Heldenbischof und „Märtyrer für die Einheit der Kirche" seinem Herrn ganz ähnlich geworden. Jetzt versteht ihr das Festgebet: „Wir bitten dich, o Herr: erwecke in Deiner Kirche den Geist, von dem erfüllt Dein heiliger Märtyrer und Bischof Josaphat das Leben für seine Schafe dahingab; vom selben Geist beseelt und gestärkt, mögen dann auch wir auf seine Fürsprache uns nicht scheuen, das Leben für unsere Brüder hinzugeben."

Im uralten Gebet der „Didache" soll dieses Gebet seine Abrundung finden: „Gedenke, o Herr, deiner Kirche, daß du sie errettest von allem Bösen und sie vollendest in deiner Liebe. Und sammle sie von den vier Winden, sie, die Geheiligte, in dein Reich, das du ihr bereitet hast. Amen."

Damit ist gesagt, was wir für die Einheit zwischen Ost und West im Glauben tun können. 1. beten, 2. uns mit Opfergeist für die Einheit erfüllen, so daß wir im Aufblick zum Märtyrerbischof beseelt und gestärkt, uns nicht scheuen, selbst das Leben für den Glauben und seine Einheit hinzugeben. Das ist leichter gesagt als getan. Die Glaubenshelden unserer Zeit haben gezeigt, daß es mit der Gnade Gottes möglich ist. Denkt an den Heldenpriester Metzger, von dem ich am vorletzten Sonntag erzählte! Was er konnte, können wir auch — aus der Kraft des Glaubens, mit Gottes Gnade und im Vertrauen auf den Kyrios.

15. November

Fest des heiligen Bischofs, Bekenners und Kirchenlehrers Albertus Magnus († 1280)

Vernunft und Glaube. — Albertus-Magnus-Verein

BS: 1. „Liebster Jesu" KL 69; 2. „Komm, o Geist der Heiligkeit" EL 42, alle Strophen bis zur Wandlung; 3. „Tantum ergo" (als Kommunionlied: „Fester Glaube soll uns lehren, was das Auge nicht erkannt!"); Schl: „O Christ, hie merk, den Glauben stärk" M 717, Strophe 1 und 6 „Vor meinem Tod".

Er ist der Lehrer des großen heiligen Thomas von Aquin. Wir dürfen stolz darauf sein. „Das Licht Deutschlands" wird er genannt. Den Ehrennamen „Magnus", „der Große", trägt er!

Als fahrender Schüler studiert er in Padua, gerät unter den Einfluß des Dominikanerordens; tritt ein, wird ein ganzer Gelehrter und Prediger. In Deutschland Leh-

liturgie.de

rer an den hohen Schulen, besonders in Köln, wo Thomas von Aquin zu ihm aufschaut. Als Magister wird er nach Paris berufen. Seine Vorträge unter großem Zulauf und Begeisterung. Ordensprovinzial, Berater des Papstes Alexander II., Bischof von Regensburg; dann wieder Lehrer des Ordens. Unermüdlich im Studium, viel aufgesucht als Ratgeber, segensvoll wirkend als Friedensstifter, priesterlich in allem, großer Kenner der alten Philosophie, vielleicht größter Schüler des Griechen Aristoteles.

Eine Legende erzählt, Albert habe den Plan und Grundriß zum Kölner Dom entworfen; dies ist wohl nicht der Fall; in Wirklichkeit hat er den Plan zu einem neuen, gewaltigen, geistigen Dom entworfen, zu dem neuen, auf den aristotelischen Begriffspfeilern und Gedankenbogen emporstrebenden christlichen Wahrheitsdom, den Alberts Schüler Thomas von Aquin vollendete.

Das versteht ihr nicht ganz. Aber das begreift ihr, was ich sagen will: Das „Licht Deutschlands", der größte Denker des Mittelalters in unserem Volk, war auch der gläubigste Mensch. Die Vernunft hat ihn zum Glauben hingeführt. Betend hat er mit dem Verstand die Glaubenslehren zu erforschen gesucht, ehrfürchtig hat er Halt gemacht, wo der Vernunft die Türe verschlossen blieb, und hat als vernünftiger Mensch fest und unerschütterlich geglaubt, was Gott geoffenbart hat. Er wußte, daß Gott nicht irren und nicht lügen kann. Vielleicht hat Thomas von Aquin zum ersten Mal den Satz aus Alberts Mund gehört: „Fester Glaube soll uns lehren, was das Auge nicht erkennt!" So hat er die Vernunft in den Dienst des Glaubens gestellt und den gewaltigen Glaubensdom des Mittelalters errichtet. „Er hat die menschliche Weisheit dem Glauben unterwürfig gemacht" (Kirchengebet). Und „wenn wir den Weisungen seiner Lehre folgen, dürfen wir im Himmel mit ihm das vollkommene Licht der Wahrheit und Herrlichkeit Gottes genießen". Er erkannte auch: „Das ist das Ende der Philosophie, zu wissen, daß wir glauben müssen." Seine hinterlassenen Schriften füllen fünfzig Bände; seine tiefste Erkenntnis aber ist in einem einzigen Satz eingefangen: „Will man fragen nach den Geheimnissen Gottes, so frage man nach dem ärmsten Menschen, der mit Freuden arm ist aus Liebe zu Gott; der weiß von Gottes Geheimnissen mehr als der weiseste Gelehrte auf Erden."

Ich weiß nicht, ob ihr ahnt, was Männer wie Albert und Thomas für die Kirche bedeuten. — Wieviel Wahrheitssuchern sind sie ein großes Licht. — Ihr Licht soll weiterleuchten. — Wie seid ihr froh, wenn ihr einen tüchtigen Lehrer, Religionslehrer und Pfarrer habt, der euch Antwort auf eure Fragen in Glaubensschwierigkeiten geben kann. Wie sind die Gymnasiasten froh und stolz, wenn die tüchtigen Mathematiker, Physiker, Deutsch- und Geschichtslehrer, Leuchten der Wissenschaft und Männer des Glaubens sind. — Da gibt es nun manchen jungen Menschen, der so ein tüchtiger Lehrer, Jurist, Mediziner, Philosoph werden könnte, wenn er das nötige Geld zum Studium hätte. „Das Zeug" zu solchem Beruf hätte er, nur das „lumpige" Geld fehlt. Da will der „Albertus-Magnus-Verein" helfen. Er gibt an arme Studenten zinslose Darlehen, welche später wieder für andere zurückbezahlt werden, wenn die Entleiher in Amt und Würden und Wohlstand sind. Wenn einmal eine Kollekte für den „Albertus-Magnus-Verein" abgehalten wird, dann gebt auch ihr euren Groschen; denn das „Licht Deutschlands" muß weiterleuchten. Und Lichtträger, ähnlich wie Albert der Große, sollen unsere katholischen Ärzte, Professoren, Richter und Gelehrten sein!

liturgie.de

Fest der heiligen Jungfrau Gertrud († 1302) **16. November**

Unruhe zu Gott

BS: 1. „Wer heimlich seine Wohnestatt" KL 19; 2. „O Herz des Erlösers" M 771; 3. „Es jubelt aller Engel Chor" M 252; 4. „Schönster Herr Jesu"; Schl: „Ihr Freunde Gottes" EL, Strophe 1, 5 und 6; 5. „O Schar der Jungfrauen."

Die großen Menschen des 12. Jahrhunderts haben in ihrer Seele etwas von den zum Himmel strebenden Domen und ihren Türmen. Es sind wahrhaft an Gott Glaubende und doch große Gottessucher. Das Leben der großen heiligen Gertrud hat viel Verwandtes mit Albert dem Großen; ja, wenn man ihre unruhige Seele betrachtet, muß man unwillkürlich an das Wort des großen Kirchenlehrers denken: „Unruhig ist unser Herz, bis es seine Ruhe findet in Gott."

Aus edlem Geschlechte stammte Gertrud von Helfde bei Eisleben. Der Antrieb zum vollkommenen Leben führte sie ins Kloster. Da war zunächst ihr liebster Ort die Bibliothek „Alles zu wissen", — dieser faustische Drang, lebte in ihr! Über Folianten gebeugt, war sie oft so versunken, daß sie das Glöcklein überhörte, das zum Chorgebet rief. Und es ging ihr fast auch wie Faust: „Daß wir auch gar nichts wissen können, das will mir schier das Herz verbrennen." — Bei allem Studium blieb das Herz des Herzens leer. Sie lebte geistig wie in einem Advent, der sich nie in rechte Weihnachtsfreude wandeln wollte. Die Sehnsucht nach Wahrheit und Frieden waren die einzigen Lichter ihrer Seele. Da kamen die tiefen geheimnisvollen (mystischen) Erlebnisse nach Weihnachten im Jahre 1281. In einer Reihe von Visionen und Privatoffenbarungen sprach der Herr zu ihr. Weil die Lampe der Sehnsucht nie in ihr erlosch, holte sie der himmlische Bräutigam ab, um ihre Seele trunken zu machen von dem Strome der göttlichen Wonnen. Nun blühte ihre Seele auf wie die Rose im Maientau. Jezt griff sie nach den Schriften des heiligen Augustinus und des Bernhard von Clairvaux. Beide führten die im Suchen Selige zum Tabernakel hin. Anbetend strömte Gnade und Wahrheit nun in Fülle zu ihr. Da brach der Sinn des Heilandswortes in ihrer Seele auf: „Wenn einer mich liebt, so wird er mein Wort halten und mein Vater wird ihn lieben und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen." Da schlugen Flammen der Liebe aus ihrem Herzen zu Gott empor. Da hörte sie das Wort des Geliebten und Seelenfreundes Jesu: „Gertrud, du hast mir eine schöne Wohnung bereitet." Nun wurde sie zum „Gesandten der göttlichen Liebe". So heißt ihr großes Buch. Wie ein Herold ruft sie da zur echten Gottesliebe auf. Ein gelehrter und frommer Abt (Blosius) gesteht, es jährlich zwölfmal gelesen zu haben. Wohin dieses Buch gelangt und in Ehrfurcht gelesen wird, hinterläßt es einen Glanz seiner goldenen Spur und weckt Gottes- und Nächstenliebe auf.

Von vielen körperlichen Leiden war Gertrud geplagt: Sie waren für sie immer wieder der letzte Antrieb zum Vollkommenen. Auch bange Stunden der Trostlosigkeit wandelte sie in Gnadenstunden, in ein „Näher, mein Gott, zu dir". Wie Albertus, so verdient auch sie den Ehrennamen „Die Große".

Hört, was das Eigengebet von ihr berichtet und hört, um was es fleht! „O Gott, Du hast Dir im Herzen der heiligen Jungfrau Gertrud eine liebliche Wohnstätte bereitet; tilge in Deiner Milde um ihrer Verdienste und um ihrer Fürsprache willen die Makeln unseres Herzens und gib, daß wir uns der Gemeinschaft mit ihr erfreuen."

Die Unruhe zu Gott hin ist eine große Gnade. Sie kann wie bei Gertrud „Zum Antrieb ins Vollkommene" werden. Wer nach aller Läuterung und Erleuchtung eins wird mit Gott, zu dem spricht der heilige Seelenfreund wie zu Gertrud: „Du hast mir eine schöne Wohnung bereitet." Der kommt zur ewigen Gemeinschaft mit ihr beim Vater im Himmel droben. Eine leuchtende, goldene Spur dahin ist die große heilige Mystikerin Gertrud.

liturgie.de

Fünfundzwanzigster Sonntag nach Pfingsten (6. n. Epiphanie)

Ein Senfkorn ging auf

BS: 1. „Liebster Jesu, wir sind hier" KL 70; 2. „Wer heimlich seine Wohnestatt" KL 19, Strophe 1 und 4 („Und segne Heimat ihm und Haus"); 3. „Lobt froh den Herrn; 4. „O Jesu, all mein Leben" KL 139, 1. und 2. Strophe; Schl: „Dein Gnad und Macht und Herrlichkeit" KL 140.

Heute ist wieder so gedrückt voll in euren Bänken, wie an dem „Forum-Sonntag": „Radiosendung am Sonntagmorgen daheim — oder Opferfeier im Kinder- und Jugendgottesdienst?" Es war aber auch viel los in der vergangenen Woche. Die Haussegen-Aktion hat eingeschlagen. Soviel Entwürfe sind eingegangen, daß es unmöglich war, alle durchzusehen. Drum habt ihr alle den Haussegen in der Größe eines Andachtsbildchens schön gedruckt erhalten. Den hängt ihr zu Hause auf, bis wir einen kleinen Rahmen für euer Kunstwerk gebastelt haben. Dann kommt das Bildchen ins Gebetbuch oder über euer Bett, und euer selbstgemalter Segen auf den Ehrenplatz in der guten Stube — bis das Christkind den Eltern etwas noch Schöneres bringt (den vom Pfarrer für alle Familien in feinem Druck hergestellten Haussegen nach der Vorlage eines Graphikers; das soll das Weihnachtsgeschenk der Kinder für ihre Eltern sein). Das aber soll die Weihnachtsüberraschung sein. Also pst, still sein davon!

Wißt ihr, was mich an euren Arbeiten so besonders gefreut hat? — Daß der Vater und die Mutter mitgeholfen haben; daß ihr einander den Schott geliehen habt, damit alle den rechten Text bekamen. Da habt ihr — Eltern und Kinder — und ihr Kameraden dann gleich untereinander den Hauptsatz des Haussegens wahrgemacht und zum Jugendgemeinschaftssegen werden lassen! — Welchen Satz meine ich? — Schaut, die Christa aus dem dritten Schuljahr will es euch sagen. Na, Christa, wie heißt der schöne Satz: „Vor allem habet die Liebe — sie ist das Band der Vollkommenheit." — Ja, den Satz haben fast alle so geschrieben, wie ich es auf der Jugendkanzel erklärt habe. Und wieder so ein kleines, wie die Christa, diesmal ein feines Büblein, hat neben die Liebeswellen am Außenrand des Bildes je einen Blumenstrauß gemalt — sogar mit Farbstiften — und jede der Blumen hat einen Namen: eine weiße Rose: Blüte (Tugend) der Reinheit, ein Veilchen, die Blüte der Demut, eine Lilie, Zeichen der Unschuld, ein Bitterkraut mit kleinen, vielen feinen Blütchen, Zeichen des Gehorsams usw. Und diese Blumen sind zu einem Strauß zusammengebunden mit güldenem Band; darauf steht: „Band der Vollkommenheit" und auf der anderen Schleife: „Liebe." Das hat der Hansl sicher nicht allein gemacht. Da hat der Vater geholfen, von dem ich weiß, daß er ein kunstbegabter Zeichner ist. Wenn der Hans als Preis ein Bändchen „Aus fernen Landen" bekommt, dann muß er es aber auch den Vater lesen lassen, denn er hat dem Hans so schön geholfen. Und die beiden hat sicher auch „die Liebe" als „gülden Band" umschlungen. Am liebsten würde ich allen ein Büchlein als Anerkennung geben. Aber dazu fehlt das Geld. — Weihnachten mit seinen Ferien wird Gelegenheit geben, allen eine Freude zu machen. Habt ihr schon dem Onkel in Amerika geschrieben und eine Kinderzeichnung von dem Haussegen beigelegt? Der sagt sicher „okay" und schickt einen ganzen Pack Schokolade herüber mit dem „Band der Süßigkeit" zusammengehalten, das eben wiederum „die Liebe" ist.

Und nun werden diese Haussegen — „Geschichte werden" — Familiengeschichte. Sie werden „wirken als ein Segenshort, auf Kind und Kindeskinder fort". Ein uraltes Gleichnis wird wieder sein Dasein in jeder eurer Familien beginnen. — Und über diese Geschichte kann man schreiben: „Ein Senfkorn ging auf" oder „Ein Sauerteig begann zu wirken" — und ruht nicht, bis alles durchsäuert ist. — Seht, am Sonntag wurde das Senfkorn gesät: das war die Anregung, die Epistel als Haussegen zu schreiben; bis heute schon ist es aufgegangen, emporgewachsen, zum Baume geworden, der seine Äste über unsere ganze große „10 000-Christengemeinde Sankt Bonifaz" ausbreitet. Und was wird in den Zweigen alles gezwitschert: von „fernen Landen — Büchern", „vom Wettbewerb", „von der lustigen Kinder-

liturgie.de

predigt mit dem künstlerischen Einschlag", „von der Schwester, die den Haussegen zum ersten Mal schrieb". Feines, frommes und lustiges Gezwitscher ist das. — — — Und der Haussegensbaum wächst und wächst. Und weil wir den Wettbewerb auch für andere Gemeinden aufgeschrieben und ausgeschrieben haben, wächst das Senfkörnlein sich aus zu einem Baum, der seine Äste über ganz Deutschland ausbreiten will und hineinwachsen möchte in die ganze Welt. Ist das nicht fein? — In Heidelberg hat ein Sämann in Christi Auftrag ein Senfkörnlein gesät und das wächst zu einem Baum, der sich ausbreitet über die ganze katholische Welt. Ja, auch in die nichtkatholischen Bezirke wächst er hinein. Denn auch dort hört man die „evangelische" „Botschaft von der Liebe" aus der katholischen Kirche so gern. Denn man hofft, „daß die Liebe das heilige, güldene Band werde, das Katholiken und Evangelische wieder unzerreißbar verbindet".

Und auch das Sauerteiggleichnis erfüllt sich: Vor dreißig Jahren habe ich in der Münsterpfarrei in Freiburg etwas Unvergeßliches erlebt. Zwei junge Leute wollten heiraten. Ich erteilte ihnen den Eheunterricht. Bald merkte ich, daß es für die zwei Menschen schwer sein werde, in Frieden beisammenzuleben. Sogar im Eheunterricht stritten sie miteinander. Wie sollte das erst nach der Hochzeit werden. Da habe ich ein ernstes Kapitel über „Krieg und Frieden" in der Ehe in meinen Unterricht eingeschaltet. Da horchten sie auf, als ich ihnen das feine Lied vom Familienfrieden vortrug. Ich mahnte: „Hütet euch vor dem ersten Streit"; ich erzählte die Geschichte „vom wundertätigen Klosterwasser" (ein klug-boshafter Mönch empfiehlt einer Frau, vom Klosterbrunnen einige Flaschen „wundertätiges Wasser" zu holen; wenn der Mann heimkommt, streitet und schimpft, sofort einen mundvoll davon zu nehmen, nicht zu schlucken, solange im Mund behalten, bis er aufhört zu streiten — Wirkung?). Zum Abschluß habe ich ein Gedicht von F. W. Weber erklärt. Es heißt:

„Zwei Schiffer auf einem morschen Schiff,
die sollen einander nicht stoßen und schlagen;
das ist der Weisheit Inbegriff,
daß wir einer den anderen ertragen
mit vieler Huld und vieler Geduld.
Um dann „vergib uns unsere Schuld"
zum lieben Gott zu sagen. —

Eindringlich habe ich auf das Verhältnis von Mann und Frau das Gedicht angewendet. Als ich am Ende war, bittet die Frau: „Schreiben Sie mir doch das Gedicht auf." Es hätte so tiefen Eindruck gemacht, sie möchte es immer wieder lesen. Bei der Trauung nach der Ansprache übergab ich es den beiden, fein auf Büttenpapier gemalt, so schön ich es konnte. Da gings nun wie mit eurem Haussegen. Als ich nach Jahren in das Städtchen bei Freiburg kam, wo die beiden wohnten, wollte ich doch sehen, was aus ihnen geworden war. — Ich traf sie beide daheim. Als ich den Mann frug, wie es gehe, antwortete er: „Ich habe ihr das Gedicht, das Sie bei der Trauung uns überreichten, künstlerisch groß schreiben lassen. Da hängt es!" Und richtig, am schönsten Platz in der Stube hing es. Und dann fügte er hinzu: „Wenn sie ‚hochgehen will', deute ich nur dahin." Und schalkhaft endete er: „Und meistens hilft's." „Ja, und Sie", wendete ich mich zu der Frau. — Sie sprach: „Wenn ich sehe, daß bei ihm ‚Feuer unterm Dach' ausbrechen will, dann trink ich geistigerweise ‚Klosterwasser' und schau auf den Haussegen hin, dann gelingt es meistens, zu schweigen — und der Friede ist gewahrt! Und das ist das Schönste, was wir in der Familie haben. Wir können Ihnen für das Gedicht vom Eheunterricht nicht genug danken." — „Ein Sauerteig wurde unter zwei Maß Mehl gemischt. Er ruhte nicht, bis alles durchsäuert war." —

So ähnlich wird es nun auch bei euch: Wie oft wird der Vater, wenn er sorgenvoll heimkommt und kritteln und schimpfen will, den Haussegen in Goldschrift mit roter Ornamentierung sehen: „Vor allem habet die Liebe, sie ist das Band der Vollkommenheit." Dann wird er nicht kritteln, nicht schimpfen, sondern sich beherrschen und lieb sein. Und wenn das der Vater fertig bringt, dann schafft es auch die Mutter;

liturgie.de

auch ohne das wunderbare Klosterwasser: Sie trinkt einfach geistigerweise das Zaubertränklein der Liebe, das alle und alles zum Guten verwandelt. — Und ihr Kinder, machts ihnen nach. Und das wirkt auf Generationen weiter. Der Haussegen wird Geschichte und ihr hört auf, dumme Geschichten zu machen, die den holden Frieden und die süße Eintracht zerstören. In eurem Heim ist die Liebe Königin und Band der Vollkommenheit. Dann gibt Gott selbst seinen Segen zu unserem Streben, und es wird wahr, was die letzte Strophe eures Schlußliedes singt: Dein Gnad, dein Macht und Herrlichkeit, o Gott, uns alle hocherfreut. Du, großer Gott, hast uns erhört, durch deine Güte reich beschert. Von ganzem Herzen danken wir hierfür, o Gott und Vater, dir. Gelobt sei, Herr, dein Güt und Macht, die uns so gnädiglich bedacht.

Fest des heiligen Gregor, des Wundertäters († 270) **17. November**

Berge versetzender Glaube

BS: 1. „Ich glaube an Gott" M 410, 1. und letzte Strophe; 2. „Fest soll mein Taufbund immer stehen"; 3. „Heilig ist der ... Herr"; 4. „O Jesu, all mein Leben bist du" KL 139, Str. 1 und 2 („All mein Glaube bist du"); Schl: „Wer nur den lieben Gott läßt walten" KL 15.

Bei diesem Heiligen hat die Legende so vieles gedichtet, daß Geschichte und Legende fast nicht mehr zu trennen ist. Aber sowohl Geschichte und Legende, als auch Liturgie sind ein hohes Lied auf den bergeversetzenden Glauben. Lauter Lieder des Glaubens und Vertrauens singen wir deshalb bei unserer Feier.

Gregor war zu Neocäsarea geboren. Schon als Taufbewerber zeigte er Kraft gegen den Satan. Durch die Lesung guter Bücher und die Gnade Gottes kam er zum ganzen, festen, unerschütterlichen, bergeversetzenden Glauben. Priester und Bischof geworden, hat er das scheinbar Unmöglichste erreicht. So entstand die Legende von seinen zahllosen Wundern; so erhielt er den Ehrennamen „der Wundertäter". Sogar ein so erleuchtender Mann wie Basilius vergleicht ihn wegen seiner wundersamen Wirksamkeit mit Moses, den Propheten und den Aposteln. —

Durch sein Gebet soll er einst einen Berg versetzt haben, der dem Bau einer Kirche im Wege stand (Vergleiche das Evangelium). Sein ausgestreckter Stab ließ einen reißenden Fluß in sein Bett zurückströmen. Von Häschern des Kaisers Decius verfolgt, war Gregor mit seinem Diakon plötzlich verschwunden und an ihrer Stelle ragten zwei Bäume empor. Als die Verfolger sich entfernt hatten, fanden die Gläubigen Bischof und Diakon — aber keinen Baum! Usw. Die ganz Klugen ahnen den Sinn dieser „Legenden-Wunderberichte". Für den an Gott Glaubenden ist kein Hindernis zu gewaltig, keine Gefahr zu groß, als daß er nicht durch Gottes Allmacht gerettet werden könnte. Der Glaube ist ja eine Dynamis (Dynamit) Gottes! — Die Kraft, welche wie Dynamit Berge sprengt, Hindernisse entfernt, Gegner fällt, Gottes Freunde hält und ans Ziel bringt. Da ist Petrus am Sinken, sein gläubiges Rufen bewegt Christus zur Hilfe. — Er zieht ihn empor und rügt ihn: „Kleingläubiger, warum hast du (vorhin beim Wandeln über die Wellen) gezweifelt!" — Da schlagen schon die Wellen ins Schiff des Petrus hinein. Und die Apostel rütteln den Herrn wach. Er steht auf. Und Wind — Wellen müssen schweigen! Und der Herr spricht, was seid ihr furchtsam, habt ihr denn keinen Glauben? — Da schleicht sich schüchtern die Frau an Jesus heran, berührt den Saum seines Kleides mit allem Vertrauen und — wird gesund. Und Jesus spricht: Frau, dein Glaube ist groß!" — Glaube und Vertrauen haben die Heilung bewirkt; wie sie die Erweckung des Töchterchens des Jairus erreicht haben.

Betet heute um den „bergeversetzenden Glauben"! Er ist euer höchstes Gut! Ihr könnt nicht untergehen, wenn ihr ihn bewahrt: Stimmt's oder stimmt es nicht? — Denkt darüber nach! Jeder kann im Glauben ein Thaumaturgos — ein „Wundertäter" sein! Deshalb singt ihr heute: „O Jesu, all mein Glauben bist du!"

liturgie.de

Weihe der Kirchen der heiligen Petrus und Paulus **18. November**

Treue zu Rom

BS: 1. „Laßt uns Sankt Peter rufen an" KL 104, Strophe 1, 4, 6; 2. „Macht weit die Pforten in der Welt" (Weltmissionsapostel) KL 26, Strophe 1, 2, 5; 3. „O du mein Heiland, hoch und hehr"; 4. „Liebster Jesu" KL 70, Schl: „Ein Haus voll Glorie."

Heute wallen wir im Geiste nach Rom. Ziel ist zunächst Sankt Peter. Dort stand bis zur Reformation die alte Basilika, die über dem Grab des heiligen Petrus von Konstantin dem Großen erbaut worden ist. Zur Zeit der Reformation hat der große Baumeister Bramente und das größte Genie seiner Zeit, Michelangelo, der Maler, Bildhauer und Baumeister den Petersdom mit seiner gewaltigen Kuppel gebaut. Der 18. November 1626 war der Weihetag.

Auch über dem Grab des Weltapostels war schon früh eine Kirche gebaut worden. 1823 fiel sie einem verheerenden Brande zum Opfer. Mit Mitteln aus aller Welt wurde sie neuaufgebaut und am 10. Dezember 1854 von Pius IX. geweiht.

In Rom ist viel Herrliches aus dem Altertum, Mittelalter und der Neuzeit zu schauen. Den tiefsten Eindruck hat bei einer Pilgerfahrt im Heiligen Jahr 1933 Sankt Peter gemacht. Mit einem deutschen Pilgerzug zog ich ein. Italienische, französische, englische, irländische Gruppen folgten. Auch Wallfahrer aus der Ostkirche waren da. Alle beteten und sangen in ihrer Sprache. Gewaltig klang es im Riesenraum zur Kuppel des Michelangelo empor. Und wie ein Echo war die Inschrift dort oben: „Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen." Wie ein Sprachwunder war's, alle hatten den einen Glauben, die gleiche Taufe, die gleiche Hoffnung und Liebe; und dennoch sang und betete jeder in seiner Sprache. Weltweit — Katholisch ist diese Kirche. Aus jedem Herzen strömt das Lied: „Katholisch bin und bleibe ich." —

Auch Sankt Paul vor den Mauern ist gewaltig und groß. Aber wenige Pilger waren da. Der Eindruck von Sankt Peter war unübertrefflich. Und als ich gar nach einem ungarischen, achtzigjährigen Bischof, der wie ein Heiliger zelebrierte, über dem Grab des heiligen Petrus das Meßopfer feiern durfte, da ward mir Sankt Peter lieb, wie einem nur die Heimat lieb werden kann. Und wenn ich manchmal auch Störendes in der katholischen Kirche sehe, dann denke ich an Sankt Peter in Rom und vor dieser Größe, Weltweite und Geborgenheit, verschwindet das Kleine. Und wieder steigt aus der Seele: „Katholisch bin und bleibe ich — nichts soll von meiner Kirch mich t r e n n e n." Für einen wissenden Katholiken gibt es nichts anderes als: Treue zu Rom.

Fest der heiligen Witwe Elisabeth († 1231) **19. November**

Der Ruhm Deutschlands

BS: L: „Zum Altare laßt uns treten" (Speyerer Domfestmesse); 2. „Groß ist die Liebe" (aus „Die heilige Elisabeth", ein Volksoratorium; Text von W. Daissenbach, Musik von Josef Haas, Schott's Söhne, Mainz. Im billigen Textbuch die Hymnen); 3. „Dein Lob, Herr, ruft der Himmel aus" KL 1; 4. „O Jesu, meine Liebe"; 5. „Heilige Elisabeth, Freundin der Armen" (Schlußhymne des Oratoriums von Haas).

Während der langen Epistel könnte man die Hymne von Haas aus dem Oratorium singen: „Mutter der Armen" (Nr. II Hymne S. 17).

700 Jahre nach dem Tode der heiligen Elisabeth nannte der Papst die große heilige Frau „den Ruhm Deutschlands". Wie eine Märchengestalt „der lebendigen Liebe" mutet uns die Heilige an. Nicht umsonst zeichnet einer der bedeutendsten Musiker unserer Zeit (Josef Haas) in seinem Volksoratorium „die heilige Elisabeth", ihre große Gestalt, mit der Hymne: „Groß ist die Liebe, mächtig groß." Nicht umsonst besingt

liturgie.de

er sie als die „Mutter der Armen". Wie erhaben spricht sich ihre Wesensart aus in ihrem heroischen Wort: „Mich schreckt nicht die Seuche, nicht Wunde, nicht Leiche. Mich drängt nur ein Gedanke, Christus ist mir jeder Kranke." —

Es ist unmöglich dies große Leben in einer kurzen Einstimmung auf die Opferfeier darzustellen. Es muß eine Weihestunde werden, wenn ich euch heute mittag im Saal des Pfarrheimes den Elisabethenfilm zeige, der in Bild und Wort das Leben dieser großen Heiligen vor euren Augen vorüberziehen läßt: 1. Die Fahrt der vierjährigen kleinen Braut vom Ungarland zur Wartburg. 2. Ihre Kinderjahre, wo sie mit dem Verlobten Ludwig lebt wie Bruder und Schwester. 3. Die Darstellung des Wortes: „Mich drängt nur ein Gedanke: Christus ist mir jeder Kranke." 4. Wie das Kind mit den am Munde abgesparten Speisen, den Bettlern Nahrung bringt. Das Beste ist gerade gut genug für sie. 5. Leid im Kindesleben. Im 9. Jahre stirbt die Mutter in der fernen Heimat durch Mörderhand. Auch auf der Wartburg herrscht „der Schnitter Tod" (Ludwigs Bruder, der alte Graf). 6. Eigene Not öffnet noch stärker die Augen für fremdes Leid. Ihr Mit-leid mit den armen im Frondienst erdrückten Bauern, Bettlern und Siechen. 6. Das Rosenwunder. 7. Frohe Hochzeit auf der Wartburg. 8. Ein kleines Mütterlein wiegt selig ihr Kindelein. 9. Begegnung mit dem heiligen Franz durch seine Minderbrüder (1224). Ein heimlich, längst keimhaft vorhandenes Ideal bricht auf: Liebe zu Armut, Demut und Leid. 10. Vor dem Kreuzbild erfährt sie eine neue Sendung: „Geh nach Eisenach, dort hat man mich wiederum ans Kreuz geschlagen." — Sie entdeckt das Antlitz des Herrn in allem, was Leid trug, Mensch und Tier. — Ihr Dienen in Ehrfurcht. Der Pestkranke im Bett des Gemahls. 11. Abschied von Ludwig, der zum Kreuzzug aufbricht (1226). 12. Die Hungersnot und der Engel der Liebe. 13. Kunde vom Pesttod des Mannes. Ihr Ruf! „Tot? Er tot! Tot sei mir nun die Welt mit all ihrer Freude und Ehre!" 14. Der Herr legt sein Kreuz auf ihre Schultern; von Burg und Haus verjagt — von niemand aufgenommen. Weihnachtsabend in einem leeren Schweinestall. — Ihre Antwort: Te deum in der Kirche der Bettelmönche. — 15. Die ärmste Mutter im Lande gibt ihre Kinder weg, damit sie nicht in Not verkommen. 16. Am Sarg des Mannes wird die Fürstin — Tochter des heiligen Franz. 17. In Marburg dient sie mit dem Rest der Kraft den Siechen und Kranken. 17. Ihr früher Tod — „freu dich, schöns Blümelein!" — 1231 — 24 Jahre alt, „Selig die Barmherzigen." 18. Heiligsprechung 1235. 19. 1236 Überführung ihrer Leiche in den Magdeburger Dom. — Krönung durch Kaiser Friedrich II: „Ich durfte dich auf Erden nicht zur Kaiserin krönen; so will ich dich jetzt mit dieser Krone als eine ewige Königin ehren in Gottes Reich." 20. Reliquien in der Elisabethenkirche in Marburg, Haupt in der Elisabethenkirche in Wien. — Ihr Bild tief eingegraben ins Herz des deutschen Volkes. —

Das werden die „Licht-Bilder" unseres Elisabethenfilms sein, Hymnen des Elisabethenoratoriums von Haas und feine Musik werden in den Pausen erklingen.

In einer Heidelberger Kirche habe ich nach dem Zusammenbruch in der Zeit schlimmster Not das Volkskunstwerk von Haas mitgelebt. Es war wie eine Wegweisung aus Elend und Not als das Kirchenvolk auf die Botschaft Elisabethens: „Christus ist mir jeder Kranke", sang: „Uns schreckt nicht mehr die Seuche, nicht Wunde, nicht Leiche. Uns drängt nur ein Gedanke: Christus ist uns jeder Kranke." —

Heute erlebt ihr mehr als ein Kunstwerk. Die Festmesse am Elisabethentag ist ein Gnadenwerk. Wer sie recht mitfeiert, schaut die Dinge der Welt — das, was man Glück nennt — von der hohen Warte, der Wartburg des Glaubens aus. Da wird der Glaube an Gott die feste Burg. Er lehrt das sogenannte Glück der Welt aus dieser Höhenschau betrachtend, innerlich verachten; er wird aber auch in aller Not sich himmlischen Trostes erfreuen (Kirchengebet!), und in der Kraft der Elisabethenliebe die Seligkeit der Barmherzigen erlangen. Das Rosenwunder vollzieht sich auch bei ihm. Alles Gute aus Liebe zu einem Bruder oder einer Schwester Christi getan, wandelt sich in ewig blühende Rosen, die der Herr zu einem Kranze windet, der den Barmherzigen verliehen wird als Lohn ihrer Liebe in Gottes Herrlichkeit.

liturgie.de

Gedächtnis des heiligen Papstes und Märtyrers Pontianus († 235) **19. November**

Die Regierungszeit dieses Papstes fiel in die Zeit des den Christen wohlgesinnten Kaisers Alexander Severus. Schmerzvoll war für den Hüter der Wahrheit, daß er den bedeutendsten Wissenschaftler jener Zeit, Orignes, wegen einiger Irrtümer verurteilen mußte. Noch schmerzlicher, daß in der römischen Gemeinde selbst eine Spaltung eingetreten war, durch den Priester Hippolyt verursacht. Allerhand Unruhen unter der Bevölkerung entstanden dadurch. Vielleicht hat der römische Stadtpräfekt deshalb das Oberhaupt der Kirche nach Sardinien verbannt. Dort mußte Pontianus wahrscheinlich in den Bergwerken schwere Arbeiten bei kärglicher Nahrung verrichten, so daß er bald diesen Leiden erlag. — Der zweite Nachfolger des Märtyrerpapstes, Fabianus, ließ die Reliquien in der Callistuskatakombe beisetzen. In der Cäcilienkapelle wurde die Original-Grabschrift des Heiligen entdeckt. —

Von unserer Schwachheit und der glorreichen Fürsprache des Heiligen spricht das Festgebet. Hier ist angedeutet, was der empfindet, welcher aus den spärlichen Angaben der Geschichte das große Bild solcher Heldenpäpste schaut. Was wäre das eine Sensation, wenn heute eine Zeitung die Überschrift brächte „Der Papst als Zwangsarbeiter in den Bergwerken Sardiniens." — „Pius XII. in Hunger und Elend im Bergwerk zugrundegegangen." Es würde uns noch mehr erschüttern als die Nachricht vom Martyrium des Kardinals Mindszenty. In den ersten Jahrhunderten waren solche Papstschicksale keine Seltenheit! Wir sind sicher, wenn ähnliche Drangsale über die Päpste unserer Zeit hereinbrechen würden, sie würden eine ebenso „glorreiche Haltung" wie Pontianus haben. Auch ihr Beispiel würde uns die „eigenen Schwächen" erschütternd zum Bewußtsein bringen. — Wir brauchen schon die Fürbitte glorreicher Heldenpäpste, daß auch wir ein wenig: „Kinder ihres Geistes," — ihrer Kraft werden. Hirt und Herde sollen auch im zwanzigsten Jahrhundert sich ähnlich sein. Dann gilt auch für unsere Zeit: Christus siegt! — — —

Fest des heiligen Bekenners Felix von Valois († 1212) **20. November**

Der Geist des heiligen Felix

BS: 1. „Wir sind nur Gast auf Erden" KL 129; 2. „Macht weit die Pforten in der Welt" KL 28 (alle Strophen bis zur heiligen Wandlung); „Nun danket all" EL 15; Schl: „Maria breit den Mantel aus."

Es ist echtester Geist des Mittelalters, der sich in Hugo, der aus dem königlichen Geschlecht der Valois in Frankreich stammte, geoffenbart hat. Wie Sanct Elisabeth, deren Zeitgenosse er war, gab der kleine Prinz schon Anzeichen seiner großen Nächstenliebe. Gleich der Prinzessin auf der Wartburg schickte er als Knabe schon Speisen von seiner Tafel den Armen, schenkte sein letztes Geld, ja sogar seine Kleider den Notdürftigen. Alle Ehren der Welt standen ihm offen. Aber was sonst Weltmenschen suchen mit aller Leidenschaft, nämlich Ehre und Ansehen, das fürchtete und floh dieser junge Mann, der in allem von der Klarheit des Heiligen Geistes erfüllt schien. Er hat genau nach dem Wort des heiligen Augustinus gehandelt: „Je mehr man uns ehrt, desto gefährlicher wird es für uns." Dem Zug seines Herzens folgend ward Hugo von Valois Priester. Er glaubte so sich allen Ehrungen von seiten des Hofes und der großen Welt namentlich der Anwärterschaft auf den königlichen Thron entziehen zu können.

Aber auch jetzt noch hatte die Welt ihre Pläne mit ihm. Deshalb floh er in die Einöde (Kirchengebet), in einen finsteren Wald der Diözese Meaux. — Um ganz unerkannt zu bleiben, legte er hier seinen Taufnamen Hugo ab und nannte sich

liturgie.de

von nun an „Felix", der Glückliche; da hat er die Wahrheit des Wortes erlebt: „o sola beatitudo — o beata solitudo" — „o einzigartige Glückseligkeit — o glückselige Einsamkeit." —

Gottes Vorsehung ließ in der Einsamkeit seine edle Seele reif werden zu großer Tat. Es war das die Berufung zur Gründung eines Ordens zur Befreiung der Gefangenen. Mit dem heiligen Johannes von Matha schuf er dies große Werk, von dem ich euch am Feste des heiligen Johannes schon erzählt habe. (Vgl. I. Bd. S. 125 f). Der Trinitarierorden soll im Laufe der Zeiten 900 000 Gefangenen Leben und Freiheit gerettet haben. Da sieht man, was zwei glaubensstarke, lieberfüllte Männer mit Gottes Gnade fertig brachten.

Heute wird viel von Menschlichkeit („Humanität") geredet. Und das sogenannte „Weltgewissen" schweigt, wenn Hunderttausende in Bergwerken und hinter Stacheldraht zugrundegehen. Damals gab's noch königliche Menschen, die alles wagten, selbst ihr Leben, um zu helfen: Elisabeth und Felix und alle, die ihren Spuren folgten. Heute sollte man weniger von Menschenfreundlichkeit schreiben und reden. Dafür edle Menschlichkeit der Welt erscheinen lassen. Freilich die wächst im letzten nur, wo sie aus Christus Kraft und Gnade holt. Wirksame Sklaven, — Arbeiter, — Gefangenenbefreiung erwächst im letzten nur aus echtem Christentum. Deshalb muß die Mahnung dieses Tages heißen: Zurück zu einem echten Christentum! — Zu einem Christentum, wie es der Geist des Felix königlich und groß aufleuchten ließ; er hat in Liebe auf alles verzichtet, um den Ärmsten alles zu geben: Leben, Freiheit und Rückkehr zu Gott, zeitliches Vaterland und ewige Heimat.

Das Tagesgebet ist ganz auf den Geist des heiligen Felix eingestellt. Es lautet: „O Gott, Du hast Deinen heiligen Bekenner Felix durch himmlische Eingebung aus der Einöde berufen und für die Aufgabe bestimmt, die Gefangenen loszukaufen; wir bitten Dich: gib, daß wir auf seine Fürsprache durch Deine Gnade von der Gefangenschaft der Sünde befreit und zur himmlischen Heimat geführt werden."

Suchen auch wir mit gutem Willen und Gottes Gnade den Geist dieses Gebetes zu verwirklichen. Dann brauchen wir unseren Namen nicht zu ändern; wir werden dann ewig selig in der Heimat sein, von der Gefangenschaft der Sünde befreit. „Glücklich" — wie Sankt Felix, der königliche Prinz!

21. November Fest Mariä Opferung

Opfer wandelt sich in Segen

BS: L: „Ave Maria klare" KL 87, nur Strophe 1 und 2; 2. „Nimm an, o Gott, in Gnaden" M 245: Strophe 1 und besonders 2 („laß alles, was wir haben, vor Dir ein Opfer sein . . ."; „nimm unser ganzes Leben, o Gott, nimm alles hin"); 3. „Lobt froh den Herrn"; 4. „Alles meinem Gott zu Ehren"; Schl: „Ein schöne Ros im heilgen Land" KL 89.

Tizian, der große Maler hat ein herrliches Bild in Venedig geschaffen. Es stellt Maria dar als Kind, wie es die Stufen des Tempels hinaufsteigt, dem Hohenpriester frohen Herzens zuschreitet, in Ehrfurcht die Augen erhoben. Ihre Mutter hatte nach der Legende gelobt, das Kind ganz dem Dienste Gottes zu weihen. Nun wird das Gelübde erfüllt. Und die Menschen auf dem Vorplatz des Heiligtumes schauen wie gebannt auf dieses Mädchen, das sein ganzes Leben zum reinen Opfer für den großen Gott hingeben will; denn aller Liebreiz der Erde und alle Schönheit des Himmels scheint über diesem Mägdlein ausgegossen. Um schneller aufsteigen zu können, rafft die Kleine mit ihrer Rechten das blauglänzende Kleid ein wenig auf, während die Linke sich verlangend dem Ziel entgegenstreckt. Keinen Blick hat die zarte Gottesbraut mehr für alles, was sie an den Stufen des heiligen Tempels zurückläßt, keinen Blick mehr für das Getriebe der Stadt, den Lärm des Marktes; keinen Blick selbst mehr für den greisen Vater Joachim und die liebe Mutter Anna, die nun ihren ganzen

liturgie.de

Reichtum dem Herrn weihen. Wie von unendlicher Seligkeit ist das Gesicht des Kindes verklärt. — Goldenes Licht umflutet es in einem Kranz von Strahlen. Der Maler will darstellen: Hier geschieht das ganz Große. — Ein Mensch schickt sich an, zu Gott zu gehen, der ihn rief. In der Freude seines Herzens bringt er ihm alles, ohne rückwärts zu schauen. — Da beginnt ein Leben — freudig dargebrachten Opfers, das sich wandelt in Segen für eine ganze Welt.

Tizian hat mit diesem Bild den tiefsten Sinn des Marienlebens gezeichnet. Er hätte den Psalmenvers darunter schreiben können, der im Introitus steht: „opera mea regi", „Mein Werk und Leben weih ich dem König". Er hätte das Schlußwort des Evangeliums darunter schreiben können: „Selig, die Gottes Wort hören und es befolgen." Er hätte darunter schreiben können: „Opfer wandelt sich in Segen für die ganze Welt."

Im Gotteslob aus Kindermund, in Arbeit und Gebet und Glauben, in Reinheit und Selbstüberwindung, in der Einsamkeit des Tempels reifte das Große in der Seele Marias. Hier hat der heilige Gott das Gotteskind wachsen lassen, das zur Miterlöserin der Menschheit werden sollte. Mit Opfer fings an, ein Kreuzweg wurde es dann, von Bethlehem bis Golgotha ging es weiter; in Magnifikat-Stimmung wurden alle Opfer gebracht zum Segen für alle Welt. Mit der Krönung Mariens nach der Aufnahme in den Himmel hat es geendet. Opfer hat sich in Segen gewandelt.

Guardini schreibt einmal: „Es ist der tiefste Sinn des Lebens, sich in Wahrheit und Liebe für Gott zu verzehren, wie die Kerze in Licht und Glut." In seiner Sprache hat er so den Opfergedanken besonders schön ausgesprochen.

Unser ganzes Leben ist eine Opferung. Ein Hinaufsteigen auf den heiligen Stufen, dem Herrn entgegen. Wenn es sich dabei in Liebe für Gott und den Nächsten verzehret, dann werden wir, wie die Festtagsbitte so schön sagt, im Tempel der Glorie Gottes vor „Ihn" selbst gebracht werden, zur Teilnahme an seiner Herrlichkeit. Dann wird die Opferung unseres Lebens und jedes aus Liebe zu Gott gebrachte Opfer sich auch in unendlichen Segen verwandeln. —

22. November

Fest der heiligen Jungfrau und Märtyrin Cäcilia († 230)

Trete ein in die „selige Gemeinschaft" der Sänger und Sängerinnen zu Gottes Ehre! — Cäcilienverein

BS: 1. „Gegrüßet sei tausendmal . . .". „Cäcilia, Gottesbraut" (Text I. Bd. S. 91) Strophe 1, 3 und 7; dazwischen nur Oratio, Epistel und Evangelium wie in GM; 2. „Lobt froh den Herrn"; 4. „Erde, singe" KL 2; 5. „Segne du, Maria".

Die Legende erzählt: Im Jahre 821 erschien die heilige Cäcilia dem Papste Paschalis I. im Traum und offenbarte ihm den Ort ihres Grabes in der Katakombe des Callistus; er fand in einer Grabnische, wie in tiefem Kinderschlaf eine zarte, kaum erblühte Mädchengestalt, den Kopf verhüllt und die Arme müde ausgestreckt. Ein goldgewirktes Kleid umhüllte den Leichnam und blutgetränkte Tücher lagen zu ihren Füßen. Ehrfürchtig ließ der Papst die Tote in der gleichen Lage, in der man sie gefunden hatte, auf einer Marmorplatte nach Rom (Trastevere) tragen und in der Kirche beisetzen, in der sie noch heute ruht, und die seitdem ihren Namen trägt.

Die Geschichte erzählt: Im Jahre 1599 wurde ihre Gruft geöffnet, man fand den Leib der Heiligen in einem Sarg von Cypressenholz. Sie lag noch unversehrt am Boden, wie wenn sie erst eben ihre Seele ausgehaucht hätte. Stephano Maderna, ein berühmter Künstler, der die Leiche oft gesehen, hat eine naturgetreue Statue von ihr gemeißelt. Es ist ein wunderbares Kunstwerk.

Wer ist diese hochberühmte, mit herrlichen Legenden besungene Gestalt, die täglich im Kanon der heiligen Messe durch Nennung

liturgie.de

ihres Namens geehrt wird? — Sie war die Tochter aus adeligem Hause in Rom. Ihre junge Seele war ganz mit Liebe zu Christus erfüllt. All ihr Denken, Beten und Singen gehörte ihm: „dem Schönsten von allen", dem Freund und Bräutigam ihrer Seele. — Fast noch ein Kind sollte sie sich mit einem edlen Römer, damals noch einen Heiden, vermählen. Sie ward ihm nach der Sitte jener Zeit einfach gegeben. Voll Schrecken hörte Cäcilia die Werbung an, voll Angst ging sie dem Hochzeitstag entgegen. — Sie war eine große Freundin von Lied und Musik. Aus allen Kammern des Hauses erklangen Hymnen und Saitenspiel, als sie das Brautgemach betritt. Ruhig, im Vertrauen auf Gott, schreitet sie dem edlen Valerian entgegen und sagt ihm: „Braut Christi bin ich und ein Engel Gottes beschützt mich." Valerian sagte, er wolle erfurchtsvoll auf seine Rechte als Bräutigam verzichten, wenn er den Schutzengel Cäcilias schauen dürfe. „Nur dem Getauften ist das möglich", antwortet die Gottesbraut. Da verlangt der Heide nach der Taufe. Cäcilia erzählt ihm von Christus, wie nur ein „christfrohes" Gotteskind von ihm erzählen kann und führt den Jüngling zum Papst. Valerian empfing das Lichtsakrament; da gehen ihm die Augen auf und er schaut den Engel, der seine Braut beschützt. In überschwenglicher Begeisterung spricht er davon zu seinem Bruder Tiburtius. Beide bekennen offen in Bädern, Theatern und Tempeln ihren Christusglauben. Sie wissen, es bringt ihnen den Tod. Aber sie wollen dem Engel in Menschengestalt, der lieben Cäcilia, würdig sein. Mit einem von ihnen bekehrten Hofbeamten gehen sie mutig in den Tod.

Es war bekannt geworden, daß die vornehme Römerin Cäcilia die drei Männer für Christus gewonnen hatte. Nun sollte auch sie das Todeslos treffen. In einem Verhör wird ihr das „Verbrechen ihres Glaubens an Christus" und die Bekehrung der drei Römer vorgeworfen. Stolz und fest ist ihre Antwort. Jeder Satz offenbart ihre geistige Überlegenheit. Wie ein Held betritt sie ihre Folterkammer. Ich vergesse nie, wie ich im Jahre 1933 in der Todeskammer der hl. Cäcilia stand. Man sieht heute noch die Heizung der Badezelle, in der sie in den heißen Dämpfen verbrannt und erstickt werden sollte. — Nach drei Tagen schaute man nach ihr. Immer noch lebte sie. Da holte man den Richter mit seinem Schwert. Er ist von der Schönheit der Jungfrau so stark ergriffen und ihre Heiligkeit zwingt zu solcher Ehrfurcht, daß seine Arme unsicher werden. Drei Schläge tut er. Dann muß er nach dem Gesetz innehalten; er geht und läßt die Heldin und Heilige in ihrem Blute liegen. Erst nach drei Tagen stirbt sie. Weil ihr Mund nicht mehr reden kann, spricht sie mit letzter Kraft mit ihren Händen. In Zeichen bekennt sie immer wieder den Glauben an den einen Gott in drei Personen, bis ihre Augen verlöschen.

Wie wird nun Cäcilia Patronin der Kirchenmusik? Seit Ende des fünfzehnten Jahrhunderts tauchen Bilder auf, die sie als Lied- und Musikfreundin (vgl. Legende) mit Handorgeln darstellen. Auf einem berühmten Gemälde von Raphael entsinkt ihrer Hand eine kleine Orgel; Cäcilia lauscht dem Gesang der Engel, während neben ihr Sankt Paulus und Sankt Magdalena dem Zauber der Töne sich beugen. — Anlaß für solche Darstellungen mag eine falsch verstandene Stelle des Breviers gegeben haben, wo es heißt: „Cantantibus organis", das heißt „während die Musikinstrumente spielten, erhob sich Cäcilia zu einem Loblied für Gott." Damit ist die Hochzeitsmusik in der Hochzeitsnacht gemeint. — Die ganz uralte Cäcilienlegende zeigt jedoch, daß Lied und Musik Cäcilias Seele wie bei einem echten Gotteskind erfüllten. „Böse Menschen haben keine Lieder", sagt das Sprichwort. Und Franz von Assisi meint: „Lasset mit hängenden Köpfen diejenigen herumgehen, die dem Teufel gehören; Gotteskindern aber geziemt es, zu singen und zu jubilieren."

So ist dieses christfrohe Gotteskind mit seiner Seele und seinem Herzen voll Liedern zur Patronin der Kirchenmusik und des Kirchengesanges geworden. Und die Vereine, welche beides zur Ehre Gottes und der Erbauung der Gläubigen pflegen, heißen deshalb „Cäcilien-Vereine". Palästrina hat Ende des 16. Jahrhunderts die älteste derartige „Bruderschaft" in Rom gegründet. Heute erstreckt sich der Cäcilienverein über fast alle katholischen Länder und erwirbt sich große Verdienste um die Kirchenmusik. Ihr wißt, was unser Kirchenchor leistet. Wie er im Hochamt den herr-

liturgie.de

lichen Choral singt und aber auch mehrstimmige alte und neue Messen, ja sogar an hohen Festtagen Orchestermessen großer Meister übt und auch erbaulich spielt und singt: „nicht gering ist der Beitrag solcher Kirchenmusik zur Verschönerung der heiligen Handlung, zur Erhebung des Geistes zu Höherem und gleichzeitig zur Erweckung wahrer Andacht des Herzens" (Meditator Dei 191). „Das Lied ist der Liebe Gesetz" (Augustinus), und „wer gut singt, betet doppelt".

Wenn ihr groß genug seid, und der Cäcilienverein ruft, dann seid ihr sicher, soweit ihr singen könnt, mit Freuden dabei. Denn, wer mit wahrer Andacht das Opfer der Altäre mitfeiert, wo Christus im Verein mit seinen durch das heilige Blut erkauften Kindern den unermeßlichen Hochgesang seiner Liebe singt, kann zweifellos nicht stumm bleiben, wie ihr heute am Cäcilienfest nicht stumm bleiben könnt, sondern das frohe Gotteslob aus Kindermund erklingen lassen müßt. So wird es euch auch drängen, dabei zu sein, wenn es gilt, beim Gottesdienst der reifen Christen, dem Hochamt, mitzuwirken, ihn schön zu gestalten durch Musik und Lied. Ich weiß, ihr fürchtet die Opfer an Zeit bei den Proben nicht. — Denkt an Cäcilia in ihrem Badezimmer, wo Dampf und Hitze sie ersticken sollten! — Zur Ehre Gottes hat sie ausgehalten und dadurch ein Heldenlied angestimmt, das im Gottesdienst durch den Cäcilienverein für alle Zeiten weiterklingt.

23. November

Fest des heiligen Papstes und Märtyrers Clemens († 100)

Der Reichtumspender im Steinbruch auf der Krim

BS: 1. „Mir nach" KL 45, alle Strophen, nur vom Ev (wie in GM) unterbrochen; 2. „Kommt her, des Königs Aufgebot" KL 81, alle Strophen, mit Pausen bis zur Wandlung; 3. „O Herz des Königs aller Welt" KL 80; Schl: „Ein Haus voll Glorie schauet."

Petrus, Linus, Cletus — sind alle Märtyrer; Clemens war der vierte Papst, der beim Introitus in seiner „Papst-Lebens-Messe" das Wort des Herrn hörte: „Wenn du mich liebst, weide meine Lämmer, weide meine Schafe." Und er ist mutig zum Opfergang geschritten, hat die Wandlung seiner Wohnstatt in Rom zum Steinbruch in der Krim in der Liebe Christi, in Ehrfurcht vor Gottes Willen erfüllt, und in der Kommunion mit Christus auch die Gemeinsamkeit des gewaltsamen Todes heldenmutig ertragen. Er ist ein würdiger Nachfolger der ersten großen Drei!

Für alle Zeiten ist er als Friedensstifter bekannt. Das heute noch erhaltene Dokument dafür ist sein Korintherbrief — veranlaßt durch inneren Zwist der Gemeinde. Als der Papst davon erfährt, weiß er, das alles ist viel schlimmer als die Bedrängnis von außen. Deshalb greift er ein. Im Bewußtsein seiner Autorität spricht er: „Ich könnte euch die Nacken beugen." Aber als Papst der „Agape" will ich nicht befehlen. „Ich beschwöre euch um der Liebe Christi willen, einig zu werden." Wie ein Paulus spricht er; aber nur noch gütiger, abgeklärter und ruhiger. Wie einer, der sich selbst ganz in Gewalt hat und deshalb Gewalt über die anderen hat. Der Hinweis auf die alles verzeihende und ertragende Liebe, sein Beispiel von Demut und echter Vatergüte erringt den Sieg.

Mehr noch aber leuchtet sein Beispiel in der Zeit der Verbannung auf der Krim. Man glaubt, der Papst sei dort mit seinen Getreuen „Steinbrucharbeiter" geworden. Der Stellvertreter Christi — ein Arbeitssklave! Und gern und freiwillig trug er sein Kreuz. Wenn man einen Schluck Wein bekam, dann feierte der Dulderpapst im Steinbruch während der Nacht das heilige Opfer und reichte den Mitgefangenen das lebendige Brot. Dann war nicht nur der Stellvertreter Christi, sondern Christus selbst bei seinen Getreuen. Und dann trugen wieder alle mutig ihr Kreuz. — Das bedeutet jene tiefe Legende, die berichtet, daß die Christen dem Papst bei seiner Ankunft klagten, sie müßten sechs Meilen weit das Wasser herbeischleppen. Der

liturgie.de

Papst habe daraufhin zum Gebet aufgefordert und selbst gebetet. Während er betete, erschien „das Lamm Gottes", unter dessen Füßen eine frischsprudelnde Quelle floß. Das habe alle Heiden der Umgebung zum Glauben geführt. —

Kaiser Trajan soll davon erfahren haben. Da gab er den Befehl, Clemens mit einem Anker um den Hals ins Meer zu versenken. Als der Papst seinen Weg zum Meere antrat, flehten die Mitgefangenen und Neubekehrten mit lauter Stimme: „Herr Jesus Christus, rette ihn"; Clemens aber betete unter Tränen: „Vater, nimm meinen Geist auf!" Dann ward der Papst mit dem Anker am Halse versenkt. Aber bald darauf wich, so die Legende, das Meer drei Meilen zurück. Und siehe, da lag der Leichnam des Heiligen in einem steinernen Sarg, der in einer Marmorkapelle auf dem Meeresgrund stand; der Anker lag daneben. Deshalb steht im Brevier: „Du hast, o Herr, Deinem Blutzeugen Clemens im Meere eine Stätte bereitet nach Art eines Marmortempels, von Engelshand gebaut." — Unter Papst Nikolaus I. (858—67) wurden seine Reliquien in der nach ihm benannten Kirche (San Clemente) beigesetzt. Durch Alter und Kunst ist dieser Tempel besonders ehrfurchtsgebietend. Auch zeigt die Bauweise in vieler Beziehung, wie in alter Zeit das heilige Opfer gefeiert wurde.

Von der Heiligkeit des kraft- und gnadenspendenden Opfers erzählt die Legende vom Papste Clemens. Sie ist aber auch ein hohes Lied des Gottvertrauens: Auch wenn der Leib des Märtyrers in Meerestiefe versinkt, Gottes Engel nehmen ihn auf und bewahren ihn in einer Marmorkapelle für den Tag der Auferstehung. — Hat nicht in seiner Sprache der deutsche Matrose dasselbe unter einem anderen Bilde gesagt, wenn er seiner Mutter schrieb: „Wenn mein U-Boot versinkt, dann fängt die Hand Gottes mich auf und hebt mich empor." Es ist derselbe hoffnungsfrohe Glaube, der aus der uralten Legende und dem Wort des deutschen Soldaten spricht. — Bewahrt ihn, er gibt letzte Kraft im Steinbruch, in allen Stürmen und aller Not.

23. November

Gedächtnis der heiligen Märtyrin Felizitas
mit ihren sieben Heldensöhnen († um 260)

(Vgl. Band II — 10. Juli — Seite 235 ff.)

Letzter Sonntag nach Pfingsten

Frucht der Liturgie

BS: 1. „Wachet auf" KL 24, Strophe 1 und 3; 2. „Du hast, o Herr, dein Leben" KL 136; dann das Gebet bei Vermischung des Wassers und Weines (Frucht der Liturgie): „Laß uns teilnehmen an der Gottheit Christi" (und so echte Christen werden); 3. Zum Credo L: „Dein Wort ist Königswort", Christkönigsmesse von Haas; 4. SaL: Sanktus und Benediktus aus der Choraladventmesse; 5. „O du Lamm Gottes" KL 138 („gib uns den Frieden!"); Schl: „Nun danket all" EL 15. Beim Weggehen: „Nun zieh ich meine Straßen."

Wieder seid ihr so zahlreich gekommen wie am Sonntag. Ihr denkt, heute werden die Preise vom „Haussegen-Wettbewerb" verkündet. Und das würde euch gefallen, wenn alle Mädchen und Buben die Kanzel zu mir heraufsteigen und sich das Buch abholen dürften. Dazu reicht die Zeit nicht! Und auch aus anderen Gründen tun wir das nicht. Überall, wo Menschen sind, gibt es bei der schönsten Sache leicht Eifersucht, und im Anschluß daran Streit, selbst wenn es um das kunstvolle Aufschreiben des Satzes geht: „Vor allem aber habt die Liebe, denn sie ist das Band der Vollkommenheit." Die Preise werden bei einer großen Kinderfeier im Pfarrheim verteilt. Da darf es schon etwas lebendiger sein wie in der Kirche, wo gilt: „Wie ehrfurchtgebietend ist dieser Ort." — — —

liturgie.de

Und wenn die Neider gar so laut werden, werde ich euch nochmals im Heim den schönen Spruch vorlesen, den ich kürzlich entdeckt habe. Er steht in einem Bunker und heißt:

Ein bißchen mehr Friede
und weniger Streit.
Ein bißchen mehr Liebe
und weniger Neid.
Ein bißchen mehr wir
und weniger ich.
Wenn du so handelst,
Gott sorgt auch für dich.

Dann ruf ich „pax vobiscum" und ihr antwortet, „heimverstärkt": „et cum spiritu tuo." Und der „Don-Boscofriede" ist wieder hergestellt. Und der Bunkerspruch hat seine Frucht gebracht.

Der Gedanke vom Frucht bringen durchzieht heute den ganzen Gottesdienst. Es ist letzter Sonntag nach Pfingsten — Ende des Kirchenjahres. Ende ist Ernte! Ernte heißt „Frucht heimbringen". Frucht heimbringen heißt gute Werke aufweisen: Singen mit dem Sänger von Psalm 125, 5 „In Tränen säen, die in Freuden ernten; sie kehren jauchzend heim und bringen ihre Garben". — Das ist das große Anliegen des heutigen Sonntags. Deshalb das so ernste Evangelium vom Gericht über Jerusalem und vom Jüngsten Gericht. Es wird meistens so mit Gerichtsposaunenstimme gelesen, daß die Menschen erschrecken und gar nicht mehr merken, daß es auch eine „Frohbotschaft" für die „Erlösten" ist. Denn beim Weltgericht werden die „Auserwählten", die Getauften und Gotteskinder von den vier Winden gesammelt und dann ruft ihnen der Herr zu: „Erhebet eure Häupter, denn eure endgültige Erlösung ist nahe." „Kommt, ihr Gesegneten meines Vaters und besitzet das Reich, das euch vom Anbeginn der Welt bereitet ist." Und dann ziehen die Seligen in jenem ehrfurchtsvollen und doch froh beschwingten Reigen mit den Engeln in den Himmel ein; jubelnd: „Lobt froh den Herrn." Dann erfüllt sich: „Einst kommt die Zeit, wo wir auf tausend Weisen — o Seligkeit — dich, unsern Vater, preisen von Ewigkeit zu Ewigkeit."

All das wird uns zuteil, wenn das große Gebet dieses Tages ernst von uns verrichtet, immer wieder vertieft wird, und in „Leben" sich wandelt. Es heißt: „Rüttle auf, o Herr, wir bitten Dich, den Willen Deiner Gläubigen, damit sie mit ganzem Eifer die Frucht der heiligen Liturgie sich auswirken lassen und so noch reichere Heilmittel von Deiner Vatergüte empfangen."

Eine sonderbare Bitte: Rüttle auf! Ja, schlafen wir denn? Ja — manche schlafen, schlafen sogar in der Kirche. Es hat sogar einer gemeint, die ganze Kirche sei so etwas wie ein weiter Schlafsaal geworden. Da muß schon ein großer Erwecker kommen. Und rufen: „Jugend, erwache"; „Ihr Christen, wachet auf!" Und wenn das nicht genügt, muß er uns packen und wach rütteln. Es ist ein Alarmruf, dieses „Excita": Heraus! Es ist Gefahr! Der Feind bricht ein! Heraus! Wer schläft, hat keinen Willen. So heißt das Gebet: „Rüttle auf, o Gott, den Willen deiner Gläubigen."

Wozu sollen wir heute aufgerüttelt werden? Daß wir „mit ganzem Eifer die Frucht der Liturgie Gottes sich auswirken lassen"! — Dann werden wir noch reichere Heilmittel von Gottes Vatergüte erlangen. Dann wird in uns alles gesunden, was krankhaft ist (Schlußgebet). Und mit gesunder Seele und frischem, frohen Geist werden wir die schwere, dennoch frohe Fahrt von der Erde zur Ewigkeit machen!

Ihr könnt euch denken, daß ich nicht weiterkam, als ich den inhaltschweren Satz las: mit ganzem Eifer die Frucht der Liturgie sich auswirken lassen. Das habt ihr alle schon gemerkt, daß das das Herzensanliegen meines Lebens ist. Deshalb verwenden wir im Heim soviel Zeit zur Vorbereitung unseres Gottesdienstes. Und wenn's dabei im Heim laut und lustig zugeht und auch bei uns manche sich darüber aufregen wollen, sage ich ihnen immer wieder das Philipp-Neri-Wort:

liturgie.de

„Laß sie nur schreien und toben; wenn sie nur keine Sünden tun"; — und „wenn sie nur nach dem Schreien und Toben gehorchen; und mit Eifer die Lieder lernen; und mit Freude die „Entdeckungsfahrten in die Wunderwelt der heiligen Messe" (vgl. mein gleichnamiges Buch, Kerle-Verlag, Heidelberg) mitmachen, damit die einzelnen Gruppen, je nach dem Alter, das für sie notwendige Verständnis erlangen und mehr und mehr für die Gottesdienste begeistert werden."

Es geht da zu wie in einer Familie: Die Allerkleinsten dürfen beten — singen lernen! Die Größeren hören das „dominus vobiscum"; und wenns die Kleinen „stottern"; dann „stammeln's sie es schon; die Größten und die Ältesten dagegen sprechen es schön im Chor! Und so wachsen sie mehr und mehr in den feierlichen Gottesdienst der Kirche, die Liturgie, hinein. Und was in froher Probe — unterbrochen von Spiel und manchmal sogar von Rauferei, dann richtig vorbereitet ist, wird hier gefeiert. Und wenn der Hans nur stammelt „et tum spirituum", dann versteht's der Herrgott ebensogut, wie er das furchtbare Latein der kleinen aussätzigen Ministranten des „Priesters der Verbannten" verstand. Sonntag für Sonntag wird's besser. In jedem Kindergottesdienst versteht ihr mehr. Von der Predigt die Erzählung. Ein Goldkörnlein von der Epistel oder dem Evangelium: Wie haben gerade die Kleinsten, die kaum recht lesen und schreiben konnten, das Goldkorn der Epistel: „Vor allem aber habet die Liebe..." schön zu schreiben versucht. Und sie schrieben es damit ins Herz. Und wenn das im Leben einmal wach gerüttelt wird, dann wacht auch das schöne Wort vom „Band der Vollkommenheit" wieder auf. —

Und so die Zwölfjährigen fühlen sich schon: Den „Kinderschott" in der Hand, gehen sie schon bei der heiligen Handlung richtig mit. Sie lieben ihren Gottesdienst wie jener Quartaner, der vor zwanzig Jahren fragte: „Haben wir nicht bald wieder Gemeinschaftsmesse?" — „Ja, Ferdinand, warum magst du die so gern?" — „Da kann man nicht schlafen oder anderes treiben! Da ist man immer beschäftigt; man kann und darf selbst auch etwas tun! Langweilig wirds da nie. Und erst die Lieder mit den Geigen und den Klampfen! Und die Predigt mit all den feinen Erzählungen!" — „Hör' nur jetzt auf, mein Ferdinand! Weihrauch wird nur in der Sakristei entgegengenommen!" — Er aber ruft noch einmal: „Kein Weihrauch ist das! Die Wahrheit ist's!" Und weg war er.

Und endlich dann die Allergrößten: Sie stellen Vorbeter und Vorsänger, soweit sie noch keine ganzen Männerstimmen haben. Den Schott II haben sie sich mühsam in heiligem Eifer erspart, oder sie haben ihn zu einem großen Tag sich als Geschenk gewünscht und da erhalten. Mit ihrem Schott und Einheits- und Kirchenlied helfen sie beim Aufbau unseres Gottesdienstes mit; sagen, welches Lied sie wollen, und was ihnen nicht gefällt. Und wenn die Ansprache gar zu sehr auf's Kind sich abstellt, lächeln sie herauf, als ob sie sagen wollten: Nur nicht „kindisch" werden! Wir sind auch noch da! Sonst wandern wir ins Hochamt ab, dorthin, wo die Großen und die reifen Christen sind. — Wenn sie so denken, sind wir gar nicht bös. Das letzte halbe Jahr der Schulzeit dürfen sie sowieso sich dort einfügen, um im „Hohen Amt" groß mit den Großen zu beten, führend im Volkschoral mitzuwirken, weil die alten Leute sich da erst einlernen müssen, und sie es leider früher nicht so gelernt haben. Ein bißchen stolz, und zwar mit Recht, seid ihr dabei, wenn etwas kommt, was die älteren Leute eben deshalb noch ablehnen, weil sie es nicht kennen! Schenkt ihnen vor dem Schott noch — die „Entdeckungsfahrten!" — —

So, nun wißt ihr wieder, warum wir uns soviel Mühe geben. — Damit Geist und Herz und Sinn, Verstand und Wille aufgeweckt, ja wachgerüttelt werden, daß ihr die Wunderwelt der Liturgie erkennt; daß ihr euch dafür begeistert wie beim Aufstieg auf einen Sonnenberg, von dem, wie von „Hoher Warte", eure Blicke in die Weiten der Unendlichkeit schweifen; damit von der Schönheit dieser Welt, die nur ein Gleichnis von der Herrlichkeit der Ewigkeit bei Gott ist, ihr ganz fortgerissen, alles einsetzt, um das große Ziel in Freude zu erreichen! Damit ihr alles tut, damit die erkannte Liturgie sich wandelt in Leben! Wie es im Gebete heißt, das heute wieder einmal bei der Opferung verrichtet wird: „Gott, Du hast den Menschen in seiner

liturgie.de

Würde wunderbar erschaffen und noch wunderbarer erneuert: laß uns durch das Geheimnis dieses Wassers und Weines teilnehmen an der Gottheit dessen, der sich herabgelassen hat, unsre Menschennatur anzunehmen, Jesus Christus, Dein Sohn, unser Herr, der mit Dir lebt und herrscht in der Einheit des Heiligen Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit."

Das ist schönste Frucht der Liturgie: Menschen, die teilnehmen an der Gottheit Christi. Die als Gottesträger in die Welt gehen. Das ist ja der Segen unserer Messe: Gott ist in uns und wir in ihm! So ziehen wir unsere Straßen, das Licht fest in der Hand, leuchtend im Herzen, lodernd in den Augen! Als echte Christen! — Wenn das Frucht jeder Liturgiefeier wird, dann kann die Welt wieder jubeln: „Erschienen ist — die Gnade Gottes allen Menschen, erschienen ist die Menschenfreundlichkeit und die Liebe Jesu Christi" — in und durch die echten, von der Liturgie stets neubelebten Christen. Sie tragen Christus in eine Welt hinein, in der bei so vielen der Glaube schwankt, die Hoffnung stirbt und die Liebe erkaltet. In eine Welt, in der die Menschen sich so fremd geworden, daß sie mehr einander hassen als lieben. In der viele unter dem Druck der Not, in der Flut von Blut und Tränen, abgestumpft, verwildert und verroht sind, und so ein Leben führen, das sich oft kaum von dem Leben der Tiere unterscheidet. — Da steht uns klar vor Augen die Sendung und Aufgabe der Liturgie heute: „Leben geworden", — sollen alle Mitfeiernden den Geist Christi in die Welt tragen, um alles in Christus zu erneuern, dadurch, daß sie den Wellen des Hasses die Wellen der Liebe entgegensetzen. Und das ist dann in doppeltem Sinn unser Sieg, der die Welt überwindet: Der lieberfüllte Glaube, der immer wieder gesättigt und gestärkt wird durch das Brot und den Wein der Liturgie. Wer sie verständnisvoll pflegt, andächtig feiert und Leben werden läßt, mit ganzem Eifer ihre Frucht sich auswirken läßt, — wird stets reichere Heilmittel von Gottes Vatergüte empfangen, andere auf den Weg der Erlösung führen und selbst selig werden! „Himmel und Erde werden vergehen", aber was hier euch geschenkt wird, wird nie vergehen — — in Ewigkeit.

Fest des heiligen Bekenners und Kirchenlehrers Johannes vom Kreuz († 1591) — **24. November**

Wie ein „Pechvogel" ein großer Heiliger geworden ist

BS: 1. „O du hochheilig Kreuze" KL 56, alle Strophen, nur unterbrochen von Ki, wie in GM gesprochen; 2. „Mir nach" KL 45, teils s, teils r, bis zum Sa; L: „Näher, mein Gott, zu dir"; 4. Beim letzten Abendmahle" KL 50; Schl: „Maria ist ein lichter Stern" KL 94.

Die kleine Abenteuerin — Theresia von Jesu — war die Freundin des kleinen Pechvogels. Beide sind große Heilige geworden. Sie hatten ein gemeinsames Werk — die Reform des Karmelitenordens, der wieder wie eine Stadt auf dem Berge werden sollte. Sie hatten ein Ziel, der Vollkommenheit mit heroischen Mitteln zuzustreben. Und sie haben es mit der Gnade Gottes erreicht.

Wahrhaft abenteuerlich ist das Jugendleben des kleinen „Pechvogels". Wohl hatte seine Familie ein adeliges Wappen. Aber bitterste Armut herrschte, als der Vater starb und oft kein Stücklein Brot im Hause war. Die Mutter saß bis in die Nacht hinein am Webstuhl, um durch Heimarbeit soviel zu verdienen, daß die hungrigen Mäuler ihrer Kinder gestopft werden konnten.

Alles ging dem Jungen schief. Wenn er mit den anderen Buben spielte am Teich, fiel er kopfüber hinein. Was er in die Hand nahm, zerbrach. Als er etwas lernen sollte, blieb nur eins ihm treu, das war das Pech, das ihn von jeher begleitet hatte. Er sollte Weber, Schneider, Schreiner, Bildhauer und Maler werden. Aber dem einen

liturgie.de

Meister verdarb er den Stoff, dem anderen das Holz und den Stein, dem Maler die Farben und Pinsel. Das Ende war überall gleich. Mit Zorn jagte man ihn davon.

Mehr Glück hatte er, als er der Krankenpflege sich zuwandte. Dort spürten die Leidenden, was für ein gutes Herz ihr Wärter hatte. Da konnte er seine Seele im Opfer verschenken. Aufs Kreuz hindeuten, wenn der vor Schmerz Weinende glaubte, es nicht mehr tragen zu können. Er war wohl einer jener mit Gedanken erfüllten Menschen, denen alles Handwerkliche mißlingt, weil in den Tiefen der Seele so große Gedanken und Gefühle unermüdlich arbeiten, daß sie nur mit einem Zehntel ihrer Kraft bei der Handarbeit sind. —

Johannes war der geborene Priester; Laienpriester zuerst; später auch geweihter Priester; — er wechselte vom Krankenhaus ins Karmeliterkloster hinüber, wo er sich das ärmste Stüblein unterm Dach erwarb, das freilich für ihn von unschätzbarem Vorteil war, weil es einen Ausblick aufs ewige Licht und den Tabernakel gewährte. Gottzugewandt war nun sein ganzes Leben und Streben. —

Als er Theresia von Avila begegnete, spürten beide, daß Gott sie zur selben Aufgabe rief. Fünf Jahre hat er die Seelen der strengen Karmelitinerinnen als Spiritual geformt. Und als die Verweltlichung seines Ordens immer größer wurde, zog er von seinem Kloster aus und schuf die neue Gemeinschaft der unbeschuhten Karmeliter. Äußerste Armut, Seeleneifer und Selbstheiligung war sein Ziel. Als man die ersten zwei in „unmöglichen Verhältnissen" hausen sah, meinte man, denen schließt sich gewiß niemand an. Das Gegenteil war der Fall. Kloster um Kloster entstand! Freilich machen wir uns keinen Begriff, was der Reformator litt. Wer das Buch von Reinhold Schneider bekommt „Die dunkle Nacht", lese einmal nach, was der Dichter dort über den Heiligen schreibt. Die Schilderung der neun Monate Gefangenschaft gehört zu dem Grausigsten, was ich je las. Schließlich entfloh der Heilige an einem aus Decken zusammengeknoteten Strick. Im Blick aufs Kreuz hat er auch das überstanden und erlebt, daß sein Reformorden vom Papst die Bestätigung erhielt. Aber gerade jetzt erlangte der heilige Mann, was er immer von Gott erbat: „1. Keinen Tag seines Lebens ohne Leiden zu sein; 2. nicht als Oberer zu sterben; 3. sein Leben in Demütigung und Verachtung zu enden." — Nach der unmenschlichen Gefangenschaft, vielleicht durch sie verursacht, kam ein fürchterliches Leiden über ihn. Er bekam Wunden und Geschwüre an seine Beine, die nicht mehr heilten. Seine Feinde brachten ihn als Oberen auf dem Generalkapitel in Madrid zu Fall. Bei der Wahl der Oberen blieb er ohne das geringste Amt. Ja, um den lästigen Mahner los zu werden, erhielt er kurz danach den Befehl, nach Amerika zu reisen. Da war auch das Dritte erreicht: Verdemütigungen folgten sich am laufenden Band.

Auf dem im Gehorsam begonnenen Weg nach der neuen Welt brach der kranke Mann zusammen und wurde in das Kloster Ubeda gebracht, wo sein schlimmster Gegner Vorgesetzter war. Das war seine härteste Zeit. Der Blick aufs Kreuz ließ ihn alles Widrige trotz aller äußeren, unsagbaren Schmerzen mit innerer Ruhe und Freudigkeit ertragen.

Es ist begreiflich, daß dieser Priester, der selbst so namenlos litt, aus seiner Gottesliebe und aus eigenem Leid wissend, der beste Freund und Helfer für leiblich und seelisch Kranke wurde. Wenn einer in Seelennot kam, brauchte er ihm nur in die Augen zu schauen, und er wußte, wie es im Herzen drinnen stand. Wie ein alle Fälle kennender Arzt gab er die Entscheidung in Gewissensnöten und befreite mit seinen praktischen Ratschlägen viele von der Tyrannei der Leidenschaft. Daß er nicht wahnsinnig in seiner Gefangenschaft wurde, hatte er nur dem Kreuz Christi zu danken. Er konnte deshalb wie kein anderer den Gemütskranken helfen und ihnen Wege zur Bewahrung vor Wahnsinn zeigen. Wie ein „Bruder Immerfroh" kam er in die Spitäler. Und der Aszet und Büßer brachte den Kranken die erlesensten Leckerbissen mit. —

Johannes vom Kreuz und Theresia von Avila sind wohl die zwei größten Persönlichkeiten ihrer Zeit. Wie sie, hinterließ der heilige Reformator eine Reihe von Schriften, die aus der „dunklen Nacht" des Lebens und Leidens den Seelenaufstieg

liturgie.de

ins reine Gotteslicht zeigen. Sein „Aufstieg zum Berge Karmel", „Dunkle Nacht der Seele", „Geistlicher Gesang" und „Lebendige Liebesflammen" sind schönste Blüten spanischer Mystik.

Drei Worte des Heiligen als Anwendung: 1. Gott liebt in dir mehr die geringste Stufe des Gehorsams und der Unterwerfung, als alle anderen Dienste, die du ihm zu leisten vermeinst. 2. Worauf wartest du noch und warum zögerst du, da du in diesem Augenblicke Gott vollkommen lieben kannst? 3. Gib acht, was Gott haben will; dieses wird dich mehr zur Freude führen als das, wozu du geneigt bist.

So, nun versteht ihr auch das Tagesgebet: „O Gott, Du schenktest Deinem heiligen Bekenner und Kirchenlehrer Johannes eine hervorragende Liebe zur vollkommenen Selbstverleugnung und zum Kreuze; gib, daß wir uns unablässig bestreben, ihm nachzuahmen, und so die ewige Herrlichkeit erlangen."

24. November

Gedächtnis des heiligen Märtyrers Chrysogonus († 304)

(Vgl. Band I, Seite 161 — Stationskirche Sankt Anastasia.)

25. November

Fest der heiligen Jungfrau und Märtyrin Katharina († 305)

Die kluge Jungfrau

BS: 1. „Wachet auf" KL 24; 2. „Schönster Herr Jesu"; 3. „Komm, o Gott der Heiligkeit" EL 42 (die heilige Wandlung umrahmend, bis zu Ende singen); 4. „O Jesu, meine Liebe"; 5. „Die schönste von allen" KL 93.

Katharina von Alexandrien ist die Krone aller klugen Jungfrauen der Märtyrerzeit. Kraft und Größe ihrer Persönlichkeit leuchtet aus den „tausend Legenden", die ihre erhabene Gestalt umranken.

Sie erzählen von einer wunderschönen Königstochter, die wegen ihrer überragenden Weisheit heute noch als Patronin der Philosophen verehrt wird. Im Bewußtsein ihrer Größe erklärte Katharina, sie wolle nur einem Bräutigam angehören, der sie an Schönheit, Adel, Reichtum und Weisheit weit überrage. Keiner fand sich. Da begegnete sie einem Priester, der ihr von Jesus erzählte. „Alle die Schönheit Himmels und der Erde sei gefaßt in ihm allein; alle die Weisheit strahle aus seiner Seele; allen Reichtum habe er zu verschenken; höchster, ewiger Adel sei sein Eigentum; alle Reinheit leuchte aus ihm; und alle diese Vorzüge hätten etwas Einzigartiges für sich: sie seien vorhanden, gestern, heute und in alle Ewigkeit." Wie Sankt Christophorus, war die Jungfrau überaus glücklich, daß sie den König der Weisheit und ewigen Macht gefunden hatte. Er wurde ihrer Seele Freud und Kron! Nach ihrer Taufe sah sie im Traum den Heiland in verklärter, unsagbar schöner Gestalt. Er nannte sie seine Braut und schmückte ihre Hand mit einem kostbaren Ring! An Stelle ihres Wissensstolzes trat nun echte christliche Demut. Als gottgeweihte Jungfrau diente sie in der Gemeinschaft der Christen, indem sie allen äußeren Reichtum für die Armen hingab. Sie ward täglich glücklicher bei der Entdeckung neuer Seligkeiten und Wahrheiten des Glaubens. —

Da brach die Christenverfolgung unter Kaiser Maxentius aus. Die Christen wurden vor die Götzenaltäre zum Opfern geschleppt. Es zeigte sich, daß die wahrhaft kluge, auch die tapfere Jungfrau war. Sie trat vor den Tyrannen und rief ihm zu:

„Imperator, deine Götter sind Trug und eitler Wahn. Frage doch deine Philosophen; sie werden dich lehren, daß sie nichts anderes sind, als Erdengeschöpfe, die

liturgie.de

das gedankenlose Volk später als höhere Wesen verehrte! Auch du, Kaiser, mußt deine Knie beugen vor dem einen und einzigen Gott, der dir Thron und Leben gab und für uns alle am Kreuze starb."

Es muß ein herrliches Bild gewesen sein, als sie so voll Glaubenskraft sprach. Selbst der Kaiser war tief beeindruckt davon. Am anderen Tag ließ er die fünfzig bedeutendsten Philosophen seines Landes antreten. Sie hatten die Aufgabe, die christliche Denkerin zu widerlegen. Der gelehrte Wettstreit begann. Haushoch überlegen war Katharina, die vom Geiste Gottes erleuchtet, mit sieghafter Ruhe und Sicherheit sprach. Das Ende der Disputation war ein glänzender Sieg. Die fünfzig Philosophen erkannten sich als geschlagen und bekannten sich nach dieser Aufklärung über Christus und seine „Ewigkeitsphilosophie" selbst als Anhänger Jesu: Dafür wurden sie in die Kalköfen der Stadt geworfen und verbrannt.

Nun versuchte Maxentius es mit anderen Mitteln. Er warb um die Hand der Heiligen. Ein Bild der Schönheit wie aus einer anderen Welt war dem Tyrannen in Katharina erschienen. Die Frau wollte er haben. Neben seinem Throne sollte sie den Ehrenplatz haben. Katharina, die Reine, das bedeutet ihr Namen, hatte für die kaiserliche Werbung nur ein überlegenes, verächtliches Lächeln. Dafür wurde sie mit eisernen Ruten gepeitscht und ins Gefängnis geworfen. Dort erhielt sie von der Frau des Maxentius einen Besuch. Das Gespräch der zwei Frauen endete damit, daß auch die Kaiserin sich entschloß, eine gute Christin zu werden. Sie wurde später tatsächlich getauft. Maxentius aber versuchte weiter durch Schmeicheleien und Drohungen, die große Denkerin und erhabene Schönheit zu gewinnen. Als er endlich einsah, daß all sein Bemühen vergeblich war, schlug die Leidenschaft für Katharina um in maßlosen Haß. Der Henker mußte sie auf ein Rad mit krummen Messern binden, um sie grausam zu zerfleischen. Ein Blitz vom Himmel zerschmetterte das Rad. Danach fand die Heldin den Opfertod durchs Schwert. „Zum Kranz der Reinheit, zum Lorbeer der Wissenschaft, schmückte sie nun auch das Martyrium." —

Der Berg Sinai, wo Gott unter Donner und Blitz seine Gebote gegeben, galt in alter Zeit schon als Sinnbild für Christus. Wie man bei einer Bergbesteigung immer weitere und herrlichere Ausblicke hat, je höher man steigt, so ist es auch mit dem Fortschreiten und Höhersteigen in der Erkenntnis Christi; — man wird freier, froher und sieht immer tiefer und weiter in die Unendlichkeiten seiner Wahrheit hinein. So mag die Legende enstanden sein: Engel hätten den Leib der Wahrheitssucherin, der klugen und reinen Jungfrau und Märtyrin auf den Sinai, das Symbol für Christus, getragen. Über ihrem Grab erhob sich später eine prachtvolle Kirche und das berühmte Sinaikloster. In der Kreuzzugszeit wurde die Erinnerung an „die Großmärtyrin" vom Orient ins Abendland getragen, wo sie unter die vierzehn Nothelfer eingereiht und in unzähligen Kirchen und Domen als die Jungfrau mit der Krone auf dem Haupt und dem zerbrochenen Rad dargestellt wurde.

Ins Festgebet ist sogar die tiefsinnige Legende hineingewoben. Ihr versteht es jetzt. Die Bitte erfleht das Höchste: Christus, den hochragenden Berg, letztes Ziel alles Denkens, Betens und Strebens wollen wir auf die Fürbitte der großen Nothelferin und wahrhaft großen Jungfrau erreichen. Wenn wir ihn haben, besitzen wir alles.

liturgie.de

Fest des heiligen Abtes Silvester († 1267) 26. November

Ein offenes Grab predigt

SM: 1. „Komm, Sünder, komm" EL 47; 2. „O Herr, aus tiefer Klage" KL 48; 3. „Heilig ist der Herr"; 4. „O Jesu, all mein Leben" KL 132, 2. Strophe; 5. „Wann mein Schifflein sich will wenden" M 680.

Der heilige Abt Silvester ist auf ähnliche Weise zu seiner Bekehrung gekommen, wie der heilige Jesuitengeneral Franz Borgia. Er ist dem Tod und der Verwesung begegnet. Er sah beim Leichenbegräbnis eines adligen Verwandten den Körper des früher so schönen Mannes im offenen Sarg. Erschüttert rief er aus: „Ich bin, was dieser war; aber ich werde auch sein, was dieser ist." Als ihm dann nach der Leichenfeier auf dem Heimweg das Wort des Herrn einfiel: „Wer mir nachfolgen will, verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach", da war sein Entschluß gefaßt: Der Tote und das offene Grab hatten ihm die aufrüttelndste Predigt gehalten. Er verließ die Welt und zog sich in die Einöde zurück, um nur noch an die Rettung der eigenen Seele und der unsterblichen Seelen seiner Mitmenschen zu denken und dafür zu arbeiten. Gefährten schlossen sich an, die nach der Benediktinerregel lebten. So entstand der „Silvesterorden" . . .

Aus der Liturgie beten wir heute nur das Kirchengebet, Stillgebet und Schlußgebet. Im übrigen singen wir lauter Lieder, die diesen Gebeten entsprechen. Besonders ans Leben des Heiligen, an seine Bekehrung und sein Streben nach Vollkommenheit anklingend, ist das Kirchengebet. Denkenden Menschen ist es eine Anregung zu ernster Betrachtung über Tod und Verwesung und Gericht und Ewigkeit. Es lautet: „O milder Gott, Du hast in Deiner Huld den heiligen Abt Silvester, während er an einem offenen Grabe die Nichtigkeit der Welt andächtig erwog, in die Einsamkeit gerufen, und sein Leben durch hervorragende Verdienste ausgezeichnet; daher bitten wir Dich in Demut: Laß uns nach seinem Vorbild das Irdische verachten und so den Genuß der ewigen Gemeinschaft mit Dir erlangen."

Das Stillgebet rühmt besonders die Reinheit des Herzens dieses Heiligen und seine fromme Bereitung des Geistes und fordert zur Nachahmung auf seinen Spuren; so werden auch wir in Gottes Herrlichkeit übergroßen Lohn empfangen. Es ist eine ernste Liturgie. Möge „Leben" — „ewiges Leben" für uns daraus entspringen.

26. November

Gedächtnis des heiligen Bischofs und Märtyrers Petrus († 311)

Er war Bischof von Alexandrien und ein Mann von großer Gelehrsamkeit. Die brauchte er gegen den Irrlehrer, Schaumschläger und Verführer Arius. Unerbittlich war er ihm gegenüber. Was tats, daß er dafür ins Gefängnis wandern mußte. Da besuchten ihn einige Priester, die für Arius Fürbitte einlegen wollten. Petrus erwiderte ihnen: In der vergangenen Nacht sei ihm Christus mit einem zerrissenen Gewande erschienen; als er ihn deshalb befragte, habe der Herr ihm geantwortet: Arius hat mein Kleid, das ist meine Kirche, zerrissen." —

„Wer aber die Einheit der Kirche zerstört und auf die Kirche nicht hört, der ist wie ein Heide und öffentlicher Sünder." Das genügte den Bittstellern. Die Lust, für den Schänder der Kirche ein Wort einzulegen, war ihnen vergangen. Petrus aber blieb sich und der Liebe zu Christus treu. 311 fiel sein Haupt. Er war treu bis in den Tod. Und wenn Arius das Kleid der Kirche beschmutzte und zerriß, dann hat der mutige Bekenner und Märtyrer es durch sein Tugendleben und seine Treue und Tapferkeit bis in den Tod mit Edelsteinen und Perlen geschmückt. — Wem willst du gleichen? — Arius, der das Gewand Christi zerreißt und beschmutzt — oder Petrus, der es mit Edelsteinen geschmückt hat? —

liturgie.de

26. November

Fest des heiligen Bischofs und Bekenners Konrad († 975)

Der von Ehrfurcht Erfüllte und Gütige

BS: 1. Sankt-Konrad-Lied: „Wir grüßen dich" M 824, alle 7 Strophen; nur von der Lesung des Evangeliums unterbrochen (wie in GM); 2. „Mit dem Priester am Altar (Christkönigsmesse); 3. „Heilig ist der Herr"; 4. „Liebster Jesu" KL 70; Schl: „Segne du, Maria."

Der Vater des heiligen Konrad war schwäbischer Graf von Altdorf. Seine Mutter eine Gräfin von Hohenwart. Beide erzogen ihr Kind in Ehrfurcht und Frömmigkeit. Was Wunder, wenn in dem Jungen der Wunsch sich regte, Priester zu werden. Die Eltern hätten es lieber gesehen, wenn der hochbegabte Sohn sich einer weltlichen Laufbahn zugewendet kätte. Er war aber einer jener Menschen, für die das Wort gilt: „Ziel erkannt, Kraft gespannt, Mut voran, Herz obenan." Und so erreichte er sein Ziel. In Konsanz hat er studiert, dort auch die Priesterweihe empfangen. Sein priesterlicher Wandel war so vorbildlich, daß man den jungen Diener Gottes ins Domkapitel berief und bald zum Dompropst wählte. Vermögensverwalter, Richter, Armenvater und Erzieher der Priester war er nun. Mit Liebe und heiligem Eifer verwaltete er all diese Ämter. Er war fast noch ein Jüngling, als der Bischof von Konstanz starb. Eine Riesendiözese, die von Sankt Gotthart bis Stuttgart reichte, brauchte einen tatkräftigen Bischof. Kein geringerer als Ulrich, der heilige Bischof von Augsburg, bot Konrad das schwere Amt an. In seiner Demut weigerte er sich. Aber Ulrich gab nicht nach. So nahm Konrad Würde und Bürde an. Ein Freudenecho löste das aus. Da hatte man wirklich einen Bischof nach dem Herzen Gottes erhalten. —

Konrad war von tiefer Ehrfurcht vor dem „Geheimnis des Glaubens" erfüllt. Bekannt ist jenes Ereignis am Ostertag, wo eine giftige Spinne nach der Konsekration ihm in den Kelch fiel. Ohne Rücksicht auf seine Gesundheit trank er sie mit dem heiligen Blute, um ja nichts von der Kostbarkeit des Kelches der Verunehrung preiszugeben. Die Legende berichtet, daß nach der heiligen Messe das giftige Tier, ohne dem Ehrfürchtigen geschadet zu haben, lebendig wieder aus seinem Munde hervorkam.

Auch „Maria Einsiedeln" gehörte zu seinem Bistum. 948 sollte er dort die neuerrichtete Klosterkirche einweihen. Als er aber zum Gotteshaus der Mönche kam, schaute er ein seltsames Bild: Der leuchtende Himmel sprang auf und Konrad sah unsern lieben Herrn selber im Kranz vieler herrlicher Engel herniederschweben und der Gnadenkirche, darin seine Mutter verehrt werden sollte, die Weihe geben. Betroffen sann der Bischof darüber nach, was diese Erscheinung wohl zu bedeuten habe. Als er am anderen Morgen sich anschickte, das Gotteshaus zu weihen, vernahm er mit allem Volk dreimal eine himmlische Stimme: „Konrad, was willst Du tun? Eine Kirche, die Gott geweiht hat, braucht deinen Segen nicht mehr." —

Da ließ der Bischof das heilige Salböl, Weihrauch und Aspergill in die Sakristei zurücktragen, schritt an den Altar und sang mit den Mönchen von Einsiedeln das „Te deum".

Schön ist auch die Geschichte von dem kleinen Edeling Gebhard, der sich heimlich im Münster auf den Thron des heiligen Bischofs setzte, dabei von ihm überrascht wurde und dann das Wort aus des Heiligen Mund hörte:

„Du hast dich ein wenig zu früh auf diesen Thron gesetzt. Wenn ich einmal tot bin, wird ein anderer hier seinen Platz erhalten. Wenn aber auch der vor Gottes Gericht gerufen wird, ist die Reihe an dir!" — Und wie vorausgesagt, geschah es. Gebhard ward der zweite — auch heilige Nachfolger des großen Ehrfürchtigen und Gütigen von Konstanz, der zweiundvierzig Jahre die große Diözese leitete. Als kluger und treuer Diener seines Herrn ging er ein in die ewigen Freuden.

Wir singen heute während der ganzen Vormesse das Konradslied. Nur das Festevangelium vom klugen Knecht wird verkündet. Der Bekennerbischof Dr. Konrad Gröber hat den Text gedichtet und der bedeutende Komponist F. Philipp die Melodie

liturgie.de

dazu geschaffen. Das ganze heilige Leben des Schutzpatrons der großen Erzdiözese Freiburg ist in den sieben Strophen des Liedes dargestellt. Die sechste und siebte Strophe sprechen ein großes Anliegen aus. Sie heißen: „Wie war dein Volk in dir so reich! Wie war's im Glauben herrlich gleich! Ach, nun zerriß das heil'ge Band, die Liebe krankt, der Glaube schwand. Sankt Konrad, bitt für uns, o bitt für uns."

„O führ zurück, was längst getrennt! Entzünd die Lieb zum Sakrament, zur reinsten Frau, zum Bruder arm, daß Gott auch unser sich erbarm'. Sankt Konrad bitt für uns, o bitt für uns."

„Doppelt betet, wer gut singt." — Viele Anzeichen deuten darauf hin, daß die Sehnsucht nach Einheit im Glauben stark ist. Bauen wir Brücken hinüber und herüber. Einmal wird Gott unser Gebet erhören. Feste Brücken sind Ehrfurcht und Güte, wie Sankt Konrad sie vorgelebt hat. Ahmt ihn nach — dann helft ihr die ersehnte Einheit im Glauben schaffen! Wieviel schöner wär es dann in unserer Heimat. Dann könnten wir singen: „Kein schöner Land . . ."

27. November

Nach dem Missale ein festfreier Tag. Man kann da entweder eine Requiemmesse ähnlich wie am 13. Februar (Bd. I S. 136 f) oder am 17. Februar (Bd. I S. 143) feiern. Oder auch eine Votivmesse vom heiligen Konrad von Konstanz (siehe 26. November).

28. November

Messe vom letzten Sonntag nach Pfingsten. — Genau die gleiche GO wie am letzten Sonntag. Zur Einführung eine kurze Aussprache über das Thema: „Was ist euch vom letzten Sonntag geblieben?" Repetitionsfragen mit Vertiefung des Themas: „Frucht der Liturgie." Aber ja nicht „schulmeisterlich"!

29. November

Gedächtnis des heiligen Märtyrers Saturninus († 300)

Unter Papst Fabian wurde Saturninus nach Gallien als Missionar geschickt. Sein herrliches Tugendbeispiel, seine mutige Lehre und die glänzende Wundergabe bekehrten viele Heiden. Er wurde Bischof von Toulouse, wo man im 4. Jahrhundert ihm schon eine herrliche Kirche errichtete. Die Götzenpriester haßten ihn und ruhten nicht, bis der heilige Mann vom aufgehetzten Heidenvolk ergriffen ward. Eine grausame Marter hatten sie für ihn ersonnen: Man band ihn nackt mit den Füßen an die Hörner eines Stieres, der mit Stacheln angetrieben wurde, daß er wütend davonrannte. Bei dieser fürchterlichen Fahrt verblutete der Heilige. Unter Konstantin wurden die Reliquien vom Bischof Hilarius in einer Kapelle beigesetzt und später in die prachtvolle nach ihm benannte Kirche übertragen.

„Wunderbar ist Gott in seinen Heiligen", ruft die Kirche aus, wenn sie den Heldenmut der Märtyrer betrachtet. Das Martyrium des Heiligen ist seine wirkungsvollste Predigt geworden. Viele, welche dieses grausame Martyrium mit ansahen, bekehrten sich. Nur wer von der Wahrheit ganz durchdrungen und von der Christusliebe ganz durchglüht ist, kann solche Leiden über sich ergehen lassen. Das Blut der Märtyrer war und ist noch immer der kostbare Same für neue Christen.

liturgie.de

29. November Vigil des heiligen Apostels Andreas

Des Apostels Berufung — dargestellt in der Liturgie

BS: 1. „O Jesus Christus, wahres Licht, erleuchte, die dich kennen nicht" KL 69, Str. 1, 2 und 6; 2. „Liebster Jesu, wir sind hier, dich und dein Wort anzuhören" KL 70, Strophe 1 bis 3; 3. „Lobe den Herren" KL 5, Str. 1 und 4 („Er ist dein Licht, Seele, vergiß es ja nicht" 4. „Mit dem Herzen, mit dem Munde, schwören wir zu dieser Stunde, Jesu, ewig treu zu sein" 589; Schl: „Meinen Jesu laß ich nicht" (nach dem heute gut gebeteten letzten Ev).

Heute habe ich mit der Deutung der Liturgie bis zum Schluß des Gottesdienstes gewartet. Ihr findet nun selber den Schlüssel für dieses Heiligtum. Es ist eine Vigilfeier Darauf deutet schon die Farbe des Meßgewandes hin. Und daß es eine Apostelvigil ist, habt ihr schon bei dem so eindrucksvollen Verkünden des Introitus durch den geübten Vorbeter gehört. Das schöne Bild kennt ihr ja aus der biblischen Geschichte: Da liegt der See Genesareth mit seinen blauen Fluten. Der Herr, selber der größte Menschenfischer, wirft seine Netze aus, indem er die Brüder Petrus und Andreas beruft: „Folget mir nach, ich will euch zu Menschenfischern machen."

Da die Feste des heiligen Petrus vorüber sind, kann es heute also nur die Vigil vom Feste des heiligen Apostels Andreas sein. — Ausführlich ist seine Berufung im Evangelium geschildert, so wie es Johannes selbst mit Andreas erlebt hat. Es sind jene ersten geweihten Stunden, die Andreas und Johannes beim Herrn verbrachten. Unvergeßlich sind die. Vielleicht siebzig Jahre später weiß Johannes noch alles ganz genau. Ein unsagbar glücklicher Nachmittag war es. Um die zehnte Stunde, also mittags um vier Uhr. Da wies der Täufer auf Christus hin mit dem Wort: „Seht das Lamm Gottes." Darauf folgten Andreas und sein Freund dem Heiland nach. Schlichen ihm nach, angezogen von seiner Persönlichkeit mit einem Herzen voll Fragen und auch voll Zweifeln: „Wird dieser schlichte Mann Befreier ihres Volkes vom Römerjoch sein?" — „Der Zimmermannssohn." — Wie sie so denken, wendet sich Jesus um und frägt so eigenartig betont: „Was suchet ihr?" — Noch unsicherer werden sie bei dieser Frage nach dem „Was". — Es ist eine richtige Verlegenheitsantwort: „Meister, wo wohnst du?" Um so bestimmter die Antwort: „Kommt und seht." — Jesu Wohnung hat wohl dem Wort entsprochen: „Die Füchse haben Höhlen, die Vögel haben Nester; der Menschensohn hat nichts, wohin er sein Haupt legen kann." Wir wissen nicht, ob sie irgendwo unter dem Himmelsdom saßen, in einer Herberge am Wege, in einem Hirtenzelt oder in einem verfallenen Schuppen. Das alles tat nichts! Irgendwie haben die beiden etwas von Christi Herrlichkeit geschaut, die Ausstrahlung einer Fülle von Gnaden gespürt. Mit dem Herzen, mit dem Munde schwuren sie zu dieser Stunde, Jesus ewig treu zu sein. Sie brannten in Begeisterung und Liebe! Und wer brennt, zündet. Sie sind in dieser Stunde Apostel geworden. Andreas muß zu seinem Bruder Simon und ihm zurufen: „Komm, wir haben den Messias gefunden!" Und er führt ihn zu Jesus. Und Jesus zeigt, was aus diesem Simon werden kann, indem er ihn Petrus, „Felsenmann" nennt.

Die Feinsten und Klügsten haben während der Feier beim Kommunionlied gemerkt, wie wir dabei auch eine Berufung ähnlich wie Andreas und Petrus erlebten. Wir sangen: „Liebster Jesu, wir sind hier, dich und dein Wort anzuhören." Wir bekannten von ihm: „Er ist dein Licht, Seele, vergiß es ja nicht." Und wir haben zum Kommunionempfang gelobt: „Mit dem Herzen, mit dem Munde, schwören wir zu dieser Stunde, Jesus ewig treu zu sein." Es war fast wie am Weißen Sonntag. Und nicht nur Andreas, auch wir sprachen voll Begeisterung nach unserer eucharistischen Begegnung mit Christus: „Wir haben den Messias gefunden." Die schöne Vigilfeier hat auch uns zu Jesus geführt, dem wir zujubeln: „Meinen Jesus laß ich nicht!"

Das alles habt ihr doch irgendwie bei der Feier dieser feinen Vigil selbst schon empfunden, wie ich es jetzt kurz erklärte. Und auf einmal habt ihr gespürt, daß jedes von uns bei der Feier der Andreas und Johannes und Petrus ist: Vom Herrn berufen, durch seine Gegenwart beglückt, und mit großer Sendung betraut und begnadigt.

liturgie.de

Alles was ihr heut redet oder tut, verkündigt irgendwie die frohe Botschaft: „Wir haben heute den Messias gefunden, seine Herrlichkeit geschaut, die Fülle der Gnaden und Wahrheit erfahren." Und wie ein beständiges Gebet wird mit euch gehen, was ihr zum Eingang gesungen habt.

„O Jesu Christi, wahres Licht, erleuchte, die dich kennen nicht, und bringe sie zu deiner Herd, daß ihre Seel auch selig werd."

Fest des heiligen Apostels Andreas **30. November**

Des Apostels Nachfolge und Sendung — dargestellt in der Liturgie

BS: 1. „Ihr Freunde Gottes" EL 103, Strophe 1, 4 (Apostelstrophe) und 6; 2. Zum Credo: „Dein Wort ist Königswort" (Christkönigsmesse von Haas); 3. Zur Opferung: „Kommt her des Königs Aufgebot" KL 81, Str. 1 und 3; 4. SaL: „O Du mein Heiland, hoch und hehr"; 5. „Zieh an die Macht" KL 85, Str. 1 und 2 (durch die Kommunion: „Der Sieg des Glaubens") Schl: „O du hochheilig Kreuze" (Andreas gekreuzigt — Andreaskreuz) KL 56, Strophe 1, 4, 6, 9 und 10.

Heute am Fest des Heiligen Apostel Andreas soll euch der Schlüssel ins Heiligtum der Liturgie vor Beginn der Feier gereicht werden.

In der liturgisch so feinen Vigil haben wir gestern die Berufung des Andreas zum Apostel erlebt. Heute steht seine Sendung, sein Wirken und seine Vollendung mehr im Mittelpunkt.

Gleich der Introitus ist wie ein Loblied auf den Heiligen: „Ich halte hoch in Ehren deine Freunde, Gott; ganz fest begründet ist ihr Herrschertum." Da ist über die schwere Mission, Leid und Kreuzigung hinweggeschaut. Die jubelnde Gemeinde sah nur noch den Vollendeten, der als Mitrichter mit Christus am Ende der Zeiten erscheint auf den zwölf Thronen, die für die Vielgetreuen, die Apostel, bestimmt waren von Anbeginn der Zeit.

Das Kirchengebet bezeichnet ihn als: „praedicator et rector" als „Lehrer und Leiter der Kirche", der jetzt unser Fürsprecher ist. Wie er sich einst in der Wüste Sorge um den Hunger der Tausende gemacht, die den Heiland umdrängten; wie er damals dem Herrn den Knaben zugeführt, der fünf Gerstenbrote und zwei Fische bei sich hatte, voll Zuversicht, daß der Meister das Wunder wirkt und der Not abhilft; und wie Christus mit einem der schönsten Wunder, welches Gleichnis und Sinnbild der heiligen Eucharistie wird, seinen Glauben, und die edle Menschengüte belohnt, so lenkt uns die Kirche heute zu ihm, daß er unser Fürsprecher sei in unserer tiefen Not.

Aus der Lesung merke die zwei Sätze, die sich besonders auf den „Evangelienmann Andreas" beziehen: 1. „Wie schön sind die Füße derer, die den Frieden verkünden, die frohe Botschaft bringen." 2. „In alle Welt drang ihre Kunde, ihr Wort bis an die Grenzen der Erde." — Er ist wahrhaft der große Menschenfischer (Evangelium), der „Erstberufene", wie die Griechen ihn nennen, der Nachfolger Christi geworden bis in den Tod, bis in den Tod des Kreuzes. —

Nach Armenien hinein soll Andreas die Freudenbotschaft Christi getragen haben; dann durch die Schluchten des wilden Kurdistan; an die unwirtlichen Ufer des Schwarzen Meeres; westwärts nach Griechenland, wo er schließlich zu Paträa seine Christustreue mit dem Kreuzestode besiegelte.

Als der Apostel zur Richtstätte geführt wurde und das für ihn bereitete Kreuz erblickte, soll er ausgerufen haben: „O gutes Kreuz! Du hast Zier und Schöne empfangen von Christi Gliedern. O Kreuz, lang ersehnt, treu geliebt und ohne Unterlaß gesucht und endlich der verlangenden Seele bereitet: nimm mich hinweg aus der Mitte der Menschen und führe mich meinem Meister zu, auf daß er mich durch dich emp-

liturgie.de

fange, wie er durch dich mich erlöste." — Es sind dieselben Gedanken, wie in dem alten Kreuzlied, das ihr am Schlusse dieses Gottesdienstes singt.

Zwei Tage hing Andreas am Marterholz. Wie ein Held hat er die Tugenden der Parresia leuchten lassen und so gezeigt, daß der Glaube eine Gotteskraft ist und Heldenmut gibt. Am dritten Tage folgte er wieder dem Meister. Ob er bei dieser schönsten Begegnung wieder fragte: „Wo wohnest du?" Jedenfalls hat der Herr ihm wieder geantwortet: „Komm und siehe!" Und dann schaut er, was bisher kein Auge gesehen und hörte, was kein Ohr gehört; und er erlebte, was Gott denen bereitet, die ihn lieben.

Nun erlebt ihr das Apostelfest bei der Opferfeier der heiligen Messe. Alles, was da Großes und Schönes vom Apostel gesagt ist, das gilt auch dir, wenn du wie Andreas das Wort des Herrn hörst und befolgst: „Komm, folge mir nach!" Wenn etwas von seiner Christus-, Apostel- und Kreuzesliebe in dir lebendig wird. Wo wir immer im Leben als echte Christen stehen, predigen wir durch die Pflichterfüllung, das gute Beispiel und besonders durch die alles verklärende Caritas, die Liebe Christi. Wenn jedesmal bei der Feier der Eucharistie durch wirkliche Mitfeier jede Messe — deine Messe —, die Liturgie dein Leben wird, dann klingt auch dir einmal bei Beginn deines ewigen Hochamtes im Himmel der Introitus entgegen: „Ich halte hoch in Ehren deine Freunde, Gott; ganz fest begründet ist ihr Herrschertum." Und wenn das „Maran atha"-Rufen ganz erhört ist und der Herr kommt und du frägst dann nach all dem Kreuzesleid des Lebens: „Meister, wo wohnest du?", dann hörst auch du das Wort: „Komm nun und sieh!" — — — Und aufgeht für alle Ewigkeit — die Fülle aller Wahrheit und die Fülle aller Gnaden. Seligkeit ohne Ende!

Deo gratias.

liturgie.de

INHALT

1. August / Fest Petri Kettenfeier: Ketten künden von Gottes Kraft . . . 7
1. August / Gedächtnis der heiligen Makkabäischen Brüder: Seltene Ehrung in der Liturgie 8
2. August / Fest des heiligen Bischofs, Bekenners und Kirchenlehrers Alfons von Liguori: Halte dich im Leben und Sterben an Jesus und Maria . . . 9
2. August / Gedächtnis des heiligen Papstes und Märtyrers Stephanus: Opferpriester auf seiner Kathedra 11
3. August / Auffindung des heiligen Erzmärtyrers Stephanus im Jahre 415: Lasset uns nachahmen, was wir feiern! 11

Zehnter Sonntag nach Pfingsten: Vergesset nicht, Gotteskinder: Gott macht die „Großen" klein, die „Kleinen" macht er groß 13

4. August / Fest des heiligen Bekenners und Ordensstifters Dominikus: Die Legende vom Hund mit der brennenden Fackel 15
5. August / Fest der Einweihung der Kirche Maria Schnee: Maria und die Jugend 17
6. August / Verklärung Christi: Wiederholung auf dem Altar und in unseren Herzen 18
6. August / Gedächtnis des heiligen Märtyrerpapstes Xystus II., des Felicissimus und Agapitus: Drei Verklärte steigen zu ihrem heiligen Berg empor und empfangen nach brüderlicher Zusammenarbeit Krone ewigen Lebens . 19
7. August / Fest des heiligen Bekenners Cajetan: „Engel am Altare Gottes" und „Apostel auf der Kanzel" 20
7. August / Fest des heiligen Märtyrers und Bischofs Donatus: Der größere Sohn heldenhafter Eltern 21
8. August / Fest der heiligen Märtyrer Cyriakus, Largus und Smaragdus: Nothelfer — „Vierzehnheiligen" 21
9. August / Fest des heiligen Bekenners Johannes Maria Vianney: Der Pfarrer von Ars, ein Wunder des Seeleneifers 23
9. August: / Fest des heiligen Märtyrers Romanus: „Ich bin ein Christ und halte mich für den glücklichsten aller Menschen" 25
10. August / Fest des heiligen Märtyrers Laurentius: Der Heldendiakon, der seinen Gegner noch ein „Schnippchen" schlägt und scherzend stirbt . . . 27

Elfter Sonntag nach Pfingsten: Ein wichtiges Gebet der Gotteskinder: „Nimm weg, was das Gewissen bangen macht." — Die Gewissenserforschung am Abend 29

11. August / Fest des heiligen Märtyrers Tiburtius und der heiligen Jungfrau und Märtyrin Susanna: Schlichtheit und Unerbittlichkeit, zwei Kennzeichen echter, katholischer Jugend. (Ein Gottesdienst für Jugendliche von über vierzehn Jahren) 32
12. August / Fest der heiligen Jungfrau Clara: Schwestern, Schwestern, — „ehrwürdige Schwestern" braucht die Welt 34
13. August / Fest der heiligen Märtyrer Hippolytus und Cassianus:
1. Auch große Männer können Fehler machen; 37
2. Schüler morden ihren Lehrer 38
14. August / Vigil von Mariä Himmelfahrt: Ziel der Vigil 39
14. August / Fest des heiligen Bekenners Eusebius: Unerbittliche Standhaftigkeit 40

15. August / Mariä Himmelfahrt: Der beste Teil . . . . . .
Legende und Brauchtum zum Fest Mariä Himmelfahrt zur Vorbereitung auf das Fest in RU und Gruppenstunde 42
16. August / Fest des heiligen Bekenners Joachim, Vater der allerseligsten Jungfrau: Der Armenfreund und Ehrfürchtige ist würdig, Vater der Mutter des Erlösers zu sein 45

liturgie.de

Zwölfter Sonntag nach Pfingsten: Die Hungrigen erfüllt er mit Gütern . . 47
17. August / Fest des heiligen Bekenners Hyazinth. Oktav des heiligen Laurentius: Der Mantel des Vertrauens 50
18. August / Votivmesse zu Ehren des Heldenknaben Tharzisius: Christusträger 52
18. August / Fest des heiligen Märtyrers Agapitus: Ein junger Willensheld . . 54
19. August / Fest des heiligen Bekenners Johannes Eudes: Gebet, Arbeit und Opfer um würdige Diener des Heiligtumes 55
20. August / Fest des heiligen Abtes und Kirchenlehrers Bernhard von Clairvaux: „O clemens, o pia, o dulcis virgo Maria“ 57
21. August / Fest der heiligen Witwe Johanna Franziska von Chantal: Dein Beichtvater und du! 58

22. August / Fest des unbefleckten Herzens Mariä: Mehr Herz! 60
22. August / Gedächtnis der heiligen Märtyrer Thimotheus, Hippolytus und Symphorianus: Wie kannst du klein bleiben, wenn du solche Größe schaust? 62
23. August / Fest des heiligen Bekenners Philippus Benitius: Der Freund des frommen Kaisers Rudolf. „Sein Buch“ 63

Dreizehnter Sonntag nach Pfingsten: Gotteskinder, wie wohltuend und wie schön ist Dankbarkeit 63
24. August / Fest des heiligen Apostels Bartholomäus: Hüte dich vor „Vor-Urteilen“ 66
25. August / Fest des heiligen Königs und Bekenners Ludwig: Ein wahrer König, der nicht nur andere, sondern auch sich selbst beherrschte 67
26. August / Fest des heiligen Papstes und Märtyrers Zephyrius: Die Päpste als Hüter der Wahrheit und Liturgie — Pius XII. über die heilige Liturgie . 69
27. August / Fest des heiligen Bekenners Josef von Calasanza: „Kommet, ihr Kinder, und höret mich! Die Furcht des Herrn will ich euch lehren. — Das ist der Anfang der Weisheit 70
28. August / Fest des heiligen Bischofs, Bekenners und Kirchenlehrers Augustinus: Ein verderbtes Herz wandelt sich in ein von Gottesliebe brennendes Herz 71
28. August / Gedächtnis des heiligen Märtyrers Hermes: Kirchenlehrer und Märtyrer — eins in Gesinnung und Haltung 73
29. August / Fest der Enthauptung des heiligen Johannes: Vom tieferen Sinn der Feier 73
29. August / Fest der heiligen Märtyrin Sabina: Herrin und Magd, ein Herz und eine Seele — Liturgie und soziale Frage 75
30. August / Fest der heiligen Rosa von der Mutter Gottes: Wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz 75
30. August / Fest der heiligen Märtyrer Felix und Adauktus: Adauktus oder Feigling, wenn die Stunde ruft? — 77
31. August / Fest des heiligen Raimund Nonnatus: Was die Liebe vermag! . . 77

Vierzehnter Sonntag nach Pfingsten: Gottes Reich zuerst, ihr Gotteskinder! . 79
1. September / Fest des heiligen Abtes Ägidius: Einsamkeit ist Seelennahrung 82
1. September / Gedächtnis der zwölf Märtyer-Brüder: Wahre Bruderschaft . 83
2. September / Fest des heiligen Königs und Bekenners Stefan: Gebet für ein urkatholisches Volk 84
3. September / Messe vom vierzehnten Sonntag nach Pfingsten (ohne Gloria und Credo): Dreifaltigkeitspräfation 85
4. September / Votivmesse „um Frieden“: Beginn eines Kinderkreuzzuges . 86
5. September / Fest des heiligen Bischofs und Bekenners Laurentius Justiniani: Wie einer den Frieden fand und Friedensstifter wurde 89
6. September / Messe von Jesus Christus, dem ewigen Hohenpriester: Priestersamstag 90

Fünfzehnter Sonntag nach Pfingsten: „Wie lange noch?“ — Gotteskinder, nützt die Zeit! 91

8. September / Fest Mariä Geburt: Eine liturgische Geburtstagsfeier . . . 93

liturgie.de

8. September / Gedächtnis des heiligen Märtyrers Hadrian: Denke an Gott — Wandel in der Gegenwart Gottes — ein Quell der Tapferkeit 94
9. September / Fest des heiligen Märtyrers Gorgonius: Worte belehren — Beispiele reißen mit fort! 96
10. September / Fest des heiligen Bekenners Nikolaus von Tolentino: Namenspatron 97
11. September / Fest der heiligen Märtyrer Protus und Hyacinthus: Das Trostwort von der „kleinen Weile" 98

12. September / Fest des Namens Mariä: Eine liturgische Namenstagsfeier . 99
13. September / Messe zu Ehren der allerseligsten Jungfrau Maria: Präfation . 101
14. September / Fest der Kreuzerhöhung: Wie das Fest entstand 103

Sechzehnter Sonntag nach Pfingsten: Wie schön ist reiche Ernte — Gotteskinder! 104

15. September / Fest der sieben Schmerzen der allerseligsten Jungfrau Maria: Das „Stabat Mater" 106
16. September / Fest des heiligen Papstes und Märtyrers Kornelius und des heiligen Bischofs und Märtyrers Cyprian: Wir sind nur Gast auf Erden . . 106
17. September / Fest der Wundmale des heiligen Franz von Assisi: Die Liebe zum Gekreuzigten und die „Stigmata" 108

Quatembermittwoch im September: Herbstquatember 110
18. September / Fest des heiligen Bekenners Josef von Cupertino: Allen Gewalten zum Trotz sich erhalten, das rufet die Gnade Gottes herbei . . . 111
19. September / Fest des heiligen Bischofs und Märtyrers Januarius und seiner Gefährten: Wie ist so etwas möglich? 113

Quatemberfreitag im September: „Lobsinge, meine Seele, dem Herrn, vergiß nicht seines Wohltuns Überfülle; so wird dir wieder neue Jugendkraft gleich dem Adler" — Opfergang 114

Quatembersamstag im September: Kinderseelsorgstunde über die Quatembersamstagsliturgie 115
20. September / Fest der heiligen Märtyrer Eustachius und seiner Gefährten: Nothelfer und Patron der Jäger 116
20. September / Vigil des heiligen Apostels und Evangelisten Matthäus: Folge mir nach! — Die „Nachfolge Christi" 117
21. September / Fest des Apostels und Evangelisten Matthäus: Und werde Apostel! 119

Siebzehnter Sonntag nach Pfingsten: Wenn Jesus euch die Kinderpredigt hielte? 120
22. September / Fest des heiligen Bischofs und Bekenners Thomas von Villanova: Almosengeber 122
22. September / Gedächtnis des heiligen Mauritius und seiner Gefährten: Das Gedächtnis der tapferen Legion erfüllt uns mit Freude und Stolz . . . 124
23. September / Fest des heiligen Papstes und Märtyrers Linus: Nachfolger des gekreuzigten Papstes 124
23. September / Gedächtnis der heiligen Jungfrau und Märtyrin Thekla: Patronin der Sterbenden 125
24. September / Fest der allerseligsten Jungfrau Maria von der Erlösung der Gefangenen: Gefangene erlösen 126
25. September / Fest der heiligen Jungfrau Hildegard: Das lebendige Licht . 127
26. September / Fest des heiligen Cyprian und der heiligen Jungfrau und Märtyrin Justina: Grenzen der Macht des Teufels 128
27. September / Fest der heiligen Märtyrer Kosmas und Damian: Zwei heilige Ärzte und Missionare. Willst du nicht Missionshelfer werden? — . . . 129
28. September / Fest des heiligen Herzogs und Märtyrers Wenzeslaus: Mesner und Ministranten, habt Ehrfurcht vor den Opfergaben! 131
28. September / Fest der heiligen Jungfrau Lioba: Frau Liebe auf Mission . . 132

liturgie.de

Achtzehnter Sonntag nach Pfingsten: Radiomorgenfeier oder Meßopfer für die Kinder in der Kirche? — „Kinderforum"? — 133
29. September / Fest der Einweihung der Kirche des heiligen Erzengels Michael: Der Engel „Wer ist wie Gott!" 136
30. September / Fest des heiligen Kirchenlehrers Hieronymus: Der hervorragende Lehrer in der Auslegung der heiligen Schrift 137
1. Oktober / Fest des heiligen Bischofs und Bekenners Remigius: „Enthalte dich, ertrage, greife an"! 139

2. Oktober / Fest der heiligen Schutzengel: Sankt Michaels Heerscharen — Die Schutzengel 140
3. Oktober / Fest der heiligen Theresia vom Kinde Jesu: Der Herr allein war ihr Führer 142
4. Oktober / Fest des heiligen Bekenners Franz von Assisi: Retter der einstürzenden Kirche 144
5. Oktober / Fest des heiligen Märtyrers Placidus und seiner Gefährten: Die ersten Märtyrer des Benediktinerordens 145

Neunzehnter Sonntag nach Pfingsten: „Wanderer zwischen zwei Welten" . . 147
6. Oktober / Fest des heiligen Bekenners Bruno: Kraftwerke des Betens, Arbeitens, Schweigens und Büßens, — aus denen sich Gnadenströme in die Welt ergießen 149

7. Oktober / Rosenkranzfest: Das Gebetbuch für alle 151
7. Oktober / Gedächtnis des heiligen Papstes Markus und der Heiligen: Sergius, Bacchus, Marcellus und Apulejus 153
8. Oktober / Fest der heiligen Witwe Birgitta: Ehre die Witwen! 154
9. Oktober / Fest des heiligen Bekenners Johannes Leonardi: Wachet auf! . 155
9. Oktober / Gedächtnis des heiligen Bischofs und Märtyrers Dionysius und seiner Gefährten Rusticus und Eleutherius 157
10. Oktober / Fest des heiligen Bekenners Franz von Borgia: „Mortui Docent" . 157

11. Oktober / Fest der Mutterschaft der allerseligsten Jungfrau Maria: Zur Mutter geh! 158

Zwanzigster Sonntag nach Pfingsten: Heimweh nach dem Himmel 159
13. Oktober / Fest des heiligen Königs und Bekenners Eduard: Die Kraft eines persönlichen Ideals 161
14. Oktober / Fest des heiligen Papstes und Märtyrers Callistus I.: Katakombenpapst — Gräberfürsorge — Patron der Friedhöfe? 162

15. Oktober / Allgemeines Kirchweihfest: Wie ehrfurchtgebietend ist dieser Ort! 164
15. Oktober / Fest der heiligen Theresia: Eine kleine Abenteuerin wird eine große Heilige 166
16. Oktober / Fest der heiligen Witwe Hedwig: Kreuzesnachfolge 168
17. Oktober / Fest der heiligen Jungfrau Margarethe Maria Alacoque: Heroldin der Herz-Jesu-Verehrung 169
18. Oktober / Fest des heiligen Evangelisten Lukas: Erster Madonnenmaler und Evangelist vom „lieben Heiland" 170

Einundzwanzigster Sonntag nach Pfingsten: Der böse Feind als der gemeine Wegelagerer auf dem Weg ins Himmelreich 171
19. Oktober / Fest des heiligen Bekenners Petrus von Alcantara: Der Führer einer großen Seele 173
20. Oktober / Fest des heiligen Johannes Cantius: Die Eigenmesse, ein liturgisches Denkmal für den Heiligen 174
21. Oktober / Fest des heiligen Abtes Hilarion: Todesangst 175
21. Oktober / Fest der heiligen Märtyrin Ursula und ihrer Gefährtinnen: Legende vom Hohenlied der Reinheit und der Tapferkeit 176
22. Oktober / Fest des heiligen Abtes Wendelinus: Der Patron des lieben Vieh's 176

liturgie.de

23. Oktober / Messe vom einundzwanzigsten Sonntag nach Pfingsten: Noch einmal: Der Teufel und wir 178
24. Oktober / Fest des heiligen Erzengels Raphael: Der Reisegefährte . . . 179
25. Oktober / Fest der heiligen Märtyrer Chrysanthus und Daria: Das gute Buch. — Borromäusverein 180
26. Oktober / Fest des heiligen Papstes und Märtyrers Evaristus: „Katholisch" . 181

Christkönigsfest (letzter Sonntag im Oktober): Der König der Könige sei gelobt 182

Zweiundzwanzigster Sonntag nach Pfingsten: Dein Seelsorger und Du . . . 184
27. Oktober / Vigil der heiligen Apostel Simon und Judas: Apostelgeist wächst aus der Kraft des Weinstockes 187
28. Oktober / Fest der heiligen Apostel Simon und Judas Thaddäus: Die Apostelfeier wirke Fortschritte im Guten! 187
29. und 30. Oktober / Messe vom zweiundzwanzigsten Sonntag nach Pfingsten 188
31. Oktober / Vigil von Allerheiligen: Vorfeier 189

Fest Allerheiligen: Liturgische Einstimmung 189
2. November / Allerseelen: Der große Gnadentag 191

Dreiundzwanzigster Sonntag nach Pfingsten: „Ich denke Gedanken des Friedens" — Gotteskinder, habt doch Vertrauen! 191
4. November / Fest des heiligen Bischofs und Bekenners Karl: Ein ganzer Priester, Bischof und Kardinal 193
5. November / Fest der heiligen Reliquien, die in der Diözese aufbewahrt werden: Vom Sinn der Reliquienverehrung 195
6. November / Messe von Allerheiligen (Oktav): Die drei Seligkeiten des Kommunionliedes 197
7. November / Messe von Allerheiligen: Der endlose Chor der Ehrfürchtigen 198
8. November / Oktav von Allerheiligen: Fest der heiligen vier Gekrönten: Die unbekannten Heiligen 198
9. November / Weihe der Erzbasilika des allerheiligsten Erlösers, der Laterankirche in Rom: Mutter und Haupt aller Kirchen 199
9. November / Gedächtnis des heiligen Theodor: Wie die Alte Kirche ihre Märtyrer und deren Reliquien verehrte 200

Vierundzwanzigster Sonntag nach Pfingsten (fünfter nachgeholter Sonntag nach Epiphanie): Ein Haussegen 201
10. November / Fest des heiligen Bekenners Andreas Avellinus: „Weh der Lüge, sie befreiet nicht!" 203
11. November / Fest des heiligen Bischofs und Bekenners Martin: Wohl der Liebe, sie beseligt dich 204
11. November / Gedächtnis des heiligen Märtyrers Mennas 206
12. November / Fest des heiligen Papstes und Märtyrers Martinus: Neue Papstmesse: „si diligis me" 206
13. November / Fest des heiligen Bekenners Didakus: Der Patron der Laienbrüder 207
14. November / Fest des heiligen Bischofs und Märtyrers Josaphat: Einheit der Kirche 208
15. November / Fest des heiligen Bischofs, Bekenners und Kirchenlehrers Albertus Magnus: Vernunft und Glaube. — Albertus-Magnus-Verein . . 209
16. November / Fest der heiligen Jungfrau Gertrud: Unruhe zu Gott . . . 211

Fünfundzwanzigster Sonntag nach Pfingsten (sechster nach Epiphanie): Ein Senfkorn ging auf 212
17. November / Fest des heiligen Gregors des Wundertäters: Bergeversetzender Glaube 214
18. November / Weihe der Kirchen des heiligen Petrus und Paulus: Treue zu Rom 215
19. November / Fest der heiligen Witwe Elisabeth: Der Ruhm Deutschlands . 215
19. November / Gedächtnis des heiligen Märtyrers und Papstes Pontianus . . 217

liturgie.de

20. November / Fest des heiligen Bekenners Felix von Valois: Der Geist des heiligen Felix 217

21. November / Fest Mariä Opferung: Opfer wandelt sich in Segen 218

22. November / Fest der heiligen Jungfrau und Märtyrin Cäcilia: Trete ein in die „selige Gemeinschaft" der Sänger und Sängerinnen zu Gottes Ehre — Cäcilienverein 219

23. November / Fest des heiligen Papstes und Märtyers Clemens: Der Reichtumsspender im Steinbruch auf der Krim 221

23. November / Gedächtnis der heiligen Märtyrin Felicitas mit ihren sieben Heldensöhnen 222

Letzter Sonntag nach Pfingsten: Frucht der Liturgie 222

24. November / Fest des heiligen Bekenners und Kirchenlehrers Johannes vom Kreuz: Wie ein „Pechvogel" ein großer Heiliger geworden ist 225

24. November / Gedächtnis des heiligen Märtyrers Chrysogonus 227

25. November / Fest der heiligen Jungfrau und Märtyrin Katharina: Die kluge Jungfrau 227

26. November / Fest des heiligen Abtes Silvester: Ein offenes Grab predigt . 229

26. November / Gedächtnis des heiligen Bekenners und Märtyrers Petrus . . 229

26. November / Fest des heiligen Bischofs und Bekenners Konrad: Der von Ehrfurcht Erfüllte und Gütige 230

27. November / Festfreier Tag. — Votivmesse — 231

28. November / Messe vom letzten Sonntag nach Pfingsten 231

29. November / Gedächtnis des heiligen Märtyrers Sartuninus 231

29. November / Vigil des heiligen Apostel Andreas: Des Apostels Berufung, — dargestellt in der Liturgie 232

30. November / Fest des heiligen Apostels Andreas: Des Apostels Nachfolge und Sendung — dargestellt in der Liturgie 233

liturgie.de

ALPHABETISCHES VERZEICHNIS

der in den 3 Bänden des Handbuches behandelten Heiligen

	Seite
Abdon, 30. Juli	II, 267
Achilleus, 12. Mai	II, 85
Adauctus, 30. August	III, 77
Agapitus, 18. August	III, 54
Agapitus und Felix, 19. August	III, 19
Agatha, 5. Februar	I, 120
Ägidius, 1. September	III, 82
Agnes, 21. Januar	I, 89
Agnes, 28. Januar	I, 99
Alexius, 17. Juli	II, 247
Alfons M. v. Liguori, 2. August	III, 9
Allerheiligen, 1. November	III, 189
Allerseelen, 2. November	III, 191
Aloysius, 21. Juni	II, 182
Ambrosius, 7. Dezember	I, 22
Anacletus, 13. Juli	II, 241
Anastasia, 25. Dezember	I, 161
Anastasius, 22. Januar	I, 91
Andreas, Ap., 30. November	III, 232
Andreas, Av., 10. November	III, 203
Andreas Cor., 4. Februar	I, 117
Angela Mer., 31. Mai	II, 135
Anicet, 17. April	II, 29
Anna, 26. Juli	II, 261
Anselm, 21. April	II, 37
Antonius, Ratgeber, 10. Mai	II, 79
Antonius, Abt, 17. Januar	I, 83
Antonius M. Zac., 5. Juli	II, 226
Antonius v. Pad., 13. Juni	II, 163
Apollinaris, 23. Juli	II, 257
Apollonia, 9. Februar	I, 130
Athanasius, 2. Mai	II, 64
Audifax, 19. Januar	I, 87
Augustinus, 28. Mai	II, 128
Augustinus, 28. August	III, 71
Bacchus, 7. Oktober	III, 153
Barbara, 4. Dezember	I, 19
Barnabas, 11. Juni	II, 159
Bartholomäus, 24. August	III, 66
Basilides, 12. Juni	II, 162
Basilius, 14. Juni	II, 167
Beatrix, 29. Juli	II, 266
Beda, 27. Mai	II, 127
Benedikt, 21. März	I, 214
Benedikt Labre, 16. April	II, 27
Bernadin, 20. Mai	II, 105
Bernhard, 20. August	III, 57
Bibiana, 2. Dezember	I, 15
Birgitta, 8. Oktober	III, 154
Blasius, 3. Februar	I, 117
Bonaventura, 14. Juli	II, 242
Bonifatius M., 14. Mai	II, 88
Bonifatius Bi., 5. Juni	II, 149
Bruno, 6. Oktober	III, 149
Cäcilia, 22. November	III, 219
Cajus, 22. April	II, 39
Callistus I., 14. Oktober	III, 162
Camillus, 18. Juli	II, 248
Cassian, 13. August	III, 37
Celsus, 28. Juli	II, 264
Christina, 24. Juli	II, 259
Christophorus, 25. Juli	III, 80
Chrisantus, 25. Oktober	III, 180
Chrysogonus, 24. November	I, 161
Chrysostomus, 27. Januar	I, 98
Cletus, 26. April	II, 47
Clemens I., 23. November	III, 221
Clemens Maria Hofbauer, 15. März	I, 199
Cornelius, 16. September	III, 106
Crescentia, 15. Juni	II, 171
Cyprian und Cornelius, 16. Sept.	III, 106
Cyprian und Justina, 26. Sept.	III, 128
Cyriakus, 8. August	III, 21
Cyrill v. A., 9. Februar	I, 129
Cyrill v. J., 18. März	I, 208
Cyrill u. M., 17. Juli	II, 230
Cyrinus, 12. Juni	II, 162
Damasus, 11. Dezember	I, 27
Damian, 27. September	III, 129
Daria, 25. Oktober	III, 180
Didakus, 13. November	III, 207
Dionysius, 9. Oktober	III, 157
Dominikus, 4. August	III, 15
Domitilla, 12. Mai	II, 85
Donatus, 7. August	III, 21
Dorothea, 6. Februar	I, 123
Eduard, 13. Oktober	III, 161
Eleutherius u. Rust., 9. Oktober	III, 157
Elisabeth, 19. November	III, 215
Elisabeth v. P., 8. Juli	II, 232
Emerentiana, 23. Januar	I, 92
Ephrem, 18. Juni	II, 175
Epimachus, 10. Mai	II, 80
Erasmus, 2. Juni	II, 142
Eusebius, B., 14. August	III, 39
Eusebius, M., 16. Dezember	I, 32
Eustachius, 20. September	III, 116
Evaristus, 26. Oktober	III, 181
Fabian, 20. Januar	I, 88
Faustinus u. Gef., 29. Juli	II, 266
Faustinus u. Jovita, 15. Februar	I, 139
Felizianus, 9. Juni	II, 156
Felicissimus, 6. August	III, 19
Felizitas, 23. November	II, 235
Felizitas u. Perpetua, 6. März	I, 178
Felix I., 30. Mai	II, 133
Felix II., 29. Juli	II, 266
Felix u. A., 30. August	III, 77
Felix u. N., 12. Juli	II, 238
Felix von Valois, 20. November	III, 217
Fidelis von Sigm., 24. April	II, 42
Franz v. A., 4. Oktober	III, 144
Franz v. A., Wundmale, 17. Sept.	III, 108
Franz Borg., 10. Oktober	III, 157
Franz Car., 4. Juni	II, 146

liturgie.de

	Seite
Franz v. P., 2. April	I, 240
Franz Sales, 29. Januar	I, 101
Franz Xaver, 3. Dezember	I, 16
Franziska v. Chantal, 21. August	III, 58
Franziska Romana, 9. März	I, 186
Gabriel, Erzengel, 24. März	I, 221
Gabriel von der schmerzhaften Mutter Gottes, 2. März	I, 164
Gekrönte Vier, 8. November	III, 198
Georg, 23. April	I, 149
Gertrud, 16. November	III, 211
Gervasius, 19. Juni	II, 180
Gordianus, 10. Mai	II, 80
Gorgonius, 9. September	III, 96
Gregor I., 12. März	I, 195
Gregor VII., 25. Mai	II, 117
Gregor von Nazianz, 9. Mai	II, 78
Gregor von Nyssa, 9. Mai	II, 78
Gregor, der Wundertäter, 17. Nov.	III, 214
Hadrian, 8. September	III, 94
Hedwig, 16. Oktober	III, 168
Heinrich, 15. Juli	II, 244
Hermenegild, 13. April	II, 22
Hermes, 28. August	III, 73
Hieronymus, 30. September	III, 137
Hieronymus Ämiliani, 20. Juli	II, 252
Hilarion, 21. Oktober	III, 175
Hilarius, 14. Januar	I, 78
Hildegard, 25. September	III, 127
Hippolyt und Cassian, 13. August	III, 37
Hippolyt u. Gef., 22. August	III, 62
Hyacinth, 17. August	III, 50
Hyacinth u. Protus, 11. Sept.	III, 98
Ignatius, B., 31. Juli	II, 268
Ignatius, M., 1. Februar	I, 109
Innozenz I., 28. Juli	II, 264
Irenäus, 28. Juni	II, 214
Isidor, 4. April	I, 251
Jakobus d. Ä., 25. Juli	II, 260
Jakobus d. J., 1. Mai	II, 61
Januarius, 19. September	III, 113
Joachim, 16. August	III, 45
Johannes Ap., 27. Dezember	I, 50
Joannes v. Capistr., 28. März	I, 229
Johannes Bosco, 31. Januar	I, 104
Johannes v. d. lat. Pforte, 6. Mai	II, 74
Johannes de la S., 15. Mai	II, 95
Johannes C., 20. Oktober	III, 174
Johannes Chrysostomus, 27. Jan.	I, 98
Johannes v. Dam, 27. März	I, 227
Johannes Eudes, 19. August	III, 55
Johannes a. S., Fac., 12. Juni	II, 161
Johannes von Gott, 8. März	I, 185
Johannes Gualbertus, 12. Juli	II, 237
Johannes v. Kreuz, 24. November	III, 225
Johannes Leonardi, 9. Oktober	III, 155
Johannes v. Nep., 16. Mai	II, 96
Johannes Vian., 9. August	III, 23
Johannes de Matha, 8. Februar	I, 125
Johannes u. Paulus, 26. Juni	I, 150 u. II, 211
Johannes der Täufer:	
Enthauptung, 29. August	III, 73
Geburt, 24. Juni	II, 207ff.
Josaphat, 14. November	III, 208
Joseph, 19. März	I, 211
Joseph, Hochfest	II, 40
Joseph v. Calasanca, 27. August	III, 70
Joseph v. Cupertino, 18. Sept.	III, 111
Jovita, 15. Februar	I, 139
Judas, Ap., 28. Oktober	III, 187
Juliana v. F., 19. Juni	II, 178
Justina, 26. September	III, 128
Justinus, 14. April	II, 24
Kajetan, 7. August	III, 20
Karl Borr., 4. November	III, 193
Kasimir, 4. März	I, 174
Katharina, 25. November	III, 227
Katharina v. Siena, 30. April	II, 57
Kilian, 9. Juli	II, 223
Kirchweihe des Lateran, 9. Nov.	III, 199
Kirchweihe v. Mariä Schnee	III, 17
Kirchweihe von der Kirche d. hl. Michael, 29. September	III, 136
Kirchweihe von St. Peter und Paul, 18. November	III, 215
Klara, 12. August	III, 34
Klemens M. Hofbauer, 15. März	I, 199
Konrad v. Parzham, 21. April	II, 35
Konrad v. Konstanz, 26. Nov.	III, 230
Kosmas, 27. September	III, 129
Kostbares Blut, 1. Juli	II, 220
Kreuzauffindung, 3. Mai	II, 65
Kreuzerhöhung, 14. September	III, 103
Kunigunde, 3. März	I, 171
Largus, 8. August	III, 22
Laurentius, 10. August	III, 27
Laurentius Justiniani, 5. Sept.	III, 89
Leo I., 11. April	II, 15
Leo II., 3. Juli	II, 224
Liborius, 23. Juli	II, 258
Linus, 23. September	III, 124
Lioba, 28. September	III, 132
Lucia, 13. Dezember	I, 29
Ludwig, 25. August	III, 67
Lukas, 18. Oktober	III, 170
Makkab. Brüder, 1. August	III, 8
Marcellinus, 18. Juni	II, 177
Marcellin u. Cletus, 26. April	II, 47
Marcellin u. G., 2. Juni	II, 142
Marcellus I., 16. Januar	I, 82
Margaretha M. Alacoque, 17. Okt.	III, 169
Margareta M. Jgf., 20. Juli	II, 253
Margarithe Ww., 10. Juni	II, 157
Maria v. Berge Karmel, 16. Juli	II, 246
Maria v. d. Erlösung, 24. Sept.	III, 126
Mariä Erscheinung, 11. Februar	I, 133
Mariä Geburt, 8. September	III, 93
Mariä Heimsuchung, 2. Juli	II, 222
Mariä Himmelfahrt, 15. August	III, 40
Mariä Lichtmeß, 2. Februar	I, 115
Mariä Mutterschaft, 11. Oktober	III, 158
Mariä Namen, 12. September	III, 99
Mariä Opferung, 21. November	III, 218
Mariä Reinigung, 2. Februar	I, 115
Mariä Rosenkranzfest, 7. Oktober	III, 115
Mariä Schnee, 5. August	III, 17
Mariä Sieben Schmerzen, 15. Sept.	I, 230 und III, 106
Mariä Unbefl. Empfängnis, 8. Dez.	I, 23
Mariä Unbefl. Herzens, 22. Aug.	III, 60
Mariä Verkündigung, 25. März	I, 222

liturgie.de

	Seite
Maria Magdalena, 22. Juli	II, 256
Maria Magdalena v. Pazzi, 29. Mai	II, 130
Marius, 19. Januar	I, 87
Markus Ev., 25. April	II, 44
Markus Papst, 7. Oktober	III, 153
Markus und Marcellinus, 18. Juni	II, 177
Martha Jungfrau, 29. Juli	II, 266
Martha u. G., 19. Januar	I, 87
Martin I., 12. November	III, 206
Martin v. Tours, 11. November	III, 204
Martina, 30. Januar	I, 103
Martianus, 2. Juli	II, 223
Matthäus, 21. Sept.	III, 119
Matthias, 24. od. 25. Febr.	I, 158
Mauritius, 22. Sept.	III, 124
Meinrad, 28. Jan.	I, 100
Maurus, 15. Jan.	III, 146
Melchiedes, 10. Dez.	I, 26
Mennas, 11. Nov.	III, 206
Methodius, 7. Juli	III, 230
Michael Erscheinung, 8. Mai	II, 77
Michael Kirchweihe, 29. Sept.	III, 136
Modestus, 15. Juni	II, 171
Monica, 4. Mai	II, 70
Nabor und Felix, 12. Juli	II, 238
Nabor, 12. Juni	II, 162
Nazarius u. Celsus, 28. Juli	II, 264
Nazarius, 12. Juni	II, 162
Nereus, 12. Mai	II, 85
Nikolaus, 6. Dez.	I, 21
Nikolaus v. Tolentino, 10. Sept.	III, 97
Norbert, 6. Juni	II, 151
Pankratius, 12. Mai	II, 83
Pantaleon, 27. Juli	II, 263
Paschalis Baylon, 17. Mai	II, 99
Patricius, 17. März	I, 205
Paul vom Kreuz, 28. April	II, 53
Pauli Bekehrung, 25. Jan.	I, 95
Paulinus, 22. Juni	II, 206
Paulus Ap., 30. Juni	II, 219
Paulus Märtyrer, 26. Juni	II, 211
Paulus Einsiedler, 15. Jan.	I, 80
Perpetua, 6. März	I, 178
Petri Kettenfeier, 1. Aug.	III, 7
Petri Stuhlfeier zu Rom, 18. Jan.	I, 84
Petri Stuhlfeier zu Antiochien, 22. Febr.	I, 151
Petrus Martyr., 2. Juni	II, 142
Petrus de Alcantara, 19. Okt.	III, 173
Petrus von Alexandrien, 26. Nov.	III, 229
Petrus Cöl., 19. Mai	II, 104
Petrus Canisius, 27. April	II, 51
Petrus Chrysologus, 4. Dez.	I, 18
Petrus Damiani, 23. Febr.	I, 157
Petrus d. Märtyrer, 29. April	II, 55
Petrus Nol., 28. Jan.	I, 99
Petrus Ap., 29. Juni	II, 218
Philipp Neri, 26. Mai	II, 119
Philippus Ap., 1. Mai	II, 60
Philippus Benitius, 23. Aug.	III, 63
Pius I, 11. Juli	II, 236
Pius V, 5. Mai	II, 72
Placidus, 5. Okt.	III, 145
Polykarp, 26. Jan.	I, 97
Pontianus, 19. Nov.	III, 217
Praxedis, 21. Juli	II, 255
Primus, 9. Juni	II, 156
Prisca, 18. Jan.	I, 85
Processus, 2. Juli	II, 223
Protasius, 19. Juni	II, 180
Protus u. Hyacinthus, 11. Sept.	III, 98
Pudentiana, 19. Mai	I, 237
Raimund Nonnatus, 31. Aug.	III, 77
Raimund v. Pennafort, 23. Jan.	I, 92
Raphael, Erzengel, 24. Okt.	III, 179
Reliquienfest, 5. Nov.	III, 195
Remigius, 1. Okt.	III, 139
Robert Bellarmin, 13. Mai	II, 86
Romanus, 9. Aug.	III, 25
Romuald, 7. Febr.	I, 123
Rosa v. Lima, 30. Aug.	II, 75
Rufina, 10. Juli	II, 236
Rusticus, 9. Okt.	III, 157
Sabbas, 5. Dez.	I, 20
Sabina, 29. Aug.	III, 75
Sarturninus, 29. Nov.	III, 231
Scholastica, 10. Febr.	I, 131
Schutzengelfest, 2. Okt.	III, 140
Sebastian, 20. Jan.	I, 88
Secunda, 10. Juli	II, 236
Sennen, 30. Juli	II, 267
Sergius, 7. Okt.	III, 153
Sieben Brüder, 10. Juli	II, 235
Sieben Stifter des Servitenordens, 12. Febr.	I, 134
Silverius, 20. Juni	II, 180
Silvester Abt, 26. Nov.	III, 229
Silvester Papst, 31. Dez.	I, 56
Simeon, 18. Febr.	I, 145
Simon, 28. Okt.	III, 187
Simplicius, 29. Juli	II, 266
Sixtus II (Hystus) 6. Aug.	III, 19
Skapulierfest, 16. Juli	II, 246
Smaragdus, 8. Aug.	III, 22
Soter, 22. April	II, 39
Stanislaus, 7. Mai	II, 75
Stephan I, 2. Aug.	III, 11
Stephan König, 2. Sept.	III, 84
Stephanus, 26. Dez.	I, 49
Stephanus Auffindung, 3. Aug.	III, 11
Susanna, 11. Aug.	III, 32
Symphorian, 22. Aug.	III, 62
Symphorosa, 18. Juli	II, 248
Tharcisius, 15. Aug.	III, 52
Thekla, 23. Sept.	III, 125
Theodor, 9. Nov.	III, 200
Theresia, 15. Okt.	III, 166
Theresia v. Kinde Jesu, 30. Okt.	III, 142
Thomas Ap., 21. Dez.	I, 43
Thomas v. Aquin, 7. März	I, 181
Thomas v. Canterbury, 29. Dez.	I, 53
Thomas von Villanova, 22. Sept.	III, 122
Tiburtius, 14. April	II, 24
Tiburtius u. Susanna, 11. Aug.	III, 32
Timotheus B., 24. Jan.,	I, 94
Timotheus M., 22. Aug.	III, 62
Titus, 6. Febr.	I, 121
Ubaldus, 16. Mai	II, 98
Ulrich, 4. Juli	II, 225
Unschuldige Kinder, 28. Dez.	I, 52

liturgie.de

	Seite
Urban I, 25. Mai	II, 118
Ursula, 21. Okt.	III, 176
Valentin, 14. Febr.	I, 138
Valerian, 14. April	II, 24
Venantius, 18. Mai	II, 102 u. 104
Verklärung Christi, 6. Aug.	III, 18
Viktor I, 28. Juli	II, 264
Vierzig Märtyrer, 10. März	I, 191
Vier Gekrönte, 8. Nov.	III, 198
Vincentius, 22. Jan.	I, 91
Vincentius, Ferrer, 5. April	I, 256
Vinzenz v. Paul, 19. Juli	II, 250
Vitus, 15. Juni	II, 171
Vitalis, 28. April	I, 182
Wendelinus, 20. Okt.	III, 176
Wenzeslaus, 28. Sept.	III, 131
Wilhelm, 25. Juni	II, 210
Wundmale des hl. Franz v. Assisi, 17. Sept.	III, 108
Zephyrinus, 26. Aug.	III, 69
Zwölf Märtyrerbrüder, 1. Sept.	III, 83
Stoff für die „aloysischen" Wochen	II, 182—203

Für alle Sonn- und Feiertage eine ausgearbeitete Gottesdienstordnung mit Kinderpredigt

---

Abkürzungen zum Aufbau der hl. Messe

Ag = Agnus dei
Co = Kommunion
Cl = Kommunionlied
Cr = Credo
Danks = Danksagung
Ep = Epistel
Ev = Evangelium
Gl = Gloria
GE = Gedächtnis des Erlösungswerkes Christi
GL = Gedächtnis der Lebendigen
Gr = Graduale
In = Introitus
It = Ite missa est
K = Kanon
Ki = Kirchengebet (Oratio)
Ky = Kyrie
L = Lavabo
Li = Liturgie
O = Oratio
Of = Offertorium
Opfg = Opferungsgebete
Om = Opfermesse
OH = Opferhandlung
OM = Opfermahl
OV = Opfervorbereitung
Orf = Orate fratres
Pc = Postkommunio
Pn = Pater noster
Pr = Priester
Prf = Präfation
R = Responsorien
Sa = Sanktus
Se = Segen
Sche = Schlußevangelium
Schlg = Schlußgebet
St = Stufengebet
StG = Stillgebet
Tr = Tractus
Vm = Vormesse

Für die Gottesdienstordnungen etc.

A = Alle
AGl = Apostolisches Glaubensbekenntnis
BS = Betsingmesse
Ch = Choral
ChM = Choralmelodie
EL = Einheitslieder der deutschen Bistümer 1947
GD = Gottesdienst
GM = Gemeinschaftsmesse
GO = Gottesdienstordnung
GSt = Gruppenstunde
H = Hochamt
KiG = Kirchengebet (für den Gemeinschaftsgottesdienst kath. Jugend)
KL = Kirchenlied
KCh = Kinderchor
M = Magnifikat (Freiburger Diözesangesangbuch)
PL = Predigtlied
r = rezitieren
RU = Religionsunterricht
s = singen
SchG = Schülergottesdienst
SL = Sanctuslied
SM = Singmesse
Schl = Schlußlied
SSt = Seelsorgstunde
V = Vorbeter
Vs = Vorsänger
WCh = Wechselchor

liturgie.de